Digitized by Google

Bor. 163 3/2 Provinzial-Blätter

78

Digitized by Google

<36602360150017

<36602360150017

Bayer. Staatsbibliothek

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

Januar-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdrukkerei.

Plan

der

Preußischen Provinzial-Blätte

Zweck und Bestimmung dieser Monatschrift, sind in einer frühe
Anzeige bereits umständlich ausgesprochen worden: Belehrung
alle bürgerlichen Verhältnisse und vorzüglich in allen Gewerb
mit besonderer Berücksichtigung der Oertlichkeit. Sie soll d
Organ sein, wodurch ein Jeder, dem das Wohl seiner Mitbürg
nicht gleichgültig ist, seine gemeinnützigen Ansichten, Erfahrung
und Wünsche dem Publikum mittheilen kann, und somit ein
Vereinigungspunkt bilden für alle Bewohner des Königreic
Preußen, damit sie ihr Vaterland genauer kennen lernen, lieb
winnen und keine Fremdlinge darin bleiben.

Ihrem Inhalte nach wird die Zeitschrift in folgende Hau
abtheilungen zerfallen:

1. Das eigentliche Provinzial-Blatt.

Darein werden aufgenommen:

a) historisch-statistisch-topographische Aufsätze. b) Berich
über gemeinnützige Anstalten, sowohl neu errichtete, als au
über den Fortgang der bestehenden, über Armen- und and
wohlthätige und zweckmäßige Kommunal-Anstalten, über ne
Einrichtungen, Verbesserungen, Vereine für gemeinnützige Zwe
und deren Wirksamkeit. c) Nachrichten über das Kirchen- u
Schulwesen, als höchste National-Bildungs-Anstalt. d) Lan
wirthschaftliche Aufsätze: Berichte über Fortschritte in der La
wirthschaft, mit Inbegriff der Vieh- und Schaafzucht, Vorschlä
zur Verbesserung einzelner Zweige der Oekonomie, Erndte-Na
richten ꝛc. e) Ueber Handel und Gewerbe. Aus- und ein
gangene Schiffe in den 3 Häfen. — Fabriken, besonders Tu
und Leinwandbereitung, Garn- und Wolle-Ausfuhr — Berich
über die vorzüglichsten Märkte und über Marktpreise in all
bedeutendern Städten der 4 Regierungs-Departements. f) E
wirkung der Staatsverwaltung und neuen Gesetzgebung. g) Me
würdige Naturerscheinungen und meteorologische Beobachtung
— Abhandlungen aus der vaterländischen Naturgeschich
) Gesundheitskunde.

Preussische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

Zweite Auflage.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdrukkerei.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Das erste Heft des Preuß. Provinzial-Blats ist bereits an die Subscribenten versendet, welches mit den übrigen im Laufe jeden Monats geschehen wird. Die rege Theilnahme welche unser Unternehmen in dem ganzen Umfange der Provinz bei allen Ständen gefunden hat, macht eine zweite Auflage des ersten Hefts nothwendig, deren Druck veranlaßt wird.

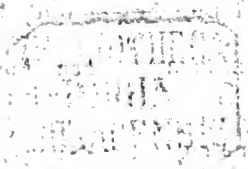
Die erbetene Mitwirkung durch Zusendung gemeinnütziger Aufsätze, ist nicht unbeachtet geblieben. Den Herren Einsendern danken wir dafür verbindlichst und hoffen auch künftig damit erfreut zu werden.

Von Einheimischen werden die Aufsätze in der Hartungschen Zeitungs-Expedition, unter der Aufschrift: „für das Preuß. Provinzial-Blatt," angenommen. Auswärtige belieben solche an uns unmittelbar einzusenden. Bestellungen auf die Zeitschrift übernehmen sämmtliche Mitglieder des Vereins und werden auf das schnellste besorgt werden. Die Vereinnahmung der Gelder geschieht allein durch den Herrn Consul Schwartz, Kneiphof am Kay No. 2., als Schatzmeister des Vereins, der auch über den Empfang quittirt.

Königsberg, den 31. Januar 1829.

Der Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder.

Digitized by Google



Digitized by Google

Subscribenten-Verzeichniß.

Bis zum 1sten Februar 1829.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen.
Se. Königl. Hoheit der Prinz August von Preußen.

Allenburg.

Herr Albrecht, Intendant.
Die Königl. Wohllöbl Post-Expedition.
Herr Stöckel, Oekonomie-Kommissarius,
" v. Wedel, Major und Ritter auf Althoff.

Allenstein.

Herr Haberland, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
" Höpfner, Kanzellei-Verw.
" Kist, Kanzellei-Assistent.
" Lamoth, Hyt.-Steuer-Amts-Kontrolleur.
Der Wohllöbl. Magistrat
Herr Martens, Land- und Stadtr.
" Preuschhoff, desgl.
" Rößler, Actuarius.
" Salchow, Hyt.-St.-Amts-Assistent.
" Schmidt, Hyt.-St.-A.-Rendant.
" Schorn, Intend. — 3 Exempl.
" Schulze, Steuer-R.
" Symanski, Rend.

Angerburg.

Herr Dargel, Justiz-Amtm.
" v. Duwe, Maj und Batt.-Comm.
" v. Eickstädt, Rittmstr.

Digitized by Google

Herr Gaftell, Landsch.-Rend.
„ Gebhardt, Landsch.-Rath u. Gutsb. auf Borken.
„ Kiel, Pf zu Engelstein
„ Maschke, Bürgermstr.
„ Neumann, Superint
„ v. Salzwedel, Maj. u. Landsch.-Dir.
„ Schimmelpfennig v. d. Oye, Landsch.-Rath.
„ Schulz, Landsch.-Synd.
„ Schulz, Pf
„ Specowius, Landsch.-Rath.
„ Springer, Landbaumstr.
„ v. Stangen, Rittmstr.
„ Werner, Rend.

Barten.

Herr Carmer, Dom.-Beamte.
„ Engel, Pf
„ Koplack, Bürgermstr.
„ Moser, Land- u. St.-R.

Bartenstein.

Herr Bergmann, Stadtverord.
„ Friedr Klein, desgl
Der Wohllöbl Magistrat
Herr v. Schauroth, Maj. u. Batt.-Comm.
„ Schwinck Ober-Amtm. — 3 Exempl.
„ Friedr. Siebert, Stadtverord.

Berent

Herr Myowiski, Kreis-Secr.
„ Schlick, Intend.

Biala.

Der Wohllöbl. Magistrat.

Bischofsburg.

Der Wohllöbl. Magistrat. — 2 Exempl.

Bischofswerder.

Herr Lenz, Bürgermstr.

Braunsberg.

Herr Kuhn, Pf in Schalmey.
„ Neumann, Prof.
„ Schröder, Erzpr.

Digitized by Google

" Wagner, Kaufm.
" Wittkowsky, Sem.-Dir.

Carthauser Kreis.

Herr Danehl, Amtm in Fitschkau.
" Helsenstein, Gutsb. auf Lösen.
" Hohenfeld, Gutsb in Fidlin.
" Lesse, Gutsb. auf Tockar.
" Ostrath, in Neu Glineck
" Panthenius, Pächter zu Fitschkau.

Chodzieszen.

Herr D. Krause, Kreis-Phys.
Das Königl Landraths-Amt.
Herr Tiske, Schönfärber.

Conitz.

Herr Müller, Gsmnasial-Dir.
Der Wohlöbl. Magistrat. — 2 Exempl.

Cremitten pr. Wehlau.

Herr Köhler, Superintend. — 11 Exempl.

Creutzburg.

Der Wohllöbl. Magistrat. — 2 Exempl.

Culm.

Herr v. Chappuis, Maj.
" Deutschert, Regim.-Arzt Dr.
" Halmhaber, Bürgermstr.
" v. Osmanski, Vice-Decan.
" Reutsch, Lieutn u. Rend.
" Rosenberger, Landrath
" Streubig, Administr. des Amts Unislaw.
" Trieß, Justiz. u. L. u. St.-G.-Dir.

Danzig.

Herr Baldauf, Maj. u. Abth.-Command.
" Bertram, Feldw.
" Bock, Feldw.
" Bogdan, Hptm.
" Boie, Just.-Commiss.
" Braun, Pf. in adl. Belschau.
Die Resource Concordia
Herr v. Duisburg, Lieutenant.

Digitized by Google

Herr Ehm, Feldwebel.
„ Eſchment, Lieutn.
Die Reſource der Geſelligkeit.
Herr Heidfeld, Commerz-Rath.
Herr Heinrichsdorff, Stadtrath.
„ Henſel, Prov-Steuer-Salz-Kaſſen-Kontr.
Die Aelteſten der Kaufmannſchaft.
Herr Lankau, Bürgermſtr.
„ Lebermann, Pf. in Neuſtadt.
„ v. Leszinski, Lieutenant.
„ Leyden, Reg-R.
„ Lynke, Regiſtr.
Der Hochlöbl. Magiſtrat.
Herr Maier, Stempel-Fiskalats-Actuar.
„ Mix, Commerz-Rath.
„ Müller, Schull. in adl. Krokau.
„ Oellrichs, Dir. des Königl. Comm.- u. Adm.-Coll.
Das Königl. Hochlöbl. Ober-Poſt-Amt. — 13 Exempl.
Herr Paſſarge, Commerz-R.
„ Plotſchka, Feldw.
Das Königl. Hochlöbl. Provinzial-Steuer-Directorat.
Herr Schülz, Reg-R.
„ v Schmidt, Gen-Maj. u. Brig.-Comm.
„ Scheller, Geh. Juſtiz-R.
„ Schlenter, Juſtiz-R.
„ v. Szwikowski, Maj.
„ v. Weickmann, Ober-Bürgermſtr. u. Geh. Reg.-R.
„ Wernsdorff, Stadt-Juſt.-Secr.
„ Willuzki, Lieutenant.
„ Zernecker, Stadtrath.

Darkehmen.

Herr Borchard, Domainen-Intendant.
„ Dunio, Juſtiz-R.
„ v. Fahrenheit auf Angerapp.
„ Henſche, Lieutn. u. Gutsb. auf Pogirmen.
Der Wohllöbl. Magiſtrat.
Herr Rade, Conduct. auf Lenkehliſchken.
Die Wohllöbl. Stadtverord.-Verſ.
Herr Steinert, Kaufm.
„ Vogelreuter jun. Rathm.
„ Vogelreuter ſen. Mälzenbr.

Domnau.

Herr Born, Kaufm.

Digitized by Google

Herr Baron v. Buddenbrock, auf Gr. Saalau.
" Feuerabend, Provisor.
" Baron v d Goltz.
" Haager, Aktuar.
" Krause, Stadtv., Vorst. u. Färbermstr.
" Köhler, Bürger.
" Schmidt, Stadtrichter.

Drengfurth.

Herr Anhuth, Pächter in Jurkenwalde.
" Bleyer, Gutspächter in Porlacken.
" Göbel, Lieutenant.
" Heinrici, Landsch.-R. auf Schilgen.
" König, Apotheker.
" Kaminsky, Kreis-Chir.
" Kurella, Amtspächter auf Jäglack.
" Langenstraßen, Gutsbes. auf Gr. Blaustein.
" Otterski, Polnischer Pf.
" v Stutterheim, Rittmstr auf Salzbach.
" Thesing, Land- u. Stadtrichter.
" Westphal, Gerichts-Act.

Elbing.

Herr Abegg, Kaufm.
" Abramowski, Landrath.
" Albrecht, Buchdrucker.
" Alsen, Kaufm.
Die Bibliothek des Wollöbl. Magistrats.
Die Beamten des Polizei-Magistrats.
Herr Baumgart, Kaufm.
" Joh. Etz, Kaufmann.
Der Gewerbeverein.
Herr S. E. Groß, Kaufm.
" G. J. Härtel, Kaufmann
" Sam. Gottl. Hanff, Kaufm
" L S. Heinrich, Kaufm.
" N. F. Hein, Kaufm.
" J. J Klatt, Kaufm
Der Landwirthschaftl.-Verein
Herr S W. Monteu et Comp. Kaufm.
" J. Müller, Kaufm.
" Napieski Kaufm.
" Petrop Schreiber.
" J. F. Pern, Kaufmann
Das Königl. Post-Amt. — 2 Exempl.
Herr Rogge, Kaufm.

Digitized by Google

Herr G. Schmidt, Kaufm.
" F. A. Schiplick, Kaufm.
" Stab, Kaufm.
Die Wohllöbl. Stadtverordneten-Vers.
" Bernh. Tießen, Kaufm.
" Wegmann, Kaufm.
" C. W. Weyrowitz, Kaufm.
" J. Wiens, Kaufm.
" Wisseling, Superintend. — 3 Exempl.
" Zamnkow, Kaufm.

Deutsch Eilau.

Herr Crüger, Bürgermstr.

Preuß. Eylau.

Herr Behrends, Med.-Apoth.
" Besthorn Referend.
" Birkholz, Kreis-Secr.
" Borchert, Ober-Amtm.
" Freiherr, v. Brederlow, Landrath.
" Deutsch, Kammerrath in Graventien.
" Joh. Dyck, Kaufm.
" Edler, Rathmann.
" Gäsbeck, Pf.
" Gilgardt, Sport.-Cassen-Rend.
" Gottschalk, Gutsb. in kl. Waldeck.
" Guttzeit, Pächter in Bandels.
" Hochfeld, Lehrer.
" Korella, Ober-Landes-Ger.-R. u. Justiz-Commiss.
" Lipschütz, Gutsb. in Bonkeim.
" v. Lützen, Steuer-Rend.
" Maul, Amtmann in gr. Waldeck
" Meier, Land- u. Stadtrichter.
" Milsch, Pf. in adl. Mühlhausen.
" Nettke, Gutsbesitzer in Blankenau.
" Pflug, Postmstr.
" Rauschke, Pred.
" Rosteck, Referendarius.
" Rotter, Kreis-Justizr.
" v. Schenck, Major.
" Seidler, Pächter in Widehnen.
" Siegfried, in Galben.

Digitized by Google

Herr Solomann, Kreis-Schreiber.
" Woltersdorff, Pf. in Canditten.

Kreis Fischhausen.

Herr v. Auer. Landrath.
" Besthorn, Superintendent in Medenau.
" v. Below, General-Lieutenant auf Obrotten.
" Billeit, Pfarrer zu Rositten.
" Brunell, Pfarrer in Rudau.
" Casper, Gutsbesitzer in Laptau.
" Dencks, Strand-Controlleur in Nodems.
" Genee, Strand-Inspector in Palmnicken.
" Kuhn, Amtmann auf Plutwinnen.
" Rückert, Pfarrer in Pobethen.
" Siegfried, auf Kirschnehnen.
" Volckmann, Pfarrer in Thierenberg.
" Weiß, Gutsbesitzer auf Selnicken

Stadt Fischhausen.

Herr Becker, Assessor.
" Kilbaach, Rendant.
" Lange Pfarrer.
" Ranisch, Land- und Stadtrichter
" Voß, Actuarius.
" Will, Ober-Landes-Gerichts-Referendarius.

Flatow.

Herr Münzer, Bürgermeister.

Frauenburg.

Herr Fotschky, Dom-Dechant.
" Geritz, Domherr.
" v. Grabczewski Domherr.
" v. Hatten, Weihbischof.
" Kampfsbach, Domherr.

Friedland.

Herr Busse, Lieutenant und Ritter auf Stablack.
" Ebhard, Gutsbesitzer auf Meludwiese.
" Grenda, Kaufmann und Stadtverordneten-Vorst.
" v. d. Goltz, Baron auf Martenodorff.
" Graf v. Klinkowström, auf Seemen.
" v. Knobloch, Lieutenant auf Puschkeiten.
" Freiherr v. Korff, auf Schönbruch.
Frau Gräfin v. Kuhnheim auf Kloschenen.
Der Wohllöbl. Magistrat.

Digitized by Google

Herr Saro, Stadtrichter.
„ v. Sanden, Landrath.
„ Schrötter v. Stutterheim, Rittmeister auf Bottkeim.
„ v. Sydow, Rittmeister auf Beyditten.
„ v. Viereck, Major auf Posthenen.

Gerdauen.

Herr Balzig, Pächter in Lindenau.
„ Dengel, Landrath.
„ v. Fresin, Gutsbesitzer in Woninkeim.
„ Grunau, Oekonom in Keulenburg.
„ Gottzüt, Oekonom in Skandau.
„ Hunemohr, Oekonom in Korklack.
„ Jungschulz v. Röbern, Gutsbesitzer auf Laggarben.
„ Koska, Gutsbesitzer.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Neide, Lieutenant auf Schackenhof.
Frau v. Rauter, Gutsbesitzer in Willkam.
Herr Reichenbach, Land- und Stadtrichter.
„ Todtenhöfer, Ober-Amtmann zu Wandlacken.

Gilgenburg.

Herr Bartikowski, Pächter in Elgenau.
„ Fahrke, Rector.
„ Gladau, Bürgermeister.
„ Grall, Pfarrer zu Manchenguth.
„ v. Hauenschild, Steuer-Revisor.
„ Heidig, Oberförster in Wittmannsdorf.
„ Negeborn, Lieutenant.
„ Palewka, Kaufmann.
„ Preuß, Actuarius.
„ Rosteck, Erb-Haupt-Amts-Assessor.
„ Ruttkowski, Stadtrichter.
„ Schütz, Papierfabrikant in Domkau.
„ v. Ziegler, Hauptmann auf Ludwigsdorf.

Goldapp.

Herr Engert, Stadtgerichts-Director.
„ Friedrich, Kreisrichter.
„ Reuter, Justiz-Amtmann auf Blandau.
„ Schröder, Superintendent.
„ Skupch, Pfarrer in Gurnen.
„ Stern, Pfarrer zu Grabowen.
„ Weller, Justiz-Amtmann.

Digitized by Google

Graudenz.

Herr Hennig, Kriegsrath und Casernen-Inspector.
" v. Michaelis, Hauptm u. Artill.-Officier vom Platz.
" v. Owstien Oberst und Commandant.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.
Die Bibliothek des Hochlöbl. 33. Infanterie-Regiments. 2 Exempl.

Gumbinnen.

Herr Amlong, Bataillons-Arzt.
" Bruno, Amtmann auf Buylen.
" Fleischer, Justizrath.
" Fleischmann, Pfarrer in Pillupöhnen.
" Hiller v. Gärtringen, Gen.-Major auf Adl. Serpentin.
" Käsewurm, Gutsbesitzer in Puspern.
" Knuth, Rittmeister.
" Kowalzig, Major und Bataillons-Commandeur.
" Krause, Pfarrer in Nidußen.
" Kuhn, Gutsbesitzer in Kubittehlen.
" v. Lyncker, Landrath.
" May, Gutsbesitzer in Pillupönen.
" Meihöfer, Gutsbesitzer in Schakuin.
" Neumann, Amtmann in Szirgupönen.
Frau Reuter, verwittw. Ober-Amtm. auf Waldokadel.
Herr v. Schön, Ober-Amtmann auf Blumberg.
" Siegfried, Ober-Amtmann in Brakupönen.
" Thiel, Mühlen- und Gutsbesitzer auf Baibeln.
" Ullrich, Pfarrer zu Gerwischkehmen.
" Wegener, Superintendent zu Wolterkehmen.
" Wlömer, Amtmann in Gruinweitschen.

Guttstadt.

Herr Anderson, Pfarrer.
" Hahn, Land- und Stadtrichter.
" Krossa, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
" Kroßewski, Bürgermeister.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.

Heidekrug.

Herr Anker, Spediteur zu Ruß.
" Beerbaum, Gutsbesitzer in Feelenhoff.
" Eckstein, Krämer in Werden.
" Engel, Gutsbesitzer daselbst.
" Knaus, Apotheker daselbst.
" Kniest, Apotheker-Gehülfe daselbst.

Digitized by Google

Herr Saro, Stadtrichter.
" v. Sanden, Landrath.
" Schrötter v. Stutterheim, Rittmeister auf Bottkeim.
" v. Sydow, Rittmeister auf Beyditten.
" v. Viereck, Major auf Posthenen.

Gerdauen.

Herr Balzig, Pächter in Lindenau.
" Dengel, Landrath.
" v. Fresin, Gutsbesitzer in Woninkeim.
" Grunau, Oekonom in Keulenburg.
" Gottzüt, Oekonom in Skandau.
" Hunemohr, Oekonom in Kotklack.
" Jungschulz v. Rödern, Gutsbesitzer auf Laggarben.
" Koska, Gutsbesitzer.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Neide, Lieutenant auf Schackenhof.
Frau v. Rauter, Gutsbesitzer in Willkam.
Herr Reichenbach, Land- und Stadtrichter.
" Todtenhöfer, Ober-Amtmann zu Wandlacken.

Gilgenburg.

Herr Bartikowski, Pächter in Elgenau.
" Fahrke Rector.
" Gladau, Bürgermeister.
" Grall, Pfarrer zu Manchenguth.
" v. Hauenschild, Steuer-Revisor.
" Heidig, Oberförster in Wittmannsdorf.
" Negeborn, Lieutenant.
" Palewka, Kaufmann.
" Preuß, Actuarius.
" Rosteck, Erb-Haupt-Amts-Assessor.
" Ruttkowski, Stadtrichter.
" Schütz, Papierfabrikant in Domkau.
" v. Ziegler, Hauptmann auf Ludwigsdorf.

Goldapp.

Herr Engert, Stadtgerichts-Director.
" Friedrich, Kreisrichter.
" Reuter, Justiz-Amtmann auf Blandau.
" Schröder, Superintendent.
" Skupch, Pfarrer in Gurnen.
" Stern, Pfarrer zu Grabowen.
" Weller, Justiz-Amtmann.

Digitized by Google

Graudenz.

Herr Hennig, Kriegsrath und Casernen-Inspector.
" v. Michaelis, Hauptm. u. Artill.-Officier vom Platz.
" v. Owstien Oberst und Commandant.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.
Die Bibliothek des Hochlöbl. 33. Infanterie-Regiments. 2 Exempl.

Gumbinnen.

Herr Amlong, Bataillons-Arzt.
" Bruno, Amtmann auf Buylen.
" Fleischer, Justizrath.
" Fleischmann, Pfarrer in Pillupöhnen.
" Hiller v. Gärtringen, Gen.-Major auf Adl. Serpentin.
" Käsewurm, Gutsbesitzer in Puspern.
" Knuth, Rittmeister.
" Kowalzig, Major und Bataillons-Commandeur.
" Krause, Pfarrer in Nidutzen.
" Kuhn, Gutsbesitzer in Kubittehlen.
" v. Lyncker, Landrath.
" May, Gutsbesitzer in Pillupönen.
" Meihöfer, Gutsbesitzer in Schakuin.
" Neumann, Amtmann in Szirgupönen.
Frau Reuter, verwittw. Ober-Amtm. auf Waldokadel.
Herr v. Schön, Ober-Amtmann auf Blumberg.
" Siegfried, Ober-Amtmann in Brakupönen.
" Thiel, Mühlen- und Gutsbesitzer auf Baibeln.
" Ullrich, Pfarrer zu Gerwischkehmen.
" Wegener, Superintendent zu Wolterkehmen.
" Wlömer, Amtmann in Gruinweitschen.

Guttstadt.

Herr Anderson, Pfarrer.
" Hahn, Land- und Stadtrichter.
" Krossa, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
" Krosewski, Bürgermeister.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.

Heidekrug.

Herr Anker, Spediteur zu Ruß.
" Beerbaum, Gutsbesitzer in Feelenhoff.
" Eckstein, Krämer in Werden.
" Engel, Gutsbesitzer daselbst.
" Knaus, Apotheker daselbst.
" Kniest, Apotheker-Gehülfe daselbst.

Digitized by Google

Herr v. Maliszewski, Rittmeister u. Grenz-Insp. in Heide.
" Schmidt, Kaufmann.
" Zobel v. Zabeltitz, Landrath.

Heiligenbeil.

Herr v Auerswald, Landrath.
" Bräm, Gutsbesitzer auf Maraunen.
" v. Brandt, Gen. Landschafts-Rath auf Rossen.
" Ehrhardt, Intendant.
" Jockel, Land- und Stadtrichter.
" v. Milewski, Gutsbesitzer auf Robitten.
" v. Negelein, Gutsbesitzer auf Liedkenfürst.
" Strödel, Gutsbesitzer auf Pellen.
" v. Tettau, Gutsbesitzer auf Tengen.

Heilsberg.

Herr Förstnow, Domainen-Beamte.
" Garzke, Landvogtei-Gerichts-Rath.
" Jester, Landbaumeister.
" Koschorreck, Kaufmann.
" Krause, Pfarrer in Kisitten.
" Messelhäuser, auf Schönwiese.
" Olschewski, Landv.-Gerichts-Director.
" Schmidt, Justiz-Commissarius.
" Thiel, Erzpriester.
" Zoch, Landvogtei-Gerichts-Rath.

Hohenstein.

Der Wohllöbl. Magistrat. 3 Ex.
Herr Rhode Diaconus.

Preuß. Holland.

Herr Dreist, Pfarrer in Herrendorf.
" Eggert, Ober-Amtmann in Weskenhof.
" v. Fabecki, Oberst.
" Freiwald, Land- und Stadtrichter.
" Glede, Oekonomie-Commissarius.
" Hering, Postsekretair.
" le Juge, Landbaumeister.
" Dr. Kreuzwieser, Kreis-Physikus.
" Kuschinski, Pfarrer in Schönberg.
Der Wohllöbl. Magistrat. 3 Ex.
Herr Monbelly, Pfarrer in Grünhagen.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.
Herr Springer, Pfarrer in Marienfelde.

Digitized by Google

Jastrow.

Herr Peterson, Superintendent zu Tomowken.

Insterburg.

Herr v. Bähr, Ober-Landesgerichts-Rath.
" Bertram, desgl. und interimistischer Präsident.
" Bolz, desgl.
" Donalcis, desgl.
" Förster, desgl.
" Jordan, Pfarrer zu Norkitten.
" Paarmann, Pfarrer in Jedlaucken.
" v. Rosenberg, Major und Bataillons-Commandeur.
" Schröder, Ober-Landesgerichts-Assessor.
" v. Tietzen, Ob.-Lieut. u Regts-Command. 2 Ex.
" Tobien, Pfarrer in Puschdorf.
" v. d. Trenck, Justiz-Commissarius.
" Urbani, Ober-Landesgerichts-Rath.
" Zippel, Superintendent.

Königsberg.

Herr Andersch, Stadtrath.
Das Königl. Geh. Archiv.
Herr Aronson, Kaufmann.
" Assur, Dr. Medic.
" v. Auer, Oberst-Lieut. u. Chef des General-Stabes.
" Backe, Professor.
" Becker, Commerzien- und Admiralitäts-Rath.
" Carl Becker, Kaufmann.
" M. E. Beer, Kaufmann.
" Bertram, Kriegsrath und Bürgermeister.
" Bittrich, Stadtrath.
" St. Blanquardt, Rendant.
" Böhncke, Stadtrath.
" v. Bonin, Ober-Landesgerichts-Referendarius.
" Borntträger, Buchhändler.
" Brand, Criminalrath.
" Bretschies, Gastwirth.
" Brockmann, Stadtrath.
" v. Buddenbrock, Ober-Landesgerichts-Referendarius.
" Burchard, Ober-Landesgerichts-Rath.
" v. Burgsdorf, Ober-Forstmeister.
Die höhere Burgschule.
Herr Buske, Inquisitoriats-Assessor.

Digitized by Google

Herr Busold, Regierungs-Rath.
Das Cassino.
Herr M. D. Cohn, Kaufmann.
Das Königl. Hochlöbl. Commerz- u. Admir.-Collegium.
Das Königl. Hochwürdige Consistorium.
Herr le Coutre, Gold- und Silberarbeiter.
" Cruse, Dr. und Hofrath.
" Czwalina, Platenschlägermeister.
" v. Czudnachowski, Gutsbesitzer.
" Dallmer, Hauptmann.
" Danielczik, Stadt-Justizrath.
" Dieffenbach, Mäkler.
" Dölitscher, Conditor.
" Humbert-Droz, Agent.
" Dulz, Rendant.
" Ebel, Prediger.
" Ehm, Geh. Justiz- und Tribunalsrath.
Die Resource der Eintracht.
Herr Dr. Elsner, Professor.
" Engelschmidt. Justiz-Director.
" Erdmann, Justiz-Commissarius.
" v. Ernest, Regierungs-Rath.
" Essig, Mälzenbräuer.
" Graf v. Eulenburg, Ober-Landesgerichts-Referend.
" Faber, Geheimer Archivar.
" Feege, Ober-Landesgerichts-Assessor.
" Feige, Conditor.
" Fetschrin, Oberlehrer.
" Franck, Depos. Kassen-Rendant.
" v. Francken, Hauptmann.
" Frey, Geheimer Regierungs-Rath.
" Friedländer, Kaufmann.
" M. Friedmann.
" F. Friesen, Kaufmann.
" L. Friesen, Kaufmann.
" F. W. Frisch, Kaufmann.
" Fritsch, Landgerichts-Actuarius.
" Gäsbeck, Ober-Regierungsrath.
" Gamm, Assessor und Apotheker.
" Gastell, Garnisonprediger.
" Gleiminger, Holzmesser.
" Göbel, Geh. Justizrath und Stadtgerichts-Director.
" Goldmann, Lehrer.

Digitized by Google

Herr Dr. Gregor, Pfarrer.
" v. d. Gröben Ober-Landesgerichts-Referendarius.
" v Gutzmerow, Hauptmann.
" Hagedorn, Stadtrath.
" Dr. Hagen, Medizinalrath.
" Hagen, Regierungsrath und Professor.
" Harder, Destillateur.
" Hardt, Regierungsrath.
" Hartung, Tribunalsrath.
" Hartung, Stadtrath und Hofbuchdrukker.
" Heiligendörfer, Justiz-Commissarius.
" Hencke, Commerzien- und Admiralitäts-Rath.
" Dr. Jachmann,
" Jachmann, Ober-LandesGerichts-Rath.
" Janatzi, Konditor.
" Jarcke, Ober-Landes-Gerichts-Assessor.
" Johansen, Land-Baumeister.
" John, Hofrath.
" Dr. Kähler, Consistorial-Rath.
" Kahl, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
" Graf v. Kanitz. desgl.
" Kayser, Justiz-Kommissarius.
" Kelch, Geheimer Regierungs-Rath.
" Kessler, Weinhändler.
" Kitscher, Hauptmann.
" Klebs, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
" Klebs, Stadt-Justiz-Rath.
" Klein, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
Frau Kleist, verwittwete Hof-Post-Sekretair.
Herr Koch, Stadt-Justiz-Rath.
" Köhler, desgl.
" v. Kornatzki, Hauptmann.
" v. Koschkull, Oberst und Commandant.
Frau Kowallek, verwittwete Vorsteherin.
Se. Exc. Hr. v. Kraft, Gen.-Lieut. u. command. Gen.
Das Büreau des General-Commandos.
Herr v. Krenski, Landrichter.
" Kreis, Schul-Director.
" Kreutzberg, Gouvernements-Auditeur.
" Krüger, Ober-Landes-Gerichts-Archivarius.
" Krüger, Gastwirth.
" Kühnast, Stadt-Rath.
" v. Larisch, Oberlehrer.

Digitized by Google

Herr Herrmann Levy, Kaufmann.
" List, Ober-Bürgermeister.
Frau Consul Lorck, geb. Mördanz.
Herr Lubbe, Assessor.
" v. Ludwiger, Land-Gerichts-Assessor.
" Graf v. Lottum, General-Major u. Divis.-Command.
" Dr. Lucas, Schul-Rath.
Die Magistrats-Bibliothek.
Herr Matthés, Rendant.
" Meding, Regierungs-Chef-Präsident.
" Mertens, Stadt-Justiz-Rath.
" Migel, desgl.
" Migel, Sekretair.
" Mittrich, Tischlermeister.
" Dr. Möller, Schul-Director.
" Motherby, Dr. Medic.
" Motherby, Sprachlehrer.
" Neumann I., Stadt-Justiz-Rath.
" Neumann II. desgl.
" Nicolowius, Regierungs-Präsident a. D.
" M. W. Oppenheim, Banquier.
" Oynhausen, Lieutenant.
" Pätsch, Justiz-Commissarius.
" Perschke, Ober-Landes-Gerichts-Buchhalter.
" v. Petersdorf, Hauptmann.
" Pfitzer, Hof-Postmeister.
" Pohl, Stadt-Justiz-Rath.
" Pomatty, Conditor
" Preuß, Director des Waisenhauses.
" Preußmann, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
" Prin, Commerzien-Rath.
" Rappolt, Justiz-Rath.
" Dr. Reidnitz, Geheimer Justiz- und Tribunals-Rath.
" de Rege, Intendant des Ersten Armee-Corps.
" Reissert, Hof-Rath.
" Reissert, Weinhändler.
Die deutsche Resource.
Herr Reusch, Geheimer und Ober-Regierungs-Rath.
" Richter, Commerzien-Rath.
" Richter, Criminalrichter.
" Riedel Justiz-Rath.
" Rinnert, Buchhalter der Ober-Landesger.-Sal.-Cas.
" Röckner, Oekonomie-Commissarius.
" v. Rosenberg Gruczinski, Major.

Hr. Rosen-

" Rosencranz, Hofprediger.
" G. N. Rosenhein, Kaufmann.
" du Rosey, Hauptmann.
" Dr. Rudolph, Regiments-Arzt.
" Sahm, Hofrath.
" Schartow, Stadtrath.
" Schindelmeiser, Kaufmann.
" J. F. Schlesinger, Kaufmann.
" v. d. Schleuse, Major.
" Schlick, Conrector
" Schmidt, Hauptmann.
" Dr. Schmidt, Prediger.
" Joh. Schneider, Kaufmann.
Se. Exc. Hr. v. Schön, wirkl. Geh.-Rath u. Ob.-Präsid.
Herr Schomer, Major a. D.
" G. W. Schubert, Kaufmann.
" Schüler, Ober-Landesgerichts-Kanzlei-Inspector.
" Schulz, Oberlehrer.
" Schulz, Buchdrukker.
" Schwartz, Königl. Franz. Vice-Consul.
" Dr. Schweykardt, Tribunalsrath.
" M. Seegel.
" Seyler, Gastwirth des Deutschen Hauses.
" Siebrandt, Justiz-Commissarius.
" Sieg, Premier-Lieutenant.
" Siehr, Ober-Landesgerichts-Rath.
" Siehr, Prediger.
" Sernitz, Ober-Landesgerichts-Assessor.
" Steffen, Pfarrer.
" Stehr, Regierungs- und Stadtrath.
" v. Stein, Hauptmann.
" Stelter, Geh. Justizrath u. Director des Commerz.- u. Admiralitäts-Collegii.
Das Königl. Wohllöbl. Haupt-Steuer-Amt.
Herr Stieler, Oberst-Lieutenant u. Brigadier.
" v. Stückradt, Major.
" Stürz, Stadt-Justizrath.
" Tag, Kaufmann.
" Tamnau Commerzienrath.
Frau Thiel, Eigenthümerin des Hôtel de Prusse.
Herr Timm, Rendant.
" Toop, Commerzienrath.
" v. d. Trenck, Lieutenant und Brigade-Adjudant.
" Tümler, Lehrer.
Herr Voigt, Kaufmann.

Digitized by Google

Wächter, Controlleur.
Wanselow, Lehrer.
Waschke, Lehrer am Waisenhause.
Wasianski, Pfarrer.
Dr. v. Wegnern, Ober-Landesger. Chef-Präsident.
Weiß, Prediger der Altroßgärtschen Kirche.
Weiß, Commissionair.
Werner, Archidiaconus.
Wiedekind, Lieutenant und Posthalter.
Dr. Woide, Consistorialrath.
Dr. Woltersdorf, Pfarrer.
Wutzki, Regierungsrath.
Zander, Ober Landesgerichts-Vice-Präsident.
Zander, Regierungs-Calculator.
Zeihe, Ober-Empfänger.
Zeihe, Justiz-Commissionsrath.

Königsberger Landkreis.

Herr v. Bardeleben, auf Bandels.
Sr. Exc. Herr Graf v. Donhoff, Ober-Marschall.
Herr Erdmann, Pfarrer in Quednau.
Fleischer, Sequester in Rathshof.
Friedmann, Gutsbesitzer auf Fuchsberg.
Gläser, Pfarrer in Powunden.
v. Hausen d'Aubier, Major auf Sudnicken.
v. Hüllessem, Major auf Kuggen.
Dr. Kähler, Pfarrer in Neuhausen.
Kahlau, Amtsschreiber in Rathshof.
Kämmer, Sequester in Aweyden.
Kunz, Pächter von Grandienen.
Magnus, Pächter in Holstein.
Mühlfort, Amtmann auf Maulen.
v. Ostau, Landrath.
Sachsen, Lieutenant auf Karschau.
Schiffert, Geheimer Commerzienrath auf Barthen.
Sembritzki, Landschaftsrath auf Hinterwalde.
Trusch, Amtsschreiber in Waldau.
Volckmann, Superintendent in Schaacken.
Werner, Amtsrath in Waldau.

Krojanken.

Herr Lindenblatt, Pfarrer.
Saffa, Kreiseichter.

Digitized by Google

Kukernese und Kaukehnen.

Herr Bräsicke, Rendant.
" Friesel, Lohgerber.
" Gritzner, Ober-Amtmann.
" Groß, Kantor.
" Hannske, Apotheker.
" Hennig, Krugbesitzer.
" Kalau v. Hofen, Hauptmann.
" Klemm, Particulier.
" W. Lehnert, desgl.
" Orlowski, Aktuarius.
" v. Sanden, Justiz-Amtmann.
" Schulz, Torf-Inspektor.
" Sohwlitter, Rendant.
" Voigt, Registrator.
" Wenzel, Lohgerber.

Labiau.

Herr Bellgardt, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
" v. Bieberstein, Rittmeister auf Groß Schmerberg.
" Blankenstein, Kaufmann.
" Böhmer, Pfarrer.
" Boltz, Amts-Rath.
" Brämer, Lieutenant auf Meyerhoff.
" Doligkeit, Reg-Cond. u. Gutsb. auf Gr. Baum.
" Dullo, Land- und Stadtrichter.
" Fleiß, Gutsbesitzer auf Scheleicken.
" Glogau, Pfarrer in Popelken.
" Hahn, Pfarrer in Legitten.
" Huwe, Pfarrer in Laukischken.
" Kirchhoff, Gutsbesitzer auf Klein Schmerberg.
" Lux, Gutsbesitzer auf Dedawe.
" Meihöfer, Bürgermeister.
Fräulein von Ostau auf Lablack.
Herr Padubrin, Amtsschreiber.
" Pottien, Reg.-Cond. u. Gutsbes. auf Mühlwalde.
" Rappolt, Pfarrer in Gilge.
" Reichel, Superintendent.
" Späth, Gutsbesitzer auf Drosten.
" Dr. Weitzenmüller, Kreisphysicus.

Landsberg.

Herr Reimer, Kaufmann.

Digitized by Google

Liebemühl.

Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Hensel, Superintendent.
„ Spill, Amtmann.

Liebstadt.

Herr Bartitt, Gutsbesitzer auf Banners.
„ Friedländer, Gutsbesitzer auf Dietrichsdorf.
„ v. Heßberg, Gutsbesitzer auf Schwenkitten.
„ Wiesner, Land- und Stadtrichter.

Löbau.

Herr Abraham Jacob, Kaufmann.
„ Bähr, Rendant.
„ Czernecki, Decan zu Romian.
„ Geiger, Gutsbesitzer auf Mortung.
„ Gerner, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
„ Dr. Gosson, Kreisphysikus.
„ Grunwaldt, Elementar-Lehrer.
„ Hirschfeld, Kaufmann.
„ v. Jacikowski, Gutsbesitzer auf Bielitz.
„ v. Jaski, Landschafts-Rath.
„ Idzkowski, Elementar-Lehrer.
„ Kallenbach, Stadt-Cämmerer.
„ v. Kaweczinski, Pächter auf Montowe.
„ Kern, Land- und Stadtgerichts-Director.
„ Kraaz, Hauptmann.
„ Peterson, Ober-Lehrer.
„ Ruchardt, Ober-Amtmann.
„ v. Rohr, Hauptmann auf Linnowitz.
„ v. Schack, Lieutenant auf Tuszewo.
„ D. Schmidt, Gutsbesitzer auf Lipowitz.
„ Titius, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
„ Zdrojeck, Gastwirth.
„ Ziesing, Lieutenant und Pächter auf Grodsziska.

Lötzen.

Herr Gregorowius, Superintendent
„ v. Koszerowski, Steuer-Rendant.
„ F. Mildthaler, Kaufmann.
„ Prätorius, Post-Expedient,
„ Theune, Justiz-Amtmann.

Digitized by Google

Lyck.

Der Wohllöbl. Magistrat.
Die Wohllöbl Stadtverordneten-Versammlung. 4 Ex.
Herr Krüger, Superintendent.
" Dr. Rosenhein, Gymnasial-Director.

Marggrabowa (Olezko).

Herr Berent, Amtmann auf Czichanowen.
" Groß, Justiz-Amtmann.
" Hagermann, Justiz-Assessor.
" Horn, Justiz-Rath.
" Kalcher, Gutsbesitzer auf Kl. Linkuk.
" v. Losch, Lieutenant auf Wielitzken.
" Martique, Actuarius.
" Meßling, Gutsbesitzer auf Daniellon.
" Oppermann, Mediziner.
" Sander, Gutsbesitzer auf Chilchen.
" Sartorius, Assessor.
" Schleseit, Justiz-Commissarius.
" Schulz, Landschafts-Sequester auf Doliwa.
" Seydel, Gutsbesitzer auf Lenarthen.
" Skierlo, Rector.
" Suchland, Landschafts-Sequester auf Gurnen.

Marienburg.

Herr Häbler, Pfarrer.
" Heermann, Prediger.
" Hoburg, Pfarrer in Losendorf.
" v. Krajewski, Major und Batt.-Comm. 2 Exempl.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr v. Schäven, Pfarrer in Schadwalde.
" Schuckardt, Ober-Lehrer.
Die Wohllöbl. Stadtverordneten-Versammlung.

Marienwerder.

Herrr Göbel, General-Landschafts-Rentmeister.
" Graf v Kanitz, O.-L.-Ger.- u. Gen.-Landsch.-Rath.
Die Hochlöbl. Westpreuß. Landschafts-Direction.
Herr Obuch, Deich-Inspector.
" v. Tettau, Ober-Landes-Gerichts-Präsident und General-Landschafts-Director.

Mehlauken.

Herr Arnim, Ober-Forstmeister.
" Dettmann, Actuarius.

Digitized by Google

Herr Kaddach, Justiz-Amts-Registrator.
" Kluge, Amtmann.
" Przyrembel, Kreis-Wundarzt.
" Richter, Forstmeister a. D.
" Thilo, Intendant.
" Weber, Justiz-Amtmann.

Mehlsack.

Herr Bock, Pfarrer.
" Borchert, Rector.
" Gisevius, Intendant.
" Hahn, Justiz-Rath.
" Jegodszinski, Justiz-Amtmann.
" Lienau, Kanzellist.
" Rudel, Lieutenant und Registrator.

Memel.

Herr Dieser, Kaufmann.
" Fock, Referendarius.
" Fränzel-Beym, Kaufmann.
" Fröhlich, Referendarius.
" Gardeicke, Kaufmann.
" C. F. Graff, desgl.
" Herrmann, Actuarius.
" Hildebrandt, Rendant.
" Intelmann, Wechselmäkler.
" Juncker, Kaufmann
" Maurach, Referendarius.
" Moir, Kaufmann.
" W. Müller, desgl.
" Muttray, Commerzien-Rath.
" Patzker, Kaufmann.
" C. E. Scharfenorth, desgl.
" Scheidler, desgl.
" Schröder, Lootsen-Commandeur.
" Schwederski, Kaufmann.
Das Hochlöbl. Land- und Stadtgericht.
Herr Sudermann, Kaufmann.
" F. W. Wisotzki, desgl.
" Ferd Wolff, desgl.
" Ziegler, Pfarrer in Schwarzorth.
" Zweigell, Kaufmann.

Digitized by Google

Meserith.

Das Königl. Wohllöbl. Postamt.

Mewe.

Herr Fournier, Königl. Domainen-Beamte.
" Klawitter Freischulzerei-Besitzer zu Skurtz.
" Pfeifer, Bürgermeister u. Hr Hein, Stadt-Cämmer.
Die Wohllöbl. Stadtverordneten-Versammlung. 7 Ex.
Herr Wegner, Intendant.

Mohrungen.

Herr Reichsgraf v. Finkenstein, auf Jäskendorf.
" Fischer, Landschafts-Rath.
" v. Franzius, Gutsbesitzer auf Banditten.
Frau v. Gruszinski, auf Sassen.
" Gräfin v. Hülsen, auf Arnsdorf.
Herr Mnioch, Gutsbesitzer auf Reichau.
" v. Mowski, Lieutenant auf Bornädtken.
" Pampe, Land-Feuer-Societäts-Rendant.
" v. Polenz, Landrath und Landschaftsrath.
" Poplawski, Landschafts-Cassirer.
" v. Schau, Landrath und Landschafts-Director.
" v. Strachowski, Landschafts-Rath.
" Ungerbühler I. Landschafts-Syndicus.
" Wedeke, Landschafts-Rath.
" Zeroch, Gutsbesitzer in Lixeinen.

Mühlhausen.

Herr Weber, Pfarrer in Dobern.

Nicolaiken.

Herr Bulock, Stadt-Cämmerer.
" Rödenbeer, Justiz-Amtmann.

Neidenburg.

Herr v. Bareire, Ober-Zoll-Inspector.
" Elgnowski, Kaufmann.
" Gregorowius, Kreis-Justiz-Rath.
" Heeder, Haupt-Zoll-Amts-Controlleur.
" Heyn, Amtmann.
" Holck, Mälzenbräuer.
" Jacquet, Justiz-Assessor.
" Krüger, Ober-Amtmann.
" Ligal, Kaufmann.

Digitized by Google

Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Maleck, Bürger.
" Sablotky, Justiz-Aktuarius.
" Wisa, Candidat der Theologie.
" Zeborowski, Protocoll-Führer.

Neuenburg.

Der Wohllöbl. Magistrat.

Neufahrwasser.

Herr Barnick, Ob.-Salz-Insp.-Assessor.
" Bladau, Maurer-Meister.
" G. Broschke, Kaufmann.
" Dragheim, Salz-Controlleur.
" H. Doodt, Schiffskapitain.
" Engeler, Hauptmann und Salz-Inspector.
" Engelhardt, Expedient.
" J. Fischer, Kaufmann.
" Klawe, Schlächtermeister.
" Rasch, Lootsen-Commandeur.
" Regener, Lieutenant und Salz-Controlleur.
" Rosenberg, Handlungs-Gehülfe.
" Werner, Salzwärter.
" Wilson, Schiffskapitain.
" Wirthschaft, Wundarzt.
" Wundset, Zollinspector.

Neumark.

Herr Abr. Jacob, Kaufmann.
" Dembeck, Bürgermeister.
" Przewsißinski, Kreis-Rendant.

Neustadt.

Herr Warßewski, Kreis-Rendant.

Neuteich.

Der Wohllöbl. Magistrat. 2 Ex.

Nordenburg.

Herr Graape, Pfarrer zu Moltheinen.
" Hecht, Pfarrer zu Momehnen.
" Klein, Rendant.
" Krah, Pfarrer zu Laggarben.
" Liedtke, Pfarrer zu Löwenstein.
" Lindenau, Superintendent.

Digitized by Google

Ortelsburg.

Herr Arndt, Land- und Stadtgerichts-Actuarius.
„ Brachvogel, Superintendent zu Friedrichsfelde. 3 Ex.
„ Engert, Ober-Steuer-Controlleur.
„ Hahn, Criminal-Actuarius.
„ Hahn, Referendarius.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Neumann, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
„ Toobe, Land- und Stadtrichter.
„ Völckner, Intendant.
„ Zenecke, Mühlenbesitzer.

Osterode.

Herr v. d. Gröben, Hauptmann auf Grasnetz.
„ Köhn v. Jaski, Landrath.
Fräulein v. Sydow, auf Ziegenberg.
Die Wohllöbl. Stadtverordneten-Versammlung.
Herr v. Ziegler, Gutsbesitzer auf Trogenau.

Passenheim.

Der Wohllobl. Magistrat.

Pelplin.

Herr Burchard, Gutsbesitzer auf Bilawken.
„ Eberlein.
„ Kenske, Inspector.
„ Klatt, Gastwirth.
„ Komm, Organist.
„ Löwenheim, Lieutenant.
„ Joseph Michel, Kaufmann.
„ v. Osten, Vikar.
„ Prylowewiz, Pächter.
„ Pohl, Bauconducteur.
„ Schulz, Lehrer.
„ Szarbinowsky, Dom-Syndicus.
„ Werner, Candidat der Theologie.
„ Wittmann, Gutsbesitzer auf Bilawken.
„ v. Wylkrycky, Weihbischof.

Pilkallen.

Herr Balck, Kanzlei-Gehülfe.
„ Ernst, Pfarrer in Lasdehnen.
„ Hegewald, Depositat-Rendant.
„ Janzen, Kaufmann.
„ Jordan, Assessor.

Digitized by Google

Herr Krause, Superintendent.
„ Marx, Pfarrer in Willunen.
„ Möring, Prediger.
„ Portugal, Registrator.
„ Rähter, Rector.
„ Richter, Kanzlei-Gehülfe.
„ Rogge, Justizrath
„ Sylla, Rathsverwandter.

Pillau.

Herr Hagen, Häfen-Bauinspector.
Das Königl. Wohllöbl. Postamt.
Herr Redlich, Subrector.
Die Wohllöbl. Stadtverordneten-Versammlung.
Herr Woysch, Pfarrer.

Pr. Mark.

Herr Born, Gutsbesitzer.
Das Schulzenamt Dollstädt.
Herr Hardt, Gutsbesitzer.
„ Drawe, Gutsbesitzer.
„ Ohlenschläger, Gutspächter.
„ Radzibor, Amtmann.
„ Sund, Gutsbesitzer.
„ Szimanski, Amtsschreiber.

Przydworß.

Herr v. Ingersleben, Gutspächter von Lopatten.
„ Kirchner, Ober-Amtmann auf Ostrowa.
„ v. Lewinski, Oberst-Lieutenant auf Nielub.
„ v. Podißaski, Hauptmann auf Bärendorf.
„ v. Poleski, Gutsbesitzer auf Zusnowicz.
„ Segler, Amtmann auf Przydworß.

Ragnit.

Herr Beym, Referendarius.
„ Behr, Director.
„ Brinlinger, Justizrath.
„ Lagenpusch, Registrator.
„ v. Sanden, auf Tussainen.

Rastenburg.

Herr Hecht, Pächter in Warnikam.
„ Henne, auf Gr. Wolfsdorff.
„ Kah, Superintendent.

Digitized by Google

Herr Kuhnke, Pfarrer in Wenden.
„ Moldeinke, Gutsbesitzer auf Junkerchen.
„ Oehlenschläger, Gutsbesitzer auf Kudwinnen.
„ v. Stechow, Landrath.
„ Thomaszik, Pfarrer in Schwarzstein.

Riesenburg.

Herr v. Besser, Oberst.
„ Dietrich, Rathmann und St.-Arzt.
„ Dusterwald, Kaufmann.
„ Janson, Rittmeister.
„ Lange, Regierungsrath.
„ v. Lossow, Lieutenant.
Der Wohllobl. Magistrat.
Herr Simon, Regimentsarzt.
„ v. Steinwehr, Major.

Rhein.

Der Wohllöbl. Magistrat.

Rössel.

Herr Gisewius, Stadtrichter.
„ v. Knobloch, Landrath auf Bansen.
„ Krause, Gutsbesitzer auf Kortmedien.
„ Müller, Gutsbesitzer auf Nassen.
„ Porschke, Actuarius.
„ Schotter, Amtmann auf Legienen.

Rosenberg.

Se. Exc. Herr v. Auerswald, Landhofmeister auf Faulen.
Herr Holzt, Stadtrichter
„ Nölsen, Commissionsrath.

Rossitten.

Herr Gudohr, Intendant.

Ruß.

Herr Fränzel, Justizamtmann.
„ Mey, Registrator
„ Schimmepfennig v. d. Oye, Hauptmann und Aktuarius.

Saalfeld.

Herr Nobis, Bürger.
„ Reichert, Kantor.
„ Reinhard, Rector.
„ Rodder, Lehrer.

Digitized by Google

Schippenbeil.

Frau Hauptmann v. Bockum und Fräulein v. d. Gröben, auf Glaubitten.
Herr Hinz, Pfarrer.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Scharmacher, Stadtverordneter.
„ Schwatlo, Rektor.

Schirwind.

Herr Biermann, Canonikus in Poln. Neustadt.
„ Breuer, Oberförster in Nowischken.
„ Hasforth, Oberamtmann in Sodangen.
„ Hassenstein, Schuldirector.
„ Plehwe, Lieutenant und Gutsbesitzer.
„ Schlegel, Justizamtmann.
„ Schmidt, Apotheker.

Schlochau.

Herr Borowski, Kreis-Steuer-Einnehmer.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Teubert, Pharm.-Gehülfe.
„ Wilde, Prediger.

Schöneich.

Herr Fischer, Bürgermeister.
„ Dr. Hasse, Kreis-Physikus.
„ Schmidt, Land- und Stadtrichter.

Seeburg.

Herr Decker, Amtsschreiber.
„ Graw, Ertzpriester.
„ Graw, Pfarrer in Siegfriedswalde.
Der Wohllöbl. Magistrat. 2 Ex.
Herr Neumann, Pfarrer in Freudenberg.

Sensburg.

Herr Beinlich, Regierungs-Conducteur.
„ Bolck, Rector.
„ Eiswald, Oekonomie-Commissarius.
„ Faber, Hauptmann und Kreis-Cassen-Rendant.
„ Hensel, Steuer-Rendant.
„ Käcker, Major a. D.
„ Klein, Kaufmann.
„ v. Lyßnewski, Landrath.
„ Merschner, Registrator.

Digitized by Google

Herr Meycke, Justiz-Actuarius.
„ Rohrmoser, Regierungs-Conducteur.
„ Schumacher, Gutsbesitzer in Koslau.
„ Schulz, Gutsbesitzer in Mühlenthal.
„ Stern, Justizamtmann.
„ Stabbert, Ober-Amtmann in Sehesten.
„ v. Tesmar, Lieutenant und Steuer-Aufseher.
„ v. Ziegler, Lieutenant und Gutsbesitzer auf Bothau.
„ Zwieslecker, Rendant.

Skaisgirren.

Herr Costede, Justizamtmann.
„ Holer, Registrator und Rendant.
„ Vorhoff, Dorfsrichter.

Soldau.

Die Dorfschaft Bordau.
Herr Falk, Amtmann.
„ Heinrich, Actuarius.
Die Dorfschaft Heinrichsdorff.
„ „ Hohendorff und Pieslawken.
„ „ Kyschenen.
Herr Liber Land- und Stadtrichter.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Die Dorfschaft Narzim.
„ „ Scharnau.
Herr Stern, Superintendent.
„ Küchmeister von Sternberg.
Die Dorfschaft Groß Tauersee.
„ „ Zawodaden.

Stallupöhnen.

Herr Bolz, Stadtrath.
„ Eichenberg, Ober-Zollinspector.
„ Engel, Amts- und Stadtgerichts-Assessor.
„ Engelbrecht, Justizrath.
„ Hecht, Lieutenant.
„ Hinz, Superintendent.
„ Käsewurm, Gutsbesitzer.
„ Kellner, Oberamtmann.
„ v. Kortzfleisch Landrath.
„ Lossow, Amts- und Stadtgerichts-Assessor.
„ Lüls, Consistorialrath und Pfarrer in Jerütten.

Die Resource.
Herr Teller, Salarienkassen-Rendant.

Digitized by Google

Preuß Stargard.

Herr du Bois, Gutsbesitzer.
" v. Kalkstein, Gutsbesitzer.
" Müller, Intendantur-Beamter.
" Mac Lean, Gutsbesitzer.
" Piwnitzki, Gutsbesitzer.
" Freiherr v. Paleska, Gutsbesitzer.
" Plehn, Amtmann.
" Westphal, Amtmann.
" Würz, Amtmann.

Strasburg.

Herr Ascher Levin, Kaufmann.
" Hoffmann, Kaufmann.
" Krachert, Gutsbesitzer.
" Krogell, Ober-Grenz-Zoll-Controlleur.
" Patzke, Kreis-Steuer-Rendant.
" v. Witczawsky, Gutsbesitzer.

Stuhm.

Herr Hoffmann, Land- und Stadt-Richter.
" Paffart, Polizei-Bürgermeister.

Tapiau.

Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr v. Normann, Forstmeister.
" Dr. Pfeffer, Institt.-Arzt.

Tiegenhoff.

Herr Schmidthals, Landgerichts-Assessor.
" Siedentopf, Apotheker.
" Wiebe, Landgerichts-Director.

Thorn.

Herr v. Nalęcz Grabczewski, Landrath.
Das Königl. Hochlöbl. Postamt. 2 Ex.

Tilsit.

Herr Anderſch, Actuarius.
" Behr, Justiz-Commissarius.
" Beſies, Registrator.
" v. Brunnow, Actuarius.
" Callenbach, Kaufmann.
" Cautius, Kassen-Assistent.

Digitized by Google

Herr Dreßler, Landrath.
" Ferne, Landgerichts-Assessor.
" Forster, Justizamtmann.
" J. L. Franck, Kaufmann.
" v. Göttnitz, Assessor und Syndicus.
" D. Gottschalk Wittwe.
" v. Hasenkampf, Major und Bataillons-Commandeur.
" Hassenstein, Rendant.
" Heidenreich, Justizamtmann.
" Hellwich, Apotheker.
" Hinz, Ingrossator.
" Huck, Justizrath.
" D. Janzon, Kaufmann.
" Dr. Klockow, Kreis-Physikus.
" v. Kykbusch, Rittmeister.
" v. Losch, Rittmeister.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Maurach, Apotheker.
" Mex, Justizamtmann.
" Mielcke, Pfarrer.
" Mülverstädt, Salzinspector.
" Muttray, Kaufmann.
" Nitschmann, Referendarius.
" Post, Buchdrucker.
Das Königl Wohllöbl. Postamt.
Herr Reuter, Stadtgerichts-Director.
" Riedel, Kassengehülfe.
" Rieß, Actuarius.
Die Gebr. Rosenfeld, Gutsbesitzer.
Herr Sackersdorf, Rendant.
" S. G. Schlegelberger, Kaufmann.
Das Königl. Wohllöbl. Justiz-Amt Schreitlancken.
Herr Stabbert, Actuarius.
Das Königl. Wohllöbl. Haupt-Stueramt.
Herr Dr. Suffert, Kreis-Physikus.
" Toob, Justizcommissarius.
" Wächter, Apotheker.
" Weber, Superintendent. 5 Ex.
" Weber, Präzentor.
" Woltermann, Landgerichts-Assessor.

Wartenburg.

Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Linck, Land- und Stadtrichter.

Wehlau.

Herr Ackermann, Land- und Stadtrichter.
" Böhm, Inspector.
" Borbstädt, Gutsbesitzer.
" Brodhag, Ober-Amtmann.
" Klebs, Finanz-Rath.
" Königsbeck, Steuer-Rendant.
" Krumhaar, Gutsbesitzer.
Der Wohllöbl. Magistrat.
Herr Niederstetter, Ober-Förster.
" v. Perband, Gutsbesitzer.
Frau Peterson, verw. Amtsräthin.
Herr Rückwardt, Land- u. Stadtgerichts-Assessor.
" Schönemann, Kreis-Rath.
" v. Seemen, Hauptmann und Gutsbesitzer.

Willenberg.

Herr Fränzel, Pfarrer.
" Hambruch, Land- und Stadtrichter.
" Kuczewski, Assessor.
" Müller, Intendantur-Beamte.
" Nittka, Actuarius.

Wormditt.

Herr Boreck, Salarien-Kassen-Rendant.
" Pottien, Land- und Stadtrichter.
" Sigmanski, Erzpriester.

Zinten.

Herr Moormeister, Land- und Stadtrichter.
" Poppert, Actuarius.
" Puttrich, Bürgermeister.
" Seibert, Kaufmann.

Digitized by Google

Vorwort.

Preußische Provinzialblätter ist der absichtlich gewählte Name unseres neuen Blattes. — Das Publicum in Preußen ist sein Ziel, für dessen Interesse, für dessen Belehrung und gemeinnützige Zwecke dieses Blatt ausführlichere Abhandlungen und kürzere Berichte über die früheren und gegenwärtigen Schicksale seiner Bewohner, über ihren Handel und Gewerbe, über ihren Ackerbau und alle übrigen Zweige physischer und technischer Cultur sammeln, und zu ausgedehnterem practischen Gebrauche verbreiten will. Aber dies ist nicht sein alleiniger Zweck, es soll ein Volksblatt im edleren Sinne des Wortes sein: also reihe sich in mannichfaltigem Wechsel an Belehrung einfache Gabe nicht gemeiner Unterhaltung an. Das theure Vaterland hat der Zeitschrift seine engeren Gränzen gesteckt, und mit Recht. Denn wenn auch wahrhaftig jeder Preuße sich mit innigstem Dankgefühle erfreut, ein Unterthan des nunmehr so groß gewordenen gemeinsamen Preußischen Staates zu sein, so darf er auch soweit sich selbst ehren, mit gerechtem Selbstgefühle auf seine enger begränzte Nationalität zu blicken, und in ihr die Anerkennung eines selbständigen Forts

Digitized by Google

schreitens zu fordern. Nun aber, da Westpreußen wieder mit Ostpreußen vereint, unter der milden Regierung eines allverehrten Fürstenhauses größerem Gedeihen nach allen Richtungen hin entgegengeht, da Litthauen schon über fünf Jahrhunderte als treue Schwester an jedem Geschicke Ostpreußens unzertrennbaren Antheil nimmt, da für alle drei Provinzen höhere wissenschaftliche Bildung fast ausschließlich von der einzigen Hochschule in Königsberg ausgeht, da endlich diese drei Landschaften jetzt in der Militair- und Civil-Verwaltung ihre Concentration gemeinsam in einem Puncte, in Königsberg, finden; so war auch natürlich für die Ausdehnung dieses Blattes nach seinem Zwecke, der Wirkungskreis innerhalb dieser drei Provinzen begränzt.

So mögen denn diese neuen Provinzialblätter freundlicher Theilnahme des Publikums in doppelter Hinsicht empfohlen sein, daß sowohl recht viele Beiträge zur genaueren Kenntniß des Vaterlandes diesem Archive anvertraut werden, als auch daß dasselbe vielfach unterstützt allgemeinen Eingang und längeres Fortbestehen erwarten dürfe. An solcher Theilnahme aber zweifeln, hieße überhaupt zweifeln, ob der Preuße an den gemeinsamen Verhältnissen seines Vaterlandes regen Antheil nehmen könne. Und wie sollte das geschehen in einer Zeit, wo keine andere Provinz des Preußischen Staates als unsre und das Großherzogthum Posen gefunden werden, die eines solchen Sammelplatzes für

Digitized by Google

belehrende Mittheilungen zur Vaterlandskunde entbehren? Schlesien hat seit 1784 seine Provinzialblätter, und dieselben haben fortdauernd einen jährlich so stark vermehrten Beifall genossen, daß nach Streit's des ersten Herausgebers Tode zwei Schlesische Provinzialblätter sich bildeten, und jetzt noch fortbestehen, das eine von Büsching zu Breslau fortgesetzt, das andere in Berlin seit 1827 erscheinend; und dennoch wird mit Glück Hoffmann von Fallersleben eine dritte ganz ähnliche Zeitschrift, „Monatschrift für Schlesien," von Neujahr 1829 ab unternehmen. Pommern hat seit vielen Jahren ein gleiches schon bewährtes Institut, Westphalen und die Rheinprovinzen haben ihren allgemein bekannten „Rheinisch-Westphälischen-Anzeiger," Sachsen seine „Biene," und die Mark Brandenburg verbreitet wenigstens seine Abhandlungen der Märkisch-Oeconomischen-Societät, und giebt aus ihrem Schooße den meisten Inhalt zu den „Abhandlungen des Gewerbe- und des Gartenbau-Vereines."

Und soll das Vorwort noch auf den besondern Zweck dieser Blätter hindeuten? Das Beste eines Instituts soll von dem Ertrage dieser Zeitschrift gefördert werden, „des Rettungs-Institutes verwahrloseter Kinder," das selbst als der erfreulichste Beweis der regsten Theilnahme und des wärmsten Patriotismus für gemeinnützige Stiftungen im Vaterlande dasteht. Durch regen Eifer eines wackern Mitbürgers im Vertrauen auf Freunde der leiden-

Digitized by Google

den Menschheit vor 2 Jahren ins Leben gerufen, kann dies Institut, lediglich auf milden Beiträgen beruhend, bereits 20 Knaben, die schon durch gemeine Verbrechen sehr entartet waren, jetzt durch Erziehung und Unterricht so bessern, daß sie an Fleiß und sittliches Leben gewöhnt, fortan nicht mehr gröberen Verbrechen entgegenreifen, nicht mehr zu immerwährenden Bewohnern der Zuchthäuser und Gefängnisse heranwachsen werden. Wer wollte da nicht helfen, wo er durch vermehrten Absatz dieser Zeitschrift auch die Mittel dieses achtungswerthen Instituts vermehren kann, damit dasselbe auf eine stärkere Anzahl von Zöglingen ausgedehnt, — denn der Aufzunehmenden giebt es leider nur eine zu große Menge —, noch mehr Seelen dem Müssiggang, den sträflichsten Lastern und gänzlichem Verderben zu entreißen vermag?

Und so mag dieses Blatt für Preußen in fröhlicher Aussicht seinen Anfang nehmen, und recht lange fortdauern, als gegenseitiger doppelter Beweis theilnehmenden Eifers für allseitige Vaterlandskunde und menschenfreundlicher Unterstützung in Rettung gefallener Unglücklichen zum Besten des Vaterlandes!

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Von welchem Stamme waren Preußens früheste Bewohner?

(Vom Polizei-Präsidenten Schmidt.)

Mannigfaltig ist über den Ursprung der alten Preußen gestritten worden, weil derselbe in tiefes Dunkel gehüllt ist. Die Frage welches Stammes sie waren, würde entweder schwankend, oder doch sehr verschieden angegeben. Denn die frühere Geschichte ihrer Heimath, ehe der deutsche Orden die Grenzen derselben betrat, gleicht einem, am fernen Horizont stehenden Gewölk, dessen verworrene gigantische Bilder keine bestimmte Gestalten annehmen, die aber jeder nach seiner Einbildungskraft formen möchte.

Hiezu kommt daß die ältesten Urkunden der preußischen Geschichte, Jaroslaws Chronik und des Bischofs Christian Schriften verloren gegangen; und was andre daraus auf spätere Zeiten übertragen, mag ziemlich entstellt seyn.

Die älteren Schriftsteller über diesen Gegenstand, Duisburg, Jeroschin, Simon Grunau, Lucas David, Henneberger, Caspar Schütz ꝛc. verwirren Namen und Zeit, weichen ausserordentlich von einander ab, und die neueren, wie Hartknoch, Schlözer, Thunmann, Ostermeier, Wagner, v. Baczko, v. Kotzebue ꝛc. haben eben so

Digitized by Google

verschiedene Ansichten, als sie die Richtigkeit der Ansichten eines oder des andern alten Schriftsteller anerkennen.

Die alte Geschichte Preußens, welche uns jetzt Herr Professor Voigt liefert, ist in Ansehung ihrer Vollständigkeit ausgezeichnet. Alle nur irgend vorhandene Quellen sind mit der Umsicht eines Eingeweihten benutzt — Allein die Frage:

von welchem Stamme waren Preußens früheste Bewohner?

ist nicht bestimmt beantwortet.

Bald sind es Ostiäer oder Aestier (Th. 1. S. 25.), die Pitheas, Tacitus und Eginhard in diese Gegenden versetzt, und die später nicht allein Samland bewohnt, sondern sich auch über Natangen und Ermeland, und längs der Ostseeküste verbreitet haben sollen. (S. 122.)

Bald werden Veneder oder Wenden in Ostpreußen und Litthauen gefunden, (Th. 1. S. 55.) die hier bis zu ihrem Uebergange über die Weichsel wohnten. (S. 134—136.)

Dann sind die Aestier, Samländer, Galinder und Sudauer überhaupt nur Zweige des über ganz Preußen verbreiteten Gothenstammes (Th. 1. S. 75. 156.) So werden die Gothen die Urväter der Preußen genannt, (S. 548.) und Letztere daher auch als germanischer Stamm betrachtet, bei welchem der Grive oder Ober-Priester vielleicht die Stelle des deutschen Grawe oder Grafen eingenommen. (S. 613.)

Der Ulmigerier, oder (wie Jornandes sie nennt) Ulmerugier, welche die alten Geschichtsforscher als denjenigen Stamm erwähnen, welcher ursprünglich in Alt-Preußen wohnte, wird wenig gedacht, und (S. 138.) angenommen, daß auch dieser ein Zweig der Gothen gewesen, weil die Rugier, Bewohner der Insel Rügen früher Gothen waren.

Digitized by Google

Hiernach scheint die Meinung des Verfassers dahin zu gehen, daß entweder mehrere Völkerstämme hintereinander Preußen abwechselnd durchziehend bewohnten, oder die Bewohner dieses Landes, aus einem Gemisch von sogenannten Aestiern, Wenden, Gothen oder Germanen bestanden. Beides läßt sich aber unmöglich annehmen:

1) weil die verschiedenen Landschaften in Preußen von Stämmen bewohnt wurden, die keinesweges verschieden, sondern in Sprachen, Sitten und Gebräuchen übereinstimmend waren, und durch das Oberhaupt ihrer Religion in Verbindung standen;

2) weil Sprache, Religion und Sitten in allen diesen Landschaften weder gothisch oder germanisch, noch slavisch oder wendisch, sondern ganz davon abweichend und eigenthümlich waren;

3) weil überall aus den ältesten Urkunden hervorgeht, daß sich dieselben Völkerschaften von den ältesten Zeiten her, bis zu Ankunft der Deutschen mit den Orden, erhalten, und Letzterer hier keinen Unterschied in der Natur und Beschaffenheit der Bewohner der verschiedenen Landschaften fand.

Wenn sich daher auch Gothen, Wenden oder Slaven, und von Nordosten her Finnen, mit den ursprünglichen Bewohnern Preußens vermischten; so kann man doch ohne Zweifel annehmen, daß dieselben nur in geringer Menge einwanderten, kein Uebergewicht über die Urbewohner erhielten, noch deren Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche annahmen.

Ohnedies muß es überall ein Urvolk geben, welches sich in bisher unbewohnten Gegenden ansiedelt, und sie cultivirt, bis es etwa von spätern Anzöglingen verdrängt, oder unterjocht wird.

Ehe die Slaven, durch Mogolen und Tataren gedrückt, weiter nach Norden vorrücken mußten, befanden sich an dem südlichen Ufer der Ostsee, west-

Digitized by Google

lich von der Weichsel ab die Gothen, — östlich aber um den Finnischen Meerbusen die Finnen.

Zwischen diesen Völkern, in den Wäldern, Sümpfen und Inseln, welche die Ergiessungen der Ostsee zwischen der Weichsel und dem Niemen bideten, finden wir ein Volk welches die alten Chroniken bald Ulmigerier, bald Ulmerugier, bald Ulmiganen, Hulmiganen und Culmiganen, nennen, und übereinstimmend für den Urstamm der alten Preußen halten.

Daß dieses Volk mit den Gothen, bei Tacitus Gothones und bei Plinius Guttones genannt, und als germanischer Volksstamm angesehen, in Berührung kam, ist ohne Zweifel. Ein Zweig der Gothen war aber schon frühe nach Scandinavien (Schweden) übergegangen.

Lucas David führt hierüber die Angaben des ersten Bischofs von Preußen Christian an;

> Daß die Gothen im Norden Deutschlands den Beherrscher Dännemarks (von Cimbrien) ersuchen müssen, ihnen mehr Land einzuräumen. Dieser hätte ihnen erwiedert: wie er in Scandinavien ein Volk beherrsche, welches ihm ungehorsam den Tribut verweigere; sie möchten dies Volk bekämpfen und seine Besitzungen einnehmen. Die Gothen hätten hierauf die Scandinavier durch eine Gesandtschaft auffordern lassen, das ihnen von dem Könige angewiesene Land zu räumen, oder ihren Angriff zu erwarten. Bei der großen Uebermacht der Gothen, hätten die Scandinavier diesen vermieden, ihr Land geräumt, und sich über die See und das Haf nach Preußen zu den Ulmigeriern begeben, mit welchen sie in Freundschaft lebten, und sich vermischten. Nach und nach hätten sie hier die Festen Honeda (Balga), Peilpillo (Heiligenbeil), Rau-

Digitized by Google

gast, Neustops, und Galenz, erbaut. Aus ihrem Geschlecht wären Bruteno und Waidewut die Beherrscher Preußens geworden.

hier findet man bereits den Irrthum, daß nicht Gothen, sondern Scandinavier aus Gothland in Schweden nach Preußens Küsten übergeschifft, obgleich die Gothen sich in Schweden mit den Scandinaviern vermischten, und es daher mehr Uebereinstimmung mit andern Schriftstellern gewährt, wenn angenommen wird, daß die aus Scandinavien nach Preußen übergegangenen Abentheurer Gothen waren.

Eine geschriebene Chronik, die ich in der Büchersammlung meines Vaters fand, die keinen Titel führt, aber nach Papier, Schriftzügen und Stil, das Gepräge hohen Alterthums besitzt, bemerkt über diesen Gegenstand seltsame Dinge. Die betreffende Stelle lautet in verständliche Worte übertragen:

Als nun die Gothen viele Länder eingenommen, auch einige wieder räumen müssen, kamen sie nach Westphalen, und bauten dort die Stadt Gotingen (Göttingen) genannt. Von da wurden sie wieder vertrieben, und kamen an die Gränzen von Dännemark. Sie sandten Botschaft an den König Teudot, welcher in Dännemark regierte, und begehrten gegen Tribut ein Stück Land zu ihrer Wohnung. Der König kannte die Macht und Tapferkeit der Gothen, und lies ihnen erwiedern, wie in dem Gebiet seines Reichs eine Insel belegen wäre, Cimbria genannt. Gegenwärtig würde sie von einem Volke aus Scandinavia (d. i. Norwegen) bewohnt. Dies Volk wollte ihn nicht als seinen Oberherrn erkennen. In so fern also die Gothen Ihm Tribut zahlen

Digitized by Google

wollten, so hätte er nichts dagegen, daß sie jene Insel eroberten, und die Bewohner vertrieben. Der Gothen Fürst nahm dieses Anerbieten an, versicherte dem König Teudot die Zahlung des Tributs, und fertigte Gesandte nach Cimbria ab, an die Könige der Scandinavier Brutheno und Diodonito. Er lies sie durch dieselben befragen, ob sie Cimbrie freiwillig räumen, oder den Angriff der Gothen abwarten wollten, weil sie ungehorsam ihrem Oberherrn keinen Tribut zahlten. Die Einwohner von Cimbrien gingen daher mit ihren Königen zu Rathe und sprachen: sollen wir den Gothen zinsbar werden, die wir frei und edel geboren sind? das wäre eine Schande! Sollten wir aber mit den Gothen kämpfen, so sind wir verloren. Unsre Götter gebieten daher, daß wir dieses Land verlassen, weil wir ein anderes finden werden, welches uns größer und mächtiger werden läßt! Darauf gaben sie den Gothen den Bescheid, daß sie, in so fern die Gothen mit ihnen in Frieden leben, und das Land wohin sie zögen, nicht angreifen wollten, so würden sie Cimbrien verlassen. Dies gelobten die Gothen ꝛc.

Obgleich hierin Uebereinstimmung mit den von Lucas David angeführten Angaben des Bischofs Christian herrscht, so ist es doch offenbar ein Irrthum, wenn die Chronik die Gothen, statt nach Scandinavien, nach einer Insel Cimbria gehen läßt, in welcher Scandinavier wohnen. Die Alten nannten nur Hollstein, Schleswig, Jütland und die nächsten dänischen Inseln Cimbrien. Dagegen wurde Norwegen und Schweden Scandinavia genannt, und ebenfalls für eine Insel gehalten, weil der Zusammenhang mit Finnland unbekannt war.

Digitized by Google

Die übrigen Gothen verließen, vermuthlich von den Wenden verdrängt, 250 Jahre nach Christi Geburt ihre Wohnsitze an der Ostsee, zogen in die Gegenden des schwarzen Meeres, stifteten hier, nachdem sie mehrere Völker in sich aufgenommen, ein großes Reich, brachen aber wieder von hier auf, und überschwemmten als Ostgothen Italien, als Westgothen aber Spanien.

Hierüber erwähnt gedachte Chronik folgendes:

> Unter dem fünften Regenten nach Borigo Fulmerus zogen die Gothen an das schwarze Meer, und suchten zum Theil Wohnungen in jenen Gegenden; ein anderer Theil kehrte aber in seine vorigen Wohnungen an der Weichsel und den Ufern der Ostsee zurück.

Dies nimmt auch der Professor Thunmann an, und zieht aus diesem Umstande den Schluß: die an die Ufer der Ostsee zurückgekehrten, oder dort gebliebenen Gothen wären vermuthlich zu schwach gewesen, um andern herandringenden Völkern zu widerstehen. Sie hätten sich daher mit den ursprünglichen Einwohnern von Preußen, den Ulmigeriern vereinigt, und so den eigentlichen alten Stamm der Preußen gebildet. Nach ihm soll der gedachte Ueberrest der Gothen den Namen der Witen geführt haben, welchem man die Endung varien hinzufügte, die bei den alten Deutschen einen Ueberrest andeutete; und so soll der Name Widivarien entstanden seyn, den man später in dem Delta der Weichsel und an der preuß. Küste findet.

Ostermeier bestreitet dies, und behauptet mit Andern, daß die Gothen niemals diesseits der Weichsel feste Wohnsitze gehabt, daß die Widivarier blos Bewohner der Inseln (Werder) gewesen, welche die Weichsel gebildet, weil Widus in der alten Landessprache die Mitte bedeutet. Er kommt schon auf

Digitized by Google

die Vermuthung, daß die Ulmigerier ein lettischer Stamm gewesen, welcher Preußen seit den ältesten Zeiten inne gehabt.

Wir haben überdies mehrere Gründe, anzunehmen, daß die Vermischung der Gothen mit den alten Preußen blos durch die Abentheurer entstand, welche aus dem gothischen Scandinavien zu Schiffe über die Ostsee kamen, und überhaupt diese Vermischung nicht durch ganze Stämme bewirkt wurde, indem sonst die Spuren derselben, bedeutender und bleibender gewesen wären. — Witen war aber allerdings ein Name, der den Gothen beigelegt wurde, und so entstand auch wie weiter gezeigt werden wird, der Name Widivarier und Withinge, durch jene aus Scandinavien anlangenden Gothen.

Der Name Aestier, welcher den alten Preußen oft beigelegt wird, soll, wie Hr. Prof. Voigt bemerkt, auch den östlich wohnenden Gothen gegeben seyn. (S. 25.) Besonders sollen die Samländer zu den Aestiern gehört, und einen von den alten Preußen verschiedenen Stamm gebildet haben. Allein dies widerlegt sich durch alles sonst in seinem Werke hierüber angeführte Denn der Name Aestier bezeichnete schon an sich keinen besondern Stamm. Alle Völker, welche an der Ostsee gegen Osten wohnten, hießen bei den alten Schriftstellern Ostiäer oder Aestier. — Diese Küstenländer wurden sogar mit dem Namen Austurland (Ostland) und Austur-Rike (Ostreich) bezeichnet, und von den gothischen Seeräubern aus Scandinavien Reithgothland benannt. Alle Länder, vielleicht von Samland ab, Semgallen oder Szamayten, Curland, Liefland und Esthland, waren unter diesem Namen begriffen. Aber daneben behielten, wie Hr. Prof. Voigt selbst (S. 197.) bemerkt, die einzelnen Länder ihre besondern Bezeichnungen. Wenn dies aber eingeräumt

Digitized by Google

wird, wie kann denn behauptet werden, die Samländer wären Aestier (S. 122.) und die Cur- Liefund Esthländer keine (S. 380. 381. Anmerk. 2.)? Der unermüdete Forscher Karamsin behauptet sogar (Bd. 1. S. 215.) daß Esthland, bei den Scandinaviern in der Vorzeit, die ganze östliche Küste des baltischen Meeres von der Mündung der Weichsel ab, bis zum finnischen Meerbusen umfaßt habe. — Sie nannten es Ostland oder Esthland, weil es ihnen östlich lag, und sämmtliche Bewohner Ostier oder Aestier, ohnerachtet hier Preußen, Samen oder Szamayten, Letten, Curen und Esthen neben einander wohnten.

Alle diese Stämme waren aber unfehlbar verwandt, und bildeten den Hauptstamm der Letten (Lithauer), welcher keineswegs, wie einige Schriftsteller es irrend thun, zu den Slaven und Wenden gerechnet werden kann. Daher kann man die Wenden (wie S. 55.) auch nicht nach Lithauen und Ostpreußen versetzen. Hr. Prof. Voigt bemerkt selbst, (S. 73.), sie waren ohne Zweifel sarmatischen d. h. slavischen Stammes, und gingen zeitig, nicht nach Osten und Norden, sondern westlich vor. — Man kann dieses auch aus den Gegenden schließen, die ihre Abkömmlinge noch gegenwärtig einnehmen, überhaupt aber diesen Gegenstand deutlicher übersehen, wenn man die Theilung der Wenden, Slaven, und Letten in ihre verschiedenen Stämme genau erwägt.

Die Slaven sind neben den Germanen das zweite Hauptvolk von Europa, kamen aber später als letztere von Asien her. Sie rückten in verschiedenen Zweigen nach und nach vom Don bis zur Elbe, und an die Ostsee vor. Die Wenden, ein Hauptzweig, eilten früher voraus und nahmen die von den Gothen verlassenen Wohnsitze an der Weich-

Digitized by Google

sel, Elbe und Ostsee ein. Man muß die Slaven daher abtheilen:

1) in norddeutsche Slaven oder germanisirte Wenden. Sie wurden wahrscheinlich Wenden genannt, weil sie sich dem Meere zuwandten, und Woda im slavischen das Wasser heißt. Sie zerfielen in mehrere Abtheilungen, als

a) die Wilzen und Pommern, von dem großen Walde, welche die Weichsel von Pommern schied (hernachmals Pommerellen) ab, bis zur Insel Rügen.

b) die Obotriten in den Marken und in Meklenburg.

c) die Ranen oder Rugier, Bewohner der Insel Rügen.

d) die Serben oder Sorben zwischen der Saale und Elbe.

2) in süddeutsche Slaven oder germanisirte Slaven, nehmlich:

a) die Slowenzer oder Karantanen in Kärnthen, Steiermark, und Krain, (auch die alte wendische Mark genannt.)

b) die Tschechen in Böhmen und Mähren.

c) die Slenzaner (Schlesier), die in ältern Zeiten zu Pohlen gehörten.

3) südöstliche Slaven, aus dem südlichen Rußland herstammend, nehmlich:

a) die Servier oder Sirben, am Fluße Rasan Raitzen genannt.

b) die Bosnier.

c) die Slavonier.

d) die Dalmatier und Croaten.

e) die Moldauer und Wallachen, eine Vermischung von Slaven, römischen Colonisten des alten Daciens, und Petschenären und Komanen, durch welche eine eigne Sprache, die wlachische, entstanden ist.

4) rein

4) rein slavische Stämme, und zwar:

a) die Pohlen. Sie wohnten früher mit den Russen in südlicheren Gegenden, und waren dort unter dem Namen Sarmaten bekannt. Eine Zeitlang hielten sie sich an der nördlichen Seite der Donau auf, bis sie durch Hunnen und Tataren, besonders durch die Chazaren, immer mehr nach dem Norden gedrängt wurden. Hier drängten sie wieder die Letten, und diese die Finnen. Die Wenden trennten sich damals von den Pohlen, und gingen mehr westlich, so wie die Russen mehr östlich hinaufzogen. Der ganze Reichthum der Pohlen bestand anfangs in ihren Pferden, auf welchen sie alles verrichteten, und selten ihre eignen Füße brauchten. Ihre Familien führten sie auf Wagen mit sich. Die Nahrung bestand größtentheils aus Hirse, und ihr Getränk aus Stutenmilch. Der Name Sarmate verschwand seit der großen Völkerwanderung, und in seiner Stelle wurde als Benennung dieses Völkerstammes Slave üblich.

b) die Russen bestanden, wie erwähnt, aus slavischen Stämmen, die mehr östlich vom Dniepr bis zum Ilmensee hinauf gingen, — und dann an die Finnischen und Tschudischen Stämme stießen, diese entweder verdrängten oder überwanden. Dagegen blieben die südlicheren Russen lange den gedachten Chazaren zinsbar. Die nördlichen wurden unter sich uneinig, und wandten sich an die Waräger, einen tapfern scandinavischen Stamm, der ihnen Beherrscher und den Namen Russen gab.

Die Sprachen dieser wendischen und slavischen Stämme sind mit einander genau verwandt, und sie können sich, wenn rein gesprochen wird, untereinander verständlich machen. Die Dialecte der germanisirten Wenden und Slaven sind freilich durch die Mischung mit deutschen Stämmen sehr verän-

dert, und verändern sich bis zum völligen Verschwinden, wie in den Marken, Meklenburg ꝛc. schon geschehen. Dennoch erstaunten die Russen nicht wenig, als sie mit den Einwohnern in Böhmen, Mähren und einigen österreichischen Gegenden, sich verständlich machen konnten.

Dagegen sind die slavischen Mundarten von dem Lettischen durchaus verschieden. Auch der geübteste Pohle wird das Lettische nicht verstehen, wenn es rein gesprochen wird. Man lege dem Pohlen des Donalitius litthauisches Gedicht die vier Jahreszeiten vor, und er wird nie ganze Zeilen verstehn, weil nur hin und wieder ein Wort vorkommt, welches aus dem pohlnischen hergeleitet ist.

Die Letten waren daher ein eigner Volksstamm, in mehrere Zweige getheilt, die zwar in Sitten und Gebräuchen hin und wieder abwichen, aber doch durch Sprache und Religion verbunden waren. Sie lebten von der Weichsel ab, in Preußen, längst dem Narev diesseits in Podlachien, wo sie sich später mit den Pohlen und Masuren vermischten, oder verdrängt wurden, demnächst in den großen Wäldern und Wildnissen, welche das gegenwärtige preuß. und pohlnische Lithauen sonst bedeckten, die sie rodeten und cultivirten; ferner in Semgallen, Curland, Lief- und Esthland, bis an den Peipus-See.

Bei dem Andrange der Slaven nach Norden, gerieth dies Volk, welches bisher in Ruhe gelebt, zwischen die slavischen Stämme der Wenden in Pommern und Pommerellen von Westen her, der Masuren und Polen von Süden, und der Russen von Osten her, mit welchen es daher auch in beständige Kriege verwickelt wurde, bis Lithauen mit Pohlen vereinigt, und Preußen von dem deutschen Orden bezwungen wurde.

Digitized by Google

Die verschiedenen Stämme der Letten oder Lithauer waren aber folgende:

a) die Liven, welche wieder in Liven, Esthen und Curen, in Liefland, Esthland und Curland abzutheilen sind. Ihre Dialecte sind verschieden, aber unter einander verständlich. Am bedeutendsten unterscheidet sich der curische, und scheint am meisten mit dem finnischen vermischt zu seyn, weil hier vielleicht die meisten Finnen zurückblieben. Ein Theil der Curen bewohnt die curische Nehrung und angränzenden Gegenden. Nachdem die Hanseestädte mit den Küsten dieser Länder bekannt wurden, Dänen, Schweden und die Schwerdtritter hier Eroberungen machten, wanderte eine große Anzahl Deutscher ein und gründete die Städte.

b) die Lithauer oder eigentlich Letten (denn Lithauer und Lette ist gleichbedeutend) Der Name entstand aus dem Worte Lieds oder Lihdums, welches eine Rodung bedeutete. Duisburg macht daraus Lithowini, Roder, und man nannte Lithauen auch Lietuwninkai, weil es größtentheils aus gerodeten Wäldern bestand. Dieser Stamm bewohnte die Gegenden in Preußen von der Deime und dem Pregel ab nach Osten hin, und nahm, als die Preußen von dem deutschen Orden bedrängt wurden, die Flüchtlinge unter sich auf. Außerhalb Preußen aber hatte er die weitläuftigen Flächen zwischen dem alten Pohlen und Rußland inne, welche später das Großherzogthum Lithauen bildeten, und wozu auch Semgallen und Podlachien gehörte.

Lucas David bringt, indem er den verlornen Angaben des Bischofs Christian folgt, Lithauen mit Preußen in genaue Verbindung. Er erzählt, (wie Hr. Prof. Voigt dies auch S. 169. 173. aufgenommen):

„Wie bei der Theilung des Landes unter die

Söhne des gothischen Widewut, dem ältesten Sohne Litwo das Land vom Boicku und Niemo (Bug und Niemen) dem fließenden Wasser, bis zum Walde Thansamo zugetheilt worden. Litwo hätte darin eine Feste erbaut, und sie nach seinem Sohne Garto (Grodno) benannt, dem Lande aber den Namen Lithauen gegeben. Späterhin wäre Neid und Hader zwischen Litwo und seinem Bruder Nadro (von Nadrauen) wegen der Wahl eines gemeinschaftlichen neuen Oberpriesters eingetreten. Nadro wäre von Litwos Knechten überfallen, und von ihnen verfolgt, in einem Strome ertrunken. Aus diesem Grunde habe man Litwo, von der preuß. heiligen Eiche zu Romowe auf ewig verbannt. Da gründete er in seinem Lande ein eigenes Romowe, und setzte einen besondern Griwe (Ober-Priester) dabei ein. Dennoch wurden die wichtigsten Opfer Lithauens nach Preußen gesandt, weil die Lettischen Götter hier vorzüglich walteten, und die Achtung für den preuß. Oberpriester war so groß, daß man außer Lithauen, auch in Curland, Samaiten und Liewland seinen Geboten strengen Gehorsam leistete."

Wenn dieses auch nicht immer geschehen seyn mag, so sieht man doch, daß diese Länder wenigstens in früherer Zeit, in Ansehung ihrer Verfassung und Religion, in genauer Verbindung standen, und die Bewohner zu einem Stamme gehörten.

Die Lithauer waren es, welche die ersten Anfälle der Russen erlitten, als diese, unter ihren tapfern Anführern. den nordischen Warägern, sich immer weiter ausdehnten. Sie unterlagen anfangs, und es kam so weit, daß der russische Fürst von Halitsch Lithauer vor Wagen und Pflüge spannte. Allein eben diese Herabwürdigung war Ursache, daß die Lithauer aufstanden, die Russen schlugen,

Digitized by Google

und ihre Länder verheerten. Um den Russen ferner zu widerstehen, wählten sie nun besondere tapfere Heerführer (Herzoge). Sie waren damals sehr arm, so daß die Russen ihnen bei Eroberung des Landes blos die Lieferung von Korkholz und Matten als Tribut auflegen konnten. In ihrem Hauswesen sparsam, waren sie im Kriege und Handel gerne hinterlistig, und sonst dem Trunke sehr ergeben. Gegen ihre Gebieter verhielten sie sich schmeichelnd und gehorsam, ohnerachtet sie sclavisch behandelt wurden. Die Edelleute waren sehr religiös, der gemeine Mann bekümmerte sich aber wenig um gottesdienstliche Gebräuche; und die Weiber hatten die Sorge für die häusliche Wirthschaft beinahe allein zu tragen.

c) Die alten Preußen standen wie die Letten unter einer sehr geordneten Hierarchie. Der Raum, welchen dieser Stamm einnahm, beschränkte sich von der Weichsel ab, längst der Grenze von Cujavien und Masovien, bis an die großen Wälder, welche die Ufer des Niemen bedeckten. Sie wurden der alten Welt zuerst durch den Bernstein bekannt. Schon 450 Jahre vor Christi Geburt, erzählt Herodot, daß der Bernstein aus dem nördlichsten Europa komme, und zwar durch den Eridanus, welcher sich in das Nordmeer ergieße. Was er unter Eridanus verstanden, darüber ist viel gestritten. Einige meinten, er habe den Rhein oder wohl gar die Rhone dadurch bezeichnen wollen. Beide Flüsse gehören aber gar nicht an eine Stelle, wo von dem nördlichsten Europa gesprochen wird. Andre wollen unter Eridanus die kleine Radaune verstehen, die unmöglich jemals beträchtlich gewesen sein kann. Es ist wohl natürlicher, daß die Alten unter dem Eridanus die Ostsee selbst verstanden haben. Der Bernstein wurde nicht allein den Griechen,

Digitized by Google

sondern auch den Römern nach und nach bekannt, und sie setzten darauf einen hohen Werth.

Die oben erwähnte Chronik bemerkt hierüber folgendes: „Kurz vor Christi Geburt, als Pompejus magnus der Römer Feinde besiegte, gab es viele Schiffe der Seeräuber. Diese vernichtete Pompejus, und fand bei ihnen nebst Silber und Gold auch den Bernstein. Er erforschte von ihnen, wo sie diesen Stein gefunden, und brachte ihn mit nach Rom. Als hernachmals Nero ein großer Freund von Edelsteinen Kaiser war, schickte er in die Gegenden, welche die Seeräuber angegeben, ließ einige Schiffe damit beladen, und es wurde der Bernstein in Welschland gleich dem Golde gehalten."

Eine ohne Zweifel in spätern Zeiten gemachte Anmerkung schildert die Sammlung des Bernsteins, und damalige Verfassung in Ansehung der Verwaltung dieses Regals. „Im Fürstenthum Samland liegen den Strand entlang weiße hohe Sandberge. In dieselben schwemmt der Sturm einen weißen klaren auch kumstfarbenen*) Stein in größern und kleinern Stücken. Er kommt aus der See gewöhnlich mit einem Kraut, das lang, schwarz und zottig ist, und der Sturm herbeiführt. Wenn das Kraut ankommt, kann man auch Bernstein erwarten. Dann schickt der Bernsteinherr seinen Strandknecht zu den Bauern, welche verpflichtet sind, den Bernstein zu fangen. Diese müssen ganz nackt mit ihrern Keschern an den Strand laufen, in die See waten, und wenn das Kraut ankommt, mit demselben zugleich den Bernstein aufschöpfen. Sie werden dabei oft von den Wellen bedeckt. Wenn sie an das Land kommen, werfen ihnen ihre Weiber gewärmte Decken um. — Die Kinder und das Gesinde lesen den Bernstein aus dem Kraut; kleinere Stücke lesen sie

*) Kumst heißt in unseren Provinzialismen weißer Kohl. A. d. Redact.

hin und wieder am Strande auf, und für jede Tonne davon bekommen sie eine Tonne Salz, nicht feines, sondern grobes, womit sie den Dorsch salzen. Weiter haben sie keinen Gewinn davon. Kein Fremder darf an den Bernsteinstrand ohne Erlaubniß des Herrn bei Lebens-Verlust kommen. Bei den alten Preußen hat es jedem frei gestanden den Bernstein zu lesen. Als aber der Orden den großen Gewinn dabei bemerkte, verbot er das Lesen und Verkaufen, bei Strafe des Hängens. Der letzte Hochmeister Markgraf Albrecht entzog Anno 1513 den armen Bauern das gebührende Salz. Die Bauern wollten sich am Bernstein erholen, vertauschten und verkauften viel davon, wurden aber nebst einigen Bürgern gehängt. Jetzt wird kaum der tausendste Theil der ehemaligen Masse des Bernsteins gefischt. Man sieht ihn reichlich mit dem Kraut im Wasser ankommen, wenn man aber mit dem Kescher darnach greift, verschwindet er."

Die Griechen nannten die Gegenden, in welchen der Bernstein gefunden wurde, auch die elektrischen Inseln. Pitheas von Marseille erwähnt schon 200 Jahre vor Christi Geburt, daß in diesen Gegenden Guthonen (Gothen) auf Ländern wohnten, die oft überschwemmt würden. Er bemerkt ferner, weiter hinauf gebe es ein Eiland, Abalos genannt, worunter die Nehrung oder Samland mit den weißen Bergen am Ufer gemeint seyn kann. Andere (Diodor von Sicilien) nennen diese Insel Baltia, Basilea, Bannomannia, auch Oserica. Aus Baltia, welches auf die Benennung des Baltischen Meeres führt, scheint Basilea entstanden zu seyn. Bannomannia ist vielleicht aus Kodanonien, Gothe und Mann entstanden, und zusammengesetzt Mela (de situ orbis) erwähnt des Kodanischen Meerbusens, und versteht darunter den Theil der Ostsee, an welchem die Gothen in Meklenburg und Pommern

Digitized by Google

wohnten. Oserica ist aber vermuthlich von dem oben erwähnten allgemeinen Namen der Aestier hergeleitet.

Den Namen Ulmerugier oder Ulmigerier, welcher am frühsten bei den deutschen Chronisten in Ansehung der alten Preußen vorkommt, leitet Lucas David, dem Bischof Christian folgend, von dem Umstande her, daß sie größtentheils an den Flüssen unter Saalweiden wohnten. Jornandes der Gothe nennt sie Widivarier. Alfred der Große, welcher die Reisen Others und Wulfstans in diese Gegenden veranlaßte und beschrieb, bemerkt Wulfstan, wäre hier an den kleinen Fluß Aelfing, (Elfing, Elbing) gekommen, an welchem die Stadt Truso (Drausenstädt am Drausensee) gelegen. Die Weichsel komme hier aus Wenden oder Slavenland, und scheide Wendenland von Witland. Dieser Name kommt in Ansehung der Weichselniederung und der ganzen Küste bis Samland herauf öfter vor, und bezeichnet die ersten Wohnsitze der Gothen oder Witen, die unter Widewut, Witenbod, Heerführer der gothischen Witen hier landeten, sich mit den Ulmigeriern vermischten, und unter diesem damals noch sehr friedlichen Volke den eigentlichen Wehrstand bildeten. Daher nannte man sie auch Widivarier, Witenwehrer, besonders am rechten Ufer der Weichsel, gegen die Einfälle der Wenden von Pomerellen her. Daß hier früher am Aelfing oder Drausen (altpreuß. Drusino, Drusno) eine große und weitberühmte Handelsstadt Truso genannt, nach Wulfstans Angabe, gelegen, wie Herr Professor Voigt (Seite 216. 217.) annimmt, scheint sehr unwahrscheinlich. Viele Schriftsteller glauben, Wulfstan sei blos bis an die erste Weichselmündung gekommen, und habe das übrige aus Erzählungen geschöpft. Vermuthlich hat er den Namen Truso vom See auch auf eine Stadt

Digitized by Google

bezogen. Wenigstens giebt es durchaus keine andere Spuren von derselben, die doch, wenn hier ehemals, ein von den alten rohen Preußen gar nicht zu erwartender blühender Handel betrieben wäre, dem Orden bekannt geworden wären. Die so zahlreichen und umständlichen Chronikensammlungen zu Elbing, welche Hr. Prof. Fuchs bei seiner so vollständigen Beschreibung von Elbing benutzt hat, müssen hievon ebenfalls nichts erwähnen, sonst würde er dies gewiß angeführt haben, zumal er der Reisen Wulfstans allerdings gedenkt. Doch bemerkt er, daß Friedrich Zamehl in seinen Handschriften Elbing oft Drusopolis (Drausenstadt) nenne, und so kann hier früher denn auch wohl ein Ort Truso, so unbedeutend, als die übrigen, vorhanden gewesen seyn.

Wahrscheinlich scheint es aber, daß das älteste Tief des frischen Haffes in der Nähe von Elbing, Tolkemit gegenüber, und im Osten des Haffes, damals noch eine weite Landesstrecke vorhanden gewesen; so daß da, wo sich jetzt die Ufer von Camstigall und Kahlholz nähern, Samland mit Natangen zusammenhing, und der Frisching mit dem Pregel diese Gegenden durchströmten. Diese Landstrecke rechnet Hr. Prof. Voigt (S. 683.) mit zu Witland, und führt über ihr Dasein mehrere Beweise an, wobei zu bemerken ist, daß auch die Belagerungs-Geschichte Balgas, als der Orden sich dieser preuß. Feste bemächtigen wollte, beweist, wie unterhalb Balga, da wo jetzt das frische Haf fließt, noch Land und viele Dörfer belegen waren, deren sich der Orden vorher bemächtigte. Als später das Tief bei Lochstädt entstand, hatte sich das Haf wahrscheinlich nach Osten hin schon erweitert. Allein Velowe (Pillau) und Witlandsort (wie Lochstädt damals hies) hingen mit der Nehrung zusammen, und gehör-

ten, wie schon der Name Witlandsort andeutet, mit zu Witland. Wahrscheinlich war die Nehrung noch viel breiter und bewohnter, die Gegend von Pillau und Lochstädt mit ihr vereint noch eine bedeutende Halbinsel; so daß das Delta der Weichselarme mit dieser Halbinsel bis Lochstädt herauf, wohl eine besondere Landschaft, unter dem Namen Witland bilden konnte. Von hier aus verbreiteten sich die Witen oder Gothen zunächst über Samland, wo man noch zur Zeit des Ordens ihre Abkömmlinge, die alten Withinge, Familien findet, die besondere Achtung genossen. Ueberhaupt erscheinen die Witen aber, als Krieger, die sich durch mehr Einsicht und Tapferkeit ein Uebergewicht über die ursprünglichen Einwohner zu verschaffen wußten, und später, obgleich mit ihnen durch Heirathen vermischt, als die Edlen des Landes in den Burgen.

Doch ist der Name Witland nie ein allgemeiner Name Preußens geworden. In den alten Schriftstellern wird es Prucia, Pruccia, Pruzzia und Pruzia und die Bevölkerung Pruzzi, Pruci, Bruteni, Pruteni, Prutheni, und Bruthones oder Brutenes, auch Prutzen und Pruten, genannt, und die Entstehung dieser Namen, oft auf sonderbare Weise erklärt.

So z. B. bemerkt die obenerwähnte alte Chronik: „Der pohlnische Stamm der Masuren hätte das Land der Ulmigerier Brutanica genannt, weil diese von groben Sitten gewesen. Später hätte man das B. in P verwandelt, und es Prutanica auch Prussia genannt. Es begab sich aber, daß einer der Edlen in Masuren, welcher mit seiner Obrigkeit zerfallen war, zu den Bruten entfloh. Dieser meldete ihnen, wie die Masuren die Bruten verachteten, und sie Bruta, d. i. (lateinisch) unsinnige Thiere, nannten. Dies verdros die Bruten sehr,

Digitized by Google

sie wollten es nicht leiden, entsagten den Masuren, und bestimmten einen Tag, an welchem sie mit ihnen zur Schlacht zusammentreffen wollten. Wo jetzt die Stadt Neidenburg steht, ward der Kampfplatz gewählt. Die Pohlen kamen den Masuren zu Hülfe, und es waren von beiden Theilen wohl 100,000 Mann im Streite. — Die Masuren mußten weichen, die Bruten behielten das Feld, rasteten darauf aber wohl vier Wochen, denn sie hatten eine Menge Verwundete. Da kam eine Gesandschaft der Masuren an sie, welche anfrug, was diese thun sollten, damit der Bruten Zorn gestillt werde? Die Bruten ließen ihnen sagen: Erstlich sollten sie die gewaltigen Götter in Brutania verehren, und zweitens den Namen verändern, den sie ihnen beigelegt hätten. Die Masuren gaben zur Antwort: daß in so fern die Bruten ein Bild des Gottes der Christen in ihrer Nähe leiden wollten; so wollten sie auch ihre Götter ehren. Was aber den Namen anbeträfe, so wollten sie ihn gerne verändern, denn mit Recht könnten die Bruten nun Prussen genannt werden, weil sie so vorherwissend und vorsichtig gehandelt. Mithin müssen sie Präscienten (von Praescienz, Vorherwissen) heißen. Dieser Name behagte ihnen, sie gewährten den Masuren Frieden, und gaben ihnen alle Gefangenen zurück. Mit der Zeit verwandelte sich aber der Name Praescientes in Preußen."

Andre leiten den Namen Preußen von dem Flusse Rus, einem Arme des Niemen her, da aus porus, bei der Rus, leicht Porussia und Preußen entstanden sein kann, obgleich sich das eigentliche alte Preußen nicht bis dahin erstreckte. Am natürlichsten scheint es wohl, diese Benennung komme von den alten russischen Annalisten her. Die Letten (Lithauer) waren anfangs unter die Herrschaft der Russen gerathen, und die Russen dadurch die östli-

Digitized by Google

chen Nachbaren der Preußen geworden. Sie nannten nun das von ihnen nach Westen belegene Land, bei Rußland, porussia, oder hinter Reußen, was am Ende Rußlands belegen.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

II.

Bezeichnung der Ursachen vom Ausfrieren des Winterweizens in Preußen, der Mittel zur Verhütung dieses Unfalles und zur Milderung seiner nachtheiligen Wirkungen.

Unter den Uebeln, welche in neuerer Zeit die Landwirthschaft in den preußischen Provinzen drücken, ist das Ausfrieren des Winterweizens gewiß eins der bedeutendsten. Drei Weizenerndten, in den Jahren 1821, 1823 und 1828 sind dadurch theils sehr verkümmert, theils ganz zerstört und dadurch ein Hauptzweig der landwirthschaftlichen Einnahmen in demselben Grade verkümmert und verloren, während in frühern Jahren der gegenwärtigen Generation nur das Jahr 1803 sich durch diesen Unfall auszeichnete, und solcher daher 18 Jahre lang nicht eintrat.

Digitized by Google

Ein so bedeutendes Uebel ist wohl der Erforschung seiner Ursachen werth, um auf die Mittel zu seiner Verhütung zu kommen. Denn wenn auch diejenigen Kältegrade, welche den Weizen tödteten, nicht von menschlichen Kräften zu verhüten sind, so werden wir doch die organischen Kräfte der Weizenpflanze dnrch richtige Behandlung häufig so modifiziren können, daß sie einer großen Kälte besser widerstehen, auch Schutzmittel in unserer Gewalt haben, welche die Einwirkung der Kälte mäßigen.

So wie man nun überhaupt ein Uebel nicht bekämpfen kann, wenn man nicht seine Ursachen kennt, so kommen wir hier zunächst auf

Ermittelung der Ursachen vom Erfrieren des Weizens.

Daß „ein hoher Grad der Winterkälte die äußere allgemeine Ursache dieses Unfalles ist, können wir schon aus dem Umstande entnehmen, daß der Weizen im Frühlinge erst spät, in der Regel erst im Monat Mai ins Leben tritt, daher späte Frühlings-Nachtfröste auf ihn nicht einwirken können, welchen er auch überdem als Wintergewächs stets hinlänglich gewachsen ist, da wir im Mai nur ganz geringe Nachtfröste haben. Man hat zwar in dem verflossenen Jahr ziemlich allgemein die Meinung gehabt, daß der in Ostern noch eingetretene Frost und Schnee sowohl den Weizen getödtet als den Roggen beschädigt habe; aus schon angeführten und weiter unten folgenden Gründen kann aber diese Ansicht nicht als richtig angesehen werden, weil bekanntlich eine Pflanze" die noch im Winterschlaf liegt, nicht durch einen so geringen Frost, als wir in Ostern 1828 hatten, und zwar um so weniger getödtet werden kann, wenn sie, wie hier der Fall war, noch überdem eine Schneedecke hat.

Digitized by Google

Dagegen wird Niemand bestreiten,

a) daß eine Pflanze um so eher, nicht nur der Einwirkung einer strengen Kälte unterliegt, sondern auch von jeder andern nachtheiligen Einwirkung leidet, je weniger sie in ihrer Entwickelung vorgeschritten ist, oder je jünger und zarter sie ist,

b) daß eine gute Schneedecke im Winter die nachtheilige Einwirkung einer heftigen Winterkälte völlig verhindern könne, den im Winterschlaf in der Erde befindlichen Pflanzen zu schaden,

c) daß selbst eine anderweitige Decke von Dünger, Stroh oder abgestorbenem Kraut auch ohne Schnee diesen Schutz ausüben könne, und

d) daß thonhaltiger zäher Boden die im Sommer eingesogene Wärme besser zusammen hält, als mürber, sandiger und schwammiger Boden, und daher auch eine strenge Winterkälte den Pflanzen auf jenem viel seltener schaden kann, als in den zuletzt genannten Bodenarten.

Zu diesen bezüglichen Sätzen wollen wir nun noch kürzlich die Winterwitterung von den Jahren 1803, 1821—23 und 28 uns in Erinnerung bringen, und wir werden dadurch nicht nur auf die Ursachen der statt gefundenen Zerstörung des Winterweizens kommen, sondern auch Mittel zu ihrer künftigen Verhütung finden.

Im Jahr 1802 war, wenigstens auf den Gütern, die der Verfasser als Wirthschaftsschreiber unter Augen hatte, auf mehreren Vorwerken mit gutem, nicht sehr zähem, schwarzem Lehmboden der Weizen durch rechtzeitige Bestellung recht gut eingegrünt in den Winter gekommen, und es fand sich auch bis in den Monat December eine Schneedecke von 3 bis 4 Zoll Höhe. Nun trat aber im Januar 1803 mit heftig wehendem Nordostwinde, der meh-

Digitized by Google

rere Wochen anhielt, eine grimmige Kälte ein, welche größtentheils 23 bis 24 Grad nach Reaumur überstieg. Der Schnee verlor hiedurch, wie gewöhnlich, allen Zusammenhang und wurde vom Winde herumgetrieben. Alle Beete der Wintergetreideäcker wurden hiedurch vom Schnee entblößt, und nur in und dicht an den Furchen blieb eine Decke davon. Im Frühlinge 1803 zeigte sich nun die sehr empfindliche Folge, daß eine Weizen-Aussaat von mindestens 400 Scheffeln, auf allen Beeten keine Weizenpflanzen hervorbrachte und nur neben den Furchen eine dünne Reihe derselben zum Vorschein kam; weshalb auch Alles umgepflügt und mit Gerste besäet wurde.

Im Jahr 1820 hatte ich auf dem strengen Lehmboden der Amtsvorwerker der Domaine Heilsberg etwa 120 Scheffel Weizen bestellt, der zwar nicht mit erwünschter Stärke in den Winter kam, mit einer guten Schneedecke aber solchen doch wohl überstehen konnte. Zu Ende December 20 und Anfangs Januar 21 kam nun, bei einer höchstens einen Zoll starken Schneedecke, eine Kälte, die bei 21 Graden nur wenige Tage anhielt. Im Frühlinge begrünte sich der Acker zwar, an den meisten Stellen waren aber unter sehr vieler Trespe nur sehr wenig Weizenpflanzen, und die Erndte schlug daher fehl, wie überall in der Provinz.

Auf einzelne Stücke des Feldes, welche im Sommer vorher nicht gedüngt werden konnten, hatte ich aber im Spätherbst, p. Morgen 6 bis 8 Fuder Dünger oben über gefahren und ausgestreut, und hier kam der Weizen unverletzt aus dem Winter und gab eine befriedigende Erndte.

Andere einzelne Stücke, auf welchen sich wenige und sehr dünn vertheilte Weizenpflanzen zeigten, und im Mai die Oberfläche des Ackers sehr vertrocknet war, ließ ich mit scharfen Eggen im Schritt in die

Digitized by Google

Länge und Quere überziehen, um den Pflanzen Luft zu verschaffen und zugleich das Unkraut zu zerstören. Bald darauf bestaudeten sich die dünn stehenden Weizenpflanzen, und gaben zwar immer nur eine dünn stehende, aber unter den bestehenden Umständen immer befriedigende Erndte.

Im Jahr 1823 gab es bei einer geringen Schneedecke im Winter mehrere Mal eine Kälte von mehr als 21 Graden, und die bekannte Folge war, daß der Winterweizen sehr gelitten hatte, und besonders auf mürbem und humösem Boden umgepflügt werden mußte.

Im Herbst 1827 dauerte bekanntlich die Dürre des Sommers fast ununterbrochen fort, und erst im October fand sich ein immer noch zu geringer Regenfall. Die Folge war, daß man viele, besonders die zum Weizen bestimmten thonhaltigen Felder nicht recht zeitig, so wenig im Sommer braachen und mürbe machen, als im Herbst besäen konnte. Wo aber auch in kräftigen Wirthschaften die Saat zeitig genug in die Erde kam, hinderte die Dürre der Ackerkrume das Aufgehen derselben. Sämmtliche Wintersaat konnte daher erst dann keimen, als im October einiger Regen fiel. Einzele Pflanzen waren nun wohl durch zufällige Umstände in ihrer Lage früher aufgegangen, die meisten aber blieben damit zurück, bis sie, wie gesagt, im October einigen Regen bekamen. Natürlich kam nun die ganze Wintersaat in Preußen in einem sehr jungen und zarten Zustande in den Winter, und war nicht stark genug, um widerlichen Witterungsfällen zu widerstehen.

Der Winter 1828 gehörte nun nicht zu den strengen, und die größte Kälte erreichte nicht nur nicht 20 Grade, sondern währte auch nicht lange und nur einige Tage im Januar. Dagegen waren im Anfange dieses Monats die Felder beinahe ganz

vom

vom Schnee entblößt, und die zarten Weizen- und Roggenpflanzen ohne Schutz. Der Roggen bekanntlich ausdauernder gegen Frost und nur weichlicher gegen Nässe, widerstand diesen nachtheiligen Umständen in so fern, daß er nicht ganz unterlag, sondern nur dünner wie sonst zum Vorschein kam, und mit kräftigen Aeckern dasjenige durch Bestaudung ersetzen konnte, was die ungünstige Herbstwitterung in seiner Entwickelung ihm geschadet hatte. Dagegen war der Weizen, in so fern er erst im Oktober aufgegangen war, zu jung und zart, um der sonst ihm nicht zu harten Kälte ohne Schneedecke zu widerstehen, und ging also unter. Einzelne Aecker gaben noch ein mittelmäßig bestandenes Weizenfeld, weil durch zufällige Umstände (z. B. niedrige Lage des Ackers, sehr frühe Saatbestellung) ein größerer Theil des Saamens früh keimen und sich gegen die Winterkälte hinlänglich erkräftigen konnte; andere dagegen, denen diese Vortheile nicht wurden, hatten alle Weizenpflanzen durch den Frost verloren und mußten umgepflügt werden. Der Nachwinter zu Ostern 1828 ist daher völlig unschuldig an den Unfällen des Wintergetreides in diesem Jahre.

Zu bemerken ist noch, daß in allen den genannten Jahren neben dem Weizen auch zugleich der rothe Klee in demselben Maaße gelitten hat, und ebenso größtentheils umgepflügt werden mußte. Dieser scheint daher in seinem Verhalten gegen die Kälte dem Winterweizen gleich zu seyn.

Aus diesen angeführten speziellen Thatsachen, und den vorher bemerkten allgemeinen Erfahrungssätzen werden wir nun die entscheidenden Ursachen vom Erfrieren des Weizens in folgenden Umständen zu suchen haben:

1) Der Winterweizen hält, wenn er im Herbst gehörig eingegrünt ist, auch ohne Schneedecke, eine

Kälte von 20 Grad Reaumür sicher aus. Ein höherer Grad von Kälte bringt ihn schon in die Gefahr des Erfrierens, und eine Kälte von 22 Grad und darüber tödtet ihn gewiß, wenn er, wie gesagt, ohne alle Bedeckung ist. Wenn dagegen der Weizen jung und zart in dem Winter kommt, welches immer der Fall ist, wenn er erst Ende September und im October zum Keimen kommt; so kann, unter erwähnten Umständen, schon eine Kälte von 17 bis 18 Graden ihn tödten, und zwar um so eher und gewisser, je jünger und zarter die Pflanzen sind.

2) Eine Schneedecke, von mindestens 3 Zoll Stärke kam dagegen, wenn sie geschlossen bleibt und nicht etwa durch Winde aufgerissen wird, den Weizen gegen den heftigsten Frost schützen, welches aber auch eine Düngerlage von gewöhnlichem mit Stroh vermengtem Mist, gleichmäßig ausgestreut, thut, die etwa nur die Hälfte einer gewöhnlichen Düngung betragen darf. In einem gewissen Grade ist dieses auch von einem Ueberzuge der gefrornen Weizenblätter zu erwarten, und eine stark eingegrünte Weizensaat schützt sich daher auch nicht nur durch eine größere Widerstandskraft, sondern auch durch die Decke, die sie sich selbst bereitet.

3) Je thoniger der bestellte Weizenacker ist, um so mehr schützt schon die Ackerkrume die Pflanzen gegen die Wirkungen des Frostes; wogegen der Letztere um so früher und entscheidender schadet, je mürber die Ackerkrume von Natur ist.

Wenn wir nun in diesen Umständen, welche bald einzeln, bald gemeinschaftlich zur Wirkung kommen können, die Ursachen des in Rede stehenden Unfalles zu suchen haben, dann ergeben sich von selbst folgende

Mittel zur Verhütung des Erfrierens des Winterweizens,

die zugleich aus den Kräften eines guten Wirth-

schaftsbetriebes ohne besondere Opfer ausführbar sind.

1) Frühe Bestellung der Saat. Sie ist das wichtigste und entscheidendste Mittel, gut eingewurzelte, bestaudete und sich schon selbst deckende Weizenpflanzen in den Winter zu bringen, und die Angriffe eines gewöhnlichen Witterungslaufes werden schon hiedurch allein unschädlich gemacht. Denn wenn auch wirklich, wie oft geschieht, eine Schneedecke fehlt, so wird doch ein solcher Weizen die schon nicht häufig eintretende Kälte von 20 bis 21 Grad überstehen, wenn er den bei uns gewöhnlich zum Weizen angewendeten thonigen Lehmboden hat.

Unter früher Saatbestellung ist bei uns nur die Zeit bis etwa zum 10. September zu verstehen, und je früher sie bis Ende August zurück geschieht, desto besser ist es.

Einer so frühen Bestellung ist aber häufig die Beschaffung des Saatweizens hinderlich, indem man gewöhnlich frischen Weizen säet und diesen in der geschäftsvollen Zeit nicht rasch genug aus dem Stroh schaffen kann. Diesem Uebelstande kann man aber sehr leicht abhelfen, wenn man vorjährigen Saatweizen zu Hülfe nimmt, oder auch ganz allein wählt. Man bewahre sich hiezu nur stets den letzten, im Februar und März gewonnenen Erdrusch auf luftigen Böden, und, weit entfernt dem frischen Weizen nachzustehen, übertrift er selbigen stets an Tauglichkeit zur Saat, wenn er nur, wie sich von selbst versteht, gesund geerndtet ist und nicht in den Gebäuden gelitten hat. Der vorjährige Weizen giebt stets stärkere und gesundere Pflanzen, die nicht nur dem Winterfrost, sondern auch andern Krankheiten: Brand, Rost ꝛc. mehr widerstehen, als diejenigen von frischem Weizen. Man wird hiedurch überdem, wie bemerkt, in Stand gesetzt, bei gehörigem Gange der

Feldbestellung, Ende August und Anfangs September seine Weizenfelder zu bestellen.

Wenn der vorjährige Weizen mehr Körner haben sollte, die nicht aufgehen, als man am frischen Einschnitt, oder auch an jenem im Herbst vorher bemerkt hat, so ist hiebei kein wirklicher Schaden anzunehmen. Denn Körner, die schon in wenigen Monaten ihre Keimkraft verloren haben, können auch frisch gesäet, keine gesunde und kräftige Pflanzen geben; wogegen diejenigen, welche noch im folgenden Jahre keimen, desto gesündere und kräftigere Pflanzen geben, die durch Bestaudung das reichlich ersetzen, was die nicht keimenden Körner fehlen lassen.

2) Wahl und Zubereitung des Ackers. Vor allen Dingen muß der Acker, welcher Weizen tragen soll, reichliche Pflanzennahrung besitzen, weil sonst nicht viel von einem kräftigen Wuchs der Pflanzen und von der Bestaudung werden kann, die so wesentlich zur Verhütung des Schadens der Winterkälte nöthig sind. Außerdem ist es im Allgemeinen in unserm Klima nöthig, nur solchen Acker zum Weizenbau zu wählen, der thonhaltig genug ist, um die Wärme im Boden zusammen zu halten, also nur Lehm- und Thonboden.

Ferner muß der frische Dünger möglichst genau und innig mit der Ackerkrume vermengt seyn, damit keine zusammen geballten einzelnen Klumpen Mist in der Ackerkrume bleiben. Denn alle Pflanzen, die ihre Wurzeln in solchen Mistklumpen treiben, sind weichlich und den Wirkungen des Frostes am meisten ausgesetzt, und gehen daher auch bei gewöhnlichen Kältegraden unter.

Zu diesem Zweck bringe man den Dünger zu Weizen möglichst früh in den Acker und lasse ihn nach dem ersten Unterpflügen so lange ungeackert liegen,

Digitized by Google

bis er im Boden verfault ist. Das weitere Rühren der Krume wird dann die Folge haben, daß der Dünger sich völlig mit der Krume mengt, und erwähnte Klumpen nicht entstehen können. Wenn man aber, wie gewöhnlich emsige und kräftige Braachwirthe thun, bald nach dem Unterpflügen des Mistes den Acker von Neuem durcharbeitet, so wird der Dünger an die Luft gebracht, wo er nicht fault, sondern endlich beim Saatflügen strohig und klumpig in die Krume kommt. Diese bleibt dann dem Winterfrost zu sehr geöffnet, die Pflanzen wurzeln sich lose, ungleich und geil, und der Winterfrost kann um so leichter auf ihre Zerstörung wirken, ja selbst Frühlings-Nachtfröste heben die Wurzeln aus und verderben dadurch die Pflanze.

Auf frischem Dünger ersetzt nun zwar oft die Bestaudung diejenigen Pflanzen, die auf solche Weise untergegangen sind. Diese hängt aber vom rechtzeitigen Regenfall ab, und wenn daher dieser im Mai zu lange ausbleibt, dann wird von der Bestaudung nichts, sondern der verdünnte Weizen wird in die Stelle um so mehr mit Unkraut belastet.

Schon hieraus geht hervor, und selbst in Bezug auf die Ausdauer gegen die Winterkälte ist es heilsam, den früh ausgefahrnen frischen Dünger in der Braache erst durch ein Futtergewächs zu benutzen, ehe man ihn mit Weizen bestellt. Denn unter dem Schutze eines solchen wird nicht nur der Dünger vollständig faulen, sondern es werden auch die dabei entweichenden Pflanzennahrungsstoffe benutzt.

3) Ueberdüngung vor Winter. Diese ist nun ein entscheidendes Mittel gegen die Wirkungen des Winterfrostes und kann unter allen Umständen eine so oft mangelnde Schneedecke ersetzen. Sie darf nur im November und December bei dem ersten hinlänglichen Frost, der den Acker gegen die Verlez-

Digitized by Google

zungen durchs Fuhrwerk schützt, erfolgen, und der Mist gleichmäßig ausgestreut werden, so ist alle Gefahr vor dem Erfrieren sowohl starker als junger Weizensaat gehoben. Hier nur noch einige nähere Bestimmungen darüber zur Begegnung möglicher Nachtheile dabei und etwaniger Einwendungen gegen dieses Verfahren.

a) Man wende die Ueberdüngung nicht auf steilen Abhängen, sondern nur auf mehr ebenen Aeckern an, die keinem heftigen Abflusse des Winterwassers ausgesetzt sind, weil dieses sonst einen großen Theil des Düngers wegführen könnte.

b) Wähle man vorzugsweise die milden lockern Ackerstücke zu diesem Verfahren, weil diese einen solchen Schutz gegen die Winterkälte am nöthigsten haben. Denn wo man nicht strengen Lehmboden hat, und man doch bei hinlänglicher Düngkraft gerne Weizen bauen will, kann man mit dieser Vorkehrung sicher darauf rechnen, daß auch hier der Weizen den Winter überstehen werde. Der lockere Boden würde überdem durch eingepflügten frischen Dünger noch mehr geöffnet und der Winterkälte blosgestellt, und um so mehr muß er seinen Dünger zu Weizen nicht in die Krume, sondern über die Saat bekommen. Man hat denn überdem auf diesem Boden den Vortheil, daß man zarten weißen Weizen erzielt, der auf unsern Lehm-Aeckern immer nur braun oder höchstens bunt ausfällt; es ist also unter obiger Bedingung immer der Mühe werth, auch starken Mittelboden in ebener Lage mit Weizen zu bestellen *).

---

*) Eine weitere Entwickelung des Einflusses der Qualität des Bodens auf die Eigenschaften der von ihm erzeugten Früchte, und so auch des Weizens, findet sich in „Kreyßigs Erfahrungtheorie der Pflanzen- und Thierproduktion und Anwendung derselben zu Festsetz-

Digitized by Google

c) Aber auch für Lehm-Aecker verfehlt die Ueberdüngung nicht ihren Nutzen gegen den Winterfrost sowohl, als auch gegen die bei uns häufig im April und Mai eintretende Dürre. Diese trocket oft den Lehmacker so zusammen, daß nicht nur das Emporwachsen der aus dem Winterschlaf erwachenden Weizenpflanzen, sondern auch ihre Bestaudung wesentlich gehemmt wird. Unter der Düngerlage hält sich der Acker feucht und locker, und wenn dann nur durch das weiter unten beregte Abeggen des Weizenackers das Unkraut zerstört wird, dann ist ein gutes Gedeihen des Weizens möglichst gesichert.

d) Diese Anwendungsart des Düngers gewährt überdem den Vortheil, daß man vorher mit der Zubereitung der Weizenäcker im Sommer viel leichter fertig wird, indem das Mistfahren erspart wird; man kann daher um so eher zu einer frühen Bestellung des Weizens gelangen, um nur starke Pflanzen in den Winter zu bringen, welche für ihre erste Entwickelung im Herbst zwar Wärme, Feuchtigkeit, und Lockerheit der Krume, aber noch keiner weichen Bodenkraft bedürfen, und daher ihnen der Dünger für ihre künftige Entwickelung zeitig genug durch Ueberdüngung im Spätherbst oder ersten Winter zukommt.

e) Man kann nicht annehmen, daß der Dünger in der unbedeckten Lage über dem Boden seine Bestandtheile verflüchtige. Denn zu einer solchen Verflüchtigung gehört chemische Zersetzung oder Fäulung. Diese kann nun überall nicht anders entstehen, als wenn Feuchtigkeit, Luft und Wärme gemeinschaftlich

---

lung sicherer Grundregeln für den Feldbau und die landwirthschaftliche Thierzucht. Königsberg 1828 bei Borntträger.

Digitized by Google

wirken. Im Winter fehlt aber hier dem ausgebreiteten Dünger die Wärme, und im Frühlinge die Feuchtigkeit. Die Zersetzung des Mistes geht daher erst vor sich, wenn ihn der aufgehende Weizen überzieht und gegen Austrocknung schützt, und dann werden aber auch alle sich trennenden Bestandtheile durch die Aneignungsthätigkeit der Pflanzen eingesogen und benutzt und es geht davon nichts verloren. Dagegen wirkt im Winter und Frühjahr der Sauerstoff der Luft und des Schnees vorbereitend auf den ausgebreiteten Dünger, indem er sich mit ihm verbindet (ihn oxidirt) und dadurch die mechanische und chemische Verbindung seiner Bestandtheile lockert. Das entstehende Schneewasser und dazu kommender Regen spühlt dann die nährenden Bestandtheile in die Krume, wo sie den Wurzeln der Pflanzen so nach und nach zu gut kommen, als sie solche nöthig haben. Man kann daher zur Ueberdüngung im Winter auch ganz rohen frischen Dünger anwenden, den sonst der Weizen nicht gut erträgt, eben, weil der Mist hier Winter über hinlänglich vorbereitet wird. Diese Anwendung des frischen Düngers gewährt überdem noch den ökonomischen Nutzen, daß selbiger ein Jahr früher zur Nutzung kommt, und nicht erst Monate lang auf der Düngerstelle faulen und einen bedeutenden Theil seiner düngenden Bestandtheile verlieren darf.

H) gewöhnlicher mit Stroh vermengter Stallmist ist zur Ueberdüngung gegen den Winterfrost der beste und wirksamste, weil das Stroh hier wesentlich zum Schutz gegen die Kälte wirkt. Wenn solches im April und Mai dem Abeggen des Ackers im Wege liegt, kann solches leicht vorher abgeharkt und von Neuem zur Streu verbraucht werden. Denn die düngenden thierischen Exkremente des Mistes werden dann stets vom Stroh ab in die Oberfläche der Ackerkrume gespült seyn.

Digitized by Google

Durch diese hier angeführten Mittel werden die Wirkungen der Winterkälte auf den Weizen stets so gemäßigt werden, daß eine völlige Zerstörung der Saat dadurch verhütet wird. In einzelnen Fällen aber, besonders wenn durch einen dürren Herbst ein Theil der Saat zu spät oder vor Winter gar nicht aufgeht, oder wo ein hoher Grad von Kälte lange auf unbedeckte Saat wirkte, kann im Frühlinge die Weizensaat sehr dünn und spärlich aus dem Winter kommen, und dann das Unkraut, so wie anhaltende Dürre die gehörige und dann besonders nöthige Bestaudung hemmen, und dieserwegen kommt es noch auf

Mittel zur Aufhülfe der durch den Winter beschädigten Weizensaat

an, welche noch im Frühlinge angewendet werden können.

Man hüte sich hiebei vor allen Dingen, sich mit dem Umpflügen eines so beschädigten Weizenfeldes zu übereilen. Denn der Weizen entwickelt sich im Frühjahr, besonders bei rauher Luft und lange ausbleibendem Regen oft sehr langsam, und man kann unter diesen Umständen oft in der ersten Hälfte des Mai noch nicht wissen, ob er blos zurück bleibe, oder ganz zerstört sey. Da man nun zu Ende Mai noch immer zeitig genug ein ausgegangenes Weizenfeld mit Gerste bestellen kann, so ist auch gar kein Grund vorhanden, sich mit dem Umpflügen zu übereilen.

Dagegen wende man im Frühjahr, besonders wenn anhaltend trockene Witterung die Oberfläche der Aecker austrocknet, das Abeggen der Weizenfelder an, um nicht allein die Bestaudung der vorhandenen Pflanzen zu befördern und die Entwickelung der Saat überhaupt zu beschleunigen, sondern auch das Unkraut, was besonders aus übergefahrenem frischem Dünger entstehen kann, zu zerstören.

Digitized by Google

Durch diese Operation, die aber nur bei einem hinlänglich abgetrockneten Zustande des Feldes, wo weder der Tritt des Zugviehes eindringen, noch die Erde an die Egge kleben kann, vorgenommen werden muß, wird nicht nur den vorhandenen Pflanzen Luft gemacht, daß sie rascher empor steigen, sondern auch die Bestaudung außerordentlich befördert. Denn die Bestaudung kann nur durch Lockerheit der Krume, welche der Luft einigen Zutritt zu der Wurzelkrone gestattet, und durch Feuchtigkeit recht ausgedehnt zum Vorschein kommen, und unter dieser Begünstigung kann sie außerordentlich viel zur Bedeckung eines dünn besetzten Weizen- und Roggenfeldes beitragen, weil aus einem Wurzelstück 15 bis 20 Halme entstehen können. Hinlängliche Bodenkraft ist hiefür zwar noch eine anderweitige unerläßliche Bedingung; diese setzt sich aber bei einem Weizenfelde schon von selbst voraus, und wird auch auf frischem Dünger, oder durch obenerwähnte Ueberdüngung schon hinlänglich gesichert seyn. Es ist daher dieses Abeggen des Weizenackers im Frühjahr überall ein entscheidendes Mittel, um sowohl eine dünne Saat zu verstärken, als überhaupt eine gedeihliche und schnelle Entwickelung möglichst zu sichern.

Man darf nicht besorgen, den vorhandenen Weizenpflanzen durch das Abeggen des Feldes irgend einen merklichen Schaden zuzufügen, wenn man dabei folgendermaaßen verfährt:

Man gehe damit im April und Mai vor, sobald der Acker hinlänglich abgetrocknet ist, und keine bedeutenden Nachtfröste mehr zu fürchten sind.

Soviel als möglich nehme man diese Arbeit nur in den Nachmittagsstunden vor, damit nicht etwa unmittelbar darauf eine starke Sommerhitze folge, sondern vielmehr den Pflanzen ein Nachtthau vorher zu gut komme. Trift unmittelbar oder bald darauf ein Regen ein, so ist es um so besser.

Digitized by Google

Das Abeggen muß so weit gehen, daß die ganze Oberfläche des Feldes dadurch einen Zoll tief aufgelockert und alles mit frischer loser Erde bedeckt wird. Mit unsern gewöhnlichen Eggen ist dazu gewöhnlich ein zweimaliges Ueberziehen des Ackers der Länge der Beete nach und eben so viel querüber nöthig, wobei aber die Pferde immer nur im vollen Schritt gehen dürfen, indem ein schnellerer Gang der Eggen viel Weizenpflanzen ausreißt. Die Zinken der Eggen müssen aber hiezu frisch geschärft seyn.

Da aber in unsern gewöhnlichen Eggen, die auch für unebene schollige Aecker gleich nach dem Pflügen eingerichtet sind, dieserwegen die Zinken mit weitern Zwischenräumen eingeschlagen sind, und deshalb das angeführte mehrmalige Ueberziehen des Weizenackers zur vollen Erreichung des Zweckes nöthig ist; so wird es für diesen besonders günstig und zugleich arbeitsparend seyn, wenn man sich hiezu eine oder ein Paar besondere Eggen einrichtet, deren Zinken dichter greifen und dadurch mit einem Ueberziehen überall hintreffen, wodurch ein einmaliges Ueberziehen der Länge nach und einmal querdurch hinlänglich ist.

Zu diesem Ende darf nur ein gewöhnliches Eggengestell so dicht mit Zinken beschlagen werden, daß auf jeden Zoll seiner Länge ein Zinken kommt, wodurch denn die vier Balken jeder auf vier Zoll Länge einen Zinken erhalten. Es darf wohl nicht bemerkt werden, und versteht sich vielmehr von selbst, daß hiezu die Zinken in den 4 Balken gegeneinander im Verbande eingeschlagen werden müssen, so, daß jeder Zoll von der Länge der ganzen Egge einen Zinken bekommt, und beim Fortgange der Egge daher auch auf jeden Zoll des Ackers der Strich eines Zinkens kommt.

Es erhält daher der vordere Balken auf jede vier Zoll seiner Länge einen Zinken; der zweite Bal-

Digitized by Google

ken erhält seine Zinken so, daß sie gerade in die Mitte zwischen die Zinken des ersten Balkens treffen und unter sich ebenfalls vier Zoll entfernt sind. Die Zinken des dritten Balkens fangen in einer Linie an, die den ersten Zinken des ersten Balken einen Zoll rechts und den ersten Zinken des zweiten Balken einen Zoll links vorbei geht, und sie sind unter sich ebenfalls vier Zoll entfernt. Der vierte Balken füllt nun mit seinen Zinken die Lücken aus, welche die ersten 3 Balken gelassen haben.

Auf allen Aeckern, die im Winter überdüngt wurden, und von denen daher vor dem Gebrauch der Egge das Stroh abgeharkt werden muß, wird auch ein einmaliges Ueberziehen derselben schon hinlänglichen Effekt machen, und daher die Arbeit so gering seyn, daß sie nicht als störend für die anderweitigen Feldarbeiten angesehen werden kann. Hier wird es aber von Nutzen seyn, wenn man das Abeggen so lange aufschiebt, bis das Unkraut aus dem frischen Mist sich entwickelt hat, damit solches durch diese Operation zerstört werde. Auch mürbe Aecker ohne Ueberdüngung werden durch ein einmaliges Ueberziehen jener Egge genug haben, und nur strenger Thonboden im vertrockneten Zustande wird ein zweimaliges Ueberziehen nöthig haben, wenn er nicht überdüngt war.

Das Abharken des Strohes vom Dünger kann mittelst einer großen, durch ein Pferd gezogenen Harke sehr erleichtert und beschleunigt werden, wenn man, wie bei der Getreide-Erndte solche überzieht, und sie allemal, wenn sie voll ist, aufhebt und das hiedurch zusammen geschobene Stroh hernach mit kleinen Harken zusammen bringt. Wenn man überdem jene große Harke mit scharfen eisernen, statt der sonst gewöhnlichen hölzernen Zinken versieht, und jene zugleich etwas dichter schlägt, dann kann auf mürbem Boden schon diese Harke zuweilen den Gebrauch

Digitized by Google

der Egge ersetzen, wenigstens ihre Wirksamkeit mehr vorbereiten und dadurch ihre Anwendung beschränken.

Wo die Ackerbeete nicht völlig eben, sondern, wie gewöhnlich, in der Mitte etwas erhaben sind, würde weder die Egge, noch jene Harke überall eingreifen, wenn sie der Länge nach übergezogen würden; man muß daher in diesen Fällen beide quer über die Beete gehen lassen und auf eine durchkreuzende Bearbeitung verzichten. Wenn die Sache accurat ausgeführt wird, so daß der Ueberzug Strich bei Strich geschieht und keine Lücken bleiben, wird auch das stets mehr durchgreifende Quer-Eggen den Zweck der Auflockerung und der Zerstörung des Unkrautes erreichen.

Wenn nun eine solche Bearbeitung eines Weizenackers Ende April oder Anfangs Mai geschehen ist, und es erscheint eine beschädigte Wintersaat nicht in höchstens vierzehn Tagen dicht genug, um eine gute Erndte davon erwarten zu können, dann ist es gegen Ende Mai noch immer Zeit, solche umzupflügen und den Acker mit Sommer-Getreide zu besäen. Man wird sich hiezu stets nur bewogen sehen, wenn der Weizen, wie es bei obigen Vorkehrungen wohl nur höchst selten und auf einzelnen nach Norden und Nordost abhängenden Stücken der Fall seyn wird, ganz zerstört ist; wogegen ein zu dünner Stand durch das Aufeggen und die dadurch aufgeregte Bestaudung genügend zu verdichten ist, wenn nicht ungewöhnlich lange anhaltende Trockenheit im Mai zu sehr entgegen wirkt.

Eben so, wie beim Winterweizen, wirkt ein solches Abeggen auch auf schnellere Entwickelung und größere Bestaudung des rothen Klees und des Winter-Roggens, und es ist daher eben so räthlich, in Fällen, wo durch trockene und kalte Winde diese Gewächse sehr zurückgehalten und die Oberfläche des

Digitized by Google

Feldes verhärtet wird, auch die Klee- und Roggenfelder auf obige Weise, durch Auflockerung der verhärteten Oberfläche des Ackers zu unterstützen.

Ich hoffe, daß die Operation des Abeggens der Wintergetreide-Aecker im Frühlinge bei gehinderter Entwickelung der Saat, die in unsern Provinzen sich nur zu oft zeigt, durch obige Bezeichnung ihrer Vortheile um so mehr Eingang finden wird, da ein ähnliches Verfahren sogar bei der Gerste und dem Hafer häufig schon mit dem besten Erfolg angewendet wird, wenn heftige Regengüsse die Aecker nach der Saatbestellung dicht geschlagen haben, und dadurch die Entwickelung der Pflanzen gehindert wird. Auch ist in mehreren Gegenden Deutschlands das Abeggen des Weizens im Frühlinge im Gebrauch, und man sieht solches dort als eine nothwendige und heilsame Nachhülfe für das gute Gedeihen desselben an. Es wirkt eben so heilsam auf die Bestaudung der Pflanzen, als das Behacken bei der Reihenkultur des Getreides.

W. A. Kreyßig.

III.

Gewerbe-Verein zu Danzig.

Auf Veranlassung der Königl. Provinzial-Schul-Commission zu Danzig und unter eifriger Mitwirkung des Oberlehrers Herrn Nagel, hat sich daselbst im November v. J. ein Verein zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntniß unter Gewerbtreibenden und überhaupt zur Beförderung der Gewerbthätigkeit gebildet, an dessen Spitze der dortige Oberbürgermeister Herr v. Weickhmann steht. Die Statuten des Vereins, welche dem betreffenden Königl. Ministerio bereits zu hoher Bestätigung übersandt worden sind, haben im Wesentlichsten folgende Punkte zur Grundlage:

1) Mitglieder sind gewerbtreibende, welche lernen, wissenschaftliche, welche unterrichten wollen, andere aus allen Ständen, welche auf irgend eine Weise die Zwecke des Vereins fördern wollen.

2) Jedes Mitglied zahlt ein beliebiges Eintrittsgeld und 2 Thaler jährlichen Beitrag.

3) Es sollen Zeitschriften, Bücher, Modelle ꝛc. angeschafft, und theils auf einem Lesezimmer benutzt, theils an die Mitglieder ausgeliehen werden.

4) Es werden Vorträge gehalten, theils wissenschaftliche, theils praktische, über neue Erfindungen u. s. w.

5) Ferner werden Preise vertheilt an solche Gewerbtreibende, die sich auf irgend eine Weise vor andern vortheilhaft auszeichnen.

6) Nebenvereine werden errichtet, zur bessern Ausbildung lernbegieriger Gesellen und Burschen. Sie stehen unter Aufsicht des Hauptvereins, werden von ihm unterstützt, mit Lehrern versehen u. dgl.

Digitized by Google

Die unterrichtlichen Bestrebungen des Vereins haben bereits mit den physikalischen Vorlesungen des Herrn ꝛc. Nagel begonnen.

IV.

Justiz-Behörden der Provinz Preußen.

A.

Das Ostpreußische Tribunal.

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts, nachdem der große Churfürst Friederich Wilhelm, vermöge des zu Wehlau mit Polen abgeschlossenen Vertrages, die Souverainität über Preußen erlangt hatte, hörten alle Recurse und Provocationen an die polnischen Gerichte, welche bis dahin gemäß der Landesverfassung statt gehabt hatten, auf. Es wurde zu Königsberg ein hohes Tribunal errichtet, dessen Organisation in dem IXten Artikel des gedachten Vertrages bestimmt war. Nach der unterm 1. Oktober 1657 publicirten Verfassung dieses Tribunals — des damaligen höchsten Gerichtshofes in den preußischen Landen — und der Constitution vom 4. April 1658 bestand es aus einem Präsidenten und acht Assessoren, und zwar aus fünf adlichen und drei bürgerlichen, welche alle drei Jahre nebst dem Präsidenten gewechselt, jedoch jedesmal aus der Ober-Raths-Stube (d. i. von der höchsten Landesbehörde, die mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts den Titel Staatsministerium annahm) gewählt, und von dem Landesherrn bestätiget wurden. Dieses hohe Tribunal wurde am 9. October 1657 in Gegenwart seiner Churfürstl. Durchlaucht und im Beisein

sein der damaligen Ober-Regiments-Geheimen-Land- und Hof-Gerichts-Räthe und der versammelten Landstände in den Gemächern des Schlosses feierlich eröffnet. Es hielt seit jener Zeit jährlich zweimal Sessionen (Juridicen) vom 1. März bis 12. April, und vom 1. October bis 12. November jeden Jahres, blieb jedoch, wenn die Geschäfte es nothwendig machten, auch länger zusammen. So lange es zur Juridic versammelt war, wurde in allen Kirchen Königsbergs von den Kanzeln für dasselbe gebetet, und wenn das Kollegium auseinander ging, Gott für den demselben geleisteten Beistand in öffentlicher Gemeinde gedankt. Obgleich die Zahl der sämmtlichen Mitglieder alle drei Jahre gewechselt werden sollte, so geschah es doch, daß nicht nur der Präsident, sondern auch manches Mitglied für immer angestellt wurde [1]).

Nach Einführung des Land-Rechts von 1685 führte dieses hohe Tribunal den Titel Ober-Appellations-Gericht. Die hohe Würde desselben bestand noch manches Jahr. Allein es konnte nicht fehlen, daß manche Parthei, welche ihren Prozeß bei dem Tribunale verloren hatte, und sich durch die Entscheidung desselben beschwert glaubte, auf die unmittelbare Entscheidung des Landesherrn provocirte: ja es wurden sogar dergleichen Berufungen auf die landesherrliche Cognition der Sache, vermöge des dem Landesherrn zustehenden uneingeschränkten Souverainitäts-Rechts, durch die Re-

1) Verfassung des Ober-Appellations-Gerichts vom 1 Oktober 1657 und Constitution desselben vom 4. April 1658.

Umständliche Nachricht, wie künftig die Justiz-Kollegia in Pr. bestellt werden sollen ꝛc. d. d. Berlin den 16. September 1751 Sect. II. §. 34.

scripte wegen der Provocatio a Decreto tribunalitio ad Regiam majestatam vom 25. Juli (6. August) 1699 und vom 4. März 1701 [2]) gesetzlich authorisirt und gestattet; jedoch wurden diese Festsetzungen und der dadurch an den Souverainen gestattete Recurs sehr bald bedeutend beschränkt, denn schon durch das Rescript vom 18. November 1702 [3]) wurde festgesetzt, daß dergleichen Provocation und Avocation der Akten der Constitution des Ober-Appellations-Gerichts oder Tribunals und dem souverainen Rechte, welches den Urtheilen des Tribunals beigelegt sei, geradehin entgegenlaufe. Es erging die Bestimmung, daß eines Theils ein Jeder, welcher auf die landesherrliche Entscheidung gegen ein Tribunals-Decret und Avocation der Tribunals-Akten provocirte, 500 Thaler Succumbenzgelder — eine sehr erhebliche Summe in der damaligen Zeit — erlegen, andern Theils aber auch keine Sentenz wider ein Tribunals-Decret gesprochen und dieses dadurch annullirt werden, sondern nur in vorkommenden Fällen eine Deklaration desselben statt finden solle.

Im Jahre 1721 wurde die Tribunals-Verfassung vom Jahre 1657 revidirt, und dem in diesem Jahre publicirten Landrechte eine verbesserte Ober-Appellations-Gerichts-Ordnung beigefügt. Es erkannte dasselbe nunmehr auch in zweiter Instanz, jedoch wurde in denjenigen Sachen, in welchen nach dem Landrechte de 1721 von dem Tribunal in zweiter Instanz das Erkenntniß gesprochen war, und in welcher der Gegenstand des Streites mindestens 2000 Thaler betrug, noch die Berufung an das

---

2) G. Grube Corpus Constitutionum Prutenic. Pars II. No. XXVI. Seite 296. No. XXVII. S. 297.
3) Grube l. c. No. XXVIII. S. 297.

Digitized by Google

Hoflager nachgelassen, und alsdann nach Bewandniß der Umstände vom Landesherrn die Revision der Akten entweder bei dem Hoflager selbst besorgt, oder einigen Preuß. Räthen zu Königsberg übertragen. Im Uebrigen war auch in dem Landrechte von 1721 die in dem Rescripte vom 18. November 1702 enthaltene Festsetzung überall wiederholt, und daher den Bestimmungen wegen der Succumbenzgelder und wegen der Unstatthaftigkeit reformatorischer Sentenzen gegen ein Tribunals-Decret von neuem gesetzliche Kraft beigelegt;[4]) nur hatte sich der Landesherr vorbehalten, die Tribunals-Dekrete vorkommenden Umständen nach, auf geschehene Revision der Akten, aus der ihm beiwohnenden unumschränkten Machtvollkommenheit, zu deklariren, welche Landesherrliche Deklaration jedesmal nach einer bestimmt vorgeschriebenen Formel erfolgen, auch jederzeit von dem Landesherrn selbst eigenhändig unterschrieben und vollzogen werden sollte[5]).

Das hohe Ansehen und die große Autorität, welche nach diesen Einrichtungen dem hiesigen Tribunals beiwohnte, wurde in der Folge zunächst dadurch verringert, daß bei den landesherrlichen Deklarationen der Tribunals-Dekrete die eigenhändige unmittelbare Unterschrift und Vollziehung von Sei-

4) Verbessertes Landrecht des Königreichs Preußen de 1721 P. I. B. 1. Tit LIV.

5) Die für eine solche Deklaration vorgeschriebene Form war:

Wir Friedrich Wilhelm ꝛc. König von Preußen ꝛc. erklären Uns wegen des in Sachen NN. und NN. bei Unserm Ober-Appellations-Gerichte in Königsberg in Unserm hohen Namen ausgesprochenen Urtheils dahin: daß gestallter Sachen nach, solches zu ändern (zu confirmiren) ꝛc.

L. R. de 1721. P. I. B. 1. Tit. LIV. §. IX.

Digitized by Google

ten des Souverains für nicht wesentlich erklärt wurde und wegfallen durfte. Es blieb jedoch noch die Vollziehung der auf ergehende Revisions-Beschwerden gegen ein von dem hiesigen Tribunal gefälltes Urtheil ergangenen Erkenntnisse die Vollziehung derselben durch das Justiz-Ministerium in Berlin erforderlich, denn diesem mußten die Akten durch das vormalige hiesige Hofgericht, im Falle erhobener Revision, eingeschickt werden. Das Justiz-Ministerium schickte sie demnächst dem Geheimen Ober-Tribunal zu, welches solche mit dem gefällten, jedoch nicht unterschriebenen Erkenntnisse, wiederum dem Justiz-Ministerio einreichte, von welchem das Urtheil vollzogen und demnächst dem hiesigen Hofgerichte zur Publikation übersendet wurde, späterhin wurde jedoch auch diese Einrichtung aufgehoben und verordnet [6]), daß im Falle der Revision, gegen ein Appellations-Urtheil des hiesigen Tribunals, die verhandelten Akten von dem hiesigen Hofgerichte unmittelbar an das Geheime-Ober-Tribunal zu Berlin eingeschickt, von diesem letztern aber das Erkenntniß nicht mehr per modum commissionis, sondern in eignem Namen abgefaßt und mit den Akten dem Hofgerichte übersendet werden sollte.

Bis zum Jahre 1781 hatte das Ostpreußische Tribunal wenigstens noch immer als ein besonderes Spruch-Kollegium für die höheren Instanzen bestanden; seine diesfällige Selbstständigkeit wurde ihm aber dadurch genommen, daß der damalige Chef der Justiz es für gut fand, das Tribunal mit dem damaligen hiesigen Hofgerichte und andern früher für sich allein bestandenen Behörden, unter der Benennung der Ostpreußischen Regierung, zu verei-

6) Instruktion für die Ostpreußische Regierung vom 30. Juli 1774 Sect. III. §. 9. Seite 35.

nigen, obwohl bei der nur ein Jahr später erfolgten Organisation des Justiz-Wesens in der Kur- und Neumark, dem Ober-Appellations-Senate des Kammergerichts seine Selbstständigkeit als bloßes Spruch-Kollegium erhalten und auf das vollkommenste zugesichert wurde [7]). Blos die Benennung Tribunal verblieb dem zweiten Senate der Königlichen Regierung (jetzigen Oberlandesgerichts) und den Mitgliedern dieses zweiten Senats der Titel von Tribunals-Räthen.

Der verstorbene Kanzler des Königreichs Preußen, Graf von Finkenstein, versuchte zwar zur Zeit der Huldigung des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm II., dem Tribunale seine ehemaligen Vorrechte wieder zu gewinnen; es war dieses jedoch nur ein vergeblicher Versuch, und blieb dem um die Justiz-Verfassung von Ostpreußen hochverdienten verewigten Chef der Justiz, Staats- und Justiz-Minister von Kircheisen, vorbehalten, dasselbe, gleich dem Ober-Appellations-Senate des Kammer-Gerichts, als selbstständiges Spruchkollegium wieder herzustellen.

Bis zum 1. Juni 1825 mußten die Mitglieder des Ostpreußischen Tribunals, als Mitglieder des Oberlandesgerichts, an den Geschäften dieses Kollegii Theil nehmen; nur von den Instruktionen waren sie entbunden. Eben deswegen konnten sie aber auch nur einen verhältnißmäßig geringen Theil ihrer Zeit auf die Bearbeitung der Spruchsachen

---

7) Regl. vom 5. December 1781. Sect. III §. 4. und §. 13. Edikt. Samml. pro 1781. No. 3 S. 715. Regl. vom 30 Decbr. 1782. Sect. III. §. 31. seq. Edikt. Samml. pro 1782. No. 54. S. 1915. Reser. und Instr. vom 19. December 1782. Edikt. Samml. pro 1782. No. 58 S. 1943.

Digitized by Google

verwenden. Die zwei gewöhnlichen Sessionstage in der Woche von 8 bis 2, öfters 3 Uhr, eine zum Vortrage der Spruchsachen des Tribunals besonders bestimmte Session von 11, öfters von 10, bis 2 u. 3 Uhr, und die Bearbeitung der Decernendorum nahm die Zeit der Tribunals-Räthe so in Anspruch, daß eine andere Einrichtung nothwendig wurde. Diese ist denn auch mittelst Rescripts des Justiz-Ministerii vom 14. März 1825 genehmigt und mit dem 1. Juni ej. a. ins Leben getreten.

Es bilden gegenwärtig die 6 ersten Mitglieder des Königlichen Oberlandesgerichts, unter dem Vorsitze des Chef-Präsidenten,

„das Ostpreußische Tribunal";

auch ist unterm 12. October 1825 der Hofrath und Professor der Rechte Dr. Schweickardt unter Beilegung des Titels und Ranges eines Ostpreußischen Tribunals-Raths zum 7. Mitgliede desselben ernannt.

Dem Ostpreußischen Tribunale steht nach der gegenwärtigen Verfassung, gemäß Verordnung vom 3. December 1781 Abschnitt 3. §. 37. Tit. I. und II, [8]), in Verbindung mit der Verordnung vom 13. März 1803 [9]), in nachstehenden Sachen die Entscheidung zu:

1. in Civil-Sachen

a) in appellatorio

aa. wenn der erste Senat des hiesigen Oberlandesgerichts in erster Instanz erkannt hat,

bb. wenn von einem Untergerichte in Ostpreußen und

---

8) Edikten-Sammlung Jahrgang 1782 S. 729—32.
9) Edikten-Sammlung Jahrgang 1803 S. 1432—33.

cc. wenn von dem Oberlandesgerichte von Litthauen in Insterburg in erster Instanz erkannt ist, insofern gegen das Appellations-Erkenntniß eine Revision zulässig ist, und die Entscheidung in revisorio dem Geheimen Ober-Tribunale zusteht.

b) in Revisorio

aa. wenn in erster Instanz das Königliche Oberlandesgericht zu Insterburg und in zweiter Instanz der erste Senat des hiesigen Oberlandesgerichts, desgleichen

bb. wenn der erste Senat des hiesigen Oberlandesgerichts, oder

cc. das Oberlandesgericht zu Insterburg in appellatorio erkannt hat, und hiernach die Sache nicht zur Entscheidung des Geheimen Ober-Tribunals geeignet ist.

2. In Injurien und fiskalischen Untersuchungssachen

a) wenn gegen Erkenntnisse des ersten Senats des Oberlandesgerichts zu Insterburg, oder eines Ostpreußischen Untergerichts die weitere Vertheidigung, desgleichen

b) wenn gegen Erkenntnisse des Oberlandesgerichts zu Insterburg Niederschlagungs- oder Milderungs-Gesuche,

c) wenn in fiskalischen Untersuchungen gegen ergangene Erkenntnisse Ostpreußischer Untergerichte Niederschlagungs- oder Milderungs-Gesuche,

d) wenn gegen Aggravations-Erkenntnisse des hiesigen ersten Senats oder des Oberlandesgerichts zu Insterburg die weitere Vertheidigung oder ein Niederschlagungs- und Milderungsgesuch eingelegt worden, insofern in beiden Fällen nicht, wie in Accise- und Zoll-Defraudationssachen, das Erkenntniß der dritten

Digitized by Google

Instanz dem Königlichen Geheimen Ober-Tribunal gebührt.

3. In Kriminal-Sachen,
   a) wenn gegen Erkenntnisse des hiesigen Kriminalsenats,
   b) gegen Erkenntnisse des Oberlandesgerichts zu Insterburg,
   c) wenn gegen Erkenntnisse Ostpreußischer Untergerichte die weitere Vertheidigung oder ein Niederschlagungs- oder Milderungs-Gesuch oder ein Recurs eingelegt worden.

Die etatsmäßigen Mitglieder des Ostpreußischen Tribunals sind gegenwärtig:

1. Oberlandesgerichts-Chef-Präsident Dr. Ludwig Carl August v. Wegnern, Ritter des rothen Adler Ordens 3ter Klasse.
2. Geheimer Justiz- und Tribunals-Rath, Kanzler und Director der hiesigen Universität, Professor und Dr. Daniel Christoph Reidenitz, Ritter des rothen Adler Ordens 3ter Klasse.
3. Geheimer Justiz- und Tribunals-Rath, Direktor des Revisions-Kollegii für die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, Johann Christoph Ehm.
4. Tribunals-Rath Johann Benjamin Scholle.
5. Tribunals-Rath Dr. Johann Friedrich Ludwig Bobrick.
6. Tribunals-Rath Carl Friedrich Heinrich Hoyer.
7. Tribunals-Rath Professor Dr. Ferdinand Carl Schweickardt.
8. Tribunals-Rath Johann Gottlieb Hartung.

Besondere Subalternen sind für das Tribunal nicht angestellt. Die Expeditionen besorgt ein

Sekretair, und die Reinschriften ein Kanzlist des Königlichen Oberlandesgerichts, welche vom Präsidio dazu bestimmt werden; die Registratur ist mit der des Königlichen Oberlandesgerichts vereinigt.

Obwohl das Tribunal jetzt als Spruch-Kollegium von dem Königlichen Oberlandesgerichte abgesondert ist, so sind die Mitglieder des Ersteren — mit Ausnahme des Tribunals-Raths Schweickardt — dennoch auch gegenwärtig noch immer Mitglieder des Pleni des Königlichen Oberlandesgerichts; es wird daher von den Besoldungen der Tribunals-Räthe bei dieser Behörde unten die Rede seyn.

(Wird fortgesetzt.)

Vermischtes aus der Heimath und Fremde.

Das Militair-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg im Herzogthum Sachsen.

Die Vereinigung des Herzogsthums Sachsen mit dem Preußischen Staat hat allen Provinzen der Monarchie einen erfreulichen Antheil an diese musterhafte Erziehungs-Anstalt verliehen. Auch aus Preußen befinden sich Zöglinge in diesem Institute, daher es manchen besorgten Eltern eine tröstende Beruhigung seyn wird, aus der nähern Schilderung dieser Anstalt, sich von der zweckmäßigen Ausbildung ihrer Kinder zu überzeugen.

Digitized by Google

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am 21. Novbr. 1738 wurde das Militair-Knaben-Erziehungs-Institut zu Dresden gestiftet, und während des siebenjährigen Krieges nach dem Kurfürstlichen Jagdschloß Annaburg verlegt. Im Jahr 1814 kam es mit dem jetzigen Herzogthum Sachsen an Preußen und wurde durch die Landesväterliche Gnade Sr. Königl. Majestät nicht nur erhalten, sondern noch erweitert. Seit acht Jahren führt das hohe Militair-Oekonomie-Departement im Kriegs-Ministerio die Oberaufsicht, von dem auch die Aufnahme der Knaben abhängt. Die Bedingungen, unter denen die Aufnahme statt findet, sind, daß der Vater Militair (gleichviel ob Combattant oder Nichtcombattant) gewesen oder noch ist, und sich in dürftiger Lage befindet. Der Knabe muß gesund sein und die natürlichen oder Schutzpocken gehabt haben, und darf nicht unter 10 und in der Regel auch nicht über 12 Jahr alt sein, letzteres findet jedoch Ausnahmen. Außer der eigentlichen Dienstpflicht muß er dereinst für jedes Erziehungsjahr, das er im Institute verlebt hat, 2 Jahr im stehenden Heere dienen; doch soll die gesammte Dienstzeit 12 Jahre nicht überschreiten, er wird also im rüstigen jugendlichen Mannsalter Militair dienstfrei. Die Tendenz der Anstalt geht dahin, aus den Zöglingen derselben tüchtige Hautboisten, Trompeter und Unteroffiziere für die Armee zu bilden. Deshalb beschränkt sich der Unterricht nur auf die Elemente, und sie empfangen ihn in 7 Schulclassen von 7 Lehrern.

Die Schüler, welche Lust und Geschick zum Musik haben, werden von 2 Musiklehrern zu Hautboisten ausgebildet, und als solche treten sie etatsmäßig in die Truppenabtheilungen mit ihrem 18ten Jahre ein. In ihrem 15. Jahre werden die Knaben confirmirt, und wenn sie nicht Musikschüler sind, erlernen sie ein Handwerk in den Werkstätten des Insti-

Digitized by Google

tuts, deren 4 errichtet sind: für Schumacher, Schneider, Schlosser, Büchsenmacher und Zeugschmiede; dabei erhalten die Lehrlinge noch fortwährend Schulunterricht. Haben sie nach dem 18. Jahre ausgelernt, was nach einer Allerhöchsten Cabinets-Ordre durch ein Attest des Instituts-Directors eben so gültig attestirt wird, als durch das sogenannte Lossprechen einer Innung, dann treten sie insgesammt in das Lehr-Infanterie-Bataillon zu Potsdam, woselbst sie noch völlig zu Unteroffizieren ausgebildet werden, und als solche nach drei Jahren zu andern Truppentheilen kommen. Außer den Schul- und Lehrstunden werden die Zöglinge von einem Exerzier-Meister exercirt, was freilich bei Kindern mehr eine Spielerei bleibt, bei einer militairischen Erziehung aber doch nicht ohne allen Nutzen ist. Außerdem befinden sich diese auf dem Spielplatz oder bei unfreundlicher Witterung in dem Aufenthaltssaal, woselbst sie spielen, lesen ꝛc.; zwei Lehrer haben täglich die Aufsicht über die Kinder, die sie auch zum Spatzierengehen und zum Baden führen, und unter Aufsicht schlafen sie auf verschiedenen Sälen.

Die Kleidung der Knaben ist, wie die Erziehung, militairisch, blaue Tuchjacken mit rothem Kragen, graue Tuch-, oder weiße Leinwand-Hosen, Halbstiefeln, Tuchmützen ꝛc.; im Sommer tragen sie graue leinene Anzüge. In einem großen Speisesaal erhalten sie des Morgens eine Suppe, um 10 Uhr Brod, des Mittags Gemüse und viermal wöchentlich ½ Pfund Fleisch oder Wurst, Nachmittags Brod, des Abends im Winter Suppe, im Sommer Butterbrod, ihr Getränk ist Wasser. Der Institutsprediger, der zugleich Schulinspector ist, confirmirt die Knaben und predigt in der Schloßkirche. Ein Lazareth mit Arzt, Chirurgus, Aufseher und Krankenwärterinnen, nimmt die Kranken auf.

Warteweiber besorgen die Wäsche und die Reinigung der Kinder. Etatsmäßig besteht die Anstalt aus 400 Zöglingen, welche Zahl auch fast immer vollständig ist. Auf Königl. Kosten wird durchaus Alles verabreicht, so daß der hier aufgenommene Knabe von seinen Angehörigen keinen Pfennig Unterstützung bis zu seiner Entlassung bedarf. Das Institut hat höchst unbedeutende eigne Fonds, die Unterhaltungskosten, die jährlich etwa 30,000 Thaler betragen, werden aus der General-Militair-Kasse gezahlt. An der Spitze des Ganzen steht ein Director, jetzt Oberst v. Bentheim, außerdem sind mehrere Verwaltungs-Beamte und Unter-Bediente.

Diese Erziehungsanstalt ist ein wahres National-Institut, da Knaben aus dem ganzen Umfange der Monarchie darin aufgenommen werden. Die Zöglinge werden mit den Eigenthümlichkeiten aller Provinzen ihres Vaterlandes bekannt, da sie in dem jugendlichen Alter zu gegenseitigen Mittheilungen empfänglich sind, und Freundschaften werden hier im Jünglingsalter geschlossen, die sich auch nach der Trennung in weiter Entfernung erhalten. Was kann aber die zerstreuten Provinzen fester vereinen, als nahe innige und persönliche Bekanntschaft der Bürger unter sich, dann finden die Bewohner an der Weichsel in That und Wirklichkeit ihre Freunde und Brüder auch am Rhein.

B.

Schutz vor Lampendampf.

F. Migula in Schlesien behauptet, die meisten armen alten Leute, auch viele Kinder, vorzüglich auf dem Lande, sterben an Brust- und Lungenkrankheiten, in Folge des Einathmens des unreinen Oel-

Digitized by Google

dampfes ihrer Lampen in engen und niedrigen Stuben. Diesem abzuhelfen, hat er folgendes einfache, auch der Armuth nicht zu theuere Mittel ausfindig gemacht, um den Oeldampf aufzufangen, ehe sich derselben in der Stube verbreitet. „Es wird ein viereckiger oder runder Teller von Eisenblech, oder auch von Thon, über die Spitze der Lampenflamme auf drei mit eisernen Nägeln beschlagenen Hölzern, die Höhlung abwärts gekehrt, aufgestellt. Der Dampf setzt sich als Ruß an den Teller fest, und an den in wenigen Stunden sich ansetzenden Zapfen von diesem Ruß wird es recht sichtbar, wie viel Unreinigkeiten damit eingeathmet werden. Der gesammelte Ruß ist zu allerlei Schwärzen brauchbar und kann verkauft werden. Das Licht fällt auf die Arbeitenden um so mehr, wenn die innere Fläche des Tellers, an dessen Mitte die Lampenflamme reicht, mit Kreide oder etwas anderem weiß gemacht wird. Die Bequemlichkeit, auf dem Teller etwas warm zu setzen und zu erhalten, sich auch wohl die erstarrten Hände über oder unter dem Teller wärmen zu können, welcher sogar in engen Stuben die Wärme etwas vermehrt, besonders aber die reinere Stubenluft und die befreite Brust und Lunge, machen die Menschen bald geneigt zu dieser Verbesserung ihres Zustandes, wenn sie nur erst einen Versuch gemacht haben.

Mittel, Gartenfrüchte vor Raupen zu bewahren.

Der Zufall hat den Gutsbesitzern ein wirksames Mittel in die Hand gegeben, ihre Früchte vor Rau-

Digitized by Google

pen zu bewahren. In dem Garten eines Engländers hatte der Wind einen Tuchlappen gegen eine Stachelbeerhecke geworfen; der Besitzer, welcher ihn über und über mit Raupen bedeckt fand, brachte nun mehrere dergleichen Lappen an seinen Hecken an, welche alle Morgen mit Raupen überdeckt waren, und reinigte dadurch seine Hecken vollständig.

Mittel, Ameisen von den Obstbäumen abzuhalten.

Um junge Obstbäume gegen die verderblichen Besuche der Ameisen zu sichern, verdient folgendes einfache Mittel empfohlen zu werden. Man male, an irgend einer etwas glatten Stelle des Stammes, mit Kreide einen daumbreiten Ring um denselben, und der Baum ist, so lange die Kreide nicht vom Regen völlig abgespült, durchaus geschützt, indem keine Ameise es wagt, weder im Hinauf-, noch im Herabsteigen diesen Strich zu überschreiten Es ist belustigend, ihr ängstliches Suchen nach einem Uebergangspunkt mitanzusehen, wenn sie, vom Baume herunterkommend, bei dem gefährlichsten Kreidefeld anlangen, und sich endlich nach erfolgloser Mühe über dasselbe herabstürzen.

Digitized by Google

Anfrage.

In der Ankündigung der Preuß. Provinzial-Blätter ist ein Jeder aufgefordert worden, dem das Wohl seiner Mitbürger nicht gleichgültig ist, seine Wünsche mitzutheilen. Nach dem bekannt gemachten Plan darf die Zeitschrift auf allgemeine Theilnahme rechnen, daher wird hoffentlich auch diese Aufforderung nicht ohne Erfolg seyn. Ein theilnehmender praktischer Arzt erlaubt sich den hochlöblichen Verein darauf aufmerksam zu machen, daß dem Gesundheitszustande in der Provinz kein besonderer Abschnitt gewidmet ist, worin nicht nur die Nachrichten über herrschende Krankheiten, sondern auch Belehrungen über das dabei zu beobachtende Verhalten aufgenommen würden.

Seit Anfang d J. erscheint eine besondere Gesundheitszeitung (Gräz bei Hennig). Der Jahrgang aus 25 Nummern bestehend, Preis 2 fl. 24 kr. Die bis jetzt erschienenen Nummern enthalten viel Belehrendes zur Verhütung vieler Uebel, zur Milderung und Beendigung mancher Leiden, und zur Verbreitung richtiger Vorstellungen in einer der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ganz besonders wird „die Heerschau der sogenannten Hausmittel" gelobt.

Möchte es doch dem hochlöblichen Verein belieben, die praktizirenden Herren Aerzte in der Provinz aufzufordern, die nähern Notizen von den gangbarsten Hausmitteln zu sammeln und einzusenden, solche der Beprüfung sachkundiger Aerzte vor-

Digitized by Google

zulegen, und die Resultate zur Belehrung durch diese Blätter bekannt zu machen *)

Königsberg, den 2. December 1828.

r

*) Dem geehrten Herrn Einsender dieser Anfrage den herzlichsten Dank! Gewiß werden dergleichen Berichte, als für das Provinzial-Blatt so ganz geeignet, sehr willkommen seyn, und sind sämmtliche resp. Herren Aerzte der Provinzen Ost- Westpreußen und Litthauen zu Mittheilungen bemerkter Art von der Redaktion d. B. hiemit recht dringend und ergebenst eingeladen. Möge der Herr Einsender, in welchem wir, ungeachtet seiner bescheidenen Anonymität, einen unserer geachtetsten praktischen Aerzte zu erkennen vermeinen, in der empfohlenen Angelegenheit recht bald mit ermunternden Beispiele vorangehen!

d. R.

Sach- und Personal-Chronik.

Verbrechen.

In der Nähe von Heiligenbeil, in den Dörfern Gedilgen und Rauschnik, sind in dem Jahre 1828 zwei boshafte Brandstiftungen, von einem Mädchen von vierzehn Jahren und einem Burschen von siebzehn Jahren verübt worden. Unstreitig war ihre

ihre fehlerhafte Jugendbildung und eine große Verwahrlosung die Ursache dieser Frevelthaten. Ueberall treten noch ähnliche Subjekte in Menge mit jedem Jahre ins bürgerliche Leben, die im höchsten Grade unfähig sind, nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu werden. Als rohe Natur-Menschen sind sie jeder wilden Leidenschaft Preis gegeben und weil ihnen — und ihren ebenfalls verwahrloseten Erziehern — nicht die gesetzlichen Strafen boshafter Brandstiftungen bekannt sind, weil sie die Größe des Unheils, welches solche Verbrechen bewirken können, nicht einmal ahnen und eine Brandstiftung bei dem Ausbruche wilder Leidenschaft so leicht verübt werden kann: so wird dieses unglückliche Resultat gänzlicher Verwahrlosung noch Menschen-Elend genug hervorbringen. Furcht wirkt bekanntlich sehr auf das Gemüth roher Natur-Menschen. Geistliche und Schullehrer, die also ihre Confirmanden und Schulkinder, wie auch verwahrlosete Eltern mit den gesetzlichen Strafen boshafter Brandstiftungen, insbesondere mit den Fällen, in welchen der Brandstifter lebendig verbrannt werden soll, nicht gehörig bekannt machen, oder diese Bekanntmachungen nicht zum öftern wiederholen, versündigen sich im hohen Grade an der Menschheit und besonders an solchen unglücklichen Geschöpfen, deren Seelenkräfte, sich selbst überlassen oder boshaft geleitet, nur zum Bösen ausgebildet wurden. Zu ihrer Entschuldigung sagen solche Geistliche und Schullehrer, wenn sie ihre Pflicht thaten, daß eine große Menge verwahrloseter Kinder den Bildungsanstalten, der Kirche und Schule, von den Eltern und Vormündern entzogen werde; und forscht man nach den Grundursachen dieses Uebels, so haben sie in der Verwahrlosung des niedern Volkes und dessen häuslicher Verfassung, so wie in den Mängeln, des Volksschul-

wesens tiefe Wurzel geschlagen. Um dem letztern ganz nach Wunsch aufzuhelfen, dazu fehlt es an Mitteln. (?)

Heiligenheil, den 10. December 1828.

Schröder,
Superintendent.

Nekrolog.

---

1. Dr. Sam. Gottl. Wald.

Am 22. Februar d. J. starb zu Königsberg am Schlagflusse Dr. Samuel Gottlieb Wald, Königl. Preuß. Consistorialrath, Senior und erster Professor bei der theolog. und philosoph. Facultät, und Präsident der Deutschen Gesellschaft daselbst. Er war geboren zu Breslau am 17. October 1762, wo sein Vater Kaufmann war. Gebildet auf dem Elisabethanum daselbst, unter der Leitung des Rector Arletius, bezog er im 20. Jahre die Universität Halle, wo besonders Krause, Knapp, Semler und Nösselt seine Führer wurden. Im Jahre 1783 begann er seine akademische Lehrbahn auf der Universität Leipzig, und machte sich der gelehrten Welt, durch seine kritischen Untersuchungen über den Grundtext des Propheten Daniel, zuerst bekannt (in den Curis in historiam textus vaticiniorum Danielis Lips 1783, und Spicilegium variarum lectionum codd. IV. Vet. T. hebr. Vratislauiensium Lips. 1784.) so wie durch sein größeres Werk über die Geschichte der Literatur (Leipzig 1786).

Digitized by Google

Im Jahre 1786 erhielt er durch den Minister von Zedlitz den Ruf als Professor der griechischen Sprache, an die Universität Königsberg, nachdem er in Leipzig bereits zum Frühprediger an der Universitätskirche, zum Collegiaten des Frauen-Collegiums und außerord. Prof. befördert worden war, und verehelichte sich daselbst mit der zweiten Tochter des Consistorialraths und Hauptpastors an der Domkirche Dr. Gräf. Noch in demselben Jahre wurde ihm das Amt des ersten Inspectors des Collegii Fridericiani übertragen; und nachdem ihm die theologische Facultät in Erlangen, nach Uebersendung seiner Abhandlung über das Leben, die Schriften und das mystische System von Sebastian Frank, die theologische Doctorwürde ertheilt hatte, wurde er im Jahr 1793, mit Beibehaltung der Professur der griechischen Sprache, zum Prof. der Theologie ernannt. Mit dem Collegium Friedericianum verband er ein von ihm gegründetes Schullehrer-Seminarium, in dem er selbst Unterricht ertheilte. In Anerkennung seiner Verdienste, wurde er im Jahr 1796 zum süd-preuß. Consistorial-Rath, und dann im Jahr 1800 zum Kirchen- und Schulen-Rathe bei dem Consistorium von Ostpreußen ernannt. Im Jahr 1803 wurde ihm noch, nach Mangelsdorf's Tode, die Professur der Geschichte und Beredsamkeit übertragen. Dieser letzten Stelle, so wie der Professur der griechischen Sprache, wurde er jedoch im Jahr 1806 auf geschehenes Nachsuchen wieder entbunden, und ihm die nach Hasse's Tode erledigte Professur der morgenländischen Sprachen und Literatur übertragen. Mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes und unter Anerkennung seiner zwanzigjährigen verdienstvollen Leitung des Collegium Fridericianum, wurde er auch im Jahr 1810 von der Funktion eines Oberinspectors dieser Anstalt entbunden, und konnte nun ganz seine Kräfte dem

Digitized by Google

akademischen- und dem Geschäfts-Leben, als Geistlicher und Schulen-Rath widmen. Wie sehr auch seine Verdienste um das Vaterland, insbesondere um die Universität und das Kirchen- und Schul-Wesen, anerkannt wurden, bewies die allgemeine Theilnahme, mit welcher er, unter Begleitung der Studirenden, Professoren, und der Stellvertreter der höchsten Landes-Behörden, feierlich beerdigt wurde. Hr. Studiosus Liedtke sprach bei dieser Gelegenheit vor dem großen Hörsaale des Collegium Albertinum von dem Verdienste des Verewigten um die Wissenschaft und die Albertus-Universität, so wie von dem Vatersinne, mit welchem er sich der akademischen Jugend immer so treu und hülfreich angenommen habe, und Herr Consistorial-Rath Dr. Kähler schilderte am Grabe die unvergänglichen Wirkungen der von dem Vollendeten ausgestreuten Saat des Guten, als den schönsten Trost bei seinem allgemein betrauerten Verluste. — Er verdiente auch im vollen Maaße die Achtung, die ihm erwiesen wurde. Als Gelehrter zeichnete er sich durch Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Kenntnisse in den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens aus. Als Theolog hatte er in seinem 41jährigen akademischen Berufsleben fast über alle Theile dieser Wissenschaft Vorlesungen gehalten, und nur für die praktische Theologie hatte er nie eine vorherrschende Neigung gefaßt, obschon er öfters und mit vielem Erfolge gepredigt hat. Der Standpunkt, von welchem aus er anfangs das Christenthum beurtheilte, war mehr der historisch-kritische; in den späteren Jahren neigte er sich mehr dem Supernaturalismus zu. Am meisten zogen ihn jedoch kirchenhistorische und sprachliche Forschungen an, deren Resultate er in der letzten Zeit fast ausschließlich in den Festprogrammen niederlegte. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte noch sein Osterprogramm von 1821: De

haeresi abjuranda quid statuit ecclesia Romana catholica? und veranlaßte mehrere Gegenschriften. — Früher Direktor der freien Gesellschaft, vereinigte er mit ihr die Deutsche Gesellschaft zu Königsberg, und wurde im Jahr 1809, nach Dr. Hennigs Tode, zum Präsidenten gewählt. Als Vorstand der Gesellschaft nahm er in den Jahren 1790—98 an der Herausgabe des preuß. Archivs und späterhin an allen ihren Arbeiten den lebhaftesten Antheil. — Als Mensch war der Grundzug seines Characters deutsche Geradheit, Biederkeit und Treue, offener Sinn für Freundschaft und Liebe. Mit Innigkeit nahm er sich solcher Jünglinge an, die ihm Vertrauen einflößen mußten, und von denen er eine bessere Zukunft herbeigeführt hoffte.

2. David Jüngel.

Am 12. October 1828 starb zu Königsberg der Köntgl. Premier-Lieutenant in der ersten Artillerie-Brigade Herr David Jüngel. Er wurde im Juni 1795 zu Pasewalk geboren, wo sein Vater ein achtbarer Bürger und Braueigner war. Vom 3. bis 12. Jahr besuchte er die dortige Stadtschule und erhielt sodann bis zu seinem 17. Jahre vom dortigen reformirten Prediger Privatunterricht. Im Jahr 1812 begab er sich nach Stettin, um sich zu seiner künftigen Laufbahn als Theolog vorzubereiten. Dort entflammte auch ihn der Aufruf des Königs zu den Waffen, und im Mai desselben Jahres trat er als Freiwilliger bei dem Regiment von Colberg ein. Mit demselben wohnte er, vor dem Waf-

Digitized by Google

fenstillstand, der Schlacht und dem Gefecht von Königsbrück und Bautzen, und nach dem Waffenstillstande, den Schlachten bei Groß Beeren und Dennewitz und sodann der Belagerung von Wittenberg bei. Krankheit nöthigte ihn nach Halle zurückzugehn. Nach seiner Genesung wurde er von dem Provinzial-Gouverneur zum dienstthuenden Offizier und Feldwebel bei dem in Halle errichteten Jägerdetaschement, und späterhin zum Offizier ernannt, hatte aber keine Gelegenheit mehr, vor dem Feinde sich auszuzeichnen. Bei der Organisation der Armee wurde er auf sein Ansuchen im Januar 1817 der ersten Artillerie-Brigade zugetheilt, und bei derselben nach überstandener rühmlicher Prüfung, als Auszeichnung, nach dem Datum seines Offizier-Patentes einrangirt. Seit seiner Anstellung bei der Artillerie hat er ununterbrochen, sowohl in der Brigade-Schule als privatim, in mehreren Wissenschaften Unterricht ertheilt, wobei er sich so vortheilhaft auszeichnete, daß ihm zuletzt die Direction dieser Schule anvertraut wurde. Was er in diesen Verhältnissen geleistet, haben seine Vorgesetzten rühmlichst anerkannt, und bei seinen Schülern wird er noch lange im ehrenden Andenken fortleben.

Er besaß einen ausgezeichneten Scharfsinn und ein bewunderungswürdiges leichtes Auffassungs-Vermögen. Bei seinem anhaltenden Fleiße konnte es nicht fehlen, daß er sich in allen Zweigen der Wissenschaften gründliche Kenntnisse erworben hatte. Besonders ausgezeichnet war er in der höhern Mathematik, die er bei den Herren Professoren Wrede und Bessel studirt hatte. Die alten Sprachen, worin er früher einen guten Grund gelegt, hatte er auch später nicht vernachläßigt, der französischen und englischen Sprache war er ganz mächtig, die italienischen Schriftsteller las er mit Leichtigkeit,

Digitized by Google

und in Erlernung der polnischen Sprache überraschte ihn der Tod, der es auch verhinderte, daß er nicht als Schriftsteller bekannt geworden ist, wie es sein Vornehmen war. Bei allen diesen vielseitigen Kenntnissen, war er für den praktischen Dienst und für das bürgerliche und gesellige Leben gebildet; selten werden sich diese Vorzüge in einer Person so vollständig vereinen.

Sein Ende war schnell ohne Leiden. Noch am 10. October war er im Dienst beschäftigt, und am Abend hatte er gute Freunde bei sich eingeladen, die ihn aber früh verließen, weil er sich unwohl fühlte. Am 11. früh fand man ihn besinnungs- und sprachlos im Bette, in welchem Zustande er, ungeachtet aller ärztlichen Hülfe, bis zu seinem am 12. erfolgten Tode verblieb. So starb er in der Blüthe seiner Jahre, in der Hoffnung einer heitern Zukunft, die er in einer baldigen ehelichen Verbindung erwartete.

Ihn ehrten Vorgesetzte und Kameraden, und gaben ihm in der öffentlichen Todesanzeige das rühmliche Zeugniß, „daß er sich durch Rechtlichkeit des Charakters, durch treue Pflichterfüllung, durch mannigfaltige vorzügliche Kenntnisse, seltenen Geist und scharfen Verstand ausgezeichnet habe.“

Sanft ruhe seine Asche!

Digitized by Google

3. Sophie Charl. Hagedorn, geb. Kantel.

Am 14. Januar v. J. starb die um das Schulwesen und die Armenpflege hochverdiente verwittwete Stadt-Räthin Hagedorn, Sophie Charlotte geb. Kantel, des Louisen-Ordens Dame, eine hochgeachtete und geehrte Mitbürgerin unserer Stadt. Ihr menschenfreundliches Streben, Nothleidenden zu helfen, hat sich auch noch nach ihrem Tode bewährt. Sie hat die Grundstücke auf dem Tragheim, welche unter dem Namen Scalichienhof bekannt sind, mit Ausnahme eines einzigen Hauses, welches zum Familien-Grundstücke bestimmt ist, im Werthe von 14000 Thaler, in ihrem Testamente und in einer besondern Urkunde, zur milden Stiftung bestimmt. Außer freier Wohnung, erhalten acht Stifts-Personen jährlich 60 Thaler in vierteljährigen Zahlungen pränumerando und zum Ankauf von Brennholz jährlich 20 Thaler in halbjährigen Terminen aus der Stifts-Kasse. Vier Stifts-Personen sind sofort aufzunehmen, eine fünfte soll im dritten, eine sechste im vierten, eine siebente im fünften und eine achte im sechsten Jahre nach ihrem Tode aufgenommen werden. Zum Genuß dieser Stiftung sind hülfsbedürftige Wittwen und Waisen von der Familie des verstorbenen Kaufmann Christian Gottlieb Kantel, in sofern sie zu den Blutsverwandten gehören und von den Geschwister-Kindern ihres verstorbenen Mannes, des Stadtrath und Kaufmann Johan Christoph Hagedorn, imgleichen von ihren eigenen Kindern und Enkeln, auch Personen beiderlei Geschlechts, vorzugsweise, und in Ermangelung dazu berechtigter Familien-Glieder, fremde Wittwen und Waisen weiblichen Geschlechts von

Digitized by Google

unbescholtenem Rufe, jedoch nur vom christlichen Kaufmanns- und Offizianten-Stande bürgerlicher Abkunft und zwar in der Art berufen, daß Erstere vor Letzteren den Vorzug haben und daß sie kein anderweites, jährlich 150 Thaler betragendes Einkommen besitzen. Zu Aufsehern und Curatoren über diese Stiftung hat die Verstorbene ihre beiden Söhne, die Kaufleute Johann Theodor und Friedrich Julius Hagedorn, so wie ihre Tochter, Sophie Wilhelmine Hagedorn, verwittwete Justiz-Räthin Johansen, ohne alle Einschränkung eingesetzt, und die Oberaufsicht über die Stiftung dem Vorsteher-Amte der hiesigen Kaufmannschaft mit der Maßgabe übertragen, daß, so lange diese Curatoren leben, die Rechnungen über die Stiftung demselben nur zur Nachricht eingereicht werden sollen und erst nach deren Tode eine etwas ausgedehntere Aufsicht eintritt.

Die Verstorbene war ein Muster von Anspruchslosigkeit und häuslichen Tugenden. Friede ihrer Asche!

Digitized by Google

Literarische Beilage.

Rechnungsaufgaben für Elementar-, Bürger-, und gelehrte-, (Gelehrten-) auch für Militair-Schulen von Heinrich v. Grabowski, Premier-Lieutenant und ehemaliger Lehrer der ersten Divisions-Schule zu Königsberg. Erste Abtheilung. Königsberg 1828. Bei August Wilhelm Unzer. Kl. 8. XXXIX. 205. S.

Der Unterricht im Rechnen hat, so wie jeder andere elementarische Lehrgegenstand, einen doppelten Zweck: Bildung der Geisteskraft und Bildung für das bürgerliche Leben. Der Schüler soll nämlich rechnen lernen, weil er diese Kunst fast in allen Verhältnissen des Lebens braucht. Er soll aber auch an dem gegebenen Lehrstoffe seinen Verstand üben und schärfen, er soll Begriffe, Urtheile und Schlüsse bilden, damit er denken lerne, und durch eignes Schaffen und Erfinden seiner innern Kraft sich bewußt werde. Es giebt, außer der Sprache, fast keinen Unterrichtsgegenstand, der zur Ausbildung des Denkvermögens sich besser eignet, als die Zahl und ihre Verhältnisse. Deshalb können wir Rechenbücher, namentlich für die Jugend, auch nur von diesem (erziehlichen) Gesichtspunkte aus bearbeitet wünschen. Gleiches gilt von den Rechnungs-Aufgaben, die, wenn sie gleich nicht die Ermittelung der Regeln und Grundsätze des Verfahrens zum Ziele haben, doch durch geschickte Behandlung ihres Stoffs, durch Mannichfaltigkeit der Anschauungen, nicht bloß zu vielseitiger Uebung und

Digitized by Google

Anwendung der im Unterrichte erlangten praktischen Fertigkeit, sondern auch, und ganz vorzüglich, zur Anregung der Denkkraft, zu einer bildenden Geistesgymnastik dienen können und sollen.

Je seltener wir aber diese Forderungen in den Rechnungs-Aufgabe-Büchern, mit welchen unsere neuere pädagogische Literatur gar reichlich ausgestattet ist, berücksichtigt finden; um desto freundlicher müssen wir ein Buch willkommen heißen, das die vorerwähnten Eigenschaften in sich vereinigt. Ein solches ist die in der Unzerschen Buchhandlung in diesem Jahre erschienene Erste Abtheilung der Rechnungsaufgaben von v. Grabowski.

Der Herr Verfasser äußert am Anfange der Vorrede.: „er hoffe, daß diese Aufgaben sein Streben, die Arithmetik als Mittel zum Selbstdenken zu behandeln, bekunden werden," — und Ref. giebt nur der Wahrheit die Ehre, wenn er dieses Streben nicht allein für durchweg unverkennbar erklärt, sondern es auch als sehr gelungen bezeichnet.

Die vorliegende erste Abtheilung der Rechnungsaufgaben, die auch als Vorlegeblätter bei demselben Verleger zu haben sind, umfaßt die vier Grundrechnungen in ganzen (gleich und ungleich benannten) Zahlen, und zerfällt in 2 Haupt-Abschnitte. Der erste hat die Unterabtheilungen: Verstandesübung, Zifferrechnen, Kopfrechnen; der zweite unterstützt die erste Anwendung der ungleich benannten Zahlen mittels Resolutionen, Reductionen und deren Verbindung, Verwandlung ungleichbenannter Zahlen, von denen die Eine kein Maß der Andern ist. Eröffnet wird das Ganze durch eine sehr vollständige tabellarische Nachweisung sämmtlicher, den Aufgaben des zweiten Abschnittes zum Grunde liegenden, Münzen, Maße und Gewichte der preußischen Monarchie, nebst einer Anweisung zum Gebrauche dieser Ta-

Digitized by Google

heilen, insonderheit bei Lösung der letztgenannten Aufgaben über Verwandlungen benannter Zahlen. Am Ende des Buchs befinden sich die Antworten auf sämmtliche im 1sten Theile enthaltenen Aufgaben.

Referent erlaubt sich, hier einige der kürzern Aufgaben aus dem Buche abzuschreiben, welche als Belege seines Urtheils dienen und zugleich von der Art und Weise zeugen sollen, wie der Verfasser seinen Gegenstand behandelt hat.

„S. 4. b. N. 20. — Ein 6 Fuß hoher Heuwagen fährt über einen 18 Fuß hohen, sehr schmalen Damm. Ein Knabe fällt vom Wagen in den Abgrund. Wieviel Fuß ist er gefallen, wenn das Heu noch 5 Fuß über die Leitern des Wagens geladen war?"

„S. 11. a. N. 18. — Wenn Karl 12, Ludwig 6 und Ferdinand 3 Haselnüsse gepflückt hat, und sie nun damit, wie folgt, spielen; zuerst giebt Karl an die beiden Andern so viel ab, als sie haben; hierauf thut dies Ludwig, später auch Ferdinand; wieviel hat zuletzt jeder von den Dreien?

„S. 23. b. N. 19. — Ein Schreiblehrer hat einem Kinde auf den obersten Zeilen zweier Seiten 8mal den Buchstaben m vorgeschrieben; wieviel Zeilen hat das Kind auf jeder Seite zu schreiben, wenn es nach der Vorschrift 192, und nur in jeder Reihe 8 Buchstaben schreiben soll?"

„S. 27. b. 5. — Mein Vater hat 6 Pfeifen mehr als er braucht, um in der Woche von seinen 34 Pfeifen, jede nur einmal zu brauchen; wieviel Pfeifen raucht er den Tag, da er täglich gleich viel Pfeifen raucht?"

„S. 71. a. N. 11. — Welche Zahl ist um 4 kleiner, als das 15fache von 4?"

„S. 75. b. N. 11. — Suche den Unterschied

des 3ten Theils der 36 und der Summe des 4ten und 12ten Theils der 36?"

„S. 33. a. N. 17. — Wäre ich 4mal so alt, wie ich jetzt bin, so hätte ich mit meinem ältesten Bruder, der 32jährig ist, gleiches Alter; wäre ich 3mal so alt, als ich jetzt bin, so hätte ich das jetzige Alter meiner ältesten Schwester; wie alt ist diese?"

„S. 22. a. N. 10. — Stellt man 180 Soldaten zu 3 hinter einander; wieviel Soldaten stehen dann neben einander?"

„S. 22. a. N. 7. — Wieviel 4spännige, wieviel 3spännige und wieviel 2spännige Wagen kann man mit 54 Pferden bespannen?"

Nach diesen wenigen Proben, die absichtlich ohne besondere Wahl ausgezogen wurden, bedarf es keiner weitern Empfehlnng des Buches. Referent, selbst Schulmann, kann versichern, daß er dasselbe beim Unterrichte seiner Kinder bereits mit sehr erfreulichem Erfolge benutzt hat. Eltern und Lehrer, welche sich dieser Rechnungs-Aufgaben beim Elementar-Unterrichte ihrer Kinder und Zöglinge bedienen, werden in den Wunsch des Ref. einstimmen, daß der Verfasser mit der im Vorworte verheißenen 2ten Abtheilung dieser Aufgaben nicht säumen möge.

Einige stylistische Mängel, die wir in der angezeigten 1sten Abtheilung entdeckt haben, wollen wir dem Herrn Verfasser nicht so hoch anrechnen, da sie in Beziehung auf den Gebrauch des Buches unwesentlich sind; dagegen müssen wir die ungemeine Korrektheit in Hinsicht auf den Zahlen-Inhalt desselben lobend anerkennen, die gewiß keine der geringsten Zierden eines Rechenbuchs ist.

Digitized by Google

Sprachbemerkungen.

Ein schönes, eigenthümliches Räthsel, dessen Lösung den Denkenden oft beschäftigt und vielleicht nie ganz gelingen wird, ist die Sprache. Wir alle bewegen uns in diesem öffentlichen Geheimniß, und es ist uns darin so traulich zu Sinne, daß wir, bei einem weniger gebildeten Bewußtsein, kaum etwas Unbekanntes darin ahnen, viel weniger aber forschende Blicke darauf wenden, um es geistig zu durchdringen und uns vollständig anzueignen. Und doch, warum ist die Sprache in so unmittelbarer Verbindung mit dem Denken und Fühlen? Warum bildet sie sich bei jedem einzelnen Volke so verschieden und dem Volksgeiste entsprechend, wie ein kräftiger und schöner, durch unbekannte Kraft beseelter Gliederbau? Es ist auch hier „der Geist, der sich den Körper baut;" aber, wenn wir es so ausdrücken dürfen, weder durch ursprüngliche, dem menschlichen Blick verhüllte Erzeugung, als durch ein bewußtes Bilden, am wenigsten durch ein bewußtes Schaffen. Wir halten mit den Wortstämmen Haus, wie mit einem uralten Erbtheil, daß wir bald in dieser, bald in jener Form verwenden, und durch die Verwendung bereichern, ohne daß es in unsrer Macht stände, das Hauptgut selbst zu vergrößern. Worte sind Münzen: wir geben sie aus und nehmen sie ein, wir schmelzen und prägen sie um, aber ihr kostbares, klangreiches Metall, das im unerforschlichen Abgrunde gedieh, wird auf der Erde nirgend mehr gefunden, und die emsigen und singenden Bergleute graben und schaufeln umsonst in ihren Tiefen, die doch, wenn wir das Ganze erwägen, noch zur Oberfläche gehören. So sonderbar steht es mit der Sache, die jedes Kind besitzt und benutzt, mit der Sprache.

Digitized by Google

Wir wollen es den Dichtern und Gelehrten überlassen, die Sprache zu beherrschen und zu durchforschen, und uns für jenen Gegenstand in diesen Blättern ein anderes Ziel setzen. In diesen Blättern, in Provinzial-Blättern? — Warum nicht? — Sollte die Muttersprache nicht die Provinz, nicht Jeden im Volke anziehen und ein würdiger Gegenstand seines Denkens sein, besonders da jene Münzen mit wunderbarem, alten Gepräge, das auch durch die neuen Formen nie sich ganz verliert, das Bild eines gemeinsamen Königs, die Unterschrift eines gemeinsamen Reiches tragen, das Bild des Deutschen Volksgeistes in schönen, bedeutungsvollen Zügen, die Schrift des geistigen Reiches, dessen Krone nie wankt und nie sich verdunkelt, für alle Geschlechter, die ihr treu bleiben? Das Ziel, das wir uns in diesen Blättern setzen, sei so einfach, als es nach diesem Eingange kaum Jemand vermuthen wird; es bestehe in einzelnen Sprachbemerkungen, die uns dadurch wichtig sein mögen, daß sie das Nachdenken über das Gepräge jener Münzen erregen, die wir im täglichen Verkehr umtauschen, die wir umsetzen, ohne auf ihren herrlichen Klang zu achten, die wir in ihrer Verwandschaft, in ihren gegenseitigen Bestimmungen so wenig kennen. Sie mögen zum Bewußtseyn bringen, was wir täglich anwenden und so auch in diesem Theil unsres Lebens dem Nachdenken, dem Vergleichen, dem Verbinden und Sondern, mit Einem Worte dem Geiste zu seinem Recht zu verhelfen, das unter dem Einflusse der Gewohnheit und Bequemlichkeit so oft verletzt wird. Und so wollen wir denn ohne weitere Anmeldung und Empfehlung unsern Weg betreten, gemeinschaftlich sammeln und prüfen und bemerken, daß nicht ein Mal die Fertigung der Fächer, in die wir das Gefundene legen, uns kümmern soll, da wir noch nicht wissen, ob das Gefundene der sorgsamen Aufbewahrung würdig sein wird.

Digitized by Google

Das Wort Berg hängt mit bergen (verwahren) Burg, bürgen (befestigen versichern) genau zusammen. (Eben so im Lateinischen mons, munire, moenia.)

Die Worte Bug, Buckel, Bühel (Hügel), Bogen, Bucht sind auf beugen und biegen zurückzuführen.

Wenn man es oft als Beweis der kriegerischen Sinnesart der Deutschen angeführt hat, daß kriegen zugleich kämpfen und bekommen heiße, so mag es auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß Beute und Beutel neben einander stehen.

Wie nahe blinken und blicken sich sind, beweise der Silberblick, als der Augenblick des höchsten Glanzes in dem sich die edleren Theile des geschmolzenen Metalls vereinigen.

Das mit braten, briet auch Broden, brodeln, brüten, Brut (brauen, Brei) zusammen hängt, ist leicht begreiflich. Aber daß auch das Brot hieher gehört, ist eben so sonderbar, als daß man den Kuchen von kochen abzuleiten hat.

Mit brechen und brocken ist Brack (werthlose Ueberreste) und Wrack (des Schiffes), aber auch Bruch und Brücke, was zugleich an den Stein bruch erinnert, in Verbindung.

Von der Bahn findet sich zur Bühne der Uebergang durch das bohnen (bohnern, glatt und glänzend machen.)

Wenn decken mit Dach und Deich (Damm) so genau verbunden ist, mag es uns nicht wundern, wenn der Degen (als Waffe und Held) zunächst auf das Decken, Vertheidigen sich bezieht. Schön ist es — was fester steht — daß die Alt-Deutschen Wehren und unser Gewehr zunächst auch auf Vertheidigung, also auf gerechten Krieg deuteten. Und da wir nun bei den alten Deutschen sind, mag auch die Bemerkung noch ihre Stelle finden, daß der Germane

mane oder Germann (Wehrmann, Schwertmann) einen eben so bedeutenden Namen trägt, als das Weib, dessen alter Angelsächsischer Name wifman noch in dem Englischen woman seine Spur zeigt. Das Weib also wird vom weben (woher auch die Weise, Haspel) genannt. (Kenner unsrer ältern Geschichte werden sich hier an die Schwert- und Kunkel-Lehen erinnern; aufmerksame Beobachter an den anmuthigen Vorschlag in der Zeit des wiedererwachenden Volksthums, als uns die Demoiselles in Verlegenheit setzten, sie in Kunkeln — Spindeln — umzuwandeln; denn Jungfrau war doch als Doppellänge unbequem — so rächte sich das verstoßene Schluß-e in juncfrouwe, wie es sonst hieß — Jungfer aber zu altväterisch und Fräulein zu vornehm). Daraus erklärt es sich auch, warum wir mit dem Worte Weib den Begriff einer Hausfrau verbinden. Sollten aber unsere Hausfrauen auch wegen dieser Hinweisung auf das Weben, mit dem Namen des Weibes unzufrieden sein — obwohl schon Walter von der Vogelweide sang

„Weib muß immer sein des Weibes höchster Name"

— so mögen sie diesen Namen aus einer schönern Quelle herleiten, aus Schillers Worten:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.

(Wird fortgesetzt.)

Erinnerungen an ehrenwerthe verstorbene Preußen.

Es ist sicher eine der ersten Pflichten, das Andenken edler Verstorbenen, deren Verdienste um geistige oder politische Entwickelung des Vaterlandes die Jahrbücher stets ehren müssen, von Zeit zu Zeit aufzufrischen, und sie selbst in ihren Schriften oder Thaten von neuem der dankbaren Erinnerung ihrer Landes-

genossen zuzuführen. Es liegt wohl außer dem Zwecke dieser Blätter, zusammenhängende Biographien großer Männer zu liefern, die ihr ganzes Leben und Treiben in ausführlicherer Würdigung darstellen könnten; aber gewiß ist es zu rechtfertigen, wenn man an diesem Orte durch das Hervorheben einzelner Momente aus dem Leben dieser Männer, oder ihrer schriftstellerischen Erzeugnisse, die Aufmerksamkeit der Leser auf das ganze Wirken derselben hinleitet. Dies thut um so mehr noth, wenn man bekennen muß, daß ein und das andere Land nicht von selbst seine großen Männer genug zu preisen weiß, ja häufig kaum ihrer Namen sich erinnert, oder sie selbst nur als Ausländer zu kennen vermeint, und in undankbarer Unwissenheit auf das Vaterland grollend herabsieht, daß es so wenig Männer von Bedeutung, in Vergleichung mit den benachbarten Ländern, hervorgebracht hat. Als erste unangenehme Folge ergiebt sich daraus, daß nun auch der Nachbar das sich selbst vergessene Land, nur als die Heimath unfähiger Dummköpfe, oder gar tölpischer Rohheit barbarischer Horden zu betrachten sich gewöhnt, und schon sich herabzulassen glaubt, wenn er den übermäßig bescheidenen Fremdlingen aller Cultur, an der in seinem Lande stets wärmenden Sonne allseitiger Weisheit etwas belebt zu werden, gestattet. Daß diese Bemerkung, ohne viel zu übertreiben, in unserm lieben Vaterlande Preußen seine Anwendung findet, dürfte dem genaueren Beobachter mehrerer Zeitalter wohl schwerlich entgangen sein; noch mehr, ich glaube kaum, daß irgend ein anderes Land in dem gebildeten Theile der Welt getroffen werden könnte, wo so starkes Vergessen der würdigsten Männer des Landes aus der früheren Zeit allgemein herrschend wäre, als bei uns. Kein besonnener Freund des Vaterlandes wird eine Verkennung der Verdienste der Ausländer, und am wenigsten der in gemeinsamer

Cultur mit uns vereinten Deutschen fordern. Denn das hieße mit Recht thörichtem Nationalstolze fröhnen; aber eben so wenig wird er ungestraft zugeben können, daß die bei uns durchaus gewöhnliche starre Unbekanntschaft in der Vaterlandskunde den Preußen bis zur Unzufriedenheit mit der heimathlichen Erde herabstimmen soll. Wie ganz anders ist der Sinn z. B. des Sachsen, des Hannoveraner, des Baiern und Würtemberger in dieser Beziehung; wie allgemein verbreitet ist hier die Kunde vaterländischer Geschichte, mit welchem Gefühle gerechter Liebe erfreut man sich hier der ausgezeichneten Männer des Vaterlandes; wie ist selbst in Schlesien, der Mark Brandenburg, Pommern und den übrigen westlichen Provinzen des Staates, ganz allgemein eine viel größere Anerkennung der vorzugsweise unter der Menge hervorragenden Landsleute. Dagegen in Preußen sind in der That nur zwei Namen überall als der Stolz des Landes bekannt und hochverehrt, Copernikus und Kant, und daher geschieht es auch, daß selbst namhafte Gelehrte des Auslandes und Deutschlands jenseits der Oder, den jüngeren Preussen nur als einen Landesgenossen dieser beiden wissenschaftlichen Heroen begrüßen, und blos ihretwegen noch die hoffende Aeußerung sich erlauben, daß auch jetzt wieder einmal Preußen etwas für wissenschaftliche Bestrebungen würde leisten können. Daß Herder mit einer fast beispiellosen Vielseitigkeit, die gar noch Göthe's Thätigkeit im regen Genuß an den verschiedenartigsten Studien überbietet, in allen Fächern, in denen er gearbeitet und neue Bahnen gebrochen hat, als classisches Muster dasteht, ist bei uns noch mehr anerkannt, als daß derselbe unserm Lande der Geburt nach angehört: und häufig habe ich mich mit starren Augen selbst von Preußen betrachtet sehen müssen, wenn ich Herder als ihren Landsmann ihnen anführte. Daß dasselbe Land der Deutschen Littera-

tur die meisten ausgezeichneten humoristischen und satyrischen Schriftsteller geschenkt hat, daß hier von den sechs bedeutenden vier uns angehören: Joh. Falk aus Danzig, Hamann aus Königberg, Hippel aus Gerdauen, und E. T. A. Hoffmann aus Königsberg, wird selten bei uns gerühmt, obgleich wir es doch von dem fünften ihres Gleichen, von Jean Paul Friedr. Richter schon lernen konnten. Aber noch viel mehr Vergessenheit herrscht für die übrigen wissenschaftlichen Gebiete, denn wieviel Preußen erfreuen sich mit vollem Selbstbewußtsein daran, daß Deutsche Geschichte und Deutsches Staatsrecht das erste classische Muster großartiger und viel umfassender Studien in Joh. Jac. Mascow aus Danzig fanden, daß Alterthumskunde höchst bedeutende Fortschritte durch Philipp Cluver aus Danzig, Joh. Uphagen, ebenfalls einen Danziger, und Gottl. Siegfr. Bayer aus Königsberg erlangten, von denen der letzte zugleich sich in dem Studium der Orientalischen Sprachen als erster Forscher seiner Zeit bewährte, daß Gottfr. Achenwall aus Elbing für neuere Geschichte und Statistik als Universitätslehrer in Göttingen und Schriftsteller neue, bequemer zum Ziele führende Bahnen, brach, sowie später dasselbe für Staatswissenschaften auf unsrer Universität Königsberg Joh. Jac. Kraus aus Osterode ausführte; daß die Physik glänzende Entdeckungen Dan. Gabr. Fahrenheit aus Danzig schuldig ist, daß die Naturwissenschaften in Georg Andr. Hellwig aus Angerburg, Jac. Theod. Klein aus Königsberg, Gottfr. Reyger aus Danzig, Carl Gottfr. Hagen aus Königsberg und Sömmering aus Thorn selbständige Forscher verehren, daß die Astronomie zu den tüchtigsten Männern ihres Faches im siebzehnten Jahrhunderte J. Hevelius aus Danzig zählt,

Digitized by Google

endlich daß die Theologie wahrhafte Bereicherung für Exegese des neuen Testamentes Joh. Benj. Koppe aus Danzig verdankt. Doch es soll nicht durch Namen ermüdet, nicht daran erinnert werden, daß dem Freunde Deutscher Dichtkunst Simon Dach aus Memel und Zach. Werner aus Königsberg niemals fremd bleiben können, daß auch die zeichnenden Künste ihren Stellvertreter aus Preußen in Dan. Nic. Chodowiecky aus Danzig erlangten, so wie die Musik ihren heitern und jovialen Meister Joh. Fr. Reichardt aus Königsberg zog; sondern diese allgemeine Einleitung sollte nur überhaupt auf die Nothwendigkeit eines solchen stehenden Artikels in unserem Blatte aufmerksam machen, und die Reihe unsrer ehrenwerthen Landesleute gerade mit zwei solchen bedeutenden Männern eröffnen, die man fast nie als die Zierde des Vaterlandes preisen hört, und auf die doch jedes Land mit vollem Fug und Recht stolz zu sein, mehr als eine Veranlassung haben könnte, ich meine Joh. Reinhold Forster den Vater, geboren zu Dirschau, und Georg Forster den Sohn, der in Massenhuben bei Danzig das Licht der Welt erblickte.

1. Georg Forster.

Der Sohn mag hier dem Vater vorangehen, nicht blos, weil er unbestritten der größere war, sondern weil auch gerade jetzt die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen besonders auf ihn hingelenkt wird, da seine Gemahlin, eine Tochter des bekannten Philologen Heyne*), von seinem Briefwechsel den ersten

*) Mit zwei Worten muß hier der grobe Irrthum gerügt werden, den das allgemein verbreitete Conversationslexicon, selbst noch in seiner neusten Auflage in Forsters Biographie hat einfließen lassen, wenn gleich derselbe in den Lebensnachrichten über Huber und Therese Huber, die frühere Gattin Forster's, nicht

Digitized by Google

Theil bald nach der letzten Michaelis-Messe (Leipzig bei Brockhaus, 1829. 873 Seiten stark) bekannt gemacht hat. Wenn dieser Briefwechsel auch die gewöhnlichen Fehler solcher Sammlungen an sich trägt, nemlich daß mit rücksichtsloser Vollständigkeit neben werthvollen Briefen auch die unbedeutendsten Zettel mit abgedruckt sind, wiewohl dies hier weniger bei Forsters eigenen, als bei Lichtenberg's, Heyne's und Joh. v. Müllers an Forster gerichteten Billeten stattfindet, so ist er doch im Ganzen so interessant und inhaltreich für das damalige literärische und politische Leben, daß diese Erinnerungen an den herrlichen, genialen und in der Gesinnung wahrhaft trefflichen Mann, der leider nur dem freiheitsschwindelnden Strudel der Zeit sich nicht zu entreißen vermochte, lediglich aus dem Grunde niedergeschrieben sind, um zur Lectüre des anziehenden Werkes durch eine und die andere demselben entnommene Lockspeise einzuladen. Johann Georg Adam Forster, gewöhnlich nur nach dem von ihm später allein gebrauchten Taufnamen George genannt, war am 26sten November 1754 zu Nassenhuben geboren, einem Dorfe 2 Meilen von Danzig in Werder gelegen, wo sein Vater Johann Reinhold Forster eine sehr ärmliche Pfarre besaß. George war das erste Kind einer Ehe, die durch die übergroße Sanftmuth der Gattin trotz des jähzornigen Characters von Johann Reinhold Forster nur selten getrübt wurde. Seine großen

---

mit aufgenommen ist. Seine Gemahlin, die er auf das innigste geliebt hat, soll noch bei seinem Leben, weil Forster selbst durch die lebendige Theilnahme an der französischen Revolution zu Mainz und Paris sich ganz in seinem Innern zerrüttet glaubte, mit seiner eigenen Zustimmung an seinen Freund Huber sich vertheirathet haben. Dieser Briefwechsel und die demselben vorangeschickte Biographie sind die gültigsten Beweise, wieviel Monate nach Forsters Tode diese Heirath erst geschlossen ist

Geistesanlagen verriethen sich sehr frühe, und da sein Vater den Liebling gerne in seinem Studierzimmer um sich hatte, lernte der Knabe noch im Kriechen aus den großen goldenen Buchstaben auf dem Rücken der Foliobände das A B C. Schon im fünften Jahre führte ihn der Vater selbst zum Lateinischen und zur Rechenkunst, der bald auch der Unterricht in der französischen Sprache folgte, aber bei dem zu solchen Arbeiten niemals ruhig genug gestimmten Character des Vaters, mehr durch Uebung im Sprechen, als durch sorgfältige Unterweisung in der Grammatik, über deren Mangel auch später Georg, wie er als Professor an der Universität zu Wilna lateinisch schreiben und lehren sollte, häufig zu klagen sich veranlaßt fühlte. Dazu kamen noch nach einigen Jahren die Lieblingsstudien des Vaters, Naturgeschichte, Völker- und Länderkunde, für die der Sohn von Anfang an gleiche Liebe zeigte, und in denen er so entschiedene schnelle Fortschritte machte, daß er durch sie oft den gewaltsamen Züchtigungen des leidenschaftlichen Vaters entging, der mit immerwährenden Plänen für große ruhmbringende und zugleich einträgliche Unternehmungen beschäftigt, auf den zehnjährigen Knaben als thätigen Gehülfen dabei rechnete. Er nahm ihn daher auch bereits 1765 auf seiner Reise nach den an der Wolga neu angelegten Russischen Kolonien mit, die Forster der Vater, auf den Vorschlag des Russischen Residenten in Danzig, von Rehbinder, im Auftrag der Russischen Regierung machte. Indeß diese Reise führte nicht zu dem gehofften Erfolge, da Forster das eigensüchtige Interesse mancher Russischen Großen verletzte, und dadurch bewirkte, daß alle seine Anträge unberücksichtigt bleiben, und er mit seinem Sohne zu Petersburg in die größte Verlegenheit gerieth, während seine Frau mit der übrigen Familie in bittrer Armuth zu Nassenhuben darbte. Schriftstellerei

mußte den Unterhalt gewähren, und dazu leistete auch schon hülfreiche Hand über seine Kräfte der zwölfjährige Georg im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Von Petersburg ging der Vater mit Georg, ohne Preußen zu berühren, nach London im August 1766, und wenn hier auch jener, nachdem er dem Berufe des Predigers bei einigen in den Amerikanischen Colonien ihm angetragenen Stellen für immer entsagt hatte, einen Lehrstuhl der Naturgeschichte und der alten Sprachen an dem College zu Warrington in Lancaster erhielt, so reichte dies doch keineswegs im theuren Englande hin für die durch übergroße Liebe zu Büchern stark vermehrten Bedürfnisse des Vaters, besonders da aus Preußen die ganze Familie (die Mutter mit den übrigen 6 Kindern) nachgekommen war. Also mußten rasch abgehende, nur für den Erwerb berechnete Buchhändlerarbeiten das Fehlende decken, wobei George sich nicht blos als Uebersetzer aus dem Französischen und Deutschen ins Englische, sondern auch als Lehrer der Französischen Sprache in einem bei Warrington benachbarten Pensionate rüstig bewährte. Aber das Lehramt war dem unruhigen Vater, der seine gegenwärtige Lage stets unter seinen Kräften und seiner Würde zu halten gewohnt war, bald zuwider; er nahm mit seiner Familie 1770 seinen Aufenthalt zu London, um schneller zu reicherm Erwerbe zu kommen, und gab deshalb selbst seinen Liebling George als Lehrling in eine große Tuchhandlung. Doch hier zeigte es sich in wenigen Wochen, daß George's Geist zu solchen Geschäften nicht gemacht wäre; der zarte Körper erlag, und nur die schnelle Rückkehr zu seinem Uebersetzer- und Lehrgeschäfte gab ihm Genesung wieder. In seinem siebzehnten Jahre begleitete er seinen Vater 1772 auf der großen zweiten Entdeckungsreise Cook's nach dem Südpole, die drei volle Jahre

Digitized by Google

währte, und beiden, als den ersten Deutschen, die die Reise in jene Weltgegenden unternahmen, unauslöschlichen Ruhm erwarb. Aber Reinhold, der als Naturforscher im Namen und Solde der Regierung diese Reise gemacht, hatte durch einen Vertrag, ohne Erlaubniß der Regierung nichts für sich drucken zu lassen, sich binden müssen, wodurch er später bei der eifersüchtigen und geldsüchtigen Leitung des damaligen Englischen Admiralitäts-Collegiums um den ganzen literärischen Ertrag seiner großen Anstrengungen kam. Dagegen Georg, zu nichts verpflichtet, konnte von seinen Tagebüchern und Sammlungen aus den Südseeinseln unbeschränkten Gebrauch machen, und hiebei sich auch der mittelbaren Unterstützung seines Vaters erfreuen: und so entstand ein Werk, das die Aufmerksamkeit des ganzen gebildeten Europa auf unsern Forster leitete, und ihn und seine Reise zum Lieblingsgegenstand der Unterhaltung erhob, da seine Erzählungen von dem Natur-Zustande der Südseevölker, Forschung und Neugierde zugleich anzogen und befriedigten. Es erschien zuerst im Englischen, und dann von ihm selbst Deutsch bearbeitet zu Berlin in 2 Bden. 4. 1778—80, unter folgendem, von der kindlichen Pietät, dem Grundzuge seines liebenswürdigen Characters, dictirten Titel: „J. Reinh. Forster's Reise um die Welt während d. J. 1772—75 in dem Schiffe the resolution unternommen, beschrieben und herausgegeben von G. Forster, nebst dem Wesentlichsten aus Capit. Cook's Tagebüchern, u. m. a. Zusätzen vermehrt."

Inzwischen war aber die Lage seiner Familie durch den theuern Aufenthalt in London, und viele vergebliche Versuche seines Vaters, für seine Arbeiten den ihm gebührenden Lohn bei den Englischen Behörden zu finden, so drückend geworden, daß unser George, dessen Edelmuth ihn unablässig antrieb, für den Unterhalt seiner Familie mit dem Vater ge-

Digitized by Google

meinsam zu sorgen, durch Reisen nach dem Continente neue Erwerbsquellen sich zu eröffnen oder eine für seinen Vater angemessene Anstellung zu erwerben beschloß. Die erste Reise führte er im October 1777 nach Frankreich aus, wo er mit Franklin zusammentraf, den er in seinem über diese Reise aufgezeichneten Tagebuche höchst anziehend also schildert: „Der ehrwürdige Philosoph der westlichen Welt war gegenwärtig; sein silbergraues Haar, seine offne Stirn, sichern ihm Ehrerbietung nnd Vertrauen zu. Ueberredungsgabe und Güte ruht auf seinen Lippen, und das Wohlwollen, welches sein ganzes Wesen ausdrückt, ist bewundrungswürdig. Er sprach wenig und vorzüglich über philosophische Gegenstände, war einfarbig in hellgrau gekleidet, scherzte viel mit Madame N. N., und erzählte eine Menge lustiger Geschichtchen. Nach Tische hielt er ein Mittagsschläfchen, während dem ich mich mit dem Hausherrn unterhielt, bald aber kam mehr Gesellschaft, und nun war der Papa — wie Franklin in dieser Familie genannt wird — sogleich auf den Beinen und unterhielt sich mit Jedermann.“ Der Aufenthalt in Paris hatte jedoch keine vortheilhaften Folgen für seine Familie, als daß durch günstigen Absatz eines Theils der Sammlungen aus den Südseeinseln wenigstens augenblicklicher Noth abgeholfen wurde. Aber entschiednen Einfluß auf sein und seines Vaters ferneres Leben erhielt die folgende Reise, die er im October 1778 über die Niederlande nach Deutschland antrat. Hier beginnt nun der Briefwechsel, der uns fortan, da er kein Tagebuch weiter geführt hat, die umständlichsten, und nach der Lauterkeit seines Gemüthes ganz unpartheiischen Nachrichten über alle seine Lebensumstände liefert. Wir sehen ihn hier alle seine Kräfte aufbieten, seinen Eltern und ihrer zahlreichen Familie als Helfer in der Noth stets rüstig beispringen, sich selbst vergessen, wenn

er noch hoffen darf, durch eigne Zurücksetzung seinem Vater größere Anerkennung zu verschaffen, wir hören ihn, unzufrieden mit sich selbst, seinen Freunden ganz offen die Lücken seines Wissens eingestehen, wir freuen uns über seinen Ernst, mit dem er daran geht, die durch mangelhaften wissenschaftlichen Unterricht in der Jugend schwankende Grundlage seiner Kenntnisse nach allen Seiten hin kräftig zu befestigen.

In Deutschland wird er mit dem größten Enthusiasmus von Fürsten und Gelehrten aufgenommen, und seine gutmüthige Jovialität läßt ihn im Erzählen niemals den Unwillen des Ermüdeten zeigen, wenn er auch durch tausend über seine Reise ewig wiederholte Fragen gepeinigt, und selbst gleich einem außerordentlichen neuen Thiere von vornehmem Pöbel in der großen Gesellschaft angestarrt wird. Unter den Fürsten interessiren sich für ihn namentlich der Landgraf von Hessen-Cassel, der Herzog von Anhalt-Dessau und der Prinz Ferdinand von Braunschweig; der erste sucht ihn sogleich für Cassel zu fesseln, lange widerstrebt der edle Sohn, weil er seinen Vater zuerst vortheilhaft untergebracht sehen will, und nur die vom Landgrafen selbst gezeigte Unmöglichkeit, einen durch seine zahlreiche Familie zu viel größeren pecuniären Forderungen gestimmten Mann für jetzt in Cassel anzustellen, bestimmt ihn endlich nachzugeben. Aber zuvor reist er noch nach Berlin, und bleibt dann von seiner Rückkehr ab, im April 1779, in Cassel fünf Jahre als Professor der Naturgeschichte am Collegium Carolinum. Nun tritt er in den ausgebreitetsten wissenschaftlichen Verkehr mit in- und ausländischen Gelehrten; Göttingen, nur 5 Meilen entfernt, bietet ihm seine reichen litterärischen Schätze zu jedem beliebigen Gebrauche an. Noch mehr wurde ihm hier alles erleichtert, als er bald darauf mit dem Oberbibliothekar Heyne in vertrauten Umgang kam,

Digitized by Google

und an Lichtenberg in verwandtem wissenschaftlichen Streben einen genialen Gefährten fand, mit dem er sich auch nach kurzer Zeit zur gemeinschaftlichen Herausgabe des Göttinger Magazins verband, das er selbst über seinen Aufenthalt in Deutschland hinaus fortsetzte. Nicht so nach Wunsche ging es ihm in Cassel selbst; denn an diesem Orte fand er, so sehr auch persönlich der Landgraf ihm seine Achtung bezeigte, und der genaue Umgang mit den beiden damals hier lebenden großen Männern, dem Anatomen Sömmering, seinem Landsmanne, und dem Geschichtschreiber Joh. Müller ihn anzog, doch keinen seiner Thätigkeit angemessenen Wirkungskreis, da das naturwissenschaftliche Studium, durch andre Liebhabereien und wissenschaftliche Spielereien (besonders in den Alterthümern, sowohl classischen als auch vaterländischen) verdrängt, keine sorgsame Unterstützung bei Hofe erlangen konnte. Zwar entschädigte ihn in dieser Zeit sehr angenehm die Nähe von Düsseldorf, wo Fr. Heinr. Jacobi, ihm unter allen Menschen am höchsten geltend, lebte, da die innigste Freundschaft, durch lebhaften Briefwechsel und häufigen Besuch, trefflich genährt, gegenseitiger traulicher Berührung fortwährend sich erfreuen konnte. Dies bewährt auf eine schöne Weise der hier am vollständigsten erhaltene Briefwechsel, der als nothwendige Ergänzung des früher herausgegebnen Briefwechsels von Jacobi betrachtet werden muß. Ueberdies war es ihm gelungen, durch den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, seinen Vater als Professor der Naturgeschichte durch einen ehrenvollen Ruf an die Universität Halle versetzt zu sehen. Allein Georg Forsters Geist strebte nach einer größeren praktischen Thätigkeit, und nach einer Stellung, in der er, kräftig von einem Staate unterstützt, durch sorgfältige Pflege und Erweiterung eines botanischen Gartens und naturhistorischer Sammlungen, ganz für sein Fach leben, und Jüng-

Digitized by Google

linge für dasselbe zu regsamen Arbeiten in der Wissenschaft bilden durfte. Mit ganzer Seele nahm er daher den Ruf eines Professors der Naturgeschichte an der erneuerten Universität Willna 1784 an, den ihm der Bischof von Plock, Fürst Michael Poniatowski, der Bruder des damaligen Königs von Polen, als erster Vorstand des wissenschaftlichen Unterrichtes in diesem Reiche anbieten ließ, und dabei zugleich verhieß, daß es an Unterstützung für die Bibliothek und die Sammlungen seines Faches niemals fehlen sollte. Dazu kam noch das Lockende, in diesem Lande zuerst seiner Wissenschaft rechte Bahn zu brechen, und weil das Land selbst noch so wenig von tüchtigen Männern in seinen Naturerzeugnissen untersucht war, auf doppelte Weise als Lehrer und Forscher einen bedeutenden Wirkungskreis zu gewinnen. Die Reise dahin nahm er über Sachsen, Böhmen, Oestreich im Sommer 1784, hielt sich längere Zeit in Wien auf, wo Kaiser Joseph persönlich ihm ehrenvolle Anerkennung angedeihen ließ, und ging dann über Warschau, Grodno, wo gerade damals Reichstag gehalten wurde, nach Wilna. Aus dem für diesen Zeitpunkt seines Lebens sehr reichhaltigen Briefwechsel, der besonders nach Göttingen an Heyne, dessen Tochter Therese, die im folgenden Jahre Forsters Gemahlin wurde, und an Lichtenberg ging, mögen mehrere Bruchstücke entnommen werden, die zu lebendige und wahrhafte Gemälde des damaligen Zustandes in diesem unglücklichen Reiche darbieten, als daß sie nicht das allgemeine Interesse unsrer Leser ansprechen sollten.

In einem Briefe an Heyne vom 20. November 1784 schreibt er: „Der König (Stanislaus Poniatowski) und sein Bruder, der Fürst Primas, begegneten beide mir sehr gnädig; bei der Schwester des Königs, der Witttwe des Feldherrn Branicki, die man hier gewöhnlich Madame de Cracovie nennt,

Digitized by Google

weil ihr seliger Gemahl zugleich Castellan von Krakau war, habe ich ein Paar Mal mit dem König zu Abend gespeist, und ihn von Otaheiti und den übrigen Gegenständen meiner Reise unterhalten. Er ist ein überaus liebreicher Mann, dessen Herz immer auf der Zunge ist, und zugleich ein Mann von ausgebreiteter Kenntniß, ein großer Freund von England und von Allem, was Englisch ist. Urtheilen Sie von der Art, wie er sich mit Gelehrten benimmt, schon daraus, daß er mir sagte, man wird ihnen die nämlichen Fragen viele Hundertmal gethan haben, daher müssen sie des Antwortens müde sein, und ich mache mir ein Gewissen daraus sie zu fragen. Ein andermal sagte er: ich bin der einzige Mann in Polen, der ihrer Anwesenheit am wenigsten genossen hat, aber ich will mich schadlos halten und sie einmal in Wilna besuchen. Im Senat ging er einmal auf und ab, weil der Senat nichts zu thun hat, als bis die Landboten irgend ein Concluſum gefaßt haben, und sahe mich mit dem Fürsten von Nassau stehen, der mit Bougainville die Reise um die Welt gemacht, und hernach eine schwimmende Batterie vor Gibraltar commandirt hat; gleich kam er auf uns zu, und unterhielt sich von unsern Reisen. Auf einmal wurden die Landboten in ihrem Saale ungewöhnlich laut; darauf wandte er sich zu mir und sagte: Sie haben viele Stürme erfahren, aber nicht wahr, noch keinen von dieser Art? Er hat übrigens viel Ursache mit dem diesmaligen Reichstage ganz zufrieden zu sein; Alles ist ihm nach Wunsch gegangen, und die Parthei, die sonst noch gegen ihn war, fühlte sich jetzt so geschwächt, daß ihre Häupter gar nicht einmal auf den Reichstag gekommen sind. Seit des Königs Regierung ist kein Beispiel eines freien Reichstags (eines solchen, der nicht unter Conföderation gehalten, und auf welchem also das liberum veto gegolten hätte), der so viele Geschäfte

wirklich verrichtet, und auf dem es so ordentlich zugegangen wäre."

Den allgemeinen Zustand der Cultur Polens malt er mit höchst lebendigen Farben in einem Briefe an Lichtenberg vom 18. Juni 1786, also nach beinahe zweijähriger Anwesenheit in Polen: „Oft habe ich mir hier schon in vollem Ernste Ihren Blick und die vortreffliche Art die Sitten zu malen, gewünscht. Sie würden an diesem Mischmach von Sarmatischer oder fast Neuseeländischer Rohheit und Französischer Superfeinheit, an diesem ganz geschmacklosen, unwissenden und dennoch in Luxus, Spielsucht, Moden und äußeres Clinquant so versunkenem Volke reichlichen Stoff zum Lachen finden; — oder vielleicht auch nicht: denn man lacht nur über Menschen, deren Schuld es ist, daß sie lächerlich sind; nicht über solche, die durch Regierungsform, Auffütterung (so sollte hier die Erziehung heißen) Beispiel, Pfaffen, Despotismus der mächtigen Nachbarn, und ein Heer Französischer Vagabunden und Italienischer Taugenichtse, schon von Jugend auf verhunzt worden sind, und keine Aussicht zur künftigen Besserung vor sich haben. Das eigentliche Volk, ich meine jene Millionen Lastvieh in Menschengestalt, die hier schlechterdings von allen Vorrechten der Menschheit ausgeschlossen sind, und nicht zur Nation gerechnet werden, ohnerachtet sie den größten Haufen ausmachen, — das Volk ist nunmehr wirklich durch die langgewohnte Sclaverei zu einem Grad der Thierheit und Fühllosigkeit, der unbeschreiblichsten Faulheit und stockdummen Unwissenheit herabgesunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zur gleichen Stufe mit anderm Europäischen Pöbel hinaufsteigen würde, wenn man auch desfalls die weisesten Maaßregeln ergriffe, wozu bis jetzt auch nicht der mindeste Anschein ist. Die niedrige Klasse des Adels, dessen äußerste Armuth

ihn abhängig macht und zu den verächtlichsten Handarbeiten verdammt, ist fast in der nämlichen Lage, was Dummheit und Faulheit betrifft; und in Ansehung der kriechenden Niederträchtigkeit und des zertretenden Mißbrauchs seiner etwan bei Gelegenheit ihm zufallenden Macht ist er noch viel verworfener. Der reichere und höhere Adel bis hinauf zum Throne ist, im Ganzen genommen, nur eine Schattirung der vorhergehenden Classen mit mehr Gewalt. Jeder Magnet ist ein Despot, und läßt alles um sich herfühlen, daß er es sei; denn nichts ist über ihm, und selbst die gröbsten Verbrechen büßt er höchstens mit einer Geldstrafe oder einem Verhaft von etlichen Wochen, wobei er ein Palais zum Gefängniß hat, und die ganze Zeit mit seinen Freunden in Schmausen und Lustbarkeiten aller Art zubringt."

„Eine tüchtige Magd in Deutschland arbeitet mehr, als drei Polnische Kerle zu gleicher Zeit; sie trägt eine dreimal größere Last, sie geht dreimal geschwinder, und ich glaube gar, sie schlüge auch drei solche elende Wichte, die wie matte Fliegen herumkriechen, zu Boden. Zwischen den hiesigen Weibern der Volksclasse und den Deutschen findet durchaus gar kein Vergleich statt; ich kenne nichts Elenderes und Häßlicheres in allen den Kupfern zu Cook's Reise." — „Daher hat hier auch fast jedes Geschäft seinen eigenen Bedienten, und wenn ich, wie meine Collegen alle, Pferde hielte, so müßte ich, wie sie, fünf Dienstleute halten. Mein Ofenheizer und Holzhacker ist ein Adeliger, der des Jahres hindurch seine Kost und acht Thaler Lohn, nebst einem Schafpelz und ein Paar Stiefeln bekommt, und dem man bei jedem dritten Wort Prügel droht, oder Branntwein zum Lohne verspricht."

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

2. Vermischtes aus der Heimath und Fremde,

sofern es allgemeines Interesse hat und für die Zwecke dieser Zeitschrift geeignet ist. So werden unter andern auch Mittheilungen über neue Entdeckungen, Erfindungen und gemeinnützige Anstalten des Auslandes hier ihre Stelle finden. — Populäre Darstellung wissenschaftlicher Gegenstände.

3. Anfragen, Wünsche, Aufforderungen und Antworten.

4. Sach- und Personal-Chronik.

a) Gesetzgebung. b) Verdienstliche Handlungen. c) Jubiläen. — Gnadenbezeugungen. d) Besitzveränderungen adeliger und großer köllmischer Güter. e) Dienstveränderungen. f) Unglücksfälle. g) Verbrechen. h) Geburts und Sterbe-Listen.

5. Nekrolog verdienter und ausgezeichneter Männer und Frauen.

6. Literarische Beilage.

a) Ankündigung und Kritik der in Preußen herausgegebenen Schriften. b) Anzeigen und Beurtheilung gemeinnütziger Bücher. c) Erinnerung an ehrenwerthe, ins Ausland gegangene Landsleute, und Nachrichten über ihre Schriften.

7. Anhang.

In Schlesien ist die rühmliche und empfehlungswerthe Sitte allgemein geworden, dem Verstorbenen in den Provinzial-Blättern ein ehrendes Andenken zu erhalten. Es ist eine heilige Schuld, wofür sie auch wohl in Preußen anerkannt werden wird. Die Theilnahme der Freunde und Bekannten in Anspruch zu nehmen, ist ein Trost für den Zurückgebliebenen, und die Biographie eines, wenn auch schlichten, aber redlichen Mitbürgers erregt allgemeines Interesse, denn wie wunderbar, belehrend und erheiternd sind oft die Geschicke des Einzelnen.

Solchen Anzeigen wird der Anhang gewidmet sein.

Alle übrigen, blos persönliche Nachrichten und Anzeigen aller Art, werden gleichfalls in diesen Anhang aufgenommen.

Der Preis des Jahrganges ist auf ordinairem Papier 2 Thaler, auf feinem Papier 2 Thaler 15 sgr., einzelne Hefte werden für 6 und 7½ sgr. nach der Verschiedenheit des Papiers abgegeben. Der Ueberschuß der Einnahme wird zum Besten der Anstalt zur Rettung verwahrloseter Kinder zu Königsberg verwandt.

Da diese Zeitschrift weniger für wissenschaftliche, als für solche Gegenstände bestimmt ist, die in's praktische Leben eingreifen, so ist jeder gebildete Mann zur freundlichen Mitwirkung berufen, und wird es ein erfreuliches Zeichen sein, wenn eine rege Theilnahme den gehegten Erwartungen entspricht.

Inhalt.

Seite.

Vorwort. 3

Von welchem Stamme waren Preußens früheste Bewohner. Vom Polizei-Präsidenten Schmidt. . . 7

Bezeichnung der Ursachen vom Ausfrieren des Winterweizens in Preußen, der Mittel zur Verhütung dieses Unfalles und zur Milderung seiner nachtheiligen Wirkungen. Von W. A. Kreyßig. 28

Gewerbe-Verein zu Danzig 47

Justiz-Behörden der Provinz Preußen. 48

Vermischtes aus der Heimath und Fremde. . . . 57

Das Militair-Knaben-Erziehungs Institut zu Annaburg im Herzogthum Sachsen. — Schutz vor Lampendampf. — Gartenfrüchte vor Raupen zu bewahren. — Ameisen von den Obstbäumen abzuhalten.

Anfrage. Von r. 63

Sach- und Personal-Chronik. 64

Verbrechen.

Nekrolog. 66

Samuel Gottlieb Wald. — David Jüngel. — Sophie Charlotte Hagedorn geb. Kantel.

Literarische Beilage. 74

Rechnungsaufgaben von v. Grabowski. — Sprachbemerkungen. — Erinnerungen an ehrenwerthe verstorbene Preußen.

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Verein
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

Februar-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdrukkerei.

Plan

der

Preußischen Provinzial-Blätter.

Zweck und Bestimmung dieser Monatschrift, sind in einer frühern Anzeige bereits umständlich ausgesprochen worden: Belehrung für alle bürgerlichen Verhältnisse und vorzüglich in allen Gewerben, mit besonderer Berücksichtigung der Oertlichkeit. Sie soll das Organ sein, wodurch ein Jeder, dem das Wohl seiner Mitbürger nicht gleichgültig ist, seine gemeinnützigen Ansichten, Erfahrungen und Wünsche dem Publikum mittheilen kann, und somit einen Vereinigungspunkt bilden für alle Bewohner des Königreichs Preußen, damit sie ihr Vaterland genauer kennen lernen, liebgewinnen und keine Fremdlinge darin bleiben.

Ihrem Inhalte nach wird die Zeitschrift in folgende Hauptabtheilungen zerfallen:

1. Das eigentliche Provinzial-Blatt.

Darein werden aufgenommen:

a) historisch-statistisch-topographische Aufsätze. b) Berichte über gemeinnützige Anstalten, sowohl neu errichtete, als auch über den Fortgang der bestehenden, über Armen- und andere wohlthätige und zweckmäßige Kommunal-Anstalten, über neue Einrichtungen, Verbesserungen, Vereine für gemeinnützige Zwecke und deren Wirksamkeit. c) Nachrichten über das Kirchen- und Schulwesen, als höchste National-Bildungs-Anstalt. d) Landwirthschaftliche Aufsätze: Berichte über Fortschritte in der Landwirthschaft, mit Inbegriff der Vieh- und Schaafzucht, Vorschläge zur Verbesserung einzelner Zweige der Oekonomie, Erndte-Nachrichten ꝛc. e) Ueber Handel und Gewerbe. Aus- und eingegangene Schiffe in den 3 Häfen. — Fabriken, besonders Tuch- und Leinwandbereitung, Garn- und Wolle-Ausfuhr — Berichte über die vorzüglichsten Märkte und über Marktpreise in allen bedeutendern Städten der 4 Regierungs-Departements. f) Einwirkung der Staatsverwaltung und neuen Gesetzgebung. g) Merkwürdige Naturerscheinungen und meteorologische Beobachtungen. — Abhandlungen aus der vaterländischen Naturgeschichte. h) Gesundheitskunde.

Von welchem Stamme waren Preußens früheste Bewohner?

(Beschluß.)

Die Eintheilung der verschiedenen Landschaften Preußens hat Herr Professor Voigt sehr genau und bestimmt angegeben. Es würde dabei aber noch auf Witland, und auf den Unterschied zwischen dem eigentlich alten Preußen, und den beiden noch jetzt lithauischen Landschaften, gerücksichtigt werden können. Dann würde die Eintheilung folgende sein.

A. eigentliches altes Preußen.

1) Widiwarien oder Witland, die Weichselniederungen und Inseln, die niedrigen Gegenden am Drausensee und die Halbinsel bis an das Lochstädter Tief.

2) das Culmer Land, welches schon früh und noch vor der Ankunft des Ordens größtentheils zu Masovien gehörte, nebst Michelau.

3) Pomesanien.

4) Pogesanien oder Hockerland.

5) Warmia oder Ermeland.

6) Galinden.

7) Natangen.

8) Barten.

9) Sudauen.

10) Samland, die Insel zwischen der Ostsee dem curischen und frischen Haffe, dem Pregel und der Deime.

BIBLIOTHECA REGIA VOLMOENSIS

Digitized by Google

B. die später mit Preußen vereinigten lithauischen Landschaften.

11. Nadrauen, die Gegend längs dem Pregel, der Deime, dem curischen Hafe und dem Niemen.

12. Schalaunen, die Inseln der Arme des Niemens und die Gegenden östlich derselben bis an die damaligen Grenzen von Samaiten.

Die Vereinigung der aus Scandinavien herüber gekommenen Gothen oder Witen mit den alten Preußen erzählt die mehrerwähnte Chronik, auf folgende Art:

Die Gothen, welche aus Scandinavien durch Chrono, das Wasser in dem Hailiba (das Haf) ankamen, fanden in Ulmigaria ein sanftes Geschlecht, ein unerfahren Volk; — sie bauten daselbst Honeda, Nilvetis, Unstops, und Gabenz. Bruthenos, der Anführer, errichtete mit dem Volke in Ulmigarien Gastfreundschaft, gab Feste nach dessen Weise, und machte es sich, theils mit Freundschaft, theils durch List gewogen. — Auf solche Art wurden die Gäste und Fremdlinge der Einwohner Herren.

Nach Kurzem wählten sie einen andern König, den Bruder Bruthenos Weidewut, weil Bruthenos nicht länger König sein wollte. Dagegen wurde er der Ober-Priester des Volkes und wurde als solcher Criwo Kirwaito d. h. unser Herr nächst Gott genannt. — Ohne seinen Willen wollten sie nichts unternehmen, sie wollten ihm folgen und gehorchen, — so wie den Göttern selbst. Auch nannten sie das Land Bruthenia, und legten den Göttern darin eine schöne Wohnung an. Sie beschlossen dabei, niemandem unterthan zu sein, als ihrem Criwo Kirwaito und den Göttern.

Digitized by Google

Anno Christi 573 als Waidewut 116 Jahr und Brutheno 133 Jahr alt war, theilten sie, damit die Ihrigen versorgt würden, Preußen in 12 Theile, von welchen ein jeder Sohn Waidewuts einen Theil erhielt, nemlich:

Culmo, Samo, Sudo, Nadro, Schaulano, Natango, Barto, Galindo, Warmo, Hoggo, Pomeso und Litwo.

Die oben angegebenen Landschaften Preußens, stimmen mit den Namen der Söhne Waidewuts genau überein; — und es ist wahrscheinlich, daß man nach ihnen die dunkle Sage ausschmückte — Uebrigens geht aber aus allem hervor, daß die gothischen Witen, die alten Einwohner nicht durch die Gewalt der Waffen unterjochten. — Dazu fanden sie sich auch wohl zu schwach. — Denn Jornandes der gothische Geschichtschreiber bemerkt: sie kamen

unter ihrem Könige (Anführer) Borigo (nicht Bruthenos) auf drei Schiffen nach Preußen.

Wenn man nun erwägt, daß damals noch keine großen Schiffe gebaut werden konnten, — so kann diese Auswanderung wohl nicht als die eines ganzen Volksstammes, — sondern blos als Versuch eines Haufens tapferer Abentheurer, die Herrschaft über ungebildete oder friedlichere Stämme zu gewinnen, — betrachtet werden, — wie es, den Warägern in Rußland, den Normannen in mehreren Gegenden, — dem Cortes und Pizarro in America, gelang.

Das Wasser Chronos ist die Ostsee, denn sie wird bei Lucas David ebenfalls „Chronos, die gesalzene See", genannt; — bei andern hieß sie Morimarusa das todte Meer. Kodanisches Meer oder Kodanischer Meerbusen hieß sie, als die Gothen an ihren südlichen Ufern wohnten. — Die

große Bucht vor der Hauptmündung des Weichselstroms und Danzig nennt Ptolomäus den venedischen, wendischen Busen; und Hailiba ist der alte Name des frischen Hafs. —

Die Witen fanden hier ohne Zweifel ein gutmüthiges sanftes Volk. — Die alten Preußen waren gnügsam, zufrieden, mitleidig und gastfrei in einem hohen Grade. — Ihren Gästen opferten sie die letzten Vorräthe. — Bettler gab es nicht, da die Begüterten stets die Armen unterhielten. Ihre Weiber kauften sie, und diese standen daher ganz unter der Herrschaft der Männer. Es war daher auch erlaubt, mehr als eine Frau zu nehmen. — Wenn es ihnen nicht nach Wunsch erging, war der Selbstmord erlaubt, und keinem anstößig. — Uebrigens waren sie äußerst andächtig und eifrig in ihren Religions-Gebräuchen, und bei der ausgebildeten Hierarchie, unter der Herrschaft eines Oberpriesters, wurde daher ihre Bekehrung zum Christenthum schwieriger, als bei andern Völkern.

Den Witen ward es aber leicht, sich bei ihnen einzusiedeln, da sie ihre Sitten, Sprache und Religion annahmen, und sich damit begnügten, den Kriegerstamm zu bilden, sie zu schützen, und im Kriege anzuführen. — Daher ist jene Sage der alten Chronik, wie auch Herr Professor Voigt (S. 163) annimmt, dahin zu deuten, daß sich die beiden Anführer, Borigo der Witen Bod, Anführer der Witen, — und Griwe als Oberhaupt der alten Preußen, — dahin einigten, — daß ersterer mit seinen Begleitern, die Anführung im Kriege, und den Schutz des Landes übernahm, — der Griwe als Oberpriester aber bei dem Heiligthum der alten preußischen Götter, (Romowe) den Götterdienst, und die Entscheidung bei Streitigkeiten, und in Landessachen, nach dem Ausspruch der Götter

behielt. — Denn ohne Zweifel ist es, daß die alten Einwohner fortdauernd ihre alten Götter verehrten, keine gothischen oder nordischen Religions-Gebräuche annahmen, sondern im Gegentheil die Witen die ihrigen beobachteten.

Die ersten Kriege führten die alten Preußen mit den pohlnischen Masuren. Sie waren unter Anführung der Witen tapfer und kühn geworden, und es wurde den Masuren schwer ihnen zu widerstehn. — Sie stellten dabei sehr zahreiche Krieges-Heere in das Feld. Jene alte Chronik bemerkt hierüber folgendes:

> Als die Preußen erfuhren, daß der Herzog Conradus von Masovien, den deutschen Orden verschrieben, um sie zu bekämpfen; — da machten sie sich auf, und kamen zu ihrem Griwe Kirwaito, und brachten eine große Streitkraft zusammen, nemlich
>
Samland	12000	Mann.
Natangen	4000	—
Schalaunen	9000	—
Bartenland	4000	—
Höckerland	10000	—
Galinden	4000	—
Ermeland	15000	—
Pomesanien	2000	Mann.
Zusammen	60000	Mann.

> Diese zogen in die Masow, raubten und brandten, so daß bis Plock hin, alles verheert wurde.

Wahrscheinlich bestanden solche Heere aus allgemeinen Aufgeboten. Sie wurden dadurch so zahlreich, daß alle wehrhafte Männer in den Krieg zogen, und blos Weiber, Kinder und Greise bei dem Heerde blieben. Auch dauerten die Züge nicht lange, und waren sie glücklich, so zog die Mannschaft mit Beute beladen, bald heim. — Die häufig

wiederholten Einfälle der Preußen in Masovien waren aber die Ursache, daß Herzog Conrad von der Masau, den deutschen Orden zu Hülfe rief.

Dieser griff zuerst Pomesanien an, welche Landschaft schon unter dem ersten Landmeister Herrmann Balk bezwungen wurde, nachdem die Festen Vogelsang, Thorn und Quidzin (Marienwerder) erbaut waren. — Demnächst fiel Pomesanien von der Feste Elbing aus angegriffen. — Unter dem zweiten Landmeister Herrmann von Altenburg wurde Warmien von Honeda (Balga) aus angefallen, und als es erobert war, wurde auch Natangen und Barten bezwungen. — Demohnerachtet hatte der Orden ungemeine Schwierigkeiten zu bekämpfen, da die mit Zwang bekehrten Preußen sich beständig empörten, — und er war anfangs eigentlich nur in seinen Festen und Schlössern sicher. — Ueberdies wurde er mit dem Herzoge Swantopol von Pommern entzweit, und mußte nun auch diesen, einen mächtigen Feind in seinem Rücken, bekämpfen, welches ihm achtzehn Jahre hindurch in Fortschritten zur Eroberung des Landes störte. Endlich kam 1248 ein dauerhafter Friede zu Stande.

Der Orden richtete nun seine Hauptabsicht auf die Eroberung Samlands, wobei König Ottocar von Böhmen zu Hülfe kam, und die Feste Königsberg erbaute Die Unterjochung dieser Landschaft war zwar bald bewirkt, allein sie reizte die Lithauer in Nadrauen und Schalaunen, so wie die noch nicht bezwungenen Sudauer zu verheerenden Einfällen in das Ordens-Gebiet. Hiezu kam, daß auch die unterworfenen Preußen durch die Strenge des damaligen Landmeisters Hartmann von Grumbach empört, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Hercus Monte, der tapferste Anführer der empörten Preußen, fiel bis in das Culmische ein, und erfocht bei Löbau einen bedeutenden Sieg. (1265) Zwölf Jahre

Digitized by Google

dauerte dieser Aufstand, bis es dem Landmeister Dietrich von Gattersleben gelang, ihn mit deutscher Hülfe zu dämpfen. — Hierauf unterlagen zuerst die Nadrauer. Hartnäckiger wehrten sich die Schalaunen, allein auch diese wurden (1277) bezwungen und bekehrt.

Die Sudauer waren ohne Zweifel der wildeste und mächtigste Stamm der alten Preußen. Ihr Feldherr Scumand verwüstete noch immer die Gränzgegenden, und unternahm Streifzüge bis in das culmische Gebiet. — Allein sie sahen bald ihren Untergang voraus, verwüsteten ihr Land und gingen größtentheils unter Skurdos Anführung (1283) in das Großherzogthum Lithauen über.

Der Kampf zu Bezwingung der alten Preußen hatte so 53 Jahre gedauert, und Blut in Strömen gekostet. — Dennoch erholte sich das Land ungemein schnell, welches den häufig einwandernden Deutschen zu danken war. — Der Orden gewährte den Ansiedlern überall bedeutende Freiheiten, — und sie lebten größtentheils in befestigten Orten unter dem Schutz des Ordens und seiner stets schlagfertigen Mannen, sicher, im Besitz der bürgerlichen Nahrung, und eines nach und nach aufblühenden wichtigen Handels.

Diejenigen Preußen, welche um der Herrschaft des Ordens und der Annahme der christlichen Religion zu entgehen, nach dem Herzogthum Lithauen entflohen waren, reizten nun auf einer Seite ihre noch heidnischen Glaubens-Genossen zu Angriffen gegen den Orden. — Auf der andern Seite konnten des Ordens Absichten auf weitere Eroberungen nur gegen Lithauen gerichtet sein, da dessen Bewohner noch nicht die christliche Religion angenommen hatten. Daher begannen nun beinahe ununterbrochene Kriege mit denselben, und es würde dem Orden vielleicht auch gelungen sein, sie und ihre Für-

Digitized by Google

sten wie Preußen zu bezwingen. Allein als Letztere sich immer mehr an Pohlen anschlossen, und Lithauen mit Pohlen endlich gegen den Orden gemeinschaftliche Sache machte, ward dieses unmöglich. Dem Orden blieb nichts übrig, als sich nur gegen die unaufhörlichen Anfälle beider Völker zu vertheidigen.

Am heftigsten wurde die Herrschaft des Ordens aber durch die Vereinigung beider Länder unter die Krone Jagellos, Herzogs von Lithauen und Königs von Pohlen erschüttert. — Sobald dieser seinen Zweck erreicht und die christliche Religion angenommen, erkaltete auch die gegen den Orden erheuchelte Freundschaft, und es kam zu einem vernichtenden Kriege, in welchem durch die Schlacht bei Tannenberg unter dem Hochmeister Ulrich von Jungingen (1409) das ganze Ordens-Gebäude wankend gemacht wurde.

Seit dieser Zeit konnte sich der Orden nicht mehr zu seiner ehemaligen Größe erheben. — Noch einmal schien sich eine Gelegenheit darzubieten, an Pohlen Rache zu nehmen, als Swidrigal, Jagellos Bruder, sich zum unabhängigen Herzoge von Lithauen erheben wollte. — Der Orden trat in ein Bündniß mit Swidrigal, und unterstützte ihn. — Allein auch in diesem Kriege war der Orden nicht glücklich, und obgleich Jagello (1434.) mit Tode abgegangen war, mußte er doch in dem Frieden zu Brzeßcz (1436.) mit dessen Nachfolger Wladislaw III. die Vereinigung Lithauens mit Pohlen anerkennen.

Bald darauf entstanden Spaltungen im Orden. — Hiezu kam noch die Errichtung des Bundes der Städte und Landstände gegen denselben. Dieser Bund machte Anforderungen und führte Beschwerden, welchen der Orden nicht nachkommen und abhelfen konnte. Er hätte dabei den größten

Digitized by Google

Theil seiner Einkünfte aufopfern müssen. Es kam (1454.) zum offenen Kriege zwischen dem Bunde und dem Orden. Ersterer beschloß sogar den König von Pohlen Casimir als seinen Oberherrn anzuerkennen. — Dieser nahm an dem Kriege Theil, und erklärte die Preußen für seine Unterthanen. — So mußte der Orden in diesem langwierigen Kriege, der erst (1466.) mit dem Thorner Frieden endigte, unterliegen, — und in gedachtem Frieden, das nachmalige pohlnische Preußen (Westpreußen) an Pohlen abtreten, — das übrige Preußen aber von der Krone Pohlen zu Lehn tragen.

Dieser verwüstende Krieg untergrub den Wohlstand, den Preußen schon erlangt hatte, auf lange Zeit. — Bemerkenswerth ist eine Stelle mehrerwähnter Chronik hierüber. — Sie lautet:

Summa des Schadens in diesem Kriege.

In diesem Kriege, welcher 12 Jahre und 15 Wochen dauerte, sind allein an fremden Kriegesleuten des Königs von Pohlen, — 85,000 Mann erschlagen worden, ohne diejenigen zu rechnen, welche blos um zu rauben und zu stehlen, mit ihnen aus Pohlen gezogen waren.

Der Hochmeister des Ordens hatte 71,000 Mann, und als man Friede machte, behielt er 1700 Mann. — Die übrigen waren sämmtlich erschlagen, ohne die gebliebenen Bauern des Ordens zu rechnen.

Die Danziger hatten 15,000 Kriegsleute, von welchen 161 übrig blieben, ohne der erschlagenen Bürger und Bauern zu gedenken; — von letztern waren 1982 Mann erschlagen und viele verwundet.

Die Elbinger hatten 1806 Mann ohne ihre Bürger und Bauern, und davon blieben nur 709 am Leben.

Die Todtenregister wiesen in Ansehung der

übrigen Städte der Bürger und Bauern, einen Verlust von 90,000 Mann nach.

Summa des ganzen Verlustes in diesem Kriege 264,598 Mann.

An Geldverlust aber kann man rechnen:

Dem Könige von Pohlen kostete dieser Krieg 9,600,000 ungarische Gulden.

Dem Orden kostete er 5,100,000 ungarische Gulden, ohne das zu rechnen, was der Orden schuldig blieb, und die Verschreibungen auf seine Güter.

Den Danzigern kostete er 700,000 Marck, und 223 in Silber.

Den Elbingern 85,000 Marck, und 30 in Silber.

Den Thornern 191,000 Marck überhaupt.

Den kleinen Städten kostete er in Allem 500,000 Marck, ohne die dazu verwendeten Erbzinsen der Herrschaft.

Nach diesem Kriege wurden im Lande 1019 wüste Kirchen gefunden. — Vor demselben gab es in Preußen 21,000 blühende Dörfer, von welchen nur 3013 unverheert und unverbrandt blieben.

Bei der Vertheidigung gegen den Orden, blieben die Bewohner der verschiedenen preußischen Landschaften, stets in Verbindung, und unterstützten sich gegenseitig, wenn sie nicht durch die Maasregeln des gemeinschaftlichen Feindes daran verhindert wurden. Auch dies beweist, daß sie zu einem Stamme gehörten. — Wenn Herr Professor Voigt daher den Samländern abweichende Eigenschaften beilegt, so kann dies nur aus dem Grunde geschehn, daß angenommen wird, die Dänen hätten in frühern Zeiten mit Samland in genauer Verbindung gestanden, — hier bedeutenden Handel getrieben, — Colonien angelegt, — und sich mit den Einwohnern ver-

Digitized by Google

mischt (S. 314. 315.). Es wird sogar angeführt, daß die samländischen Dänen, den Masoviern gegen die Pohlen zu Hülfe gezogen wären. — Allein, alles dieses scheint nur auf einer Verwechselung mit Semgallen, Samogitien, oder Samaiten, — dem noch jetzt zu pohlnisch Lithauen gehörigen Samland, — zu beruhen. — Die dänischen Züge und Eroberungen, gingen immer auf die östlicheren Küsten von Curland Samaiten Liefs und Esthland hin. — Sie waren den Dänen durch die Abentheuer der scandinavischen Seeräuber, welche diese Gegenden Reitgothland nannten, bekannt geworden. — Der dänische König Kanut soll über Sembia vel Estonia geherrscht haben. — Er soll in seinem Beginnen nicht eher nachgelassen haben, bis er die Curen Sembonen und Esthen überwunden (S. 328.). Immer wird hier Esthland und Curland mit Sembia (Samaiten) in Verbindung gebracht; — so, daß es viel wahrscheinlicher ist, wenn man annimmt, die Unternehmungen der Dänen waren gegen die östlicheren Gegenden von Curland Samaiten Liefs und Esthland, — als gegen unser Samland, — welches von jenen Gegenden, durch weite Gewässer getrennt, und entfernt liegt, gerichtet. — Denn auch in spätern Zeiten, als der Orden der Schwerdtbrüder in jenen Gegenden herrschte, hatte Dännemark dort noch bedeutende Besitzungen. — Wenn die Dänen mit unserm Samland, in so genauer Verbindung gestanden, daß sie hier Colonien und Häfen gehabt, von welchen aus sie bedeutenden Handel trieben, (S. 545) hätte doch irgend eine Spur von ihnen in Sprache und Sitten zurückbleiben müssen. Davon fand der Orden aber nichts vor. — Auch gaben Samlands Küsten gar keine Gelegenheit zu großen Handels Verbindungen, weil sie keine Häfen hatten. — Denn der Hafen zu Pillau war noch nicht vorhanden, — Welowe und

Witlandsort (Lochstädt) gehörten aber noch zu Witland.

Eben so wird in Zweifel gezogen ob die Galinder wirklich ein altpreußischer Stamm gewesen (S. 74.). Die Podlachier (Polexianer) gränzten mit ihnen, und sollen viel Gemeinschaft in Sitten Gebräuchen und Sprache mit den Galindern gehabt haben. — Doch, Galinden wird bei den Chronisten stets als preußische Landschaft genannt. Auch ist der Name lettisch oder altpreußisch, und kommt, entweder von Räubern (gallintwey) oder gals das Letzte, die Letzten her. — Die Podlachier waren aber auch kein slavischer, sondern ein lettischer Stamm, — wie denn auch bei der Verbindung Lithauens mit Pohlen, die Landschaft Podlachien stets zum Grosherzogthum Lithauen gerechnet wurde. — Indessen scheint sowohl diese Landschaft als Galinden schon früh mit Pohlen und Masovien in feindliche Berührung gekommen zu seyn. — Wenigstens ist folgende Stelle mehrgedachter Chronik deswegen merkwürdig:

> In Brutenia war ein Geschlecht genannt die Galinder, das hatte viel Kinder. — 1006, war eine große Theurung im Lande. Die Galinder beschlossen daher die Masuren zu überfallen, und ihnen Lebensmittel für die Kinder zu rauben. — Die Kinder aber, welche den Kriegszug nicht mitmachen konnten, tödteten sie. — Sie zogen aus, und hielten Ruhe an einem See. — Da schwamm eine Schlange aus dem See zu ihnen herüber, und sie riefen: Glück zu! denn unser Gott Potrimpo ist mit uns! — Sie zogen weiter fort, überfielen die Masuren, und erschlugen viele Christen. Allein, bald sammleten sich die Masuren, schlossen den kleineren Haufen der Galinder ein, erschlugen sie, und keiner kam mit dem Le-

Digitized by Google

ben davon. — Da zogen die Masuren in das Galinderland, und verwüsteten es.

Die Masuren setzten sich also wahrscheinlich schon damals hier fest, — bis sich der Orden Galindens als eines Theils von Preußen bemächtigte. Nun wurden die Bewohner dieser Gegenden mit Deutschen vermischt, und von den Pohlen getrennt. — Daher ist die Sprache derselben (die masurische) auch ein so verdorbener Dialect der pohlnischen Sprache, dagegen Sitte und Lebensart der Deutschen ähnlich geworden.

Nach allem hier Erwähnten bleibt nun wohl kein Zweifel übrig:

die alten Preußen in den verschiedenen Landschaften,

Pomesanier, Pogesanier, Warmier, Natanger, Barter und Sudauer, — die Samländer und Galinder, — die Nadrauer und Schalauner,

waren Letten,

wie die, welche noch jetzt das alte Nadrauen und Schalaunen in Preußen bewohnen, — und diejenigen, welche der Orden nicht bezwingen konnte, später unter besonderen Herzogen standen, und endlich mit Pohlen vereinigt wurden, zu welchem die Samaiten (in Samogitien), und die Podlachier auch gehörten. — Ferner, wie die Curen, Liven und Esthen, in den jetzigen russischen Provinzen an der Ostsee; mit dem Unterschiede, das Letztere mehr finnisches in ihrer Sprache aufgenommen, — die pohlnischen Lithauer sich in die pohlnischen Sitten gefügt, — dagegen die der preußischen eine andere Richtung erhielten, da sie sich den Sitten der Deutschen anschlossen, die mit ihnen vermischt wurden. — Die Städte, hier größtentheils durch deutsche Anzöglinge bevölkert, wirkten allmählig auch auf den preußisch lithauischen Landmann, und wenn sich bei ihm auch noch viele Gebräuche der alten Lithauer erhalten haben, wenn

Digitized by Google

die lettische Sprache auch noch, und zwar hier beinahe am reinsten geblieben, weil die übrigen Letten die ihrige weit mehr mit dem pohlnischen und russischen vermischten; — so ist der preußische Lithauer doch, in Ordnung Cultur und Sitte, unter einer sorgfältig ausbildenden Administration, mehr vorgeschritten.

Daß in den altpreußischen Landschaften, von der Weichsel bis zum Pregel und der Deime, — die alte lettische Sprache ganz vergessen worden, kommt daher, — daß hier, von dem ersten Erscheinen des deutschen Ordens ab, — die mehrsten Deutschen einwanderten, und diese Gegenden nicht mit dem pohlnischen Lithauen, sondern mit Pohlen gränzten.

Die Einwohner derselben waren aber ebenfalls lettischen Ursprungs. — Dies beweist:

1) Die übereinstimmende allen Letten gemeinschaftliche, von andern aber völlig abweichende Religions-Verfassung.

Die drei Haupt-Götter der Preußen, — blos aus Holz geschnitzt, welche stets vereint, unter der heiligen Eiche zu Romove verehrt wurden, waren:

Perkunos, der mächtige Gott des Himmels Feuers und Donners mit zornentbrantem Feuerfarbenem Gesicht, und krausem Barte. — Die preußischen Lithauer sagen noch gegenwärtig: perkuno pust, — Perkuno tobt, — allein sie meinen darunter weiter nichts, — als wenn wir sprechen, — es donnert! —

Potrimpos, der Gott der Fruchtbarkeit des Gedeihens und Ackerbaues, ein blühender Jüngling, den Kopf mit einem Aehrenkranze geschmückt, und

Pikullus der Gott der Vernichtung und des Todes, — ein Greis, mit bleichem Gesicht, — das Haupt mit einem weißen Tuche umwunden.

Romove, hieß bei allen lettischen Stämmen der Ort wo diese Götter, in dem heiligen Haine

unter einer alten Eiche aufgestellt waren. — Der Name kam von dem lettischen Worte rom oder ram her, welches Ruhe und Stille bedeutete, weil diese hier herrschen mußte, — zumal sich blos die Priester und ihre Gehülfen, den Göttern selbst nähern durften. — Die lettischen Stämme und die Preußen bauten nie Tempel für ihren Götterdienst. — Dergleichen Gebäude waren ihnen völlig unbekannt, wodurch sie sich von allen benachbarten Völkern unterschieden. — Wären sie mit Gothen oder Wenden vermischt worden, so daß diese Völker das Uebergewicht erhalten, hätten sie auch den Gebrauch der Tempel annehmen müssen. Sie blieben dabei, zu den Wohnungen ihrer Götter, ausgezeichnet schöne und herrliche Bäume, in heiligen Hainen, an heiligen Seen und Flüssen, auszuwählen. — Die Namen der erwähnten Götter, lassen sich sämmtlich aus der lettischen Sprache ableiten. — Der Griwe Griwaito (Kriwe Kirwaito) Oberpriester, stand den Religions-Gebräuchen vor und hatte mehrere Griwen und Waidelotten unter sich. — Dadurch daß er zugleich Oberrichter des Volks war, war sein Einfluß auf alle Ereignisse bedeutend, — und selbst die Anführer mußten sich nach seinen Aussprüchen im Namen der Götter richten. — Mehrere Chronisten berichten, daß der altpreußische Griwe Griwaito, in besonderm Ruf der Heiligkeit stand, und daher sein Einfluß sich auch auf die übrigen lettischen Völker, in Lithauen, Samaiten, Curland, Liefs- und Esthland erstreckte. —

Die alten Preußen hatten neben den gedachten Haupt-Göttern noch mehrere Neben-Götter, die aber nicht mit solchem Eifer, und an besonders ihnen gewidmeten berühmten Orten verehrt wurden. — So z. B. kommt die Göttin des Glückes, Laima, noch in den Dainos der preußischen Lithauer vor.

Digitized by Google

Man hat den Preußen Schuld gegeben, daß sie den Göttern Menschenopfer brachten. Doch scheint dieses blos üblich gewesen zu seyn, wenn in einem Kriege Gefangene gemacht wurden, — und auch dies gilt nur von den frühsten Zeiten.

Die Vorstellungen, Meinungen und Begriffe der Menschen haben überall Berührungspunkte, — und man hat daher auch den altpreuß. Götterdienst mit dem nordischen, germanischen und slavischen ꝛc. vergleichen wollen. — Allein man sieht bald, daß hier zu große Verschiedenheit herrschte.

Die alten Germanen verehrten die Sonne, den Mond, das Feuer und die Erde, unter verschiedenen eingebildeten Wesen. Ihre Tempel waren Felsengrotten, — und der Ausfall eines Kampfes galt als Gottes Urtheil. — Später als die Gothen mit den Scandinaviern, die ihrer Sprache und Sitte nach, auch germanischen Ursprungs waren, in Verbindung kamen, wurde die in Scandinavien mehr ausgebildete nordische Mithologie, auch von den Gothen und Sachsen angenommen.

Odin war der Gott der Götter und hieß Alfader (Altvater). Von ihm und seiner Gemahlin Frigga stammen alle übrigen Götter ab. — Als: Thor der Gott des Himmels, — Balder der schöne Gott der Beredsamkeit, und des Rechts, — Freia die schöne Göttin der Wohlthätigkeit, Milde und Liebe, — Tyr der muthige Gott des Krieges, — Loke der Gott des Unglücks, — und Hela seine Tochter, die Göttin der Unterwelt. Ihre Priester hießen Drottars, und es gab in Scandinavien große mit Pracht erbaute Tempel, von welchen der zu Upsala der berühmteste war.

Auch der slavische Gottesdienst, stimmte nicht mit dem lettischen überein. — Die alten Slaven verehrten Bog und seine Gemahlin Siwa, als die Stammeltern der Götter. Außerdem hatten sie

einen

einen Gott des Guten Belbog, und einen Gott des Bösen Czarnibog mit dem Kopfe eines Löwen abgebildet. — Als die slavischen Wenden den Gothen in Deutschland folgten, wurde die Zahl ihrer Götter sehr vermehrt. — Unter diesen war Swentowit der Gott der Weissagung und des Krieges, dessen Tempel zu Arkon auf der Insel Rügen sehr berühmt war, — mit vier Köpfen und einer doppelten Brust abgebildet. — Radegast der Gott der Gastfreundschaft, der in der Stadt Rhetra einen berühmten Tempel, und eine goldene Bildsäule hatte. — Triglar mit drei Köpfen und einer Kappe bedeckt, wurde in Tempeln zu Stettin und Julin oder Wineta verehrt. — Zu Gnesen war der berühmte Tempel des Nia, des slavischen Pluto. — Diese Tempel hatten bedeutende Einkünfte, — und die Priester besonders durch ihre Weissagungen, die mittelst geheiligter Pferde ertheilt wurden, großen Einfluß.

Die russischen Slaven beteten anfangs die nehmlichen Götter der übrigen Slaven an. — Allein in der Folge der Zeit erfanden sie noch mehrere, wie die Wenden, oder nahmen sie von benachbarten Völkern an. — So verehrten sie die Göttin der Freude und Liebe Lado, — den Erndtegott Kupollo, und zu Kiew stand das Götzenbild des Perun, des Lenkers der Blitze. — Name und Machtbeilegung scheinen mit dem preußischen Perkuno übereinstimmend. — Allein kleine Stämme der Letten, als z. B. die Kriwitschen, welche den Oberpriester Griwe verehrten, hatten sich früh mit den Russen vermischt, welche wahrscheinlich diesen Gott von ihnen entlehnten. — Der russische Perun hatte aber einen silbernen Kopf, einen goldenen Bart, und in den Händen einen mit Edelsteinen besetzten Stein. Außerdem nennen die Annalisten noch mehrere russische Nebengötter als Chors, Daschbog, Stribog, Samargl, und Mokasch. —

2) Selbst die Kleidung der lettischen Stämme
hatte Eigenthümlichkeiten, welche sie von den Slaven, Sarmaten, Russen und Gothen unterschieden. — Die Litewka, die Marginne, die Aulais (zierlichen Bänder) wie sie noch jetzt im preußischen Lithauen getragen und verfertigt werden, waren auch bei den alten Preußen üblich. — Der Lette war übrigens stets einfach in seiner Kleidung, — litt nur den Putz an Frauen und Jungfrauen, und war von dem sarmatischen Prunk entfernt.

3) Die Slaven hielten lange an dem Nomadenleben.
In Ansehung der Letten weiß man davon nichts. Es scheint daß sie schon von den ältesten Zeiten her,

feste Wohnsitze liebten,

Ackerbau und Viehzucht trieben. — Die Pohlen und Russen bauten nur in Holz. Bei den Preußen und Letten fand man dagegen schon früh Wohnungen von Steinen in Moos gelegt, in deren Mitte ein großer ausgehölter Stein den Heerd bildete.

4) Mit den Masuren und Pohlen lebten die alten Preußen beständig in feindlichen Verhältnissen, weil diese Slaven, besonders gegen das Culmerland und Galinden stets ihre Gränzen überschritten. Gegen die Wenden waren sie ebenfalls fortwährend kriegerisch gerüstet, und auf ihrer Hut, — wie die Witenwehrer es beweisen. — Dagegen standen sie mit

den Letten im preußischen und pohlnischen Lithauen, den Samaiten und Curen als ihren Stammverwandten stets in Verbindung und freundschaftlichen Verhältnissen,

und die Einfälle der Lithauer in Preußen waren später blos gegen den Orden gerichtet.

Digitized by Google

5) Als der Orden eine Landschaft Preußens nach der andern durch seine Waffen bezwang

flohen die Bewohner welche die christliche Religion nicht annehmen wollten, selten zu den Wenden und Pohlen, sondern gewöhnlich zu ihren Stamm- und Religions-Verwandten, den Letten jenseits des Niemens.

Der lithauische Herzog Giermund nahm (1273.) eine große Anzahl Nadrauer und Schalauner (aus dem jetzigen preußischen Lithauen) deshalb gerne in seinem Gebiet auf, — und unter seinem Sohne Pilligin wanderte (1277.) eine Menge Pogesanier aus Preußen nach Lithauen, welche sich in der Gegend von Garth (Grodno) ansiedelte.

6) Sitten und Gebräuche der alten Preußen waren durchaus lettisch.

Zum Beispiel, die Heiraths-Ceremonien, — die Todten-Bestattungen, — die Gebräuche bei ihren Trink- und Gastmälern, Talkas; — die Annahme der Namen nach ihren persönlichen Eigenschaften; — die Speisen von Hafer und Erbsenmehl, Kisselus, und Schupinis, die man im preußischen Lithauen noch jetzt kennt. Nur Krautspeisen waren nicht bekannt, — obgleich die Slaven solche schon frühe z. B. das Sauerkraut gerne genossen.

7) Vor Allem entscheidet hier aber:

die Sprache.

Karamsin führt an, wie schon Nestor bemerke, daß die Lettgallen, (Lievländische Letten), letzte Letten gegen Nordosten, die Kors (Curländer) und Lithauer, nicht zu den Finnen gehören, sondern sammt den alten Preußen einen besondern Stamm mit eigenthümlicher Sprache, — den der Letten bilde. — Zwar haben sich in die Sprache dieses Volks, eine Menge slavischer gothischer und finnischer Worte gemischt, allein sie bleibt stets eine eigenthümlich für

Digitized by Google

sich bestehende. — Sie hat ihre eigene Grammatik, ihr allein beiwohnende Schönheiten und Wendungen, — und ist der Dichtkunst hold. — Herr Professor von Bohlen hat noch vor Kurzem in einer höchst anziehenden Abhandlung bewiesen, — daß ihr Bau, so wie Worte und Ausdrücke von dem griechischen, und noch mehr von dem Sanscrit der Brahmanen herzuleiten ist. — Man kann daher annehmen, — daß schon in den frühsten Zeiten, noch vor den Gothen und Slaven, ein indischer Stamm, wer weiß auf welchen Wegen herumirrend, sich aus Indien, in diese Gegenden verlor.

Daß das Altpreußische mit dem Lettischen aber eine Sprache war, ist längst erwiesen, und von Prätorius und Vater hinlänglich erläutert.

Endlich hatten

8) Die alten Preußen eben so wie die Lithauer ihre Volkslieder (Dainos).

Der Geschmack in denselben, ist selbst bei dem gemeinen Mann gebildeter und reiner, als bei andern Völkern. Dies beweisen die Dainos welche sich noch jetzt in dem Munde der preußischen Lithauer befinden, und von welchen uns Herr Professor Rhesa eine so anziehende Sammlung übersetzt geliefert. — Sie enthalten nie etwas zweideutiges, wie es bei den deutschen Volksliedern oft der Fall ist, sondern beobachten stets die Regeln der strengsten Sittlichkeit.

Zum Schlusse mag daher ein solches Lied in deutschen Reimen zum Beispiel dienen.

Klage des Jünglings.

Eile Schifchen! — eile fort!
auf des Niemens hellen Wogen!
Eile, — zu dem Hügel dort! —
wo die Täubchen eben flogen
weißgefiedert durch die Luft.

Digitized by Google

Wo die hohen Eichen thronen;
ach! — wo meine Seufzer wohnen; —
dort, — ist meines Vaters Gruft! —

Eile Schifchen! — eile fort!
Sollst mich schnell hinüber tragen!
Ach! — dir lieber Vater dort
will ich meine Leiden klagen!
Wie mein zweiter Vater mich
von der Heimath fort getrieben, —
weil ich nimmermehr ihn lieben,
und verehren kann wie Dich! —

Eile Schifchen! — eile fort!
sollst mit mir hinüber ziehen,
auch zum grünen Hofe dort, —
wo drei sitt'ge Mädchen blühen! —
Wie die Eine webt, — so fein, —
spinnt die Andre zarte Fädchen; —
Seide stickt das jüngste Mädchen;
und die soll die Meine seyn!

Doch die Kleine mag mich nicht!
will nur reiche Freier haben!
Ach! mein Herz vor Kummer bricht;
wo wird Mutter mich begraben? —
In des Lilien-Gartens Grün, —
wo die Blumen freundlich kosen, —
pflanzt Sie roth' und weiße Rosen,
auf mein Grab, — und sieht sie blüh'n. —

Und am Sonntags-Morgen eilt
manches Mädchen sich zu schmücken,
zu dem Rosenbusch, — und weilt,
ganze Sträuser sich zu pflücken.
Doch die gute Mutter spricht:
pflückt den Schmuck von andern Sträuchen! —
ach! — von diesen sollt ihr weichen, —
das, — sind Eure Rosen nicht! —

Digitized by Google

Auch die junge Schwester sieht
eine Knospe, mit Entzücken.
Wie sie duftet, — herrlich blüht! —
Kind, — laß ab, — denn Thränen blicken
aus der Rosen-Brust für Dich!
Eine andre Blüte wähle, —
Dies ist eines Jünglings Seele,
Der vor Lieb' und Gram erblich! —

Schmidt.

Schulnachricht.

Der Lehrer bei der polnischen Elementar-Schule, Herr Rector Goldmann, Tragheimer Kirchen-Straße No. 42. hat bei derselben eine Klasse errichtet, in welcher er die Kinder, welche nachmals höhere Bildungsanstalten besuchen sollen, hiezu zweckmäßig vorbereitet. Nach seinem Plane besteht der Unterricht, dem jetzigen Bedürfnisse gemäß: in Denk- und Sprechübungen in sorgfältig geregeltem Stufengange; in Sprachübungen, einleitend für Grammatik überhaupt, als insbesondere zur genaueren Kenntniß der Muttersprache; im Lesen und Schreiben, beides nach Beendigung der darin nothwendig zu erlangenden mechanischen Fertigkeit, in steter Verbindung mit dem vorigen; im Rechnen und in Formenlehre, letztere als Vorbildung für Geometrie und Zeichnen; in den ersten Anfängen der Naturkunde, Geographie und Geschichte. Diesen Unterrichtsgegenständen werden später, zeitgemäß alle diejenigen folgen, welche für Kinder, die höhere Bildungsschulen besuchen sollen, als Vorbereitung erforderlich sind.

Digitized by Google

Die Schule des Herrn Goldmann scheint wenig bekannt zu seyn; die Unterzeichneten, die ihre Kinder in derselben unterrichten lassen, halten sich daher verpflichtet, als einen geringen Beweis ihrer Dankbarkeit für die Sorgfalt, welche Herr Goldmann auf ihre Kinder und seine Schule überhaupt verwendet, ihre geehrten Mitbürger auf dieselbe aufmerksam zu machen, mit dem Bemerken, daß in derselben auch die Bildung der Herzen der Kinder nicht vernachlässiget wird. Freundlicher Ernst und strenges Halten auf Ordnung in allen, selbst den kleinsten Beziehungen, frei von aller Pedanterie, herrscht in der Schule vor.

Wir wünschen, daß Herrn Goldmann's saure Mühe durch zahlreichen Besuch seiner Schule, wenigstens in so fern vergolten werde, daß er sein Werk ohne Nahrungssorgen fortsetzen könne.

Königsberg, im Januar 1829.

Böhm, Stadtrath.
v. Borck, Major.
Borntträger, Buchhändler.
Erdmann, Justiz-Commissarius.
Fritsch, Justiz-Actuarius.
Hain, Oberstlieutenant.
List, Oberbürgermeister.
v. Madeweiß, Hauptmann.
Paris, Hauptmann.
de Rege, Intendant des ersten Armee-Corps.
v. Reibnitz, Major.
Richter, Kriminalrichter.
Thiel, Oberlandesgerichtsrath.
Thierbach, Papierhändler.
Schmidt, Kaufmann.

Digitized by Google

Rechtsfälle.

Der Kaufmann A. stellte am 27. November 1827. einen gezogenen Wechsel aus, durch welchen er den Kaufmann B. verpflichtete, auf seine, des A., Order am 1. Juli 1828, 3000 Thaler zu zahlen.

Dieser Wechsel wurde in rechtsgültiger Art, von dem A. dem Kaufmann C. indossirt; demnächst von dem B. acceptirt; und hierauf von dem C. mit einem Blanco-Indossement vom 27. Juni 1828 dem Kaufmann D. zur Einziehung zugestellt.

Zum Behuf derselben übersendete D. diesen Wechsel am 18. Juni 1828 dem B. Dieser versprach Zahlung, erklärte indessen, mit Rückgabe des Wechsels, am 1. Juli 1828, daß er, weil er seine Zahlungen eingestellt habe, auch diese nicht leisten könne, und wie demnächst am 3. Juli wegen von ihm nicht geleisteter Zahlung ein Protest eingelegt wurde, daß er eine solche wirklich nicht geleistet habe.

Da nach der Bestimmung des Allgemeinen Land-Rechts Th. 2. Tit. 8. §. 1122. C. die Wahl hatte, seinen Anspruch gegen den Acceptanten B. oder gegen seinen zahlungsfähigen Vormann A. zu verfolgen, so belangte er diesen, im Wechsel-Prozesse, auf Zahlung des Wechsels.

Das Königliche Ostpreußische Tribunal hat indessen gemäß Erkenntniß vom 2. August 1828 den Kläger mit der Wechselklage abgewiesen, und ihm nur die Verfolgung seines Anspruches im gewöhnlichen Prozesse vorbehalten; und auf die dagegen eingelegte Revision, wurde dieses Erkenntniß, durch das des Königlichen Geheimen Ober-Tribunals zu Berlin vom 22. Oktober 1828 bestätigt.

Digitized by Google

Denn nach der Bestimmung des Allgemeinen Land-Rechts Th. 1. Tit. 16. §. 97.

> daraus allein, daß das Schuldinstrument, sich in den Händen des gewesenen Schuldners befindet, folgt, gezogene Wechsel allein ausgenommen, noch nicht, daß die Schuld bezahlt worden.

begründet der Umstand, daß der Wechsel vom 27. November 1827, nach bereits erfolgter Acceptation desselben, von dem D. dem B. zugestellt worden, und demnächst in dessen Gewahrsam gewesen ist; den, den Anspruch des Klägers ausschließenden, gesetzlich zureichenden Beweis, daß B. als Acceptant den C. befriedigt, und hiernach seiner Zahlungsverpflichtung genügt hat; es kommt hiebei, weil Zahlungen auch vor dem Verfalltage zulässig, auch keinesweges unwahrscheinlich sind, der ohnehin von dem Gesetze nicht berücksichtigte Umstand, daß dem B. der Wechsel vor dem Verfalltage desselben zugestellt wurde, nicht in Betracht, und es ist unerheblich, daß der Wechsel mit keiner Quittung des D. oder des C. versehen, überhaupt eine solche nicht ertheilt worden ist; weil das Allgemeine Land-Recht Th. 2. Tit. 8. §. 91. indem es dem Wechsel-Schuldner gestattet, nach geleisteter Zahlung, außer der Rückgabe des Wechsels, auch eine, ihm, zur Erledigung im gewöhnlichen Prozesse zulässigen Einreden, nützliche Quittung, von demjenigen, welchem er Zahlung geleistet hat, zu verlangen, sie außer der Rückgabe des Wechsels, zum Nachweise der geleisteten Zahlung selbst, keinesweges erfordert.

Der hienach gesetzlich bestehende Beweis, konnte nur durch den vollständigen Gegenbeweis, daß B. wirklich in keiner Art seiner Verpflichtung genügt habe, erledigt werden, wenn ein solcher aber im Wechsel-Prozesse überhaupt zulässig war, so konnte er nur durch in einem solchen nach Vor-

Digitized by Google

schrift des Allgemeinen Land-Rechts Th. 2. Tit. 8. §. 917. u. d. f. und der Gerichts-Ordnung Th. 1. Tit. 27. §. 26. u. d. f. zulässige, und an sich genügende Beweismittel geführt werden.

Für ein Beweismittel dieser Art, war aber die Erklärung des Acceptanten B. keine Zahlung geleistet zu haben, wegen seines, wenn auch nicht ersichtlichen, doch bei seinem nicht aufgeklärten Verhältnisse zum C. und zum D. wohl denkbaren Interesse, und weil seine Erklärung überhaupt nur ihn, nicht einen dritten, verpflichten konnte, nicht zu erachten; und die nach der Behauptung des Klägers, unter den Kaufleuten der Ostpreußischen Handlungs-Plätze bestehende Observanz; den Acceptanten, im Vertrauen auf ihre Rechtlichkeit und auf die Nothwendigkeit einer Quittung zum vollständigen Beweise geleisteter Zahlung, von ihnen acceptirte Wechsel, zum Behuf der Zahlung zu übersenden; konnte gesetzlich nicht berücksichtigt werden, würde aber auch für unwahrscheinlich, und dem in andern Handlungs-Plätzen unter Kaufleuten üblichen Verfahren widersprechend erachtet.

Am 16. Januar 1824 Abends stellte sich bei dem 36 jährigen Instmann Lorenz Leschan zu Kiwitten, ein mit heftigen Schmerzen im Leibe verbundenes anhaltendes Erbrechen ein, sein Zustand verschlimmerte sich in der Nacht und am folgenden Tage, und er starb wie wohl ihm ärztliche Hülfe durch diese, auch einige Erleichterung zu Theil wurde, am 18. Januar des Abends um 6 Uhr.

Der Verstorbene hatte seine Krankheit, dem Genusse einiger ihm von seiner Ehefrau zum Abend-Essen vorgesetzten Mohn-Klöße zugeschrieben, und

Digitized by Google

ihre Behauptung die von ihm übrig gelassenen selbst verzehrt zu haben bestritten, sie wurde hiedurch einer Vergiftung desselben verdächtig, und wie man sich nun erinnerte sie am 16. Abends, etwas nach dem Mühlen-Flusse tragend, gesehen zu haben, bei dem hier bewirkten Nachsuchen auch einige Klöße in dem Mühlen-Flusse fand, und ihr diese vorlegte, vermochte sie die That nicht weiter zu verabreden.

Die Inquisitin Anna geborne Knobbe damals 25 Jahr alt hat sich zu dieser, in der hierauf bei dem Fürstbischöflich Ermländischen Landvoigteigerichte zu Heilsberg wider sie geführten Untersuchung wiederholt bekannt: sie hatte seit dem Jahre 1821 mit dem Knechte Joseph B. im vertrauten Verhältnisse gelebt, sich indessen weil er sie ihrem Wunsche gemäß nicht heirathen wollte, von ihm schwanger, am 10. November 1823 mit dem Verstorbenen ehelich verbunden, und diesem ihr früheres Verhältniß mit dem Joseph B. und daß sie von demselben schwanger sein könne, erst wie ihm das Erste nach vollzogener Ehe von Andern hinterbracht war, zugestanden; der Verstorbene, von der Inquisitin als gut, von Andern als fleißig, friedlich, und seiner Frau den Willen lassend, geschildert; setzte dennoch mit ihr die Ehe fort; allein es kam in dieser zu öftern Streitigkeiten; am ersten Weihnachts-Feiertage, wurde die Inquisitin von dem Verstorbenen mit Thätlichkeiten bedroht, einige Zeit nachher warf er einen Stuhl nach ihr, und am 11. Januar versetzte er ihr, weil sie einige, ihr ohne Veranlassung zugefügte, wörtliche Beleidigungen desselben erwidert hatte; einige Schläge und Stöße mit der Faust.

An den beiden folgenden Tagen, wurden zwischen ihr und dem Verstorbenen keine Worte gewechselt, und in dieser wurde nun ihr schon früher gefaßte Entschluß den Verstorbenen zu tödten, zum

Digitized by Google

Vorsatz. Ihr Ehemann war ihr, wie sie versichert, unleidlich geworden, und sie besorgte bei dem Vorrücken ihrer Schwangerschaft, und bei ihrer Niederkunft, neue Vorwürfe und Mißhandlungen desselben. Ihr Vorgeben die Ratten in ihrem Hause vertreiben zu wollen, veranlaßte die Ortsbehörde ihr am 13. Januar einen Giftschein auszustellen, sie erhielt auf den Grund desselben in der Apotheke zu Bischofstein für 4 Sgr. Ratten-Gift und sie rührte nun dieses am 16. Januar gleich nach ihrer Rückkehr von Bischofstein in die Mohn-Klöße, welche sie ihrem Ehemann zum Abendessen bereitete, sie setzte diese in die Wohnstube und entfernte sich demnächst.

Die spätere Behauptung der Inquisitin, sie habe nicht gewußt, daß Ratten-Gift auch Menschen tödte, und nur eine Krankheit, und eine durch eine solche zu bewirkende Besserung ihres Ehemannes, als Wirkung des ihm beizubringenden, erwartet und gewünscht; sie sei damals ganz verwirrt im Kopfe gewesen, und habe nicht gewußt, was sie gethan; mußte als unerheblich beseitigt werden; dennoch aber blieb die Entscheidung zweifelhaft, weil weder die Inquisitin noch Jemand sonst, daß der Verstorbene, von den in seiner Wohnstube gesetzten vergifteten Mohn-Klößen, wirklich gegessen, wahrgenommen hatte; und weil bei der am 21. Januar erfolgten Obduction des Leichnams, so wenig in diesem, als in einigen aufbewahrten Substanzen, welche der Verstorbene von sich gegeben hatte Arsenik entdeckt werden konnte.

Allein nach dem Obduktions-Berichte und dem Gutachten des Königlichen Medicinal-Kollegii hatten die Krankheit und der Leichnam des Verstorbenen, alle sonstige Kennzeichen einer Vergiftung durch Arsenik, vollständig und unzweifelhaft ergeben.

Es war vollständig bewiesen, daß das von der Inquisitin geholte und demnächst von ihr in die

Mohn-Klöße gemischte Rattengift, wirklich ein Loth Arsenik enthalten hatte.

Zwei Zeugen bekundeten, der Verstorbene habe geäußert, sein Abendessen habe in den ihm von seiner Ehefrau vorgesetzten Mohn-Klößen bestanden, er habe nur wenig davon gegessen, es sei ihm bald darauf übel geworden, und er habe sich seitdem in einem fort übergeben müssen; auch die Inquisitin hatte dieses gehört.

Es konnte nicht ausgemittelt werden, daß jemand sonst von diesen Mohn-Klößen etwas weggebracht oder gegessen hatte, die Folgen welche der Genuß derselben nothwendig haben mußte hatten sich weder an Menschen noch an Thieren geäußert.

Gleichwohl fand die Inquisitin, wie sie in die Stube zurückkehrte, nur noch ohngefähr die Hälfte der von ihr zubereiteten Mohn-Klöße, sie hatte diese in das Mühlen-Fließ ohnfern ihrer Wohnung geschüttet, in eben diesem wurden nun Klöße gefunden, welche der bewirkten chemischen Untersuchung zufolge wirklich Arsenik enthielten; und es fehlte an jeder Veranlassung zu bezweifeln, daß diese, eben jene von der Inquisitin in den Mühlen-Fließ geschüttete waren.

Die Excremente endlich, welche der Verstorbene zuerst von sich gegeben hatte, und nach der eigenen Wahrnehmung der Inquisitin auch Ueberbleibsel von Klössen enthielten, wurden in den Garten getragen, und hier von einem Schweine verzehrt, welches gleich darauf anschwoll, und vor dem Maule schäumte, und nach 24 Stunden starb.

Da nun der §. 393. der Kriminalordnung bestimmt, der Richter hat hinreichende Gewißheit, wenn für die Wahrheit eines Umstandes vollkommen überzeugende Gründe vorhanden sind; und nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, ein bedeutender Grund für das Gegentheil nicht wohl denkbar ist,

Digitized by Google

so erkannte mit Anwendung der Strafbestimmung des Allgemeinen Land-Rechts Th. 2. Tit. 20. §. 874. das Fürstbischöflich Ermländische Landvoigteigericht zu Heilsberg:

daß die Inquisitin nach vorgängiger Schleifung zur Richtstäte mit der Strafe des Rades von unten herauf, zu belegen.

Dieses Erkenntniß wurde von dem Kriminalsenate des Oberlandesgerichts von Ostpreußen, auch auf die dagegen geführte weitere Vertheidigung von dem Ostpreußischen Tribunale zu Königsberg bestätigt, demnächst nachdem noch zuvor der Chef der Justiz ein Gutachten des Ober-Appellations-Senates des Kammergerichtes zu Berlin erfordert hatte, aber auch dieses den Erkenntnissen beigetreten war, von Sr. Königl. Majestät den 6. Juli 1827 Allerhöchst genehmigt, und am 2. Oktober 1827 vollstreckt.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder.

Zustand der Gewerbe, besonders des Handels.

Im Monat November.

Der Verkehr auf der Weichsel ist ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit noch ziemlich lebhaft und namentlich die Getreide-Aus- und Einfuhr noch ziemlich stark gewesen. Von Polen eingegangen sind

152 Schiffsgefäße mit Getreide, größtentheils nach Danzig bestimmt.
7 dergleichen mit ordinairer Leinwand und rohen Producten.
8 dergleichen und
50 Traften mit Holz.

Dahin ausgegangen aber:

24 Schiffsgefäße mit Materialwaaren und Weinen und
17 dergleichen mit Salz.

Im Monat December.

Der Verkehr auf der Weichsel ist bei der vorgerückten Jahreszeit nur noch sehr schwach gewesen und gegenwärtig gänzlich zum Stillstand gekommen.

Es sind im Laufe des Monats
88 Gefäße theils leer, theils mit Kolonialwaaren Salz und Wein nach Polen aus- und
97 Gefäße mit Holz, Getreide, Pottasche und
2 Traften mit Holz

von daher eingegangen.

Getreide-Preise und Saaten.

Im Monat November.

Es wurde bezahlt für beste Waare:

In Thorn.

Der Scheffel Weizen	2 Thlr.	20 Sgr.	
Der Scheffel Roggen	1 Thlr.	7 Sgr.	
Der Scheffel Gerste		26 Sgr.	
Der Scheffel Hafer		18 Sgr.	
Der Scheffel Erbsen	1 Thlr.	6 Sgr.	
Der Scheffel Raps	2 Thlr.		
Der Scheffel Kartoffeln		6 Sgr.	9 Pf.

Digitized by Google

In Graudenz.

Der Scheffel Weizen . . 2 Thlr. 5 Sgr.
Der Scheffel Roggen . . 1 Thlr. 6 Sgr.
Der Scheffel Gerste . . . . . 22 Sgr.
Der Scheffel Hafer . . . . . 15 Sgr.
Der Scheffel Erbsen . . 1 Thlr. 10 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . 6 Sgr. 8 Pf.

In Conitz.

Der Scheffel Weizen . . 2 Thlr. 20 Sgr.
Der Scheffel Roggen . . 1 Thlr.
Der Scheffel Gerste . . . . . 17 Sgr.
Der Scheffel Hafer . . . . . 15 Sgr.
Der Scheffel Erbsen . . . . . 27 Sgr. 6 Pf.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . 6 Sgr.

Saaten.

Der Zustand der Wintersaaten ist befriedigend, doch sind bei anhaltend ungünstiger Witterung wirklich hier und da einige Winterfelder unbestellt geblieben. Auch ist durch den Frost im Anfang des Monats in mehreren großen Gütern ein Theil der Kartoffel-Ernte verloren gegangen, da es bei der Nässe nicht zu bewerkstelligen gewesen, dieselben zeitig genug einzubringen.

Im Monat December.

Man bezahlte für beste Waare:

In Thorn.

Der Scheffel Weizen . . 2 Thlr. 8 Sgr.
Der Scheffel Roggen . . 1 Thlr. 5 Sgr.
Der Scheffel Gerste . . . . . 24 Sgr.
Der Scheffel Hafer . . . . . 16 Sgr.
Der Scheffel Erbsen . . 1 Thlr. 8 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . 7 Sgr.
Der Scheffel Raps . . 2 Thlr. 5 Sgr.

In Graudenz.

Der Scheffel Weizen . . 2 Thlr. 15 Sgr.
Der Scheffel Roggen . . 1 Thlr. 2 Sgr.
Der Scheffel Gerste . . . . . 20 Sgr.

Der

Der Scheffel Hafer . . . . . 15 Sgr.
Der Scheffel Erbsen . . 1 Thlr.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . 6 Sgr. 4 Pf.

In Conitz.

Der Scheffel Weizen . . 2 Thlr. 15 Sgr.
Der Scheffel Roggen . . 1 Thlr.
Der Scheffel Gerste . . . . . 17 Sgr.
Der Scheffel Hafer . . . . . 15 Sgr.
Der Scheffel Erbsen . . 1 Thlr.
Der Scheffel Kartoffeln . . . . 6 Sgr.

Meteorologische Bemerkungen.

Im Monat November.

Mit dem Beginnen des Monats trat gelindes Frostwetter ein, welches unter mehrmaligem, jedoch nur sparsamen Schnee bis zum 10. anhielt. Von da ab bis zum 26. war die Luft wärmer und es fiel dabei bis zum 22. fast täglich Regen.

In den letzten Tagen wechselten Frost und Thauwetter mit einander ab, doch blieb die Atmosphäre anhaltend heiter, während sie bis dahin mit seltenen Ausnahmen stets trüb und feucht gewesen war. Im allgemeinen war die Witterung der Jahreszeit angemessen.

Barometerstand.

Höchster am 5. 28″ 10‴ bei O.
Niedrigster am 29. 27″ 8‴ bei W. mit Sturm
Folglich 14‴ Differenz und überhaupt sehr veränderlich.

Thermometerstand.

Höchster am 29. + 8°.
Niedrigster am 5. — 5°.
Der Wind kam vorherrschend aus S, SO, und NO.
Anhaltend heitere Tage waren 6.
Anhaltend trübe 18.
Gemischte 6.
Mit Regen 12.
Mit Schnee 4.
Mit Sturm aus West 1 am 29.

Im Monat December.

Bis zum 23. wechselten Frost und Thauwetter wiederholt mit einander ab, worauf anhaltende Kälte folgte, welche am 30. u. 31. bis zu 14° u. 15° stieg.

Flüsse und Seen wurden schnell mit Eis belegt und am 31. kam die Weichsel, trotz eines sehr hohen Wasserstandes, zum Stehen. Schnee ist mehrmals gefallen, jedoch nicht in solcher Menge, daß sich, wenigstens in hiesiger Gegend, eine Schlittbahn gebildet hätte.

Barometerstand.

Höchster am 30. und 31. 28″ 9‴ bei O. und NO.
Niedrigster am 19. und 20. 27″ 6‴ bei W.
Folglich 15‴ Differenz und außerdem sehr häufige Veränderungen.

Thermometerstand.

Höchster am 21. + 6°.
Niedrigster am 31. — 15°.
Der Wind kam bis zum 21. vorherrschend aus W., in den letzten Tagen aus O. und NO.
Anhaltend heitere Tage 8.
Anhaltend trübe 12.
Gemischte 11.
Mit Regen 11.
Mit Schnee 6.
Mit Sturm 4, am 4. 8. 21. u. 22. aus W. u. SW.

Digitized by Google

Gesundheitszustand.

Im Monat November.

In dem Gesundheitszustande der Menschen ist im Allgemeinen keine ungünstige Veränderung eingetreten, vielmehr haben sich die früher herrschend gewesenen Wechselfieber allmählich gänzlich verloren, und es sind bis jetzt noch keine andere Krankheiten von Bedeutung an deren Stelle getreten.

Was die Thierkrankheiten anbetrifft, so herrschen die Pocken unter den Schaafen noch fortwährend, besonders in den Kreisen Deutsch-Crone, Schlochau, Conitz und Strasburg. Zum Glück sind sie nicht tödtlich, und die aller Orten immer mehr Eingang gewinnende Impfung beugt größeren Verlusten vor.

Unter dem Rindvieh in Lichtenau, Kreis Conitz ist die Lungenfäule ausgebrochen, und sind bereits 10 Häupter gefallen. Die polizeiliche Sperre zur Verhütung weiterer Verbreitung ist angeordnet.

Im Monat December.

In dem Gesundheitszustande der Menschen haben sich im Verlauf des Monats erhebliche Veränderungen nicht bemerkbar gemacht, mit Ausnahme der in der letzten Zeit und seit Eintritt der Kälte sich vermehrten rheumatischen und catarrhalischen Krankheitsfälle, welche als Hals- Zahn- und Ohrenschmerzen, Seitenstechen, Gliederreißen, imgleichen als Heiserkeit, Husten und Schnupfen häufig vorkommen. Unter den geringeren Volks-Klassen hat sich die Wechselfieber-Epedemie noch nicht völlig verloren; vielmehr wird namentlich aus dem Culmschen Kreise über häufige, in ihrer Wiederholung sehr erschöpfende und endlich sogar zum Tode führende Rückfälle geklagt, deren Grund in dem Man-

gel kräftiger Heilmittel gesucht wird. Der Kreis-Physikus ist beauftragt den Gegenstand genau zu untersuchen und die etwa erforderlichen schleunigen Maasregeln sogleich anzuordnen.

Von Thierkrankheiten herrschen die Pocken unter den Schaafen noch fortwährend, vorzugsweise in den Kreisen Deutsch-Krone, Schlochau und Conitz. In den übrigen Kreisen sind nur wenige Ortschaften davon erreicht. Ueberall erweiset sich die Impfung sehr heilsam, welche daher auch fast allgemein als Schutzmittel mit günstigem Erfolge angewendet wird.

Sonst ist über den Gesundheitszustand der Hausthiere nichts Nachtheiliges einberichtet worden.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Danzig.

Für den Monat December 1828.

Chaussee- und Hafen-Bauten.

I. Chaussee-Bauten.

Es sind im Laufe des Jahres 1828 überhaupt vollendet worden.

a. Auf der großen Militair-Straße von Dirschau über Mewe nach Bromberg.

Durch die Königl. Seehandlung, den Straßenbau von Czarlin über Subkau bis zur Grenze des Regierungs-Departements Marienwerder; 2245 Ruthen oder $1\frac{1}{8}$ Meilen.

b. Auf der Commercial-Straße über Stargardt, Conitz ꝛc. nach Berlin.

Auf Rechnung, der Straßenbau von Czarlin bis Stargardt; 5065 Ruthen oder 2½ Meilen.

Für beide Strecken wird der Wegezoll vom 1. Januar 1829 ab erhoben.

Mit diesen Straßenzügen sind alle bisher für das hiesige Departement genehmigten Kunststraßenbauten ausgeführt. Selbige enthalten

Auf der Pommersch-Preußischen Straße nämlich von der Pommerschen Grenze über Neustadt, Danzig, Dirschau, Marienburg und Elbing bis zur Ostpreußischen Grenze, 44430½ Ruthen oder 22¼ Meilen.

Auf der Commercial-Straße nämlich vom Schwarzwasser über Stargardt bis Czarlin, oder dem Vereinigungs-Punkte mit der Militair-Straße, 13952 Ruthen oder 7 Meilen.

Auf der Militair-Straße nämlich von der Grenze des Marienwerderschen-Regierungs-Bezirkes über Subkau bis Dirschau, oder dem Vereinigungs-Punkte mit der Pommerschen-Straße 3650 Ruthen oder 1¾ Meilen.

Summa aller chaussirten Straßen: 62032½ Ruthen oder 31 Meilen.

II. Moolenbau bei Neufahrwasser.

Von den hölzernen Steinkasten, welche den Eingang in den Danziger-Hafen zu Neufahrwasser bilden, sind bis jetzt überhaupt 1000 laufende Fuß in eine Moole von bearbeitetem Granit ausgeführt worden, welche allen Angriffen der See Trotz bietet. Der Bau gehört zu den großartigern Werken der Seebaue. Er verspricht eine Dauer für mehrere Jahrhunderte, findet auch bei den, vom Auslande herkommenden Seefahrern die vollste Anerkennung und gilt für eines der schönsten und gelungensten Arbeiten neuerer Zeit.

Digitized by Google

In gleicher Art haben die, unter bedeutenden Zuschüssen aus Staatsfonds ausgeführten Arbeiten zur Befestigung der beweglichen und gefährlichen Seedünen an der Nehrung, der Halbinsel Hela und dem nördlichen Strande des Departements, ihrer Absicht auf eine befriedigende Weise entsprochen.

Getreidepreise; — ein- und ausgegangene Schiffe.

Die Preise des Getreides und der Kartoffeln stellen sich auf den Hauptmärkten in unserm Departement in nachfolgender Art;

a. pro Scheffel.

In Danzig.

Weizen 1 Thlr. bis 2 Thlr. 20 Sgr.
Roggen 25 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr.
Gerste 18 Sgr. bis 1 Thlr.
Hafer 13 Sgr. bis 20 Sgr.
Erbsen 1 Thlr. 3 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.
Kartoffeln 8 Sgr. bis 12 Sgr.

In Elbing.

Weizen 1 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr. 20 Sgr.
Roggen 28 Sgr. bis 1 Thlr. 5 Sgr.
Gerste 20 Sgr. bis 26 Sgr.
Hafer 8 Sgr. bis 18 Sgr.
Erbsen 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.
Kartoffeln 7 Sgr. bis 9 Sgr.

In Marienburg.

Weizen 1 Thlr. 23 Sgr.
Roggen 24½ Sgr.
Gerste 19 Sgr.

Digitized by Google

Hafer 19 Sgr.
Erbsen 1 Thlr. 7½ Sgr.
Kartoffeln 5 Sgr.

In Stargardt.

Weizen 1 Thlr. 14 Sgr.
Roggen 27½ Sgr.
Gerste 20 Sgr.
Hafer 14 Sgr.
Erbsen 1 Thlr 11 Sgr.
Kartoffeln 5 Sgr.

b. pro Last à 56⅔ Scheffel.

In Danzig.

Weizen 190 Thlr. bis 250 Thlr.
Roggen 85 Thlr. bis 90 Thlr.
Gerste 70 Thlr. bis 80 Thlr.
Hafer 47 Thlr. bis 50 Thlr.
Erbsen 110 Thlr. bis 115 Thlr.

In Elbing.

Weizen 180 Thlr. bis 250 Thlr.
Roggen 90 Thlr. bis 100 Thlr.
Hafer 45 Thlr.

Die große Verschiedenheit der Preise für den einen Marktverkehr rührt von der großen Verschiedenheit in dem Ausfalle des Einschnittes her, indem ein großer Theil des gewonnenen Getreides von sehr schlechter Beschaffenheit ist.

Die Kornankäufe auf dem hiesigen Platze (Danzig) hatten in der ersten Hälfte des Monats etwas nachgelassen, doch sind seit dem 16. desselben, wieder mehrere Aufträge eingegangen, und im Ganzen circa 2400 Last hier angekauft worden. Im Holzhandel sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten, doch läßt sich voraussehen, daß die sehr bedeutenden Schiffsbeschädigungen, welche die Stürme in den Monaten December und November an den Englischen Küsten herbeigeführt haben, neue

Nachfrage zur Folge haben, und auf diesen Handelszweig vortheilhaft wirken werden.

Im Laufe des Monats sind seewärts in Danzig folgende Schiffe eingegangen:

29 Schiffe mit Ballast
4 " " Stückgut.
2 " " Getreide.
2 " " Salz.
2 " " Steinkohlen.
1 " " Leinsaat.
1 " " Heeringen.
1 " " Hanf und Oel.
1 " " Leinsaat und Roggen.

Hievon:

8 Schiffe aus Preußischen
20 " " Englischen
9 " " Französischen
2 " " Russischen
2 " " Hanseatischen
1 " " Niederländischen
1 " " Dänischen Häfen.

Von Danzig sind ausgegangen:

4 Schiffe mit Ballast.
7 " " Weizen.
6 " " verschiedenem Getreide.
3 " " Holz.
1 " " Roggen.
1 " " Asche.
1 " " Leinsaat.
1 " " Holz und Leinen.
1 " " Weizen und Asche.
1 " " Weizen und Leinsaat.
1 " " Hanf und Oel.
1 " " Getreide und Wolle.

Digitized by Google

Hievon:

5 Schiffe nach Preußischen
18 " " Englischen
2 " " Dänischen
1 " " Niederländischen
1 " " Schwedischen
1 " " Hanseatischen Häfen.

In Elbing sind Schiffe seewärts, weder eingegangen noch ausgegangen.

Meteorologische Beobachtungen.

Die Witterung ist in dem abgelaufenen Monat Dezember sehr veränderlich gewesen, und es hat Frost, Schnee, Thau und Regen, mit Nebeln, Winden und heftigen Nordweststürmen untermischt, abgewechselt. Erst am 24. December setzte sich das Wetter fest; es trat heftiger Frost mit häufigem Schnee ein, der bis auf diesen Augenblick in bald geringerem, bald stärkerm Maaße fortgewährt hat. Die Ströme sind mit Eis bedeckt. Das Eis in der Weichsel ist vom 28. auf den 29. December stehen geblieben und liegt vom Ausflusse bis zur Grenze unseres Departements hinauf, mit Ausnahme einiger wenigen offen gebliebenen Stellen, fest. Der Transport über die Ströme, welcher bei dem früheren Wechsel von Frost und Regen längere Zeit unterbrochen gewesen, gehet für jetzt zu Eise ruhig und sicher fort. Der Landmann erfreut sich der Hoffnung, daß durch den mit Frost gefallenen Schnee

seine bei der früher vorherrschenden Nässe gefährdeten Wintersaaten nunmehr geschützt sein werden.

Stand des Barometers.

Höchster am 30. December 28. 10, 4,0.
Niedrigster am 19. und 20 December 27. 6, 00.

Stand des Thermometers.

Höchster am 21. December + 5, 6,0.
Niedrigster am 31. December — 15, 4,0.

Gesundheitszustand.

Im Stargardter Kreise haben die Masern und der Keuchhusten mehrere Kinder hinweggerafft, ohne jedoch bis jetzt einen epidemischen Character gezeigt zu haben. Sonst sind rheumatisch-katharrhalische Beschwerden, als Folge des schnellen und häufigen Witterungswechsels im Allgemeinen vorherrschend.

Der Viehstand hält sich im Ganzen gut, insbesondere das Hornvieh. Bis auf wenige Ortschaften im Neustädter und Berenter Kreise sind die, im Monate November ausgebrochenen Schaafpocken bereits getilgt; an anderen Orten im Danziger Kreise hat sich diese Krankheit zwar wieder gezeigt, desgleichen die Räudekrankheit, doch ist von den dawider angewandten Maaßregeln die baldige Hebung derselben zu hoffen.

Haupt-Uebersicht

der

ein- und ausgegangenen Schiffe, Güter-Versendungen, Getreide-Läger und Preise u. s. w.

Uebersicht der Schiffe jeder Nation welche im Jahre 1828 in Pillau eingekommen und ausgegangen sind.

Eingekommen.

Preußische	147	Schiffe.
Englische	66	"
Hannöversche	49	"
Niederländische	241	"
Dänische	75	"
Schwedische	9	"
Nordische	6	"
Oldenburger	12	"
Lübecker	4	"
Hamburger	7	"
Bremer	1	"
Mecklenburger	1	"
Russische	1	"
Amerikaner	4	"
Summa	623	Schiffe.

Hievon gingen auf nach Königsberg	435	Schiffe
" " " " Elbing	33	"
" verblieben in Pillau	155	"
Summa	623	Schiffe.

Digitized by Google

Von diesen eingekommenen Schiffen waren:

Schiffe.			Lasten.
409	mit Ballast	enthaltend	28598
85	„ Stückgut, Wein	„	4865
27	„ Salz	„	5038
61	„ Hering, Thran, Fisch . . .	„	2612
8	„ Eisen, eiserne Maschinerien, Theer, Pech	„	618
3	„ Steinkohlen, Schleifsteinen u. s. w.	„	326
16	„ Dachpfannen und Mauersteinen	„	877
8	„ Kalk, Kalksteinen, Mühlsteinen, Steinblöcken, Grabowken .	„	551
3	„ Töpferzeug und Bouteillen .	„	70
1	„ Oel, Talg, Lichten	„	85
1	„ Möbeln	„	10
1	„ gestrandeter Schiffsmannschaft und deren Effecten . . .	„	16
623			43666

Ausgegangen.

Preußische	167	Schiffe.
Englische	67	„
Hannoversche	47	„
Niederländische	240	„
Dänische	73	„
Schwedische	9	„
Nordische	6	„
Oldenburger	15	„
Lübecker	4	„
Hamburger	6	„
Bremer	2	„
Mecklenburger	1	„
Russische	1	„
Amerikaner	4	„
Summa	642	Schiffe.

Es gingen nach See von Königsberg 433 Schiffe.
„ „ „ „ „ Elbing 39 „
„ „ „ „ „ Pillau *) 165 „
Summa 642 Schiffe.

*) Mit Königsberger, Braunsberger und Elbinger Güter beladen.

Digitized by Google

Von diesen ausgegangenen Schiffen waren beladen:

Schiffe.		Lasten.
513	mit div. Getreide-Arten, Wicken, Leinsaat . . . . . enthaltend	36503
24	" Holz und Holzwaaren . . . "	2068
59	" Hanf, Flachs, Garn, Leinwand "	4055
10	" Pott-, Weedasche, Häute, Federn, Borsten . . . . . "	359
2	" Knochen und Leinkuchen . . "	144
1	" Salz, von Liverpool eingebracht und wieder ausgeführt . . "	310
1	" Talg und Oel aus einem gestrandeten Schiffe . . . . . "	30
32	" Ballast . . . . . "	3676
642		47145

Digitized by Google

Nachweisung
der
von Königsberg und Pillau
im Jahre 1828
seewärts versendeten Waaren und Produkte
und
des Landes ihrer Bestimmung.

Benennung der Waaren u. Produkte.	Zahl.	Benennung des Maaßes oder Gewichtes.	Nach welchem Lande versendet worden.
Anis	17½	Centner.	Dänemark.
Bast	30½	dito	Lübeck.
Bettfedern	336½	dito	Großbritanien.
dito	49½	dito	Niederlanden.
dito	37¼	dito	Lübeck.
Borken	1982½	dito	Großbritanien.
Borsten	1606¾	dito	dito
dito	195½	dito	Nord-Amerika.
dito	172½	dito	Niederlanden.
dito	76½	dito	Lübeck.
dito	9	dito	Dänemark.
Bohnen	13432	Scheffel.	Großbritanien.
Erbsen	38719	dito	dito
dito	12240	dito	Niederlanden.
dito	502	dito	Bremen.
dito	226	dito	Lübeck.
dito	226	dito	Norwegen.
Federposen	254½	Centner.	Niederlanden.
dito	124	dito	Großbritanien.
dito	47	dito	Nord Amerika.
dito	7½	dito	Lübeck.
Felle (rohe)	708½	dito	Großbritanien.
dito dito	54	dito	Niederlanden.
dito dito	442½	dito	Lübeck.
dito dito	10	dito	Dänemark.
Flachs	9955½	dito	Großbritanien.
dito	34½	dito	Niederlanden.
dito	38¼	dito	Hamburg.

Digitized by Google

Benennung der Waaren u. Produkte.	Zahl.	Benennung des Maaßes oder Gewichtes.	Nach welchem Lande versendet worden.
Flachs	17¾	Centner.	Bremen.
dito	185	dito	Norwegen.
dito	390¾	dito	Dänemark.
dito	3641	dito	Nord Amerika.
dito	216½	dito	Stettin.
Flachs-Heede	1104	dito	Großbritanien.
dito dito	332½	dito	Nord Amerika.
dito dito	128½	dito	Norwegen.
dito dito	12	dito	Dänemark.
Garn (rohes)	3379	dito	Großbritanien.
Gerste (inländ.)	50695	Scheffel.	dito
dito (ausländ.)	1631	dito	dito
dito dito	7863	dito	Niederlanden.
dito (inländ.)	6194	dito	dito
dito dito	4406	dito	Norwegen.
dito (ausländ.)	5244	dito	dito
Hafer (ausländ.)	12141	dito	Großbritanien.
dito (inländ.)	46855	dito	dito
dito dito	18300	dito	Stettin.
Hanf	2454¾	Centner.	Großbritanien.
dito	12960	dito	Niederlanden.
dito	1388	dito	Nord Amerika.
dito	1440½	dito	Norwegen.
dito	802	dito	Hamburg.
dito	445	dito	Lübeck.
dito	27	dito	Bremen.
dito	195¾	dito	Hannover.
dito	71½	dito	Dänemark.
dito	37	dito	Frankreich.
dito	1333	dito	Stettin.
Hanf-Heede	1286	dito	Niederlanden.
dito dito	1077½	dito	Nord Amerika.
dito dito	50¾	dito	Norwegen.
dito dito	752¾	dito	Großbritanien.
dito dito	25	dito	Lübeck.
dito dito	111	dito	Hamburg.
dito dito	18	dito	Bremen.
dito dito	28½	dito	Dänemark.
dito dito	525¼	dito	Stettin.

Digitized by Google

Benennung der Waaren u. Produkte.	Zahl.	Benennung des Maaßes oder Gewichtes.	Nach welchem Lande versendet worden.
Hanf-Oel	1378¾	Centner.	Niederlanden.
dito dito	293	dito	Stettin.
Hanf-Saamen	411	Scheffel.	Niederlanden.
Haare (Pferde rohe)	15⅛	Centner.	dito
dito dito	4⅜	dito	Nord Amerika.
dito dito	19¼	dito	Lübeck.
dito dito	9½	dito	Hamburg.
dito dito (gesot.)	30	dito	Dänemark.
dito dito (rohe)	58¼	dito	Großbritanien.
dito dito (gesot.)	1½	dito	Niederlanden.
dito dito dito	149	dito	Großbritanien.
dito dito dito	341	dito	Nord Amerika.
Schweinehaare (Wolle)	253¾	dito	dito
Häute (rohe)	640½	dito	Großbritanien.
dito dito	403½	dito	Lübeck.
dito dito	52¼	dito	Hamburg.
dito dito	9¼	dito	Dänemark.
dito dito	5¼	dito	Norwegen.
Fichtene Dielen	4104	Fuß.	Nord Amerika.
dito dito	610	dito	Hannover.
dito dito	38550	dito	Dänemark.
dito dito	500	dito	Norwegen.
Eichene dito	600	dito	Dänemark.
Fichtene Balken	1200	dito	dito
dito Planken	28250	dito	dito
dito dito	41088	dito	Großbritanien.
dito dito	2290	dito	Hannover.
Eichene dito	1757	dito	Dänemark.
dito dito	2565	dito	Großbritanien.
Tannen dito	184696	dito	dito
Tonnen-Bände	644½	Schock.	Dänemark.
Knochen	2973½	Centner.	Großbritanien.
dito	63	dito	Niederlanden.
Leinsaamen	14856	Scheffel.	Großbritanien.
dito	11007	dito	Frankreich.
dito	183091	dito	Niederlanden.
dito	737	dito	Dänemark.
Lein-Kuchen	5284	Centner.	Großbritanien.
Leinwand	790	dito	Niederlanden.

Lein-

Digitized by Google

Benennung der Waaren u. Produkte.	Zahl.	Benennung des Maaßes oder Gewichtes.	Nach welchem Lande versendet worden.
Leinwand	528	Centner.	Dänemark.
dito	11½	dito	Norwegen.
dito	3631	dito	Lübeck.
dito	723	dito	Hamburg.
dito	45¾	dito	Stettin.
Leinene Säcke	2000	Stück.	Dänemark.
dito dito	42000	dito	Nord Amerika.
dito dito	1000	dito	Lübeck.
dito dito	370	dito	Hamburg.
Lumpen	30½	Centner.	Großbritanien.
dito	27½	dito	Nord Amerika.
dito	57½	dito	Hamburg.
dito	2½	dito	Lübeck.
dito	4½	dito	Bremen.
Matten	420	dito	Niederlanden.
dito	123½	dito	Großbritanien.
dito	36¾	dito	Norwegen.
dito	4	dito	Dänemark.
dito	18	dito	Hamb u. Brem.
dito	224	dito	Rhein Provinz.
dito	255½	dito	Stettin.
dito	15½	dito	Frankreich.
Pott-Asche	6357	dito	Niederlanden.
dito	157½	dito	Hannover.
dito	63¼	dito	Dänemark.
dito	39¼	dito	Hamburg.
dito	97¼	dito	Lübeck.
Roggen (inländ.)	186324	Scheffel.	Niederlanden.
dito (ausländ.)	287156	dito	dito
dito (inländ.)	7111	dito	Großbritanien.
dito (ausländ.)	30233	dito	dito
dito dito	6208	dito	Dänemark.
dito dito	16895	dito	Bremen.
dito (inländ.)	4443	dito	dito
dito dito	5985	dito	Hamburg.
dito (ausländ.)	21236	dito	dito
dito dito	42152	dito	Norwegen.
dito (inländ.)	13976	dito	dito
dito dito	43513	dito	Rhein Provinz.

Benennung der Waaren u. Produkte.	Zahl.	Benennung des Maaßes oder Gewichtes.	Nach welchem Lande versendet worden.
Roggen (inländ.)	64704	Scheffel.	Stettin.
Talg	366½	Centner.	Großbritanien.
dito	323½	dito	Niederlanden.
dito	120½	dito	Lübeck.
dito	67	dito	Stettin.
Wachs	240¾	dito	Großbritanien.
dito	10½	dito	Niederlanden.
dito	32¼	dito	Hamburg.
dito	24¾	dito	Lübeck.
Weitzen	325939	Scheffel.	Niederlanden.
dito	180862	dito	Großbritanien.
dito	20261	dito	Frankreich.
dito	2542	dito	Dänemark.
dito	1624	dito	Norwegen.
dito	6172	dito	Hamburg.
dito	1808	dito	Bremen.
Wolle (rohe)	529	Centner.	Großbritanien.
dito dito	107½	dito	Nord Amerika.
dito dito	21½	dito	Niederlanden.
dito dito	72	dito	Lübeck.
Wicken.	15886	Scheffel.	Großbritanien.
Wachholderbeeren	226	dito	Niederlanden.

Digitized by Google

Ohngefährer Bestand
von
lagernden Getreide und Waaren
in Königberg
am 31. December 1828.

Weitzen	7300	Last.
Roggen	5950	—
Gerste, große und kleine	1450	—
Hafer	4200	—
Erbsen, weiße	410	—
dito graue	160	—
Wicken und Bohnen	520	—
Lein-Saat	980	—
Hanf-Saat	6	—
Flachs, diverse Sorten	37500	Stein.
Flachs-Heede	8290	—
Hanf	73200	—
Hanf-Heede	14250	—
Borsten, Kron und NB.	47300	Pfund.
dito Kron-Brack, u. ord. Brack	16310	—
Calcionirte Pottasche Kron u. NB.	1336	Schpf.
Hanf-Oel	407	Fäss.
Talg	264	—

Digitized by Google

Uebersicht

der

Preise der verschiedenen Getreide-Gattungen zu Königsberg

im Jahre 1828.

Die Last.

Monat.	Weizen											
	weißer.		bunter.		rother.		Roggen.		Gerste.		Hafer.		Erbsen.	
	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.
Januar	90	107	82	90	77	78	57	60	40	50	32	38	80	110
Februar	90	107	80	90	75	78	54	58	40	50	32	38	80	110
März	90	107	80	90	75	78	53	57	40	50	33	38	83	100
April	90	107	80	90	75	78	53	57	40	50	33	38	80	100
Mai	95	107	85	95	76	80	50	53	40	48	32	35	80	90
Juni	100	107	85	100	77	90	47	53	40	47	32	33	67	
Juli	105	110	85	105	78	84	44	48	35	43	29	31	67	
August	150	180	120	150	110	120	55	60	38	50	33	35	77	83
September	180	200	135	160	120	145	65	67	43		30	33	90	100
October	250	267	220	250	180	200	90	95	55	63	43	50	90	110
November	250	267	220	250	180	200	80	90	50	60	40	45	90	100
December	233	250	200	220	180	200	75	80	50	57	35	45	85	100

Nachweisung

der

von Elbing im Jahre 1828 seewärts exportirten Güter.

Getreide und Hülsenfrüchte:

Weizen	3379	Last	4237 Last.
Roggen	771	;	
Gerste	40	;	
Erbsen	42	;	
Buchweizen u. Hirse	5	;	

Holzwaaren:

Fichtene Balken, Planken, Dielen und Splittholz	749	Last	762 Last.
Eichene Stäbe	2	;	
Büchene Tonnenbände . . .	11	;	

Weedasche . . .	674	Tonnen.
Lein- und Rübkuchen	69	Mille.
Rohes leinenes Garn	6½	Ctnr.
Poln. Sackleinwand	114	;
Rohe Häute . . .	82	;
Bettfedern . . .	357	;
Rohe Schaafwolle .	1727	;

Digitized by Google

Nachweisung

der

von Braunsberg im Jahre 1828 seewärts exportirten Güter.

Weizen	23	Last	30 Schfl.
Roggen	183	;	30 ;
Gerste	38	;	30 ;
Hafer	65	;	23 ;
Erbsen und Bohnen	9	;	30 ;
Leinsaat	—	;	124 ;

Flachs	873	Last 19 Stein
Leinenes Garn .	45311	Schock
Klute-Garn . .	1484	;
Wolle	5794 ½	Stein
Flächsene Leinwand	38	Schock
Klute- dito	33	;

Federn . 317 Stein
Federposen 750 Schock
Flachs-Heede 2 ½ Last
Borsten . 176 Stein.

Digitized by Google

Liste

der

im Jahre 18$\frac{4}{5}$ Winterlage haltenden, sowie der im Laden begriffenen Schiffe

in

Königsberg, Elbing und Pillau.

Namen der Capt.	Namen der Schiffe.	Bauart	Von	Last à 4000 Pfd.
In Königsberg.				
F. W. Marcks*)	Expreß	Bark	Königsberg	147
Vacant	Ida	Kuff	dito	75
F. Thomsen	Fortuna	Galliot	Hamburg	45
H. Driewes	Vriendshap	Smack	Peckel A.	39
F. Trautmann	Providentia	Gallias	Glückstadt	39
A. M. Kretzmer	de Vr. Antje	Tjalk	Rouderveen	30
A. J. Holm	Else Maria	Jacht	Aalborg	25

*) Wird auf dem Lande verzimmert.

Ein neues Schiff von 150 Last steht auf dem Stapel.

In Elbing

befinden sich keine Winter lagernde Schiffe. Zwei neue Schiffe stehen auf dem Stapel.

In Pillau.

1) Winter lagernde und befrachtete Schiffe.

J. Siewerts *	Pillau	Pink	Pillau	255
B. Siewerts	Charlotte	dito	dito	230
F. Lietke *	Henriette	Bark	dito	229
N. P. Möller	Fried. Auguſt	dito	Königsberg	213
J. Wischhusen *	Henriette	Brigg	dito	213
C. W. Riekeles *	Jason	Bark	Elbing	194
J. Roß *	Woodhouse	dito	Hull	180
C. Hamann	Borussia	dito	Braunsberg	178

Digitized by Google

Namen der Capt.	Namen der Schiffe.	Bauart	Von	Last à 4000 Pfd.
H. Reimer *	Eduard	Brigg	Pillau	161
J. M. Reimer*	Friderica	dito	Swinemünde	155
B. Liedcke	Succeß	Bark	Elbing	147
Zimmermann	Iris	Brigg	dito	140
C. Grenzbach	Aline	dito	Pillau	136
M. Bandelin	Elise	dito	Stettin	121
J. F. Benter *	Bellona	Gallias	dito	118
E. A. Bakker	Louise	dito	Königsberg	114
J. C. Freter *	Herrmann	dito	Swinemünde	110
J. Kahl	Biene	Brigg	Memel	92
C. L Salomon	Eduard	Gallias	Stettin	91
M. G Marcks *	Eleonora	dito	Königsberg	87
W. Lang	la Diligence	dito	Memel	81
M. Schröder	Aurora	dito	Elbing	76
F Becker *	Frau Cathar	dito	Pillau	73
C E Zacharias *	Passarge	dito	Braunsberg	69
J. P. Claassen *	Landsturm	dito	Pillau	69
C T. Lamm	Gustav	dito	dito	63

Anm. Die Fahrzeuge der mit * bezeichneten Namen der Schiffer sind befrachtet oder im Laden begriffen.

2) Unter Havarie.

C. G. Fechter	Bellerophon	Brigg	Elbing	150

3) Als Wrack eingebracht.

Vacat	Blücher	Gallias	Pillau	128

In diesem Jahre ist auf der hiesigen Werfte ein neues Schiff Namens Anna, geführt vom Capt. F. Bartels, von 235 Normal-Lasten, erbauet.

In Pillau sind in diesem Jahre seewärts eingekommen: 623 Schiffe
und ausgegangen 642 „
Von diesen eingekommenen Schiffen sind aufgesegelt:
nach Königsberg 431 Schiffe
„ Elbing 36 „

Auszug

von

denen im Jahr 1828 zu Memel eingekommenen und ausgegangenen, und der daselbst pro $18\frac{28}{29}$ Winterlage haltenden Schiffe.

Bei Schluß des Jahres 1828 verblieben im Hafen

33	Schiffe	als Winterlage, diese enthielten	3979 Schiffslast
4	Schiffe	wurden erbaut	578 "
37	Schiffe	. . . . diese enthielten	4557 Schiffslast
ab 1	Schiff	aufgebrochen von	102 "
36	Schiffe	. . . . .	4455 Schiffslast

Eingekommen sind:

12	Schiffe	mit Steinkohlen enthielten	1575	Schiffslast
9	"	" Salz . . "	1566	"
28	"	" Heeringe . "	1118	"
22	"	" Güter . . "	1053	"
5	"	" Dachpfannen u Mauersteinen "	319	"
1	"	" Oel , . . "	40	"
1	"	" Bouteillen "	16	"
1	"	als Nothhafen "	120	"
790	"	mit Ballast . "	92679	"
869	Schiffe	. . . . . enthielten	98486	Schiffslast

Hiezu die als Winterlage verbliebenen

36	Schiffe	. . . . . enthielten	4455	Schiffslast
905	Schiffe	. . . . . enthielten	102941	Schiffslast

Digitized by Google

Von den eingekommenen Schiffen waren:

unter	Englischer Flagge	482	Schiffe
"	Preußischer "	217	"
"	Holländischer Flagge	51	"
"	Hannoveraner "	34	"
"	Oldenburger "	30	"
"	Norweger "	24	"
"	Dänischer "	11	"
"	Bremer "	7	"
"	Mecklenburger "	4	"
"	Lübecker "	3	"
"	Schwedischer "	3	"
"	Hamburger "	3	"
		869	Schiffe

Von den ausgegangenen Schiffen wurden beladen:

Mit Holzwaaren, als: Balken, Planken, Stäbe, Masten ꝛc	725	Schiffe	88182	Sch. Lst.
" Getreide	88	"	6020	"
" Saat, Oeder u. Abfiebsel	30	"	2473	"
" Flachs, Hanf, Heede, Felle ꝛc.	22	"	1617	"
" Salz	1	"	97	"
	866	Schiffe	98389	Sch. Lst.

Liste der Winterlage haltenden Schiffe in Memel pro $18\frac{18}{19}$.

			Sch. Lst.
	Amphitrite	Memel	232
C. J. Walter	Heinriette Auguste	—	214
A. Poppien	Bertha	—	213
C. Girard	Ressource	—	212
J. J. Wulff	Erwartung	—	202
H. Bramstädt	Copernicus	—	174

Digitized by Google

			Sch. Lst.
Hague		Memel	170
P. Lammert	Heinriette	—	164
J. Gramith	Louise Sophia	—	162
J. C. Dähnke	Heinr. Robert	—	159
J. H. Hamann	Phönix	—	151
P. Netzer	Friede	—	148
P. Scheffler	Flora	—	140
M. Ridder	Eliza	—	137
J. J. Claasen	Bertha	—	135
E. Krause	Atlas	—	126
	Concordia	—	115
J. F. Berding	Hoffnung	—	106
J. F. Dempff	junge Heinrich	—	105
J. Pooch	Elise	—	104
J. G. Mey	Wilhelmine	—	102
C. Lange	Anne	—	93
B. Hohorst	Sophia Wilhelmine	—	87
J. G. Rickeles	4 Gebrüder	—	82
J. D. Schröder	Verein	—	53
J. Schwensen	Maria	—	29
	Hoffnung	—	28
	Friederika	—	21
	Industrie	—	20
	Unter Havary:		
W. J. Lacy	Henry William	London	120
			3804

Neu erbauet:

1 Briggschiff, zu Wasser noch nicht ganz fertig, hat bis jetzt weder Namen noch Capitain . . . . 170 Last.

Nachweis

der im Jahre 1828 in Danzig und Elbing nach ihrer

Nationalität.	Eingegangene Schiffe. Summa der Schiffe	deren Lastenzahl à 4000 ℔	davon beladen Schiffe	Lasten	mit Ballast Schiffe	Lasten	
A. Danzig.							
Dännemark	37	2877	19	791	18	2086	Stg. H. Bst.
Mecklenburg	1	64	1	64	—	—	Stg.
Hanseſtädte	19	841	15	606	4	235	Stg. Bst.
Rußland .	—	—	—	—	—	—	
Schweden .	12	837	12	837	—	—	Eſ. Kk. Th. ꝛc.
Norwegen .	30	1220	28	810	2	410	H. Bst.
England .	215	20873	32	2842	183	18031	Stg. Stk. Sz. Bst.
Hannover .	82	5275	22	902	60	4373	Dchpf. a. E. Bst.
Oldenburg	7	341	2	85	5	256	Lf. Get. Stg. Bst.
Niederlande	245	13086	39	1794	206	11292	Stg. Dchpf. Bst.
Frankreich	2	150	1	50	1	100	Wein, Bst.
Summa	650	45564	171	8781	479	36783	
Preußen .	400	55670	129	16148	271	39522	Stg. Salz, Bst.
Hpt.-Summa	1050	101234	300	24929	750	76305	
B. Elbing.							
Dännemark	3	117	2	70	1	47	
Hanseſtädte	1	39	—	—	1	39	
Hannover .	7	250	3	115	4	135	27 Schff. mit Bst.
Oldenburg	8	244	—	—	8	244	3 „ leer
Niederlande	14	591	1	50	13	541	3 „ mit H.
Summa	33	1241	6	235	27	1006	3 „ „ Dchpf.
Preußen .	3	251	—	—	3	251	36 in Summa.
Hpt.-Summa	36	1492	6	235	30	1257	

Erklärung obiger

Stg. Stückgut. — H. Heeringe. — Bst. Ballaſt. — Eſ. Sz. Salz. — Dchpf. Dachpfannen. — a. Eſ. altes Eiſen. —

Digitized by Google

f u n g

ein- und ausgegangenen See-Schiffe, unterschieden Nationalität.

Nationalität.	Ausgegangene Schiffe: Summa der Schiffe	deren Lastenzahl à 4000 ℔	davon beladen: Schiffe	Lasten	mit Ballast: Schiffe	Lasten	
A. Danzig.							
Dännemark	33	2946	28	2793	5	153	Holz Getr. Bst.
Meklenburg	1	64	1	64	—	—	Roggen.
Hanseſtädte	18	893	17	852	1	41	Holz u. Getreide.
Rußland	1	110	1	110	—	—	dito
Schweden	12	855	8	602	4	253	Getreide.
Norwegen	36	1569	26	1221	10	348	dito
England	211	20713	209	20541	2	172	Getreide, Holz.
Hannover	92	6000	92	6000	—	—	dito
Oldenburg	19	718	18	693	1	25	dito Bst.
Niederlande	228	12412	225	12264	3	148	dito
Frankreich	2	167	2	167	—	—	Holz.
Summa	653	46447	627	45307	26	1140	
Preußen	419	59222	404	57381	15	1841	Getr. Holz. Bst.
Hpt.-Summa	1072	105669	1031	102688	41	2981	
B. Elbing.							
Dännemark	3	117	3	117	—	—	26 Schff. m. Get.
Hanseſtädte	3	442	1	39	2	403	8 " " Holz
Hannover	7	250	7	250	—	—	8 " leer nach
Oldenburg	8	244	8	244	—	—	Pillau, wovon
Niederlande	14	591	14	591	—	—	5 im J. 1828 in Elbing neu erbaut.
Summa	35	1644	33	1241	2	403	
Preußen	7	962	1	36	6	926	
Hpt.-Summa	42	2606	34	1277	8	1329	42 in Summa.

Abkürzungen.

Eiſen. — Kk. Kalk. — Th. Theer. — Stk. Steinkohlen. — Lſ. Leinsaat. — Get. Getreide.

Digitized by Google

Sach- und Personal-Chronik.

Verdienstliche Handlung.

Der Röhrmeister bei der städtschen Wasserkunst in Graudenz, Poch mit Namen, hat am Abend des 27. November die beim Wasserschöpfen in den Trinkefluß gefallene Dienstmagd des Bäckers Föge daselbst, Anna Wahl, hart vor den Rädern der Wasserkunst, welche ihr einen gewissen Tod drohten, aus dem Wasser gezogen und das Leben gerettet. Es ist dies das sechste Mal, daß dem ꝛc. Poch einer seiner Mitmenschen die Erhaltung seines Lebens verdankt, indem von demselben aus dem nämlichen Wasser, welches in der Nähe des großen Kunstrades ein äußerst reißendes Gefälle hat, in den letzten Jahren nach und nach folgende fünf verunglückte Personen auf ähnliche Weise errettet worden sind.

1. Der Hautboist Schubert vom 33. Infanterie-Regiment.
2. Die eilfjährige Tochter des Arbeitsmannes Cziczinski.
3. Die eilfjährige Tochter des Bäckermeisters Föge.
4. Der Färbereiwerkmeister Müller.
5. Das Dienstmädchen des Lieutenannts Gramatz, Christine Wink.

Seltenes Alter.

In dem, zum Domainen-Amte Putzig gehörigen Dorfe Zarnowitz ist der vormalige Ober-Schulze, früher Gemeine im Husaren-Regiment von Reitzenstein, Johann Jackwitz, in einem Alter von 106 Jahren 3 Monaten und 10 Tagen gestorben. Er hatte als Soldat den siebenjährigen Krieg mitgemacht, darauf als Oberschulz sein Amt treu und pflichtmäßig verwaltet, genoß das allgemeine Lob der Nüchternheit und Bescheidenheit, und seit dem 1. Juni 1826 noch als Veteran des siebenjährigen Krieges, ein Gnadengehalt von 2 Thlr. monatlich, welches ihm noch in seinen letzten Tagen viel Freude gemacht hat und von ihm dankbar gegen seinen König und Herrn anerkannt worden ist.

Digitized by Google

Dienst-Veränderungen.

Diesem Gegenstand ist in den Provinzial-Blättern ein besonderer Abschnitt gewidmet, weil für Viele diese Nachrichten Interesse haben. Das Personale der Dikasterien und der obern Provinzial-Behörden ist aus dem Handbuch des Preuß. Staats zu entnehmen. Die Veränderungen die nach der Herausgabe dieses Handbuchs für das Jahr 1828 eingetreten sind, werden wir hier mittheilen, so wie die Namen sämmtlicher im Amte befindlichen Magistrats-Dirigenten, da solche in dem benannten Handbuch nicht aufgeführt sind.

1. Regierung zu Gumbinnen.

A. Beim Collegio.

Dirigent der Abtheilung II. Oberregierungsrath Vahlkampf. Oberforstmeister Junck gestorben. Räthe sind pensionirt: Schröder, Schlegel, Lüls (Consistorialrath), Thilo. Gestorben ist der Regierungsrath Nöldichen. Versetzt: die Regierungsräthe Petri und Schwinck. Dagegen sind eingetreten: Oestreich (Justitiarius), Reuß (Forstrath), v. d. Gröben (Forstsecretair).

B. Höhere Subaltern-Beamte.

Pauli (Rendant) gestorben. Die Haupt-Instituten- und Communal-Casse ist einstweilen mit der Regierungs-Haupt-Casse vereinigt.

C. Landraths-Aemter.

Im Kreise Niederung ist der Landrath Gerhard gestorben; Nachfolger desselben ist Schlenther.

D. Magistrats-Dirigenten.

In Arys: Bürgermeister Rück. In Angerburg: Bürgermeister Maschke. In Bialla: Bürgermeister Kühnast. In Darkehmen: Bürgermeister Astecker. In Soldap: Bürgermeister Behrendt. In Gumbinnen;

nen: Bürgermeister Kämpf. In Insterburg: Bürgermeister Boltz. In Johannisburg: Bürgermeister Bagemühl. In Lyck: Bürgermeister Riemann. In Lötzen: Bürgermeister Vigoroux. In Nickolaicken: Bürgermeister Rutkowsky. In Oletzko: Bürgermeister Mirow. In Pilkallen Bürgermeister Luckenbach. In Stallupöhnen: Bürgermeister Lambrücker. In Schirwindt: Bürgermeister Seydell. In Sensburg Bürgermeister: Bronikowsky. In Ragnit Bürgermeister Andersohn. In Rhein: Bürgermeister Przyborowsky. In Tilse: Bürgermeister Wahl.

2. Regierung zu Danzig.

A. Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium für Westpreußen.

Der Consistorialrath Dr. Bertling ist gestorben und an seine Stelle als Mitglied des Collegii und als Superintendent des Kirchen Kreises Danzig, ist der Dr. Breßler getreten.

B. Katholische Geistlichkeit.

Der Bischöfliche Sitz des Bisthums Culm ist nach Pelplin verlegt.

a. Bischöflicher Stuhl.

Herr von Mathy, Bischof.

b. Bischöfliche Beamte.

Herr. von Wilkrycki, Weihbischof. Herr Krieger, Vicarius generalis.

c. Bisthums-Behörde oder Curia.

Herr Szarbinowski, Syndicus, Oberlandesgerichts-Referendarius. Herr von Piechowski, Domherr, erster geistlicher Rath. (Die 2. und 3. geistliche Rathsstelle ist vakant.) Herr Pyßnicki, Registrator und Calculator. Herr Tokarski, erster Expedient. Herr Löwenstein, zweiter Expedient. Herr Rossolkiewicz in Danzig, Ehren-Domherr ꝛc. erster Delegat. Herr Krall in Zakrzewo, Erzpriester ꝛc. zweiter Delegat. Herr Dekowski in Culmsee, dritter Delegat.

d. Dom-Capitel.

Herr v. Wilkrycki, Domprobst und Weihbischof. (Dom-Dechant vacat.) Herr von Piechowski, erster Domherr. Herr Kutowski, zweiter Domherr. Herr Komorowski, dritter Domherr. Herr von Rautenberg-Klinski, vierter Domherr. Herr Krieger, fünfter Domherr. Herr Weinreich, sechster Domherr. Herr Eberlein siebenter Domherr. (Achte Domherrnstelle vacat.) Herr Rossolkiewicz, Dekan und Schulen-Inspector in Danzig, erster Ehren-Kanonikus. Herr Borzymowski, Erzpriester und Schulen-Inspector zu Schöneberg bei Marienburg, zweiter Ehren-Kanonikus. Herr Dietrich, Director Seminar und Erzpriester zu Cammin, dritter Ehren-Kanonikus. Erste und zweite Vicarienstelle vacat. Herr Donimierski, dritter Vikar. Herr Pomierczynski, vierter Vikar. Herr Lniewski, fünfter Vikar. Herr Ruchniewitz, sechster Vikar.

C. Regierung.

a. Das Collegium.

Der Regierungs-Director Leo ist auch Stellvertreter des Präsidenten. Die Funktion des Ober-Forstmeisters Smalian versieht der Regierungs- und Forstrath Major von Legat.

b Höhere Subaltern-Beamte.

Der Kanzlei-Director Hofrath Schlotte ist gestorben und seine Stelle wird nicht wieder besetzt.

c. Kreis-Beamte.

Der Danziger Stadtkreis ist mit dem Landkreise vereinigt. (Der Landrath Treuge hat seinen Sitz in Praust.) In Stelle des nach Berent versetzten Kreis-Sekretair Mykisch ist der Lieutenant v. Werner gekommen. Kreissteuer-Kassen-Rendant, Commissions-Rath Schulz zu Marienburg ist pensionirt, in die Stelle Rendant v. Palezinski. Dr. Matthy ist Physikus für die Stadt, Dr. Radtke für den Kreis Danzig, Dr. Lambert für den Berenter

und Carthauser Kreis und hat seinen Wohnort in Berent. Der Kreis-Chirurgus Gelfert zu Stargardt ist verstorben. Amtsrath Kozer zu Elbing auf Wartegeld gesetzt, die Geschäfte verwaltet interimistisch der Intendant Taureck. — Nachzutragen ist das Intendantur-Amt Pelplin, welches von dem Intendant Wagner in Mewe verwaltet wird. Die Forst-Inspectoren Schaller in Danzig und v. Karger, Major und Forstmeister in Stargardt sind zur commissarischen Beschäftigung bestimmt; im Regierungsbezirk befinden sich 12 Oberförstereien.

d. Magistrats-Dirigenten.

In Berent: Bürgermeister Schönberg. In Danzig: Oberbürgermeister Geheime Regierungsrath v. Weickhmann. In Dirschau: Bürgermeister Zimmermann. In Elbing: Oberbürgermeister Haase. In Marienburg: Bürgermeister Hüllmann. In Neustadt: Stadt-Cämmerer Heß, — der Bürgermeister Jeschke ist ab officio suspendirt. In Neuteich: Bürgermeister Knoff. In Putzig: Bürgermeister Hinzen. In Schöneck: Bürgermeister Fischer. In Stargardt: Bürgermeister Kraske. In Tolkemit: Bürgermeister Pohl.

Von den approbirten Aerzten, ist der Regiments-Arzt Schramm verstorben. In Danzig sind hinzu gekommen: Dr. Davidson, Dr. Gnuschke.

3. Ober-Landesgericht zu Insterburg.

Beförderungen.

Der Ober-Landesgerichts-Rath Moltau aus Marienwerder wurde an das Collegium versetzt. Der Ober-Landesgerichts-Referendarius Meyer wurde Assessor des Collegii. Der Ober-Landesgerichts-Assessor Rhode wurde Director des Stadtgerichts in Insterburg. Der Ober-Landesgerichts-Referendarius Sartorius ist zum Assessor des Amts und Stadtgerichts zu Marggrabowa ernannt. Der Regierungs-Rath Zacha wurde Justiz-Commissa-

rius mit Anweisung seines Wohnorts in Ragnit. Der Ober-Landesgerichts-Referendarius Schön wurde als Justiz-Commissarius in Lyck angestellt. Der Buchhalter Ziegler wurde Kanzelei-Inspector.

Abgegangen.

Der Stadtgerichts-Director Schenck in Insterburg ist pensionirt. Der Kanzlei-Inspector von Giebler ist verstorben.

Die im Kreise Graudenz belegenen Domainen-Aemter Roggenhausen, Engelsburg und Rehden sind in eine Domainen-Intendantur mit dem Sitz in der Stadt Rehden, vereinigt und die Verwaltung dem Intendanten Schön aus Podgursz bei Möve anvertraut worden. Eben so sind die im Kreise Löbau gelegenen Domainen-Aemter Lonkorreck, Löbau und Brattian zu einem Intendantur-Amt vereinigt und dessen Sitz in der Stadt Neumark bestimmt, die Verwaltung aber dem Amts-Administrator Dolega interimistisch übertragen worden.

Unglücksfälle.

(Aus Berichten von den Monaten November und December 1828.)

In dem Dorfe Nimczeck, Kreis Culm, hat der Einwohner Fabian Gorelski, aus Rache, an einen Schweinstall des adlichen Gutes, Feuer gelegt, wo-

Digitized by Google

durch dieser mit 15 Stück Schweinen und einigen Strohvorräthen in Asche gelegt ist. Der Verbrecher ist der That bereits geständig.

Im Kreise Marienwerder sind am 25. Oktober zu Alt-Mösland die Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Einsassen Töpffer abgebrannt. Der Verdacht boshafter Brandstiftung fällt auf den Eigenthümer selbst, weshalb die gerichtliche Untersuchung eingeleitet ist.

Im Schwetzer Kreise sind mehrere Vorwerksgebäude des adlichen Gutes Groddeczek, und im Thorner Kreise ist zu Wirbelthal ein Wohnhaus nebst sämmtlichen Effecten des Besitzers in Asche gelegt worden.

In Betreff beider Brände sind Verdachtsgründe, daß sie vorsätzlich aus Rache, der erste von einem Knecht des Hofes, der andere von einem Einwohner, angelegt sind, gegen welche denn auch die Untersuchung verhängt ist.

Die Stadt Garnsee ist durch vorsätzliche Brandstiftung gleichfalls in Gefahr gewesen, indem es versucht worden ist, in einem sehr weitläuftigen, von Holz erbauten, seiner Baufälligkeit wegen unbewohnt stehenden Bürgerhause, Feuer anzulegen, wovon die Materialien noch vorgefunden sind. Nach der Lage des Hauses hätten die Flammen sehr leicht über das ganze Städtchen sich verbreiten können. Zum Glück wurde indeß das Feuer im Entstehen entdeckt, und ohne bedeutenden Schaden gelöscht.

Auf dem adlichen Vorwerk Bogguſch, Kreis Marienwerder ist das Wohnhaus und auf der Festungsbau-Ziegelei in Thorn eine Scheune abgebrannt.

In Deutsch-Crone ist am 4. December das Haus nebst Stallgebäude des Tuchmacher Gilde abgebrannt. Dieses so wie ein zweites am 5. Decem-

ber eben daselbst ausgebrochenes aber im Entstehen gelöschtes Feuer ist ohne Zweifel vorsätzlich angelegt worden. Doch sind die Thäter noch unentdeckt.

Zu Kokocko, Kreis Culm sind am 2. December die sämmtlichen Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des bäuerlichen Gutsbesitzers Fenski mit kostbaren Wirthschaftsgeräthen ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden wird auf 1800 Thlr. berechnet.

Ebendaselbst sind am 4. December die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Einsassen Peter Abraham abgebrannt und dabei ein bedeutender Werth an Mobilien und Vieh von den Flammen verzehrt worden. Der Schaden beträgt 1100 Thlr.

Dem Erbpächter Szypniewski zu Ossowken, Kreis Culm, welcher nicht längst das Unglück hatte, daß seine Windmühle vom Sturm umgeworfen und fast gänzlich zerstört wurde, ist nunmehr auch sein sehr gering versichertes Wohnhaus abgebrannt. In Ansehung dieser Feuersbrünste hat bei keiner die Entstehungs-Art ermittelt werden können.

Im Laufe des Monats December sind im Regierungs-Bezirk Danzig 6 Brände vorgefallen, wodurch 6 Haupt- und 2 Nebengebäude theils ganz, theils zum Theil eingeäschert worden sind. Darunter befanden sich zwei absichtliche Brandstiftungen.

Die sehr heftigen Stürme, welche insbesondere um die Mitte des verflossenen Monats geherrscht, haben an diesseitiger Küste keinen erheblichen Schaden zur See zur Folge gehabt. Dagegen ist in der Nacht vom 6 zum 7. December ein mit einer Ladung Leinsaat von Riga nach Stettin bestimmtes Gallias-Schiff Wilhelmine von 47 Normal-Last, durch Verlust seines Steuers, beim Strandorte Gdingen im Neustädter Kreise gestrandet. Die Mannschaft hat sich gerettet, dagegen wird die Ladung des Schiffes zum Theil aufgegeben, zum großen Theil, wenn gleich beschädigt, geborgen.

Digitized by Google

Am 14. Nov. wurde am Hafstrande bei dem Dorfe Vöglers in der Danziger Nehrung ein Jachtschiff geborgen, welches unbemannt und mit Rinder- und Pferdehäuten nebst Kuh- und Pferdehaaren beladen war. Bei der, durch die Orts-Behörde vorgenommenen Untersuchung wurde keine lebende Person an Bord, dagegen ein einjähriges Kind, anscheinend von Betten in der Wiege erstickt, in der Kajüte vorgefunden. Man fand ferner eine, am Bord des Schiffes befestigte Leine, in welcher ein männlicher, äußerlich unverletzter Leichnam verwickelt, aus dem Wasser heraufgezogen wurde. Das Boot des Schiffes war weder an noch auf demselben befindlich.

Die hierüber von dem Polizei-Präsidio hieselbst angestellten Recherchen ergaben, daß dieses Jachtschiff, geführt vom Schiffer Donner aus Insterburg, am 1. November mit der benannten Ladung von hier nach Pillau über Haf abgegangen und, außer 2 Schiffsknechten, der Frau und dem Kinde des Schiffers, einen Handlungsdiener aus Mietau, Namens Neubauer, und 6 finnländische Seeleute als Passagiere am Bord gehabt, welche letztere zur Bemannung eines an der Pommerschen Küste gestrandeten Schiffes gehört und nach Rystadt in Finnland befördert werden sollten. Es ergab sich ferner, daß das Schiff am 5. November mit seiner Bemannung bei kaltem Wetter und Südostwinde ins Haf gegangen sei, welches schon stellenweise mit Eis belegt gewesen, so daß es für gefährlich gehalten worden, unter solchen Umständen das Haf zu befahren. Die Sache hat sich später dahin als unzweifelhaft aufgeklärt, daß dieses unglückliche Ereigniß einem Verbrechen, welches anfangs gegen die sechs Finnländer vermuthet wurde, nicht beizumessen ist, sondern daß der Schiffer Donner selbst und seine beiden Schiffsknechte diese Personen bei Succase, Intendantur-Amts Elbing, an's Land gesetzt haben,

Digitized by Google

demnächst allein zurückgekehrt, jedoch bei dem Bestreben, sich durch das Eis mit dem Boote einen Weg nach der Jacht zu bahnen, verunglückt, die auf der Jacht zurückgebliebene Frau des Donner aber, nebst dem Passagier Neubauer wahrscheinlich ein Opfer ihres Bestrebens, den Verunglückten auf dem Eise zu Hülfe zu kommen, geworden sind.

Das Boot ist mit darin befindlichen zerbrochenen Rudern einige Tage nach Bergung der Jacht, ebenfalls bei Vöglers, angetrieben gekommen.

Am 29. November 1828 hat sich zu Conitz der Nagelschmidt Warnhoff in seiner Wohnung erhenkt, und ist nicht wieder zum Leben zurückzubringen gewesen. Abspannung in Folge der Trunksucht, auch wohl der kurz vorher im Wochenbette erfolgte Tod seiner Ehegattin, welche ihm vier unerzogene Kinder zurückgelassen, mögen den Entschluß hervorgerufen haben.

Ein zu Fiewo im Kreise Löbau in Arbeit gestandener Schmiedegeselle Johann Böhm aus Diebitsch hat sich durch einen Schnitt mit einem Rasirmesser in den Hals getödtet. Die Veranlassung zur That ist unbekannt geblieben.

Der Salzfaktor Langer in Strasburg hat sich mit Hinterlassung eines Kassen-Defects von mehreren tausend Thalern in die Drewenz gestürzt und so den gesuchten Tod gefunden.

Eben daselbst hat sich die Ehefrau des Buchbinders Abraham aus ihrer Behausung entfernt und ist seitdem verschollen.

In dem Städtchen Gurczno Kreis Strasburg, hat eine unbefugte Winkelhebamme Namens Nowacka die Entbindung der Schumacherfrau Jankowska unternommen, und dabei dem in der Geburt stehenden Kinde den Kopf abgerissen, dergestalt, daß der Rumpf desselben bei der Wöchnerin blieb und dadurch der Tod auch der Letztern verursacht. Die

Verbrecherin ist dem betreffenden Gericht zur Untersuchung und Bestrafung übergeben worden.

Drei Personen sind ertrunken; zwei Dienstknechte, welche zur Dammarbeit bestellt, über die Nogath fahren wollten, wobei der Kahn umschlug, und der Fischer Matuschewski in dem Kuchnia-See, Kreis Graudenz bei Ausübung seines Gewerbes.

Ein unbekannter Bettler ist auf dem Försterauer Felde, Kreis Schlochau, erfroren gefunden.

Auf eine eigene Weise ist der Stellmacher Blell aus Schönberg Kreis Rosenberg am 9. December verunglückt. Derselbe hatte sich mit seinem Lehrburschen in den Wald begeben, um von einer über 70 Fuß hohen Kiefer den Wipfel abzuschneiden, welcher ihm zu seinen Zwecken sehr brauchbar schien. Nachdem er den Baum bis zur Höhe von 40 Fuß erklettert und sich daselbst festgesetzt hatte, schnitt er den über ihm befindlichen Theil des Baumes mittelst einer Handsäge ab. Diesem aber gab beim Umstürzen der heftige Wind eine der beabsichtigten, entgegengesetzte Richtung, auf den Blell zu, und drückte letztern dergestalt gegen den stehen gebliebenen Stamm, daß derselbe augenblicklich Besinnung und Sprache verlor. Nur durch das Fällen des ganzen Baumes war der Verunglückte aus der Verklemmung zu befreien und als dies nach drei Stunden endlich bewerkstelligt werden konnte, war das Leben gänzlich entflohen.

Verbrechen.

(Aus Berichten von den Monaten November und December 1828.)

In Danzig ist am 15. November 1828 der Arbeitsmann Ferdinand Krieg von seiner Zuhälterin,

Digitized by Google

der unverehelichten Adelgunde Adler, durch einen Messerstich ermordet worden. Die Veranlassung war folgende:

Der Ermordete war an diesem Tage Abends um 6 Uhr etwas angetrunken nach Hause gekommen, und hatte einen im Hausraume auf einem dort befestigten Brette stehenden irdenen Topf zerschlagen. Die Adler war hierüber aufgebracht, beide warfen sich gegenseitig mit den Scherben des zerbrochenen Topfes und gelangten hiebei in die Wohnstube. Der Krieg versetzte nun der Adler einen Stoß, in Folge dessen sie rücklings auf das in der Stube stehende Bette fiel; sie raffte sich jedoch schnell wieder auf, ergriff ein auf dem Tische liegendes Messer, versetzte damit dem Krieg einen Stich in die Brust, welcher hierauf todt niedersank.

Die Mörderin hat sich demnächst selbst mit einem Messer, jedoch nicht tödtlich, verwundet. Sie ist der Criminal-Behörde überwiesen worden.

In der Umgegend von Marienwerder sind hinter einander mehrere nächtliche Einbrüche und gewaltsame Diebstähle verübt worden.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober ist die Bauerwittwe Görke zu Vandtken durch Einbruch bedeutend an Leinen, Kleidungsstücken und Betten bestohlen. Ein Theil der gestohlenen Sachen wurde in dem Backofen des als gestrafter Dieb unter polizeilicher Aufsicht stehenden Einwohners Andreas Hoffmann in Klein-Gilwe gefunden. Dieser hat sich zwar der Verhaftung bis jetzt durch die Flucht entzogen, inzwischen sind dessen Bruder und ein Einwohner aus Groß-Krebs als der Theilnahme verdächtig, eingezogen und der gerichtlichen Untersuchung übergeben worden.

Außerdem hat eine Diebesbande von 7 Personen unter Anführung eines entlaufenen Festungsarrestanten, Namens Bischalski, eines höchst gefährli-

Digitized by Google

chen Menschen und des Krügers Dörks zu Ruhden mehrere mit Mißhandlungen der Beraubten verbundne nächtliche Einbrüche und Diebstähle begangen. So brachen dieselben in der Nacht vom 11. zum 12. November 1828 durchs Fenster in die Wohnstube des Schäfers Salinski zu Bialken, wo dessen Frau mit ihren Kindern allein schlief, während der Mann sich in den Schafstall gebettet hatte; streckten die Frau, welche nach Hülfe rief, mit mehreren Knüttelhieben besinnungslos zu Boden, zwangen die Kinder durch Schläge zum Stillschweigen, mißhandelten die Mitbewohner des Hauses, welche aus dem verrammelten Hause nach Hülfe schrien, und entwichen endlich, nachdem der Lärm dennoch die Nachbarn herbeigerufen hatte, mit dem Raube, welcher außer Kleidungsstücken und Leinen in 50 Thlr. baaren Geldes bestand, in den nahe gelegenen Wald, wo die Dunkelheit der Nacht die Verfolgung unmöglich machte.

In der darauf folgenden Nacht vom 12. bis 13. wurde ein ähnlicher Einbruch bei dem Einsaßen Römer zu Rundwiese verübt und unter Mißhandlungen der Hausbewohner mehrere Effecten nebst 300 Thlr. baaren Geldes geraubt. Noch in der nämlichen Nacht wurde bei einem Einsassen in Schinkenberg eingebrochen und gestohlen. Allein schon am Abend des folgenden Tags, wurden 4 Mitglieder dieser Diebsbande, worunter auch die vorbenannten Rädelsführer Bischalski und Dörks sich befanden, durch den Schulzen in Ruden und den Gens-d'armes Kuhlke im Kruge zu Ruden, der Behausung des Dörks und der Hehlerstätte der Diebe verhaftet; zugleich sind mehrere der gestohlenen Sachen mit einigen 100 Thlr. Geld entdeckt und die Ergriffenen nach Marienwerder ins Kriminalgefängniß abgeführet. Da indeß der Transport erst in der Nacht daselbst anlangte und die Aufnahme der Verbrecher

vor dem Gefängnisse einigen Aufenthalt fand, so gelang es dem ꝛc. Bischalski noch hier sich mittelst eines versteckt gehaltenen Messers seiner Bande zu entledigen und zu entspringen, ohne wieder ergriffen zu werden. Er und die noch fehlenden 3 Genossen der Bande werden jedoch eifrigst verfolgt.

Zu Neumark, Kreis Löbau sind in den Nächten vom 28. Oktober und vom 3. November gleichfalls 2 gewaltsame Diebstähle bei jüdischen Handelsleuten begangen und dadurch Effekten zum Werthe von 300 Thlr. entwendet, die Thäter aber noch nicht entdeckt worden.

In Flötenstein, Kreis Schlochau, ist an einem wohlhabenden Bauer ein auch sonst schon vorgekommener Betrug in der Art ausgeübt worden, daß von zwei mit einander einverstandenen Juden, der Eine, welcher sich für einen Franzosen, der eine Erbschaft heben wolle, ausgegeben, mehrere angebliche Kostbarkeiten sehen ließ, der andere darauf handelte, sich demnächst, nachdem man über die Forderung von 250 Thlr. nicht einig werden konnte entfernte, und der Erstere dem auf diese Weise sicher gemachten Bauer ein Darlehn von 60 Thlr. gegen Verpfändung dieser Kostbarkeiten, welche dann bald als fast ganz werthlos erkannt wurden, abzulocken wußte. Die eingeleitete Verfolgung der beiden Betrüger ist fruchtlos geblieben.

Der entsprungene Anführer der die Umgegend beunruhigten Diebes-Bande, Bischalski, ist am 5. December im Walde von Klein-Bandtken durch den Gutsbesitzer Gesler und dessen Leute, mit Hülfe des Gensd'armen Wachtmeisters Wagner, wieder eingefangen und an das Inquisitoriat zu Marienwerder abgeliefert worden.

Merkwürdiger Vorfall in Memel wovon im Publikum als von einer Selbstkreuzigung die Rede ist.

Die unverehelichte Constantia Schwanebeck aus Polen gebürtig, 42 Jahre alt und katholischer Confession, erhielt aus der Armen-Casse der Stadt Memel, wo sie sich seit 1807 befand und größtentheils als Dienstbothin sich ernährte, eine Unterstützung, weil sie wegen Harthörigkeit und sonst kränklichen Zustandes sich nicht in jener Eigenschaft den ausreichenden Unterhalt verschaffen konnte. Laut ihrer eignen Erzählung ist sie in schlaflosen Nächten ein Spiel ihrer Phantasie. So war es auch in einer Nacht des Monats Oktober 1828 —: „es war ihr so, als wenn sie auf Geheiß der Allmacht — (wie sie sich hernach bei ihrer Obrigkeitlichen Vernehmung ausdrückte) auf den katholischen Kirchhof gehen, sich unter das Kreutz setzen und dann durch jeden Fuß und jede Hand sich einen Nagel durchschlagen sollte". Sie konnte, wie sie sagt, diesen Gedanken nicht los werden. Am 22. Oktober 1828 Nachmittags kaufte sie in einer Bude 4 eiserne Nägel von 3 Zoll Länge und $\frac{1}{8}$ Zoll Dicke (sogenannte Pr. Schillingsnägel), begab sich auf den katholischen Kirchenplatz und setzte sich am Kreutze nieder; dann schlug sie mit einem Stein zuerst durch das linke Fußblatt von oben den einen Nagel, nach einer Erholungspause wegen des Schmerzes, auf gleiche Art den zweiten Nagel durch das rechte Fußblatt, und nach einer Weile den dritten durch die linke Hand von innen, so daß die Nägel einen Zoll auf der entgegengesetzten Fläche dieser Extremitäten hervorragten. Sie verlor dabei wenig Blut, befand sich aber außer

Stande den vierten Nagel durch die rechte Hand zu schlagen. So verwundet bewegte sie sich betend auf Knieen um die Kirche, bis sie am Abende desselben Tages von Vorübergehenden bemerkt, und auf Veranstaltung des hinzugeeilten Polizeibeamten, auf einem Wagen in das städtsche Krankenhaus gebracht wurde. Hier fand sie einer der Krankenärzte welcher ebenfalls sofort hingeeilt, auf dem Fußboden knieend und betend; er lies sie in ein Bett bringen, zog ihr die Nägel aus, welche ziemlich stumpf und anscheinend vorher auf einem Steine von ihr geschärft waren, wobei die Blutung gering und keine Verletzung der großen Blutgefäße anzutreffen war. Der Verband wurde angelegt und der Patientin eine Suppe gereicht.

Am folgenden Tage fand der Arzt weder Fieber, noch Entzündung oder Geschwulst an den verletzten Extremitäten und die Schwanebeck klagte auch nicht über Schmerzen. Auffallend war es ihm besonders, daß die Wunden fast gänzlich geschlossen waren, und daß die Patientin ihm den Vorwurf darüber machte: daß er ihr die Nägel ausgezogen hätte, da doch der Weltuntergang nach 4 Jahren (1832) unausbleiblich erfolgen würde und sie mithin doch umkommen müsse. (Wahrscheinlich hat sie etwas von dem Kometen gehört.) Ein leichter trockner Verband, ohne weitere äußere oder innere Arzeneimittel, war Alles, was ihr Zustand ferner forderte und angewendet wurde. Schon am 3ten Tage ging sie im Krankenhause umher, klagte über gar nichts und verrichtete Handarbeiten. Körperlich geheilt, ward sie am 1. November 1828, da der Arzt keine Geistesverwirrung an ihr weiter wahrnahm, aus der Krankenanstalt entlassen, und unter polizeilicher Observation dient sie jetzt in der Stadt.

Ihr Vater ist übrigens Soldat in Preuß. Diensten gewesen, jedoch sammt ihrer Mutter todt.

Digitized by Google

Ihre geistige Ausbildung ist äußerst dürftig; eine Schule hat sie nicht besucht, und schon im 12. Jahr ihres Alters ward sie in Polen confirmirt. Sie kann nicht einmal eine gedruckte Schrift lesen, die Kirchengebete aber hat sie gelernt, die katholische Kirche besuchte sie fleißig; doch war sie seit einem Jahr nicht zum heiligen Abendmahl gegangen.

Nur noch am 27. December 1828 versicherte sie: daß der Vorfall auf ihre nächtlichen Bilder keinen entscheidenden Einfluß gehabt, sie fühle sich noch immer unglücklich und werde von lebhafter Phantasie heimgesucht; sie versprach aber sich künftig nicht mehr zu verwunden.

Daß die Schwanebeck jene Selbstverletzungen bei gestörtem Gemüthe ausführte, ist wohl klar, indem sie durch falsch dichtende Einbildungskraft, selbst gemachte Vorstellungen für Wahrnehmungen hielt. Diese Gemüthsstörung aber schon jetzt zu classificiren und ob die Verrückung methodisch zu nennen, imgleichen die Ursachen derselben in der Besorglichkeit dieser Person um ihre Subsistenz und in ihrem körperlich krankhaften Zustande oder in falschen Religionsbegriffen, oder endlich in allem diesen zugleich zu finden, wird der Beurtheilung sachkundiger Leser überlassen. Die weitern psychisch anthropologischen Beobachtungen und Untersuchungen werden indessen hierüber wohl ein zuverlässigeres Resultat gewähren. Soviel scheint aber wohl einzuleuchten, daß in Verbindung mit einer ihren Geist aufhellenden Belehrung, die mechanischen Beschäftigungen und die daraus hervorgehende Ermüdung der Patientin, ihre Schlaflosigkeit und sonach auch die falschen Vorstellungen vertreiben möchten.

Digitized by Google

Hausmittel.

Mittel gegen erfrorene Glieder.

(Aus Ruſt's Magazin für die geſammte Heilkunde B. 26. H. 2. Berlin 1828.).

Als ein einfaches Mittel gegen erfrorene Glieder wurde im Waiſenhauſe zu Langendorf (in der Provinz Sachſen, Regierungsbezirk Merſeburg, Kreis Weißenfels) der gewöhnliche Tiſchlerleim mit glücklichem Erfolge angewandt. Er wurde zu dieſem Behufe dick gekocht und warm nicht nur auf die erfrornen Stellen geſtrichen, ſondern auch noch ein damit getränktes Zuckerpapier darüber gelegt. Fiel letzteres nach mehreren Tagen ab, ſo waren die erfrornen Flächen entweder ſchon vollkommen geheilt, oder es bedurfte in ſchlimmen Fällen und bei bereits ſchon aufgebrochenen Stellen höchſtens nur noch einer abermaligen Anwendung des Leims.

Ein erprobtes Zahnpulver.

Roßkaſtanien werden zur Kohle gebrannt und auf das Feinſte zerſtoßen, zu 3 Theilen Kohlenſtaub wird 1 Theil fein pulveriſirte Kalmus-Wurzel beigemiſcht. Dies iſt für die Zähne ein gutes nicht angreifendes Reinigungsmittel, und verhindert auch Entzündungen des Zahnfleiſches.

Digitized by Google

Bemerkungen über den im Januar-Heft dieser Blätter enthaltenen Aufsatz: „Bezeichnung der Ursachen vom Ausfrieren des Winterweizens von W. A. Kreyßig.“

(Vom Gutsbesitzer Herrn Caspar in Laptau eingesendet.)

Der Verfasser hat noch nie über einen Gegenstand seines Faches zum Publikum gesprochen, wagt es daher um so schüchterner öffentlich aufzutreten, als Herr Kreyßig ein allgemein geachteter ökonomischer Schriftsteller ist, dessen begründeter Ruf für die Gründlichkeit seiner Bemerkungen bürgt. Der Umstand indessen, daß Samland wo der Verfasser viele Jahre wirthschaftet, in Hinsicht seines Bodens sowohl als seiner Lage wegen, von der vom Herrn K. beschriebenen Gegend sehr verschieden ist; daß gerade hier öfter, als irgendwo, sich Gelegenheit zu Beobachtungen über den in Rede stehenden Gegenstand darbietet; und endlich der Wunsch, daß dieser Aufsatz für mehrere seiner Berufsgenossen Veranlassung geben möchte, ihre Erfahrungen in diesen Blättern mitzutheilen, um beides, sowohl das Interesse für unsern Stand, als das für diese Blätter selbst zu erhöhen, läßt ihn eine nachsichtsvolle Aufnahme seiner Meinung hoffen.

Der Verfasser glaubt nach seinen Beobachtungen behaupten zu müssen, daß nicht eine strenge Winterkälte als solche, sondern daß ein öfteres Wechseln von Thau und Frost der eigentliche Grund vom Ausfrieren des Weizens ist; daß daher wenn eine solche Witterung wie im vorigen Jahr im Winter eintritt, schon alsdann dieser Schaden entsteht; da in der Regel aber erst der Merz und April

dieſe Erſcheinung darbietet, daß auch dieſe Monate die öfterſten Zerſtörer unſrer Weizenfelder ſind; und daß endlich, wenn ein ſolcher Witterungswechſel wiederholt eintritt, auch wenige Grade Froſt Schaden thun, weil ſolcher nicht phyſiſch, ſondern mechaniſch zerſtörend einwirkt.

Bei genauer Unterſuchung der vom Froſt beſchädigten Winterfelder, bieten ſich bei jeder Gattung derſelben andere Erſcheinungen dar. Der Weizen iſt bis April ſcheinbar friſch, verſchwindet erſt mit Eintritt der wärmern und trocknern Witterung, und wenn man die Pflanzen bis zu ihrer Wurzel verfolgt, ſo ſind ſie jedesmal hart an derſelben abgeriſſen und ſehr oft einige Linien von derſelben entfernt. Der Roggen iſt ſammt der Wurzel vom Froſt aus der Erde gehoben und haftet nur mit den äußerſten Spitzen ſeiner Wurzelfaſern an der Erde. Der Klee endlich iſt mehrere Zoll aus der Erde gehoben und läßt ſich mit leichter Mühe vollends ausziehen, ſtatt daß geſunde Pflanzen mit ihrer Krone auf der Erde hart aufliegen und nur mit Mühe ausgezogen werden können. Verfolgen wir die Urſache dieſer Erſcheinungnn, ſo ſcheint es wahrſcheinlich, daß der eigentliche Grund des Schadens, welchen die Pflanzen leiden, darin beſteht, daß der Boden bei jedesmaligem Frieren, (d. h. Kriſtalliſiren der wäßrigen Theile deſſelben) ſich ausdehnt, alſo nach oben ſteigt und die Pflanzen mit in die Höhe zieht. Das darauf folgende Thauwetter läßt die Erde vermöge ihrer Schwere ſich wieder ſenken, ohne daß die Pflanze weil ſie leichter iſt, ihr folgen kann, und je öfter dieſer Wechſel eintritt um ſo weniger wird dieſelbe ihren urſprünglichen Standpunkt wieder einnehmen können. Der Weizen als tiefer wurzelnde und nicht ſo hart unter der Oberfläche des Ackers ihre Kronwurzeln anſetzende Pflanze als der R ,gen, leidet von dieſer Gewalt gleich dem

Klee mehr als jener, weil die Spitzen der Wurzeln beider nicht vom Thau-Wetter erreicht werden. Sie werden von dem unten noch gefrornen Boden fest gehalten, und indem die aufgethaute und wieder frierende Oberfläche sich hebt, werden beide zerrissen, statt daß der Roggen weil er ganz flach wurzelt sammt der ganzen Wurzel gehoben wird, und nur dadurch Schaden leidet, daß selbige beim jedesmaligen Thauen immer mehr und mehr von Erde entblößt wird, welches aber öfters durch eine feuchte Frühlingswitterung redressirt wird, indem dadurch die obenauf liegenden Pflanzen Gelegenheit bekommen neue Kronwurzeln zu schlagen und freudig fortzuwachsen.

Ein Umstand scheint nicht unbeachtungswerth zu sein; daß nehmlich jedem für den Weizen schädlichen Winter ein trockner Herbst vorhergegangen ist, und daß sogar im Jahr $18\frac{33}{77}$ diejenigen Felder welche sehr spät und daher naß eingesäet wurden gar nicht vom Frost gelitten und einen sehr guten Ertrag gegeben haben.

Der Verfasser glaubt nach dieser Voraussetzung, die vom Herrn K. empfohlenen Mittel zur Verhütung des Ausfrierens nur zum Theil als schützend, zum Theil aber als schädlich anerkennen zu müssen.

Dem ad 1. empfohlenen Mittel, der sehr frühen Saatbestellung des Weizens, glaubt Verfasser aus mehr als 20jähriger Erfahrung nicht das Wort sprechen zu dürfen. In allen Jahren in denen der Weizen ausgefroren, sind bestaudete Saaten gänzlich zu Grunde gegangen, statt daß junge Saaten nur schwach geblieben, aber doch einigen Ertrag gegeben haben. Der Grund davon scheint darin zu liegen, daß der bis zu mäßiger Tiefe aufgethaute Boden, die tiefen und breiten Wurzeln solcher Pflanzen nach unten festhält, während der aufs neue frierende an der breiten Krone derselben hinlänglichen Halt

hat um sie von der Wurzel trennen zu können, wogegen junge Pflanzen theils unten eher loslassen und sich sammt der Wurzel heben, theils aber auch in ihrem dünnen weichen Blatt früher abreißen, so daß der Schaden nicht die Wurzel selbst erreicht. Da indessen die Jahre des Frost-Schadens nur zu den Ausnahmen gehören, so ist Verfasser weit entfernt eine sehr späte Saat für die Regel zu empfehlen, sondern hält die Zeit vom 15. bis 30. September für die passendste Weizensaat-Bestellung.

Der vom Herrn K. ad 2. empfohlenen Ueberdüngung des Weizens giebt Verfasser aus doppeltem Grund unbedingten Beifall, einmal weil solche den Wachsthum befördernd einwirkt, und zweitens verhindert, daß der Acker bei jedem gelinden Wetter aufthaut, da bekanntlich mit Mist bedeckter Boden viele Tage gefroren bleibt, wenn anderer ohne diese Decke schon Fußtief aufgethauet ist.

Was endlich das ad 3 angeführte Mittel betrift, so kann Verfasser zwar nicht in Abrede sein, daß Thonboden weniger zum Ausfrieren geneigt sei als leichter Acker, glaubt aber, daß nicht die im vorigen Sommer eingesogene Wärme und das Zusammenhalten desselben in solchem Boden die Ursache sei, sondern daß

1. weil die größere Bindung dieses Bodens dem tiefen Eingreifen der Egge widersteht und daher die Saat nicht so tief einbringen läßt als in leichtem Boden, und
2. weil Thon bei gelinder Witterung schneller tief einthaut als Sand;

das Zerreißen der Pflanzen leichter verhindert wird, indem schon ein mäßiges Thauwetter solchen Acker hinlänglich tief erweicht um die ganze Pflanze beim wieder eintretenden Frost zu heben ohne sie zu zerreißen. Auch finden wir häufig auf strengen Aeckern, den Weizen gleich dem Roggen mit der ganzen Wur-

Digitized by Google

zel vom Frost ausgehoben, welches Verfasser nur der seichtern Lage derselben zuschreiben kann.

Da bei sehr trocknem Sommer und Herbst selbst strenge Felder bei guter Brachbestellung so völlig gepülvert werden, daß sie bei der Saatbestellung so lose wie Sand werden, so erklärt sich hieraus die Erscheinung, daß wenn im darauf folgenden Winter oder Frühling mit Thau und Frost oft abwechselnde Witterung eintritt, auch solche Aecker bedeutenden Schaden leiden, und der Verfasser kann als gutes Vorbeugungsmittel empfehlen

bei sehr mürber Brachbearbeitung den Acker vorzueggen, damit die Saat nicht zu tief, und höchstens 1 Zoll bedeckt werde, und nach der Saat recht tüchtig zu walzen, wodurch die Wurzeln sich mehr in die Breite als Tiefe entwickeln.

Merkwürdige Begebenheit mit einem Schiffe bei Danzig.

Am 4. Januar d. J. ging das Danziger Pinkschiff Wilhelmine, geführt durch Capitain Martin Ortsched, mit einer Ladung Weizen nach Newcastle bestimmt, bei Ostwinde und starkem Seegang aus dem hiesigen Hafen nach der Rhede hinaus, um daselbst den Rest seiner Ladung aus einem Lichterfahrzeuge, welches ihm folgen sollte, einzunehmen. Hier lag das Schiff bis zum 19. unthätig, bis endlich an diesem Tage sich der Ostwind und mit ihm der starke Seegang legte, und es dadurch dem Bordinge mög,

Digitized by Google

lich machte, durch das noch dünne Eis dem Schiffe nach der Rheede zu folgen. Nun nahm aber auch die Kälte so bedeutend zu, daß das Schiff sammt dem Fahrzeuge auf der Rhede einfror, während es aus letzterem den Rest seiner Ladung einnahm. Den 20. war schon die See, so weit man sehen konnte, mit Eis bedeckt, wodurch die Communikation mit dem Schiffe, da das Eis nicht überall fest stand, unterbrochen war, den 21. Morgens hatte das Eis schon die Festigkeit und Stärke erlangt, daß der Capitain den Steuermann nebst 12 Mann Arbeitern, welche mit dem Fahrzeuge am Bord des Schiffs gekommen waren, beordern konnte an Land zu gehen um Hülfe bei dem Eigener des Schiffs nachzusuchen. Das Schiff lag damals ½ Meile vom Hafen ab, und es wäre jetzt noch Zeit gewesen, dasselbe (obwohl mit bedeutendem Kostenaufwande) wieder in den Hafen zurück eisen zu lassen, es unterblieb jedoch, da man sich mit den Arbeitern nicht einigen konnte. Denselben Tag Nachmittags um 4 Uhr platzte das Eis zwischen dem Lande und dem Schiff und dieses trieb, indem es Bording und Anker mit sich nahm, in den Eisfeldern dergestalt von der Rhede ostwärts, daß es, so weit man im Dunklen wahrnehmen konnte, um 6 Uhr sich schon ⅛ Meile vom Ankerplatz entfernt hatte. Den 22. war das Schiff schon ohngefähr 1½ Meilen Nordostwärts vom Hafen getrieben, und bei dem von der Kälte aus dem Wasser aufsteigenden dicken Dunste nur wenig sichtbar. Den 23. wagten sich mehrere Menschen, theils auf Schlittschuhen, theils mit Böten auf Schlitten gesetzt auf das Eis in See, konnten aber der großen Spalten wegen nicht bis zum Schiff gelangen, obgleich sie solches nur unbedeutend im Eise ruckend und die Leute auf demselben deutlich sehen konnten. Den 24. gelang es einigen beherzten Leuten obwohl mit großer Lebensgefahr das Schiff zu erreichen und

Digitized by Google

einen Brief vom Capitain an Land zu bringen. Jetzt begab sich auch der Steuermann wieder an Bord, doch bald war diese Communikation wieder aufgehoben, und das Schiff trieb fortwährend im Eise herum, während es bald sichtbar war, bald wieder den Blicken entschwand. Der Bording, welcher schon längst vom Schiff losgemacht, ohne Mannschaft allein im Eise trieb, strandete am 2. Februar bei dem Dorfe Bohnsack in der Nehrung; an demselben Tage erblickte man auch deutlich das Schiff etwa 2 Meilen vom Hafen bei starkem Nordostwinde jedoch nur langsam, der Nehrungschen Küste zu treiben, so blieb es bis zum 4. an welchem Tage dasselbe fast feststehend im Eise, dessen Schollen sich hin und wieder bedeutend über einander geschichtet hatten, gesehen wurde. Das Ende dieses merkwürdigen hier äußerst seltenen Vorfalls wird die Zeit lehren, indem das Schiff entweder noch längere Zeit, ja vielleicht den ganzen Winter hindurch, im Eise liegen, oder auf den Strand geschoben oder auch im glücklichsten Fall die hohe See erreichen kann, und wird der Einreicher dieses Blattes das Nähere bekannt machen.

Digitized by Google

Verzeichniß

der im Jahre 1828 vorgefallenen Besitz-Veränderungen der großen adeligen Güter im Departement des Königl. Ober-Landes-Gerichts von Litthauen.

Namen der adeligen Güter.	Namen der vorigen Besitzer.	Namen der Besitzer bis zum Jahr 1828.
1. Haupt-Amt Insterburg.		
Pillupönen	Ostpr. Landsch.-Dir. in Angerburg	Johann de Mey d. 16. Oktbr 1828.
Szameitschen	Kammer-Präsid. Schimmelpfennig v. d. Oye	Fr. Obr.-Lieut. Emil. v. Mayer geb. v Kykebusch d. 14. Juni 1828.
Groß Warkau	Johann Carl Ludwig Bromberger	Lieuten. Friedr. August v. König d. 14. November 1828.
2. Haupt-Amt Ragnit.		
Baubeln	Lieutn. Ludw. Wilh. Ed. v. Sanden	Hauptmann Ed. Heine. Schlenther.

3. Haupt-Amt Olezko.

Wensöwen	Landsch.-Direction zu Angerburg	J. W. Simpson d. 10. Septbr. 1828.
Sydden	Dieselbe	Derselbe eod.
Kowahlen	Dieselbe	Carl Ludw. Ströhl d. 3. Okt. 1828.
Groß Golkuhn	Dor. Gottl. Hasfort verw. Schettler	der Wirthschafter Ferd. Klein d. 19. August 1828.
Lehnarten	Kaufm. Friedr. Wilh. Seydell.	Joh Gottfr Fried. Seydell d. 12. Septbr. 1828.

4. Haupt-Amt Lyck.

Gorlzitzen	Landsch.-Direction zu Angerburg	Landrath Hans Steiner d. 15. Februar 1828.

5. Haupt-Amt Lötzen.

Grzybowen	Köllmer Friedr. Czigan	George Czigan d. 30. Septbr 1828.

6. Haupt-Amt Rhein.

Pietzken und Miodszen	Louise Wilh. v. Drygalsky geb. v. Losch.	Die Ostpr. Landsch.-Direction zu Angerburg d. 18. Juli 1828.

Nekrolog.

Am 15ten Januar d. J. starb an der Darm-Kolik und Entkräftung hieselbst der praktische Arzt Dr. Zeba Jacob Hirschberg. Er war am 9ten September 1757 zu Hamburg geboren, von wo sein Vater, gleichfalls praktischer Arzt, mit seiner Familie im Jahr 1768 einwanderte. Nachdem er die gesetzliche Prüfung in Berlin bestanden hatte, setzte er nach erhaltener Genehmigung seine ärztliche Praxis hier fort.

Schon in der frühesten Jugend vom Vater zu den Wissenschaften angeführt, erhielt der Verstorbene in der Kneiphöfschen Schule unter dem berühmten Rector, Dr. Pisanski, die nöthige Vorbereitung um in seinem 20sten Jahre die hiesige Universität beziehen und mit Nutzen seine Studien fortsetzen zu können. Im Jahr 1784 erhielt er den Doktor-Grad, nachdem er seine Dissertation de Nephritide öffentlich vertheidigt hatte.

Nach zurückgelegtem Cursus in Berlin kehrte er mit der anerkannten Befähigung als praktischer Arzt zurück. Eine eheliche Verbindung in Driesen bewog ihn, sich daselbst niederzulassen, als aber seine Gattin nach 10 Monaten starb, wählte er wieder seine zweite Vaterstadt, Königsberg, zu seinem beständigen Wohnsitz. Er hatte sich nicht wieder verheirathet, sondern weihte sich ganz seinem Berufe.

Mit treuer Gewissenhaftigkeit und mit einer ausgezeichneten Uneigennützigkeit hat er ununterbrochen durch 46 Jahre nur seiner Pflicht gelebt; und starb als der älteste hiesige Arzt geachtet, geliebt und von der Armuth, der er nie seine Hülfe versagte, tief betrauert.

Digitized by Google

Die Orts-Chroniken und Jahrbücher.

Die Königl. Ostpreuß. Regierung erließ im Jahr 1813, insbesondere an die Magistrate und Pfarrherrn die Aufforderung, Jahrbücher (Chroniken) zu halten, in welchen die bedeutenden Vorfälle unter obrigkeitlicher Mitwirkung verzeichnet werden. Abgesehen davon, daß solche Jahrbücher für den Geschichtsforscher großen Werth haben, wie denn die alten Chroniken, besonders aus dem Mittelalter, sehr oft helles Licht in der Geschichte verbreitet haben, so dienen diese Jahrbücher vorzüglich dazu um das fruchtragende Einzelne aufzubewahren, das in der allgemeinen Weltgeschichte verloren geht. Sie verbinden die Gegenwart mit der Vergangenheit und überliefern es der Nachwelt, befreunden uns mit unsern örtlichen bürgerlichen Verhältnissen und erwecken den Gemeinsinn.

Es war eine alte gute Sitte, daß solche Chroniken fast in jeder Stadt geführt und sorgfältig aufbewahrt wurden und gewiß werden sich in Preußens Städten noch viele aus den ältern Zeiten auffinden, voll einzelner Notizen und Begebenheiten welche der öffentlichen Mittheilung werth sind. Aber auch die Aufzeichnung der Ereignisse des jetzigen Jahrhunderts, wozu die Behörden besonders aufgefordert haben, werden belehrend und unterhaltend seyn, da sie eine ewig denkwürdige und Thatenreiche Zeitepoche umfassen.

Der Werth einer sorgfältigen Sammlung und Aufbewahrung von Nachrichten über außerordentliche Natur und Zeitereignisse, von periodisch wiederkehrenden Ergebnissen, von dem Einfluß der Gesetzgebung auf das moralische und physische Wohl

der Einwohner, von dem Zustande der Gewerbe mit Angabe der Ursachen ihres Auflebens oder Sinkens, ist als sehr wichtig für die Mit- und Nachwelt anerkannt und wird dadurch noch erhöht, wenn diese fortgesetzte Arbeit nach einem bestimmten Plan umsichtig und einförmig ausgeführt wird. Dieses war auch die Ansicht der vorgesetzten Behörde bei der erlassenen Aufforderung, die gewiß nicht unbeachtet geblieben ist.

Verdienstliche Handlungen, Anerkennung der Würdigkeit einzelner Zeitgenossen, die sich für das Allgemeine des Orts durch Rath und That verdient gemacht haben, dürfen nicht der Vergessenheit übergeben, sondern müssen aufbewahrt werden zur künftigen Nacheifrung; auch am kleinsten Orte wird es hiezu an Veranlassungen nicht fehlen?

In der jetzigen für das Gute so empfänglichen Zeit wird es kaum dieser Bemerkungen bedürfen, um Diejenigen, welche besonders mit der Führung dieser Jahrbücher beauftragt sind, zu ermuntern, das angefangene Werk mit Lust und Freudigkeit fortzuführen.

Ein reichhaltiger Schatz für die Zeitgeschichte wird bereits gesammelt, und aus der ältern Zeit werden noch viele interessante und zum Theil noch unbekannte Notizen vorhanden seyn. Die Preuß. Provinzial-Blätter sind vorzüglich dazu geeignet solche aufzunehmen, daher fügen wir noch die dringende Bitte hinzu, uns aus den ältern und jetzigen Jahrbüchern, bemerkenswerthe Auszüge zur weitern Verbreitung mitzutheilen.

Digitized by Google

Literarische Beilage.

Anweisung zur Obstbaumzucht.

Mit Berücksichtigung auf Boden und Klima, zur Belehrung für die Einsaaßen des Lyckschen Kreises; entworfen von dem Königl. Kapitain und Domainen-Intendanten Stechern und ins Polnische übersetzt durch den Herrn Diaconus v. Szamborsky zu Bialla. Lyck, im Jahre 1828. 4. 10. 36. S.

Diese Anweisung zur Obstbaumzucht ist zunächst, wie der Titel es besagt, zur Belehrung für die Einsaaßen des Lyckschen Kreises entworfen. Des gemeinnützigen Verfassers Unternehmen verdient Lob. Herr Stechern ist auch am Schlusse der Vorrede erbötig: denjenigen mit Bereitwilligkeit Erläuterungen zu geben, welchen etwas in seiner Anweisung unverständlich sein sollte, und da dieses Buch auch an die Schulen vertheilt ist, so wäre es allerdings sehr wünschenswerth, wenn der Verfasser durchweg allgemein verständlich geschrieben hätte. Es kommen aber in seiner Anweisung Ausdrücke vor, welche die Wirthe und noch viel weniger die Schulkinder verstehen können. Z. B. melirten st. vermischten; dominirend st. vorherrschend; vegetiren st. fortwachsen; consumiren st. verzehren; Accuratesse st. Genauigkeit.; Operation st. Verrichtung; authorisiren st. bevollmächtigen; adhibiren st. zuziehen; cultiviren st. gut durcharbeiten u. s. w.

Digitized by Google

Sollte eine zweite Auflage dieses nützlichen Büchelchens einst nöthig sein, so wird der Verfasser wohlthun, wenn er statt der fremden die weit verständlichern deutschen Wörter gebraucht, und Pag. 14 Z. 13 von oben, st. bei den Aepfel: Aepfeln, und Pag. 29 unten, st. Herrn, Herren setzt.

Was nun den Inhalt selbst anbelangt, so hat der Vfr. den Gegenstand zweckmäßig abzuhandeln gesucht. Es ist darin viel Nützliches gesagt. Das Okuliren hält der Vfr. nach Pag. 17 für die sicherste, dem Baume am wenigsten nachtheiligste und auch die allerschnellste Art, die jungen Bäume zu veredlen. Diese Ansicht werden wenige mit ihm theilen. Das Pfropfen unter die Rinde ist, nach Aussage aller Gartenliebhaber, am leichtesten und besten. Man kann auf diese Art sogar auf ein aus dem Kerne gezogenes dreijähriges Citronenbäumchen einen Reis vom Pomeranzenbaume mit sicherem Erfolge pfropfen, wie es der Herr Elementarlehrer Sczesni in der Stadt Angerburg beweisen kann. Zum Okuliren ist eine geübte Hand erforderlich; das Auge ist schwer zu lösen; die Einschnitte können sehr leicht zu tief in das Holz gehen, u. wenn das Einschieben des Auges nicht rasch genug geschieht, so vertrocknet der Saft an dem Schilde, und die Arbeit ist vergebens. Das Copuliren ist nicht minder schwierig. Die Reiser müssen genau dieselbe Dicke mit dem zu veredelnden jungen Stämmchen haben, und der Wind kann diese Arbeit sehr leicht verderben. Dies Alles findet beim Pfropfen unter die Rinde nicht statt. Schulkinder von 12 Jahren wissen schon damit Bescheid; aber das Okuliren und Copuliren gelingt ihnen selten. Und der Vfr. selbst giebt nach S. 28 oben zu, „daß bei dem Pfropfen unter die Rinde die Wunde weit eher verwächst und daß die Bäume gesund und stark werden." Möge übrigens

der menschenfreundliche Vfr. nur fortfahren, sich des armen Landvolks ohne allen Eigennutz auch weiterhin in seinem Wirkungskreise anzunehmen, und demselben in allem Nützlichen und Wohlthätigen da aufzuhelfen, wo es Noth thut; möge aber auch sein lobenswerthes Beispiel recht vielen Preußen zum Vorbilde dienen!

Was nun aber die polnische Uebersetzung betrifft, so konnte dieselbe füglich ganz unterblieben sein. Denn wer wird sie lesen? Die Wirthe und Einsaaßen gewiß nicht, und wackere Lehrer brauchen sie auch nicht; denn sie können den Inhalt ihren Kindern nach der deutschen Anweisung eben so gut und gewiß noch besser verdeutlichen und sie damit recht gründlich bekannt machen, als nach der polnischen Uebersetzung, und können sie das nicht, so wird ihnen die höchst unverständliche polnische Uebersetzung dazu keine Hülfe gewähren. Unsere Polen in Masuren verstehen nur: nauka st. wskazka; wychowanie st. hodowanie; strona st. okolica; powszechnosc st. ogolnosc; warzywo st. iarzyna ogrodowa; lożny st. pulchny; nierownosc st. nieproporcyonalnosc; grzac st. działac; rzędi st. szeregi; rozchodzistosc st. cyrkulacyia; ukształtowanie st. uformowanie; wzrost pędzocych st. wegetacyynych; sporządzenie st. operacyia; każdą zręcznosc st. każde ruszenie sie; sie prawie nauczyc st. praktycznie zainformowac; czynnosc st. interesa; niedołężne st. chrome; wielka fasa st. trybus u. s. w. Der Uebersetzer versteht zwar Polnisch, aber nicht Deutsch. So übersetzt er z. B Sachkenntniß, swiadomosc rzeczi, durch kunszt; P. 6 übersetzt er schädliche (Säure) gar nicht, und Pag. 7 übersetzt er: „sie schnell zu Obstgärten gelangen," w krotkim czasie wesełic sie mogą; Pag. 12. aufgelockert übersetzt er: porusza; Pag. 20 die Wunde verschmiert: rana zatarta; Pag. 27 „hiedurch wird das sichere An-

wachsen des Edelreises befördert," übersetzt er: tym sposobem uslachetnioney plonki będzie bespiecznie prędsza; Pag. 28 „Auch werden durch Einwirkung der Herren Pfarrer die Schullehrer hülfreiche Hand leisten." übersetzt er: Takze księza Plebani zainformuią otem nauczycieli parafialnych. Pag. 36 ist im Deutschen die Rede von Aloe und der Uebersetzer spricht von Alaun; denn Alun ist Alaun und nicht Aloe. Pag. 10 übersetzt er die Worte: „einen neuen Obstgarten anlegen" durch: moy nowy ogrod zalozyc, — welches keinen Sinn hat. Druckfehler sind; Pag. 12 prze st. przez; Pag. 15 doreczne st. doręczne; Pag. 20 chociak st. chociaż; Pag. 27 whros st. whrost, und Pag. 31 muß vor Rajolowanie kein Punktum stehen u. s. w. Rec. hat sich das Vergnügen gemacht und die polnische Uebersetzung einem gebornen Masurpolen lesen lassen und hat ihn dann nach dem Inhalte des Gelesenen gefragt; erhielt aber durchaus keine richtige Antwort; denn was nicht im Geiste seiner Sprache geschrieben ist, das kann und wird er nie verstehen. Die Uebersetzung ist daher nutzlos.

S. N.

2. Vermischtes aus der Heimath und Fremde,

sofern es allgemeines Interesse hat und für die Zwecke dieser Zeitschrift geeignet ist. So werden unter andern auch Mittheilungen über neue Entdeckungen, Erfindungen und gemeinnützige Anstalten des Auslandes hier ihre Stelle finden. — Populare Darstellung wissenschaftlicher Gegenstände.

3. Anfragen, Wünsche, Aufforderungen und Antworten.

4. Sach- und Personal-Chronik.

a) Gesetzgebung. b) Verdienstliche Handlungen. c) Jubiläen. — Gnadenbezeugungen. d) Besitzveränderungen adeliger und großer köllmischer Güter. e) Diensveränderungen. f) Unglücksfälle. g) Verbrechen. h) Geburts- und Sterbe-Listen.

5. Nekrolog verdienter und ausgezeichneter Männer und Frauen.

6. Literarische Beilage.

a) Ankündigung und Kritik der in Preußen herausgegebenen Schriften. b) Anzeigen und Beurtheilung gemeinnütziger Bücher. c) Erinnerung an ehrenwerthe, ins Ausland gegangene Landsleute, und Nachrichten über ihre Schriften.

7. Anhang.

In Schlesien ist die rühmliche und empfehlungswerthe Sitte allgemein geworden, dem Verstorbenen in den Provinzial-Blättern ein ehrendes Andenken zu erhalten. Es ist eine heilige Schuld, wofür sie auch wohl in Preußen anerkannt werden wird. Die Theilnahme der Freunde und Bekannten in Anspruch zu nehmen, ist ein Trost für den Zurückgebliebenen, und die Biographie eines, wenn auch schlichten, aber redlichen Mitbürgers erregt allgemeines Interesse, denn wie wunderbar, belehrend und erheiternd sind oft die Geschicke des Einzelnen.

Solchen Anzeigen wird der Anhang gewidmet sein.

Alle übrigen, blos persönliche Nachrichten und Anzeigen aller Art, werden gleichfalls in diesen Anhang aufgenommen.

Der Preis des Jahrganges ist 2 Thaler, einzelne Hefte werden für 6 Silbergroschen abgegeben. Der Ueberschuß der Einnahme wird zum Besten der Anstalt zur Rettung verwahrloseter Kinder zu Königsberg verwandt.

Da diese Zeitschrift weniger für wissenschaftliche, als für solche Gegenstände bestimmt ist, die in's praktische Leben eingreifen, so ist jeder gebildete Mann zur freundlichen Mitwirkung berufen, und wird es ein erfreuliches Zeichen sein, wenn eine rege Theilnahme den gehegten Erwartungen entspricht.

Inhalt.

Seite

Subscribenten-Verzeichniß. (Bis 1. Februar 1829.)

Von welchem Stamme waren Preußens früheste Bewohner. Vom Polizei-Präsidenten Schmidt. Beschluß. 99

Schulnachricht 120

Rechtsfälle. 122

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder. Zustand der Gewerbe, besonders des Handels. — Getreide-Preise und Saaten. — Meteorologische Beobachtungen. — Gesundheitszustand. 128

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Danzig. Chaussee- und Hafen-Bauten. — Getreide-Preise; ein- und ausgegangene Schiffe. — Meteorologische Beobachtungen. — Gesundheitszustand. 134

Haupt-Uebersicht der ein- und ausgegangenen Schiffe, Güter-Versendungen, Getreide-Läger und Preise u. s. w. 141

Sach- und Personal-Chronik. 160

Verdienstliche Handlung. — Seltenes Alter. — Dienst-Veränderungen. — Unglücksfälle. — Verbrechen. — Merkwürdiger Vorfall in Memel, wovon im Publikum als von einer Selbstkreuzigung die Rede ist.

Hausmittel. 173

Mittel gegen erfrorne Glieder. — Ein erprobtes Zahnpulver.

Bemerkungen über den im Januar-Heft dieser Blätter enthaltenen Aufsatz: Bezeichnung der Ursachen vom Ausfrieren des Winterweizens von W. A. Kreyßig. Vom Gutsbesitzer Hrn. Caspar in Laptau eingesandt. 179

Merkwürdige Begebenheit mit einem Schiffe in Danzig. 183

Besitz-Veränderungen adlicher Güter. 185

Nekrolog. Zeba Jacob Hirschberg. 188

Die Orts-Chroniken und Jahrbücher. 189

Litterarische Beilage. 191

Anweisung zur Obstbaumzucht, von Strechow.

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Verein
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.
März-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei.

Plan

der

Preußischen Provinzial-Blätter.

Zweck und Bestimmung dieser Monatschrift, sind in einer frühern Anzeige bereits umständlich ausgesprochen worden: Belehrung für alle bürgerlichen Verhältnisse und vorzüglich in allen Gewerben, mit besonderer Berücksichtigung der Oertlichkeit. Sie soll das Organ sein, wodurch ein Jeder, dem das Wohl seiner Mitbürger nicht gleichgültig ist, seine gemeinnützigen Ansichten, Erfahrungen und Wünsche dem Publikum mittheilen kann, und somit einen Vereinigungspunkt bilden für alle Bewohner des Königreichs Preußen, damit sie ihr Vaterland genauer kennen lernen, liebgewinnen und keine Fremdlinge darin bleiben.

Ihrem Inhalte nach wird die Zeitschrift in folgende Hauptabtheilungen zerfallen:

1. Das eigentliche Provinzial-Blatt.

Darein werden aufgenommen:

a) historisch-statistisch-topographische Aufsätze. b) Berichte über gemeinnützige Anstalten, sowohl neu errichtete, als auch über den Fortgang der bestehenden, über Armen- und andere wohlthätige und zweckmäßige Kommunal-Anstalten, über neue Einrichtungen, Verbesserungen, Vereine für gemeinnützige Zwecke und deren Wirksamkeit. c) Nachrichten über das Kirchen- und Schulwesen, als höchste National-Bildungs-Anstalt. d) Landwirthschaftliche Aufsätze: Berichte über Fortschritte in der Landwirthschaft, mit Inbegriff der Vieh- und Schaafzucht, Vorschläge zur Verbesserung einzelner Zweige der Oekonomie, Erndte-Nachrichten ꝛc. e) Ueber Handel und Gewerbe. Aus- und eingegangene Schiffe in den 3 Häfen. — Fabriken, besonders Tuch- und Leinwandbereitung, Garn- und Wolle-Ausfuhr — Berichte über die vorzüglichsten Märkte und über Marktpreise in allen bedeutendern Städten der 4 Regierungs-Departements. f) Einwirkung der Staatsverwaltung und neuen Gesetzgebung. g) Merkwürdige Naturerscheinungen und meteorologische Beobachtungen. — Abhandlungen aus der vaterländischen Naturgeschichte. h) Gesundheitskunde.

h)

Nachrichten über die kurische Nehrung.

Einer an mich ergangenen Aufforderung gemäß übergebe ich meinen Landsleuten eine im Sommer 1825 gefertigte Arbeit, die bis jetzt unbenutzt gelegen hat. Der behandelte Gegenstand ist gewiß aller Beachtung werth, sollte er bei der Beschreibung an Interesse verlieren, so bitte ich zu berücksichtigen, daß diese ursprünglich keineswegs für den Druck bestimmt war.

Jachmann auf Nesselbeck
im December 1828.

discite cultus
silvarum,
Neu segnes jaceant terrae.
Virg.

Lage, Klima, Boden.

Die kurische Nehrung ist bekanntlich diejenige Erdzunge, die sich nördlich oberhalb Königsberg bis gegen Memel hin erstreckt, dadurch das kurische Haff bildend, indem sie dieses von der Ostsee scheidet.

Den Anfang der kurischen Nehrung rechnet man gewöhnlich bei dem Dorfe und See-Badeorte Cranz, man kann ihn aber wohl richtiger erst eine kleine halbe Meile dahinter annehmen, weil erst hier das kurische Haff seinen Anfang nimmt, und der Landstrich so schmal wird, daß er den Namen einer Erdzunge verdient.

Digitized by Google

Die Länge der Nehrung beträgt von Cranz $15\frac{1}{4}$ gemessene Postmeilen; das Dorf Cranz aber ist von Königsberg $4\frac{1}{2}$ Postmeilen entfernt.

Verschieden ist die Breite der kurischen Nehrung, doch beträgt ihre Ausdehnung an der breitesten Stelle (bei Rossitten) nicht über eine halbe Meile, während an der schmalsten Stelle ($\frac{1}{4}$ Meile nördlich hinter dem Dorfe Sarkau, der kleine Kolk genannt) Haff und See bei ruhigem Wasser nur 160 Ruthen von einander entfernt sind.

Alle diese Erweiterungen gehen ins Haff hinein, auf der Seeseite bildet die Nehrung weder beträchtlich vorspringende Haken noch Einbuchten, sondern läuft fast gerade fort, nur allmählich ihre Richtung ändernd. Von Cranz aus gerechnet, erstreckt sie sich etwa eine Meile weit nach Ost-Nord-Ost und macht dann eine Biegung nach Nord-Nord-Ost bis hinter dem Dorfe Sarkau, von wo sie dann in dieser Richtung gen Rossitten fortgeht, dort aber sich allmählig mehr nach Norden wendet, bis sie endlich von Schwarzort aus ganz die Direction von Süden nach Norden annimmt.

Der ganze Flächen-Inhalt der Nehrung beläuft sich auf mehr als 60000 Morgen oder circa $2\frac{2}{3}$ □ Meilen.

Aus der beschriebenen Lage ergiebt sich das Klima der kurischen Nehrung von selbst. Von der Westseite die offne See, von der Ostseite das stellweise bis 6 Meilen breite kurische Haff, gestatten den Stürmen nicht nur den freiesten Zutritt, und eine große Gewalt, sondern erzeugen vielmehr selbst die ewigen Winde. In der ganzen Provinz gehört ein völlig windstiller Tag zu den Seltenheiten, in sehr erhöhetem Grade ist dies aber auf der Nehrung der Fall, wo durch die beiden Gewässer fast ununterbrochen eine Zugluft erhalten wird, die stark genug ist, um einen sehr leichten ausgedörrten Boden zu bewegen.

Digitized by Google

Die großen Wassermassen erwärmen sich im Frühjahre schwer und langsam, die Fröste, besonders Nachtfröste, hören selten vor dem Anfange des Sommers auf, und werden dadurch der Vegetation sehr nachtheilig. Dagegen stellen sich aber im Herbst die Fröste auch später ein, als weiter im Lande, da die großen Gewässer ihren während des Sommers erlangten Temperatur-Grad nicht so rasch verlieren und das zwischen liegende Land länger warm erhalten.

Mehr noch als in ganz Ostpreußen zeigen sich hier die Winter in der Regel kalt, die Sommer kurz und sehr heiß. Der Herbst ist meistentheils lang und gut, das Frühjahr äußerst kurz. Nicht selten sind aber auch gelinde und sehr stürmische Winter, die alsdann besonders große Verheerungen, namentlich an der Seeküste anrichten.

Der Boden auf der ganzen kurischen Nehrung ist, mit Ausnahme der Feldmark von Rossitten, sehr leichter Sand, da jedoch später noch eine genauere Zergliederung des Boden-Befundes erfolgen soll, so wird es genügen, dies hier auf sich beruhen zu lassen, und zu einer ausführlichen Beschreibung überzugehn, wie sich jetzt die Nehrung dem Beobachter zeigt.

Beschreibung des jetzigen Zustandes der Nehrung.

Das Dorf Cranz liegt hart an der See und treibt größtentheils Seefischerei, doch besitzt es auch im Süden und Westen eine Feldflur von recht gutem strengem Boden, der mitunter etwas naß liegt. Dieser strenge Boden erstreckt sich theilweise auch noch in das Dorf Cranz selbst, theilweise ist in demselben aber schon reiner Sandboden. Das Ufer bei Cranz, soweit das Dorf und die Feldmark reicht, ist 10 bis 15 Fuß hoch. Auf der Ostseite des Dorfs verliert sich das hohe Ufer, der von der See, beson-

ders bei hohem Wellenschlage, ausgeworfene Sand wird weiter aufs Land getrieben, so daß die Wellen ihn nicht wieder fortziehen können, und von der Sonne ausgetrocknet, wird er von jedem Wind bewegt, weiter ins Land geweht. Hiedurch ist ein Theil der Cranzschen Feldmark, so wie das weiter im Nordost liegende Weideland dieser Dorfschaft, bedeutenden Versandungen ausgesetzt gewesen. Die Besorgniß vor weiterem Schaden hat die Veranlassung gegeben, vom Dorfe Cranz ab, bis zu dem ½ Meile weiter beginnenden Walde, längs dem Seestrande, eine Plantage anzulegen.

Nördlich von der Plantage, mehr nach der See hin, nur einige Ruthen von dem gewöhnlichen Wasserstande bei ruhigem Wetter, befindet sich die sogenannte Steinküste, ein Steinwall von unbedeutender Höhe aber mehr als 2 Ruthen breit, mit ganz flacher Abdachung nach beiden Seiten, die größtentheils längs der ganzen Nehrung fortläuft. Die Steine sind von der verschiedensten Größe, doch in der Regel die Schwere von 3 — 4 Pfund nicht übersteigend. Dazwischen findet man öfters Bernstein, verschiedene Tang-Arten, Holz welches die See auswirft, Stücke Torf, u. dgl. Diese Steinküste bildet die erste Schutzwehr gegen die See; bei hohem Wasser wird sie jedoch überspühlt, und eben daher kommt es, daß gewöhnlich hinter derselben, der etwas tiefer liegende Boden, sich ziemlich feucht erhält, weil die übergestürzten Wellen nicht wieder zur See zurückkehren können und hier verdunsten oder in den Boden versintern müssen.

Eine halbe Meile nordöstlich von dem Dorfe Cranz fängt der Sarkauer Wald an und erstreckt sich 1½ Meilen weit, bis zu der Posthalterei Sarkau.

Die Größe des Sarkauer Waldes kann man auf mehr als 3000 Morgen annehmen, genaue Nach-

Digitized by Google

richten hierüber sind nicht vorhanden. Es ist in 25 kleine Jagen und in 2 Blöcke eingetheilt.

Die Fichte (Rothtanne), Kiefer und Birke bilden den Holzbestand auf den höheren Stellen des Waldes, die Erle in den Brüchern, welche gewiß den vierten Theil des Reviers einnehmen. Außerdem findet man hin und wieder Espen und Eichen, letztere jedoch nur sehr einzeln und jung gar nicht. Dagegen giebt es noch Eichen-Stubben von beträchtlicher Größe, welche der Sage Wahrscheinlichkeit geben, daß früher die Eiche den Hauptbestand dieses Waldes gebildet haben soll.

Große Stürme, denen der Sarkauer Wald so sehr ausgesetzt ist, haben den Holzbestand stark gelichtet, und in seinem Gefolge Borkenkäfer den Fichtenbestand fast vernichtet. Eine natürliche Folge dieser lichten Stellung des Waldes ist, daß von der Seeseite schon bedeutende Sandberge in den Wald hineingeweht, und ansehnlich hohe Stämme gänzlich in Sand begraben worden sind. Besonders hat die Nordwest-Spitze des Waldes sehr gelitten. — Die Haupt- und Feuer-Gestelle sind leider sämmtlich in der gewöhnlichen Breite ausgehauen, wodurch an einigen Stellen dem Sande, von der Seeseite her, Gelegenheit verschafft ist, in den Wald hineinzudringen, so daß in einem Gestelle, zur Vermeidung größeren Schadens schon hat müssen ein Fangzaun angebracht werden.

Das Seeufer längs dem Walde ist keineswegs dem Wasserspiegel gleich, sondern liegt allenthalben höher, stellweise um 30 — 40 Fuß. Es scheint aber diese Erhöhung erst durch allmählige Aufschüttung von Sand entstanden zu sein, denn an Stellen wo die See neuerdings das Ufer abgespühlt hat, bemerkt man, in geringer Höhe über dem Wasserspieget einen strengen mergelhaltigen Thonboden mit einer Kruste von eisenschüssigem Sande und organi-

Digitized by Google

schen Rückständen. Dies ist wahrscheinlich der ursprüngliche Boden des Sarkauer Waldes, und der reine Seesand, den man jetzt zunächst der See 10—20 Fuß mächtig antrifft, ist spätern Ursprungs.

An der nordöstlichen Seite des Waldes, wo Stürme und Sand ebenfalls den bedeutendsten Schaden angerichtet haben, liegt hart am Haff die Posthalterei Sarkau und etwa 1800 Schritte weiter das Fischerdorf Sarkau, mit einer Filial-Kirche von Rossitten und 36 Feuerstellen.

Sobald man die Posthalterei Sarkau erreicht hat, hört alle Baum-Vegetation auf, man sieht nur kahle Sandflächen mit einzelnen durch dünne Sandgräser benarbten Hügeln. Ohne den mindesten Schutz von Bäumen oder Gesträuch liegt, mitten in diesem Sandmeere, das Dorf Sarkau mit seiner unansehnlichen hölzernen Kirche und einzeln liegenden Wohnungen, die zum Theil ein unerwartet gutes Ansehn haben, da sie als Immediat-Einsassen freies Bauholz aus Königl. Forst erhalten.

Der einzige Nahrungszweig dieser ärmlichen Menschen ist die Fischerei und zwar lediglich Haffischerei, der sie während des Sommers gewöhnlich in so weit nachgehn, daß sie erst bei der kalten Jahreszeit heimkehren, den übrigen Theil des Jahres aber unter freiem Himmel verleben. Während dessen stehen ihre Wohnungen leer, mit Brettern vernagelt. Diese Lebensart macht, oder erhält die Menschen sehr roh, daher sie auch wenig Neigung zeigen, sich ein irgend besseres Loos zu bereiten. Durch mehrfache Ermunterungen von Seiten der Behörden ist wenigstens das erreicht worden, daß die Einwohner — dem Beispiele des Krugbesitzers und des Schullehrers folgend — an den tiefsten Stellen ihrer ehemaligen jetzt versandeten Feldflur Gartenplätze eingezäunt haben, in denen Kartoffeln, Gartenbohnen und Bruken (brassica napo brassica) gut gedeihen.

Digitized by Google

Die Behandlung dieser Gärten verdient einer näheren Erwähnung. Da nehmlich im Herbste, Winter und ersten Frühling der Sandflug so stark ist, daß er bald die Zäune verschütten würde, überdem aber in dem Seesande alles Holz äußerst rasch fault, so werden diese im Herbste jedesmal aufgenommen und auf erhöhete Unterlagen gelegt. Zeigt sich nun im Frühjahre, daß viel Sand in die Gartenplätze geworfen worden, so wird dieser bei der ersten warmen Witterung recht aufgelockert und es dann den Winden überlassen, die Gärten wieder zu reinigen. Düngung erhalten sie von ihrem Vieh, welches zur freien Weide im Sarkauer Walde berechtigt ist, und von den Pferden, die sie zur Fischerei brauchen.

In Sarkau fängt auch die kurische Sprache an und erstreckt sich über die ganze Nehrung, jedoch untermischt mit deutsch und lithauisch; wodurch ebenfalls die Cultivirung der Einsassen sehr erschwert wird. Sie wird für ein Ueberbleibsel der altpreußischen Sprache gehalten.

Hier, so wie auf der ganzen kurischen Nehrung, wird ein bedeutender Krähenfang getrieben, vornehmlich im Frühjahre, wann diese Vögel in unabsehbaren Zügen längs dieser Erdzunge dem Norden zueilen. Die eingesalzenen oder frisch genossenen Krähen sind an manchen Orten die einzige Fleischspeise der Bewohner.

Bald hinter Sarkau ist, wie schon früher erwähnt, die schmalste und zugleich niedrigste Stelle der ganzen kurischen Nehrung, und es ist schon häufig, bei großen Orkanen, sowohl hier als an einigen andern sehr niedrigen Orten, das Seewasser mit dem Haff in Verbindung gewesen, ohne jedoch einen weiter erheblichen Schaden anzurichten. Einen ansehnlichen natürlichen Schutz gewährt die Steinküste, die hier bedeutend breit und ziemlich hoch ist, dennoch

Digitized by Google

ist es nöthig befunden worden, vom Sarkauer Walde aus, eine Plantage anzulegen, die jetzt bereits ¾ Meile fortgeführt ist, um diese Gegend dauerhaft zu sichern.

Zwischen der Plantage und dem Haff liegen einzelne abgerissene zum Theil benarbte Hügel, die von den Winden täglich verändert und immer mehr nach dem Haff hingetrieben werden.

Am Ende der Plantage, also etwa ¾ Meile von Sarkau, nimmt die Nehrung plötzlich eine ganz veränderte Gestalt an. Gleich hinter der Steinküste befinden sich eine Menge kleinerer und größerer abgerissener Hügel, die theilweise dünne mit Strandgräsern bewachsen sind, und zwischen denen sich häufig Seewasser sammelt. Alsdann aber erheben sich ganz kahle 90 — 100 Fuß hoch aufgethürmte runde Berge von reinem Seesand, die stellweise so dicht an's Haff reichen, daß bei hohem Haffwasser hier nicht gefahren werden kann und man alsdann sich genöthigt sieht von Sarkau aus die Poststraße längs dem Seestrande gehen zu lassen, zum Theil aber auch eine Ebene bilden, die im Sommer gut zu begrünen pflegt. Diese Berge führen den Namen der weißen Berge und zeigen auch nicht die mindeste Spur einer Vegetation.

Später hören diese runden Berge auf, und es folgt eine wenig unterbrochene Kette von Bergen, fast ganz gleicher Beschaffenheit mit den weißen Bergen, zwischen ihrem östlichen Fuße und dem Haff bald mehr bald weniger geräumige Ebenen bildend. Diese unter dem Namen der Lattenwaldschen bekannten Berge unterscheiden sich von den weißen Bergen jedoch dadurch, daß man an dem westlichen Fuße derselben, so wie auf den vorliegenden kleinern und größern Hügeln, wenn Winde den Sand verwehen, häufig Stubben und Baumstämme, von der verschiedensten Stärke, hervorragen sieht.

Digitized by Google

Ich habe nur Birken und Kiefern gefunden, und zwar erstere meistens ganz verweset, nur an ihrer gut erhaltenen, und anstatt mit Holz, mit Sand angefüllten, Rinde noch kenntlich. Oft bemerkt man an diesen Baumresten Spuren einer ehemaligen Verkohlung.

Kahle Sandberge von ähnlicher Beschaffenheit gehen bis zur Feldmark des Dorfs Rossitten fort, welches 3½ Meile von der Posthalterei Sarkau entfernt ist, ohne daß man irgendwo einen Baum oder ein Gesträuch gewahr wird.

Als einziges Zeichen einer besuchten Gegend, ist auf dem halben Wege zwischen diesen Oertern, so wie zwischen den andern Poststationen auf der Nehrung, ein einzelner verdeckter Brunnen angebracht, und größtentheils zum Tränken der Pferde bestimmt, wenn für des Königs Majestät und andere hohe Häupter halbe Stationen gelegt werden.

Ehe man Rossitten erreicht, bemerkt man noch kurz vorher ein verfallenes Kruggebäude und ein einzelnes ärmliches Haus mit einer eben solchen Scheune, als die Ueberreste des ehemals blühenden Kirchdorfs Kunzen. Einzelne von den auf der ganzen Westseite vorliegenden Sandbergen sind so weit ins Haff vorgeschritten, daß man sie nicht mehr umfahren kann, sondern darüber hinweg muß, ehe man die Gegend von Kunzen erreicht. Der schiefe Berg und der Pfarrberg, die vor mehren Jahren die Fahrt störten, sind jetzt weit im Haff drinnen und gar nicht mehr zu sehn.

Von Kunzen bemerkt man noch die Baustellen der ehemaligen Pfarrwohnung und massiven Kirche, die ganze ehemalige Feldflur ist jedoch versandet, und nur auf der Grenze zwischen Kunzen und Rossitten ist noch einiges zu dem ersteren Dorf gehöriges Gesträuch vorhanden.

Das köllmische und Bauerdorf Rossitten liegt

wie eine Oase in diesem Sandmeere. Die Nehrung erweitert sich hier bis auf ½ Meile ins Haff hinein. Das Dorf besteht aus 29 Feuerstellen, ist der Sitz eines Königl. Intendantur-Amts, hat die in Kunzen eingegangene Kirche und eine Posthalterei. Die Wirthe nähren sich hier von Ackerwirthschaft, da der Boden sehr gut, zum Theil Weitzenboden ist, und treiben fast gar keine Fischerei. Die Erhaltung von Rossitten ist Hauptbedingung, wenn die kurische Nehrung bewohnbar bleiben und die Poststraße über die Nehrung erhalten werden soll. Und da es hier an gutem Boden, Wiesen, Gesträuch und Brüchern nicht fehlt, so scheint für alle Lebensbedürfnisse gesorgt zu sein, — mit Schrecken sieht man aber an der Seeseite über 100 Fuß hohe Berge die Feldmark einschließen und gewahrt mit Bekümmerniß die ihm von dem versandeten Kunzen her drohende Gefahr. Gerade der so gefährliche Westsüdwest-Wind treibt die Kunzenschen Berge nach Rossitten, und die allgemeine Erfahrung, daß alle Sandberge die sich schon sehr abgeflacht haben äußerst rasch vorschreiten, während die nach der Ostsee steilen — hier Stürzberge genannt — fast stille stehen, vergrößert noch die Besorgniß in Beziehung auf die Kunzenschen Berge. Der vorige weiche Winter, der uns fast ununterbrochene Stürme brachte, hat überall auf der Nehrung und besonders auch hier vielen Schaden angerichtet, indem er einige Rossittensche Felder bereits stark mit Sand übertragen hat und das zwischen liegende Gesträuch ausfüllt.

Weniger gefährlich für den Augenblick sind die im Nordwest und Westen von Rossitten stehenden ungeheuern Sandberge, da diese auf der Ostseite ganz steil sind und erst noch — wenigstens zum größten Theil — ein Bruch ausfüllen müssen, bevor sie dem Orte bedeutend schädlich werden können.

Bei Rossitten kommt noch der üble Umstand

hinzu, daß diese Dorfschaft auch von der andern Seite alljährlich an Land verliert, indem das Haff dort immer weiter vordringt, wie dies bei allen vorspringenden Ecken (Haken) der Rehrung der Fall ist. Diese Haken sind von Rossitten aus nordwärts sehr häufig, einige, wie der Neegelnsche Haken, sind jedoch bereits ganz unter Wasser.

Gleich hinter Rossitten hört die bisher ohne Unterbrechung an der Seeseite fortlaufende Sandberg-Kette auf, einzelne sehr hohe runde Berge stehn in bedeutender Entfernung von einander, innerhalb einer großen Ebene, und erst eine gute halbe Meile weiter fängt die Bergkette wieder an, jedoch von Rossitten ab, nicht längs der See, sondern den Haffstrand entlang laufend. Die einzelnen runden Berge, die auf der Ebene bei Rossitten noch stehn, eilen sehr rasch dem Haff zu, so daß einige derselben bereits östlich von der Landstraße stehn, von der sie noch vor 7 — 8 Jahren westlich standen, andere die Straße da ganz bedecken, wo man sie noch vor wenigen Jahren passiren konnte. Ein ansehnlicher Berg dieser Art ist während des letzten Winters ins Haff geweht worden, ohne eine Spur zu hinterlassen, und ein anderer, der allgemeinen Versicherung nach, an 150 Schritte weitergerückt.

Bei sehr heftigen Orkanen ist auch hier das Seewasser an einer tiefen Stelle dieser Ebene bis ins Haff getrieben worden.

Die Poststraße geht von Rossitten aus längs der See, da die Bergkette hier so weit vorgeschritten ist, daß man schon seit vielen Jahren nur noch bei niedrigem Wasser, und auch dann nicht ohne Gefahr und Beschwerden, längs dem Haff fahren kann. Bisweilen muß man tief durchs Haff und dann wieder seinen Weg über ansehnliche Sandberge nehmen; wozu noch kommt, daß die Gegend durch Triebsand sehr unsicher wird.

Digitized by Google

Diese Sandberg-Kette unterscheidet sich nicht von den übrigen. Die Berge sind ebenfalls ganz kahl, ohne Spur von Vegetation auf der Ostseite, auf der Westseite aber fördern die Winde Baumstämme und Stubben, als Zeugen einer früheren Bewaldung, zu Tage. Die Wurzeln von vielen dieser versandeten Stämme stehen noch tief in den Bergen, andere dagegen, besonders sehr schwache Sortimente, von augenscheinlich viel späterm Ursprung, ragen schon zum Theil mit den Wurzeln hervor. Es ist mir nicht geglückt hierunter anderes Holz als Kiefern aufzufinden, diese giebt es aber oft von bedeutender Stärke und sehr vorzüglicher Qualität, besonders sehr reichhaltig an Kiehn. Die Nehrungs-Bewohner suchen sich hier in den Bergen ihren Feuerungs-Bedarf, den sie sich nur von der anderen Haffseite sonst verschaffen könnten. Sie lesen zwar auch das von der See ausgeworfene Holz auf, dies soll jedoch wie der von der See ausgewühlte Torf, beim Brennen einen äußerst unangenehmen Geruch verbreiten.

Ein Theil dieser Bergkette unweit Rossitten führt den Namen Präden; dort hat vor einigen Jahren der Sturm auf der westlichen Seite einen Begräbnißplatz hervorgeweht, der wahrscheinlich noch von den heidnischen Zeiten herstammt, wo, der Legende nach, eine große Kiefer verehrt sein soll. Präde heißt noch jetzt auf kurisch eine Kiefer.

Eine Meile von Rossitten liegt dicht hinter diesen Sandbergen, deren einer den Namen Schloßberg führt, hart am Haff, das Fischerdorf Alt-Pillkoppen. Die davor liegenden Berge sind hoch und sehr steil, sie schreiten daher nicht sehr merklich vor, doch haben sie früher schon einen Theil der Einsassen genöthigt, sich eine halbe Meile weiter nach Norden anzubauen, und dadurch das Dorf Neu-Pillkoppen zu gründen. An diesem letzteren Orte

Digitized by Google

haben aber der Sand und das eindringende Haff seit einigen Jahren so überhand genommen, daß die Bewohner sich theils wieder in Alt-Pillkoppen oder anderweit anbauen wollen.

Die Veränderungen, die hier bei Neu-Pillkoppen vorgehn, sind äußerst rasch. Ein 40 — 50 Fuß hoher Sandberg ist jetzt da, wo noch vor wenigen Jahren, die Häuser auf einer feuchten Ebene standen und die jetzt nur auf Fischfang beschränkten Bewohner reichlich Kartoffeln und Zwiebeln bauten, wozu jetzt kein brauchbares Plätzchen mehr zu finden ist.

Südwestlich vom Dorfe liegen noch einige Morgen ganz lichter Kieferbestand, als Ueberbleibsel von dem ehemaligen Pillkoppenschen Revier. Das Holz soll, nach der Behauptung der ältern Einwohner, etwa 90 Jahre alt sein, und das ist nicht unwahrscheinlich, wenn ich gleich nicht Gelegenheit hatte mich davon selbst zu überzeugen, da ich keinen Stamm wollte umschlagen lassen. Das Holz ist übrigens schwach und im Nordwesten, wo es an die Berge grenzt, bis am Wipfel versandet. Die ältern Bewohner erinnern sich noch, die jetzt so gefährlichen Berge mit Bäumen besetzt, den Boden reichlich mit Gras benarbt, von einer unglaublichen Menge Erdbeeren prangend, und den Wald durch einen starken Rothwild-Stand belebt, gekannt zu haben. Jetzt sieht man unter den kränkelnden Bäumen nur mageres Gras sich einzeln hervordrängen, und doch sind die wenigen Morgen Wald die einzige Stelle wo die Einwohner etwas vor Versandung schützen können. Hier vergraben sie ihre Kartoffeln und haben allmählich auch ihren Begräbnißplatz hieher verlegt, da der frühere ganz vom Sande bedeckt und nicht mehr zu finden ist. Man muß es diesen Einsassen aber auch nachrühmen, daß sie die ihnen anvertraute Beaufsichtigung dieses Wäldchens nicht

Digitized by Google

mißbrauchen, und sich nicht einmal erlauben, ganz vertrocknete Stämme abzuhauen.

Nach der Seeseite hin sind die weiter nach Norden fortlaufenden Berge einander sehr ähnlich. Allenthalben zeigen sich hervorragende Baumstämme, und an den Bergen sieht man, in sehr verschiedenen Richtungen, dunkelfarbige Erdrücken sich hinziehn — ohne Zweifel Ueberbleibsel der früheren Dammerdeschicht, die sich, während einer Zeit der ruhenden Versandung, unter den Bäumen gebildet hatte. Stellweise kann man die Lage einiger früher vorhandener Hügel deutlich erkennen, da am Fuß derselben diese Dammerdeschicht, in ihrer früheren Erhebung gegen die Mitte, stehen geblieben ist, während auf der oberen Kuppe des Hügels die schützende Dammerdeschicht durchbrochen und darauf der darunter befindliche Sand verweht wurde.

Auf dem ganzen Wege bis Nidden bleiben die Berge immer hart am Haff und bilden bis zur See eine oft nicht unbedeutende Pläne, welche bei hohem Seegang sich stellweise mit Wasser füllt, das dort allmählich verdunstet und öfters Veranlassung zu Triebsand wird. Im Sommer begrünt diese Pläne meistentheils.

Nidden liegt $3\frac{1}{4}$ Meilen von Rossitten, ganz nahe hinter sehr hohen Sandbergen, von der mehrfach beschriebenen Beschaffenheit, dicht am Haff. Es ist ein Bauerdorf von 31 Feuerstellen, mit einer Posthalterei und treibt Fischerei auf dem Haff, zu Zeiten jedoch auch auf der See. Kahle Sandberge liegen dicht hinter den Häusern und haben schon einen Theil der Einwohner genöthigt, sich etwas weiter nach Norden anzubauen, wo der vorliegende Wald noch einigen Schutz gewährt. Von der Posthalterei und der Schule ist man bemüht gewesen den Sand durch Fangzäune abzuhalten, an den übrigen Stellen liegen Stürzberge vor. Besonders gefähr-

Digitized by Google

lich sind die Südwest-Winde, weil diese einen ganz flachen Sandberg, der bereits einen Garten des Posthalters verschüttet hat, immer mehr in's Dorf treiben. Im Nordwest liegt noch ein kleiner Wald vor, durch den bisher die Versandung des Dorfs verhindert wurde; jetzt ist derselbe aber zu licht, um einen wesentlichen Schutz zu gewähren, daher die dahinterliegenden hohen Sandberge, die hier mitunter eine Höhe von mehr als 135 Fuß erreichen, immer weiter in denselben eindringen und die Bäume verschütten.

Die einzige den Wald bildende Holzart ist die Kiefer, die hier eine ansehnliche Höhe und Stärke erreicht, aber — wie dies der Boden erwarten läßt — einen sehr langsamen Wuchs zeigt. So zählte ich an einem Stamme von 10 Zoll unterem Durchmesser 150 Jahre und bei einem andern von 11 Zoll Durchmesser 180 Jahre. Fast auf jedem dieser hohen Bäume befindet sich ein Reiher-Nest und alljährlich baut auch der Kormoran (pelecanus carbo) in diesem Walde Hütten.

Die ganze mit Holz bestandene Fläche dürfte jetzt kaum über 100 Morgen betragen, obgleich noch vor wenigen Jahren die Forstverwaltung 500 Morgen Wald nachwies.

Die hohen Berge, hinter welchen Nidden liegt, stehen in nicht unbedeutender Entfernung von der See und bilden hier eine ansehnliche ziemlich hohe im Sommer grüne Ebene. Von dieser hat der jetzige Posthalter kürzlich 50 Hufen acquirirt, um sich einen Platz für seine Posthalterei zu sichern, wenn Nidden völlig vom Sande verschüttet wird.

Wie der Weg zwischen Rossitten und Nidden ist, so bleibt er sich auch noch ½ Meile dahinter gleich, immer am Seestrande fortlaufend. Dann aber gewinnt die Gegend ein anderes Ansehn. Die hohen Sandberge, mit ihren Spuren ehemaliger Vegetation, gehen zwar noch längs dem Haff fort, es hört

Digitized by Google

aber zwischen denselben und der See die Ebene au
vielmehr ist dieser Zwischenraum mit einer Meng
kleiner und größerer abgerissener Hügel bedeckt, d
mehr oder weniger zwar noch eine Bedeckung vo
Sandgräsern haben, sich aber nach jedem starke
Winde sehr verändern, indem sie theils an ande
Stellen sich ansetzen, theils auf die hohen Berge g
weht werden. Man schreibt es zum Theil der unbe
schränkten Weide und den Tritten der Pferde zu
daß sich diese Grasnarbe nicht so dicht bilden kann
um den darunter liegenden Sand festzuhalten. Di
Pferde der Fischer werden von diesen nehmlich
nur im Winter gebraucht, sie laufen daher während
der guten Jahreszeit auf der ganzen Nehrung
herum und verwildern förmlich, bis die fehlend
Nahrung sie wieder in ihre Ställe treibt. Di
Steinküste hört in dieser Gegend eigentlich auf, nur
ein Rücken von etwas gröberem Kies ist entstanden
der bei hohem Wasser den alleinigen Fahrweg bildet
Ueberhaupt wird von hier ab der Sand, den di
See gewöhnlich auswirft, grobkörniger.

Von Nidden ist Schwarzort der einzige Ort der
man noch auf der Nehrung berührt. Er liegt 4
Meilen von ersterem Dorfe entfernt, vom Wege ab
an der Haffseite, gerade auf dem halben Wege, lieg
aber noch das armselige Fischerdorf Regeln (litth
Aggele, Aigeln). Vorne geht das Haff dicht bis an
die Häuser, gleich hinter denselben liegt ein Ellern
bruch, das aber schon meistentheils durch sehr hohe
Stürzberge versandet ist. Besonders liegt im Süd
west ein ganz flacher Berg, der baldigen Untergang
droht.

Schwarzort liegt ebenfalls an der Haffseite,
hinter bis 130 Fuß hohen Sandbergen, die man erst
übersteigen muß. Es ist ein köllmisches Gut mit
einer sehr hübsch ausgebauten Posthalterei, besteht
aus 20 Bauer-Wirthen, die nur Fischerei treiben,

hat

hat seit der Versandung von Carwaiten eine Kirche, und ist zur Zeit noch gegen Westen von einem bergigten Walde umgeben.

Der Wald hat bei Weitem die Ausdehnung von 2000 Morgen nicht mehr, die er nach der Forstbeschreibung der Oberförsterei Kloschen, wohin er gehört, haben soll. Dagegen ist so wenig, wie bei Nidden, zu bezweifeln, daß die ganze Gegend Königl. Forstgrund ist.

Die einzige auf den Bergen vorkommende Holzart ist die Kiefer, auf den wenigen bruchigen Stellen des Waldes dicht am Haff findet man aber Erlen, Fichten und einzelne Eichen. Der Hauptbestand ist Holz von 15 — 20 Zoll unterem Durchmesser bei nicht unverhältnißmäßiger Kürze, aber zwischen 150 — 200 Jahre alt. Man findet jedoch auch einzelne jüngere Bestände von 60 — 80jährigem Alter bei 8 — 10 Zoll unterm Durchmesser, und 20jährigen Nachwuchs.

Tiefe Schluchten wechseln mit hohen Bergen ab, der Boden ist fast allenthalben mit einer dünnen Grasnarbe so wie sehr häufig mit dem empetrum nigrum überzogen, und bringt an den meisten Stellen ein kümmerliches Unterholz hervor, das dicht mit der Bartflechte behangen ist, und bei einer Höhe von kaum 15 Fuß schon Saamen trägt. Leider ist der Holzbestand aber nicht mehr dicht genug, um den dahinterliegenden Sandbergen, die von Westen her rasch vordringen, das Weiterrücken zu verwehren. Alljährlich schreiten diese weiter vor und begraben manchen schönen Stamm, anfangs den Wipfel noch frei lassend, bis auch dieser endlich in Sand gehüllt wird, ohne dem späteren Wanderer es ahnden zu lassen, daß er über aufrecht stehende hohe Bäume hinwegschreitet. Die Verheerungen, die der Sand hier binnen wenigen Jahren angerichtet hat, sind unglaublich. Von der Südwest- und

Nordwest-Seite haben die vorgeschobenen Sandberge den Wald um viele, viele Morgen verkleinert, die ganze westliche Linie ist weiter vorgerückt, und einzelne runde Berge haben sich weit vor in den Wald hinein, gedrängt; so daß sie stellweise den südlich gelegenen Häusern von Schwarzort, durch einige Schluchten, schon Sand zuführen. Durch einen solchen Berg wird weiter nördlich der Wald schon förmlich in 2 Theile getheilt, und der Posthalterei droht ein zwar noch im Walde gelegener aber nicht mehr sehr weit entfernter Berg augenscheinlich baldige Gefahr.

Für den ganzen Verkehr auf der Nehrung ist die Erhaltung von Schwarzort ebenfalls von größter Wichtigkeit; die Conservation des Waldes wird aber dadurch noch viel nothwendiger, als er den einzigen Schutz gewährt, um das Vordringen der Sandberge bis ins Haff zu verhindern. Erfolgt dies, so erleidet die Haff-Schiffahrt eine große Hemmung oder geht vielleicht ganz zu Grunde, da das kurische Haff in dieser Gegend nur die Breite von ½ Meilen hat, und schon so flach ist, daß befrachtete Bordinge nur eine Fahrt von etwa 100 Fuß Breite haben. Diese Fahrt ist bei Schwarzort höchstens 200 Schritte von der Nehrung entfernt, und sie wird unfehlbar gestört, wenn die Sandberge hier ins Haff gehn, der anderen daraus entstehenden Nachtheile namentlich für den Memeler Hafen, nicht zu gedenken.

Aehnlich wie zwischen Nidden und Schwarzort ist der 3 Meilen weite Weg von hier nach Memel. Man fährt immer hart an der See, dicht am Haff dagegen bleibt die ansehnlich hohe Bergkette, und dazwischen liegen einzelne mit Seegras (Elymus arenarius) bewachsene Hügel von der verschiedensten Größe. Die Steinküste fehlt hier ebenfalls gänzlich. Gegen den Memelschen Hafen hin flachen sich die

Berge endlich ab und hören mit einer kleinen Ebene auf, die zur Festhaltung des Sandes und zur Sicherung des Hafens, mit Sandgräsern bepflanzt worden ist.

Beschreibung des früheren Zustands der Nehrung.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die kurische Nehrung nicht immer diese so eben beschriebene äußere Gestalt gehabt hat, und daß sie nur durch den ausgeworfenen Seesand allmählich zu einer solchen baumlosen Einöde geworden ist. Der frühere glücklichere Zustand der Nehrung giebt uns aber einen Maßstab, was unter den günstigsten Umständen sich hier vieles wieder herstellen ließe, die Sammlung möglichst vollständiger Nachrichten über den frühern Zustand müßte daher von hohem Interesse sein.

Die am meisten zu diesem Zweck benutzten Quellen sind: Henneberger, in seiner Erklärung der preußischen größeren Landtafel, (bei der eine im Jahre 1576 in Holz geschnittene Karte sich befindet) und Hartknoch's Alt- und Neues-Preußen (v. J. 1684).

Henneberger sagt, daß der Legende nach, die Nehrungen ursprünglich nicht existirt hätten, sondern erst im Jahre 1190, nach einem 12 Jahre anhaltenden Nordsturme, entstanden seien. Die ganze Sage trägt jedoch zu sehr das Gepräge der Unwahrheit, und wird dadurch völlig widerlegt, daß ältere Nachrichten zweier großen Binnenseen in Preußen erwähnen, und der Boden an vielen Stellen der Nehrung z. B. bei Rossitten, durchaus keine Aehnlichkeit mit einer bloßen Sandbanke zeigt. Ob aber das kurische Haff immer nur den einen Ausfluß bei Memel gehabt hat, ob dieser nicht wenigstens in frühern Zeiten viel weiter war und nur allmählich zu dem Memelschen Tief sich verengte, ist eine

andere Frage, die jedoch unbeantwortet bleiben muß, da es mir nicht gelungen ist, hierüber irgend Nachrichten aufzufinden. Höchst wahrscheinlich ist es dagegen, daß die Nehrung, da wo sie ans feste Land anstößt, entweder ansehnlich breiter gewesen ist, oder mehr nach Westen hin gelegen hat. Denn, nicht allein, daß die See zwischen Cranz und Sarkau häufig Fichten- und Erlen-Stubben auswirft, so gewahrt man auch, bei anhaltenden Landwinden, eine ziemliche Strecke in der See, eine Menge solcher noch feststehender Stubben, besonders von Erlen.

Alle ältere Nachrichten setzen es außer Zweifel, daß die kurische Nehrung früher mit Wald bedeckt war. Kahlland und die Falkenheide waren die beiden einzigen offenen Plätze. Beide Namen kommen jetzt auf der Nehrung nicht mehr vor, an beiden Orten aber wurden viele und schöne Falken gefangen, die man nach ganz Europa verschickte, und die erst später von den isländischen verdrängt wurden. Der Hennebergerschen Karte nach lag die Falkenheide da wo jetzt der Sarkauer Wald ist und Kahlland in der Gegend der weißen Berge.

Von Kahlland sagt Henneberger: „ist auf der curischen Nerung ein Ort, hinter der Sarkaw, einer halben Maylen lang, lauter sand, niedriger denn die anderen örter, hat wenig Baume, derhalben man da viel zeunen's und themmen's hat, auf das die offenbare See, in grossen Sturmwinden nicht durchreisse und Samland und Schaken und Labiaw ꝛc. verseufe. Man fehet auch an diesem orte viel schöner Falken". — Von diesem eine halbe Meile langen Dorfe ist jede Spur und selbst der Name verschwunden, der nur in alten Chroniken noch lebt. Bemerkenswerth aber ist es, daß man damals schon den Durchbruch der See fürchtete und Vorkehrungen dagegen traf, daß derselbe aber, trotz der oft großen Sorglosigkeit, bis jetzt nicht erfolgt ist. Augenscheinlich hat aber

auch noch jetzt die ganze Gegend, von dem Sarkauer Walde bis zu den weißen Bergen, die wenigste Erhebung über dem Wasserspiegel. Die Stelle von Kahlland war also wahrscheinlich diejenige, die den Verlust des Waldes zuerst schmerzlich empfand, denn dies ist der erste Ort auf der Nehrung, der versandete.

Nicht sehr ferne von dieser Stelle bildete sich später das Dorf Lattenwalde, vielleicht von den Einwohnern Kahllands, das aber nur kurze Zeit kann gestanden haben, da Henneberger dessen noch gar nicht erwähnt, die Geschichte seiner Versandung aber im Jahr 1801 schon von der Königsberger Kammer nicht mehr genau nachgewiesen werden konnte. Eben so dunkel ist die Erbauung von Neu-Lattenwalde, das eine Meile südlich von Rossitten lag. Der Sage nach ist Alt-Lattenwalde lange vor dem 7jährigen Kriege untergegangen und Neu-Lattenwalde während desselben. Wie weit dies richtig ist, mag dahin gestellt bleiben, denn die Neigung der Menschen, wichtige Begebenheiten mit großen Calamitäten, wie der 7jährige Krieg war, in Verbindung zu bringen, ist so allgemein verbreitet, daß man auf solche Zeitbestimmungen wohl nur wenig geben kann. Merkwürdig, und ein neuer Grund für die früher aufgestellte Ansicht: als habe die Nehrung durch den übergeweheten Sand allmählich eine mehr östliche Lage erhalten, ist es, daß man da, wo Alt-Lattenwalde gelegen haben soll, jetzt am Fuß der Westseite jener Berge, Spuren ehemaliger Bauskellen unter dem Sande zum Vorschein kommen sieht, obgleich Lattenwalde ohne Zweifel am Haff lag.

Die frühere, von der jetzigen sehr verschiedene, Beschaffenheit der Nehrung grell bezeichnend, ist es, daß Alt- und Neu-Lattenwalde, so wie Kahlland, hauptsächlich von Viehzucht gelebt haben, die theils in den großen Wäldern, theils durch schöne und

große Wiesen, — wahrscheinlich am Haff — möglich wurde.

Des ehemaligen Dorfs Kunzen ist schon früher Erwähnung geschehn. Zwei ärmliche Hütten sind die Ueberbleibsel dieses Dorfs, das noch vor 30 — 40 Jahren 40 Wirthe zählte, eine massive Kirche hatte und gute Ackerwirthschaft trieb. Kurz vor der Versandung lag bei Kunzen noch ein Wald, der aber schon längst völlig verschwunden ist Bis zum vorigen Jahre ist auch noch ein kleiner Theil des Kunzenschen Feldes von den ehemaligen Wirthen dieses Dorfs, die jetzt in Rossitten als Instleute leben, kümmerlich benutzt worden, jetzt ist dies aber nicht mehr möglich.

Daß Rossitten gleichzeitig durch die vorrückenden Sandberge und durch das austretende Haff an Areal verloren hat, ist schon angeführt worden. Letzteres ist vielleicht eine Folge der vielen bereits ins Haff gegangenen Sandberge Welche bedeutende Strecke das Haff von Rossitten schon abgespühlt hat, geht daraus hervor, daß man die Ueberreste des ehemaligen festen Schlosses, jetzt nur bei sehr niedrigem Wasser, ansehnlich tief im Haff bemerkt.

Eine Meile hinter Rossitten lag ein im Jahre 1283 vom deutschen Orden erbautes Schloß, Neuhaus, das schon zu Hennebergers Zeiten nicht mehr existirte und vermuthlich durch Menschenhände zerstört worden ist. Henneberger sagt davon: „Der Berg ist noch zu sehn, nicht weit hinter Neustadt dem Dorffe, das man noch heißt Pillekopp, das ist auf deutsch Schloßberg". Noch jetzt heißt ein Berg dicht bei Alt-Pillkoppen der Schloßberg und noch jetzt heißt in der kurischen Sprache Pille eine Festung (daher der Name Pillau) und Kopp ein Berg.

Nidden, Negeln und Schwarzort sind ebenfalls alten Ursprungs, denn Henneberger erwähnt ihrer

schon. Der alte Chronist Lucas David gedenkt auch noch der Riddenburg und als Beherrscher derselben eines altpreußischen Fürsten Swaino. Von dieser Burg existiren jetzt freilich keine weitere Nachrichten, doch ist wahrscheinlicher der deutsche Orden die Ursache ihrer Zerstörung als der Flugsand.

Etwa eine Meile von Ridden lag noch vor 40 Jahren das ansehnliche Dorf Carwaiten. Es hatte 20 bis 30 Wirthe und eine Kirche, die nach der Versandung nach Schwarzort verlegt wurde, wohin auch ein Theil der Bewohner verzog. Ein Baum, der sich am Haff noch erhalten hat, bezeichnet allein noch seine ehemalige Lage.

Bei Regeln stand noch vor einigen Jahren ein Wäldchen von mehreren Morgen, ist aber auch gänzlich verschwunden.

Die noch jetzt vorhandenen einzelnen zerstreut liegenden Wälder verbunden mit den Sagen von großen zusammenhängenden Forsten und die vielen Nachrichten von einem früheren überaus starken Wildstande, — wohin auch die Thatsache gehört, daß im Jahre 1733 das Roth wild von der Nehrung nach der Warninkenschen Forst auf Samland getrieben worden ist — lassen keinen Zweifel übrig, daß allerdings die kurische Nehrung einst durchweg mit dichtem Walde bewachsen und dennoch — wie die mehreren untergegangenen Ortschaften beweisen — mehr bebaut und bewohnt war, als jetzt. Denn alle jetzt noch vorhandene Dorfschaften sind in bedeutend früherer Zeit gegründet, neuerdings aber keine dazu gekommen, da später der Hauptnahrungszweig der Nehrungs-Bewohner, die Viehzucht, durch das Auslichten der Wälder verloren ging. Unbegründet ist aber gewiß die Ansicht, die man jetzt nicht selten aufstellen hört: als habe die ganze kurische Nehrung früher aus dem schönsten Boden bestanden. Zwischen Cranz und Rossitten mag dies theilweise der Fall gewesen sein, oberhalb Rossitten war aber

gewiß immer nur Sandboden, der jedoch zur Vegetation von Kiefern ganz genügte, vielleicht auch zum Wachsthum von Birken und Eichen. Daß die jetzt auf der Nehrung befindlichen Berge aber nicht sämmtlich erst später aufgeweht, sondern schon früher da gewesen sind, beweiset außer Hennebergers Karte, auf welcher fast längs der ganzen Nehrung Berge gezeichnet sind, auch die Anwesenheit von starken Stubben, in oft nicht beträchtlicher Tiefe. Merkwürdig ist es jedoch, daß sie — wenn man diese Karte als richtig annimmt — fast auf der ganzen Nehrung eine andre Lage hatten als jetzt. So sind, um ein Beispiel anzuführen, bei Neustadt (Pillkoppen) und Nidden keine Berge gezeichnet, zwischen diesen beiden Orten aber mitten auf der Nehrung sehr unbedeutende, und nordwärts von Nidden, wo sie jetzt hart am Haff stehn, zeigt die Landtafel vom Jahre 1576 ansehnliche Berge dicht an der See. Daß diese Berge aber nur aus Sand und nicht aus festeren besseren Erdarten bestanden haben können, geht eben aus der Veränderung hervor, die sie erlitten, seitdem die Stürme frei auf den Boden haben wirken können.

Ursachen und Art der Veränderung welche die Nehrung erlitten.

Dieser Zeitpunkt trat aber erst dann ein, als die früher den Boden schützenden Bäume verschwanden, darauf die Sonnenstrahlen ihn ausdörren konnten, die über's Meer her wehenden Stürme keinen Widerstand mehr fanden und mit verstärkter Kraft auf die Berge wirkten.

Daß die allmählige Entwaldung die Ursache der Versandung war, erliegt keinem Zweifel, ungewiß ist es jedoch wodurch erstere herbeigeführt wurde. Die im Munde des Volks noch lebenden Nachrichten, daß früher die ganze auf der Ostseite des kurischen Haffs wohnende Bevölkerung stets ihren Holzbedarf von der Nehrung geholt habe, daß

ganze Dörfer und viele Schiffe von diesem Holze erbaut seien, haben wenig Wahrscheinlichkeit, da die Gegend von Tilsit auch keinesweges holzarm ist. Viel eher dürfen wir die Russen als die eigentlichen Zerstörer dieser Wälder ansehn, da diese während des 7jährigen Krieges viel Nutz- und Schiffsbau-Holz von hier nahmen und endlich gar Theerschwelereien anlegten. Nicht unwahrscheinlich aber ist es, daß auch schon früher der Wald an mehreren Stellen zu stark gelichtet gewesen ist, vielleicht in Folge starker Stürme, die hier mehr als irgend sonst wo Windbruch bewirken können. Um der Versandung Thür und Thor zu öffnen, ist es übrigens gar nicht nöthig den Wald kahl abzutreiben, — wie uns die Erfahrung im Walde von Sarkau, Ridden und Schwarzort täglich lehrt — sondern der Sand drängt sich ein und thürmt sich allmählig zu Bergen auf, sobald das Holz nicht mehr in dichtem Schlusse steht. Schneller mußte noch die völlige Versandung vor sich gehn, als erst zunächst der See Flugsand-Berge sich gebildet hatten, die mit großer Schnelligkeit selbst in ziemlich geschlossene Bestände eindringen, und deren Absterben bewirken, oder dieselben auch gleich gänzlich verschütten. Eine Zeitlang widerstehen die Bäume, besonders die Kiefern, der Versandung des Stammes, wird dieser aber erst 6 – 8 Fuß tief verschüttet, dann bekommt der ganze Baum ein kränkelndes Ansehn und nach ein paar Jahren hört die Lebenskraft gänzlich auf. Eine so tiefe plötzliche Versandung verträgt die Birke kaum, sie ist dagegen weniger empfindlich, wenn diese Aufschüttung von Sand mit jahrelanger Unterbrechung geschieht. So fand ich im Sarkauer Walde, am Seestrande, eine Birke von 8 Zoll unterem Durchmesser, die, 9 Fuß über ihren ersten starken Wurzelzweigen, abermals starke Wurzeln, und dazwischen an mehreren Stellen schwächere, aus der dicken Rinde getrieben hatte. Fast allenthalben, wo neue

Digitized by Google

Wurzeln sich erzeugt hatten, bemerkte man in dem Sande eine ganz schwache Schichte vegetabilischer Rückstände, als Beweis, daß während der Bildung dieser Wurzeln, immer die Versandung einige Zeit geruht haben, und der Boden zu einiger Ruhe gekommen sein muß.

Jetzt, seitdem die Winde völlige Freiheit haben, sieht man, bei irgend trocknem Wetter den Sand auf der ganzen Nehrung in ewiger Bewegung. Bei stillem Wetter so als ob der ganze Erdboden raucht, bei bewegter Luft hoch in die Höhe gehoben. Auf diese Weise geschieht auch das Fortschreiten der Berge, indem der Sand — bei den in der Regel herrschenden Westwinden — von der Westseite der Berge fortgeweht, und nach ihrer Ostseite hingetrieben wird. Die sogenannten Stürzberge, die an der Ostseite ganz steil, oft fast senkrecht, sind, steigen gewöhnlich auch auf der anderen Seite steiler empor; der Wind kann den Sand daher weniger leicht überwehen, sondern treibt ihn nur bis auf den Gipfel des Berges und erhöht diesen noch immer mehr. Einen starken Beweis von dieser Beweglichkeit des Bodens und der Gewalt der Stürme liefert die Feldmark Rossitten, wo man auf einigen Stellen Sand aufgeschüttet findet, von denen die nächsten Flugsand-Berge noch an 2000 Schritte entfernt sind.

Diese Einöde, die wir jetzt hier sehen ist also — wenigstens zum größten Theil — Menschenwerk, vielleicht weniger durch besondere Umstände und Beraubungen, als durch Unkunde und schlechte Wirthschaft herbeigeführt. Nach den Berichten ferner Reisender sind Persien, Palästina, Sicilien, durch Zerstörung oder Vernachläßigung ihrer Wälder, zum Theil dürre Steppen geworden, dieselbe schmerzliche Erfahrung machen wir in unserer Nähe.

(Der Beschluß folgt.)

Einige Worte über Dampfschiffahrt.

(Vorgelesen in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg am 12. December 1828 vom Hafenbau-Inspector Herrn Hagen in Pillau.)

Vor zwanzig Jahren existirte in Europa noch kein einziges Dampfboot, welches regelmäßige Fahrten machte, oder welches auch nur den sicheren Beweis lieferte, daß der oft gemachte Versuch die Dampfmaschinen zum Fortbewegen von Böten zu benutzen, wirklich anwendbar sei, und mit Vortheil zur Beförderung von Reisenden und Waaren dienen könne. In America hatte damals Robert Fulton, im Jahre 1807 schon ein Dampfboot, den Clermont erbaut, das wegen seines sichern und schnellen Ganges allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Es machte die Fahrt auf dem Hudson-Strome zwischen New-York und Albany mit der Geschwindigkeit von 1 bis 1½ Deutschen Meilen in der Stunde, je nachdem es Strom auf- oder abwärts fuhr und diese Geschwindigkeit übertrift die in den früheren Versuchen erreichte so sehr, daß man dieses Unternehmen erst als den Anfang der Dampfschiffahrt betrachten kann. Fünf Jahre später, im Jahr 1812 befuhr in Europa das erste Dampfboot den Clyde-Fluß, und jetzt nachdem wieder sechszehn Jahre vorflossen sind, blühet nicht nur die Dampfschiffahrt in America und breitet sich daselbst noch täglich mehr aus; auch in und um die Inseln machen viele Hunderte derselben ihre regelmäßigen Fahrten; zwischen bestimmten Oertern: in Frankreich, in den Niederlanden, in Rußland, auf dem Rhein, den Schweizer-Seen findet man sie in großer Anzahl: sie durchkreuzen die Ost- und Nordsee, das Adriatische und Mittelländische Meer, selbst den Atlantischen Ocean durchziehn sie in bestimmten Reisen, und in Kurzem wird

hoffentlich durch sie die oft besprochene Kommunikation zwischen England und Ost-Indien über den Stillen Ocean bestehen.

Diese unglaubliche Verbreitung, die vielleicht bei keiner andern Erfindung so schnell und allgemein erfolgte, und die um so mehr überrascht, als die Anlage der Dampfböte so kostbar ist; ist der sicherste Beweis für den großen und entschiedenen Vortheil, den sie gewähren und den das Publikum aus ihnen zieht.

In andern Ländern, z B. in England, wo dergleichen Anlagen so wie ihren großen Werth jedermann kennt, und wo sie durch neue Unternehmungen immer häufiger eingeführt werden, kommt es darauf an, die dabei nöthige Vorsicht möglichst zu empfehlen und es ist passend, daß alle Unglücksfälle, die durch Unterlassung dieser Vorsichtsmaasregeln oder aus andern Veranlassungen herbeigeführt wurden, zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden: aber traurig ist es, daß gerade diese seltenen Ausnahmen durch Uebertragung in unsere Zeitung fast das Einzige sind, was wir von der Dampfschiffahrt erfahren. Von der Einrichtung neuer Dampfböte, von der leichten Kommunikation, die durch sie zwischen den entferntesten Orten eröffnet wird, von den zahllosen glücklichen Fahrten, die sie machen, von dem Nutzen, den sie dadurch dem Publikum gewähren, das sich ihrer auf das eifrigste bedient, und von dem Aufblühen der Ortschaften, das sie so auffallend befördern: von diesem Allen erfahren wir beinahe nie etwas. Aber wenn von den Tausend Dampfböten, die es ungefähr geben mag, und die fortwährend ihre Reisen machen, alle halbe Jahr eins verunglückt, so wird uns dies als ein warnendes Beispiel mit allen gräßlichen Einzelheiten erzählt.

Eine solche Einseitigkeit der Erzählung, ein Anhängen an der Opposition, während die Hauptan-

sicht fremd ist, ein Herzählen der seltenen Ausnahmen ohne Angabe der allgemeinen Regel, muß natürlich eine ganz falsche Vorstellung erwecken, die in so fern sie bei uns allgemein ist, auch die Einführung des Guten verhindert, und dadurch schädlich wird. Trifft es sich nun unglücklicherweise, daß etwanige Versuche, die man dennoch an einem Orte gewagt hat, wo man die Sache nur aus solchen Trauernachrichten kennt, nicht den günstigsten Erfolg hatten, dann ist das Vorurtheil dagegen um so fester begründet. Ein mißglückter Versuch wird gemeinhin als ein praktischer Beweis angesehen, daß die Sache nicht ausführbar ist, und selten erinnert man sich dabei, daß dies nicht nur durch die Unmöglichkeit, sondern auch durch eine falsche Behandlung verursacht sein kann. Die Dampfschiffahrt hat im östlichen Deutschlande nur selten Eingang, und noch nie Erfolg gehabt. Man versuchte in Berlin die Einrichtung von zweien Dampfböten, die indessen in Kurzem eingingen und das Elbinger Dampfboot Copernicus hatte das Unglück nach wenigen Monaten seine Fahrten wenigstens für dieses Jahr einstellen zu müssen.

Es wäre ein großer Nachtheil für Preußen wenn durch die beim letzten Falle gemachte Erfahrung das Publikum sein Zutrauen zu der Dampfschiffahrt verloren haben, und ähnliche Unternehmungen nicht mehr durch häufige Benutzung zu unterstützen geneigt sein sollte. Das frische Haff, an welchem so viele größere und kleinere Städte liegen, und welches ohnerachtet der Verbindung mit der See doch vor dem Einfluß eines gefährlichen Wellenschlages gesichert ist, und dabei überall eine für die inländische Schiffahrt hinreichende Tiefe hat, ist für Wasserkommunikationen überaus günstig gelegen. Allein ohne Einführung der Dampfschiffahrt bleiben diese Fahrten immer sehr mangelhaft, indem

sie durch stehende Winde häufig wochenlang unterbrochen werden, ja man hat aus diesem Grunde zwischen Pillau und Elbing sogar noch keine regelmäßige Verbindung eingerichtet. Wenn nun zwischen Königsberg, Elbing und Pillau ein elegantes Dampfboot führe mit geräumigem Deck und geräumigen freien Kajüten, welche anständig dekorirt und möblirt wären, und wobei für einige Bekösstigung der Reisenden gesorgt wäre, und käme noch dazu, daß dieses Boot wenigstens in 3 Stunden von Königsberg nach Pillau und von hier nach Elbing ungefähr in 4 Stunden ginge, und ein rüstiger Seemann es als Kapitain führte, der durch Umsicht und Aufmerksamkeit und Bestimmtheit in seinen Anordnungen allgemeines Vertrauen erweckt, und endlich das Passagier Geld ohngefähr eben so hoch festgestellt wäre, als es auf dem Copernicus war, so dürfte man wohl nicht zweifeln, daß es an Reisenden fehlen, sondern ein Jeder diese Fahrt jeder andern vorziehen möchte.

Aber sind solche günstige Eigenschaften auch wirklich sämmtlich erreichbar? Bei uns ist nie ein anderes Dampfboot als der Copernicus gesehn worden, und dieses ist weder für die Passagiere besonders bequem eingerichtet, noch erreicht es auch nur entfernt die hier angegebene Geschwindigkeit, und daß seine Fahrt nicht ganz sicher genannt werden darf beweist der Vorfall am 17. Oktober d. J.

Dieses sind die Erfahrungen, welche man in diesen Gegenden über die Dampfschiffahrt machte, und da der Eindruck den der Augenschein gewährt weit überwiegend ist vor der Ueberzeugung, die man durch Mittheilung fremder Erfahrungen gewinnen kann, so ist es nicht zu verwundern, wenn man bei uns diese letzte Nachrichten für Uebertreibungen hält und alles Zutrauen zu den Dampfböten verliert.

Durch die allgemeine Verbreitung einer solchen

Ansicht würden unfehlbar ähnliche Unternehmungen gänzlich verhindert werden und wir müßten noch lange des Vortheiles der Dampfschiffahrt entbehren. Der entgegengesetzten Meinung Eingang zu verschaffen giebt es kaum ein anderes Mittel, als die Veranlassung zu jener Strandung näher anzugeben, und diejenigen Umstände zu erläutern, worauf es bei der Einrichtung der Dampfböte hauptsächlich ankommt, und woraus es sich denn ergeben wird, daß der Copernicus wohl in mancher Hinsicht eine zweckmäßigere Einrichtung hätte erhalten können. Dieses ist die Absicht bei der Bekanntmachung des vorliegenden Aufsatzes.

Ich will zunächst einige historische Notizen über die Reisen und die Strandung des Copernicus voran schicken, dann die Einrichtung und Leistungen der kleinern Dampfböte in andern Ländern beschreiben und endlich durch das Beispiel von Nord-America ein Bild von dem Einflusse zu entwerfen versuchen, den die schnelle und sichere Kommunikation der Dampfschiffahrt, auf das Aufblühen dieses ungeheuern Staatenvereines ausübt.

Am 26. August 1828 sahen wir zum erstenmale im Haff und auf dem Pregel, ein Dampfboot, den Copernicus, das die erste Reise von Elbing nach Königsberg machte. Man beabsichtigte anfangs, daß es diesen ganzen Weg jedesmal in einem Tage zurücklegen sollte, und dieses geschah bei den ersten Fahrten auch wirklich, es fuhr Morgens von Königsberg ab, vor Mittag traf es in Pillau ein, hielt sich daselbst etwa eine Stunde auf und kam Abends nach Elbing, oder umgekehrt. Doch konnte dieser Weg bei den immer kürzer werdenden Tagen und indem die Geschwindigkeit des Bootes viel geringer ausfiel, als man erwartet hatte, nicht mehr füglich in einem Tage zurückgelegt werden, und die Fahrt wurde nun so eingerichtet, daß das Boot in Pillau über Nacht

Digitized by Google

blieb, und am folgenden Tage den andern Theil der Reise machte. Dadurch litt aber das Unternehmen ungemein: denn statt zwei Reisen, die es wöchentlich zwischen Königsberg und Elbing machen sollte, machte es jetzt nur eine, und da es doch gleich viel Tage unterwegs blieb, so war die Ausgabe für Feuerung und Beaufsichtigung ungefähr eben so groß wie früher. Es wurde indessen jetzt die Fahrt für, bestimmte Wochentage angeordnet, und bei einer solchen Regelmäßigkeit nahm die Frequenz der Reisenden außerordentlich zu, so daß zu Anfang des Monats October in der Regel 15 — 20 Passagiere sich einfanden, und das ganze Boot mit den verschiedenen Frachten beladen war. Es fingen damals die Gärtnerfrauen aus der Umgegend von Elbing an, mit Gemüse nach Pillau zu kommen, was früher nicht statt gefunden, und wodurch der Markt in Pillau reichlicher und billiger ausfiel. Es wurde auch erzählt, daß in dieser Zeit die Reisen sich nicht nur bezahlt machten, sondern auch ein Bedeutendes abwarfen, wodurch die Zinsen der Anlage gedeckt wurden. Allein dieses Zutrauen, das das Publikum zu fassen anfing, wurde bald schwankend gemacht. Die Maschine hatte bisher mehrmals mit sehr harten Gegenwinden zu kämpfen gehabt, doch war dadurch die Fahrt nur wenig verzögert, und nie unterbrochen worden. Auf der Reise von Pillau nach Elbing am 30. September stand der Wind in Süden war also gerade entgegen, und er wehte so hart, daß die Wellen oft auf Deck schlugen. Dennoch legte das Dampfboot damals in einer Stunde noch beinahe Dreiviertel deutsche Meilen zurück. Am 13. October aber kam es gegen einen harten westlichen Wind, der wohl etwas stärker als der erwähnte war von Königsberg und da geschah es zum erstenmale, daß es sich nicht gegen den Wind aufarbeiten konnte, sondern auf der Hälfte des Weges an der Peyser-

Ecke

Ecke ankern mußte. Den folgenden Tag, als der Wind sich etwas gelegt hatte, war es früh Morgens in Pillau, und es ging denselben Tag nach Elbing. Den 16. Oktober als der Sturm aus Westen schon anfing, kam es zurück nach Pillau, um am folgenden Tage, den 17. nach Königsberg zu gehen. Unterdessen hatte der Wind an Stärke immer zugenommen und war des Morgens in einen heftigen Orkan ausgeartet. Das Seewasser trieb in reißendem Strome bei Pillau vorbei in das Haff hinein, und gegen diesen Strom und Sturm mußte das Dampfboot aufkommen, um dann nach der Nehrung überzugehen, um längs derselben auf der westlichen und südlichen Seite der vor Pillau liegenden Gründe den gewöhnlichen Weg nach Königsberg zu verfolgen; ein zweiter Weg, den das Boot einschlagen konnte, war auf der nördlichen Seite der erwähnten Gründe, oder über den Heerd. Hier durfte es der Richtung des Stromes und Windes nur folgen, und bei dem sehr hohen Wasserstande war keine Gefahr, daß es in diesem sonst so seichten Fahrwasser, jetzt stehen bleiben, oder auch nur stoßen würde. Das Dampfboot indessen, welches sehr schlecht steuerte, war weder in den einen noch den andern Weg zu bringen, sondern trieb in einer mittlern Richtung, so wie es aus dem Hafen kam gegen eine vor Anker liegende holländische Schmack, auf welche es aufgestoßen haben würde, wenn man nicht die Maschine schleunigst angehalten und das Anker geworfen hätte. Dieses Anker so wie das Ankertau war nun aber wieder der Größe des Bootes bei solch unruhigem Wetter und auf dieser Stelle nicht angemessen, wo das Boot einem sehr heftigen Strome und dem Wellenschlage der See ganz blos gestellt war. Das Ankertau brach, und das zweite Anker faßte nicht, so daß es vor demselben auf die Gründe von Camstigall trieb, aber auch da kam es wieder los und wurde am fol-

genden Tage auf dem Strande zwischen Kahlholz und Balga gefunden. — Die Maschine hatte nicht gelitten wie es schien, und das Fahrzeug war ganz unversehrt geblieben, allein es stand so hoch auf dem Strande, daß die ersten Versuche zum Abbringen nicht glückten, bis endlich beim hohen Wasser am 1. December das Boot wieder flott wurde, um nach Elbing gebracht zu werden.

Ich gehe jetzt über zu der Beschreibung der Einrichtung und der Leistungen der kleineren Damfböte in andern Ländern. Diese sind selten zum Fortbringen großer Frachten eingerichtet, sondern ihr Zweck beschränkt sich beinahe ausschließlich auf die Beförderung von Reisenden und kleinem Gepäcke. Der Vortheil einer solchen Anordnung ist sehr bedeutend, denn ein Boot, bei dem die zufällige Belastung immer nur sehr geringe bleibt in Vergleich zu dem Gewichte des Bootes selbst und der Maschine, wird eine gleiche Eintauchung stets beibehalten, und die Höhe des Bordes darf sich nur nach dieser richten. Es wird also auf jeden Fall viel leichter gebaut werden können, als wenn es bei starker Befrachtung ein oder mehrere Fuß tiefer hinabgedrückt würde, und eben wegen dieses leichtern Baues dringt es weniger tief ein, und braucht weniger Kraft zu seiner Bewegung. Ein anderer eben so nachtheiliger Uebelstand, der durch die verschiedene Eintauchung des Bootes hervorgebracht wird, ist der daß die Räder selten auf die vortheilhafteste Tiefe ins Wasser eingreifen, und sie, besonders wenn sie so klein als bei dem Copernicus sind, bald das Wasser kaum berühren, und bald gar zu tief eintauchen; der letzte Fall ist sehr nachtheilig, indem dann ein großer Theil der Kraft der Maschine verwandt werden muß, um die Schaufeln hinabzudrücken und heraufzuheben, was auf die Bewegung des Bootes keinen Einfluß hat, sondern nur ein Schäumen und

Digitized by Google

Strudeln des Wassers erzeugt. — Kommt nun noch dazu, daß man den Raum für die Ladung sehr bequem zur Vergrößerung der Kajüten benutzen kann und die Zeit zum Einnehmen und Lossen der Frachten ganz erspart wird; so ist es augenscheinlich, daß Dampfböte, die nur zur Beförderung von Passagieren dienen, um Vieles bequemer eingerichtet sein können und viel schnellere Fahrten machen werden, so daß der verhältnißmäßig geringe Vortheil der Frachten reichlich ersetzt wird. In noch viel höherem Grade ist dies der Fall, wenn das Boot so rank ist,*) daß es ohne Frachten nicht fahren kann, und man (um nicht wegen des Ballastes in Verlegenheit zu sein) sich genöthigt sieht, festen Ballast einzunehmen, der bei allen Reisen, die das Boot macht, es fortwährend herabdrückt und seine Fahrten verzögert.

Die Gestalt der Dampfböte betreffend, so läßt man diese in der neuesten Zeit ganz mit der der andern Böte und Fahrzeuge übereinstimmen, und es ist auch natürlich, daß derselbe Schnitt, der bei einem Segelbote eine schnelle Fahrt oder leichte Steurung u. dgl. befördert, dies auch bei einem Dampfbote thun muß. — Sonst wich man freilich sehr stark von dieser Regel ab, und baute die Dampfböte lang und schmal, mit flachem Boden, ohne Kiel und mit senkrecht aufsteigenden Seiten, so daß sie ganz die Gestalt von Prähmen hatten. Der daraus entspringende Nachtheil war, daß sie sehr schwer fortzubewegen waren, nicht steuerten und so rank waren, daß selbst das ansehnliche Gewicht der Maschine allein sie nicht aufrecht halten konnte, sondern mehrere Lasten Ballast auf dem Boden ausgebreitet werden mußten. — Auch die große Länge im Vergleich zur

*) Rank sind Fahrzeuge, wenn sie sich leicht auf die Seite legen. Das Gegentheil heißt steif.

Breite hat man jetzt sehr gemäßigt, was man an Breite zugiebt, erspart man reichlich an der Tiefe der Eintauchung. Das Boot erhält dadurch mehr Tragbarkeit und wird geräumiger und steifer. Man kann die Kajüten vergrößern und die Räder erhöhen, die dann um so vortheilhafter wirken.

Man könnte glauben daß eine gewisse Höhe des Bootes nothwendig wäre, um der Kajüte die erforderliche Höhe geben zu können, allein es ist kein Grund vorhanden, weshalb Letztere ganz unter dem Deck sein muß. Sie erhebt sich auch beinahe bei allen Dampfböten als sogenanntes Roof einige Fuß über das Deck.

Bei kleinen Fahrzeugen leidet durch diese Anordnung die Festigkeit wenig, und man hat den Vortheil, daß man seitwärts eine Menge Fenster anbringen kann, wodurch die Passagiere in der Kajüte wenigstens, wenn sie darin stehen, eine freie Aussicht und überdies eine starke Beleuchtung erhalten. Der Ueberbau, der über Deck ist und den kein Wellenschlag trifft, darf nur schwach ausgeführt sein, und er beschwert daher nur unbedeutend das Boot. — Um dagegen das Deck zu erweitern und diesen Raum zu ersetzen, der durch die Erhöhung der Kajüte verloren gegangen ist, pflegt man das Deck, um so viel als die Breite der Räder beträgt über den eigentlichen Körper des Bootes vorstehen zu lassen, welcher Ueberbau gleichfalls nur leicht ausgeführt sein darf und daher das Boot auch nicht sehr beschwert.

Die Maschine, als der wichtigste Theil der Dampfböte, erfordert, wenn auch keine ausführliche Beschreibung doch wenigstens die Feststellung einer Regel, die zunächst zu ihrer Beurtheilung dienen kann. Die bewegende Kraft giebt allein der Dampf, die Maschine nimmt nur diese Kraft auf und überträgt sie mit mehrerem oder minderem Verluste auf die Schaufelräder, welche das Boot treiben. Es

kommt daher darauf an, daß die hinreichende Menge von genugsam stark gespanntem Dampfe entwickelt wird, und die daraus erzeugte Kraft mit einem möglichst geringen Verluste durch die Maschine auf das letzte Organ übertragen wird. Die Schwächung der Kraft in der Maschine ist auf jeden Fall sehr bedeutend, indem jede Reibung in allen Pumpen und Kolben und Zapfen überwunden werden muß und überdies ein Theil des Dampfes nicht gehörig wirken kann, und daher seine Kraft, in so fern sie sich im nützlichen Effekte nicht zu erkennen giebt, mit als auf die Reibung verwandt betrachtet wird. Genaue Untersuchungen haben gezeigt, daß in der Regel die Maschine nur die Hälfte der Kraft äußert die ihr durch den Dampf mitgetheilt wird.

Die Beurtheilung des Effektes der Dampfmaschinen ist außerordentlich schwierig, dagegen ist es sehr leicht die Masse des konsumirten Dampfes und seine Spannung zu beobachten, und man pflegt daher durch diese letzten Angaben gemeinhin die Kraft der Maschine zu bestimmen, jedoch so daß man nur etwa die Hälfte von der Kraft dieses Dampfes, als die wirkliche Kraft der Maschine annimmt. Es ergiebt sich hieraus, daß die Anlage des Kessels auf den Effekt von der höchsten Wichtigkeit ist, und die Erfahrung lehrt in der That, daß wenn Maschinen eine unverhältnißmäßig geringe Wirksamkeit äußern, die Ursache davon gemeinhin in der geringen Ausdehnung des Kessels liegt. Die vorzüglichsten Maschinenbauer pflegen daher für jede Pferdekraft dem Kessel beinahe 10 Quadratfuß Feuerberührungsfläche zu geben, indem nur dann die gehörige Quantität Dampf sich entwickeln kann.

Ueber die Einrichtung der Dampfböte und die Bestimmung ihrer Leistungen hat der Französische Ingenieur Marestier die gründlichsten Untersuchungen angestellt. Nimmt man die von ihm angegebenen

Regeln an, und setzt man, wie meine Beobachtungen und Schätzungen an der Maschine auf dem Copernicus es ergeben, den Durchmesser des Dampfcylinders 1, 67, die Geschwindigkeit des Kolbens 1, 80, und den Unterschied zwischen den Barometerhöhen im Kessel und Condensator 2, 50., alles in Rheinländischem Fußmaaße ausgedrückt, so folgt die Kraft der Maschine nur gleich der von $8\frac{2}{3}$ Pferden. Aber auch bei dieser Stärke sollte nach den Regeln Marestiers — die nur aus vielfältigen Erfahrungen und Beobachtungen abgeleitet sind — die Maschine ein Boot, welches auf dieselbe eintaucht, wie damals der Copernicus bei einer sehr starken Belastung that, noch etwas über eine Deutsche Meile in einer Stunde forttreiben, während dieser wirklich nur ungefähr Dreiviertel Meilen machte. Der Grund der Abweichung liegt offenbar in der tiefen Eintauchung der Räder und ihrer geringen Größe, so wie auch wohl in der ziemlich unpassenden Gestalt des Bootes. — Die Geschwindigkeit der Dampfböte in Amerika und England beträgt in der Regel 6 Seemeilen oder $1\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen in der Stunde, die kleinen Passagierböte pflegen aber noch bedeutend schneller zu gehen, und legen oft 2 Meilen in der Stunde zurück.

Ueber die Anbringung der Räder erlaube ich mir hier noch die Bemerkung, daß sie vorzüglich vortheilhaft wirken, wenn die Schaufeln nicht sehr schräge das Wasser treffen, oder wenn die Räder möglichst groß sind, und nicht hoch stehen. Um dies zu erreichen ist es gewöhnlich, daß man die Axe der Räder über das Deck legt; und in der That scheint es auch höchst unpassend dies nicht zu thun, indem man dann genöthigt ist, die starken durchaus wasserdichten Seiten des Bootes zu durchschneiden, und also in der Höhe, wo dies der Fall ist, schon der Zweck der Verkleidung ganz aufhört. Endlich ist

bei der Anbringung der Schaufelräder auch dahin zu sehen, daß die Schaufeln sich nicht viel schneller als das Boot bewegen, indem sonst ein großer Theil der Kraft auf die Hervorbringung von Strudeln und Strömungen im Wasser unnütz verwandt wird.

Ich breche diese Bemerkungen hiermit ab, sie dürften hinreichen, um die Aufmerksamkeit auf diejenigen Umstände zu richten, die besonders wichtig sind, und zu zeigen, daß jene früher ausgesprochenen Anforderungen an ein Dampfboot, welches das frische Haff befährt, keinesweges übertrieben sind, sondern sehr leicht übertroffen werden könnten.

Zum Beweise wie man zum Theil unter weit ungünstigeren Umständen ungleich mehr erreicht hat, will ich einiges über die Dampfschiffahrt in Amerika anführen. New-York, wo das neue System zuerst in Anwendung kam, ist noch jetzt der Mittelpunkt desselben; nach der Seeseite zwischen Long-Island, Richmond und mehreren benachbarten kleinern Häfen, kreuzen fortwährend eine Menge Dampfböte, Andere fahren nur eine kurze Strecke den Hudson herab. Wo sie landen, steht ein langer Zug der zierlichsten Reisewagen, die ihre Stelle ersetzen, und schleunigst die Passagiere und das Gepäcke zum Flußgebiete des Delaware bringen, wo schon ein Dampfboot wartet und die Reise nach Philadelphia beendet; von hier geht eine ganz gleiche Kommunikation im Dampfboote den Delaware abwärts; aufs Neue besteigen die Passagiere die am Ufer stehenden Wagen, und fahren zu Lande zum Susquehanna, von wo ein Dampfboot sie nach Baltimore bringt. Die Reise zwischen New-York und Philadelphia, und Philadelphia und Baltimore dauerte sonst mindestens zwei Tage, jetzt legt man auf die erwähnte Art den Weg in 15 Stunden zurück; es giebt an jedem Tage Gelegenheit die Reise hin und zurück zu machen, und an Passagieren fehlt es nie. Die

Digitized by Google

Dampfböte können leicht über 100 Personen fassen, und in den Wagen, die am Ufer das Dampfboot erwarten, finden mit Bequemlichkeit über 50 Personen Platz; ist die Anzahl der Reisenden größer, so werden schleunigst mehr Wagen herbeigeschafft. — An die Dampfböte von Baltimore schließen sich die auf der Chesapeak-Bai an. —

Eben so ausgedehnt wie diese Kommunikation, und um Vieles interessanter ist die, welche sich nordwärts von New-York erstreckt. — Täglich gehen drei Dampfböte den Hudson hinauf bis Albany, und eben so viele kommen von dort herab. Die Entfernung beträgt 35 deutsche Meilen, die Fahrt dauert etwa 24 Stunden. Die Ufer des Hudson sind noch wenig angebaut, und meist mit Waldungen bedeckt. Die Feuerung der Maschine geschieht auch hier mit Holz, und es steigt aus den weiten eisernen Röhren eine dunkle Dampfwolke empor, die sich abwechselnd entzündet und erlischt, und daher zur Nachtzeit gemeinhin die Ufer erleuchtet, und in weiter Entfernung die Ankunft des Dampfbootes bezeichnet. Auf dieser Strecke zwischen New-York und Albany befinden sich die schönsten Dampfböte in America und wahrscheinlich die schönsten, die es irgendwo giebt. Die vorzüglichsten darunter sind der Kent mit einer Maschine von 60 Pferdekräften für 300 Passagiere eingerichtet, der Richmond und vor Allem der Chancellor Livingston, letzterer zum Andenken des Gesandten am Französischen Hofe und nachherigen Kanzler Livingston so genannt, der zuerst in Amerika ein Patent auf die Dampfschiffahrt erhielt, und sich sehr vielfältig doch vergeblich darum bemühte. Letzteres hat in drei großen Sälen Raum für 500 Reisende; es ist 160 Fuß lang, hat also mehr als die doppelte Länge der meisten Ostsee-Schiffe, und ist 30 Fuß breit. Dieser ungeheuern Größe unerachtet hat das Boot, wie die Mehrzahl derselben

einen leichten und gefälligen Bau, und an Eleganz übertreffen sie noch die Amerikanischen Packet-Böte, die wegen ihrer Schönheit und Pracht selbst in England angestaunt werden. In jedem Saale sind die Wände mit zwei Reihen Betten, eins über dem andern besetzt, vor denen reiche seidene Vorhänge mit goldenen Franzen geschmackvoll herabhängen. Die Deckengemälde sind zum Theil Meisterstücke der Malerei, und der Fußboden ist mit kostbaren Teppichen belegt. Das Ameublement ist diesen Dekorationen angemessen aus feinen Holzarten eben so schön ausgeführt. Reiche Kronenleuchter erhellen am Abende und in der Nacht die Säle. — Das schönste von den drei Zimmern ist für die Frauen bestimmt, in den beiden andern wohnen die Männer, und zwar so, daß nur in einem gespeist wird; in einer vollständig ausgerüsteten Restauration und Konditorladen wird für die Beköstigung der Reisenden gesorgt. Außerdem befindet sich hier ein Lesezimmer mit einer reichen Bibliothek, und eine Badstube. — Diese Böte haben Schaufelräder, die bis 32 Fuß im Durchmesser halten; sie gehen über $1\frac{1}{2}$ Meilen stromaufwärts und herab gegen $2\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen in der Stunde.

Von Albany ab wird das Bette des Hudson seichter, so daß nur kleine Dampfböte ihn weiter aufwärts befahren können, die weniger wichtig und weniger besucht sind. — Allein seitwärts beginnt neben Albany die erst kürzlich eröffnete ungeheuere Kommunikation über den neuen Kanal nach dem Ontario- und Erie-See. Derselbe hat eine Länge von 74 Deutschen Meilen, gegen hundert Schleusen und eine Menge von Leitungen, worauf der Kanal und der Treidelweg über Gründe, kleine Flüsse und ausgedehnte Sümpfe geleitet wird. Es erhebt sich zuerst zur Seite des Mohawk-Flusses gegen 360 Fuß über den Hudson, dann senkt er sich zum Ontario herab erhebt sich aufs Neue südlich vom Niaga-

Digitized by Google

ra-Fall in 25 Schleusen nach dem Erie-See. — Soweit ist diese ungeheuere Kommunikation gegenwärtig ausgeführt, und zwar in der Zeit von wenigen Jahren, doch soll sie noch von dem Erie-See südlich nach dem Alleghanni-Flusse geführt werden, der neben Pittsbourgh in den Ohio fällt; und endlich soll ein anderer Arm des Kanales nach dem Champlain-See gehen, der in den St. Lorenz-Strom mündet. So umfaßt also dieses Projekt die Verbindung des Hudson mit den ungeheuern Flußgebieten des St. Lorenz-Stromes und des Missisippi.

Diese Kanäle durchschneiden die weit ausgedehnten Urwälder, wo keine Niederlassungen früher stattfanden, die aber jetzt häufig entstehen. Dampfböte fahren hier nicht, denn die festen Treidelwege zu beiden Seiten erlauben es auf eine wohlfeilere Art die Böte mittelst Pferden fortzubringen. — Vom Ontario-See, den St. Lorenz-Strom abwärts nach Quebeck gehen keine Dampfböte, indem das Holz hier gar zu kostbar ist, dagegen werden die Böte getreidelt, und an einer Strecke auf 7 Deutsche Meilen Länge, wo dies nicht möglich ist, wegen der unwegsamen Ufer, geht ein Boot mit Schaufelrädern, wie die Dampfböte, welches aber nicht durch Dampf, sondern durch Pferde getrieben wird, die im Boote vor einem Göpel gehen. — Der Erie-See wird wieder in seiner ganzen Ausdehnung bis nach Detroit von Dampfböten befahren.

Am ausgebreitesten erscheint die Dampfschiffahrt auf dem Missisippi und den Nebenflüssen; hier sind die Gegenden, wo die ungeheure Anzahl Europäischer Kolonisten sich jährlich niederläßt. Der reißende Strom schafft ihnen eine leichte Gelegenheit, ihre Erzeugnisse nach New-Orleans zum Markte zu bringen, aber die schwerfälligen Fahrzeuge, die sie bauen, können nicht gegen den Strom bewegt werden, sondern müssen zugleich mit der La-

Digitized by Google

dung verkauft werden. Wege giebt es im Innern des Landes nicht, und die Hinauffahrt mit Segelböten pflegte schon bis nach Pittsbourgh am Ohio drei Monate zu dauern, während den Missouri aufwärts selten ein Schiffer fuhr. Durch diese Unsicherheit und Kostbarkeit und Dauer einer solchen Rückreise ging beinahe der ganze Vortheil des Absatzes verloren, und die Kolonien hatten bis zur Einführung von Dampfböten hier wenig Gedeihen. — Durch diese aber wurde die Rückfahrt leicht, und eben so sicher, wie die Hinabfahrt. Von New-Orleans gehen Dampfböte, die den erst beschriebenen an Größe nicht nachstehen, den Missisippi hinauf, durchfahren alle größeren Nebenflüsse und namentlich den Ohio und Missouri, letzteren sogar bis zur Mündung des Yellow Stone River an der nördlichen Grenze von Louisiana, dies ist auf eine Entfernung von 2700 See Meilen oder 700 Deutsche Meilen, und legen diesen ungeheuern Weg, für den man in Europa keinen Maasstab findet in 20 Tagen zurück, während ihre Herabfahrt nur halb so lange dauert. In den Waldungen, die die Flüsse durchschneiden, ist das Holz werthloses Material, nur die Kosten des Fällens bestimmen seinen Preis. Die Feuerung ist daher überall billig, und am Ohio finden sich sogar große Steinkohlen-Lager. — Diese Dampfböte sind mit jenen an Pracht nicht zu vergleichen, doch sind auch sie bequem eingerichtet, und für die Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit wird mit der größten Emsigkeit Sorge getragen. Die Kost ist einfach und kräftig und dem Bedürfniß der Reisenden angemessen; neben dem Dampfkessel stehen die großen Töpfe, worin Fleisch und Gemüse gekocht wird, und den Bratenwender dreht die Dampfmaschine. Sollen Reisende abgesetzt oder aufgenommen werden, so sinkt der zur Seite hängende Nachen herab, er wird schleunig ans Ufer gerudert, das Ein- und Ausstei-

Digitized by Google

gen geschieht in wenigen Sekunden, und die Maschine selbst holt den Nachen an einer Leine wieder an, und hebt ihn aus dem Wasser, ohne daß die Reise unterbrochen wurde.

So verbinden die Dampfböte auf den Amerikanischen Flüssen Länder, die einander ferner liegen, als die Europäischen Staaten, und während die Hafenstädte wie New-Orleans bei der reichen Zufuhr und der Kultivirung des Binnenlandes immer mehr aufblühen, und schon mit den größten Handelsplätzen Europas wetteifern, so gedeihen auch die Ansiedelungen im Innern, und ihre Anzahl vermehrt sich fortwährend; und ihrer Abgelegenheit unerachtet darf der Pflanzer darin nicht fürchten, sein Eigenthum gewaltsam zu verlieren, denn täglich kann er die Hülfe der Gesetze anrufen, und ihren Schutz erwarten. Stolze Burgen und Schlösser wie wir sie am Rhein und der Donau bewundern, können bei der regelmäßigen und sichern Schiffahrt freilich nicht entstehen, statt ihrer aber sieht man die nie betretene Waldung sich plötzlich lichten; und in kurzer Zeit steht daselbst eine freundliche Ansiedelung, die oft nach wenig Jahren sich in ein lebendiges Städtchen verwandelt, wo die regen Einwohner in freier Thätigkeit und gesetzlicher Ordnung sich aus dem jungen kräftigen Boden ein neues Vaterland schaffen.

Die Teufelbeschwörer im Dorfe Dimwethen Landraths-Amts Memel.

Als der Bauer Martin Bettaitis mit seinem Bruder Anfus am 4. Februar 1828 aus der Kirche in Memel gegen Abend heim kehrte, fand er seine mit ihrem Stiefvater zurückgebliebene Ehefrau Annicke,

Digitized by Google

welche bis dahin nie krank gewesen war, und zuweilen nur an Beängstigungen gelitten hatte, in einem heftigen Fieberanfalle. Sie beklagte sich, daß er sie Tag über mit ihrem Stiefvater allein gelassen habe, der verrückt sei, sie umbringen wolle und Alles fortstehlen werde, führte noch viele andere theils zusammenhängende, theils verworrene Reden, sowohl an diesem Abende als am folgenden Morgen; äußerte mehrmals, daß sie sterben würde, ließ ihre Schwester Marieke und ihre Nachbarn herbeirufen, betete und sang, weinte dabei heftig und bat die Anwesenden um Vergebung wegen ihrer gegen dieselben begangenen Sünden. Dann schrie sie mitunter wieder auf: „laß regnen, laß schneien, laß krachen; ich fürchte mich vor nichts!" und warf plötzlich das Gesangbuch fort. Den ganzen Tag hindurch, die darauf folgende Nacht und wiederum den folgenden Tag brachte sie mit ihren Angehörigen mit Gesang und Gebet zu.

Der Ehemann erinnerte sich, daß ein gewisser Jonis Rimkus dergleichen Kranke schon öfter hergestellt, und namentlich seine Mutter vor 12 Jahren vom Wahnsinne befreit habe, da er aber dessen Wohnsitz nicht kannte, so ließ er ihn bei dem Bruder desselben, dem Bauern Jurgis Rimkus, durch den Ansas Bettaitis erfragen und den Jonis Rimkus dann zu sich bitten. Dieser erschien nicht sogleich, sondern entschuldigte sich damit, daß er eine ähnliche Kranke bei sich zu Hause zur Kur habe, versprach aber am folgenden Tage sich einzufinden, ordnete auch an, daß bis dahin sein Bruder Jurgis zugezogen werden möchte. Jurgis kam am 6. Februar gegen Sonnenuntergang bei der Kranken an. Er verglich einen Wahnsinnigen, wie er sagt, einem ausgebrochenen Feuer, und so wie er sich zur Löschung des letztern verpflichtet gehalten, so habe er sich auch berufen gefühlt, die Kranke zu heilen.

Er fand dieselbe mit den Händen um sich schla-

Digitized by Google

gend und verworrene Reden führend. Auf seinen Rath wurde die Kranke aus dem Bette gehoben, und an einen Tisch zwischen ihn und den Ansas Bettaitis gesetzt. Es wurde gemeinschaftlich gebetet und gesungen. Man richtete folgende Frage an die Kranke, vermeintlich vom Teufel Besessene. Willst du Satan, daß ich dich in Fesseln lege?" Sie gab zur Antwort: „Ich will es". Sie wurde nunmehr durch ihn und den Ansas Bettaitis bis über die Schultern in einen Kornsack gesteckt und dieser um ihren Hals zugebunden. Während des fortgesetzten Singens und Betens sprach Rimkus der Kranken die Worte vor „Christi Blut", und als sie diese nicht nachsprach, sondern stets „und Gerechtigkeit" erwiederte, kniff er sie zweimal in das Ohrläppchen, gab ihr auch mit der Hand mehrere Schläge auf den Mund und die Wangen. Er drückte ihr den Hals mit seinen Daumen stark zusammen mit den Worten: „du unreiner Geist, was sitzest du hier, warum gehst du nicht fort? Gehe hin du unreiner Geist in ein Bruch! Willst du unreiner Geist mit mir scherzen? Siehe, der Teufel fürchtet sich auch vor dem Kitzel." Die Kranke bewegte den Kopf hin und her, schrie mitunter auf und sprach: „Die Hunde beißen und reißen mich, man sticht mir mit Stroh in die Ohren". Sie ließ sich darauf von der Bank auf die Erde herab, Rimkus aber hob sie auf, kniff sie von neuem in den Hals, und erklärte, daß wer Mitleiden mit einer vom bösen Geiste besessenen Person habe, befürchten müsse, daß der Böse selbst in ihn hineinfahre.

Das Singen und Beten wurde mit der Kranken, bis an den folgenden Morgen, die ganze Nacht hindurch ununterbrochen fortgesetzt. Wenn sie die ihr vorgelesenen Gebete gar nicht, oder nicht deutlich genug nachsprach, erhielt sie von dem Jurgis Rimkus mit einer birkenen Ruthe, Schläge in das

Digitized by Google

Gesicht; auch gab er ihr dann und wann Hiebe mit einem fingerdicken Stocke, wenn sie unruhig wurde und sich mit den Händen vor den Ruthenhieben zu schützen suchte.

Die Kur-Methode des Jurgis Rimkus wurde dem Ehemanne der Kranken bedenklich, daher ließ er durch seinen Bruder Ansas wiederholt den Jonis Rimkus einladen, welcher sich auch am 7. Februar einfand.

Die Kranke lag in dem Sacke auf der Erde, auf die sie bei dem Bestreben ihren Peinigern zu entfliehen, gefallen war, wo man sie ohne Rücksicht hatte liegen lassen. Er ließ sie aus dem Sacke nehmen und wieder an den Tisch setzen. Darauf betete und sang er mit dem Ehemanne derselben. Als die Unglückliche alle an sie gerichtete Fragen unbeantwortet ließ, und stumm und regungslos da saß, goß er ihr, wie er sagt, um sie zu ermuntern, drei bis vier Löffel kaltes Wasser, nachdem er vorher das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, in das Gesicht, mit den Worten: „im Namen des Vaters". Da auch dieser Versuch fruchtlos blieb, so sang und betete er abermals, ließ dann der Kranken den Pelz, mit dem sie bis dahin bekleidet war, abziehen und schlug ihr zweimal an der zuvor in warmes Wasser getauchten Hand zur Ader, es floß jedoch nur etwa ein Bierglas voll Blut aus derselben. Er that dieses darum, weil der Wahnsinn nach seiner Ansicht aus der Erhitzung des Blutes entstehe. Er band ferner der Kranken, welche sehr viel Hitze im Kopfe zu haben schien, ein Stück Eis von der Größe einer Handfläche auf den Kopf fest, und ließ es hier ungefähr eine Stunde lang liegen. Bald nach dieser Operation fing die Kranke an sehr unruhig zu werden; sie schlug mit den Händen um sich und wollte sich in die Finger beißen. Nunmehr betete er ihr vor, und als sie das Vorgesagte nicht nachsprechen

Digitized by Google

wollte, oder wenn sie um Hülfe rief, schlug er sie mit einer Ruthe, und bei Versuchen sich mit ihren Armen oder Händen gegen diese Hiebe, welche nach dem Gesichte gerichtet wurden, zu schützen, mit einem fingerdicken Stocke, jedoch mit mehr Mäßigung als sein Bruder Jurgis Rimkus gezeigt hatte.

Um Mitternacht entfernte sich Jonis Rimkus, nachdem er allen Anwesenden, namentlich seinem Bruder Jurgis, ernstlich verboten hatte, die Kranke weiter zu schlagen, weil nur Gott durch seine tröstende Religion dergleichen Krankheiten zu heilen vermöge.

Dieser Warnung ungeachtet, kniff Jurgis Rimkus die Kranke in den Hals, drückte ihr die Halsadern zusammen, und verweigerte ihr das wiederholt verbetene Trinken mit den Worten: „Theer kannst du erhalten" prügelte sie auch unbarmherzig mit der Ruthe und einem Stocke, wenn sie die vorgesprochenen Gebete nicht nachsprechen konnte oder wollte, oder sich der Mißhandlung widersetzte. Müde von diesen Operationen, legte er sich endlich zum Schlafen nieder. Während dieser Zeit blieb die Kranke mit ihren weiblichen Verwandten in dem Sacke auf der Bank sitzen, und sang und betete mit diesen abwechselnd. Diese Ruhe ward ihr aber nicht lange vergönnt, denn bald darauf erschien Ansas Bittaitis, welcher mit dem Jonis Rimkus sich zugleich entfernt hatte, war darüber, daß er die genannten Personen singend und betend fand, sehr zornig; warf den gesunden Weibspersonen vor, daß sie dadurch den Teufel in seiner Macht bestärkten, trieb sie von der Kranken fort und gab dieser mit der Ruthe einige Hiebe in das Gesicht. Auf ihr Geschrei, er möge sie zufrieden lassen, da sie ihm nichts thue, erwachte Jurgis Rimkus, und begann sofort, sie noch ärger zu peinigen, als vorher. Er schlug mit der Ruthe die Unglückliche unbarmherzig in das Gesicht

und

und auf den Hals, welche ihn vergeblich um Schonung anflehte. Dabei sprach er die Worte: „Satan entferne dich, laß Seele und Leib unverderbt," goß ihr kaltes Wasser so häufig in das Gesicht, daß sie ersticken zu müssen schien, und schlug, wenn sie die Hände vor das Gesicht hielt, so lange, bis sie solche fortnahm, worauf ihr wiederum Wassergüsse und Ruthenhiebe in das Gesicht zugetheilt wurden; ja sie wurde sogar von ihm bei den Haaren ergriffen und ihr der Kopf hinten übergebogen, damit die Ruthenhiebe um so besser und sicherer ihr Gesicht treffen konnten. Er kniff die Unglückliche in den Hals, in die Seite und in die Arme. Wenn sie Wasser zum Trinken verlangte, verweigerte er solches und sagte: „willst du höllischen Theer haben, Satan?" und als die Kranke darauf einmal antwortete: „gebt mir allenfalls auch Theer" bot er ihr Urin zum Trinken an. Sie sah nunmehr gräßlich im Gesichte aus, ganz blau und aufgeschwollen. Als Rimkus dies bemerkte, sagte er: „Sagte ich dir nicht, Satan, du sollst den Körper unverderbt lassen." Als sie klagte, daß sie vor Durst und Frost umkommen müsse, erwiderte er ihr: „Du mußt auch erfrieren, du mußt auch sterben, du unreiner Geist, die Annke (die Kranke) aber nicht."

Nach allen diesen Vorfällen traf der Jonis Rimkus wieder ein, worauf sich Jurgis entfernte. Jener fand die Kranke auf der Erde liegend und sehr übel zugerichtet. Nachdem er ein Lied gesungen hatte, wollte er sie aufheben, damit auch sie am Gesange und Gebete Theil nehme, allein die Unglückliche, ein Opfer des finstersten Aberglaubens und mystischen Wahns, war bereits verschieden.

Nach einstimmigem Gutachten der Aerzte hatten die vielfachen Mißhandlungen zum Theil am Kopf, welche mit großer Kraft verübt waren, der bedeu-

tende Blutverlust und die Erschütterung des Gehirns den apoplectischen Tod zur Folge gehabt.

Die Schuldigen sind dem Kriminal-Gerichte übergeben, und wie man hört, theils zu dreijähriger, theils zu anderthalbjähriger und resp. sechsmonatlicher Festungs-Arbeits-Strafe verurtheilt. ch.

Justiz-Behörden der Provinz Preußen.

B.

Das Ostpreußische Oberlandesgericht.

Nachdem Markgraf Albrecht zu Brandenburg Preußens Regierung als weltlicher Herzog angetreten hatte, behielt er im Allgemeinen die innere Verwaltung des Landes bei, und setzte in die Stelle der Großgebietiger des Deutschen Ordens, um das Jahr 1525, vier Regiments-Räthe, den Landhofmeister, den Oberburggrafen, den Kanzler, und den Obermarschall, welchen er die Regierung des Landes anvertraute [1]). Diese Minister, die höchsten Staatsbedienten in jener Zeit, bildeten mit einigen ihnen zugeordneten Räthen aus dem Landesadel und Rechtsgelehrten, das fürstliche Hofgericht, und waren verpflichtet, den Sitzungen desselben beizuwohnen. Als in späterer Zeit die Geschäfte der gedachten hohen Beamten, vorzüglich die des Burggrafen, sie verhinderten auf das Hofgericht die nothwendige Aufmerksamkeit zu verwenden, wurde durch die Hofgerichts-Ordnung des Markgrafen George Friedrich vom Jahre 1578 ein den oben gedachten vier Regiments-Räthen untergeordneter Hofrichter angestellt, welchem acht Assessoren, und zwar drei Docto-

1) Erläutertes Preußen Th. 1. VI. p. 88.

ren der Rechte und fünf von Adel beigeordnet waren. Um die Arbeiten dieses Gerichts so viel als möglich, vorzüglich der Appellations- und Revisions-Sachen zu erleichtern, wurden demselben auch zwei Professores juris der hiesigen Universität extraordinair zugeordnet, welche so oft es erforderlich war, den Sitzungen des Hofgerichts beiwohnen mußten [2]).

Der Hofrichter war Präses des Kollegii, er leitete die Geschäfte. Von den Assessoren wurden jährlich durch den Burggrafen und Hofrichter zwei von den Doctoren der Rechte und zwei von Adel zu Referendarien erwählt, und unter diesen die Referenda dergestalt vertheilt, daß immer einem Doctor und einem von Adel ein Referendum zugeschrieben wurde. In wichtigen, vorzüglich in Revisions-Sachen, wurden die Akten auch den oben erwähnten Professoren zugestellt, um sich daraus zu informiren [3]).

Außer diesen Mitgliedern hatte das Hofgericht noch einen Notarius oder Hofgerichts-Schreiber und dessen Substituten. Zu seinem Amte gehörte, täglich auf dem Hofgerichte zu seyn, die Zimmer desselben auf- und zu verschließen, alle Akten zu signiren, zu ordnen, zu verzeichnen und zu heften; die Supplikanten zu vernehmen, die Rapporte der Boten niederzuschreiben, die Urtheils-Publicationen zu besorgen und selbst die Bedenken der Räthe bei den Vorträgen niederzuschreiben [4]).

Ferner waren bei demselben zwei Boten angestellt, die zur Insinuation der Verfügungen, theils in der Stadt, theils auf dem Lande gebraucht wur-

2) Hofgerichts-Ordnung de 1578. Grube corpus constit. prut. P. II. No. 1. §. 1. und 2. Seite 1. und 2.
3) l. c. §. 2. und 3. S. 2. und 3.
4) l. c. §. 4. S. 4.

Digitized by Google

den [5]); endlich noch zwei Procuratoren oder Redner, wovon jeder einen Substituten halten durfte, um diejenigen Partheien zu vertreten, welche verhindert waren, ihre Gerechtsame selbst wahrzunehmen. Außer ihnen durften nur noch die damals bei den Untergerichten der drei Städte Königsbergs angestellten zwei Vorsprachen oder Redner, in denjenigen Sachen, welche bei diesen Behörden verhandelt und demnächst an das Hofgericht gelangt waren, ihre Partheien vertreten [6]).

Bei dieser Gerichtsverfassung verblieb es eine geraume Zeit; durch die Hofgerichts-Ordnungen vom Jahre 1583, 1602 und 1632 wurde im Wesentlichen nichts geändert [7]).

Es war, wie sich hieraus ergiebt, das Hofgericht das höchste Justiz-Kollegium des Staats, jedoch von der damaligen Regierung abhängig. Selbst das Landrecht von 1620 hatte in diesen Bestimmungen nichts geändert; nur waren noch immer, wie schon oben angedeutet, in gewissen Fällen Recurse und Provocationen an die Krone Pohlen gestattet; aber auch diese hörten, nachdem der große Kurfürst die Souverainität im Herzogthum Preußen erlangt hatte, mit der Errichtung des Tribunals oder Ober-Appellations-Gerichts den 1. Oktober 1657 auf. Von nun an nahm das Hofgericht eine diesem Tribunale untergeordnete Stellung an [8]).

In dem Publications-Patente des verbesserten Landrechts vom 27. Juni 1721 wurden dem Hofgerichte vierzehn Räthe beigegeben; jedoch ist zugleich festgesetzt, daß die Extraordinarii künftig nicht leicht zugezogen

5) l. c. §. 5. S. 4. und 5.
6) l. c. §. 6. S. 5.
7) l. c. S. 14. seq.
8) Ober-Appellations-Gerichts-Ordnung vom 1. Oktober 1657; revidirtes Land-Recht de 1685 S. 302.

Digitized by Google

werden sollten. Das Hofgericht wurde in zwei Senate getheilt, deren jeder sieben Räthe hatte. In beiden Senaten führte der Hofrichter das Präsidium. Der erste Senat beschäftigte sich mit Instruktionen und drei Tage in jeder Woche mit Relationen, hatte auch in Stelle des aufgehobenen Hofhalsgerichts die Führung der Kriminal-Untersuchungen bis zum Schlusse, welche demnächst an die damalige Amts-Stube, in welcher jederzeit der Hofhalsrichter präsidirte, zum Spruche abgesendet wurden; der zweite Senat beschäftigte sich dagegen ausschließlich mit Referiren.

In Stelle des Notarius fungirten bereits Hofgerichts-Sekretaire, von welchen gleiche Qualification, wie von den Räthen gefordert wurde; auch war ein Archivarius angestellt, der die Aufsicht über die Kanzlei führte und vom Kanzler des Königreichs bestätiget wurde [9]).

Die Regierung, bestehend aus den vier erwähnten Regiments- oder Ober-Räthen hatte noch immer Einfluß auf das Hofgerichts-Kollegium, welches ihm untergeordnet war; es stand ihr sogar die Cognition in Wechsel-Sachen, Privat-Grenz-Streitigkeiten und das Recht zu, Mandata Justitiae an das Hofgericht und Tribunal zu erlassen, und Acta während des Laufes eines Prozesses zu avociren. Alles dieses aber wurde durch die Verordnung vom 16. September 1751 aufgehoben. [10]).

Mit der gedachten Verordnung erhielt das Hofgericht eine neue Organisation. Ihm wurden ein Präsident und acht Räthe, zwei Sekretaire, ein

---

9) Verbessertes Land-Recht de 1721.

10) Umständliche Nachricht, wie künftig die Justiz-Kollegia in Preußen bestellt werden sollen. d. d. Berlin den 16. September 1751. I. §. 8.

Digitized by Google

Registrator, vier Kanzlisten, ein General-Sportel-Kassen-Rendant, zwei Aufwärter und drei Boten zugewiesen; auch vier Referendarien und vier Auskultatoren, zur Hälfte aus adelichem und zur Hälfte aus gelehrtem Stande, beigeordnet [11]), welche sich zum Dienste qualificiren sollten.

Es versammelte sich, mit Ausnahme des Montags, die ganze Woche. Die Audienzen wurden Dienstags und Donnerstags in Civil-Prozessen und Freitags in Consistorial-Sachen — welche es damals noch bearbeitete — gehalten. Mittwoch wurden die Relationen verlesen, und wenn man damit nicht fertig wurde, dazu auch der Sonnabend genommen.

Von jener Zeit ab war es nicht mehr der Regierung [12]) untergeordnet, sondern nur dem großen Etats-Rathe in Berlin. Daher ergingen auch alle Rescripte von Hofe an das Hofgericht und die Berichte von dem Hofgerichte nach Hofe, ohne Zwischenbehörde. Es durfte sich des Königl. Titels bedienen, so wie alle Bittschriften und Berichte, welche bei dem Hofgerichte eingingen, an die Majestät des Königs gerichtet, und die Hofgerichtsurtheile im Namen derselben abgefaßt und publicirt wurden. Einer der Etatsminister war Präsident des Gerichts.

Dem Hofgerichte wurde ferner die Bearbeitung der geistlichen Prozesse, welche bis dahin bei dem Consistorio geführt waren, übertragen. Ihm waren alle Ehe- und Matrimonial-Sachen, wenn der Kläger eine eximirte Person war, zugewiesen (den Nicht-Eximirten stand die Wahl frei, ob sie bei dem Hof-

11) Die Zahl derselben beabsichtigte man damals nicht zu vermehren.

12) Die Mitglieder führten bereits den Titel wirklich geheime Etats- und Kriegs-Minister.

gericht oder den Aemter-Collegiis die Klage anstellen wollten); es entschied über die Zulässigkeit der Suspension der vom Samländischen Consistorio außer Thätigkeit gesetzten Geistlichen, auf Anrufen derselben, und überhaupt in Untersuchungssachen jeder Art gegen den geistlichen Stand; ferner in allen Justiz-Sachen, welche bis dahin bei der Regierung in erster oder zweiter Instanz geschwebt hatten; in allen Wechsel-Sachen und Grenz-Streitigkeiten; in allen Ehe- und Pupillen- und Provokations-Sachen vom academischen Senate; justificirte die Kriminal-Urtheile und schickte sie in den geeigneten Fällen nach Hofe zur Confirmation. Endlich hatte es auch noch die Revision der adlichen Kirchen-Rechnungen [13]).

Im Jahre 1774 wurde das Hofgericht reorganisirt. Es erhielt einen Präsidenten in Stelle des ehemaligen Hofrichters, welcher zugleich wirklich geheimer Etats-Rath und Mitglied der damaligen Regierung war, einen Vice-Präsidenten und sieben Räthe, zwei Sekretaire, einen Registrator und General-Sportel-Kassen-Rendanten nebst den übrigen Subalternen, Fiskälen und Advocaten. Seine Autorität, in allen demselben aufgetragenen Geschäften sich des Königl. Titels zu bedienen, wurde bestätigt und demselben nachstehende Collegia subordinirt:

1. das Oberburggräfliche Amt in Königsberg;
2. das Hofhalsgericht und Kriminal-Kollegium in Königsberg;
3. die sieben Amts-Justiz-Kollegia wie sie seit 1751 bestanden:
   a. zu Königsberg,
      über die ehemaligen Hauptämter Brandenburg, Balga, Bartenstein, Pr. Eylau, Fischhausen, Kl Heyde, Schaaken, Neuhausen, Tapiau und Labiau;

13) l. c. III. §. 1 — 7.

b. zu Saalfeld
über die ehemaligen Hauptämter Saalfeld, Marienwerder, Riesenburg, Pr. Mark, Pr. Holland, Liebstadt und Mohrungen;

c. zu Angerburg
über die ehemaligen Hauptämter Angerburg, Rastenburg, Barten und Sehesten;

d. zu Neidenburg
über die Aemter Ortelsburg, Neidenburg, Soldau, Osterode und Hohenstein;

e. zu Memel
über das ehemalige Haupt-Amt Memel und den dazu gelegten Distrikt;

f. zu Insterburg
über die ehemaligen Hauptämter Insterburg, Tilsit und Ragnit;

g. zu Lyck
über die ehemaligen Hauptämter Johannisburg, Oletzko, Lyck, Lötzen, und Rhein.

4. die Erbämter:

a. Gerdauen und Nordenburg.
b. D. Eylau.
c. Gilgenburg.
d. Schönberg.
e. Neuhoff.

5. die Domainen-Justiz-Aemter, welchen in gewissen Distrikten ein Justiz-Amtmann und ein Actuarius vorstand;

6. die Gerichtsbarkeit der Universität zu Königsberg;

7. der Magistrat und sämmtliche Stadt- und andere Gerichte der Stadt Königsberg;

8. der Magistrat und die Gerichte aller übrigen Immediat-Städte;

9. die sämmtlichen adelichen und Patrimonial-Gerichte so wohl auf dem Lande, als in der Stadt Königsberg.

Digitized by Google

Alle diese Gerichte standen nicht nur allein unter der Aufsicht des Hofgerichts, sondern waren auch verpflichtet dessen Anordnungen Folge zu leisten.

Von den Geschäften des Hofgerichts waren ausgenommen:

a. die Wahrnehmung und Ausübung der Königl. Souverenitäts-Rechte in weltlichen und geistlichen Sachen; imgleichen die früher dem Hofgericht übertragen gewesene Revision der adlichen Kirchen-Rechnungen;

b. alles dasjenige, was zur Verwaltung der Finanz-Kollegia gehörte, nach dem Fundamental-Gesetze vom 19. Juni 1749, und diejenigen Sachen, welche ihrer besonderen Qualität nach eignen Gerichten z. B. den Accise- Zoll- Tabaks- Post- See- Lizent- Wett- Admiralitäts- Commerzien- Lotterie-Gerichten und Richtern überlassen und in den diesfälligen Reglements besonders vorgeschrieben waren;

c. die Rechtssachen der Militair-Personen, so lange sie sich im Dienste befanden;

d. die sämmtlichen zur französischen Colonie gehörigen Personen, welche ein von den deutschen Gerichten ganz unabhängiges Gericht hatten;

e. die Vormundschafts-Sachen in Ostpreußen, welche von einem besonderen Kollegio bearbeitet wurden.

Zu den Geschäften des Hofgerichts gehörten also mit den vorstehenden Ausnahmen, sämmtliche Gerechtigkeitspflege mit ihren Unterabtheilungen, Civil- und Kriminal-Justiz, welche es entweder selbst bearbeiten mußte, oder worüber es die Aufsicht in Beziehung auf die ihm subordinirten Kollegia zu führen hatte. In Civil Sachen gehörten einige Personen und Sachen in erster Instanz; andere in zweiter Instanz und alle übrigen in dritter Instanz vor das Hofgericht, als eigentlichem Oberlandes-Justiz-Kollegium. Dazu kamen noch:

Digitized by Google

a. diejenigen Westpreußischen Sachen, in welchen dem Hofgerichte laut der Instruction vom 21. September 1773 per modum commissionis in zweiter Instanz die Urtheile abzufassen aufgetragen war [14]);

b. die Erkenntnisse in Appellatorio, wenn von einer Sentenz des Ostpreußischen Pupillen-Kollegii appellirt wurde [15]);

---

14) Die Westpreußische Regierung mußte in den Sachen, wo dieselbe erkannt hatte, wenn die Sache 20 Thaler und drüber, jedoch noch nicht 50 Thaler und drüber, oder nicht einen Gegenstand, welcher nach Gelde nicht geschätzt werden konnte, betraf, Acta zur Abfassung des Erkenntnisses in appellatorio an das Ostpreußische Hofgericht senden. Betrug die Sache 50 Thaler und darüber, jedoch noch nicht 200 Thaler, oder einen nach Gelde nicht zu schätzenden Gegenstand; so wurden Acta auch an das gedachte Hofgericht zur Abfassung des Erkenntnisses in appellatorio gesendet; in Revisorio gingen sie aber an das Ostpreußische Tribunal. In Sachen, welche 200 Thaler und darüber, oder einen nach Gelde nicht zu schätzenden Gegenstand betrafen, gingen die Akten in appellatorio gleichfalls an das Hofgericht; in Revisorio wurde jedoch ein Unterschied gemacht. War nur wegen eines Theils des Objecti litis die Revision eingewendet, und betrug dies nicht 200 Thaler und drüber, oder nicht einen nach Gelde nicht zu schätzenden Gegenstand, so gingen Acta an das Ostpreußische Tribunal, wenn aber die Revision das ganze Objectum litis, oder wenigstens 200 Thaler und drüber oder einen unschätzbaren Gegenstand betraf; an das Geheime Ober-Tribunal in Berlin.

15) Dem Pupillen-Kollegio war die Entscheidung gestattet, wenn ein Vormund die Annahme einer Vormundschaft verweigerte, und von dieser Entscheidung fand die Appellation an das Hofgericht statt; bei dieser Sentenz hatte es aber dann auch sein Bewenden, sie mochte ausgefallen sein, wie sie wollte. Auch war in ähnlichen Fällen, welche bei einem Un-

Digitized by Google

In erster Instanz standen folgende Personen unmittelbar unter dem Hofgerichte:

1. die Bischöfe und Weihbischöfe;

2. die Fürsten und Fürstinnen mit ihren den Fürstlichen Namen fortführenden Kindern;

3. die im Königlichen Dienste stehenden, oder daraus verabschiedeten Generäle, Staabs-Offiziere und Kapitains, und zwar die im wirklichen Dienste stehenden, in so weit sie wegen ihrer Güter, des ihnen sonst zustehenden Mititair-Forums ungeachtet, bei den Civilgerichten, gemäß Anhang zum Cod. p. 119. in Anspruch genommen werden konnten;

4. die Etats-Minister und geheimen Etats-Räthe, sie mochten im Dienste gewesen seyn, oder auch nur einen solchen Titel geführt haben;

5. die Ober-Präsidenten, Präsidenten, Vice-Präsidenten, Directoren, Oberforstmeister, Räthe, Assessoren und Mitglieder nachstehender, in Königsberg und Gumbinnen vorhandener geistlichen und weltlichen Finanz- und Justiz-Behörden:

des Tribunals,
der Krieges- und Domainen-Kammer,
des Hofgerichts,
des Pupillen-Kollegii,
des Consistorii,
des Oberburggräflichen Amts,
des deutsch-reformirten Kirchen-Kollegii,
der Special-Kirchen- und Schul-Kommission,
des Armen-Kollegii,
des Stipendien-Kollegii,
des Kollegii montis pietatis,
des Admiralitäts-Kollegii,

---

tergerichte vorkamen, das Pupillen Kollegium die zweite und letzte Instanz.
Rescript vom 2. April 1772 No. 4.
Edikten-Sammlung de 1772. N. XXIII.

des Commerzien-Kollegii,
des Hof-Hals-Gerichts und Kriminal-Kollegii,
des Kollegii medici,
des Kollegii sanitatis,

sie mochten noch im Amte stehen, oder darin gewesen sein, oder auch nur den Titel des Amtes führen. Es stand jedoch den Gegnern der Präsidenten, Directoren und Räthe des Ostpreußischen Tribunals, Hofgerichts und Pupillen-Kollegii frei, so lange letztere im Dienste waren, falls sie als Kläger oder Beklagte einen Rechtsstreit hatten, zu verlangen, daß sie bei dem mit dem Kammergerichte durch das Rescript vom 28. Dezember 1749 verbundenen Geheimen-Justiz-Rathe Recht nehmen mußten;

6. alle Titular-Räthe;

Von den sub 2 bis 6 benannten Personen hatten und behielten die Ehefrauen, Wittwen und Kinder derselben, das Forum ihrer Ehemänner, und Väter, so lange bis sie durch Verheirathung oder eigne Wirthschaft ein anderes Forum erhielten;

7. die Landräthe, Steuer-Räthe, Directeur provincial, Inspecteur general, Controlleur provincial, Receveur general vom Zoll, Accise- und Tabacks-Wesen, die Banque, die Münz-Direktoren, die Direktoren des großen Hospitals und Waisenhauses zu Königsberg, Domherren bei Hochstiftern, der jedesmalige Rector der Universität in Königsberg, die Ober-Hof-Prediger, Inspektoren und Erzpriester, Accise- und Zoll- und Tabaks-Richter, der Hofpostmeister und Post-Direktor in Königsberg, die Land-Physici und Secretaire bei der Regierung, dem Tribunal, den beiden Krieges- und Domainen-Kammern zu Königsberg und Gumbinnen, dem Hofgericht, dem Pupillen-Kollegio und Consistorio;

8. die Directoren, Räthe und Assessoren, auch adliche Gerichtsschreiber der Amts-Justiz-Kollegien;

Digitized by Google

9. die Verweser und adlichen Gerichtsschreiber bei den Erbhauptmannschaften;

10. die Fiskäle und Advocaten bei den Kollegien in Königsberg.

Diese von No. 7 bis 10 gedachten Personen hatten mit ihren Ehefrauen und Kindern nur so lange sie ihr Amt bekleideten, nicht aber nach ihrer Entlassung dies Forum; nach ihrem Tode hörte für ihre Wittwen und Kinder die Exemtion auf.

11. Alle mit Hofchargen oder Hof-Bedienungs-Titeln, oder Erbchargen und Erbdignitäten z. B. Erbhauptmannschaften u. s. w. versehene Personen; ferner alle, welche im Dienst der Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, Hof-, oder andern Diensten standen, oder gestanden hatten, so fern sie von Adel waren, mit Ausnahme der Unter-Hof-Bedienten;

12. alle in auswärtigen Diensten stehende oder gewesene, mit einem der Würde eines Generals oder Etats-Ministers in hiesigen Landen gleichkommenden Charakter bekleidete Personen, z. B. polnische Senatoren, Woywoden, Kastellane und zwar von den sub No. 11 und 12 gedachten Personen die Ehefrauen, Wittwen und Kinder, so lange diese kein eignes Forum erhalten.

13. Königl ganze Kollegia, wenn sich der Fall ereignete, daß sie von Jemanden in Anspruch genommen wurden;

14. die Universität zu Königsberg;

15. das große Hospital zu Königsberg;

16. das Waisenhaus zu Königsberg;

17. die Stadt Königsberg;

18. alle übrigen Städte;

19. alle mit dem Privilegio unmittelbar unter dem obersten Landes-Justiz-Kollegio zu stehen, begnadigte Kompagnien, Societäten und Comtoirs;

Digitized by Google

20. der Fiscus [16]).

Dingliche Gerichtsbarkeit war dem Hofgerichte nicht beigelegt; es führte daher auch kein Hypothekenbuch. Alle unter dem foro des Hofgerichts stehenden Personen mußten daher in Realibus in foro rei sitae Recht nehmen, wenn eine der eximirten Personen ein Immobile in Königsberg besaß, und in dieser Beziehung belangt wurde, in welchem Falle dem Hofgerichte die Klage, Erörterung und Entscheidung zustand, die Exekution, Taxa-Subhasta und Adjudication aber vor das Stadtgericht gehörte [17]).

Vermöge ihrer besondereu Qualität waren dem Hofgerichte nachfolgende Sachen in erster Instanz übertragen

ein für allemal:

1. alle Lehns-Sachen;

2. wenn super jure patronatus vel decimis, oder andere Abgaben an Kirchen gestritten wurde;

3. wenn ein Königl. Domainen Amt mit einem benachbarten von Adel oder anderem Eigenthümer, wegen Grenzen, Servituten und dergleichen in Rechtsstreit verwickelt werde;

4. wenn zwischen Domainen-Aemtern und den darunter gehörigen köllmischen Einsaaßen, Grenz-Irrungen und solche Streitigkeiten entstanden, welche die Qualität der Güter und der Hufen der Köllmer, mithin die Frage betrafen, ob ein solches Grundstück köllmisch, oder amtsunterthänig sei, imgleichen, ob die köllmischen Einsaaßen zu Schaarwerksdiensten, oder andern der köllmischen Qualität zuwider laufenden Prästationen verbunden sind?

---

16) Instruktion für die Ostpreuß. Regierung vom 30. Juli 1774 Sect. III. §. 1 — 4.

17) Rescript vom 6. März 1766 in der Sammlung der Edicte de 1766 No. 25. p. 159. 166.

Digitized by Google

5. Alle Concurse, welche über das Vermögen, auch die unbeweglichen Güter dem persönlich unter dem Hofgericht stehenden Personen, entstanden;

6. alle Wechselklagen aus trockenen Wechseln, wogegen die Klagen aus gezogenen Wechseln dem Commerzien Kollegio verbleiben;

auf besonderes Verlangen der Parthei:

1. die Ehesachen, welche sonst vor die Amts-Justiz-Kollegia gehörten;

2. die Concurse, welche über das Vermögen eines, seiner Person nach, dem foro des Hofgerichts nicht unterworfenen Schuldners entstanden;

3. wenn rechtliche Beschwerden über das Verfahren des Richters erster Instanz angebracht und bescheiniget waren, welche es nothwendig machten, die Sache demselben abzunehmen.

Wenn gegen Hofgerichts-Urtheile die zweite Instanz ergriffen wurde, erkannte jederzeit das Ostpreußische Tribunal in dieser Instanz. Betrug der Gegenstand des Prozesses 20 Thaler und drüber, doch noch nicht 50 Thaler, oder nicht einen Gegengenstand, welcher keiner Schätzung nach Gelde fähig war; so erkannte das Ostpreußische Tribunal in appellatorio, und es hatte dabei sein Bewenden. War der Gegenstand zwar 50 Thaler, jedoch noch nicht 200 Thaler, oder nach Gelde nicht zu schätzen, so erkannte zwar auch das Ostpreußische Tribunal; in dritter Instanz aber wurde von der Westpreußischen Regierung zu Marienwerder erkannt. War endlich der Gegenstand 200 Thaler oder drüber, oder nach Gelde nicht zu schätzen; so erkannte in appellatorio zwar auch das Ostpreuß. Tribunal; im Falle der Revision wurden jedoch die Akten

a. wenn der Gegenstand der Revision nur einen Theil des objecti litis und nicht 200 Thaler, oder drüber, auch nicht nach Gelde zu schätzen war, an die Westpreuß. Regierung in Marienwerder und

b. im Falle das ganze Objectum litis, oder doch wenigstens 200 Thaler oder Etwas, was nicht nach Gelde zu schätzen war, den Gegenstand der Revision ausmachte, an das geheime Ober-Tribunal in Berlin, als nunmehriges allen Provinzial-Landes-Justiz-Kollegia vorgesetztes oberstes allgemeines Justiz-Kollegium zur Abfassung der Revisions-Sentenz übersendet.

An Succumbenz-Geldern wurden in Sachen, wo das Hofgericht in erster Instanz erkannt hatte, wenn duae conformes confirmirt wurden, im Fall der Gegenstand 2000 Thaler und drüber, oder nicht nach Gelde zu schätzen war, z. B. in einer Ehesache, 50 Thaler bezahlt, welche zur Kasse des Potsdamschen Waisenhauses flossen. Betraf die Sache nicht 2000 Thaler und darüber, oder einen unschätzbaren Gegenstand, jedoch 200 Thaler und darüber, so fiel die Hälfte der Succumbenz-Gelder von 50 Thaler dem Geheimen Ober-Tribunal und die andere dem Hofgericht zu. Betraf endlich die Sache nicht 200 Thaler und darüber, und wurde dennoch das Erkenntniß in revisorio bei der Westpreuß. Regierung abgefaßt; so fielen die von dieser erkannten Succumbenz-Gelder dem Hofgerichte zu [18]).

In zweiter Instanz erkannte das Hofgericht in allen den Sachen, in welchen von Erkenntnissen
des Oberburggräflichen Amtes;
der sieben Aemter Justiz-Kollegiis;
der Erbämter;
der Domainen-Justiz-Aemter;
der Akademie und Universität in Königsberg,
des Magistrats und Stadtgerichts und anderer unmittelbar unter dem Hofgericht stehenden Untergerichte in Königsberg;

der

18) Instruktion vom 30. Juli 1774. Sect. III. §. 6 — 10.

der übrigen Magistrate und Stadtgerichte außerhalb Königsberg; und
der sämmtlichen adlichen und Patrimonialgerichte sowohl in, als außerhalb Königsberg;

appellirt wurde, in so fern solche Sachen nicht zu denjenigen gehörten, welche von der Competenz des Hofgerichts ausgeschlossen waren; jedoch nur bei Gegenständen der Appellation von 20 Thaler und mehr, und falls die Sache keiner Schätzung nach Gelde fähig war. Wurde von den Erkenntnissen des Hofgerichts, in so fern Summa revisibilis vorhinden war, und solche 50 Thaler oder drüber betrug, revidirt, so gingen Acta an das Ostpreußische Tribunal: war aber Summa revisibilis 200 Thaler oder drüber, oder ein nach Gelde nicht zu schätzender Gegenstand, so mußten Acta dem Geheimen Ober-Tribunal eingereicht werden, falls nicht der Revident ausdrücklich darauf angetragen hatte, daß die Sache beim Ostpreußischen Tribunal entschieden werden soll. Succumbenzgelder fanden, wenn die erste Instanz nicht bei dem Hofgerichte geschwebt hatte, selbst wenn duae conformes confirmirt wurden, nicht statt. Wurde das Erkenntniß des ersten Richters in Appellatorio oder in Revisorio gänzlich bestätigt, so erhielt derselbe das Urtheil zur Exekution; wurde es ganz oder zum Theil geändert, so behielt die Vollstreckung des Urtheils das Hofgericht.

In dritter Instanz erkannte das Hofgericht in allen Sachen, welche bei den demselben subordinirten Untergerichten in erster Instanz ihren Anfang genommen, und in welchen eins der dem Hofgerichte unmittelbar subordinirten eben gedachten Gerichte in zweiter Instanz erkannt hatte.

Von folgenden Gerichten gelangten die Sachen nicht unmittelbar in Appellatorio, sondern nur in Revisorio an das Hofgericht:

1. vom Rathe in Landsberg, von deſſen Erkenntniſſen die Appellation, und zwar ſobald die Sache auch nur über 10 Thaler betrug, an die daſigen adlichen Gerichte;

2. vom Rathe in Allenburg, von deſſen Erkenntniſſen unter gleichen Umſtänden die Appellation an die adlichen Gerichte daſelbſt;

3. vom Rathe in Gilgenburg, von deſſen Erkenntniſſen unter gleichen Umſtänden an die Gräflich Finkenſteinſchen Beſitzer von Gilgenburg ging;

4. von denjenigen beſonderen Richtern und Richter-Aemtern in Königsberg, von welchen in gewiſſen Sachen reſp. an den Magiſtrat und die Stadtgerichte in Königsberg appellirt worden.

Die Bearbeitung von Kriminal-Sachen lag dem Hofgerichte nicht eigentlich ob; es ſei denn, daß

a. demſelben in einzelnen Fällen die Leitung einer Unterſuchung von Hofe oder von dem Etats-Miniſterio in Berlin aus beſonderen Gründen aufgetragen worden, oder es ſich veranlaßt gefunden hatte, einem Untergerichte eine Kriminal-Sache abzunehmen und vor ſich ſelbſt zu ziehen. Dagegen hatte es

b. die allgemeine Direktion über die Verwaltung der Kriminal-Juſtiz und mußte auch

c. in den vom Conſiſtorio wider die Geiſtlichen wegen Amtsvergehen geführten Unterſuchungen und

d. auf Requiſition der Krieges- und Domainen-Kammern in Kammer-Kriminal-Sachen die Erkenntniſſe abfaſſen.

Zu Verrichtung ſeiner Geſchäfte verſammelte es ſich wöchentlich dreimal, und zwar Dienſtags, Donnerſtags und Freitags, wenn nicht dringende Fälle eine außerordentliche Zuſammenkunft erforderten, Vormittags auf dem Schloſſe von Michael bis Oſtern um 9 Uhr und von Oſtern bis Michael um

8 Uhr Morgens. In den Ferien kam dasselbe wöchentlich einmal zusammen.

Diese Behörde war also das eigentliche Ober-Landes-Justiz-Kollegium in Ostpreußen, und stand seit der erwähnten Reorganisation nur unter dem Königlichen Hofe, dem Etats-Ministerio und Geheimen-Ober-Tribunal in Berlin, und nur in den oben erwähnten wenigen Fällen unter der Ostpreußischen Regierung; es theilte sich auch in Beziehung auf die Mitglieder des Kollegii, wie solches bei allen Dicasteriis der damaligen Zeit eingeführt war, in die adliche und bürgerliche Bank [19].

(Wird fortgesetzt.)

19) Instruktion für die Ostpreußische Regierung ꝛc. vom 30. Juli 1774.

Chronik der Universität Königsberg im Jahre 1828.

Das Lehrerpersonal hat in diesem Jahre mehrfache Veränderungen erfahren, namentlich in der theologischen Facultät. Diese verlor durch den Tod ihr ältestes Mitglied Dr. Samuel Gottlieb Wald (geboren zu Breslau 1762, gestorben den 22. Februar 1828), der in seiner 42jährigen Wirksamkeit als Lehrer dieser Hochschule sämmtliche theologische Disciplinen mit Beifall vorgetragen, und überdies auch in der philosophischen Facultät zugleich die ordentliche Professur der Orientalischen Sprachen versehen hatte. Von der übrigen Thätigkeit dieses auch als Geschäftsmann ausgezeichneten Gelehrten giebt der Nekrolog im ersten Hefte der Provinzial-Blätter genügende Nachricht. Seine in der letzten Zeit ihm

Digitized by Google

besonders überlassenen Lehrfächer, Symbolik und Dogmengeschichte hat der im Herbste zum außerordentlichen Professor ernannte Privatdocent Dr. Siefert übernommen, der aber zugleich, wie sein Vorgänger, alle Semester exegetische Vorlesungen hält. Ferner hat dieselbe Facultät durch Versetzung nach Marienwerder den ordentlichen Professor der practischen Theologie Dr. Fr. Herrm. Giehlow verloren, der aber nur kurze Zeit s. 1825, (früher war er Pastor zu Fraustadt in Schlesien) seine Thätigkeit der Universität hat widmen können. Er ist in seine neue Stellung als Pfarrer an der dasigen Marienkirche und Superintendent im December 1828 abgegangen, und wird seinen Nachfolger in Professor Gebser aus Jena erhalten, dessen Ankunft man zu Ostern 1829 erwartet. Dieser wird aber nur eine außerordentliche Professur der Theologie bekleiden, und daneben die Superintendentur der Kneiphöfischen Diöcese und die Pfarrstelle an der hiesigen Dom- und Universitätskirche verwalten. Ueberdies hat sich in der theologischen Facultät als Privatdocent Dr. Steinwender habilitirt, und Vorlesungen über Exegese des alten Testaments und biblische Archäologie begonnen; in ein gleiches Verhältniß ist im December a. p. Dr. Lehnerdt aus Berlin getreten, und hat mit Januar 1829 kirchengeschichtliche und exegetische Vorlesungen als sein Fach auf sich genommen.

In der juristischen Facultät ist der Privatdocent v. Buchholz, der sich durch seine Ausgabe der Fragmenta Vaticana bekannt gemacht hat, zum außerordentlichen Professor im Juni 1828 ernannt worden; er hat seinen Lehrcursus auf das Römische Recht, Rechtsgeschichte und juristische Encyclopädie ausgedehnt. Als Privatdocenten sind neu hinzugetreten Dr. Sanio und Dr. Jacobson, jener für Römisches-, Criminal- und Handels-Recht, dieser für Canonisches- und Criminal-Recht.

Digitized by Google

In der medicinischen Facultät ist keine Veränderung vorgefallen. Aber die philosophische verlor zugleich mit der theologischen Facultät in demselben Lehrer ihren würdigen Senior, der hier außer dem ihm namentlich aufgetragenen Fache der Orientalischen Sprachen durch Vorträge über die allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften für die halbjährlich frisch zur Universität kommenden Jünglinge wohlthätig zu wirken sich bemühte. Die Professur der Orientalischen Litteratur erhielt der außerordentliche Professor Dr. v. Bohlen, der zuerst auf unsrer Universität dem Studium der Indischen Sprache und Litteratur Eingang verschafft hat. In die Stelle des bereits 1826 verstorbenen Professors der Mathematik Dr. Wrede trat der zum außerordentlichen Professor ernannte Privatdocent Dr. Jacobi ein, dem glänzende Entdeckungen in der höheren Analysis ehrenwerthe Anerkennung auch außerhalb Deutschland erworben haben. Außerdem erwarb diese Facultät zwei neue außerordentliche Professoren der Physick und der Mineralogie zu Ostern 1828 in Dr. Dove und Dr. Neumann, die beide aus Berlin, bereits anderthalb Jahre als Privatdocenten Vorlesungen an der hiesigen Universität gehalten hatten. Aus der Reihe der Privatdocenten trat Dr. Eberh. Friedländer, der einem sehr ehrenvollen Rufe als Hofrath und ordentlicher Professer der Cameral- und Handels-Wissenschaften an die Kaiserlich Russische Universität zu Dorpat folgte, und zu Neujahr 1829 dorthin abging.

Die Zahl der Promotionen war in diesem Jahre nicht groß, in der juristischen und theologischen Facultät erfolgte keine, in der medicinischen 5, in der philosophischen 3.

Dagegen war die Zahl der Studirenden hier, wie auf allen Preußischen Universitäten in starkem Zunehmen, und zwar so bedeutend, daß ganz dasselbe Verhältniß wie zu Bonn, Halle und Breslau einge-

Digitized by Google

treten ist, daß nemlich die Anzahl derselben sich in diesem einzigen Jahre um ein volles Sechstheil vergrößert hat. Sie war im Winter 1827 (Dec.) 408 gewesen, darunter 19 mit dem ersten, 328 mit dem zweiten, 61 mit dem dritten Zeugnisse versehen; 10 hatten als Ausländer ohne ein Zeugniß über die vom Preußischen Staate für die Universität bestimmte wissenschaftliche Reife sich immatriculiren lassen. Nach ihren Studien zertheilten sie sich in 130 Theologen, 150 Juristen, 14 Cameralisten, 34 Mediciner und 71 Philosophen, Philologen, Mathematiker und Historiker. Nach der Verschiedenheit der Provinzen zählte man 214 Ostpreußen, 63 Litthauer, 64 Westpreußen, 24 aus den ehemaligen Preußischen Provinzen Süd- und Neu-Ostpreußen (größtentheils Söhne von Beamten, die vor dem Tilsiter Frieden hier angestellt waren, also vor 1808 geborene) 9 aus Pommern, 5 aus dem Großherzogthum Posen, 5 aus Brandenburg und Sachsen, 2 aus Schlesien, 2 aus den Rheinprovinzen und 20 Ausländer, von denen aber die Hälfte, da sie alle den Inländern bei den Prüfungen auferlegte Verpflichtungen erfüllt haben, im Preußischen Staate Anstellungen zu erwerben geneigt scheint.

Aber im Decbr. 1828 ist die Zahl der Studierenden auf 476 gestiegen, darunter 20 mit dem 1sten Zeugnisse, 375 mit dem des 2ten und 71 mit dem des 3ten Grades ausgerüstet; außerdem waren wieder 10 Ausländer ohne Zeugniß der academischen Reife. Die Zahl der Theologen, Cameralisten, Philologen und Philosophen hatte sich beträchtlich vermehrt, jene auf 161 und 32, diese auf 112. Dagegen hatten sich die Juristen auf 144 und die Mediciner auf 27 vermindert. Die Eintheilung derselben nach Provinzen ergab 229 Ostpreußen, 94 Litthauer, 73 Westpreußen, 8 Pommer, 9 aus dem Großherzogthum Posen, 35 aus den übrigen Provinzen des Preußischen

Digitized by Google

Staates und 30 Ausländer. — Von 22 ordentlichen, 13 außerordentlichen Professoren und 11 Privatdocenten, also überhaupt von 46 akademischen Lehrern (mit Ausnahme der Lectoren der neueren Sprachen und der Musiklehrer) waren 120 Vorlesungen in dem Winter $18\frac{2}{3}\frac{8}{9}$ angekündigt, darunter 20 theologische, 23 juristische, 27 medicinische und 50 aus den verschiedenen Fächern der philosophischen Facultät, und sie werden bis auf einige wenige wirklich gehalten.

Wenn wir zuletzt von bedeutenden Unterstützungen sprechen sollen, die die verschiedenen academischen Institute über ihren Etat in diesem Jahre erfahren haben, so können wir nur das zoologische Museum und die Königliche Bibliothek anführen. Für erstere ist der Aufbau eines eigenen Gebäudes neben dem botanischen Garten bewilligt worden, der in den nächsten 2 Jahren ausgeführt werden wird. Die Bibliothek, deren Gebäude im Jahr 1828 seinen stattlichen Ausbau beendet hat, wurde durch ein großartiges Geschenk des Gutsbesitzers Deutsch auf Grawenthin bei Kreuzburg beträchtlich vermehrt, indem er die Bibliothek seines verstorbenen Vaters, des Kriegsraths Deutsch, aus mehr als 2000 Bänden bestehend und namentlich für das Fach der Brandenburgischen Geschichte und der Reisebeschreibungen ausgezeichnet, zum uneingeschränkten Gebrauche schenkte, und dadurch eine wohl zu bemerkende Lücke unsrer Bibliothek ausfüllen half.

Ueber den jetzigen Zustand des Schulwesens in Memel. *)

Unter Ostpreußens Städten zeichnete sich bereits seit

*) Die Redaction dieser Blätter fühlt sich im höchsten

mehrern Jahren in Bezug aufs Schulwesen die Stadt Memel vortheilhaft aus. Unser verehrter und geliebter König verordnete selbst, daß, was die Stadt in dieser Hinsicht gethan hat, in der Staatszeitung öffentlich gepriesen wurde.

Möge auch hier das Vaterland von dem, was dort geschah und geschieht, Kenntniß nehmen:

Die Gehälter aller Schullehrer sind fixirt, und kein einziger der dortigen Lehrer hat mit Einnahme des Schulgeldes etwas zu thun.

In jeder städtischen Elementar-Schule ist eine Lehrerin angestellt, die aus den Stadt-Kassen ihre Bezahlung dafür erhält, daß sie jedes, auch das ärmste Mädchen der Stadt, in den fürs Haus nöthigen weiblichen Handarbeiten unterrichtet.

Die Stadt-Kassen liefern die Materialien zu diesen Arbeiten. Das Gefertigte wird denjenigen armen Kindern geschenkt, welche die Schule am fleißigsten besucht haben.

Wie entstand die Schule auf der Sandwehr, einem neuen Anbau auf dem Gebiete der Stadt?

Als die ersten Familien der Ansiedler sich meldeten, und um Plätze zum Anbau daselbst baten, wurde eine von ihnen zu gebende Grundsteuer nicht etwa zu den Kassen gezogen, aus welchen die allgemeinen Bedürfnisse der Stadt befriedigt werden, sondern von An-

---

Grade verpflichtet, ihren ergebenen Dank der Königlichen Ostpreußischen Regierung zu Königsberg für die Mittheilung dieses und des unmittelbar folgenden Berichtes abzustatten, und hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß dieses treffliche Beispiel recht häufig bei unsern hohen vaterländischen Behörden Nachahmung finden werde. Denn was könnte mehr eifrige Liebe und gegenseitiges Vertrauen, sowohl bei dem Volke, wie bei den vorgesetzten Behörden selbst, erwecken, als solche Documente ehrenwerthen Strebens für das allgemeine Beste und wohlempfundner Anerkennung!

Digitized by Google

fang an aufgesammelt, damit, wenn Sandwehr einst eine eigne Schule bedürfen sollte, Geld zum Bau und zur Lehrer-Besoldung verhanden seyn sollte. Die Schule steht, und ein Seminarist aus Karalene ist an ihr angestellt.

In den Schulen der Stadt ist so viel Raum, daß alle Kinder ohne Gefahr der Ueberfüllung aufgenommen werden können.

Die Stadt hält einen Hülfslehrer. Wozu? Damit wenn ein Lehrer krank wird, verreiset oder sonst am Schulehalten gehindert wird, sogleich an seine Stelle tritt. Wird er nirgends gebraucht, so arbeitet er stets an der Schule welche am zahlreichsten besetzt ist.

Für die Töchter aus gebildeten Ständen bestehn in verschiedenen Theilen der Stadt drei besondre Anstalten.

Und der Erfolg?

Die Anzahl der jugendlichen Verbrecher ist im Verhältniß zur Bevölkerung nicht leicht irgendwo so gering als hier.

Mögen aus dem Berichte, den die Schuldeputation über den Zustand des dortigen Schulwesens namentlich im Jahre 1828 erstattet hat, nur folgende Stellen hier stehen.

a. Die höhere Bürgerschule zählt gegenwärtig 150 Schüler.

Es mangelte leider der Schule ein Platz, wo die Schüler sich im Freien bewegen konnten.

b. Die Stadt hat einen solchen in der Nähe der Schule für nicht unbedeutende Kosten ankaufen und einrichten lassen, und so einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen.

c. Die Anzahl der öffentlichen Elementarlehrer ist dadurch vermehrt, daß die reformirte Rektorstelle durch den Schul-Amts-Candidaten Franz besetzt, und diesem die zweite Klasse bei der Friedrichstädt-

schen Hülfsschule überwiesen ist, auch ist seit einigen Monaten ein Hülfslehrer in der Person des im Institut in Karalene gebildeten Schul-Amts-Candidaten Gudat auf unbestimmte Zeit angenommen, der bei den Elementar-Schulen da eintritt, wo es Noth thut. Bei der Friedrichstädtschen Hülfsschule, wo jetzt 3 Klassen und 3 Lehrer beschäftigt sind, ist auch für die dritte Klasse der Unterricht für weibliche Arbeiten eingerichtet und der Gehalt für die Lehrerin bewilligt.

Es wird gewünscht, daß die Schüler in den Nachmittags-Stunden, Mittwoch und Sonnabend Unterricht in der Baumzucht erhalten mögen, die Stadt hat dazu einen paßlichen Platz hergegeben und es ist anzunehmen, daß im nächsten Frühjahr mit dieser nützlichen Beschäftigung der Anfang wird gemacht werden.

d. Der Schulbesuch in der höhern Bürgerschule ist fortwährend ganz regelmäßig, und mit dem Besuch der Elementar- und Hülfsschulen kann man im Ganzen zufrieden sein.

Die Zahl der schulfähigen Kinder vom 5ten bis zum zurückgelegten 14ten Jahr, ist nach der letzten Aufnahme 1521.

Die Verhältnisse der Lehrer zu einander sind gut, überall ist ein ernstliches Bestreben für die gute Sache sichtbar.

e. Für die Schulbibliothek und Lehrmittel für Lehrer und arme Schüler ist auch in diesem Jahr gesorgt, auch sind dürftige fleißige Schüler mit Kleidungsstücken unterstützt.

Der Herr Kommerzien-Rath Muttray hat der großen Stadt-Schule die Summe von 100 Thaler zur Anschaffung von physikalischen Instrumenten, und ein anderer geehrter Mitbürger, der schon sonst Wohlthäter dieser Anstalt gewesen, hat derselben einen zweckmäßigen schönen Erleuchtungs-Apparat zukommen lassen.

Digitized by Google

f. Der letzte Schul-Kassen-Etat pro 18$\frac{3}{4}$ schließt folgendergestalt ab:

Die Einnahme ist	3754 Thlr. 24 Sgr.
Die Ausgabe beträgt	9489 Thlr.
Mithin hat die Stadt-Kasse jährlich extraordinair zuzuschießen	5734 Thlr. 6 Sgr.

Die dem hiesigen Schulwesen früher entgegengestandenen Hindernisse sind weggeräumt. Die öffentlichen Prüfungen haben das Resultat geliefert, daß Lehrer und Schüler nach Kräften sich bestreben, die ihnen obliegende Verpflichtungen einzulösen.

Möge es immer so bleiben — möge die Vorsehung auch ferner das schöne Werk segnen. — Ja, Gott segne Memel, und erwecke Nachahmung.

Königsberg, den 16. Januar 1829.

Königl. Preuß. Regierung.
Abtheilung für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen.

Bericht des Dr. Hausbrand über die im Ermland im Jahre 1828 häufig vorgekommenen schädlichen Raupen.

Eine hochverordnete Regierung hat mich unter dem 1. August 1828 beauftragt, diejenigen Raupen, welche jetzt hier in unserer Gegend, namentlich im Heilsbergschen Kreise, dem Flachs und den Erbsen durch ihre Gefräßigkeit in manchen Feldern sehr großen Schaden zufügen, an Ort und Stelle zu untersuchen, um sie zu klassifiziren, und die Art und Gattung, zu welcher sie zu rechnen sind, festzusetzen, so wie auch die Art des Lebens dieser Raupen auf den Pflanzen und deren Vertilgung gutachtlich zu berichten.

Digitized by Google

In Folge dieses Auftrages, der aber erst den 8. d. M. mit der Post hier einging, reiste ich sogleich am andern Tage über Mehlsack und Wormditt in den Heilsberger Kreis, wo diese Raupen angeblich den größten Schaden angerichtet haben, und zwar in Begleitung unseres Apothekers Wiesner, der bekanntlich für wissenschaftliche Untersuchungen naturhistorischer Gegenstände sich sehr interessirt.

Auf dieser unserer Excursion suchten wir besonders diejenigen Ortschaften auf, von welchen wir hörten, daß die Raupen daselbst, in vorzüglich großer Menge anzutreffen seien, daher wir denn zwischen Mehlsack und Wormditt das Kirchspiel Henrikau, wo der Sage nach die größten Beschädigungen statt fänden, wie wir es denn auch leider so fanden, und von da über Wormditt in den Heilsbergschen Kreis nach dem Erbpachts-Gute Karben, nach dem Dorfe Arensdorff, so wie nach den adlichen Gütern Elditten und Comitten, wo gleichfalls der durch die Raupen angerichtete Schaden, besonders in Carben, sehr beträchtlich war, besuchten.

Wir fanden übrigens im Verhältniß zu der frühern über alle Beschreibung großen Menge der Raupen, jetzt nur noch wenige, dagegen die Puppen oder Nymphen derselben in großer Menge. Ausgangs Juli nemlich, und Anfangs August, hat sich an den meisten Orten diese Raupe schon wieder verpuppt.

Bevor ich die Resultate unserer gemeinschaftlichen Untersuchung über den in Rede stehenden Gegenstand näher angebe, habe ich zu bemerken, daß die Raupen nicht nur im größten Theil des Ermlandes, sondern auch jenseits der Passarge, namentlich in der Gegend von Liebstadt, so wie auch im Heiligenbeilschen Kreise in der Gegend zwischen Zinten und Mehlsack, in großer Menge sich gezeigt haben, wie wir durch sichere Autoritäten erfuhren. Da der Flachsbau im Ermland, namentlich in dem Amte

Digitized by Google

Mehlsack und im Heilsbergschen Kreise im größten Umfange betrieben wird, so war hier natürlich der Schaden, welchen die Raupen diesen Pflanzen in diesem Jahr zufügten, am auffallendsten.

Schon ehe ich den Auftrag erhielt, den in Rede stehenden Gegenstand näher zu untersuchen, hatte ich Gelegenheit, denselben bei meinen Reisen in die hiesige Gegend beiläufig zu beobachten, mancherlei Meinungen darüber zu vernehmen, und den Gegenstand der Untersuchung, nemlich die Raupe selbst schon zu sehen.

Allgemein ist hier die Meinung, und man hört sie von den ältesten Landleuten, daß man früher noch nie, wenigstens nie in so großer Anzahl die Raupen auf dem Flachs und den Erbsen wahrnahm, als in diesem Jahr. Für Ermland mag diese Behauptung gegründet sein, für die ganze Provinz aber gilt sie nicht, denn in Bock's wirthschaftlicher Naturgeschichte von Ost- und Westpreußen, heißt es im ersten Theile Seite 827 bei Gelegenheit der Angabe der Witterung, wie sie seit 500 Jahren geherrscht, vom Jahre 1780: „In Westpreußen, wie auch im Oberlande hatten die Raupen allen Lein, auch viele Erbsen bis an die Wurzel abgezehrt"; und ebendaselbst, Seite 718: „Im Jahre 1576 fraßen große Heere schwarzer Raupen das Sommer-Getreide an vielen Orten ab, insonderheit den Lein und die Erbsen". Diese Landplage ist also in hiesiger Provinz nicht so unerhört, als man allgemein anzunehmen geneigt ist.

Die Raupen zeigten sich gegen die Mitte des Monats Juli, und ihre Zahl war an manchen Orten Legionen. Niemand hatte zuvor eine Ahnung von der Existenz dieser Geschöpfe. Nach übereinstimmender Aussage zeigten sich Tages zuvor, ehe die Anzahl der Raupen sichtbar wurde, schon einzelne derselben, namentlich war dies, der eingezogenen Erkundigungen zu Folge, an den meisten Orten der 14. Juli, worauf man denn schon den folgenden Tag,

Digitized by Google

also an den meisten Orten, den 15. ejusdem, diese Raupen in unglaublicher Menge wahrnahm. Am gefräßigsten sollen sie in den ersten 4 Tagen ihrer Existenz gewesen sein, wenigstens bemerkte man auf solchen Aeckern, wo sie in der größten Menge waren, daß sie in dieser Zeit die auffallendsten Verwüstungen, besonders dem Flachs, zufügten. So zeigte uns der Erbpächter vom Vorwerk Carben bei Wormditt ein Stück Acker, worauf 10 Scheffel Lein ausgesäet waren, welches binnen 4 Tagen so durch diese Unzahl von Raupen verwüstet wurde, daß der sehr schön gewachsene Flachs fast durchweg bis zur Hälfte des Halms verzehrt war. Hatten die Raupen ein Flachsfeld in dieser Zeit verzehrt, oder war überhaupt deren Anzahl für den Platz zu groß, so daß sie nicht hinlängliche Nahrung daselbst fanden, dann krochen sie in unermeßlichen Schaaren weiter, suchten besonders wiederum ein Flachs- oder Erbsen-Stück auf, fraßen aber auch auf ihrem Zuge Gras, Kartoffelkraut, ja selbst Baumblätter. In ihren Wanderungen schienen sie allein nur durch Wasser aufgehalten zu werden; denn sie krochen über ganz kahl getretnem Wege, über Furchen und Gräben, die man eigends, um noch unversehrte Flachsfelder vor ihnen zu schützen gezogen hatte; ja sie krochen über ganz breite, sandige Landstraßen. So erzählte der Erbpachts-Besitzer von Karben, daß, als er bemerkte, daß die Raupen ein Flachsstück, was unmittelbar rechts an der Landstraße lag, fast kahl gefressen war, sie nun über die breite Landstraße gekrochen wären, um zu dem Kartoffelkraut, was unmittelbar an der Landstraße links befindlich war, zu gelangen. Nicht der hier befindliche Sand, die tiefen Wagengeleisen, hielten sie in ihrer Wanderung auf; ja 2 Menschen, die auf der Landstraße eigends dazu geschickt waren, die Raupen todt zu treten, während sie über die Landstraße krochen, vermochten nur einen kleinen Theil

Digitized by Google

derselben auf diese Art zu tödten, so daß dies Kartoffelfeld am andern Tage über und über mit Raupen besetzt war, deren Verwüstungen wir an dem Kartoffelkraut noch deutlich wahrnahmen.

Da, wo die Zahl dieser Raupen nicht so groß war, wie dies glücklicherweise auf den bei weiten meisten Flachsfeldern, die wir sahen, der Fall war, hatten diese Thiere eine sehr auffallende Auswahl, unter den Pflanzen, die ihnen zur Nahrung dienen, getroffen. Ganz augenscheinlich nemlich lieben sie den Flachs vor allen andern Pflanzen, und zwar am meisten wieder den sogenannten feinhaarlichen, d. h. denjenigen, welcher nur einen dünnen Halm hat, wie es gewöhnlich auf magern Aeckern gefunden wird. Die Raupen kriechen an einem solchen Flachshalm von unten nach oben, indem sie immer ein Blatt nach dem andern verzehren. An den sogenannten Knoten, d. h. an der Saamenkapsel angelangt, fressen sie auch diesen an, so daß der ganze Halm, dessen äußere Rinde oder Bast sie nur im Nothfall, d. h. wenn ihrer zu viele sind, abnagen, mit der Zeit vertrocknet.

Nächst dem Flachs schienen die Erbsen von den Raupen am meisten Schaden erlitten zu haben. Sie hatten nemlich besonders da, wo Erbsen und Flachs neben einander standen, nicht nur die jungen Blätter der ersteren völlig abgefressen, sondern auch zum Theil deren Schoten, wenn diese nemlich noch nicht völlig ausgewachsen, folglich auch noch sehr weich waren, wenigstens benagt. Wenn nicht noch mehr, doch wenigstens gleich angenehm ist diesen Raupen als Nahrung der Hederich Raphanus Raphanistrum, hier gewöhnlich Kidick genannt, so wie das Bitterkraut Polygonum Persicarum, was man jedes Jahr, vorzüglich, wenn es viel regnet, so häufig als Unkraut im Flachs findet. Beide Pflanzen waren in den von uns untersuchten Flachsfeldern,

Digitized by Google

wenigstens eben so sehr, wo nicht noch mehr, als der Flachs selbst von den Raupen verzehrt.

Bemerkenswerth ist es, daß fast ohne alle Ausnahme, nur derjenige Flachs von den Raupen gesucht wurde, welcher weder zu früh, noch zu spät gesäet war, mithin während der Existenz der Raupen für sie die angemessene Nahrung abgab, denn der schon reifere Flachs schien ihnen in seinen Blättern und Saamenkapseln schon zu hart, so wie diese Pflanzentheile von dem spät gesäeten Flachs noch zu wenig oder unangemessen nahrhaft gewesen zu sein. Nur auf solchen Feldern hatten die Raupen weder den zu alten noch zu jungen Flachs nicht gänzlich verschont, wo ihre Anzahl zu enorm war. Daher kommt es denn auch, daß einzelne Flachsstücke, selbst wenn sie unmittelbar an einander grenzen, gänzlich von den Raupen verschont blieben, während das benachbarte außerordentlich verzehrt war; auch ist dies der Grund, daß derjenige Flachs, welcher der Furche am nächsten steht, in der Regel mehr gelitten hatte, indem hier die Pflanze gewöhnlich viel grüner steht.

Außer dem Flachs und den Erbsen (mit seltner, oben angegebener Ausnahme das Kartoffelkraut und selbst das Gras) haben die Raupen wenigstens in unserer Gegend sämmtliche Feldfrüchte verschont, dagegen das Unkraut unter dem Getreide, wenn es sich in ihrer Nähe befand, sich zur Nahrung ausgewählt. Letzteres gilt besonders vom Hederich, der diesen Raupen ganz vorzüglich wohlschmeckend sein muß.

Ueber die Art der Wanderungen der Raupen ließ sich nichts Bestimmtes ermitteln. An einigen Orten wollte man bemerkt haben, daß sie nur von Osten nach Westen, an andern, daß sie jetzt nur in der entgegengesetzten Richtung wanderten. Der Wahrheit am nächsten erscheint die Aussage derer, welche

welche beobachtet haben, daß die Raupen, welche man an den meisten Orten am 15. Juli Morgens in der ungeheuern Anzahl gewahr wurde, sich nach allen Richtungen verbreiteten, wo sie Nahrung von hinlänglicher und guter Qualität fanden. Uebrigens würde man nach unsern Beobachtungen die Landstraße, welche von Zinten nach Liebstadt, also von Nordost nach Südwest, als Führungslinie haben nehmen müssen, wenn man die Hauptverwüstungen der Raupen zu Gesicht bekommen wollte: denn unmittelbar auf oder an dieser Landstraße findet man die größten durch die Raupen veranlaßten Verheerungen auf den Feldern. Doch findet man auch 2 bis 3 Meilen dies- und jenseits dieser Landstraße mehr oder weniger auffallende Spuren der Beschädigungen.

Zwei Gattungen Raupen sind es nach unserer Beobachtung, die diesen beträchtlichen Schaden angerichtet haben, wovon die eine Gattung in ungleich größerer Zahl vorhanden war, als die zweite. Puppen bemerkten wir nur eine Gattung, und zwar wo nicht ausschließlich, so doch am häufigsten an den Stengeln des Flachses, Hederichs, Bitterkrauts, und des Knorrichs, Scleranthus annuus, in einem dünnen Gespinnst, wo sie entweder einzeln frei an einem Stengel herabhingen, oder wo sich mehrere an zusammengelegten Halmen eingesponnen hatten. Nur einen einzigen Schmetterling wurden wir in früher Morgendämmerung auf einem Flachsfelde bei Henrikau gewahr, und waren so glücklich, ihn zu erhaschen; er blieb jedoch nicht ganz unbeschädigt. Wahrscheinlich hätten wir mehr dergleichen Schmetterlinge gefunden, wenn unsere Untersuchungen bei günstigerer Witterung eingetroffen wären. Leider hatten wir bei unsern Excursionen fast beständig Regenwetter.

Die bei weitem größere Anzahl und am allge-

Digitized by Google

meinsten bemerkte Raupe, war ein sogenannter Spannenmeßer, oder eine Spannraupe mittlerer Größe, wie wir sie in unsern Gärten häufig sehen, eben, sehr wenig und kurz behaart, von grasgrüner oder graugrüner Farbe, mit 4 parallell über den Rücken ununterbrochen fortlaufenden, gelblich weißen Streifen, von welchen die beiden obern, längs der sogenannten Rückenpulsader hinlaufenden etwas größer sind, als die Seitenlinien, mit einem braun gefleckten Kopf, 3 Paar Vorder-, 2 Paar Bauch-, und ein Paar Schwanz-Füßen.

Der Schmetterling gehört zu dem Geschlecht der Nachtfalter (Phalaenae) und Linné beschreibt ihn in seinem Systema naturae Tom. I. Pars V. Cat. 2555. als Phalaena Gamma. — Roesel beschreibt diesen Schmetterling in seinen „Insekten-Belustigungen" im ersten Theile in der IIIten Klasse der Nachtvögel, Seite 21, wozu die schöne Zeichnung, Tab. VI. gehört, unter der Benennung: „die dicke grasgrüne und weiß gestreifte Spannraupe".

Endlich beschreibt Reaumur in seinen Memoires pour servir à l'histoire des insectes im IIten Theile, Seite 323, diese Raupe als: Arpenteuses a douze jambes ou de chenilles, qui ont fait des grandes desordres en 1755 dans les legumes du Royaume.

Sämmtliche Puppen, die wir in so ungeheurer Anzahl auf den Feldern entweder einzeln frei an einem Blatt und Stengel hängen, oder in größerer Anzahl zwischen zusammen geflochtenen Halmen oder zusammen gewickelten Blättern, oder auch zwischen dem Scleranthus auf der Erde fanden, gehörten diesem Nachtfalter, nemlich dem Goldgamma an. Diese Puppen sind von glänzend schwarz-brauner Farbe, haben hoch aufgeworfene Flügelscheiden und einen deutlich wahrnehmbaren Hinterleib.

Höchst interessant, besonders in Beziehung auf

den Gegenstand unserer Untersuchung und zur nähern Aufklärung desselben ist es, was Reaumur in seinem oben genannten Werke am angeführten Orte von diesem Insekt erzählt. Wir ersehen daraus, daß diese Raupe beinahe ein Jahrhundert früher in vielen Gegenden Frankreichs ebenfalls in ungeheurer Anzahl, ja in einer bei weiterm größeren Menge, als jetzt hier in unserer Gegend in den Monaten Juni und Juli erschien, daß sie dort ungleich größeren Schaden anrichtete, als bei uns, und daß sie auf Wiesen, Feldern und in den Gärten fast alle Pflanzen verzehrte, mit Ausnahme der Getreide-Arten. Reaumur sagt nemlich Seite 327: „Enfin il serait plus court peut-etre de nommer les plantes de nos jardins, de nos champs et de nos prairies, dont elles ne mangent pas les feuilles, que de nommer celles, dont elles les mangent. Il est bien heureux, que nos bleds de differents espèces, nos froments, nos seigles, nos orges soient du nombre de plantes qui ne sont pas de leur gout". — Wer sich für unsern Gegenstand interessirt, wird nicht unterlassen, diese Schriftsteller selbst nachzulesen, und daher übergehen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, viele sehr wichtige, sonst ganz hier einen Platz verdienende Bemerkungen aus diesem schätzbaren Werke. Anführen müssen wir jedoch noch, daß sich dieser Nachtfalter, nach Reaumur's Beobachtung, in einem Sommer nicht nur zweimal regenerirt, sondern daß auch seine Eier und Puppen überwintern, woraus sich die rasche Verbreitung desselben erklärt.

Die zweite Raupengattung, welche wir auf unserer Excursion gleichfalls auf den benannten Pflanzen, jedoch in ungleich geringerer Anzahl, vorfanden, können wir zwar nicht mit solcher Zuverlässigkeit als die erste systematisch bestimmen, doch ist es höchst wahrscheinlich, daß dies die gewöhnliche Gras- oder

Wiesen-Raupe, Phalaena graminis Linnei," ist, wie sie Linné in seinem Systema naturae. Tom. I. pars V. lat. 2440., beschrieben hat.

Diese Raupe ist unbehaart, ihr Rücken schwarz, die dunklere Rückenpulsader fein weiß punktirt. Dieser ganz nahe läuft an jeder Seite eine ganz schmale weiße, unterbrochene Linie. Die Seitenstreifen sind breiter und rein gelb. Der Kopf und Bauch sind gelbgrün, mit 3 Paar Kopf-, 2 Paar Bauch- und ein Paar Schwanzfüßen.

Wir legten 7 dieser Raupen in ein Behältniß, worin etwas Erde befindlich war, und futterten sie. Schon am andern Tage hatten sich 5 davon in die Erde vergraben. Hierdurch erklärt es sich, daß wir auf den Feldern von diesen Raupen keine Puppen fanden. Bock bemerkt in seiner Natur-Geschichte (Theil 4. Seite 294 und Theil 5. Seite 134) daß diese Raupe in Preußen weniger Schaden anrichte, als in Schweden.

Die höchst wichtige Frage: „wie wendet man den von diesen Raupen zu fürchtenden Schaden ab, oder wie vertilgt man die Raupen am zweckmäßigsten?" ist nur in so fern hier noch an ihrem Ort, als davon die Rede ist, daß in den folgenden Jahren, durch ihre übermäßige Regeneration ein noch größerer Schade zu fürchten wäre, und daß man diesen daher abzuwenden suchen müsse. Für dieses Jahr nemlich, war bei dem plötzlichen und ganz unerwarteten Erscheinen dieser Raupen überall wohl kaum eine zweckmäßige Vorkehrung, um ihren diesjährigen Verheerungen Einhalt zu thun, zu treffen, am wenigsten aber zu der Zeit, als wir unsere Untersuchung über diesen Gegenstand anstellten, denn, wie oben schon angeführt, fanden wir bei unserer Durchwanderung der Felder im Verhältniß zu der frühern Anzahl der Raupen nur noch wenige, dagegen sehr viele Puppen.

Digitized by Google

Ein großer Theil der Landleute hatte durch rasches Ausziehen desjenigen Flachses, welcher am meisten mit Raupen besetzt war, nicht nur eine große Anzahl derselben vertilgt, sondern sich auch dadurch einen Theil der Flachserndte erhalten. Dies war sonach in doppelter Beziehung eine höchst verständige, ja die zweckmäßigste Maaßregel, welche vortheilhaft für dies Jahr und für die künftigen ist, worauf der gesunde Menschen-Verstand von selbst verfiel. Einen großen Theil dieser so schädlichen Insekten hatten die Krähen, ja selbst die Störche verzehrt, und thaten dies noch. Es war eine Bemerkung, die fast alle von den Raupen heimgesuchten Landleute uns mittheilten, und die wir mit eignen Augen zu machen mehrmals Gelegenheit fanden, daß Krähen und Störche sich in ungewöhnlich großer Anzahl gerade auf denjenigen Flachsfeldern einfanden, die am meisten von den Raupen heimgesucht waren. So sahen wir unter andern am frühesten Morgen auf dem Flachsfelde von Henrikau an den Stellen, wo die Raupen am zahlreichsten waren, eine große Anzahl — vielleicht gegen 100 Störche —, die fleißig ihre Nahrung suchten. Tags zuvor hatte unser Begleiter, der Dorfschulz, 2 Schock Störche auf demselben Platz gefunden, sie aus Neugier zu verscheuchen gesucht, was ihn aber nur so weit gelang, daß diese Thiere etwa um 100 Schritte weiter flogen, und dann eben so emsig wieder fraßen. Noch mehr überraschte uns die außerordentlich große Anzahl Krähen, die wir auf den Flachsfeldern von Elditten, und zwar eben da, wo die Raupen am zahlreichsten waren, sahen. Der Besitzer dieses Guts versicherte uns, daß die Anzahl der Krähen in den Tagen, als die Raupen sich am gefräßigsten zeigten, in unglaublich großen Schaaren jene Ackerplätze besetzt hatten, und daß sich kein Dorf-Bewohner entsinne, je so viele Krähen bei einander gesehen zu haben, als in

Digitized by Google

jenen Tagen. Merkwürdig ist es, daß auf dem Flachs des Elditschen Feldes ungleich weniger Schade angerichtet war, als an andern Orten, obwohl Anfangs die Zahl der Raupen eben so beträchtlich gewesen sein soll, als an jenen. Es ist sonach wohl anzunehmen, daß die Krähen hier die meisten Raupen vertilgt haben.

Außer jenem erwähnten, so zweckmäßigen Mittel, den von den Raupen am meisten besetzten Flachs sofort auszuziehen, und ihn zum Röten ins Wasser zu legen, — wobei der nächste Zweck nur dahin ging, sich den Flachs möglichst zum Gebrauch zu erhalten, — wurden noch andere Maaßregeln ergriffen, und unter diesen das Ablesen der Raupen. Dies unternahmen namentlich die Tagelöhner, welche nur wenige Metzen Lein ausgesäet, folglich auch nur einen kleinen Fleck abzulesen hatten. Indessen soll bei der Anzahl der Raupen auch diese Vorkehrung, selbst mehrere Tage hinter einander wiederholt, nicht zureichend gewesen sein. Einige haben Porschkraut, Ledum palustre, in den Flachs geworfen, und wollen bemerkt haben, daß die Raupen diesen aufsuchen, und sodann vom Fressen des Flachses abließen. Andere aber, die den Versuch nachmachten, fanden ihn unzureichend, und es läßt sich dies auch nicht füglich anders denken, zumal da der Porsch ein Mittel ist, die Motten und Wanzen zu verscheuchen. Endlich haben einige den von Raupen besetzten Platz mit Weihwasser besprengt, andere haben ihn mit Zauberformeln „besprechen" lassen, und wollen die Raupen dadurch vertrieben haben. (In Frankreich hat man nach Reaumur 1738 etwas Aehnliches unternommen.)

Es scheint nicht sowohl zur Vertilgung der Raupen, als vielmehr zur Vernichtung der Puppen zweckmäßig, die schon vom Flachs befreiten Felder zu walzen. Die Walze ist bekanntlich ein schweres Stück Holz, was die Form eines Cylinders hat, wo-

Digitized by Google

mit man über Acker und Wiesen fährt, um die harten Erdklöße zu verkleinern, und das Land eben zu machen. Es läßt sich wohl voraussetzen, daß durch die beträchtliche Schwere der Walze, zumal, wenn man sie mehrmals, und zwar in der Länge und Breite über einen Acker, ziehen läßt, die Puppen zerquetscht werden.

Wir theilten diese unsere Ansicht nicht nur den dabei interessirten Landleuten, sondern auch dem Ober-Amtmann Ruhnau in Wormditt mit, und hatten das Vergnügen zu erfahren, daß unsere Ansicht plausibel gefunden, und daher wohl ziemlich allgemein in Ausführung gebracht werden dürfte. Es läßt sich dieser Versuch zur Vernichtung der Schaden drohenden Puppen in hiesiger Gegend überall leicht ausführen, da wir mit den dazu nöthigen Holzstämmen überall hinlänglich versehen sind. Ueberdies kann daraus für die hiesige Landwirthschaft der Vortheil erwachsen, daß unsere Landleute dieses, von den besten Landwirthen so hochgeschätzte Ackergeräth, ich meine die Walze, von ihrer anderweitig so vortheilhaften Seite kennen und gebrauchen lernen.

Eine Frage kann hier füglich nicht übergangen werden, nemlich die: „ob wir denn wirklich von der diesjährigen ungeheuren Menge Raupen, auch für die nächstfolgenden Jahre, namentlich durch ihre Regeneration, soviel zu fürchten haben, als es jetzt den Anschein hat.“ Folgen wir der Analogie in unsern Schlüssen, so könnten wir fast behaupten, daß es die Erfahrung lehrt; und wir haben in den letzten 3 Jahren in unsern Gärten den traurigen Belag selbst erlebt, daß die Raupen mehrere Jahre hintereinander in übergroßer Anzahl erschienen, wenn man nicht gleich im ersten Jahre ihrer zahlreichen Existenz, durch Vernichtung ihrer selbst, oder ihrer Brut, deren Fortpflanzung Einhalt that. Hinsichts dieser Raupengattung, von welcher hier die Rede ist, scheint diese

Befürchtung glücklicherweise nicht wahrscheinlich, obwohl uns dies nicht abhalten kann, alles nur mögliche zu versuchen, um den etwannigen künftigen Schaden abzuwehren, denn:

1. Allgemeine Landplagen sind in der Regel nur auf einzelne Jahre beschränkt, und wenn ich so sagen darf, nicht perennirend. Dies gilt, wie frühere Erfahrungen lehren, wohl besonders von der schädlichen Ueberzahl der Raupen. Bock erzählt, wie ich oben anführte, daß in den Jahren 1576 und 1780 in hiesiger Provinz der Flachs und die Erbsen viel von Raupen litten. In den diesen zunächst folgenden Jahren aber erwähnt er der Raupen gar nicht, wir dürfen also wohl voraussetzen, daß es deren keine, oder nicht in so großer Menge gab. Eben so spricht Reaumur nur vom Jahre 1735, in welchem dieses Insekt so häufig war.

2. Scheint die jetzige nasse Witterung der Fortpflanzung der Raupen gar nicht günstig.

3. In hiesiger Gegend ist die Dreifelder-Wirthschaft, einzelne Rittergüter ausgenommen, noch allgemein gebräuchlich; der Flachs ist also nur im Sommerfelde gesät, was künftiges Jahr brach liegt, folglich nicht besäet, sondern abgeweidet und mehrmals gepflügt wird. Sollte damit, daß die jetzigen Flachsfelder für das künftige Jahr unbesät bleiben, dagegen von allen Nutzthieren beweidet, auch mehrmals gepflügt werden, nicht das größte Vertilgungsmittel gegen die Regeneration der Raupen gegeben sein?

Endlich könnte man wohl die Frage noch aufwerfen: „waren diese Raupen und ihre große Anzahl nicht auch den Menschen und Thieren, welche mit ihnen in Berührung kamen, schädlich?“ Diese Fragen können wir geradezu mit „Nein“ beantworten. Zwar hörten wir, daß einzelne Landleute, die seit dem Ziehen desjenigen Flachses, der außeror-

deutlich stark mit Raupen besetzt war, öfters übelge-worden seien, ja man sagte uns sogar, daß das Flachsziehen an einzelnen Orten nicht habe voll-bracht werden können, indem es die Arbeiter vor üblem Geruch nicht aushalten könnten. Indessen konnten wir, soviel wir auch nachfragten, kein Bei-spiel der Art auffinden, vielmehr schienen es nur leere Gerüchte zu sein. Eine eckelhafte Arbeit mußte übrigens dieses Flachsziehen sein, denn es wurden uns als der Wahrheit gemäß erzählt, daß, indem man eine Handvoll Flachs auszog, viele Dutzend Raupen zerquetscht wurden; daher denn auch, we-nigstens bei Vielen, der hierdurch erweckte Eckel sehr natürlich war. Oertlich wirkten diese Raupen eben-falls nicht krankhaft ein, wenigstens haben wir nir-gends gehört, daß Jemand durch das Zerdrücken oder Anfassen dieser Thiere auch nur im mindesten gefährdet sei. In den Dörfern Henrikau und Blu-menberg sind mehrere Ferkel, die von dem frisch ge-zogenen Flachs gefressen hatten, rasch krepirt, daher denn die Sage, daß dies durch die Raupen veran-laßt sei, und die Befürchtung, daß dies auch meh-reren Thieren schädlich oder gar tödtlich sein könnte. Diese Befürchtung ist aber ohne allen Grund, und hat noch keinen einzigen Fall bis jetzt als richtig be-stätigt, dagegen wissen erfahrne Landwirthe, daß junge Ferkel nie zum frischen Flachs gelassen wer-den müssen. Siehe Bocks Naturgeschichte IV. Th. Seite 237.

Möchte Eine Hochverordnete Regierung diese vorstehend treu gelieferten Resultate der uns gütigst aufgetragenen, unsererseits möglichst genau angestell-ten Untersuchung, über den in Rede stehenden Gegen-stand genügend finden. Vielleicht hätte unsere Nach-forschung noch bessere Ausbeute geliefert, hätten wir umfassendere Werke, namentlich Crünitz's En-cyklopädie über diesen Artikel nachlesen können.

Digitized by Google

Nekrolog.

Einige Blumen am Sarge des Krieges-, Commerzien- und Admiralitäts-Raths Carl Gottlieb Bock.

Es sei der kindlichen Pietät des 49 Jahre zählenden Sohnes vergönnt, dem Schatten des 82jährigen Greiseshauptes diese Blumen liebender Erinnerung in sein Grab zu streun. Es sind ernste Grabesblumen: aber warum sollte der Mensch denn stets den Ernst scheuen?

Wer ihn ganz kannte, wie ich, der kann es wissen, daß die Unendlichkeit der Aufgabe, die uns gestellt ward, unermüdet nach geistiger Vervollkommnung zu streben, sich an ihm auf eine einleuchtende Weise bewahrheitete.

Im Jahr 1746 geboren, aus einem alten adeligen Geschlechte in Siebenbürgen stammend, Sohn eines Predigers in Friedland und seiner Gattin, einer gebornen v. Zudnochowski, ward Carl Gottlieb Bock nach seines Vaters Tode, in dem Hause seines Oheims, des gelehrten Consistorialraths und Professors der Theologie an der Universität zu Königsberg Samuel Bock, Verfassers der Naturgeschichte Preußens, erzogen. Er studirte zu Königsberg die Rechte. Hier wurden Hamann, Herder, Hippel, Kreuzfeld, Reichardt seine innigen Freunde, Kant sein Lehrer. In der Folge ward er Advocat, dann Cammersecretair zu Marienwerder. Im Jahr 1773 vermählte er sich mit Luise Weitenkampf. Im Jahr 1779 ward ich ihm aus dieser Ehe geboren.

Meine Mutter, jetzt eine Verklärte, pflanzte in mir den Keim religiösen Gefühls. Durch die ge-

wählteſten Bücher bildete der Entſchlafene des heranwachſenden Knaben Gefühl, Fantaſie und Verſtand. Eine Sammlung trefflicher Kupferſtiche weckte den Schönheits- und Geſchmackſinn, den der Verewigte in ſo vorzüglichem Grade beſaß. In der Folge nährte eine für einen Privatmann und an einem Orte von Königsberg ſehr bedeutende Sammlung von Gemälden aus der italiäniſchen und niederländiſchen Schule dieſen Sinn. Dies alles im Verein mit dem Umgange unterrichteter Männer und gebildeter Frauen, einem muſterhaften ehelichen Beiſpiel, einem zwangloſen Genuſſe der Natur machte das Haus des Entſchlummerten höchſt intereſſant.

Auch der Vorleſungen in Abendunterhaltungen geſchehe Erwähnung. Mein Vater las mit Gefühl, Ausdruck, höchſter Deutlichkeit und grammatiſcher Genauigkeit. Anecdoten trug er mit dem eigenthümlichen Colorit, Erzählendes in dem der Erzählung unentwindbaren Ton vor, Schauſpiele las er mit einem Accent und Nachdruck, der ſelbige bis zur Lebigkeit der Darſtellung erhob, wozu nicht wenig beitrug, daß er 3 bis 4 ſich Unterredende, ohne ihre Namen zuwiederholen, bloß durch Abwechſelung von Stimme und Vortrag zu bezeichnen, und ohne jeden Hörer in Zweifel zu ſetzen, wer der Redende ſei, genau zu unterſcheiden wußte. Welch eine Bildungsſchule dieſe Vorleſungen des Claſſiſchen unſerer Literatur für jeden Anweſenden ſeyn mußten, leuchtet ein.

Während ſeiner glücklichen Stellung in Marienwerder entſtand in den Stunden der Muße, die ſeine treue Geſchäftsführung ihm übrig ließ, ſeine Uebertragung der Virgiliſchen Georgica, unglücklicherweiſe mit Voſſens Verundeutſchung gleichzeitig, die in Treue, Originalität und Vollendung der Sprache und des Rhythmiſchen in der mir im Manuſcript vorliegenden Ausgabe der letzten Hand einzig und ein hohes Meiſterſtück iſt. Wer nur die frü-

Digitized by Google

heren Ausgaben mit der Wiesbadener zu vergleichen sich die Mühe geben will, kann schon durch diesen Vergleich sich von der eben so unermüdeten als glücklichen Feile des Verfassers überzeugen. Das Urtheil zweier der größten Philologen Deutschlands, des Hofraths Heyne und des Professors Wolf in Berlin über diese Arbeit, durch den Hofrath Dorow im Literaturblatt zur Bekanntmachung mitgetheilt, dient zur Rechtfertigung meiner Behauptung.

Mit wahrer Ehrerbietung und tiefer Ergebenheit weihete er dem gerechten Könige Friedrich Wilhelm II. sein virgilisches Gedicht, die erste Ausgabe. Der erhabene Nachfolger dieses Monarchen sicherte ihm in der Folge durch einen bedeutenden Gnadengehalt die schönste Muße seines Greisenalters. Stets erkannte er mit inniger Dankbarkeit diese Gnade an, deren er freilich durch ein 50 Jahre mit treuem Eifer dem Staatsdienste geweihtes Leben sich würdig gemacht hatte.

Friedrich Ewald Ernst v. Massow, Königl. Geheimer-Ober-Finanz-Rath und Präsident der Krieges- und Domainen-Kammer in Westpreußen, des verewigten Chef, ward sein Freund im vollsten Sinne des Worts. Im Jahr 1791 entriß der Tod diesen ausgezeichneten Mann seinen Freunden und Verehrern. Mein Vater ordnete eine erhebende Todtenfeier an, deren Ausführung zutrauensvoll ihm übertragen ward. Die von ihm bei dieser Gelegenheit gesprochene und auch im Druck erschienene Gedächtnißrede ist meisterhaft hinsichts des rednerischen Schwungs und der doch so kunstlosen Sprache, der innigen Rührung, die sich darin ausspricht, der überdachten Anordnung, und der feinen und lebendigen Charakteristik des Gefeierten.

Eine Versetzung nach Königsberg im Jahr 1792 verkürzte dem Hingeschiedenen die Muße, die ihm in Marienwerder seine Berufsgeschäfte zum

Digitized by Google

Umgange mit den Musen, zum Genuß der Natur und zum geselligen Leben in feinen und sinnigen Cirkeln übrig ließen. Seine Arbeiten als vortragender Rath bei dem damaligen Kammer-Präsidenten von Haarlem, und in der Folge bei dem Ober-Präsidenten und nachherigen Minister v. Schrötter fesselten ihn oft selbst ganze Nächte hindurch an den Schreibtisch, und unterbrachen seine Arbeit an den Georgica.

Seine Richtung in wissenschaftlicher Hinsicht verdient bei einem Manne, der wissenschaftliche Bildung in einem nicht gewöhnlichen Grade sich angeeignet hatte, einen nochmaligen Hinblick. Wenn seine frühern jugendlichen Dichterwerke bisweilen noch dem Geiste der als einseitig und seicht zu bezeichnenden Periode der deutschen Literatur unterliegen, so ist in ihm zugleich ein Streben unverkennbar, dem höhern Anflug einer neuern Schule nachzustreben. Er selbst verwarf Vieles in der Folge von seinen frühern Versuchen, und feilte unablässig. In einem Anhange zu den Georgica (Wiesbaden 1819) traf er die strengste Wahl. In seiner Jugend ward er durch das gebildet, was eben für höchst musterhaft und geschmackvoll galt, obgleich der Geschmack damals bei uns Deutschen erst im Entstehen war, sich von französischer Seichtigkeit loswindend. Tieferes Gefühl des Schönen, feuriger fantasiereicher Geist, und eine reife besonnene Critik steigerten seine Anforderungen an Dichterwerke zu einer Höhe, von der herab manche Productionen seiner Jugendzeit ihm nicht genügen konnten. Und wer wär anspruchloser, bescheidener als Er! Auch ist es nicht eben vonnöthen, bei der poetischen Form stehen zu bleiben. Seine Reden in der Königl. Deutschen Gesellschaft und in andern dem großen Publicum noch mehr unzugänglichen Kreisen, ja selbst seine Urtheile in Rechtssachen sind classisch zu nennen. Sehr characteristisch sind auch Bemerkungen auf einer Reise

Digitized by Google

nach Berlin und Hamburg im Jahr 1783 gemacht, die aber nie gedruckt wurden. Aber wer hatte auch mehr mit dem Gedanken und der Sprache gerungen, denn Er? Uebrigens finde ich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und Herder, seinem Landmanne und Jugendfreunde. Eine ähnliche Geistesoriginalität, Kühnheit, Gefühl, Wärme, Tiefe, Humanität und Universalität; obschon in der poetischen Form Herder nicht sein Muster sein konnte.

Ein schöner Lichtpunkt in seinem Leben war sein Sinn für echte Religiosität. Fern blieb ihm herzloses Zweifeln und vernunftloser Aberglaube. Für das erstere besaß er ein zu inniges Gefühl, für das letztere einen zu hellen Verstand, eine zu reife Beurtheilungskraft. Daher gehörte er auch nie engbrüstig einer Secte an. In den letzten beiden Decennien seines Daseins ward der Glaube, wie er in Christus sich darstellt, auffallend stärker in ihm belebt, ihm tiefsinnigstes Bedürfniß, und nicht ohne Wehmuth kann ich an die Stunden zurück denken, da wir mit einander als Freunde über Gegenstände des Uebersinnlichen uns besprachen, und tief im Gemüthe ergriffen, unsere Ideen hierüber austauschten. Eine unendliche Reihe von Entwickelungen bereitete sich augenscheinlich in ihm vor. Aber hiezu gehört, daß man mit noch frischer ungeschwächter Jugendkraft daran gehe, und dies ward dem Hingegangenen hienieden nicht vergönnt. Sein Geist war zu originell und großartig, als daß er in der kurzen Spanne eines Menschendaseins, behaftet mit dem Leibe der Gebrechlichkeit, eine Vollendung hätte erreichen können, die überhaupt nur Wenigen hienieden zu Theil ward.

In seinem letzten Kampfe zeigte er sich als ein mit männlicher Standhaftigkeit den Tod Erwartender. Keine Thränen, keine Klage mogte er.

„Ich erwarte," sagte er zu mir, „meinen Tod,

die Befreiung aus diesem elenden Dasein. Bewundernswerth ist die göttliche Anordnung, das Hinaufschreiten ins Unendliche zu Vervollkommnung und Veredlung." — Ein andermal sagte er: „Ich wünsche Ruhe, Frieden und Auflösung." — Er starb unter den Augen und den theilnehmendsten Hülfleistungen seiner zweiten Gattin, die eine Schwester Reichardts ist, und zweier Stieftöchter. Sein Geist schwang sich fesellos empor. Das Erlöschen der äußern Sinne und des Gedächtnisses, und öfters auch der scharfen Denkkraft, machte seinen Zustand oft höchst bedauernswerth. Er selbst fühlte dies. Doch nach verworrenem Fantasiren in seiner letzten 22tägigen Krankheit kehrte Gedächtniß und völlige Geistesklarheit zurück. Er verschied am 12ten Januar d. J. Am 5ten Tage darauf (am 17ten) ward er auf dem altroßgärtschen Kirchhofe Abends bei Mondenschimmer sanft in die Gruft gesenkt.

Heil seinen Manen!

Terra sit tibi levis!

Ein unter dem Nachlasse meines verewigten Vaters später aufgefundener Aufsatz dient zur Ergänzung und Berichtigung seines Nekrologs. Ein Auszug daraus diene als Nachtrag zur Vollendung der versuchten Darstellung des Entschlummerten, besonders um ihn als Geschäftsmann zu charakterisiren. Ich lasse ihn mit seinen eigenen Worten reden.

„Ich verlor meinen Vater schon in meinem ersten Lebensjahr durch den Tod. Meine Mutter nahm nun ihre Zuflucht mit mir zu ihren Eltern, die ein kölmisches Gütchen (Gutenfeld) besaßen, und dort wurde in mir durch die frühen Eindrücke der Naturschönheiten und des schuldlosen Landlebens der Hang zur Dichtkunst, so wie der religiöse Sinn

Digitized by Google

und das Gefühl für alles Gute und Schöne erweckt und genährt. In meinem 12ten Jahre nahm mich meines Vaters Bruder, der Consistorialrath und Dr. der Theol. zu Königsberg, zur weitern Erziehung in sein Haus; und wenn ich einige Geistesbildung und gelehrte Kenntnisse besitze, so habe ich vornehmlich bei ihm den Grund dazu gelegt. Er ließ mich das Stadtgymnasium besuchen, welches schon damals tüchtige junge Leute zur Universität beförderte, die ich zu Ostern 1763 bezog. Hier hörte ich Kants philosophische Vorlesungen, und bildete mich unter Funk und Schienemann für mein künftiges Geschäftsleben. Bei mehren Disputationen respondirte und opponirte ich. Nach 3 Jahren meiner academischen Laufbahn gegen Michael 1766 machte ich bei dem damaligen Hofgericht hieselbst mein Examen; 2 Mitcandidaten wurden abgewiesen. Das vortheilhafte Zeugniß meiner Examinatoren der Hofgerichtsräthe Wernike und Kelch hatte die gute Folge für mich, daß ich sofort als Advocat bei dem längst eingegangenen Oberburggräfl. Amt (der damaligen Rechtsbehörde aller Juden und Fremden) meinem Antrage gemäß, angestellt wurde.

In diesem Posten blieb ich bis zum Jahr 1772, wo mir der damalige Ober-Cammer-Präsident v. Domhardt, dem ich durch Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck bekannt geworden war, eine Secretärstelle bei der eben zu etablirenden Krieges- und Domainen-Cammer in Marienwerder antragen ließ. Hier fand ich ein weites Feld mich in vielseitigen Geschäften zu bilden, und nicht allein meinem Geschäftsstyl, sondern selbst dem schriftstellerschen noch mehrere Vollkommenheit zu geben, da ich für 3 Räthe zu expediren hatte, von welchen 2 ohne gelehrte Bildung so eben den Kriegsdienst verlassen — und der 3te zwar ein trefflicher Kopf und ein wahres Finanzgenie war, aber zu ordnen und zur leichten

Ueber-

Uebersicht zu gestalten nicht vermochte. Als die erledigte Cammer-Präsidenten-Stelle dem Geheimen Finanz-Rath v. Massow, einem Manne von hoher Geistesbildung und hellem Ueberblick übertragen ward, war, von des jetzigen Herrn Kanzlers Freiherrn v. Schrötter Excellenz ihm empfohlen, ich von ihm zum Expedienten in Präsidialgeschäften gewählt, mit Beibehaltung meiner übrigen Arbeiten beim Collegium. Dieser treffliche Mann starb jedoch nach weniger denn 2 Jahren in meinen Armen. Ich sprach an seinem Sarge über seine Eigenschaften und Verdienste.

Sein Nachfolger, der Geheime-Finanz-Rath v. Harlem, dem zugleich bei den damaligen Kriegsrüstungen die Direction des Königl. Feldkr.-Commissariats übertragen wurde, glaubte ebenfalls in mir einen brauchbaren Mann zu finden; und ich befand mich mit demselben nach mehren Monaten an der Grenze von Litthauen, als ich ein Schreiben von des nachmaligen Ministers Freiherrn v. Schrötter Excellenz erhielt, mit der Aufforderung, mich sogleich nach Marienwerder zu verfügen, und bei seiner Dorthinkunft meine Bestimmung zu erwarten.

Ich wurde von Sr. Excellenz dem ernannten Chef der Cammern in West-, Ost- und Neuostpreußen zum vortragenden und expedirenden Rath in Präsidialgeschäften bestimmt, und in welcher Art ich den Erwartungen dieses hocherleuchteten Mannes entsprochen, erlaubt die Bescheidenheit mir nicht durch dessen schriftliche Aeußerung zu erweisen.

Nachdem ich aber 3 Jahre — oft Nächte hindurch — gearbeitet hatte, fühlte ich Geistes- und Körperkräfte zu sehr angegriffen, als daß ich hoffen durfte weiterhin das bisherige leisten zu können; und obwohl Sr. Excellenz mir bei fernerer Fortdauer unbezweifelt eine glänzendere Belohnung zugedacht; so bat ich dennoch um eine eben erledigte Rathstelle

bei dem hiesigen Commerz- und Admiralitäts-Collegium. Wohl darf ich mit dem Dichter sagen:

„multa tulit fecitque puer sudavit et alsit.“

Vielleicht in der Folge einige interessante Bemerkungen aus dem Tagebuche einer Reise durch einen Theil des nördl. Deutschlands, an Hippel gerichtet.

Raphael Ignaz Bock,
Bibliothekar.

Johann Gottlieb Zander.

Am 8. Februar 1829 starb zu Königsberg in einem Alter von 49 Jahren 3 Monaten, am Schlagflusse, Herr Johann Gottlieb Zander, erster Lehrer an der Altstädtschen Kirchschule. —

Er war geboren zu Königsberg den 18. November 1779. Seine Eltern aus dem hiesigen Bürgerstande, wirkten zwar eifrig und mit Liebe für die Pflege und Entwickelung der sich früh offenbarenden Talente dieses Sohnes, und so ward ihm auch die Bildung auf dem hiesigen Friedrichs-Gymnasium zu Theil; dessen ungeachtet konnte der Verstorbene, gehemmt durch ungünstige Verhältnisse, nur nach manchen Unterbrechungen die hiesige Universität reif beziehen. Er benutzte seinen Aufenthalt auf derselben mit Emsigkeit und Anstrengung, wiewohl ihn die Umstände nöthigten, im Jahre 1808 die Stelle eines Kirchschullehrers an der Altstadt anzunehmen. Sein Wirkungskreis war damals nach dem Umfange und der Einrichtung des Unterrichtes beschränkt, doch sein reger Geist gab dieser Schule neues und bedeutenderes Leben. Seine Fähigkeiten und die pflichtgemäßeste Anwendung derselben blieben seinen Mitbürgern so wenig als seinen Obern unbekannt. Man schenkte dem wackern und

Digitized by Google

für sein Fach begeisterten Lehrer Vertrauen, und so erweiterte die beschränkte Schule sich zu einer Anstalt, an der Zander mehrere Lehrer als seine Gehülfen beschäftigte, und aus der mancher Jüngling, ausgestattet mit reichen Kenntnissen und tiefbegründetem sittlichem Werthe, theils zum Eintritt in das bürgerliche Leben, theils zu höhern Bildungsanstalten hinüber gehen konnte.

Mit diesem regen Sinne verkannte er doch nie die Sphäre des Wirkungskreises der ihm anvertrauten Anstalt, und ließ dieselbe nie ihren Character einer Elementar-Schule verläugnen. Nicht nur auf seine Zöglinge, sondern auch auf diejenigen Lehrer, welche sich auf eine gewisse Zeit seiner Führung überließen, hatte er mit der ihm eigenthümlichen Kraft einen wohlthätigen Einfluß. Noch mancher wackre Lehrer erinnert sich dankbar seiner, und wie er durch seinen Eifer erst das eigentliche Wesen und die Heiligkeit des Lehrer-Berufes erkennen lernte.

Ein plötzlicher Tod entriß den guten Zander seiner Familie und seinen Mitbürgern, und heiße Thränen der Achtung, Liebe und Dankbarkeit flossen an seinem Sarge, an dem der Inspektor der Schule, Herr Professor Riemain, eine Rede in dem Zimmer hielt, in welchem Zander viele Jahre hindurch, und noch die Woche vor seinem Tode mit seiner gewöhnlichen Anstrengung Unterricht ertheilt hatte. Zander nahm ein rühmliches Zeugniß mit in seine Gruft. Bei seinen ausgebreiteten Schulkenntnissen und bei seiner selbst von den höheren Schulbehörden oft und noch im vorigen Jahre besonders anerkannten rühmlichen Thätigkeit war er immer bescheiden, und bis an sein Ende blieb er sich gleich in dem Bestreben, seine Kenntnisse zu erweitern.

Digitized by Google

Schluß der merkwürdigen Begebenheit mit einem Schiffe bei Danzig.

In der Nacht vom 4ten zum 5ten Februar, nachdem sich der bisherige Nordostwind gelegt hatte, und nach Südwest übergegangen war, kam das Schiff nicht nur aus dem Eise, welches vom Lande abtrieb, frei, sondern gelangte (nach dem eigenen Bericht des Capitains) auch so weit in See, daß es schon in der Nacht vom 5ten zum 6ten etwa 5 Meilen nordwestlich von dem Leuchtthurm zu Rirhooft sich befand, nachdem es vorher bei Hela den Strand berührt, jedoch gleich wieder flott geworden war. Inzwischen hatte auch der bei Bohnsack gestrandete Bording sich von selbst wieder frei gemacht und trieb bei südlichem Winde der hohen See zu. Von diesem hat man nichts weiter erfahren, der Capitain Ortsched aber mußte mit seinem Schiff, da der Wind wieder aus Norden wehete, nach unserer Rhede zurück zu kehren, sich bequemen. Den 6ten Vormittags wurde die Wilhelmine bei frischem Nordwinde um Hela herum auf unseren Hafen mit doppelt gereffften Marschsegeln zusegelnd wieder sichtbar. Der Weg von Hela war bis Eine halbe Meile außerhalb der Molen von Eise frei, und das einzige Rettungsmittel war nun das Schiff mit vollen Segeln so weit wie möglich ins Eis hinein auf den Grund zu bringen. Es wurde denn auch von Seiten des Lootsen-Amts durch beherzte hiezu abgeordnete Leute, welche sich auf den treibenden Eisschollen dem Schiffe zu nähern wagten, dem Capitain Ortsched, welcher, um vor Anker zu gehen, alle Segel festgemacht hatte, zugerufen, mehr Segel beizusetzen, weil er sonst leicht wieder der Nehrungschen Küste zugetrieben wäre. Dieses geschahe, und so glückte es, das Schiff auf eine Sandbank unfern der östlichen

Mole festzusetzen. Als nun die Mannschaft gebor-gen war, wurden sogleich Anstalten getroffen, die Ladung zu löschen und in Sicherheit zu bringen. Auch dieses gelang und das Schiff war nun, durch die erleichterte Last wieder so flott geworden, daß es durch 100 Mann Arbeiter in einem Tage glücklich in den Hafen eingeeiset wurde, ohne daß weder Schiff noch Ladung beschädigt worden ist.

Correspondenz-Bericht für Februar 1829.

Es ist jetzt bei sehr vielen Zeitschriften eine sehr löb-liche und die Geschäfte der Redaction ungemein erleich-ternde Gewohnheit geworden, die letzte Seite jedes Heftes zu benutzen, um mit wenigen Worten den Eingang der Briefe und der Aufsätze anzuzeigen, woraus sich schon immer im Allgemeinen ergeben kann, wann die Aufsätze selbst nach dem Zwecke der Blätter, der auf Mannichfal-tigkeit und Abwechselung zu sehen hat, in den folgenden Heften dieser Zeitschrift ihre Stelle finden werden. Die Redaction der Provincialblätter fühlt sich um so mehr geneigt, diese Sitte auch für sich anzunehmen, da ein mo-natlich erscheinendes populäres Blatt gewiß recht häufig Beiträge und Anfragen erhalten wird, bei deren Beant-wortung gemeinhin der Absender nur Bericht über ihre Ankunft und die Zeit ihrer Aufnahme zu erhalten wün-schen dürfte. Zugleich erlaubt sich die Redaction die An-zeige, daß nur solche Aufsätze abgedruckt werden können, deren Verfasser sich der Redaction genannt haben, wie-wohl jedem die Bestimmung überlassen bleibt, ob sein Name öffentlich genannt, oder mit Chiffern bezeichnet, oder gar nicht angedeutet werden soll.

Digitized by Google

1. Von B. aus Danzig, den 7. Februar 1829, Abhandlung über die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen: erscheint im April-Hefte.

2. Von H. in Königsberg, über Struve's künstliche Mineralwässer; erscheint gleichfalls im nächsten Hefte.

3. Von W. A. K. über Wurzel- und Krautdüngung für die Preußischen Provinzen, wird in demselben Hefte abgedruckt; und von demselben Verfasser, Grundregeln über das Wechseln des Saamens der Kulturgewächse, für das Juni-Heft.

4. Von E. aus Osterode, über die früheste Colonisation Preußens.

5 Von M. aus K.; über die Verminderung der Nachtheile bei der Fällung des Holzes in der Saftzeit.

6. Von H. in K.; der wilde Kastanienbaum.

7. Von R. aus S. 24. Februar; N. aus A. 27. Februar und R. aus K. 1. März; Bemerkungen zu Schröder's Aufsatz im ersten Hefte der Provinzial-Blätter p. 67.

8. Aus M. den 25. Februar; über Rauchfangröhren. Der Verfasser wird um Angabe seines Namens ersucht.

9. Die Monatsberichte von den Regierungsbezirken Gumbinnen, Danzig und Marienwerder, sind diesmal durch ein Versehen zu spät der Redaction überliefert worden, können also erst im nächsten Hefte erscheinen.

Anmerkung zur Seite 118. Zeile 11. des Febuar-Heftes.

Hyder Nagur, Stadt im Königreiche Mysore in Indien, von Hyder Ali also benannt, hieß früher bekanntlich Bednore. In Litthauen giebts 2 Bauerndörfer dieses Namens, Bednore im Kirchspiel Kussen, und Bednore im Kirchspiel Pelleninken. Wenn letztere Namen in unserer Topographie Bednohren geschrieben werden, so ist zu bemerken, daß das h und n nur Zusatz nach unsrer deutschen Schreibart bleibt, denn nach der litthauischen Aussprache und Schreibart fallen beide Buchstaben jedenfalls weg.

Digitized by Google

Anhang.

Dem Andenken
der
am 21. Januar 1829 verstorbenen
verwittw. Fr. v. Hannemann geb. v. Mathy
Erbfrau auf Rudelshöfen in Ostpreußen
gewidmet
von
einem Freunde
der verewigten frommen Frau.

Selig sind die Todten alle,
Die in Gott dem Herren ruhn!
Wie sie lebten Christ, so walle
Ihnen gleich, in deinem Thun. —

Ernst und treu in dem Bestreben
Nur der Tugend sich zu weihn,
Ringend nach dem ew'gen Leben
War ihr Hingang fromm und rein.

So auch sank der letzte Schlummer
Auf Dich fromme, edle Frau.
Mild und freundlich selbst im Kummer,
Trugst Du Andacht nie zur Schau.

Stets voll Liebe für die Jugend,
Führtest Du mit Engelssinn
Auf die Bahnen jeder Tugend
Noch die theure Enkelin.

Digitized by Google

Viele Deiner Freunde gingen
Früher Dir ins Grab voran;
Leiden sahst Du Dich umringen,
Unglück trübte Deine Bahn.

Aber fest in Deinem Glauben,
Blieb Gott Deine Zuversicht. —
Alles kann das Schicksal rauben,
Diesen Trost dem Herzen nicht! —

Marmor wird die Gruft nicht schmücken,
Die den Körper von uns trennt;
Doch Dein Bild ins Herz zu drücken
Braucht der Geist kein Monument.

Möchte jeder darnach streben,
Um in Gott ergebner Ruh
Hier wie Du stets fromm zu leben.
Um zu scheiden einst wie Du! —

Digitized by Google

2. Vermischtes aus der Heimath und Fremde,

sofern es allgemeines Interesse hat und für die Zwecke dieser Zeitschrift geeignet ist. So werden unter andern auch Mittheilungen über neue Entdeckungen, Erfindungen und gemeinnützige Anstalten des Auslandes hier ihre Stelle finden. — Populäre Darstellung wissenschaftlicher Gegenstände.

3. Anfragen, Wünsche, Aufforderungen und Antworten.

4. Sach- und Personal-Chronik.

a) Gesetzgebung. b) Verdienstliche Handlungen. c) Jubiläen. — Gnadenbezeugungen. d) Besitzveränderungen adeliger und großer köllmischer Güter. e) Dienstveränderungen. f) Unglücksfälle. g) Verbrechen. h) Geburts- und Sterbe-Listen.

5. Nekrolog verdienter und ausgezeichneter Männer und Frauen.

6. Literarische Beilage.

a) Ankündigung und Kritik der in Preußen herausgegebenen Schriften. b) Anzeigen und Beurtheilung gemeinnütziger Bücher. c) Erinnerung an ehrenwerthe, ins Ausland gegangene Landsleute, und Nachrichten über ihre Schriften.

7. Anhang.

In Schlesien ist die rühmliche und empfehlungswerthe Sitte allgemein geworden, dem Verstorbenen in den Provinzial-Blättern ein ehrendes Andenken zu erhalten. Es ist eine heilige Schuld, wofür sie auch wohl in Preußen anerkannt werden wird. Die Theilnahme der Freunde und Bekannten in Anspruch zu nehmen, ist ein Trost für den Zurückgebliebenen, und die Biographie eines, wenn auch schlichten, aber redlichen Mitbürgers erregt allgemeines Interesse, denn wie wunderbar, belehrend und erheiternd sind oft die Geschicke des Einzelnen.

Solchen Anzeigen wird der Anhang gewidmet sein.

Alle übrigen, blos persönliche Nachrichten und Anzeigen aller Art, werden gleichfalls in diesen Anhang aufgenommen.

Der Preis des Jahrganges ist 2 Thaler, einzelne Hefte werden für 6 Silbergroschen abgegeben. Der Ueberschuß der Einnahme wird zum Besten der Anstalt zur Rettung verwahrloseter Kinder zu Königsberg verwandt.

Da diese Zeitschrift weniger für wissenschaftliche, als für solche Gegenstände bestimmt ist, die in's praktische Leben eingreifen, so ist jeder gebildete Mann zur freundlichen Mitwirkung berufen, und wird es ein erfreuliches Zeichen sein, wenn eine rege Theilnahme den gehegten Erwartungen entspricht.

Inhalt.

Seite.

Nachrichten über die kurische Nehrung. Vom Herrn Jachmann auf Nesselbeck. 195

Einige Worte über Dampfschiffahrt. Vom Hafenbau-Inspector Herrn Hagen in Pillau. . . . 221

Die Teufelbeschwörer im Dorfe Dinwethen Landraths-Amts Memel. 238

Justiz-Behörden der Provinz Preußen. (Fortsetzung.) 244

Chronik der Universität Königsberg im Jahre 1828. 261

Ueber den jetzigen Zustand des Schulwesens in Memel. 265

Bericht des Dr. Hausbrand über die im Ermland im Jahre 1828 häufig vorgekommenen schädlichen Raupen. 269

Nekrolog.

Carl Gottlieb Bock. 284

Johann Gottlieb Zander. 292

Schluß der merkwürdigen Begebenheit mit einem Schiffe bei Danzig. 294

Correspondenz-Bericht für Februar 1829. 295

Anhang.

Preussische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

April-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdrukkerei.

Bekanntmachung.

Um allen Anfragen entgegen zu kommen, bemerken wir, daß die Geschäftsführung bei dieser ursprünglich vom Herrn Stadtrath Hartung entworfenen, dann aber wohlwollend unserem Vereine überlassenen Zeitschrift so vertheilt ist, daß wir die Einlieferung von Aufsätzen, Notizen, Gelder u. s. w. außerhalb Königsbergs, unmittelbar an unseren „Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder" sub rubr. „Erziehungsvereins-Sachen", da wir unter dieser Adresse uns des hohen Geschenks der durch die ganze Monarchie bewilligten Portofreiheit erfreuen, zu senden, in Königsberg aber die Aufsätze beim Secretair unseres Vereins, Herrn Kriminalrichter Richter (Tragheimer Kirchenstraße No. 35.) oder in der Hartungschen Zeitungs-Expedition, von wo sie sogleich der damit beauftragten Redaction unmittelbar zugehen, und die Gelder beim Herrn Consul Schwartz, unserem Schatzmeister, Kai No. 2., der auch über den Empfang quittirt, einzureichen bitten. Die Vertheilung der monatlich erscheinenden Hefte hat eine eigene Commission übernommen, und sendet sie den resp. Pränumeranten unentgeltlich ins Haus, so wie uns auch der Betrag des Preises für die Zeitschrift unter der oben angegebenen genau zu beobachtenden Adresse unfrankirt eingesandt werden kann.

Der Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder.

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preussen. *) Vom Consistorialrath Dr. Blech zu Danzig.

Einleitung.

Luther und seine Gehülfen, insbesondre der vortreffliche Melanchthon, erhoben sich gegen die Macht des Pabstthums, und begannen ihren Kampf mit dem glücklichsten Erfolge; denn Gott war mit ihnen. Mit welcher Kraft, mit welchem frommen Sinne, mit welcher Gelehrsamkeit, mit welcher Beredsamkeit, mit welcher unüberwindlichen Tapferkeit sie ihre Sache führten, ist genugsam von vielen Schriftstellern geschildert worden; und ihre unzähligen Schriften, Predigten, Lehrbücher, Streitschriften, Gutachten, Briefe, Gedichte — vor allen die Deutsche Bibel — stehen als ewige Denkmäler ihrer Wirksamkeit da. Dieser Wirksamkeit Kreis war

*) Schon zum Reformationsfeste 1817 schrieb der Verfasser, als damaliger Professor am Gymnasium zu Danzig, ein Programm: Lutheri ipsius Melanchtonisque, dum viverent, merita in Borussiam, und versprach bereits damals, denselben Gegenstand zum allgemeinern Gebrauch deutsch zu behandeln. Das ist jetzt in dieser Abhandlung geschehen. Es ist zum Theil eine Uebersetzung jenes Programms, nur daß der Verfasser, wie mit seinem Eigenthum, ohne sich zu sehr zu binden, verfuhr, und hauptsächlich die Anordnung völlig änderte.

zuerst Sachsen, dann Deutschland, dann die Welt. Wir wollen in diesem Aufsatz nur auf einen kleinen Theil dieses Wirkungskreises sehen, auf die jetzige Provinz Preußen. Aber auch hier ist es nicht unsre Absicht, die ganze Reformationsgeschichte Preußens zu beschreiben, was überhaupt hier für die Verbesserung der Kirche gethan, welche Hindernisse auch hier zu übersteigen waren, welche Kämpfe hier eintraten, welche Siege erfochten wurden; wie frühe das Licht schon in Preußen aufging, wie schnell es sich durch die Gemüther, durch die Oerter und Städte verbreitete, bis kein Sturm mehr es auslöschen konnte. Die Geschichtschreiber Preußens überhaupt, namentlich aber die Kirchengeschichtschreiber Hartknoch und Arnold, haben uns bereits hierüber ausführliche Nachrichten ertheilt. Wir wollen nur, als zur eigentlichen Geschichte Luthers und Melanchthons gehörig, deren unmittelbare Verdienste um die Erleuchtung Preußens auseinandersetzen, und ihnen so in unserm Lande ein Denkmal der Dankbarkeit stiften, wir wollen zeigen, was sie durch Unterredungen, Zusammenkünfte, und mündliche Mittheilung, was sie durch Schriften, Briefe, Empfehlungen, Gutachten und andre Beweise ihres eifrigsten Bestrebens für Preußen gewirkt haben. Alles dieses ist auch von den oben genannten und andern Schriftstellern bei Gelegenheit nicht ganz unerwähnt gelassen; doch erinnert sich der Verfasser nicht, es irgendwo so zusammengestellt und herausgehoben gefunden zu haben. Sollte dieses irgendwo ausschließend geschehen seyn, so mag das folgende als ein hoffentlich nicht ganz nutzloser Beitrag mehr angesehen werden [1]). — Doch ehe

1) Aehnlichen Inhalts sind: Duae orationes historicae de duplici divinae gratiae fundamento, cui Borussica Academia etc. superstructa est etc. a Joh. Behm. 1644. 4. und vorzüglich die zweite

wir zur Sache selbst kommen, mögen folgende Bemerkungen über den kirchlichen Zustand der Dinge in Preußen vorangehen.

Wenn wir uns daran erinnern, daß im Jahr 1517 den 31. October durch jene berühmten Theses der erste Grund zur Reformation gelegt wurde: so nimmt es in der That Wunder, daß schon im Jahr 1518 ein Prediger in Danzig, Jacob Knade [2]), die reinere Lehre Lehre öffentlich bekannte, noch vor Luther dem Mönchsleben entsagte, und selbst in den Ehestand trat; und noch mehr Erstaunen erregte es, daß selbst die Bischöfe von Ermeland, Fabian von Lusignan und später Tiedemann Giese, ein Freund des Erasmus von Rotterdam, ferner die Pomesanischen Bischöfe, Job von Dobeneck und Erhard Queis den neuen Lehren nicht abhold waren, ja George Polenz Bischof von Samland, sie geradezu begünstigte. Und das geschah in einem Lande, das von dem ersten Sitze der Reformation so weit entfernt lag, das zur Hälfte zu Polen gehörte, zur Hälfte dem deutschen Ritter-Orden, Beide dem katholischen Interesse natürlich ergeben. Das ganze Wunder aber löset sich auf durch die Betrachtung des Geistes des

---

dieser Reden: de statu Borussiae ecclesiastico ut civili in den Actis Borussicis. III. S. 155. — Ferner: Lengnichii de Prussorum in Augustana Confess. meritis. Oratio saecularis. Ebend. S. 858. — Grubii de documentis providentiae div. circa August. Confess. in Borussiam introductionem. Orat. sec. Ebend. S. 909. — Doch alle diese Schriften berühren nur beiläufig hie und da die Sache. — Genauer scheint T. E. C. Lilienthal in einer Dissertation de Lutheri in Prussia meritis cum mantissa de reliquiis Lutheri in Prussia zu enthalten, da sie aber nur im Manuscript vorhanden seyn soll, so ist sie mir nicht zu Gesichte gekommen.

2) Von ihm mehres in den Preuß. Sammlungen 1. S. 56.

Deutschen Ordens, wie auch der Deutschen Colonien, die der Orden in Preußen einführte, wie auch der, meistens aus einem Zusammenfluß von Deutschen bestehenden Städtebewohner. Immer blieb in den freisinnigen Gemüthern das Band mit Rom sehr los geknüpft; Waldenser, Wiklisiten waren hier allenthalben anzutreffen, und Hussens Lehren fanden hier bald einen fruchtbaren Boden; Baczko macht die Bemerkung, daß zur Zeit Heinrichs von Plauen der größte Theil des Ordens der Wiklisitischen Lehre zugethan gewesen sey. So läßt es sich erklären, wie dem gewaltigen Worte Luthers, so wie es nur erschallte, hier von allen Seiten Beifall zugerufen wurde, und zu seinen Fahnen sich schnell eine Menge versammelte. So geschah es, daß, wie die Preußen fast die letzten unter den Europäischen Völkern waren, denen das Licht des Christenthums aufging, nemlich erst im dreizehnten Jahrhundert, sie fast die ersten waren, die das zur alten Reinheit zurückgeführte Christenthum sich aneigneten. Wie hätten demnach nicht Luther und seine Freunde ihnen, wie es aus dem folgenden erhellen wird, mit einer besondern Vorliebe zugethan sein sollen? Wir wollen aber den vorhabenden Gegenstand unter folgende Abschnitte bringen.

1) Luther hat durch seine Schriften auch hier die Gemüther in Anregung gebracht.

Schon im Jahr 1520 sieht sich Sigismund König von Polen genöthigt, auf dem Thornschen Reichstage ein Edikt ausgehen zu lassen, worin man unter anderm lieset: „daß da die Schriften eines gewissen Bruders Martin Luther Augustiners, in unser Reich und Gebiet umgeführt werden, so wage es keiner, dergleichen Werke weiter einzuführen, zu verkaufen oder zu gebrauchen.“ [3]) Aber nichts, auch

3) Andreas Lipsius in Decad. publicar. Quaestio-

keine königliche Macht, vermag etwas gegen den Geist des Zeitalters, zumal einen solchen Geist, der so ursprünglich aus dem Reiche des Lichtes und der Wahrheit hervorgegangen ist, und so befriedigend die Nebel zertheilt hat, in welcher der Mensch sich so befangen fühlte. Alles ergrif begierig — das Neue, und ward gefesselt durch — das Wahre. Immer häufiger und lauter ward die Nachfrage nach diesen köstlichen Büchern. Und charakteristisch ist es, wenn der Bischof von Leslau, in einer Beschwerde an den Rath von Danzig gerichtet, anführt: „daß der Prediger zu St. Barbara, Bonhold, [4]) (ein vielthätiger Beförderer der Religionsverbesserung) einige Fässer voll von Luthers Büchern von Wittenberg, (wohin er sich in Sachen der Religion begeben, um sich mit den Reformatoren selbst in Verbindung zu setzen,) anhero geschickt habe, und diese Bücher öffentlich zum Verkauf gestellt worden wären." Wiewohl nun der Rath in schuldiger Antwort erklärte: „er habe pflichtgehorsamst deshalb an allen Kirchenthüren ein Publicandum anschlagen lassen"; so setzte man doch diese Lesung nicht allein heimlich, sondern auch ohne Scheu öffentlich fort, und nährte immer mehr den Geist durch die neue Lehre. Der sonst nicht sehr zuverläßige Grunau bemerkt namentlich: „daß der Bischof von Samland durch ein gewisses Buch Luthers zur neuen Lehre verführt worden sey." [5]) In Polianders Bibliothek, heißt es an einem andern Orte, habe sich eine Menge von Schriften der Reformatoren gefunden. In der Königsberger Biblio-

num quaest. 8. und 32. Hartknoch K. G. S. 864, 865. Friese Beiträge zur Reformationsgeschichte in Polen und Lithauen. II. 36.

4) Von ihm noch manches Interessante in Preuß. Sammlungen I. S. 718. folg.

5) Erläutertes Preußen III. S. 315.

thek ist noch die Büchersammlung des Herzogs Albrecht zu sehen, in welcher sich eine Menge Schriften von Luther, Brentius, Veit Dieterich u. a. befinden, unter welchen eine Bibelübersetzung von 1546 nebst anderen in Bänden mit silbernen Beschlägen, goldnen Münzen u. d. verziert, prangen. Aber das Gemüth beruhigte sich nicht mit der erfreulichen Erwägung des herrlichen Gotteswortes, sondern alles war voll Begierde den Helden der Zeit von Angesicht zu schauen, die Lehrer und Urheber der neuen Ordnung der Dinge von Person zu kennen. Daher Luthers, Melanchthons und Andrer Bildnisse von ältester Zeit her, noch allenthalben anzutreffen sind. Höchlich über dieses gräuliche Unwesen erzürnt, ließ daher der päbstliche Legat im heiligen Eifer im Jahr 1521 zu Thorn das Bild Luthers mit seinen Schriften öffentlich durch Henkers Hand verbrennen; entging aber dabei kaum dem Steinregen des Pöbels. 6) — Doch die Reformatoren wirkten durch ihre Schriften so allgemein durch ganz Deutschland und selbst weit über dessen Gränzen hinaus, daß diese Wirkung zwar auch in Preußen, als ihr Verdienst, angeführt werden mußte, es jedoch nicht für dieses Land so eigenthümlich war, als das, welches wir nun ferner betrachten wollen.

2) Die Reformatoren haben durch persönliche und mündliche Einwirkung auf Preußische Individuen ein Verdienst um das ganze Land.

Johann Brismann, Prediger am Dom in Königsberg, von welchem unter dem folgenden Abschnitte mehr erwähnt werden muß, war Luthers Schüler, und

6) Hartknoch S. 865. Gleich eifrig verfuhr Krzyki, Bischof von Przemislav, der im Jahr 1523 ein Buch voll der schmutzigsten Lästerungen unter dem Titel: Encomia Lutheri, ausgehen ließ. Friese II. 1. S. 38. Schröckh K. G. nach der Ref. II. S. 669.

Digitized by Google

gegenwärtig bei der Leipziger Disputation im Jahr 1519; Poliander, Geistlicher an der Altstädtschen Kirche in Königsberg, war früher Luthers Famulus. Und sie traten in Preußen auf, und machten ihrem Meister Ehre durch die Verbreitung des neuen Lichtes. Auch Mörlin muß hier genannt werden. Zu Wittenberg geboren, in Luthers Lehre ganz eingeweiht, dessen und Melanchthons fleißiger Schüler, darauf Diakonus zu Wittenberg, von Luther sehr geachtet, ward er späterhin Pfarrer an der Kneiphöffschen Kirche zu Königsberg, im Streite mit Osiander. Er mußte den Ort 1553 verlassen, gestärkt durch Trostbriefe Melanchthons und Bugenhagens, bis er doch wieder im Jahr 1567 zum Bischof von Samland erhoben wurde.

Aber vorzüglich kommt hier in Betrachtung Albrecht, Markgraf von Brandenburg, der Hochmeister des Deutschen Ordens selbst. Auf ihn, wie auf den Brennpunkt, ziehen sich alle Strahlen jener Einwirkungen zusammen. Daher muß auch von ihm das Bekanntere hier einen Platz finden. Zwischen ihm und dem Könige Sigismund von Polen war ein heftiger Krieg entbrannt über die Lehnspflicht, welche in dem Thorner Frieden vom Jahr 1467, der Orden hatte übernehmen müssen, und welche er, der Fürstlichgeborne, nicht mehr zu leisten gedachte. Nachdem aber in dem darüber (1519 — 21) geführten Kriege Waffenstillstand geschlossen war, begab sich Albrecht als Deutscher Reichsfürst im Jahr 1521 auf den Reichstag zu Nürnberg, um des Reiches Hülfe zu erflehen. Zu seiner Begleitung gehörten vorzüglich Job von Dobeneck und Friedrich Freyherr von Heydeck. [7]! Der Letztere besprach sich mit Luther selbst, brachte es bei ihm, der aus Eifer für die Sache dem Gesuche so gern entgegen kam, dahin, Brismann zur Reise

7) Die Verdienste Heydecks siehe Bock, Leben Albrechts S. 180. Friese S. 154.

nach Preußen zu bewegen; so wie derselbe Heydeck, selbst aus Franken, seine Landsleute Amandus und späterhin Osiander nach Preußen hinzog.

Mit eben diesen letztern kam nun der Fürst selbst zu Nürnberg in Berührung. Er, wie sich aus allem zeiget, schon früher Luthern geneigt, [8]) hörte hier eine Predigt Osianders, ward durch diesen Vortrag so ergriffen, daß er ihn zu sich berief, und in der Unterhaltung mit ihm von der Wahrheit seiner Lehre noch mehr überzeugt wurde. Er hat dieses in einem „fürstlichen Ausschreiben" öffentlich bekannt, und erwähnt dessen auch in dem „Unterrichte an seinen Sohn." [9]) Was nun so der Geist der Zeit und jetzt zunächst derselbe durch Osiander begonnen hatte, das vollendete Luther voll Eifers, mit seiner Beredsamkeit und der ihm beiwohnenden Kraft, die Gemüther der Menschen zu gewinnen, zumal bei einem Fürsten, der so leicht sich von denen leiten ließ, welchen er einmal seine Achtung geschenkt hatte. Schon hatte er voll Vertrauens ihm nach Nürnberg ein Sendschreiben zugeschickt „über die Gewalt des Pabstes;" [10]) als nun aber der Hochmeister, mit jetzt völlig aufgeregtem Gemüthe, ihn auf der Durchreise zu Wittenberg besuchte, da ward es ihm schon ein Geringes, ihn nicht nur in den bessern Grundsätzen zu befestigen, sondern er überredete ihn auch, dem Orden zu entsagen, in den Ehestand zu treten, und den Ritterstaat in ein Herzogthum zu verwandeln — Veränderungen über welche das ehrgeitzige Gemüth ohnedies schon selbst brüten mochte. Luther selbst giebt uns einen Bericht von diesem Gespräche in einem Schreiben an Brismann vom Jahr 1524. „Als ich" schreibt er [11]) „mit dem Fürsten Albrecht, dem

8) Nach Bocks Zeugniß. S. 170.
9) Hartkn S. 267. Bock. S 123.
10) Sämtl. Werke Walch. XIX. S. 906.
11) Sämtl. Werke Walch. S. 904. S. auch Dankel.

Meister des Deutschen Ordens, sprach, und er mich über die Regeln seines Ordens befragte, beredete ich ihn diese alberne und verwirrte Regel ganz von sich zu werfen, eine Frau zu nehmen und Preußen zu einer ordentlichen bürgerlichen Gestalt, zu einem Fürstenthum oder Herzogthum umzuwandeln. Philippus (Melanchthon) war nach mir gleicher Meinung. Er lächelte damals dazu, antwortete aber nichts. Indessen sehe ich, daß ihm mein Rath gefallen hat, und er wünschte, die Sache möchte sich im Kurzen ändern." — Der Fürst lächelte und antwortete nicht, verlangte aber doch, daß Luther ihm Geistliche schicken möchte; so daß alles, was nachher geschah, aus dieser Reise und aus diesen Unterredungen herzuleiten ist. Gewiß schloß sich von diesem Tage an das Freundschafts-Bündniß dieser großen Männer, Albrecht, Luther und Melanchthon, das nur der Tod zerriß, und dem so viele herrliche Früchte entsprossen, welche die folgenden Seiten darlegen werden.

3) Sie haben Geistliche aus ihrer Schule, und mit ihnen besonders befreundete, nach Preußen geschickt.

Gleich nach der Rückkehr des Fürsten, schickte Luther auf dessen Wunsch ihm Theologen nach, um die bereits angefangene Kirchenverbesserung aufs eifrigste fortzusetzen und zu sichern. Zu diesen gehörte zuförderst Petrus Amandus; doch war dieser

---

mann: de rebus aliisque incrementis Prussorum in Erläut. Preußen V. S. 427. — Eines späteren Gesprächs Albrechts im Jahr 1545 mit Luther und Melanchthon erwähnt Faber (in der weiterhin anzuführenden Schrift) Anmerk. S. 110. Bock erzählt nur, daß Albrecht in diesem Jahre zu Nürnberg gewesen und durch Wittenberg zurückgekehrt sei, wobei denn freilich, falls nicht einer oder beide abwesend waren, die Zusammenkunft unvermeidlich war.

Digitized by Google

nicht, was sein Name aussprach, sondern heftigen höchst reitzbaren Gemüthes, zerfiel bald mit Jedermann, besonders mit seinen Vorgesetzten, und blieb demnach nicht lange in Preußen. Aber ihm folgte der treffliche Johann Brismann, der für seine Person allein ein unendliches Verdienst Luthers um Preußen ist. Zu Cottbus in der Lausitz geboren, studirte er in Wittenberg; Luther der Augustiner, ward des Franciscaners Lehrer. Voll der neuen Ideen kehrte er heim in seine Vaterstadt, und trat als Herold des Evangeliums unter seinen Landsleuten auf. Viele Gefahren umgaben ihn hier von allen Seiten, denen er nicht widerstehen, sondern sich nur durch Entfernung entziehen konnte. Luther tröstete ihn auf seine Weise kräftig und herrlich, [12]) und empfahl ihn dem Kurfürsten. Darauf kam Brismann nach Wittenberg, und beschäftigte sich damit, seinen Meister selbst in einigen Schriften aufs feurigste zu vertheidigen. Er war es nun, den Luther dem geehrten Fürsten vor allen zuschickte, und der nun als Prediger an der Kneiphöfschen Kirche auf das wohlthätigste wirkte.

Zu den Aposteln der evangelischen Lehre, die aus dem Schooße Luthers selbst hervorgingen, zählen wir ferner Poliander und Speratus. Diese drei, sie mit Brismann, nannte Luther selbst die Evangelisten der Preußen. Poliander, aus einem Amanuensis von Dr. Eck ein Famulus Luthers geworden, bekämpfte als ein ächter Schüler des Meisters, [13]) auch an diesem Orte die Sacramentarier, wie sie genannt wurden (in der Lehre vom Sacra-

12) Aus der Urschrift zuerst herausgegeben in Erläut. Preußen. II. 303. Die Inschrift des Briefes lautet ehrenvoll genug: Reverendo patri Briszmanno etc. suo majori; honoris. caussa ita.

13) Auch darin, daß er (wie es auch Speratus that)

Digitized by Google

ment des Abendmahls Andersgesinnte) mit jener Hartnäckigkeit, die gerade in dieser Sache den Meister nicht am liebenswürdigsten zeigte. Besonders steht aber sehr groß da, Dr. Paulus Speratus (mit dem Zunamen a Rutilis). Ein Schwabe von Geburt, hatte er sich lange in Paris, in Italien aufgehalten, ward insbesondere von Luther sehr geschätzt, und als er von Wien, der Religion wegen fliehen mußte, schickte ihn Luther zum Herzoge Albrecht, und empfahl ihn bestens in einem Schreiben an Brismann. Er folgte später dem Erhard Queis, Bischof von Pomesanien, in dieser hohen Würde, und starb zu Marienwerder, dem bischöflichen Sitze, im Jahr 1554. Speratus trat auch in die Fußtapfen seines Meisters darin, daß er nicht allein mehre lateinische Lieder in die Deutsche Sprache zum Kirchengebrauche übersetzte, sondern auch, nicht ohne poetischen Geist, neue verfertigte. Es erweckt daher eine wahre Rührung, wenn wir lesen, daß einmal ein Bettler in Wittenberg vor Luthers Thüre, das von Speratus verfertigte Lied: „Es ist das Heil uns kommen her" gesungen, und Luther, tief bewegt, es sich noch einmal habe wiederholen lassen, und dann gefragt habe: „Von wannen der Mann wäre, und woher dieses Lied?" Auf die Antwort des Bettlers, daß er aus Preußen käme, wo dieses von dem allbeliebten Speratus abgefaßte Lied allgemein in den Kirchen gesungen würde, da sollen Luther Thränen in die Augen getreten seyn, und er Gott gepriesen haben, durch dessen Gnade auch in diesem Lande das Evangelium so tiefe Wurzel geschlagen habe. [14])

Auch Danzig trat mit Luther in gleiche Verbin-

---

geistliche Lieder verfertigte, z. B. Nun lob' meine Seel den Herren.

14) Seckendorf Hist. Lutheranismi. S. 668. Hartkn.

dung. Schon war Böschenstein, als Lehrer der orientalischen Literatur, in Wittenberg gebildet, mit der neuen Lehre nach Danzig gewandert; schon hatte sie, nach dem oben erwähnten Knade, Johann Hegge, mit dem Beinamen Finkenblock, nach wiederholtem Lesen der Schriften Luthers, in seinen Predigten weiter verbreitet. Da nun aber so der Saame ausgestreut war, so hielt es der Senat für heilige Pflicht, einen Gesandten, und zwar den schon genannten Joh. Bonhold, [15]) an Luther, und selbst an den Kurfürsten von Sachsen zu schicken, um sich von ihnen Evangelische Geistliche zu erbitten. Es kann nicht uninteressant seyn, hier einen Theil des ihm mitgegebenen Schreibens an Luthern selbst zu lesen, wie es Bornbach (in seiner Geschichte des Aufruhrs) aufbewahrt hat: „So dann Ew. Liebden ein starker Schützer und ernster Verfechter des göttlichen Wortes in aller Welt berufen sind, hat uns und gemeiner Bürgerschaft dieser Königlichen Stadt gedäucht, Sie anzufallen und durch Gott und Christliche Liebe zu ermahnen, daß durch unsern Befehlhaber, den Ehrenhaltigen Johann Bonhold, unsern Bruder, dieses Zeigern, uns ein Evangelist möge zugefügt werden, der in heilsamer Lehre erfahren, nicht eines schwärmenden oder stürmenden Geistes sei u. s. w. So es immer geschehen könnte, wären wir mit hoher Begierde erwartend des heilsamen und Christlichen Lehrers Dr. Johannis Bugenhagii, von dem alle

S. 281. Noch sind dessen bekannteste Lieder: O Herre Gott, dein göttlich Wort — und: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ.

15) Hartknoch (S. 657) und ihm folgend Baczko (Geschichte Preußens) meint, daß es Jacob Finkenblock gewesen, und dieser von Curike (in der Chronik) und Luther selbst aus Irthum Johannes genannt worden sey. Aber in dem oben angeführten Schreiben des Danziger Raths, spricht derselbe ausdrücklich von Johann Bonhold.

Digitized by Google

Welt hohe Dinge saget und rühmet u. s. w.“ — Wie diese Bitte Luthern ergrif, und wie sehr ihm die Sache am Herzen lag, wird nun daraus sichtbar, daß er wohl wissend, welchen Schatz Sachsen an Bugenhagen besäße, doch auch diesen dahin geben wollte. Merkwürdig sind seine schönen Worte in einem Schreiben an Spalatin in Dresden [16]: „Es ist Dr. Johannes zu uns gekommen, ein Pfarrer aus Danzig, mit der Bitte um die Erlaubniß des Fürsten, daß sie unsern Pomeranus dorthin berufen können. Ich bitte, sei ihm dazu behülflich, so viel Du nur kannst. Denn so sehr ich wünschte, daß Er bei uns bliebe, so glaube ich doch, daß man in einer so wichtigen Sache, um des Wortes willen, nachgeben müsse. Wer weiß, was Gott dort durch ihn bewirken will; so wollen wir einen so ausgezeichneten Ruf Gottes, den wir nicht verstehen, nicht hindern. Du wirst von ihm Wunderdinge hören, die zu Danzig Christus gewirket hat. Würde ich so berufen, so würde ich es nicht wagen, zu widerstreben, sondern auf der Stelle gehen.“ Da indessen Bugenhagen sich weigerte, so schickte er den Danzigern einen Magister Michael Hänlein „einen fast frommen, sittigen und gelahrten Mann in allen Stücken“ wie er sich in einem demselben mitgegebenen Sendschreiben ausdrückt, welches aber, da es auch Ermahnungen und Anordnungen enthält, seinen Platz im fünften Abschnitte findet.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

---

16) Epist. ad Spalat. II. epist. S. Seckendorf. S. 748.

Anmerkung der Redaction. Ueber die genannten Reformatoren Preußens vergleiche noch die vom Professor Rhesa herausgegebenen 5 academischen Programme. Königsberg 1822 — 27 de primis sacrorum reformatoribus in Prussia.

Nachrichten über die kurische Nehrung.

(Von Jachmann.)

Beschluß.

Schutzmittel, die zur Conservation der Nehrung bis jetzt angewendet worden sind.

Weniger die völlige Verödung dieser Gegend, als vielmehr die Besorgniß, daß seit der Entwaldung die See an den tiefsten Stellen der Nehrung, wie hinter Sarkau und hinter Rossitten, durchbrechen und eine Vereinigung mit dem Haff zu Stande bringen könnte, — was allem Anscheine nach die Versandung des Memelschen Hafens zur unmittelbaren Folge haben würde — zog die Aufmerksamkeit der Behörden auf jene Gegend. Seitdem sind, zur Verhinderung des bei Sarkau gefürchteten Durchbruchs der See, mehrfache Mittel ergriffen worden.

Daß diese Gefahr eines Durchrisses der See und des Eindringens derselben in das Haff, in der That so groß war, wie man sie zeither meistentheils betrachtete, steht aber durchaus zu bezweifeln, da aus den angestellten Nivellements, so wie auch schon aus der Ausmündung des Haffs in die See, sich ergiebt, daß bei ruhigem Wasserstand ersteres beträchtlich höher steht als die See. Ein Ueberspühlen derselben nach dem Haff kann zwar die Poststraße hemmen, — was auch wichtig genug ist, — eine bleibende Vereinigung, die nicht bei ruhigem Wetter leicht auszufüllen wäre, ist jedoch nur dann erst zu besorgen, wenn der Ausfluß des Haffs nach Memel hin gestört, und dieses dadurch veranlaßt wird, einen andern Ausfluß zu suchen. Also das Haff ist hier mehr zu fürchten, als die See. Daß wirklich nur auf diese Weise eine Veränderung des Tiefs zu befürchten steht, dafür scheint mir das frische Haff und die frische Nehrung

Digitized by Google

als Beweis dienen zu können, da sich das Tief dort dreimal änderte (in den Jahren 1394, 1455 und 1520) bis das jetzt bestehende bei Pillau entstand, es aber historisch nachgewiesen ist, daß jedesmal eine Verstopfung des älteren vorherging, einmal durch Versandung bei großem Sturm, und dann durch Versenkung von Schiffen. Der neue Durchriß erfolgte hier also nicht durch die See, sondern von der Haffseite. Dieselbe Gefahr steht der kurischen Nehrung alsdann bevor, wenn das Memelsche Tief sich verstopft, und leider ist dieser Augenblick nicht gar ferne. Die drohenden bis 130 Fuß hohen Sandberge bei Schwarzort, dürfen nur den Rest ihrer Bewaldung verlieren, so sind sie jedem Spiel der Winde ausgesetzt, und gehn schnell ins Haff, — wie wir dies bei Rossitten, bei Nidden, und eigentlich auf der ganzen Nehrung, vor Augen haben, und bald ist dann die kaum 100 Fuß breite Fahrt im Haff verstopft. Jedenfalls kommt aber dadurch der Memelsche Hafen in die größte Gefahr, denn besitzt auch das ausströmende Haff Kraft genug, um sich wieder Luft zu machen, und das Tief zu erhalten, — was mir nach den Erfahrungen auf der frischen Nehrung und bei den sehr tiefen Stellen, welche die kurische Nehrung besitzt, sehr zweifelhaft scheint — so werden die vorschreitenden einander rasch folgenden Berge das Haff mindestens nöthigen, seinen Ausfluß mehr nach der Ostküste hin zu vertiefen. Aber auch in dem letzteren Falle dürfte der jetzige Memelsche Hafen schwerlich der Versandung entgehen.

Daß ein etwa entstehendes neues Tief sich höchst wahrscheinlich bei Sarkau bilden würde, ist, abgesehn von der tiefen Lage dieser Gegend, auch deswegen zu erwarten, weil dieser Stelle gegenüber sich bedeutende Wassermassen durch die ansehnlichen Flüsse Gilge, Remonien und Deime ins kurische Haff ausmünden. Deshalb verdiente die Gegend

Digitized by Google

zwischen Sarkau und den weißen Bergen immer einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, besonders da in der That Einrisse — z. B. in den Jahren 1790, 1792, 1796 — die Poststraße bereits gehemmt hatten, ohne jedoch die Steinküste zu durchbrechen, durch welche sich das Wasser blos durchgedrängt hatte. Als ein vom Wasser angerichteter Schade wurde diese Angelegenheit von der Wasserbau-Behörde geleitet, und von dieser wurden Schutzmittel gegen das fernere Eindringen der See ergriffen. Die ersten Anlagen von Fangzäunen zu diesem Zweck sind jedoch nur als Versuche zu betrachten. Erst im Jahre 1800, als der Hof dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit schenkte und den Befehl erließ, daß dem Untergange von Sarkau, Kunzen und Rossitten „mit möglichster Anstrengung aller Kräfte" entgegengearbeitet werden solle, begann bei den Strandbauten ein neues Leben. Der als Schriftsteller in diesem Fache nicht ganz unbekannte Biörn wurde als Plantageninspector angestellt, die uneingeschränkte Pferdehut ward abgestellt, das Wild ausgerottet, und statt der bisher versuchten Baumpflanzung wurden mit der Ansaat von Holz Versuche gemacht.

Das Haupt-Augenmerk blieb jedoch die Sicherung der Poststraße, in diesem Sinne wurde auch die Plantage bei Sarkau angelegt, die weitere Ausführung aber wegen mangelnder Gelder, ohne besonderen Nachdruck betrieben. Die oft wiederholten Wege-Reparaturen versandeten meistens wieder schnell, und eben so litten die Anlagen in der Plantage — größtentheils Weiden-Stecklinge — durch den stets aufs Neue von der See ausgeworfenen Sand außerordentlich. Die bis zum Jahre 1812 gemachten Anlagen sind daher auch fast sämmtlich wieder zu Grunde gegangen. Diese Erfahrungen brachten in jener Zeit zu der Ueberzeugung, daß vor allen Dingen ein Schutz gegen den aus der See

stets

Digitized by Google

stets sich erneuernden Sand geschafft werden mußte, und dies führte endlich zur Anlegung einer förmlichen Schutzdühne längs dem Seestrande, hinter der Steinküste, in solcher Entfernung vom Wasser, daß der Wellenschlag sie nicht zu erreichen im Stande ist. Die Anlage geschieht durch Setzung eines Flechtzauns, in welchem sich der Sand fängt und allmählich zu einem runden Walle formt, der dann mit Sandgräsern bepflanzt wird, damit der Sand nicht wieder verweht werden kann. Wird die Dühne nicht hoch genug, so setzt man noch einen zweiten Zaun hinauf, wodurch sie sich dann schnell erhöhet. Hinter dieser Dühne nun hat der Boden Ruhe, die Seewinde können ihn nicht so treffen, und es wird nicht immer neuer Sand hinzugeweht. Hier können also Holzanlagen gedeihen, und es geschieht dies auch um so eher, da dies Terrain meistens feucht, im Frühjahre oft naß, ist. In dieser Art fuhr man fort das ganze niedrige Terrain zwischen Sarkau und den weißen Bergen, so wie das zwischen Cranz und dem Sarkauer Walde durch eine künstliche Dühne zu schützen, und kam immer mehr von dem früheren Plane ab, die auf diesen Ebenen noch einzeln zerstreut stehenden Sandhügel durch Zäune oder Sandgräser decken zu wollen, erkannte vielmehr den Nutzen, den es für die Kultivirung des ganzen Terrains hat, wenn diese abgerissenen Hügel völlig verweht und ins Haff getrieben werden, und war bemüht dies dadurch zu befördern, daß man die etwanige Grasnarbe ganz ausharken und den Sand auflockern ließ, um ihn so den Winden leichter Preis zu geben. Dies hatte den gewünschten Erfolg, man erlangte dadurch für beide Plantagen, zu Cranz und zu Sarkau, bald eine fast ebene Fläche, auf der die Pflanzungen guten Fortgang versprachen.

Zu den ersten Pflanzungen wurde allgemein die

Weide benutzt, und zwar bald hochstämmig, bald als Steckling; theils reihenweise, theils in Nestern. Es zeigte sich aber, daß die Weidenarten (salix cinerea wild etwa ausgenommen) nicht den gewünschten Fortgang hatten, indem sie zu sehr durch die Stürme und den Sand litten, man machte daher mit der Anzucht verschiedener anderer Holzarten Versuche. Die Birke, die im Sarkauer Walde so ausgezeichnet gut fortgeht, wollte nicht besonders gedeihen, und wenn sie auch nicht gerade ausging, so war ihr Zuwachs doch schlecht. Auch mit Espen sind Proben gemacht worden, aber auch diesen sagt dieser Standort so wenig zu, daß man jetzt keine einzige mehr antrifft. Eschen haben auf den feuchten Stellen der Sarkauer Plantage besseren Fortgang gezeigt. Am meisten und besten bewährt sich jedoch, wo der Boden nur einigermaßen feucht ist, die Erle. Sie leidet am wenigsten vom Sandfluge, verträgt die Ueberschüttung mit Sand gut, und überwächst, auf dem erwähnten Standorte, alle andern Holzarten. Alle diese vorzüglichen Eigenschaften, bei der größten Genügsamkeit mit jedem Boden, er sei noch so naß, oder der loseste Flugsand, kommen in noch sehr erhöhetem Grade der weißen Erle (aln. incana) zu. *) In neuerer Zeit hat man noch den See-Kreuzdorn (Hyppophaë rhamnoides) mit vielem Erfolg bei den Sandbauten gebraucht, da dieser leicht Wurzelbrut treibt, beim Verpflanzen gar nicht empfindlich ist, und das Ver-

*) Auffallend ist es mir daher, daß, nach einem Aufsatz in der Forst- und Jagd-Zeitung über die Tegelschen Plantagen, dort die weiße Erle auf trocknem Boden kümmere und auf dürrem ausgegangen sein soll; so wie sich auch Herr Hundeshagen irrt, wenn er behauptet, daß ihr der nasse Boden eben so sehr als der trockne zuwider ist.

Digitized by Google

sanden sehr gut verträgt, obgleich er ursprünglich, an den benachbarten Seebergen in strengem mergelhaltigem Lehmboden wächst. Pappeln, die kanadische und die Pyramiden Pappel, gedeihen auch gut, leiden aber, wenn sie als Stecklinge stark mit Sand beworfen werden *).

Die Stecklinge von Weiden und Pappeln findet man häufig ihrer Rinde beraubt, was, nach der übereinstimmenden Behauptung aller Augenzeugen, eine Folge des Sandes sein soll, wenn dieser durch starke Stürme nahe an der Erde fortgeweht wird. Gleich den Stecklingen leiden hievon alle niederen Gesträuche, besonders aber die Weiden (den Weidenwerft s. arenaria nicht ausgenommen) und nur die Erle, der See-Kreuzdorn und zum Theil die Birke machen dabei eine Ausnahme. Diese letztern behalten ihre Rinde, sie pflegen aber nach der Seeseite hin eine weißliche Farbe zu bekommen. Ich war sehr geneigt, diese Entrindung dem Eise zuzuschreiben, man findet diese Erscheinung aber auch an vielen Stellen, wo nie Wasser hinkommt, und so zweifle ich nicht mehr, daß sie wirklich vom Sandfluge herrührt. Die höheren Weidenstämme und größern Sträucher sind weniger der Entrindung ausgesetzt, leiden aber oft sehr durch die Stürme an ihren Zweigen. Besonders büßen die Weiden, vornehmlich die Bruchweide (s. fragilis) durch jeden starken Sturm einen bedeutenden Theil derselben ein, und verlieren dadurch sehr an ihrer Brauchbarkeit für die Strandbauten.

*) Herr Blesson (Ueber Sand und Dünen. Hertha. Febrar 1828.) rühmt noch den guten Fortgang der Rüstern, auf der frischen Nehrung, das streitet aber durchaus gegen meine Erfahrungen und bringt mit auf die Vermuthung, daß dabei eine Verwechselung mit der weißen Erle zum Grunde liegen dürfte.

Digitized by Google

Wenn nun gleich die größeren Stämme vor der Entrindung geschützt sind, so ist hochstämmig zu pflanzen doch immer unzweckmäßig, weil die Bäumchen dadurch zu sehr dem Winde Preis gegeben sind, und gar nicht zur Ausbildung der Wurzeln Ruhe erhalten. Die kleinen Stecklinge ausgenommen, werden alle Pflänzlinge, selbst junge Weiden, stets mit Wurzeln verpflanzt.

Die Plantage bei Cranz läuft jetzt, bei einer Breite von etwa 20 Ruthen, fast eine kleine halbe Meile fort. Die Länge der Sarkauer Plantage beträgt ¾ Meilen, sie ist dagegen nicht über 15 Ruthen breit, und in der Gegend der weißen Berge noch nichts weiter geschehn, als die künstliche Schutzdühne angelegt. Die Ursache davon, daß in dieser Reihe von Jahren nicht mehr hat bewirkt werden können, lag theils häufig an den zu geringen auf diesen Zweck verwendeten Summen, theils in dem sehr oft mangelnden Pflanz-Material, zum Theil aber auch wohl darin, daß man früher auf Bewährungs-Zäune zu viele Kosten verwendete, die am Ende einen Schutz der Plantage doch weniger bewirkten, als spätere strenge Aufsicht auf alles herumlaufende Vieh. Zur Vertheurung dieser Anlagen trug es noch bei, und wirkte sehr hemmend auf den Fortgang derselben, daß die mit Besaamungen gemachten Versuche nicht gelingen wollten. Das zu diesem Zweck ausgewählte Terrain war gewöhnlich entweder zu naß, oder zu trocken. Die Ansaaten gingen auf und verbrannten bei der Sonnenhitze, trotz des Deckstrauchs, oder ertranken in dort sich sammelndem Wasser. Zu den Pflanzungen aber waren die benachbarten Königl. Forsten bald nicht mehr im Stande, die nöthigen Pflänzlinge zu liefern, diese mußten daher oft sehr ferne angekauft werden.

Die vorhandenen Gelder reichten sonach nicht einmal hin, um die zu den Plantagen bestimmten

Digitized by Google

Terrains in Kultur zu bringen; es mußte daher jeder andere Plan unterbleiben, und nichts konnte für die Befestigung der beweglichen Dühnen, den eigentlichen Sandbau, geschehen. Man bemühte sich deshalb die Nehrungs-Bewohner zu Baumpflanzungen und Waldanlagen aus eigenen Mitteln zu ermuntern, es hatte dies jedoch wenig Fortgang, und konnte auch nur wenig erwarten lassen, da solche Anlagen doch nicht nach einem Plane geschehen und also gar zu leicht wieder in Sand vergraben wurden. Die einzige größere, von Privaten unternommene, Anlage der Art ist die von dem Posthalter zu Nidden auf seinem neu acquirirten Terrain an der Ostsee begonnenen Pflanzung und Saat. Hier ist wirklich viel geschehn, und wenn man bedenkt, daß die Anlage noch so jung ist, so kann man sie den für Königl. Rechnung ausgeführten an die Seite stellen. In geringer Entfernung von der Steinküste sind mehrere Alleen hochstämmiger Weiden gepflanzt, und später dazwischen und dahinter schwache Weiden gesteckt, weil die hohen Bäume den Sandflug nicht genug hemmten. Zwischen dieser Wand und einer in beträchtlicher Entfernung, in der Nähe der hohen Berge, angelegten Allee von hohen Weiden und Pyramiden-Pappeln ist nach der See hin ein Versuch mit einer Kiefer-Saat gemacht, auch mehr nach den Bergen hin im vergangenen Jahre (1824) Sommer-Roggen gesät worden, der fast das zweite Korn getragen hat, freilich nachdem er mit dem Dünger von einigen 40 Pferden befahren worden war. Der vergangene Winter mit seinen anhaltenden Stürmen hat aber auf diesem ganzen Terrain große Verheerungen angerichtet, indem dasselbe, den Schutz eines Dühnendammes entbehrend, unglaublich mit Sand übertragen worden ist. Die jungen Kiefern z. B., die im vorigen Frühjahre aufgegangen waren, und während des kalten und nassen

Sommers ohne Bedeckung guten Fortgang gezeigt hatten, sind so hoch übersandet, daß selbst die Zapfen nicht mehr zu sehen sind.

Diese Erfahrungen führen abermals die Ueberzeugung herbei, daß, ohne einen schützenden Dühnen-Damm, die Kultivirung des in Rede stehenden Terrains, so wenig als irgend eines anderen, gedeihen kann und wird. So lange diese Schutzdühne fehlt, übersandet Alles gleich wieder, und wenn es auch gelingt, einzelne kümmerliche Pflanzen zu erhalten, so wird doch nie dadurch eine größere Fläche Schutz erlangen. Die Anlage eines solchen Dühnen-Dammes ist aber ein äußerst schwieriges Unternehmen, da dieselbe immer die Führung eines Flechtzauns voraussetzt, die, wegen des hier gänzlich fehlenden Materials, mit sehr bedeutenden Kosten verknüpft ist, welche leicht die Kräfte eines Privatmannes übersteigen, ganz abgesehn von der Gefahr, die aus einer unzweckmäßigen Anlage der Schutzdühne und aus nur auf einem Punkt berechneten Anordnungen, für die angrenzenden Gegenden entstehen kann. Es ist mir gar nicht zweifelhaft, daß, — so lange keine Schutzdühne existirt — ein einziger Zaun, irgendwo unzweckmäßig gezogen, einen Sandberg bilden und die jetzt für die Kultivirung mit Holzgewächsen ganz geeignete angrenzende Ebene wieder mit Sandhügeln bedecken kann. Deshalb ist es jedenfalls gefährlich, auf der Nehrung Grund und Boden an Privatleute zur möglichen Kultivirung zu überlassen, und auf diese Weise das Schicksal der Gegend in ihre Hände zu legen. Der Wunsch, die ganze kurische Nehrung als Staats-Eigenthum erhalten zu sehn, beruht jedoch auf der Voraussetzung, daß der Staat selbst die Kultivirung der Nehrung — so weit diese thunlich ist — unternimmt. So lange dies, wie bisher, unterbleibt, wird durch die Austhuung von Grund und Boden, doch wenigstens an einzelnen

Stellen der Beweglichkeit des Bodens Einhalt gethan, und es kommt wenig in Betracht, ob die angrenzenden Terrains darunter leiden, so lange doch nichts für dieselben geschieht.

Mittel, die zum Schutz der Nehrung angewandt werden könnten, um dieselbe bewohnbar zu erhalten.

Aus der Beschreibung der bis jetzt zum Schutz der kurischen Nehrung angewandten Mittel ergiebt sich, daß dieselben nur den Zweck hatten, die Gegend hinter Sarkau und die dort führende Poststraße vor den Einwirkungen der See sicher zu stellen. Der höhere Zweck: die Nehrung für Menschen bewohnbar zu erhalten, wodurch allein die Fortdauer der Poststraße gesichert wird, ist auf diesem Wege nicht erreichbar, und überdem ist diese Art der Sandbefestigung bedeutend kostspielig.

Sehr verschieden sind die Meinungen über die zweckmäßigste Kultivirung von Sandschellen, bis jetzt hat aber wohl die von Burgsdorf aufgestellte und von Kropf verbesserte und erweiterte Methode die meiste Anwendung gefunden. Großartiger noch, als irgendwo in Deutschland, sind die in Dänemark unternommenen Waldanlagen auf Flugsand-Districten, und deren Kenntniß für den vorliegenden Zweck wäre gewiß von höchster Wichtigkeit, wegen der Aehnlichkeit der Verhältnisse, da, der Lage nach, die See ebenfalls die Quelle der Versandung zu sein scheint. Es mangelt jedoch bis jetzt an einer hinreichend genauen Beschreibung jener Gegend in ihrem versandeten Zustande, und das gute Gedeihen der Fichte (Rothtanne), dessen Niemann in seinen Waldberichten Erwähnung thut, lassen eine viel günstigere Bodenmischung in jener Gegend voraussetzen, als dies auf der kurischen Nehrung der Fall ist, die stellweise kaum zum Gedeihen der Sandgewächse hinreicht.

Digitized by Google

Dieser so überaus dürftige und nahrungslose Boden, der die hohen Dühnen auf der kurischen Nehrung bildet, ist es gerade, wodurch die Kultivirung derselben so schwierig und deshalb eine ganz andere Behandlung nöthig gemacht wird, als bei gewöhnlichen Sandschellen. Hubert*) und andere Schriftsteller geben den Flugsand für ein Gemisch von kleinen runden Quarztheilen, Thon, Kalkerde und einem kaum merklichen Theile Dammerde an, und auch hier enthalten in der Regel die weiter im Lande vorkommenden Sandschellen eine ähnliche Bodenmischung. So fand ich z. B. in dem Flugsande der Brandenburger Heide bei Königsberg, bei einer von mir vergleichsweise angestellten chemischen Analyse, außer einer sehr merklichen Beimischung von Kalk, einen nicht unbedeutenden Thongehalt. Ganz anders aber ist der Boden auf der kurischen Nehrung, denn nach meinen Untersuchungen enthält derselbe zum größten Theile nur reinen Seesand (Quarzkörner), ohne eine bemerkbare Beimischung von Thon, Kalk, oder freier Kieselerde, je nach seiner Lage mit schwächeren oder deutlicheren Spuren organischer Rückstände, und in der Regel mit ein Wenig bemerkbarer freier Säure. Nur an einigen tiefen Stellen bei Nidden zeigte der Boden einen kaum merklichen Thongehalt, und in der Gegend von Schwarzort der grobkörnige Sand eine eben so geringe Beimischung von Kalk.

Hieraus leuchtet genügend die bedeutende Verschiedenheit zwischen diesen Sanddühnen und den sonst gewöhnlich vorkommenden Sandschellen ein, besonders wenn man dabei noch die viel freiere Einwirkung des Windes, die Baumlosigkeit, und die übrigen abweichenden Verhältnisse berücksichtigt.

*) Ueber die Bedeckung des Flugsandes, eine von der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam gekrönte Preisschrift.

Kropfs bekannte sehr einfache Methode, ohne weitere Vorbereitung Kiefernsamen auf den Sand zu streuen, und nur durch Coupir-Zäune und Deckreisig das Verwehen des Bodens zu hindern, ist zwar auf einzelnen günstigen Stellen, namentlich in den Plantagen anwendbar, sie will jedoch hier nicht ausreichen, und ist auch bei dem gänzlichen Mangel an Deckstrauch, mit bedeutenden Kosten verbunden. Ferner ist die Armuth und Dürftigkeit der ganzen Gegend und ihrer Bewohner sehr zu beachten. Will man durch die Befestigung der Dühnen ein fruchtbares Binnenland, wie in Holland und Flandern, oder einen schönen nutzbaren Wald vor Versandung schützen, da mag sich die Anwendung von Strohdocken und Viehdünger verlohnen, und da stehen auch Menschenhände genug zu Gebot, die zum Theil selbst bei weiterer Versandung betheiligt sind. Nehmen wir von der kurischen Nehrung aber die einzige Rossittensche Feldmark aus, die guten Boden enthält, und die kleine Ackerbesitzung und den Wald bei Schwarzort, so sind es nur ärmliche Fischerkathen, welchen durch die Dühnen Befestigung ein Schutz zu Theil wird, deren Bewohnern es ganz gleichgültig ist, ob sie gerade da, oder eine Meile davon wohnen. Die wenigen Besitzer von besserem Boden können aber hier den Elementen nicht entgegenarbeiten, so gerne sie auch ihr Eigenthum schützen möchten. Hier ist Hülfe nur von einer mächtigern Hand zu erwarten, — nur der Staat vermag ein so großes Werk, wie die Sicherung der kurischen Nehrung ist — wenn diese auch nur theilweise geschehn soll — zu unternehmen. Auf dem zum Danziger Regierungs-Bezirke gehörigen Theile der frischen Nehrung drohten ähnliche Dünen mehreren an einem Weichselarme und dem frischen Haff gelegenen Dörfern nahes Verderben, dennoch geschah, zum Schutz gegen die zunehmende Versandung, auch nicht eher

etwas, als bis der Staat ins Mittel trat, und die Deckung der hohen Sanddühnen anordnete Das was seitdem auf der frischen Nehrung geschehen ist, beweiset, daß auch hier die Elemente zu bändigen sind, wenn, bei nicht zu beschränkten Mitteln, nach einem Plane fortgebaut und die Localität gehörig berücksichtigt wird.

Gehen wir jetzt die ganze Nehrung noch einmal durch, so wird sich bei jeder Stelle am besten angeben lassen, welches Verfahren, zu deren Sicherung, Anwendung finden muß

Der Sarkauer Wald — denn erst, wo dieser beginnt, ist der Anfang der eigentlichen Nehrung — — muß mit großer Sorgfalt bewirthschaftet und geschützt werden, wie dies auch jetzt schon geschieht, besonders da der Windbruch vom Jahre 1818 und beträchtliche Bauholz-Lieferungen ihn stark ruinirt haben. Ohne künstliche Hülfe möchte es jedoch nicht möglich sein, den an manchen Stellen schon stark unterbrochenen Schluß rasch genug wieder herzustellen. Besonders wo schon ansehnliche Sandberge einen Theil des Waldes verschüttet haben, wird es nöthig, zuvor das Augenmerk auf die erstern zu richten, und ihrem Weiterschreiten ein Ziel zu setzen und dann künstlichen Holzanbau folgen zu lassen. Ein förmlicher Pflanzgarten würde, bei dem großentheils moorigen und torfigen Boden, schwer anzulegen und auch nicht einmal so zweckmäßig sein, als die Erziehung von Pflänzlingen im ganzen Revier auf Blößen und Räumden. Auf diese Weise würde mancher Pflänzling für die Plantagen gewonnen, und namentlich würden auf die tieferen Stellen Erlen, besonders auch weiße Erlen, gezogen werden können, wie dies hin und wieder auch schon geschehn ist. Der bis jetzt im Sarkauer Walde, wie in den meisten hiesigen Forsten, befolgte Plänterbetrieb verdient hier für immer den Vorzug vor der Schlagwirth-

Digitized by Google

schaft, die den Versandungen leichter Eingang verschaffen könnte.

Wenig zu sagen ist von dem Terrain hinter Sarkau, wo bereits die mehrerwähnte Plantage in gutem Fortgang ist, nur möchte ich empfehlen, noch mehr Sorgfalt auf die Anzucht der Erle zu legen. Ganz besonders aber würde immer die weiße Erle (aln. incana) den Vorzug vor allen andern Holzarten verdienen, da sie am schnellsten den Boden beschattet, und nutzbares Strauch liefert. Die beim memelschen Leuchthurm und an verschiedenen recht dürren Stellen der frischen Nehrung, in der Gegend von Heubude und Bohnsack, gemachten Anlagen setzen die Vorzüglichkeit dieser Holzart in ein recht deutliches Licht. Dabei ist sie auf der kurischen Nehrung selbst einheimisch und leicht aus der Gegend von Memel in Menge zu beschaffen. — Sehr wünschenswerth wäre es, und das Geschäft sehr erleichternd, wenn, statt der bis jetzt nur üblichen Pflanzung, die Kultivirung dieser Gegend durch Kiefersaaten bewirkt werden könnte. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß auch diese gelingen müssen, da der Sand in und gleich hinter der Plantage schon durch die Schutzdühne zum Theil beruhigt ist, und der angrenzende Sarkauer Wald das dazu erforderliche Deckstrauch zu liefern im Stande ist. Zwar leiden die Kiefer- und alle andern Holz-Saaten sehr durch die späten Nachtfröste im Frühjahr, da auf dem leichten Boden schon die erste Frühlingswärme den Saft in Circulation bringt; dennoch haben mich an anderen Orten, namentlich auf der frischen Nehrung, unter viel ungünstigern Umständen, ausgeführte Kiefersaaten überzeugt, daß sie bei richtiger Behandlung möglich sind, wenn nicht besonders ungünstige Jahre dem Fortgange hinderlich sind, und Deckstrauch nicht gespart wird.

Außer allem Interesse ist die Strecke hoher

Digitized by Google

kahler Sandberge von der Sarkauer Plantage bis Rossitten, da es eher ein Gewinn als ein Nachtheil ist, wenn diese öden Dühnen allmählig ins Haff gehen, dem daraus hier, wo es an 6 Meilen breit ist, kein Nachtheil erwachsen kann. Ist der bezeichnete Landstrich aber von diesen hohen Flugsandbergen erst befreit, dann wird es Zeit sein, die entstandene Ebene durch einen Dühnendamm vor weiterer Versandung zu schützen, und dahinter rasch mit der Anlage von Wald vorzugehen.

Unsere volle Aufmerksamkeit nimmt dagegen schon jetzt die Gegend von Rossitten in Anspruch. Hier drohen hohe Sandberge einem wohlhabenden Ackerdorfe baldigen Untergang, wie das Beispiel des benachbarten Dorfs Kunzen zeigt, das augenscheinlich vor nicht gar langer Zeit von dem Untergange hätte gerettet werden können, Soll Rossitten erhalten werden, so ist keine Zeit zu verlieren. Schnell, ohne zu große Kosten und sicher zum Ziele zu gelangen, ist die Hauptsache, und das ist weder bei der Holz-Pflanzung noch Holz-Saat der Fall, — hier führt nur die Bepflanzung der gefährlichen Berge mit Seegras zum Ziele. Zu diesem Zweck werden die zu beflanzenden Berge zuvor in solchen Richtungen mit parallelen Coupir-Zäunen durchschnitten, wie die Lage der Berge und der herrschende Windzug dies nothwendig macht, jedoch so, daß die andern weniger gefährlichen Winde nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Alle weiteren Anordnungen der Zäune hängen von der Localität ab, ja es können, auf ganz flachen den Stürmen nicht stark ausgesetzten Stellen, die Fang-Zäune bisweilen ganz entbehrt werden. Eine für alle Dühnenbauten gültige Regel aber ist die: nie einen Zaun gerade auf die höchste Kuppe des Berges zu stellen, da sich hier sonst immer mehr Sand anschüttet, und der ganze Berg erhöht, was jedenfalls nachtheilig wirkt und nur in solchen Fäl-

Digitized by Google

len rathsam sein kann, wenn man das Vorrücken eines Berges verhüten will, ohne die Absicht ihn sogleich weiter zu befestigen Dann aber ist auch besonders zu beobachten, daß die Coupir-Zäune nicht höher als 3 höchstens 6 Zoll über dem Boden hervorragend gemacht werden. Ueberschreitet man diese Höhe, dann bilden sich mit der Zeit, durch den anfliegenden Sand, Wälle und Unebenheiten, auf die der Wind dann desto stärker wirken kann. Ueberdem hat man bei diesen niedrigen Zäunen — deren alleiniger Zweck nur sein soll, der allgemeinen Beweglichkeit des ganzen Berges Einhalt zu thun — den großen Vortheil, daß zu denselben nur ganz schwache Holzsortimente gebraucht werden, und daß die Anfertigung derselben wenig Arbeit erfordert, indem die Aeste gar nicht geflochten, sondern lediglich so tief in die Erde gesteckt werden, daß sie vom Winde nicht ausgerissen werden können. Alle übrigen Handgriffe ergeben sich von selbst. Obgleich zu diesen Zäunen alles schwache Strauch brauchbar ist, so verdient doch das der Weiden-Arten, die einen trocknen Boden lieben, (wie salix vitellina, fragilis, arenaria, fusca, cinerea, caprea) in so fern den Vorzug, als die davon gemachten Zäune zum Theil ausschlagen; und obgleich sie ohne Wurzeln wegen der Magerkeit des Bodens nicht dauernd aus demselben Nahrung ziehen können, also mit der Zeit vertrocknen, so trägt dies doch wesentlich zur längeren Dauer der Zäune bei, die sonst leicht früher verfaulen, ehe die Dühne noch Zeit gehabt hat, sich genügend zu berasen.

Sobald die Coupir-Zäune fertig sind, wird, noch ehe der Sand ganz die Winterfeuchtigkeit verloren hat, mit der Anpflanzung von Sandgewächsen in dreifüßigem Verbande vorgegangen. Unter allen Sandgewächsen zeichnet sich vorzüglich das Seegras (Elymus arenarius) aus, doch verdient auch das

Digitized by Google

Sandrohr (arundo arenaria) einer bedeutenden Berücksichtigung. Die anderen Sandgräser, Sandhafer (avena arenaria), Quecken (triticum repens) u. dgl. haben ungleich geringeren Werth. Das Seegras und das Sandrohr kommen auf der kurischen Nehrung, besonders in der Gegend von Schwarzort, vor. Um Rossitten herum sind sie seltener, und es würden, zu einer Bepflanzung der Dühnen, erst die nöthigen Graspflanzen, auf flachen dazu geeigneten Stellen, aus dem Saamen zu erziehen sein.

Die Erziehung der Graspflanzen aus dem Saamen verursacht einen unangenehmen Aufenthalt in dem Kultivirungs-Geschäft, und da wäre es, um inzwischen die Feldmark von Rossitten vor Versandung zu schützen, wohl rathsam, auf einigen der gefährlichsten nach Kunzen hin liegenden, sehr flachen Flugsand-Berge Fangzäune anzubringen. Die Berge würden dadurch gezwungen sich zu erhöhen und können deshalb nicht weiter vorschreiten. Bei der nachherigen Bepflanzung aber ist ihre etwas größere Höhe durchaus gleichgültig. Zur völligen Sicherung der auf solche Weise geschützten, so wie der schon beflanzten Berge, würde die Anlegung einer Schutzdühne von größter Wichtigkeit sein.

Dem Anscheine nach sollte man glauben, daß die Erziehung der Graspflanzen aus dem Saamen und ihre Versetzung auf die Berge, mit mehr Kosten verbunden sein müsse, als die in jeder Beziehung wünschenswerthe Anzucht von Holz. Die Ersparniß aber liegt besonders in der Sicherheit der Graspflanzung.

Der gute Fortgang der Kieferpflanzungen hängt fast lediglich von günstiger Witterung, und von vielen anderen Zufälligkeiten, selbst noch in späteren Jahren, ab, — und nie ist man kostspieliger Rekrutirungen ganz überhoben. Am theuersten

Digitized by Google

kommen aus diesem Grunde auf den hohen Dühnen die Kiefersaaten zu stehn. Will man hier irgend auf sicheres Gedeihen rechnen, so wird es sehr oft nöthig, streifenweise gute Erde auf die Berge zu schaffen, bevor man den Saamen einstreut. Bei unentgeldlicher Lieferung von Deckstrauch und Zaunholz kostet der Morgen, auf diese Weise kultivirt, bei Kahlberg auf der frischen Nehrung, zwischen 18 bis 20 Thaler und doch ist der Erfolg nicht sicher, denn mehrere Jahre nach der Saat leidet der Anwuchs noch durch Frost und Hitze.

Die Erziehung von Wald ist und bleibt aber immer das endliche Ziel aller Kultivirungs-Arbeiten auf Flugsand. Nur erst der Wald verspricht einen dauernden und sichern Schutz, während die nur mit Gras bewachsenen Dühnen viel eher einer Beschädigung durch Vieh u. dgl. ausgesetzt sind. Die Grasspflanzungen schließen aber die Walderziehung gar nicht aus, sondern sie führen nur später zum Ziele, indem sie zugleich vorher schnell einen höchst wichtigen Zweck erreichen. Wenn nehmlich ein mit Gras bestanzter Sandberg, durch vieljährige Ruhe, erst dahin gekommen ist, daß er sich auf seiner ganzen Oberfläche benarbt, dann bedarf es nur pro Morgen einiger Pfunde Kiefersaamen, und wir werden mit mehr Sicherheit und weniger Kosten einen Wald entstehen sehn, als jetzt durch theures Deckstrauch und Beimischung von besserem Boden — der meistens auf der kurischen Nehrung gar nicht zu erlangen ist — oder durch Pflanzung. Daß dies, bei dem langsamen Wuchs der Sandgräser und der nur ganz allmähligen Benarbung, vielleicht erst nach 20 Jahren möglich wird, kann nicht in Betracht kommen.

Doch wir verlassen die Gegend von Rossitten.

Alt und Neu Pillkoppen wird so wenig als Negeln noch irgend eine Berücksichtigung verdienen,

Digitized by Google

denn selbst, wenn gleich mit aller Anstrengung an Deckung der dortigen so sehr hohen Dühnen gearbeitet werden sollte, würde es doch nicht gelingen, so schnell mit diesem Geschäft fertig zu werden, als der gänzliche Untergang dieser Ortschaften zu erwarten steht.

Anders ist es mit Nidden, aber auch hier kaum noch möglich Rettung zu verschaffen. Die Flugsandberge sind schon zu weit vorgerückt, und beherrschen zu sehr das ganze Dorf, als daß auf eine andere Art, wie durch die schleunigste gänzliche Bepflanzung derselben mit Sandgräsern geholfen werden könnte. Da aber der Staat, selbst wenn er es für nöthig fände, auch mit den unverhältnißmäßigsten Kosten, die Nehrungsdörfer zu erhalten, wozu kein Grund abzusehn ist, dennoch nicht im Stande sein würde, allen zugleich Hülfe zu verschaffen, so bleibt zunächst die Frage zu entscheiden, welche Dörfer zuerst gesichert werden müssen, und da erleidet es keinen Zweifel, daß Nidden nachstehen muß, und daß Rossitten und Schwarzort vorgehn. Nidden treibt nur Fischerei und keine Ackerwirthschaft, es kann für die Bewohner eine Veränderung des Wohnorts daher bei weitem nicht so nachtheilig sein, als für Ackerdörfer, und überdem findet sich jenseit der Berge, am Seestrande, wo der Posthalter seine Acquisition gemacht hat, eine passende Stelle zum Wiederaufbau. Freilich würde die Haff-Fischerei darunter leiden, die von den Einwohnern bis jetzt als Nebensache betriebene Seefischerei aber desto mehr begünstigt werden. Bis jenes Terrain aber bewohnbar wird, muß jedoch allerdings etwas zum Schutz von Nidden geschehn. Die Einwohner haben bereits bewiesen, daß der sehr gefährliche flache Berg im Südwesten des Dorfs sich aufhalten läßt, durch kräftigere Mittel könnte daher von dieser Seite die Existenz von Nidden noch auf viele Jahre gesichert werden.

werden. Doch ist dies nicht der einzige gefahrdrohende Punkt, sondern noch ein Berg gleich hinter der Schule und ein Paar der besonders gefährlichen weiter nach der See hin liegenden Berge müssen nothwendig aufgehalten werden. Zur Erreichung dieses Zwecks genügt die Anlegung von Fangzäunen auf den Kuppen der bezeichneten Berge und an den Stellen, wo der Zug des Windes und also der Sandflug vorzüglich stark ist. Einen Theil des hierzu nöthigen Holzbedarfs können die noch vorhandenen kleinen Waldflächen decken. Da nemlich dieser Wald doch einmal so weit ausgelichtet ist, daß er das Vorrücken der hohen Dühnen nicht hindern kann, also jährlich eine bedeutende Strecke desselben in Sand begraben wird, so ist nicht abzusehn, weshalb man nicht, vor der völligen Versandung, jedesmal die schon zum Theil in Sand gehüllten Stämme benutzen soll. Das wird das Vorschreiten dieser Berge nicht beschleunigen. — Vielleicht gelingt es auf diese Weise den Untergang von Nidden aufzuhalten, bis Rossitten und Schwarzort gesichert sind, und die Reihe der Dühnenbauten auch hieher kommen kann, durch die es denn für immer Schutz erhält.

Der Wichtigkeit von Schwarzort und der Gefahr für die Haffschiffahrt und den Memelschen Hafen, wenn die hohen Dühnen an jener Stelle ins Haff gehen, ist schon Erwähnung geschehn. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß für die Erhaltung von Schwarzort, und besonders auch des dortigen Waldes, vorzüglich Sorge getragen werden muß. Wenn jedoch die Dühnenbauten nicht gleichzeitig hier und in Rossitten vorgenommen werden können, dann muß Schwarzort nachstehen, da hier der noch vorhandene Wald keinen so schnellen Ruin erwarten läßt, als bei Rossitten. Die pflegliche Behandlung dieses Waldes ist daher nicht genug zu

Digitized by Google

empfehlen. Bei seinem mangelhaften Zustande ist auf einen Ertrag keineswegs zu rechnen, sondern lediglich auf Schonung des stehenden Holzes und Erziehung von Nachwuchs Bedacht zu nehmen. Die einzige hier anwendbare Betriebsart ist die Plänterwirthschaft, und auch diese kann sich nur auf Benutzung des bereits abgestandenen Holzes erstrecken. An Nachwuchs fehlt es an den meisten Stellen des Waldes nicht, doch ist derselbe meistentheils schlecht und krüppelig. Wahrscheinlich ist sein krankhaftes Ansehen die Folge eines früheren ganz unterdrückten Standes. Wesentlich für die Conservation des Waldes ist es, sich durch dieses Unterholz nicht täuschen zu lassen, sondern möglichst auf Erzeugung eines kräftigen Nachwuchses zu denken. Der größte Theil des vorhandenen Unterholzes würde, — zugleich mit dem auf mehreren Bergen sehr dicht und hoch stehenden empetrum nigrum — weggeschafft, und theils Kiefersaamen ausgestreut, theils dem vorhandenen Oberholze die natürliche Besaamung überlassen werden müssen. Denn nur an sehr wenigen Stellen ist das Oberholz jetzt so dicht, daß es dem guten Fortgange des Nachwuchses schädlich werden sollte. Mitunter findet man in dem Walde aber auch schon jetzt gesundes wüchsiges Unterholz an, und die langen Bartflechten, womit auch dieses behangen ist, scheinen weniger Folge einer Krankheit, als vielmehr des Flugsandes zu sein, da sich auf der frischen Nehrung im Stegenschen Reviere zunächst den Dühnen ebenfalls diese Flechte an den jungen Stämmen zeigt, ohne daß man einen besonders schlechten Nachwuchs an ihnen gewahr wird. Sollte vielleicht der in jeder Furche der Rinde angehäufte feine Sand zum Gedeihen dieser Schmarotzer beitragen?

Die strenge Schonung des ganzen Waldes ist Haupterforderniß, diese genügt aber nicht bei den

nicht unbedeutenden Blößen, bei diesen ist baldige Kultivirung um so nothwendiger, als sie dem Winde sehr ausgesetzt sind, der hier Sandkehlen zu bilden anfängt.

Soviel über die Bewirthschaftung des Waldes — schwieriger ist die Bepflanzung der kahlen Dühnen, doch muß sie in ähnlicher Art geschehn, wie bei Rossitten angegeben worden. Das Deckungsgeschäft wird sich aber auch auf die hier zwischen der See und den hohen Dühnen zerstreut liegenden abgerissenen Hügel erstrecken müssen, dies wird ohne große Schwierigkeiten geschehn können, da sie sämmtlich schon etwas mit Sandgräsern bewachsen sind. Erleichtert wird die ganze Arbeit der Dühnenbefestigung, im Vergleich gegen Rossitten, hier dadurch, daß bei Schwarzort und weiter herauf nach Memel der Elymus arenarius sich in bedeutender Menge wild vorfindet, also keine besondere Erziehung desselben aus dem Saamen nöthig wird. Dann aber ist auch der vorhandene Wald eine große Hülfe, indem derselbe zum großen Theil das Strauch zu den Coupir-Zäunen und zu der Vordühne wird hergeben können. Vornehmlich werden hierzu aus dem nördlichen Theile des Waldes die Stämme zu benutzen sein, die bereits bis an den Aesten im Sande stecken, und nächstdem wird auch das verkrüppelte Unterholz zu diesem Behuf nützliche Anwendung finden.

Sollte mit den Dühnenbepflanzungen bei Schwarzort noch nicht alsbald vorgegangen werden können, so wird es nöthig, ein Paar der gefährlichsten Flugsandberge inzwischen durch Fangzäune aufzuhalten, namentlich den, welcher tiefer im Walde zunächst der Posthalterei liegt, und einen mehr nach Süden ungefähr in der Richtung der Kirche liegenden. Das dazu nöthige Holz kann unfehlbar der Wald liefern.

Digitized by Google

Schluß.

Auf diesem Wege könnte, in einem mäßig langen Zeitraume, die dringendste Gefahr von den wichtigsten Punkten der kurischen Nehrung abgewendet werden. Welche Summen dazu nöthig sein würden, kann nur ein specieller Anschlag bestimmen, doch darf man behaupten, daß 4000 Thaler, die im Danziger Bezirk jährlich zu Dühnenbauten verwendet werden, bald segensreiche Folgen für die kurische Nehrung haben würden. Zu verkennen ist jedoch nicht, daß sich hier mancherlei Schwierigkeiten zeigen, mit denen die Danziger Nehrung nicht zu kämpfen hat. Die Hauptschwierigkeit liegt in der geographischen Lage der kurischen Nehrung, die sowohl den Südwest- als Nordwest-Winden die freieste Einwirkung gestattet, während auf die frische Nehrung, bis Kahlberg hin, nur Nord- und Nordwest-Winde wirken können, die gefährlichsten aber die Nehrung entlang streichen, also weniger Gewalt haben.

Der Boden beider Nehrungen ist sehr wenig von einander verschieden, nur scheint die frische Nehrung im Allgemeinen einige Procente mehr Kalk zu enthalten.

Eine der schwersten Aufgaben ist bei den Dühnenbauten auf der kurischen Nehrung die Herbeischaffung des nöthigen Strauchs und Pfahlholzes zu den Fangzäunen uud zur Anlegung der Schutzdühne. Auch hierbei steht die frische Nehrung im Vortheil. Die einzige Möglichkeit auf der kurischen Nehrung das Zaun-Matertal zu beschaffen, ist die durch Zufuhr zu Wasser aus den jenseit dem Haff gelegenen Königl. Forsten. Zunächst gegenüber Rossitten, in einer Entfernung von nicht vollen 3 Meilen liegt die zum Gumbinner Bezirk gehörige Ibenhorstsche Forst, die zum Königsberger Bezirk gehörige Remoniensche aber ist auch kaum 5 Meilen von Rossitten entfernt. Besonders die letztere ent-

Digitized by Google

hält ohnehin eine solche Menge zu diesem Zweck ganz geeignete Holzarten, und namentlich eine so große Menge von Weidenstrauch, daß dieselben höchst vortheilhaft zur Kultivirung der kurischen Nehrung beitragen könnten. Mit Schwierigkeiten ist dies freilich alles verbunden, es ist aber nicht abzusehen, wie hier anders geholfen werden soll, wo die drohende Gefahr es nicht erlaubt, auf der Nehrung selbst das nöthige Strauch erst selbst zu erziehen. Sind erst die Punkte gesichert, bei denen Gefahr im Verzuge ist, und soll alsdann noch mit der Kultur der Nehrung weiter vorgegangen werden, dann kann man ein ganz anderes Verfahren einschlagen, und es wird dann zweckgemäß sein, durch Anzucht von Weiden und Erlen, auf den dazu geeigneten Stellen zwischen der See und den hohen Sandbergen, sich das nöthige Strauchwerk zu beschaffen.

Das Geschäft der Dühnenbefestigung ist von der Art, daß es eigentlich besonderen Beamten übertragen werden müßte; da der letzte Zweck dieser Arbeiten jedoch die Erziehung von Wald ist, und da die Dühnenbauten so manche Anforderungen, wegen Strauchwerk, Holz und Pflänzlinge, an die königlichen Wälder machen, so wird das ganze Unternehmen, oder mindestens die obere Leitung, wohl am zweckmäßigsten der Forstverwaltung anvertraut. Auf der kurischen Nehrung ist dazu noch um so mehr Grund, da der größte Theil des Areals unstreitig königl. Forstgrund ist. Die Forstverwaltung hat demnächst auch zu bestimmen, in welcher Breite der schützende Waldstrich anzulegen sein wird, um völlige Sicherheit zu gewähren. Alles dahinter liegende Land könnte dann zur Ackernutzung ausgethan werden, und bald würde mancher Fischer das Netz weghängen und zum Pfluge greifen.

Noch ist eines Umstandes zu gedenken, das ist der Brennholz-Mangel, der entstehen wird, wenn

die Bewohner der Nehrung ihren Bedarf nicht mehr aus den Bergen entnehmen dürfen. Da das Geschäft der Dühnenbefestigung sich aber immer nur auf eine verhältnißmäßig kleine Strecke ausdehnen kann, so wird sich zum Ausgraben des versandeten Holzes, in nicht gar bedeutender Entfernung von den Dörfern, immer noch Gelegenheit finden. Strenge Aufsicht auf Unfolgsame ist dabei unerläßlich und kann mit der nicht minder nothwendigen Aufsicht auf alles herrenlos herumlaufende Vieh füglich verbunden werden.

Ueber Struve's künstliche Mineralwässer *).

(Von Dr. Hertz in Königsberg.)

Assez de gens ont toujours dans la tête un faux merveilleux, enveloppé d'une obscurité qu'ils respectent. Il n'admirent la nature, que parce qu'ils la croient une espèce de magie, où l'on n'entend rien, et il est sur qu'une chose est déshonorée auprès d'eux dès qu'elle peut être conçue.

Fontenelle.

Vor drei Jahren gab ich die Veranlassung zur Errichtung der hiesigen Anstalt für künstliche Mineral-

*) Die Redaction dieser Blätter hat sich zum Grundsatze gemacht, in dieselbe nur solche Abhandlungen aufzunehmen, welche über Preußen oder für Preußen geschrieben sind. Zu der letztern Cathegorie glaubt sie die vorliegende gründliche Abhandlung rechnen zu müssen, da es sich darum handelt, einem vaterländischen Institute Vertrauen bei unserm Publikum zu erwecken und ihm Stoff zur Begründung eines richtigen Urtheils zu gewähren. — Wir bitten nun aber auch um solche Nachrichten über unsre Anstalt für künstliche Mineralwässer, welche den außerhalb Königsberg wohnenden Kurgästen erwünscht seyn

Digitized by Google

wässer, und eben so lange ist es her, daß ich auf den Wunsch des Erfinders dieser wichtigen Heilmittel mich der Direction jenes Instituts unterzogen habe. Mehr aber als dieser Antrag stimmte mich für jene Sache die innige Ueberzeugung, daß sie, in ihrem wahren Werthe erkannt, und bei verständiger und umsichtiger Anwendung, einen wahrhaft segensreichen Einfluß auf eine Menge von Kranken haben müsse, die theils durch politische, theils durch andere Verhältnisse gehindert werden, die natürlichen Quellen zu besuchen.

Ich erkannte wohl, daß bei der Verwirrung, die selbst noch in Deutschland über die Lehre von den Mineralwässern herrscht, die Neuheit dieser Erfindung, namentlich in unsern Gegenden, wo der gänzliche Mangel an Mineral-Quellen einer stelbstständigen Prüfung von Seiten der Aerzte um so mehr entgegen stand, ausgezeichneter Erfolge bedürfe, um mit einiger Sicherheit der Menge grundloser Hypothesen, oberflächlicher Ansichten und verjährter Vorurtheile begegnen zu können. Aus diesem Grunde überging ich in einer kleinen Schrift, die ich bei Gelegenheit der Eröffnung der Anstalt, unter dem Titel: „Einige Worte über Struve's künstliche Mineralwässer, nebst einer Anleitung für Kranke sich derselben auf die zweckmäßigste Weise zu bedienen. Königsberg 1826 bei A. W. Unzer." erscheinen ließ, alles die verschiedenen Streitfragen über diesen Gegenstand

---

dürften, als Anfang und Ende der Trinkzeit — Stunde des Brunnengebrauches — vielleicht auch Angaben, wie sich auswärtige Brunnengäste in Hinsicht der Wohnungen einzurichten haben, mit einem Worte, um Angaben, welche den Fremden eine vorhergehende Correspondenz ersparen, und diese Angaben in möglichster Kürze.

Die Redaction.

Digitized by Google

Betreffende, und überließ es der Zeit, in der allmähligen Ueberzeugung der Aerzte und Kranken eine Basis für die Anknüpfung wissenschaftlicher Untersuchungen zu bilden.

Es ist mir die Freude geworden, in dieser Zeit eine immer steigende Theilnahme sehr geschätzter Collegen für diese Anstalt wahrzunehmen, und da ich nicht allein indessen mehrere ausgezeichnete Fälle über die Wirkung dieser Wässer gesammelt, sondern auch im vorigen Sommer, auf einer Reise in Deutschland, Gelegenheit hatte, in mündlichen Unterredungen die Ansichten und Erfahrungen des Herrn Doctor Struve selbst und mehrerer ausgezeichneter Aerzte kennen zu lernen, so scheint es mir jetzt nicht unzweckmäßig, die ganze Angelegenheit der künstlichen Mineralwässer überhaupt in einer Weise zur Sprache zu bringen, wie sie die Achtung für das Wohl unserer Kranken und für die Würde der Wissenschaft erfordert.

Der schwierigste Punkt in dieser ganzen Sache beruht immer in der geleugneten Möglichkeit einer Nachahmung der natürlichen Quellen überhaupt. Aerzte, die allein nur die Erfahrung in allen Fällen als gültige Richterin anerkennen wollen, zeigten in dieser Angelegenheit die höchste Inconsequenz und wiesen die Gelegenheit zur Erfahrung mit der Behauptung ab: „die natürlichen Mineralwässer können von der Kunst nicht nachgeahmt werden.“ Es möchte daher wohl zuerst die Frage entstehen: wodurch ist überhaupt die Idee von der Unnachahmlichkeit der Mineralwässer entstanden, ist sie wissenschaftlich begründet, oder gehört sie in die Masse der Vorurtheile, die der Zufall über so manche anderen Gegenstände der Wissenschaft verbreitet hat.

Die Entdeckung der Heilkräfte der Mineral-

wässer verdankt man, wie die so manches andern Mittels größtentheils dem Zufalle. Vorzugsweise benutzte man anfangs die heißen Quellen, und da diese bei einem nicht besonders großen Gehalt an festen Bestandtheilen dennoch mehr leisteten als die warmen Bäder, deren man sich zu Hause bedienen konnte, und da die Entdeckungen der Physik und Chemie noch nicht weit gediehen waren, war es natürlich, in einer Zeit, wo man für Wunder aller Art sehr zugänglich war, auch hier ein Wunder als den Grund so besonderer Wirkungen anzuerkennen. Es darf gleichzeitig nicht übersehen werden, daß die frühere Medizin mehr auf die Erforschung der Natur der Krankheiten, als der Natur der Heilmittel einging. Als daher die Mineralwässer späterhin in die Reihe eigentlicher Medicamente aufgenommen und ihre Wirkung aus dem Standpunkte der damaligen Medizin doch nicht genügend erklärt werden konnte, zugleich Gewinnsucht der Regierungen und der Brunnen-Aerzte es zweckmäßig fand, jeder Erklärungsweise zu widerstreben, die die Kräfte des Heilwassers außer Verbindung mit der Localität der Quelle setzte, und eine keimende Chemie überdies unglückliche Nachahmungen derselben versuchte, fand man in allen diesen Erscheinungen hinlängliche Gründe, geheimnißvollen an die Lokalität gebundenen Kräften, nicht allein die Wirksamkeit dieser Wässer, sondern auch die Unmöglichkeit der Nachahmung beizuschreiben. Es war den Aerzten, die zu Hause mit ihren Kranken nicht fertig werden konnten, immer die tröstlichste und passendste Ausflucht, die auffallenden Heilungen an jenen Quellen nicht der bessern Einsicht der dortigen Aerzte, oder der eigenen Unfähigkeit zur Ersetzung jener entfernten Mittel, sondern auf eine höchst bequeme Weise, einem unnachahmlichen Naturwunder beischreiben zu dürfen. Sowohl für die Unerklärbarkeit dieser auffal-

lenden Heilwirkungen, als für die Unnachahmlichkeit der Wässer selbst, hatten sie eine sonderbare Art zu schließen; sie bildeten ihre Sätze nehmlich in folgender Art: 1) die Wirkung der Mineralwässer beruht in besondern Kräften derselben; 2) wir kennen diese besondern Kräfte nicht; also sind 3) die Wässer unnachahmbar und ihre Wirkungen unerklärbar.

Man möchte vielleicht in dieser Darstellung, die den ersten Satz, der eigentlich erwiesen werden sollte, ganz willkührlich hingestellt zeigt, mich der Uebertreibung beschuldigen wollen; jeder Unbefangene aber muß bei einem gründlichen Studium der über Mineralwässer erschienenen Schriften meiner Ansicht gewiß beitreten. Als auffallendes Beispiel führe ich hier eine Stelle aus Menke's Schrift über Pyrmont vom Jahre 1818 an, wo der Verfasser über Entstehung von Mineralwässer sich folgendermaaßen erklärt:

„Die Natur hat noch nicht aufgehört zu schaffen und zu bilden; und wie wir das Leben in der organischen Welt täglich beobachten, so regt sich auch gewiß im verborgenen Innern der Erde ein Leben, das nur der höhern Physic offenbar wird. Wir wollen daher annehmen, daß dieses Leben in einem chemischen Prozesse des elektrischen Galvanismus beruhe, und daß dieser natürliche Prozeß das große Agens ist, das die Mineralwässer in ihrer chemischen Wirksamkeit unnachahmlich macht. Dieser Prozeß währt deshalb gleichmäßig fort, weil die dazu erforderlichen Kräfte hier einen Indifferenzpunkt gefunden haben, in welchen sie unaufhörlich sich auszugleichen bestreben, und sich daher in einer beständigen elektrogalvanischen Schwingung befinden."

Ich habe vorsätzlich diese Stelle aus einer nicht eben berühmten Schrift gewählt, weil sie mit ungemeiner Naivetät die Willkühr bei diesen Verhand-

lungen darstellt, welche Andere unter einem Schwall hochtönender Worte zu verstecken bemüht waren. Unser Verfasser nehmlich, ohne daß er auch nur einen einzigen Beweis für die Unnachahmlichkeit der Mineralwässer gefunden hat, nimmt dennoch diese Unnachahmlichkeit ohne Weiteres an, und sucht einen Grund für sie in einem chemischen Prozesse des elekt. schen Galvanismus im Innern der Erde, von welchem er selbst sehr naiv sagt, daß er ihn ebenfalls nur annimmt. Fragt man endlich, woher der Verfasser wisse, daß die für diesen willkührlich angenommenen Prozeß erforderlichen Kräfte am Orte der Quelle einen Indifferenzpunkt gefunden haben, so bleibt uns keine andere Antwort übrig, als: weil es dem Verfasser wiederum beliebt, das so anzunehmen, u. s. w.

Es möchte die Grenzen dieser Blätter überschreiten, wenn ich mich auf eine Rezension der Masse ähnlicher Behauptungen einließe, die in den Schriften oft sehr berühmter Aerzte ohne Schwierigkeit sich nachweisen lassen. Was für unsern Zweck Noth thut, werde ich daher noch später zur Sprache bringen; hier scheint es mir hinlänglich zu bemerken, daß es keinen einzigen Grund von Bedeutung giebt, der uns hindern sollte, die bekannten Gesetze der Chemie und Physik auf die Natur der Mineralwässer anzuwenden. Wären Struve's künstliche Wässer gleichzeitig mit der ersten Benutzung der natürlichen Quellen erschienen, man hätte wahrlich eben so wenig jemals daran gedacht, eine Unnachahmlichkeit der Mineralwässer zu behaupten, wie es niemals Jemanden in den Sinn gekommen ist, andere unorganische Mischungen unnachahmlich zu finden. Wie der Mensch sich überhaupt mit dem Wundergeschrei hilft, wenn er etwas nicht begreift, oder die Eitelkeit es vorzieht, geheimnißvolle Kräfte zu statuiren und etwas überhaupt unverständlich zu finden,

wo sie lieber sagen sollte: das ist mir unverständlich; so erging es der Lehre von den Mineralwässern zu ihrem großen Nachtheile, indem grundlose oft von angesehenen Männern zur Beschönigung der Unwissenheit ausgesprochene Hypothesen, seit einer großen Reihe von Jahren jeder vorurtheilsfreien Untersuchung dieser Angelegenheit Fesseln angelegt haben, die erst Struve's schöpferischer Geist zerbrach. Es ist noch nicht gar lange her, daß man es viel großartiger fand, mit Lichtenberg bei den geheimnißvollen Destillationen im Innern der Erde, den Bauch der Retorte in Afrika, den Hals in Europa, und die Vorlage vielleicht in Sibirien zu finden, als den einfachen Weg der Beobachtung und chemischen Prüfung zu gehn; aber die Untersuchungen der neuern Zeit haben unwidersprechlich dargethan, daß die Prozesse der Natur, und namentlich die Bildung der Mineralwässer nach viel einfacheren Grundsätzen geschehen, daß die Natur der Flitterpracht spottet, die wir ihr anhängen wollen, und daß es ihrer Größe nicht behagen will, nach den Einfällen phantasirender Aerzte zu wirken.

Gestattete es der Raum, hier die Lehre von der Wirkungs- und Gebrauchsweise der Mineralwässer mit derjenigen Gründlichkeit auseinanderzusetzen, die diesem Gegenstande gebührt, so möchte es mir vielleicht gelingen, einleuchtend zu machen, daß die Wirkungen der Quellen weniger wunderbar sind, als es die Tradition will, und es würde auch hiemit ein Grund wegfallen, die Nachahmlichkeit der natürlichen Quellen zu leugnen. Aufmerksam jedoch möchte ich meine Kollegen machen: 1) daß wir die wunderbaren Resultate der Quellen, wenn man die bekannten Vorzüge einer Reise ins Bad und der Nebenumstände, die sie begleiten, in Abrechnung bringt, größtentheils nur aus den Posaunen der Brunnen-Aerzte kennen; in eigener Praxis hat jeder von uns

eben so viel vergebliche als gesegnete Badereisen gesehen; 2) daß wir es niemals vergessen dürfen, daß der Brunnen-Arzt neben dem innern Gebrauche der Quelle nicht allein alle Arten der kräftigsten Formen der äußern Anwendung des Wassers, sondern auch die Heilmittel der Apotheke zu Hülfe ruft; dagegen Manche, denen dieses nicht bekannt ist, von dem künstlichen Brunnen fordern, daß er in einer einfachen Trinkkur das leiste, was die Quelle nur in Verbindung mit andern Mitteln zu Stande bringt. Bei rechter Erkenntniß der Wirkung der Mineralwässer und gleichzeitiger umsichtiger Benutzung anderer Heilmittel, namentlich der Bäder in ihren verschiedenen Formen, Mischungen und Temperaturen, gelingt es auch uns am künstlichen Brunnen Resultate zu erhalten, wie sie jeder Quelle zur Zierde gereichen werden.

Wenn daher auf diese Weise die Möglichkeit der Nachahmung, um mich gelinde auszudrücken, wie überhaupt der Beweis für eine solche Möglichkeit oder Unmöglichkeit zwar weder mit Bestimmtheit geführt, aber noch viel weniger mit Sicherheit geleugnet werden kann, so möchte doch für die ärztliche Praxis zunächst die Frage auftreten: haben Struve's künstliche Wässer den Grad der Vollkommenheit, den Physiker, Chemiker, Aerzte und das Publikum zu fordern berechtigt sind?

Obgleich bei Entstehung der Struveschen Anstalten von vielen Seiten gegen die Möglichkeit so vollkommner Nachbildungen gestritten wurde, so ist doch — gewiß ein hoher Beweis für den ausgezeichneten Standpunkt dieser Leistungen — noch von keinem Chemiker gegen die Wirklichkeit irgend eine bedeutende Einwendung gemacht worden. Es ist wohl klar, daß die Gegner dieser Erfindung es nicht versäumt haben werden, diese Kunstprodukte

Digitized by Google

jeder möglichen Analyse zu unterwerfen, um irgend einen begründeten Einwand aufbringen zu können. Bis jetzt aber ist kein einziger Tadel der Art öffentlich ausgesprochen, und man darf daher auch wohl annehmen, kein einziger gefunden worden. Zwar hat Kastner einmal behauptet, in den natürlichen Quellen freie Elektricität wahrgenommen zu haben, und diese Vermuthung, kaum ausgesprochen, wurde triumphirend von den Brunnen-Aerzten in die Welt geschickt und von Leichtgläubigen nachgeplaudert; aber Kastners Behauptung ist schon aufs Vollkommenste und Gründlichste von Walker in Dresden widerlegt, und er selbst hat es zweckmäßig gefunden, dieser Widerlegung nichts weiter entgegen zu setzen.

In einer Sache aber, bei der die Kundigen keinen Einwand rechtmäßiger Weise vorbringen zu können glaubten, wurden, wie das nicht selten der Fall ist, die Unkundigen um so lauter. Aerzte, statt allein die Heilwirkungen dieser künstlichen Wässer zu prüfen und so sich in den Grenzen ihres Gebietes zu halten, abstrahirten ganz von dem, was eigentlich ihre Sache war, verweigerten hartnäckig selbst den Versuch mit diesen Mitteln, und begannen ein loses Gefecht mit Hypothesen über die Unmöglichkeit dessen, was Andere als wirklich existirend und nützend bereits durch gehäufte Erfahrung anerkannt hatten. Wenn sich nun hier mit der einfachen Entgegensetzung auskommen ließe, daß vorurtheilsfreie und geachtete Aerzte öffentlich und mit Bestimmtheit sich über die ausgezeichneten Heilkräfte dieser künstlichen Wässer erklärt und ihre Wirkungen denen der natürlichen Quellen vollkommen entsprechend gefunden haben, so möchte es doch mancher schiefen Beurtheilung wegen nicht unzweckmäßig sein, auf einige einzelne Punkte besonders einzugehen.

Eine der allgemein verbreitetsten Einwendungen ist die so grundlos erfundene und von allen Seiten

her nachgeschriebene Behauptung, daß die natürlichen warmen Quellen ihren Wärmegrad länger zu erhalten fähig sind, als künstlich erwärmtes Wasser, und daß daher diese natürliche Wärme von ganz besonderer Natur sein müsse. Aber diese Behauptung, so sehr sie den Beifall aller Schwärmer und Mystiker hatte, ist von Reuß, Longchamp, und mehreren Andern als vollkommen unstatthaft erwiesen, und wer irgend mit den neuern Erfahrungen der Physik über diesen Gegenstand sich bekannt gemacht hat, möchte schwerlich dieser Ansicht noch irgend einen wissenschaftlichen Werth zugestehn.

Diesem Einfalle reihete sich aber ein ähnlicher eines bayerischen Arztes, des Dr. Wetzler an. Dieser nehmlich wollte die besondere Natur der Wärme im Karlsbader Sprudel dadurch erweisen, daß er behauptete, ein anderes Wasser von so hohem Wärmegrade (60° R.) sei nicht trinkbar, die künstlichen Mineralwässer könnten also nicht in dem gehörigen Wärmegrade verabreicht werden. Abgesehen davon, daß ich den Sprudel in der hiesigen Anstalt, wie er von zarten Damen getrunken wurde, mit einem sehr genauen Thermometer stets in der gehörigen Temperatur erfand, möchte sich noch erinnern lassen, daß jeder Theetrinker schon seine Tasse bei 60° R. sehr behaglich geschlürft hat, und überdies habe ich in Karlsbad sehr wohl gesehen und selbst versucht, daß ein Becher Sprudel nicht eben rasch getrunken werden kann, obgleich er in den Bechern selbst, wenn diese irgend kühl waren, oder durch mehrere Hände gegangen sind, schon einige Grade seiner gewöhnlichen Wärme verloren hat.

Von größerem Gewichte ist der Einwand, daß noch hier und da neue Bestandtheile in den natürlichen Quellen aufgefunden werden, es also wahrscheinlich ist, daß auch die Zukunft noch manches Neue hier entdecken wird, was den Struveschen

Wässern jetzt natürlich noch entgehen muß. Aber auch hierauf lassen sich ziemlich befriedigende Gegengründe vorbringen: 1) die Stoffe, welche die neuere Zeit in den Mineralwässern gefunden hat, sind in diesen in so geringer Menge vorhanden, daß sie selbst für einen Arzt, der Medikamente in sehr kleinen Gaben verabreicht, bei der Wirkung kaum in Betracht kommen dürften. 2) Manche dieser Bestandtheile sind wechselnd in den Quellen, d. h. sie werden zu manchen Zeiten in ihnen vorgefunden, fehlen aber auch öfters, und wer daher selbst auf diese geringfügigen Bestandtheile Gewicht legt, muß in diesen Schranken einen natürlichen Fehler der Quellen anerkennen, der die Gleichförmigkeit des Heilmittels, der Wirkung, mithin auch die Richtigkeit der Beobachtung stört. Struves Wässer werden dagegen, so lange nicht bedeutende und sichere neuere Entdekkungen über die Natur der Quellen erscheinen, nach den besten Analysen bereitet, und sichern die Beobachtung des Arztes durch die stets gleiche Beschaffenheit des Medikaments, — ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit, den wir später noch berühren müssen. 3) Für den praktischen Zweck aber bleibt die Erfahrung des Arztes immer die Hauptsache, und diese hat die Struveschen Wässer eben so heilkräftig gefunden, als sie noch kein Lithion *) enthielten, als jetzt, da es in ihnen nicht fehlen darf.

Einwendungen von geringerer Bedeutung übergehe ich hier, da sie größtentheils eine völlige Unbekanntschaft mit Struves Methode zum Grunde haben, z. B. Wetzlers Behauptung, daß ein gewöhnliches Gemisch der Bestandtheile des Bitterwassers nicht

*) Einer dieser neu aufgefundenen Bestandtheile, von welchem z. B. die Karlsbader-Wässer in 1 Pfund bürgerl. Gew. ½ Gran besitzen.

Digitized by Google

nicht die Wirkung des natürlichen habe; wogegen sich nur bemerken läßt, daß die künstlichen Wässer sich auch himmelweit von solchen bloßen Gemischen unterscheiden. — Aber ein ernstes Wort scheint mir noch an alle diejenigen nöthig, die nicht etwa hier und da eine Bemerkung gegen den Werth der künstlichen Wässer vorbringen, sondern hartnäckig jeden Versuch mit diesen Mitteln ablehnen, oder ihn doch so lax betreiben, daß er kaum ein wissenschaftlicher Versuch genannt werden darf.

Ich habe nichts dagegen, daß, wer von bedeutenden Zweifeln über den Werth der künstlichen Wässer sich nicht losreißen kann, sehr wohl thut, wo es die Umstände mit Leichtigkeit gestatten, eine Reise ins Bad dem Besuche der Anstalt vorzuziehen; obgleich es Fälle giebt, die auch hier eine Einschränkung bedingen möchten. Was aber kann uns abhalten, bei denen die künstlichen Wässer anzuwenden, denen der Gebrauch einer Mineral-Quelle zuträglich ist und deren Verhältnisse eine Reise nicht eben gestatten? Selbst die öffentlichen Gegner der künstlichen Mineralwässer erklären sie für äußerst wirksame Arzeneimittel. Sind wir denn aber so reich an kräftigen Mitteln, daß wir diese ganz ignoriren dürften? Oder ist es etwa eine sogenannte Gewissenhaftigkeit, die den Versuch mit fremden Mitteln überhaupt ablehnt, da wir doch Jedem, der dergleichen vorschützt, nachweisen wollen, daß er so ängstlich bei höchst giftigen Mitteln z. B. Blausäure, Morphium u. dgl., die die neuere Zeit empfahl, nicht war? In der That, es möchte schwer sein, die rechten Motive dieses grundlosen Widerstandes aufzufinden; und wie sollte man bloßes Vorurtheil in einem Verfahren annehmen, das überhaupt von jedem Urtheile entblößt scheint?

Aber es darf auch keine Laxität bei den Heilversuchen mit diesen Wässern stattfinden. Seinem

Kranken sagen: „trinken Sie, versuchen Sie es, ich halte zwar nicht viel davon, aber Sie können es ja versuchen" — heißt die Wirkung des Mittels schon im voraus schmälern. Was würden wir mit allen unsern Medicamenten ausrichten, wenn wir auf solche Weise das Vertrauen des Kranken schon im Keime erstickten? Das Vertrauen, dieses ächte Imponderabile, das den Kranken neues Leben an den Quellen und in seinem Arzte einen göttlichen Helfer finden läßt? Und wie soll der Kranke der Heilkraft des Medikaments vertrauen, wenn er seinen Arzt schwankend und unsicher sieht? Ich will nicht, daß irgend Jemand gegen seine Ueberzeugung ein Mittel rühme; aber die Pflicht jedes Arztes ist es, mit gründlicher Prüfung und Vorsicht sich wahre Ueberzeugung für oder wider die Sache zu schaffen, und seine begründete Meinung dann nach bester Einsicht, aber mit Ernst und Kraft, auszusprechen.

Vor allem aber glaube man nicht, durch vieljährigen Gebrauch der versandten natürlichen Mineralwässer Grundsätze für die Anwendung der Struveschen künstlichen Wässer gefunden zu haben und aus diesem Gesichtspunkte sie beurtheilen zu dürfen. Die künstlichen Wässer entsprechen den natürlichen Quellen an Ort an Stelle selbst, und man muß mit der Geschichte dieser innig vertraut sein, um einen zweckmäßigen Gebrauch jener einleiten und ihre Vorzüge beurtheilen zu können. Die Andeutungen der Kompendienschreiber sind hier ungenügend, und wie jeder Zweig der Medizin, so erfordert auch dieser eine kritische und umfassende Behandlung.

Aber auch die Urtheile des Publikums in dieser Angelegenheit bedürfen einer Berichtigung. Es ist eine sonderbare Stellung, die Kurgäste häufig zur Anstalt annehmen. An den natürlichen Quellen möchte es keinem einfallen die Beschaffenheit des Wassers prüfen zu wollen; in den Anstalten dagegen

Digitized by Google

glaubt jeder sich zum Kritiker berufen, und wer unglücklicher Weise vor einigen Jahren die natürliche Quelle selbst besucht hatte, hält sein Urtheil über die Güte des künstlichen Wassers jetzt für unfehlbar. Eine Dame versicherte mir, daß das künstliche Karlsbad das natürliche bei weitem nicht erreiche, denn es nütze ihr lange nicht so viel als jenes, welches sie vor 10 Jahren brauchte: sie vergaß, daß sie indeß 10 Jahre älter geworden war. Ein Kranker, der gestern den Magen überladen hat, meint heute, es müsse ein Fehler in der Bereitung des Wassers vorgegangen sein, da es ihm heute nicht so gut bekommen will, als gestern. Bei kühler Witterung meint Jeder, das Wasser sei nicht warm genug, bei warmer, es sei zu sehr erhitzt; und obgleich dieses Wechselnde in den Empfindungen ein natürliches Uebel aller Kranken und reitzbaren Personen überhaupt ist, und an den Quellen eben so häufig vorkommt, als in den Anstalten, so wird doch dort geschwiegen, weil man mit einer Recension der natürlichen Quelle sich lächerlich zu machen fürchtet, und hier getadelt, weil Jeder damit einen gewissen Grad von Wichtigkeit zu erlangen glaubt.

Man hat gemeint, die Struveschen Wässer in Flaschen seien zu gasreich. Mir scheint diese Einrichtung ungemein zweckmäßig, da der Ueberschuß an Gas noch in der Flasche selbst eine gewisse Kompression des Wassers erhält, und doch bei Eröffnung der Flasche sich so leicht vom Wasser absondert, daß es nur einer kurzen Zeit bedarf, um diesen Ueberschuß entweichen zu lassen.

Manchen hat diese Erscheinung zu dem Glauben verleitet, auch der nöthige Gehalt an Kohlensäure sei mit dem künstlichen Wasser nicht so innig gebunden, als bei den natürlichen Wässern. Das aber ist offenbar ein übereiltes Urtheil, denn wenn dieser Ueberschuß ganz entwichen ist und man das

Wasser seiner Kohlensäure ganz beraubt meint, wird ein kleiner Zusatz von Zukker augenblicklich wieder eine Menge der gebundenen Kohlensäure entwickeln. Man mache den Versuch, künstliches und natürliches Mineralwasser derselben Gattung, von jedem etwa eine Flasche, mehrere Stunden geöffnet stehn zu lassen, und man wird, — ich habe mich durch vielfache Versuche davon überzeugt, — finden, daß, so lange das natürliche Wasser noch eine Spur von Kohlensäure verräth, diese in derselben Menge (ja oft in größerer, da die natürlichen Wässer beim Füllen, auf dem weitem Wege, durch langes Liegen u. dgl. gewöhnlich schon einen Theil der Kohlensäure verloren haben) auch aus dem künstlichen entbunden werden kann.

Soll ich auch noch bemerken, daß man dann und wann geklagt hat, es sei eine Flasche trübe, oder sie habe ihren Gehalt an Kohlensäure verloren, oder sei auf irgend eine andere Weise zufällig in Verderbniß übergegangen? ich dächte, es müßte Jedem einfallen, daß ein nicht ganz passender Kork, eine schlecht gespühlte Flasche, oder irgend eine ähnliche Kleinigkeit, ein Unglück der Art wohl entschuldigen sollte. Aber hierüber wird gern gesprochen, indessen man mit einem stillen Seufzer und demuthsvoller Ergebung in den unabänderlichen Willen der sogenannten Natur die trüben Wässer niederschlukt, die die natürlichen Quellen in wohlverwahrten Krügen uns zuschicken. Daß im Winter die Wässer weniger Kohlensäure zu enthalten scheinen, als im Sommer, hat darin seinen Grund, daß ein Wasser um so mehr Kohlensäure bindet, je niedriger seine Temperatur ist. Aber der Geschmack verräth deutlich den Gehalt an Kohlensäure, und man darf im Winter die Flaschen nur einige Stunden an einen wärmern Ort bringen, um die Gasentwickelung sogleich beobachten zu können.

Ein Strohhalm oder irgend eine andere orga-

Digitized by Google

nische Substanz, die zufällig in eine solche Flasche gerathen ist, kann, — wie das bei den natürlichen Wässern sehr häufig der Fall ist, da sie nicht mit solcher Sorgsamkeit gefüllt werden, als die künstlichen, leicht einen Geruch nach hepatischem Gas erzeugen, der aber, wenn die Flasche einige Zeit geöffnet steht, sich bald verliert. Einsichtige aber werden erkennen, daß die künstlichen Wässer eben dadurch, daß sie auch, bei begünstigenden Umständen, jeden Grad der Verderbniß annehmen, der die natürlichen treffen kann, einen neuen Beweis ihrer Identität mit diesen geben. So z. B. setzt das künstliche Karlsbad an den Wänden der Maschienen aus denen es verabreicht wird, dieselbe feste Substanz ab, die in Karlsbad unter dem Namen des Sprudelsteins bekannt ist.

Es möchte mir durch diese Bemerkungen vielleicht gelungen seyn, eine Menge Einwendungen, mit denen man hier und da den Gebrauch der Struveschen Wässer abgelehnt hat, zu beseitigen, und vielleicht auch die Ueberzeugung zu verbreiten, daß kein Kranker, dem irgend Mineralwässer nützen können, als unheilbar betrachtet werden darf, so lange er nicht auch diese kräftigen Mittel, natürlich unter umsichtiger ärztlicher Leitung, versucht hat. Man könnte aber dennoch wohl sagen, daß, wenn auch die warmen Wässer der Struveschen Anstalten sehr zweckmäßig und empfehlenswerth seien, indem die warmen Quellen ohne ihr wichtigstes Agens, die Temperatur, zu verlieren, nicht versendet werden können, es da, wo kalte Mineralwässer gebraucht werden müssen, wohl sicherer wäre die natürlichen versendeten Wässer anzuwenden, als diejenigen, welche in den Struveschen Anstalten verabreicht, oder in Flaschen aus denselben verschickt werden. Dies führt uns auf den viel besprochenen Punkt der Vergleichung der natürlichen

Wässer in Flaschen oder Kruken mit den künstlichen Wässern.

Es bedarf keines Beweises, daß alle natürlichen versendeten Wässer sich in einem Zustande der Verderbniß befinden, daß sie ihren Gehalt an Kohlensäure und Eisen zum Theil oder ganz verloren haben, und daß hierdurch anderweitige Zersezzungen und Ablagerungen der erdigen und sonstigen Stoffe auf den Boden der Flaschen und Kruken bedingt werden. Die Ursache liegt theils in der Art und Weise der Füllung an den Quellen selbst, indem man den Zutritt der zersetzenden atmosphärischen Luft in die Flaschen dort nicht abhalten kann, theils in der Beschaffenheit der thönernen Kruken, durch deren Poren, wenn die Kruke irgend hoch gefüllt ist, ein Theil des Wassers und der Kohlensäure sich durchdrängt, theils in der Erschütterung und Abwechselung der Temperatur, die die Wässer auf dem Wege bis zu uns erfahren, theils aber endlich in der Länge der Zeit, indem wir viele Wässer als frisch von der Quelle kommend erhalten, die oft Jahre lang im Keller gelegen haben. Die Nachlässigkeit der Brunnen-Directionen, über die Hufeland und manche andere Aerzte so oft Klage geführt haben, trägt ebenfalls nicht wenig dazu bei, uns Wässer von den Quellen zu liefern, die mit diesen kaum eine entfernte Aehnlichkeit mehr haben. Man darf nur eine Kruke z. B. des Marienbader Kreuzbrunnens zerschlagen, um auf dem Boden derselben den größten Theil desjenigen zu finden, was eigentlich im Wasser enthalten sein sollte. Diejenigen daher, die irgend einiges Gewicht auf die größere oder geringere Menge der Bestandtheile in einem Wasser legen, ja wohl gar den Struveschen Wässern den Einwand machen, daß sie die Bestandtheile nicht enthalten, die die Zukunft noch etwa entdecken könnte, dürfen, ohne sich der höchsten Inconsequenz schuldig zu

machen, diese versandten natürlichen Wässer gewiß nicht in Gebrauch ziehen.

Aber ich möchte fragen, nach welchen Grundsätzen, nach welchen Erfahrungen werden diese versandten natürlichen Wässer denn angewendet? Welche Schriften geben irgend ausführliche Anweisung zu ihrem Gebrauche? Etwa die Schriften der Brunnen-Aerzte? Nicht doch! Diese sprechen nur von der Wirkung des vollkräftigen Wassers an der Quelle selbst, und wie himmelweit diese von der Wirkung der versendeten Wässer unterschieden ist, lehrt wohl die einfachste Vergleichung. Wer hat jemals bei dem Gebrauche der versandten natürlichen Wässer die Zeichen wahrgenommen, die der Gebrauch der Quelle zuwege bringt? Wenn haben jemals versandte natürliche Wässer den Brunnenrausch oder jenen fieberhaften Zustand erzeugt, der unter der Leitung des mit diesen Mitteln vertrauten Arztes oft der einzige Weg zur Hebung tief eingewurzelter Uebel ist? Es würde mich zu weit führen, auf diese Punkte tiefer einzugehen; aber bei einer nur oberflächlichen Durchsicht der besseren Brunnenschriften wird es sich Jedem von selbst erweisen, wie wenig ähnlich die Wirkung der versandten natürlichen Wässer, denen des Wassers an der Quelle sind. Struve's künstliche Wässer dagegen haben auch in den Flaschen, mit sehr geringer Abweichung die volle Wirkung des Wassers an der Quelle selbst. Mancher Arzt, der viele Jahre hindurch versendete natürliche Wässer angewendet hat, möchte entgegnen, daß er keiner Anleitung zu ihrem Gebrauche bedürfe, und daß die eigene Erfahrung ihn nun über die richtige Anwendungsweise derselben belehrt habe. Aber auch diesen Trost müssen wir ihm nehmen. Bekämen wir nehmlich die versandten natürlichen Wässer, immer in

einem und demselben Grade der Verschlechterung, so ließen sich allerdings Regeln und Grundsätze für die Anwendung auch dieses schwächern Wassers, wenn es nur immer ein und dasselbe wäre, auffinden oder entwickeln; aber die häufigen Untersuchungen der ausgezeichnetesten Chemiker haben gelehrt, daß selten eine Flasche dieser natürlichen Wässer sich in ihren Bestandtheilen wie die andere verhält, dagegen die Gleichmäßigkeit der Struveschen künstlichen Wässer noch unangefochten ist.

Doctor Scheu, Brunnenarzt in Marienbad, liefert uns in seiner kleinen Schrift: über den Gebrauch der versendeten Mineralwässer Marienbad's,*) selbst den besten Beweis für unsere Behauptung. Mehrere Chemiker nehmlich haben an verschiedenen Orten den versendeten natürlichen Kreuzbrunnen genau untersucht und ihn nicht allein in seinen festen und flüchtigen Bestandtheilen von dem Wasser an der Quelle selbst ungemein abweichend gefunden, sondern auch jeder, obgleich die Genauigkeit und Fähigkeit dieser Männer allgemein anerkannt ist, fand eine ganz andere Art der Verderbniß des Wassers vor, wie folgende Tabelle, die wir nur auszugsweise beifügen, erweiset.

---

*) Es ist übrigens räthselhaft, wie der Brunnenarzt einer Quelle dazu kommt, den Gebrauch des versendeten Wassers aus Erfahrung lehren zu wollen, da sich doch nicht voraussetzen läßt, daß er die Kranken an der Quelle selbst mit solchem Wasser behandelt, das schon einige Monate oder wohl gar Jahre der Verderbniß preisgegeben ist. Die Schrift selbst jedoch löst das Räthsel am besten, da sie nur wenig enthält, das nicht auf die Quelle selbst paßte.

Digitized by Google

Einige ungefähre Hauptdata aus der Analyse des natürlichen Kreuzbrunnens an der Quelle und des versendeten.

	Schwefelsaures Natron.	Salzsaures Natron.	Kohlensaures Natron.	Kohlensaures Eisenprotoxyd.	Summa der fixen Bestandtheile.	Freie Kohlensäure dem Volumen nach in 100 Theile ▽
1) An der Quelle untersucht von Steinmann.						
Enthält in 1 Pfund Med. Gew. gran	29, 0	10, 0	8, 0	0, 13	52, 0	105, 0
2) Untersuchung des versendeten natürlichen Kreuzbrunnen.						
a. Von v. Jaquin in Wien.	33, 11	16, 0	15, 0	1, 0	71, 0	—
b Von Ziegler in Regensburg.	20, 0	10, 0	11, 0	eine Spur.	44, 0	56, 0
c. Von Döbereiner in Jena.	33, 0	9, 0	4, 0	—	51, 0	177 (?)
d. Von Berzelius in Stockholm. in 1000 Theilen. Th.	5, 0	1, 0	3, 0	0, 2	9, 0	—

Wobei es übrigens sehr wahrscheinlich ist, daß der natürliche Kreuzbrunnen an der Quelle selbst sehr häufig in der Menge seiner festen und flüchtigen Bestandtheile differirt. In Dresden wurden im vorigen Sommer, als ich mich eben dort befand, einige Flaschen, die direkt aus Marienbad kamen untersucht, und es fehlte ihnen fast ⅓ der festen Bestandtheile.

Wenn es demnach seine Richtigkeit hat, daß alle versendeten natürlichen Mineralwässer eine sehr bedeutende Veränderung ihres natürlichen Zustandes erlitten haben, und wenn es richtig ist, daß ein Mittel durch die Veränderung seines natürlichen Zustandes, diese sei nun zufällig oder nach bestimmten Regeln erfolgt, den künstlichen Arzeneimitteln, wie sie uns jede Apotheke liefert, beigezählt werden muß, so folgt hieraus ganz klar, obwohl Manchem vielleicht sehr überraschend, daß alle Aerzte ohne Ausnahme, die nicht an den Quellen selbst leben, ihre Kranken bisher nur mit künstlichen aber freilich sehr schlechten Wässern behandelt haben. Ja, selbst die wenigen Vertheidiger der elektrischen und magnetischen Verhältnisse der Quellen werden zugestehn müssen, daß diese Verhältnisse nicht mit in die Flaschen übergegangen sein, oder sich in so zersetzten Wässern erhalten haben können.

Sehr richtig aber könnte man entgegnen, daß es oft dem Zwecke des Arztes entsprechen dürfte, ein Mineralwasser nicht in seiner ganzen Vollkräftigkeit anzuwenden z. B. bei Brustkranken, denen die Quelle selbst oft zu reich an Kohlensäure ist. Und hier tritt nun wieder der ungemeine Vorzug der Struveschen künstlichen Wässer ein, indem diese bei ihrer großen Gleichförmigkeit durch ein- oder mehrstündiges Oeffnen der Flaschen, durch Uebergießen aus einem Becher in den andern u. dgl. nicht allein die Menge der Kohlensäure überhaupt zu vermindern, sondern auch nach einem bestimmten Gesetze diese Schwächung des Wassers vorzunehmen gestatten; so daß wir versichert sein können, unsern Kranken stets ein gleichförmiges und daher auch gleichwirkendes Mittel zu verordnen.

Ueber diesen letztern Punkt ist man überhaupt bei Beurtheilung des Werthes der Mineralwässer zu leicht weggegangen. Welche Wichtigkeit legen

wir nicht bei unsern übrigen Arzeneimitteln auf die Sicherung fester und bestimmter Präparate, — und mit Recht, denn was sollte aus der ärztlichen Beobachtung werden, wenn die Heilmittel in ihrer Natur eben so wechselnd und schwankend wären, als die Natur der Kranken, und der Krankheiten, — und doch scheinen wir hierauf bei den Mineralwässern gar keine Rücksicht zu nehmen, obgleich es uns klar sein muß, daß die Revolutionen im Innern der Erde auch Veränderungen der Beschaffenheit dieser Quellen nach sich ziehen müssen; ja ein berühmter Chemiker, Wurzer, der sich viel mit Untersuchung solcher Wässer beschäftigt hat, behauptet, daß jede Quelle, selbst zu verschiedenen Stunden eines und desselben Tages, nicht ein und dieselbe Beschaffenheit zeige. Aber das alte eingewurzelte Vorurtheil, besonderartige und geheimnißvolle Kräfte in den natürlichen Quellen anzunehmen, hat uns hier gegen alles blind gemacht, was in irgend einem andern Theile der Heilmittellehre übersehen zu haben, wir nur mit Erröthen zugestehen würden.

Justiz-Behörden der Provinz Preußen.

Das Oberlandesgericht zu Königsberg. (Beschluß.)

Bis zum Jahre 1782 wurde an dieser Verfassung im wesentlichen nichts geändert; in diesem Jahre aber wurden durch die Verordnung vom 3. Dezember 1781 *) die in Ostpreußen unter dem Namen des Tribunals, Pupillen-Kollegii, des Oberburggrafen-Amtes und des Hofhalsgerichts bestandenen Kollegia

*) Edikten-Sammlung de 1782 No. 3. p. 715. seq.

Digitized by Google

in nähere Verbindung gebracht und in ein Oberlandes-Justiz-Kollegium zusammen gezogen, welches die Benennung „Ostpreußische Regierung" erhielt.

Zu dem Jurisdiktions-Bezirk dieser Regierung gehörte:

1) die Stadt Königsberg und alle darin befindlichen Personen, Grundstücke und andere Sachen, welche bis dahin der Gerichtsbarkeit des Oberburggrafen-Amtes gehört hatten.

Dieses Oberburggrafen-Amt, welches schon unter Markgraf Albrecht gestiftet wurde, übte über folgende Personen die Jurisdiktion aus:

a) über alle Geistlichen-, Kirchen-, Hospital-, Waisenhaus- und Schulbediente, welche von des Königs Majestät bestellt worden, und nicht vorstehend No. 7. benannt sind, aus allen drei Confessionen, imgleichen über die Canonici majores et minores und die Mitglieder katholischer und protestantischer Collegiat-Stifter;

b) über alle Personen von Adel, sie mochten Einheimische oder Fremde sein, welche nicht unmittelbar unter dem Hofgericht standen;

c) über alle von der preußischen Armee verabschiedete Subalternen-Offiziere, Regiments-Feldscheere, Auditeure, Feldprediger und dergleichen zum Militairstand gehörige Personen, wie auch alle diejenigen, welche noch während ihres Militair-Dienstes.

2) Der bis dahin bestandene District des Brandenburg-Neuhausenschen Justiz-Kollegii, wozu die ehemaligen Hauptämter Brandenburg, Balga, Bartenstein, Pr. Eylau, Fischhausen, Kleinheide, Tapiau, Schaaken, Neuhausen und Labiau gehörten.

3) Von dem bis dahin bestandenen Distrikt des Saalfeldschen Justiz-Kollegii, die ehemaligen Hauptämter Saalfeld, Pr. Marck und Pr. Holland, Liebstadt und Mohrungen.

4) Der ganze District des ehemaligen Justiz-

Digitized by Google

Kollegii zu Neidenburg, bestehend aus den Aemtern Ortelsburg, Neidenburg, Soldau, Osterode und Hohenstein.

5) Von dem Districte des bis dahin bestandenen Justiz-Kollegii zu Angerburg, die ehemaligen Hauptämter Rastenburg und Barten.

6) Von den Ostpreußischen Erbämtern die Districte von Schönberg, Deutsch Eylau, Gilgenburg, Gerdauen und Nordenburg.

7) Das Bisthum Ermeland, aus den Braunsberg- und Heilsbergschen Kreisen bestehend, welches bis dahin zur Westpreußischen Regierung gehörte, von nun an aber wegen der natürlichen Lage zur Bequemlichkeit und Erleichterung der Jurisdictions-Eingesessenen an die Königsbergsche Regierung gewiesen wurde.

In diesem Jurisdictions-Bezirke respicirte die Ostpreußische Regierung alle Civil- und Kriminal-Justiz-, Hypotheken-, Pupillen- und Depositat-Sachen, welche nach allgemeinen gesetzlichen Vorschriften und nach den speciellen preuß. Verfassungen vor ein die Jurisdiktion des Landesherrn ausübendes Obergericht gehörten und bis dahin theils von dem Tribunale, Hofgericht, Pupillen-Kollegio und Oberburggrafen-Amte zu Königsberg, theils von den vorher gedachten Aemtern, Justiz-Kollegiis und Erbämtern, auch in Ansehung des Bisthums Ermeland, von der Westpreußischen Regierung respicirt worden.

Es stand derselben ferner die Aufsicht über sämmtliche in ihrem Jurisdiktions-Bezirke befindlichen Untergerichte und Kreis-Justizräthe zu. Alle Appellationen von den gedachten Untergerichten mußten an die Regierung gelangen.

Die Ostpreußische Regierung bestand aus einem Präsidenten, Direktor und einer hinlänglichen Anzahl von Regierungs- und Assistenz-Räthen, mit

den nöthigen Subalternen. Sie war in zwei Senate formirt, von denen der obere oder der zweite, nach wie vor, den Namen des Ostpreuß. Tribunals, und dessen Mitglieder den Charakter als Tribunalsräthe beibehielten.

Die Geschäfte der Regierung wurden in fixirten Sessionen abgemacht, nach geschlossenen Vorträgen in den gewöhnlichen Sachen, die Spruchsachen, nachdem sich die Senate getrennt hatten, und die Pupillen-Sachen in einer besonderen Session unter dem Präsidio des diesem Departement als Chef-Präsidenten vorgesetzten Etatsministers bearbeitet. Zur Instruktion der Bagatell-Sachen, welche unter 10 Thaler betrugen, desgleichen der Injurien-Sachen unter gemeinen Leuten, welche ihres geringen Standes ungeachtet, unter dem Obergerichte standen, war aus der Mitte des Kollegii ein beständiger Deputatus ernannt, welchem ein Referendarius und zwei Auskultatoren beigegeben war.

Die Untersuchungen wurden von einem Inquisitor publicus geleitet und die Aburtelung derselben durch ein aus fiskalischen Bedienten und Justiz-Kommissarien errichtetes, der Regierung untergeordnetes Kriminal-Kollegium bewirkt, welches Acta zur Bestätigung der Erkenntnisse der Regierung einzureichen hatte.

Wenn in Civil-Sachen in erster Instanz bei einem Untergerichte erkannt worden, und das Object 200 Thaler und drüber betrug, oder einen keiner Schätzung nach Gelde fähigen Gegenstand ausmachte, so gebührte die Abfassung des Erkenntnisses in appellatorio dem zweiten Senate der Ostpreußischen Regierung. Wurde von einem solchen Erkenntnisse Revision verlangt; so mußte bei dem Geheimen Ober-Tribunale in Berlin erkannt werden. Betrug aber die Sache unter 200 Thaler, so ging die Apellation von dem Untergerichte an den ersten Senat der

Regierung, und die Revision, in so fern solche zulässig war, an den zweiten Senat derselben; es sei denn, daß der Revident die Versendung der Akten an das Geheime Ober-Tribunal verlangte, in welchem Falle er die Porto-, Trans- und Remissions-Kosten bezahlen mußte.

War in erster Instanz bei dem ersten Senate der Regierung erkannt worden, so ging die Appellation an den zweiten Senat. Die Revision, wenn das Object 200 Thaler oder mehr betrug, oder nach Gelde nicht geschätzt werden konnte, ging an das Ober-Tribunal in Berlin. Bei geringeren Objectis war das Erkenntniß in revisorio per modum perpetuae delegationis der Westpreußischen Regierung übertragen, bei welcher alsdann aus jedem Senat ein Referent bestellt, die Sache in Pleno vorgetragen und das Erkenntniß von dem ganzen Kollegio abgefaßt werden mußte. Es stand jedoch dem Revidenten frei, auch auf Einsendung der Akten an das Ober-Tribunal in Berlin anzutragen, wenn er die Porto-, Trans- und Remissions-Kosten erlegte.

Das Ostpreußische Hofgericht in Insterburg mußte, wenn es in appellatorio erkannt hatte und bei einem Objecte unter 200 Thaler die Revision eingewendet war, die Akten an den zweiten Senat der Ostpreußischen Regierung senden, welcher alsdann per modum delegationis perpetuae in revisorio erkannte. War in erster Instanz bei dem Hofgerichte selbst erkannt, und betraf die Sache einen 200 Thaler oder mehr betragenden, oder einen nicht zu schätzenden Gegenstand; so wurde in appellatorio per modum perpetuae delegationis bei dem zweiten Senat der Ostpreußischen Regierung gesprochen. War hingegen bei dem Hofgerichte über ein Object unter 200 Thaler in erster Instanz gesprochen, so wurde das Erkenntniß in appellatorio von dem ersten Senat der Ostpreußischen Regierung, und in

revisorio, wenn solches zulässig war, von dem zweiten Senat derselben abgefaßt.

Die Westpreußische Regierung sendete in revisorio bei Objecten unter 200 Thaler die Akten an das Plenum der Ostpreußischen Regierung zur Abfassung des Erkenntnisses; es stand jedoch dem Revidenten frei, die Versendung der Akten an das Ober-Tribunal in Berlin gegen Erlegung der Porto- Trans- und Remissions-Kosten zu verlangen.

Dieser Instanzen-Zug hat seit jener Zeit wesentliche Veränderungen erlitten. Der zweite Senat des Königl. Oberlandes-Gerichts ist — wie schon oben gesagt worden — ein abgesondertes Spruch-Kollegium geworden, welche Sachen ihm zur Entscheidung gebühren, ist oben No. 1. angeführt.

Hier wird nur noch der Deutlichkeit wegen bemerkt; daß gegenwärtig in allen Civil-Sachen, in welchen bei dem ersten Senate des jetzigen Oberlandesgerichts erkannt wird, die Appellation an das Tribunal von Ostpreußen, die Revision aber an das Geheime Ober-Tribunal nach Berlin geht, wenn das Objectum litis 500 Thaler oder mehr beträgt, oder nicht genau nach Gelde geschätzt werden kann und Regalien oder Gerechtigkeiten adlicher Güter betrift. Bei geringeren Objecten — wozu auch alle Injurien-Sachen, alle Sponsalien und Ehesachen, alle Klagen wegen Schwängerung und Verpflegung unehelicher Kinder, ohne Rücksicht auf den Betrag des Objects, alle Bausachen, ohne Unterschied und alle Prozesse über streitige Servituten, mit Ausnahme der, dem Werthe des Objekts 500 Thaler und mehr betragenden Hütungs- und Holzungsgerechtigkeiten, gehören — ist das Erkenntniß in revisorio dem Westpreußischen Oberlandesgericht per modum perpetuae delegationis übertragen. Ist in erster Instanz aber bei einem Untergerichte erkannt worden, und die Sache eignet sich nach den vorangeführten

Be-

Bestimmungen zur Entscheidung des Geheimen Ober-Tribunals, so gebührt das Erkenntniß in appellatorio dem Tribunale von Ostpreußen, sonst aber dem ersten Senate, dagegen das Revisions-Erkenntniß in den dazu geeigneten Fällen dem Tribunale von Ostpreußen.

Durch das Publikandum vom 14. Januar 1805 wurden die Kriminalsachen von den Arbeiten der Regierungen gesondert und einem besonderen Senate derselben, bestehend aus mehreren Räthen und Assessoren, unter Leitung des Direktors der Regierung übertragen *).

Mit der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Polizei und Finanz-Behörden vom 26. Dezember 1808 erhielt es einen bedeutenden Zuwachs an Arbeiten und den Titel „Oberlandesgericht", während seine bisherige Benennung „Regierung" auf die Krieges- und Domainen-Kammer überging **).

Einen ferneren Zuwachs an Arbeiten erhielt es durch die Aufhebung der Militair-, der franz. Kolonie-Gerichts-, und die zweckmäßigere Einrichtung der academischen Gerichtsbarkeit ***).

Zu dem Geschäftskreise desselben wurde nunmehr ausdrücklich die gesammte Rechtspflege, das Vormundschafts-, Privatlehns- und Hypotheken-Wesen; die Abnahme der verfassungsmäßig üblichen Huldigungen bei Besitz-Erwerber und die Bekanntmachung der Gesetze, welche die Ergänzung und

*) Edikten-Sammlung de 1805.

**) Sammlung der für Königl. Preuß. Staaten erschienenen Gesetze und Verordnungen von 1806 bis 27. Oktober 1810. S. 464. seq.

***) Verordnung vom 19. Juli 1809 und 30. Oktober ej. a. l. c. p. 579 und 601. seq. Reglement vom 28. Dezember 1810 Gesetz-Sammlung Seite 142—144.

Berichtigung des Land- und Provinzialrechts und der Gerichtsordnung betreffen, oder sich auf den Geschäftsbetrieb bei den gerichtlichen Behörden beziehen, gewiesen, und die Grenzen seiner Jurisdiktion auf den Braunsberg-, Heilsberg-, Brandenburg-, und Schaackenschen Kreis, das Hauptamt Bartenstein, den Tapiauschen Kreis, mit Ausnahme der Aemter Saalau und Lappöhnen und überdies noch auf den nördlichen Theil des vormaligen Insterburger Kreises, nehmlich alles dessen, was nordwärts der Memel liegt, die ganze Tilsiter Niederung, die Aemter Sommerau, Ballgarden und Althoff-Ragnitt nebst der Schneckenschen und Trapöhnschen Forst festgesetzt *)

Untergeordnet sind dem Königlichen Oberlandesgerichte von Ostpreußen:

1) das Inquisitoriat zu Königsberg;

2) die Kreis-Justiz-Kommissionen Pr. Eylau, Neidenburg, Saalfeld, Tapiau.

3) das Fürstbischöflich Ermländische Landvoigteigericht.

4) die geistlichen Gerichte des Bisthums Ermeland: das Officialat für die erste, das Appellationsgericht für die zweite, das Prosynodalgericht für die dritte Instanz, sämmtlich bei dem Dom-Kapitel zu Frauenburg;

5) die adlichen Erbhauptämter Gerdauen, Nordenburg und Gilgenburg;

6) das Ostpreußische Kommerzien- und Admiralitäts-Kollegium zu Königsberg;

7) die Untergerichte;

a) erster Klasse, das Stadtgericht in Königsberg nebst dem ersten und zweiten Gerichts-Amte,

*) Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden vom 30. April 1815. Gesetz-Sammlung Seite 85. seq.

die Land- und Stadtgerichte in Memel und Braunsberg.

b) die Land- und Stadtgerichte: Allenburg, Allenstein, Barten, Bartenstein, Bischofsburg, Bischofstein, Creutzburg, Domnau, Drengfurth, Pr. Eylau, Fischhausen, Gerdauen, Guttstadt, Heiligenbeil, Hohenstein, Pr. Holland, Labiau, Liebstadt, Mehlsack, Mohrungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Passenheim, Rastenburg, Rössel, Saalfeld, Seeburg, Soldau, Tapiau, Wartenburg, Wehlau, Willenberg, Wormditt, Zinten.

c) die Stadtgerichte: Frauenburg, Friedland, Gilgenburg, Landsberg, Mühlhausen, Nordenburg, Pillau, Schippenbeil.

d) die Landgerichte zu Königsberg: das Landgericht, das Samländische Landgericht.

e) die Justiz-Aemter: Schaaken und Caymen zu Königsberg, Mehlauken und Prökuls.

f) die Patrimonial-Gerichte in Königsberg und in der Provinz; endlich

g) das Institut der Schiedsmänner.

Die Uebersicht der Verfassung und des Bezirks dieser Gerichte wird späterhin gegeben werden, eben so auch dann von den Mitgliedern des Königlichen Oberlandesgerichts die Rede sein.

Nachträgliche Bemerkungen über das Ausfrieren des Winterweizens in Preußen in Bezug auf die im Februar-Heft enthaltenen Bemerkungen des Gutsbesitzers Herrn Caspar in Laptau.

(Von W. A. Kreyßig.)

Schon um die gütige Meinung des Herrn Caspar

von der Gründlichkeit meiner Meinungen über Gegenstände des Feldbaues zu rechtfertigen, hauptsächlich aber, um einen für die Landwirthschaft so interessanten Gegenstand möglichst außer Zweifel zu stellen, muß ich mir hier noch nachträglich erlauben, offenkundige Thatsachen in Erinnerung zu bringen, die es bekunden, daß die von der meinigen abweichende Meinung des Herrn Caspar über die Ursachen vom Erfrieren des Weizens nicht richtig sein kann.

Wenn nehmlich ein öfteres Wechseln von Thauwetter und Frost, und nicht die Stärke der Kälte an sich den Weizen zerstören soll; woher kommt es denn, daß dieser Unfall, Gottlob! nur selten, und nur in den Gegenden von Deutschland und Preußen vorkommt, wo die Winterkälte auf 20 Grad und darüber geht? Einen häufigen Wechsel von Frost und Thauwetter haben wir jeden Herbst, fast jeden Winter, und in jedem Frühjahr, und es ist daher bei uns zum Sprüchwort geworden, daß jeden Herbst sechs Winter vergehen, ehe einer bleibend wird. Die südlicheren Gegenden, wo die Winterkälte nicht so hoch steigt, haben Winter mit stetem Wechsel von Frost und Thauwetter, und dennoch ist nicht bekannt, daß dort der Weizen je ausfriert, und bei uns ist diese Erscheinung auch nur dann gewesen, wenn wir ohne Schneedecke eine Kälte von 20 Grad und darüber hatten, und nur voriges Jahr entstand dieser Unfall auch von 19 Grad Kälte, weil aller Weizen zu jung in den Winter kam.

Wenn demnächst der Weizen nach einem harten Winter noch grün erscheint, und erst mit Eintritt trockner und warmer Witterung verschwindet, so kommt dieses daher, weil die Faulung abgestorbener organischer Körper ohne Wärme nicht vor sich gehen kann. Die im Winter erfrornen und getödteten Weizen- Klee- und Rapspflanzen erscheinen daher

oft nach dem Abschmelzen des Schnees noch grün, und erst wenn der Boden aufthaut, tritt die Faulung der Wurzeln und dadurch jene Erscheinung vom Abreißen derselben ein, die Herr Caspar sehr richtig bemerkt hat, und die mir unter andern auch im Jahr 1803 am rothen Klee vorkam, der nach dem Abschmelzen des Schnees grün und frisch erschien, kurze Zeit darauf aber nur abgefaulte Wurzeln darbot, von denen man den obern Theil der Pflanzen durch einen kleinen Zug an dieser trennen konnte. Oft ist dieses aber auch nicht so, sondern, wenn ein Thauwetter und hinlängliche Wärme früher bis in den Boden dringt und hier die Faulung der erfrornen Wurzeln möglich macht, dann verschwinden die Pflanzen auch schon früher, und man findet dann den Boden im Frühlinge beim Abgange des letzten Schnees schon mit verfaulten Pflanzen bedeckt.

Das vom Herrn Caspar sehr richtig bemerkte Ausheben der Wurzeln aus dem Boden findet demnächst nur auf lockerem humusreichem Boden statt, der durchs Einsaugen des Wassers sich schwammartig ausdehnt und durchs Gefrieren desselben dann die Wurzeln von der sie umgebenden Erde trennt, daß sie im Frühlinge, wenn die Ackerkrume sich wieder senkt, häufig oben auf liegen, immer aber noch lebendig sein können, so daß sie, wenn sie durch Regen, oder besser durch die Walze wieder an die Erde gebracht werden, sich von neuem einsaugen und wachsen. Solchen Boden besäet man aber bei uns wohl nicht mit Weitzen, sollte es wenigstens, wegen seiner Unsicherheit gegen die Winterkälte und gegen Mangel an Feuchtigkeit nicht thun.

Der Roggen erfriert übrigens bei uns, auch in der größten Kälte und ohne Schneedecke nicht, und leidet nur dann, wenn trockener schneeloser Frost so lange dauert, daß sandige Aecker ein Spiel des Windes und dann die Wurzeln von Erde entblößt werden.

Digitized by Google

Wenigstens ist dem Verfasser dieses in seiner Praxis seit 1797 kein Fall vom Erfrieren des Roggens weder vor Augen, noch durch Klagen Anderer zu Ohren gekommen. Wohl aber haben wir oft genug den Fall, daß nasse und faule Winter auf feuchten Aeckern den Roggen durch Nässe zerstören und dann Trespe in seine Stelle kommt.

Der thonige Lehmboden dehnt sich durchs Gefrieren des in ihm enthaltenen Wassers auch aus, und ist daher, wenn nicht nasses Wetter dazwischen kommt im Frühlinge mürbe und mehr in seinen Bestandtheilen getrennt. Die Wurzeln kleben aber in ihm fest und trennen sich nicht, und der erste Regen bringt die Ackerkrume wieder in ihre natürliche Beschaffenheit, und wenn die Wurzeln daher nicht vorher durch zu strenge Kälte getödtet sind, werden sie weder zerreißen noch faulen, sonst müßte, wie gesagt, dieser schädliche Erfolg schon jeden Herbst eintreten und wir könnten dann gar kein Wintergetreide, keinen Klee, keinen Raps bauen; alle Gräser auf den Wiesen müßten mit zerrissenen Wurzeln aus dem Winter kommen und dann absterben, da wir Wiesen von allen lockern und zähen Bodenarten haben und diese so gut frieren und wieder aufthauen, als die Feldäcker.

Wenn übrigens das Erfrieren des Weizens oft nach einem vorhergegangenen trocknem Herbste erfolgt, so liegt dieses eben in dem Umstande, daß die Pflanzen im Herbst durch Dürre gehindert werden, sich stark genug zu entwickeln, und sie daher, ihrer Jugend und Zartheit wegen, einem strengen Frost im unbedeckten Zustande um so eher unterliegen.

Aus diesen Gründen glaubt der Verfasser, von seiner im Januarheft ausgesprochenen Ansicht von dem vorschwebenden Gegenstande nicht abgehen zu können, und mußte selbige hier noch nachträglich den geehrten Lesern bemerklich machen. Herr Caspar

wird hoffentlich schon aus Liebe zur Wahrheit der Sache mein Bestreben für selbige nicht einem Mangel an Achtung für seine Erfahrungen zuschreiben, da mir jedes Bestreben meiner Herrn Berufsgenossen zur Vervollkommnung unsers weitschichtigen Faches von jeher achtungswerth erschienen ist, wenn wir auch, (hier dieser, dort jener, ich gewiß nicht ausgenommen) in unsern Meinungen oft irren.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Königsberg.

Meteorologische Beobachtungen.

Januar 1829.

Barometerstand: Mittel des Morgens 28 Zoll 2, 69 Lin., Mittel des Mittags 28 Zoll 2, 54 Lin., Mittel des Abends 28 Zoll 2, 57 Lin. Höchster Barometerstand am 13. bei O. W. und — 10° R. 28 Zoll 7, 96 Lin. Niedrigster Barometerstand am 30 bei SO. W. und — 0, 7 R. 27 Zoll, 8, 91 Lin. Größte Schwankung 11, 05 Lin.

Thermometerstand: Mittel des Morgens — 8, 9 R. Mittel des Mittags — 6, 1 R. Mittel des Monats — 7, 5 R. Niedrigster beobachteter Thermometerstand am 23. Morgens bei O. W. — 23, 5 R. Höchster beobachteter Thermometerstand am 28. Mittags bei SO. + 1, 2 R. Größter Wärme-Unterschied 24, 7.

Mit hohem Barometerstande und bedeutender Kälte begann dieses Jahr, nachdem der größte Theil des letzten Monats vergangenen Jahres mit regnigten und nebeligten Tagen vorübergegangen war.

Digitized by Google

Am 30. Dezember hatten wir ein Maximum des Barometerstandes von 28 Z. 8, 73 L. bei NO. Wind und einer Kälte von 15° R. Der NO. hatte sich am 1. Januar aber schon in SO. umgesetzt, das Barometer fiel, und die Temperatur stieg. Dieser SO. hielt sich schwach bis zum 9., da wurde er heftig, und kehrte nach O. zurück. Das Barometer war bis zum 4. um 10, 29 L. gefallen, nehmlich bis 27 Zoll 10, 44 L., da fing es wieder an zu steigen, und ohne anzuhalten ging es in die Höhe täglich im Durchschnitt etwa 1 L., bis zum 13. wo es zu seinem höchsten Stand, dem angegebenen, kam. Mit dem SO. war die Temperatur bis 1° unter dem Gefrierpunkt gestiegen, sie fiel wieder mit dem Ostwind, der vom 10. an unausgesetzt wenigstens im untern Theil der Atmosphäre bis zum 15. herrschte, bis auf 13, 7 Kälte. Am 15. bezog sich der Himmel, am 16. fiel Schnee, das Barometer war von seinem hohen Stand bis 28 Z. 1. L. heruntergegangen, und die Temperatur stieg bis —7,4 R.; aber unten herrschte Ostwind noch immer, und dieser trieb das Barometer bald wieder in die Höhe; am 19. stand es auf 28 Z. 7, 15 L.; die Temperatur fiel, und bedeutend, so daß am 23. das angegebene Maximum der Kälte eintrat. Am 25. war der Wind in SO. umgesetzt, der hielt sich bis zum Ende des Monats; die Temperatur fing an zu steigen bis zum 28. bis + 1, 2 und das Barometer fiel bis zum 30. wo sein angegebener niedrigster Stand eintrat.

Februar 1829.

Barometerstand: Mittel des Morgens 28 Z. 1, 75 L. Mittel des Mittags 28 Z. 1, 14 L. Mittel des Abends 28 Z. 1, 62 L. Mittel des Monats 28 Z. 1, 50 L. Höchster Barometerstand am 11. Mittags bei NO. und 6°, 5 R. Kälte 28 Z. 7, 98 L. Niedrigster Barometerstand am 18. Mit-

tags bei SO. und 1° R. Kälte 27 Z. 4,23 L. Größte Schwankung 1 Z. 3, 75 L.

Thermometerstand: Mittel des Morgens — 8, 7 R. Mittel des Mittags — 2, 9 R. Mittel des Monats — 5, 8 R. Höchster beobachter Thermometerstand am 23. + 3 R. Niedrigster Stand am 11. — 20, 5 R. Größter Wärme-Unterschied 23, 5 R.

Mit trübem Himmel endigte der vorige Monat; das Barometer aber stieg langsam in die Höhe, und die Temperatur sank. Mit dem Anfange dieses Monats traten die östlichen und Nordwinde wieder auf, das Barometer fuhr fort zu steigen, bis es am 11. seinen angegebenen höchsten Stand erreichte; nur am 6. machte es eine rückgängige Bewegung, es fiel hier bei NW. mit Schneefall. Gleichzeitig sank die Temperatur, und erreichte am 11. 20,5 R. Kälte als Minimum der Temperatur des Monats. Das Mittel der Temperatur dieses ersten Drittels des Monats betrug — 6, 8 R. Vom 11. an sank das Barometer, der Wind wurde südlich und südwestlich, die Temperatur stieg, am 15. war sie schon 1, 5 R. über dem Gefrierpunkt, und es regnete bei SW.; am 18. trat das angegebene Minimum des Barometerstandes ein. Bei südlichen und südwestlichen Winden, mit starkem Schneefall, hielt sich von hier an das Barometer niedrig bis zum 26.; da stieg es wieder rasch, und erreichte am letzten Tage des Monats die Höhe von 28 Z. 7, 02 L. Das Mittel der Temperatur aus dem letzten Drittel des Monats betrug — 3, 5 R.

Todesfälle.

Januar 1829.

Unter den 19 unnatürlichen Todesfällen, die sich auf verschiedene Art, insbesondere durch Erfrieren, ereigneten, ist besonders bemerkenswerth: daß ein

Instmann aus Taplacken, landräthlich Wehlauschen Kreises bei dem Fällen eines Baumes von dem unerwartet niederstürzenden Wipfel erschlagen wurde, und daß ein Böttcher aus Nordenburg im landräthl. Gerdauenschen Kreise, an den Folgen des Bisses eines tollen Hundes, den er am 21. Oktober pr. erhalten hatte, nach zwei Monaten, den 28. Dezember doch ohne den sonst gewöhnlichen Ausbruch der Wuth starb. Unter 5 Selbstmördern haben sich 4 erhängt und einer erschossen.

Gesundheitszustand und Sterblichkeit.

Februar 1829.

Der Gesundheitszustand so wie die Sterblichkeit unter den Menschen und Hausthieren war nicht unnatürlich, obgleich die öftere schnelle Abwechselung von der Kälte zum gelinden Wetter auf schwache Körper nachtheilig einwirkte und mitunter Nervenfieber und plötzliche Todesfälle, besonders bei alten Personen, herbeiführte.

In Königsberg starben übrigens in diesem Monate 59 Personen mehr als im abgewichenen. — In einigen Gegenden der Provinz grassirte unter dem Rindvieh die Lungenfäule, an welcher Krankheit mehrere Stücke fielen, jedoch ist bei den diesfällig angewendeten Maasregeln nicht zu vermuthen, daß dieses Uebel weiter um sich greifen werde.

Handel und Gewerbe.

Januar 1829.

Handel und Gewerbe würden bei den vortheilhaften Aussichten, welche der Getreidehandel gewährte, sehr lebhaft gewesen seyn, wenn nicht Witterung und Jahreszeit dem Wasser-Verkehr entgegen gestanden hätten. Nur drei Schiffe konnten aus Pillau mit Getreide, Garn und Flachs nach England ausgehen, und ebenfalls nur drei liefen mit Salz und Ballast beladen daselbst ein.

Digitized by Google

Die Zufuhr vom Lande nach den Handelsstädten war sehr stark und hätte auch von Polen und Rußland statt gefunden, wenn nicht wegen der daselbst herrschenden Viehseuche die Grenze Preußischer Seits hätte gesperrt werden müssen.

Von Braunsberg aus wurden vom 18. Dezember 1828 bis zum 18. Januar 1829 6117 Schock leinenes Garn und 100 Lasten Flachs versendet. Das dasige Handlungshaus Oestreich und Söhne kaufte an Getreide ein: 157 Scheffel Weizen, 3471 Scheffel Roggen, 336 Scheffel Gerste, 547 Scheffel Hafer, 322 Scheffel Erbsen und 147 Scheffel Bohnen; und versendete: 251 Scheffel Gerste, 216 Scheffel Bohnen und 197 Scheffel Wicke.

Die beiden Handlungshäuser Stampe u. Comp. und Kuckeim daselbst maßen auf ihre Speicher auf: 25 Last 35½ Scheffel Weizen, 14 Last 9 Scheffel Roggen, 65 Last 48 Scheffel Gerste, 24 Last 46 Scheffel Hafer, 8 Last 50 Scheffel Erbsen und 1 Last 25 Scheffel Wicke; wovon jedoch im gegenwärtigen Monate nichts abgemessen ward.

Auf die Handlungsspeicher in Königsberg wurden aufgemessen: 65 Last 16 Scheffel Weizen, 205 Last 15 Scheffel Roggen, 346 Last 15 Scheffel Gerste, 461 Last 5 Scheffel Hafer, 56 Last 46 Scheffel weiße und 42 Last 14 Scheffel graue Erbsen; wogegen nach dem Auslande abgemessen wurden: 74 Last 14 Scheffel Weizen, 21 Last Roggen, 123 Last 18 Scheffel Gerste und 20 Last Hafer.

Februar 1829.

Schiffsverkehr fand nicht statt. Die Häfen von Pillau und Memel waren so weit, als man in die See sehen konnte, mit Eis bedeckt. Dagegen war der Landverkehr sehr lebhaft und wurde durch die vortreffliche Schlittenbahn befördert. Die Zufuhr an Getreide, welche nach Königsberg und

Digitized by Google

Braunsberg kam, war ungewöhnlich groß, und die aufgespeicherten Vorräthe sind so bedeutend, wie sie es selbst zu den glücklichsten Zeiten des Kornhandels kaum gewesen sind. Ungeachtet schon mehrmals Stockungen in der Nachfrage nach Getreide eingetreten sind, hofft man doch noch auf höhere Preise im bevorstehenden Frühjahre. Mögen diese Hoffnungen erfüllt werden! — Nach Holz, Flachs und andern Produkten fand dagegen keine Nachfrage statt und bei dem noch immer gesperrten Grenzverkehr mit Rußland und Polen war auch die Zufuhr von Häuten, Borsten und mehreren andern Artikeln überaus gering.

Auf die Handlungsspeicher in Königsberg wurden aufgemessen: 180 Last 3 Scheffel Weizen, 831 Last 6 Scheffel Roggen, 661 Last 40 Scheffel Gerste, 679 Last 50 Scheffel Hafer, 65 Last 15 Scheffel weiße und 68 Last 58 Scheffel graue Erbsen; abgemessen wurden dagegen nach dem Auslande: 44 Last 35½ Scheffel Weizen, 184 Last 50½ Scheffel Roggen, 121 Last 21½ Scheffel Gerste und 30 Last 2½ Scheffel Hafer.

In Braunsberg wurden aufgespeichert: 1008¾ Scheffel Weizen, 11106 Scheffel Roggen, 1360 Scheffel Gerste, 1364½ Scheffel Hafer, 136 Scheffel Erbsen, 20 Scheffel Wicke und 14 Scheffel Bohnen; dagegen wurden abgemessen: 21 Last 13½ Scheffel Weizen, 12 Last 45¾ Scheffel Erbsen und 2 Last 18½ Scheffel Bohnen.

In der Stadt Frauenburg begann der Holzhandel mit vieler Thätigkeit und wird auf dieselbe Art fortgesetzt.

Wintersaat.

Januar 1829.

Die Wintersaaten waren mit Schnee bedeckt, wo nicht starke Winde ihn weggetrieben hatten.

Digitized by Google

Getreide-Preise.

pro Scheffel.

In den Städten.	Weizen. rtlr. sgr. pf.	Roggen. rtlr. sgr. pf.	Gerste. rtlr. sgr. pf.	Hafer. rtlr. sgr. pf.	Kartoffeln. rtlr. sgr. pf.
Januar 1829.					
Königsberg	2 24 4	1 2 2	— 23 11	— 15 5	— 9 7
Memel	2 24 2	1 2 7	— 22 11	— 15 9	— 7 2
Wehlau	2 22 6	1 — —	— 16 6	— 14 —	— 6 —
Braunsberg	2 12 6	1 1 —	— 24 6	— 14 6	— 8 —
Rastenburg	2 2 6	— 24 8	— 18 9	— 11 1	— 6 4
Mohrungen.	2 12 —	1 — —	— 20 —	— 16 1	— 6 —
Februar 1829.					
Königsberg	2 15 3	— 28 11	— 20 6	— 14 4	— 10 —
Memel	2 18 4	1 2 6	— 22 4	— 15 4	— 7 2
Wehlau	2 7 6	— 27 11	— 19 6	— 13 —	— 5 3
Braunsberg	2 7 6	— 27 6	— 18 6	— 13 6	— 7 —
Rastenburg	2 8 —	— 24 —	— 18 8	— 11 8	— 6 —
Mohrungen	2 12 —	— 28 —	— 20 —	— 16 —	— 6 —

Beschaffenheit der öffentlichen Wege.

Januar 1829.

Durch das ganz ungewöhnliche und mehrere Tage stattgefundene Schneetreiben in der Mitte dieses Monats waren die Landstraßen durch Schneeberge an vielen Stellen fast unfahrbar geworden, so daß die Wagen stecken blieben, wogegen an vielen andern Stellen Schnee fehlte. Selbst auf der Bartensteiner Kunststraße sowohl als auf der Berliner Chaussee, besonders von Königsberg nach Brandenburg — welche Straße aber auch hin und wieder von Schnee gänzlich entblößt war — hatte sich auf einigen Strecken der Schnee so angehäuft, daß, um freie Fahrt zu schaffen, die Massen zu drei verschiedenen Malen durch Graben und Schaufeln abgetragen werden mußten, womit viele Tage über hundert Arbeiter beschäftigt waren und unvorhergesehene bedeutende Kosten verursacht wurden.

In andern Gegenden der Provinz fand Aehnliches statt und der Winterweg war überhaupt schlecht.

Kunststraßenbau.

Januar 1829.

Bei dem nothwendigen Anerkenntnisse, die Kunststraße von Königsberg nach Bartenstein von Jesau ab durch die schlechtesten Wegstrecken, die im Herbste des abgewichenen Jahres völlig unfahrbar gewesen waren, so schleunig als möglich durchzuführen, erklärten mehrere Gutsbesitzer und Einsaaßen des landräthl. Pr Eylauschen Kreises sich bereit Steine, Handtags-Arbeiten, Holz zu Brückenpfählen, Fuhren und baar Geld, freiwillig und ohne Anspruch auf Entschädigung beizutragen. Es ward auch zugleich mit der Anfuhr erkaufter Steine der Anfang gemacht, um, sobald der tiefe Schnee und die Witterung es zulassen, mit dem Zerschlagen der Steine und demnächst mit dem Bau selbst vorgehen zu können.

Digitized by Google

Februar 1829.

Die günstige Schlittenbahn wirkte auf die Anfuhr der Baumaterialien zu den Chausseen auf den Hufen bei Königsberg und von Jesau ab nach Bartenstein sehr vortheilhaft ein, und es wurde schon mit dem Zerschlagen der Steine der Anfang gemacht.

März 1829.

Vorläufig wird bemerkt, daß hinsichtlich des Chausseebaues auf der Bartensteiner Straße, der erfolgten amtlichen Anzeige gemäß, bis zum 7. d M. folgende freiwillige Leistungen und Beiträge zur Förderung des Straßenbaues von den Einsaaßen des Pr. Eylauer Kreises unentgeldlich übernommen sind: 219⅜ Achtel Steine, 190 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. baar, 8 Scheffel Erbsen, 2 Scheffel Roggen, 1947 Handtage, 88 Grandfuhren, 200 Pfähle, 1 Possekel, und überdies wird ein Chausseearbeiter drei Monate hindurch unterhalten werden. Möge dieses rühmliche Beispiel, für die Förderung einer guten Sache nach Kräften wirksam zu seyn, recht viele Nacheiferung in andern Gegenden der Provinz, wo die Anlegung chaussirter Straßen ebenfalls beabsichtigt werden sollte, erwekken und überall der günstigste Erfolg ein so lobenswerthes Unternehmen krönen.

Oeffentlicher Unterricht.

Januar 1829.

Der Unterricht in der neuen Navigations-Schule zu Memel, welche nach Art der bereits in Pillau bestehenden eingerichtet ist, begann unter der Leitung des Lehrers Kuhn am 21. d. M. Es sind bis jetzt 8 Zöglinge darin aufgenommen, die alle schon Seereisen gemacht haben, und man darf sich von diesen Anstalten einen günstigen Erfolg für das Schiffahrtswesen versprechen.

Die Zahl der Stadt- und Elementar-Schulen in der Provinz, welche im abgewichenen Jahre 1372 betrug, ist seit dem Jahre 1817, wo sie auf 1245 sich

Digitized by Google

belief, um 127 gestiegen. Unter den vorhandenen sind die seit den letzten zwei Jahren im Ermlande für den nothwendigsten Elementar-Unterricht eingerichteten und noch in der Vollendung begriffenen 109 Schulen mitgerechnet, nicht aber die neuen Klassen und die Erweiterungen die bei dem großen Zuwachs der Kinder bei sehr vielen Schulen jetzt ausgeführt sind.

Kirchliche Baue.

Januar und Februar 1829.

Zur Ausführung der von des Königs Majestät Allerhuldreichst bewilligten Baue der evangelischen Kirchen in Guttstadt, Wormditt und Braunsberg wurde in beiden Monaten eifrig fortgeschritten und sowohl zu diesen Bauen, als zu den evangelischen Pfarr- und Schulgebäuden im Ermlande und in den übrigen Theilen der Provinz der sehr gute Schlittenweg zur Herbeischaffung der Materialien benutzt, so daß sie mit dem ersten Frühjahr sogleich theils werden beginnen, theils fortgesetzt werden können.

Veredelte Pferdezucht.

Februar 1829.

Für das verflossene Jahr wurden im Ostpr. Regierungs-Bezirke, amtlichen Anzeigen zufolge, von 74 Beschälern des Königl. Landgestüts zu Trakehnen mit 3332 bedeckten Stuten, 1459 lebende Fohlen, und zwar 726 Hengste und 733 Stuten erzielt; wogegen im Bezirke der Königl. Regierung zu Gumbinnen von 191 Beschälern des gedachten Königl. Landgestüts mit 10331 bedeckten Stuten 5156 lebende Fohlen und zwar 2551 Hengste und 2605 Stuten erzielt wurden.

Berichte

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Meterologische Beobachtungen.

December 1828.

Die Witterung wechselte in der ersten Hälfte des verflossenen Monats sehr oft mit Frost, Thauwetter und Regen; auch stellten sich heftige Winde ein, die hin und wieder Beschädigungen verursachten. Nach dem 23. v. M. trat wieder Frostwetter, diesmal von starkem Schneegestöber begleitet, ein, und es ist, da der Frost seitdem nicht nachgelassen und die Kälte inzwischen einen beträchtlichen Grad erreicht hat, anzunehmen, daß die Flüsse und Seen sämmtlich mit einer festen Eisdecke belegt sind. Für die Wintersaaten kann, da die Felder fast durchgängig mit Schnee bedeckt sind, die jetzige Witterung nur gedeihlich sein.

Thermometerstand: In Gumbinnen höchster am 14. — 3 °, niedrigster am 31. — 16°; In Tilsit höchster am 19. + 3 °, niedrigster am 24. — 10°; In Johannisburg höchster am 19. + 4°, niedrigster am 25. — 10°.

Januar 1829.

Der verflossene Monat begann mit starkem Frost, der bei meistens heiterem Himmel bis zum 23. anhielt; dann ließ die bis auf 23 Grade und darüber gestiegene Kälte plötzlich nach und es trat gelinde Witterung ein, die mitunter von heftigen Stürmen und Schneegestöber begleitet war.

Thermometerstand: In Gumbinnen höchster am 27 + 0³ °, niedrigster am 22. und 23. — 21 °; in Tilsit höchster am 7. und 8. — 1°, niedrigster am 22. — 23°; in Johannisburg höchster am 24. — ½ °, niedrigster am 23. — 25°.

Digitized by Google

Februar 1829.

Der Monat Februar hat sich, mit Ausnahme des 15., 16. und 28. durch strenge Kälte bemerklich gemacht. Sowohl im Anfange, als auch in der Mitte des Monats, fiel eine große Menge Schnee, der sich stellenweise — vom Winde getrieben — zu Bergen anhäufte, Ein- und Ausgänge der Dörfer sperrte und die Kommunikation sehr erschwerte. Erst das am 23. für kurze Zeit eingetretene Thauwetter, hat die lockern Schneemassen um Einiges niedergedrückt und das nachfolgende Frostwetter wiederum festere Wege gebildet und sie fahrbarer gemacht.

Noch hält sich das Frostwetter, wiewohl bei einer gelinderen Temperatur, und erregt in so fern einige Besorgnisse, als die Jahreszeit bereits vorgerückt und die immer zunehmende Kraft der Sonnenstrahlen, einen schnellen Aufgang der, überall mit 2 — 3 Fuß dickem Eise belegten und mitunter bis auf den Grund verstopften Gewässer wahrscheinlich macht. In diesem Fall werden große Deichbrüche und Ueberschwemmungen der Niederungen des hiesigen Departements, wiewohl alle Vorkehrungen dagegen getroffen sind, kaum zu verhüten seyn.

Thermometerstand: In Gumbinnen höchster am 28. + $4\frac{1}{2}$° niedrigster am 11. und 27. — 20°; in Tilsit höchster am 15. + $1\frac{3}{7}$°, niedrigster am 11. — $18\frac{3}{7}$°; in Johannisburg höchster am 15. — 1°, niedrigster am 11. — 21°.

Gesundheitszustand.

December 1828.

Die Sterblichkeit und Krankheiten unter den Menschen sind überhaupt in dem natürlichen Grade und Umfange geblieben.

Außer catarrhalisch-rheumatischen Zufällen kamen die Kinderpocken im Tilsiter-, Pillkaller- und Goldapper-, — die Varioliden im Gumbinner Kreise,

Digitized by Google

ferner im Dorfe Kerstinowen Sensburger Kreises das Faulfieber vor. Gegen diese ansteckenden Krankheiten sind die bestehenden polizeilichen Vorschriften in Kraft gesetzt worden.

Von Thierkrankheiten herrschen nur noch in einem Dorfe des Sensburger Kreises die Lungenseuche des Hornviehes und im Heydekrugschen die Schaafpocken, welche im Lycker, Ragniter und Tilsiter Kreise bereits aufgehört haben.

Januar 1829.

Bei dem, mit weniger Unterbrechung, anhaltenden Froste und dem scharfen Luftstrome aus Ost und Südost, waren entzündliche Krankheiten vorherrschend, besonders litten die Respirations- und Schling-Werkzeuge; auch erschienen Gesichtsrose, Rheumatismen, Catarrhe, Keichhusten und einzelne Nerven-Fieber. — Einigen zu Schlagfluß und Bluthusten geeigneten Individuen ward Erkältung schnell tödtlich; im allgemeinen aber überschritt die Sterblichkeit keineswegs die gewöhnlichen Grenzen.

Die Menschenpocken zeigten sich bei verschiedenen ungeimpft gebliebenen Subjecten im Johannisburger, Stallupöner, Pillkaller und Insterburger Kreise, jedoch gelang es durch Sperrung der betreffenden Häuser, so wie durch die, bei pockenfähigen instituirte, Zwangsimpfung mit Schutzblattern-Lymphe das ansteckende Uebel zu beschränken. Gleichzeitig erschienen in den vorbenannten Kreisen, so wie im Darkehmenschen und Gumbinnenschen die Varioliden; es erkrankten in hiesiger Stadt überhaupt 103 Personen, vorzüglich Kinder, von denen 87 wieder hergestellt, 4 noch krank, und 12 gestorben sind. Unter diesen waren 46 Nichtgeimpfte, 56 Vaccinirte und 1 mit Kennzeichen früher gehabter Menschenpocken. Die Krankheit verlief bei den Vaccinirten in der Regel leicht, äußere ungünstige Einflüsse nur bedingten Lebens-Gefahr, und hinzugetretene faulichte Pete-

Digitized by Google

chialfieber, oder auch Luftröhrenentzündungen führten zu tödtlichem Ausgange. Unter diesen Umständen wurden sofort polizeiliche Maaßregeln ergriffen, der Ansteckung vorzubauen, den Kranken durchgängig ärztliche Hülfe, den Dürftigen Heizung und Nahrungsmittel zu gewähren und besonders das, an den Varioliden leidende Gesinde in zweckmäßig eingerichteten Krankenstuben unterzubringen.

Sämmtliche impffähige Personen hieselbst sind jetzt bereits vaccinirt und es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß bei der sorgfältig fortgesetzten polizeilichen Beaufsichtigung die Varioliden bald beseitigt werden.

Von Krankheiten der Hausthiere beschränken sich die früher allgemein verbreiteten Pocken der Schaafe nur noch auf einzelne kleine Heerden, im Heidekruger Kreise, dagegen ist verschiedenes Rindvieh zu Goldapp an der Lungenseuche, in Folge der Fütterung mit nicht gehörig trocken gewordenem Heu, erkrankt, auch kam die Tollkrankheit bei mehreren Hunden im Pillkallenschen Kreise vor. Sämmtliche der Tollwuth verdächtige Hunde wurden schnell getödtet, ohne daß Menschen irgend Beschädigung erlitten haben.

Februar 1829.

Während der anhaltenden Kälte blieb bei den vielfältigen Krankheiten der Menschen der entzündliche Charakter vorherrschend, besonders kamen Entzündungen der Lungen, des Halses, der Brust und der Augen, desgleichen Catarrhe, Schnupfen, Rheumatismen, dann auch einige nervöse und intermittirende Fieber vor.

Von Ausschlägen erschienen die Menschenpocken im Gumbinner, Pillkaller, Insterburger und Johannisburger Kreise, gleichzeitig daselbst und im Darkehmer, Stallupöner und im Ragnitter Kreise die modificirten Pocken bei den mit Schutzpockenlymphe

Digitized by Google

geimpften. Einzelne Fälle mit tödtlichem Ausgange abgerechnet, sind beide Ausschlagskrankheiten nicht bösartig; es wird mit den erforderlichen polizeilichen Maasregeln zu ihrer Beschränkung, und der sich wohlthätig bewährenden Vaccination fortgesetzt. Nicht unbemerkenswerth bleibt die Beobachtung von zwei Aerzten, daß bei einigen früher nicht vaccinirten Individuen, welche mit Varioliden-Kranken in nahe Berührung kamen, ächte Menschenpocken ausbrachen.

Der Gesundheitszustand des Haus- und Nutz-Viehs ist im Ganzen sehr gut, außer, daß im Dorfe Baranowen, Sensburger Kreises, viele Schaafe an der Fäule leiden, deren Grund auf der Fütterung mit schlechtgewonnenem Heu und darauf zu beruhen scheint, daß die Heerde bei entstandenem Brande der Stallungen, gegen die naßkalte Herbstwitterung nicht gehörigen Schutz hatte erhalten können.

Von Grenzsachen.

Februar 1829.

Laut eingegangenen sicheren Nachrichten hat die Rinderpest in dem polnischen Domainenamte Wilkowiski, welche sich auf zwei Ställe der gleichnamigen Stadt und auf zwei Höfe der angrenzenden Dörfer Lengkinehlen und Kummetschen verbreitet hatte, jetzt ganz aufgehört. Der Domainenpächter verlor von 29 podolischen Ochsen, 14 Stück, und von dem, mehr als 200 Stück betragenden Vorwerksvieh überstanden nur 15 die Krankheit. Erst kürzlich sind von dem dortigen Departements-Physikus Anordnungen getroffen worden zum vollständigen Reinigen der Stallungen und Vernichten des Ansteckungsstoffes durch Räucherungen, vermöge entwickelter Chlordämpfe. Mit erforderlicher Genauigkeit ist von unsern Polizeibeamten auf den Grenzen gegen den Eingang giftfangender Sachen verfahren, und dadurch die Abwendung der ansteckenden Krankheit von der hiesigen Provinz, der so nahe Gefahr drohete, bewirkt worden.

Digitized by Google

Getreide-Preise.

pro Scheffel.

In den Städten.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.			Erbsen graue.			Erbsen weiße.			Kartoffeln.		
	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Januar 1829.																					
Gumbinnen.	2	10	7	—	27	3	—	16	—	—	11	9	1	6	—	1	3	6	—	5	4
Insterburg.	2	5	—	—	25	—	—	16	—	—	12	—	1	—	—	—	28	—	—	5	—
Ragnit.	2	15	—	1	—	—	—	20	—	—	12	—	1	10	—	1	5	—	—	6	—
Tilsit.	2	20	—	—	29	—	—	20	6	—	12	6	1	6	—	1	—	—	—	6	8
Februar 1829.																					
Gumbinnen.	2	9	3	—	24	—	—	13	9	—	11	1	1	10	—	1	—	5	—	5	1
Insterburg.	1	25	—	—	25	—	—	16	—	—	12	—	—	25	—	—	25	—	—	5	—
Ragnit.	2	15	—	—	26	—	—	18	—	—	15	—	1	10	—	1	10	—	—	6	—
Tilsit.	2	15	—	—	26	—	—	20	—	—	11	—	1	—	—	—	28	—	—	6	—

Unglücksfälle und Verbrechen.

Dezember 1828.

Ein Wirth aus Paulswalde, Angerburger Kreises, verletzte sich beim Fällen eines Erlenbaums so sehr an den Schläfen, daß er bald darauf starb. Einem Knaben aus Klein-Brück, Sensburger Kreises, wurde von einem andern Knaben, der unvorsichtig ein geladenes Gewehr ergriff und es aus kindlicher Unbesonnenheit auf jenen losdrückte, die eine Hand am untern Gelenk zerschmettert. Einem Knaben aus Adel.-Rosoggen, desselben Kreises, welcher einem andern Knaben beim Holzspalten behülflich war und während des Hiebs, unvorsichtig nach dem vorliegenden Holze griff, wurde von dem niederfallenden Beile eine Hand beinahe ganz abgehauen. Ein kleines Kind in Mertinsdorf, das unbewacht in einer Stube zurückgelassen ward, fiel in einen mit Wasser gefüllten Kessel und ertrank. Außer diesen 4 Individuen sind 4 auf den Feldern todt gefunden und 6 ertrunken, überhaupt also 14 Personen, mit Einbüßung ihres Lebens, zu Schaden gekommen.

Durch Feuer, dessen Entstehungsart unermittelt geblieben, sind in den verschiedenen Kreisen überhaupt 31 Gebäude zerstört und zwar im Tilsiter Kreise 9 Gebäude im Kämmerei-Dorfe Preussen, zu Tilsit gehörend; im Lyckschen Kreise 3 Gebäude in Groß-Lasken; im Pillkallenschen Kreise 3 Gebäude in der Stadt Pillkallen, wobei 6 Pferde, 1 Kuh, nebst Wirthschaftsgeräthen und bedeutenden Futtervorräthen mit verbrannten; 4 Gebäude im Dorfe Sturmen; im Oletzkoschen Kreise 2 Gebäude in der Stadt Oletzko; im Ragniter Kreise 3 Gebäude im Dorfe Pautkandschen. Die übrigen Brände sind weniger erheblich.

Januar 1829.

Es verunglückten, mit Einbüßung ihres Lebens überhaupt 24 Personen, und zwar durch Selbstmord

Digitized by Google

2 Personen, erschlagen 1, ertrunken 8, erfroren 7, todt gefunden wurden 6 Personen, außerdem wird 1 Individuum vermißt. Der Erschlagene ist ein Eigenkäthner aus Wittgirren, Insterburgschen Kreises, der beim Heraustreten aus einer Schenke in der Vorstadt Insterburgs mit einem andern Landmann in Streit gerieth, und von diesem durch einen heftigen Schlag mit einem Stück Stab-Eisen am Kopfe dermaßen verletzt ward, daß er bald darauf an der empfangenen Wunde starb. Der Uebelthäter ist bereits verhaftet und zur Untersuchung gezogen.

Am 23. Januar Abends gegen 9 Uhr, gerieth wahrscheinlich von Frevlers Hand entzündet eine der entlegensten Scheune vor dem Goldapper Thor der Stadt Insterburg in Brand. Das Feuer von einem heftigen Ostwinde angeweht, griff schnell um sich, verbreitete sich über die ganze dort gelegene Scheunenreihe und bedrohte selbst die nahe Stadt. Nur dadurch, daß einige der noch verschont gebliebenen Scheunen, 3 an der Zahl, und die den Lauf des Feuers begünstigenden Garten-Zäune rasch niedergerissen wurden, ward der Wuth der Flammen, nach großer Anstrengung, da die strenge Kälte das Löschen sehr erschwerte, und die Thätigkeit der Spritzen oft ganz hemmte, endlich Einhalt gethan, und größeres Unglück von der bedrohten Stadt abgewehrt. 18 Scheunen, die niedergerissenen 3 nicht gerechnet, wurden mit bedeutenden Vorräthen an Brenn- und Nutzholz, Heu und Stroh, auch Wirthschafts-Geräthschaften aller Art ein Raub der Flammen. Die Untersuchung über die Entstehungsart des Feuers ist im Gange.

(Im nächsten Hefte folgen die Monatsberichte der Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder für 2 Monate, und in dieser Reihenfolge werden auch fernerhin die Provinzial-Blätter jeden Monat 2 Berichte liefern.)

Amts-Jubelfeier des Herrn Bürgermeister Bertram zu Königsberg.

Den 19. Februar 1829 war die erste Jubelfeier, welche in Königsberg seit der neuen Organisation der Communalverwaltung ein Mitglied des Magistrats feiern konnte, und sie wurde ein wahres allgemeines Fest für die ganze Stadt, da neben der treusten und ausgezeichnetsten Pflichterfüllung in der langen Dauer von 50 Dienstjahren, echte Biederkeit des Characters dem würdigen Jubelgreise unter allen Ständen wahre Anerkennung seiner Verdienste und allgemeine Achtung erworben hatte. Und wie er diese errang, zeigt schon die gedrängteste Skizze seines amtlichen Lebens, wo bei der größten Häufung selbst verschiedenartiger Amtsgeschäfte stets ehrenvolle Zufriedenheit der Obern und entgegenkommendes Vertrauen der Stadtgemeine den würdigen Mann lohnten, und dadurch ihm den sichersten Beweis gewährten, daß selbst bei den der Wahl auf Zeit unterworfenen Aemtern das einmal verliehene ihm immer wieder übertragen wurde. Carl Friedrich Bertram wurde den 10. Mai 1758 zu Königsberg geboren, wo sein Vater Stadtrath und Ober-Billeteur (Vorstand des Servis- und Einquartierungsbüreau's) war. Seinen früheren Jugendunterricht genoß er in der deutsch-reformirten Schule, indem er bei dem Rector derselben Weber in Pension gegeben wurde. Nach Webers Tode vertraute man ihn der Pflege des Registrators Ancillon an, wo er zugleich den Privatunterricht des noch lebenden emeritirten Prorectors Falk genoß, der auch dann noch fortdauerte, als der Jüngling nach Ancillon's Versetzung von Königsberg wieder in das väterliche Haus zurückkehrte. In seinem sechszehnten Lebensjahre bezog er zu Michaelis 1773 die hie-

sige Universität und studirte auf derselben 5 Jahre lang die Rechte. Darauf bestand er am 15. December 1778 sehr rühmlich das juristische Examen, und wurde sofort am 19. Februar 1779 als Hofgerichts-Referendarius in dies Collegium eingeführt und vereidigt. Als solcher ward er aber sogleich an den Magistrat deputirt, um bei dem rathhäuslichen und Waisen-Gericht sich für den practischen Dienst auszubilden. Noch in demselben Jahre wurde er am 7. October 1779 zum außerordentlichen Gerichtsverwandten mit Sitz und Stimme in dem genannten Collegium eingesetzt und erhielt die Anwartschaft auf die erste erledigte Stelle eines membri litterati ordinarii, wie er denn auch in Folge derselben am 21. März 1781 ordentlicher Gerichtsverwandter wurde. Nicht lange darauf (1783) erfolgte die neue Organisation des hiesigen Stadtgerichts, und Bertram wurde bei demselben zum ersten Gerichts-Assistenten mit dem Titel eines Stadtgerichts-Assessors besetzt. Doch verließ er die juristische Laufbahn, als ihn nach Abgang des zum Polizei-Bürgermeister beförderten Stadtraths Langhansen, die Wahl des Magistrats am 7. Januar 1790 als besoldeten Stadtrath in dies Collegium einberief, mit welcher Stelle er sogleich die eines Polizei-Inspectors verband. Nicht lange vor Ausbruch jener für unser Vaterland so denkwürdig gewordenen Kriege mit Frankreich, wurde der Jubilar (19. August 1805) zum Mitgliede der Servis-Commission und nachmals zum Director derselben ernannt, in welcher Stellung er durch seine Kenntniß der französischen Sprache der Stadt die wesentlichsten Dienste bei Besetzung derselben durch die Franzosen leistete. In Folge dieses amtlichen Verhältnisses wurde er auch bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und des Königlichen Hofes von der hiesigen Kriegs- und Domainen-Kammer mit der speciellen Aufsicht

Digitized by Google

auf die wohnliche Einrichtung des Königl. Schlosses beauftragt und zum Mitgliede der königlichen Commission für die Herbeischaffung der nöthigen Verpflegungsbedürfnisse ernannt. Inzwischen hatte der Polizei-Bürgermeister Lilienthal sein Amt niedergelegt, und Bertram wurde durch die am 2. Mai 1807 erfolgte Wahl zu dieser höheren Stelle berufen, und erhielt mit der königlichen Bestätigung in derselben am 31. Mai 1807 zugleich den Titel eines königlichen Kriegsraths. Als bei Einführung der Städte-Ordnung die Polizei-Verwaltung von dem Magistrate getrennt wurde, traf Bertram die Wahl der Stadtverordneten am 14. Mai 1809 zum gelehrten Stadtrath auf 12 Jahre, nach deren Verlauf er am 25. April 1821 abermals auf 12 Jahre gewählt und von der königl. Regierung bestätigt wurde. Wie nun 7 Jahre später der verdiente Bürgermeister Buck mit Tode abging, gab die Stadtverordneten-Versammlung den ehrendsten Beweis ihrer Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des Jubilars durch die Wahl (am 8. Februar 1828) zur zweiten Bürgermeister-Stelle, deren vielfache Geschäfte der verehrte Greis noch jetzt mit der rüstigsten Kraft zur Freude der Stadt verwaltet.

Außer diesen eigentlichen Amtsverhältnissen verwaltet Bertram noch jetzt mit der ersprießlichsten Wirksamkeit die Stelle eines Assessors, Secretärs, Rendanten und Justitiarius bei dem hiesigen evangelisch-reformirten Kirchen-Kollegium seit den 23. Februar 1793, so wie für die königl. General-Wittwen-Verpflegungs-Anstalt die Agentur für Ostpreußen seit 1813. Das Amt eines zweiten Inspectors bei dem königlichen Waisenhause hierselbst, das er den 20. April 1801 erhielt, gab er bei der Umwandlung dieses Instituts für seine jetzige Bestimmung 1808 auf, indem ihm mit einer schmeichelhaften Anerkennung seiner Verdienste um diese Anstalt eine angemessene Pension verliehen wurde.

Digitized by Google

Einem so wacker und thätig durchgeführten Leben konnte die ehrenvollste Anerkennung am Jubeltage nicht fehlen. Als den schönsten Preis dieses Tages überreichte dem hochverehrten Jubilar um 9 Uhr des Morgens in seiner Wohnung Sr Excellenz der Oberpräsident von Schön den von Sr. Majestät dem Könige verliehenen rothen Adlerorden dritter Classe. Schon vorher in der Frühstunde hatte eine Deputation der Magistrats-Subaltern-Beamten mit ihrem Glückwunsche ein silbernes Schreibezeug überreicht. Um 11 Uhr erschienen Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten zur Gratulation, so wie inzwischen die höchsten Civil- und Militairbehörden, die Universität und die Geistlichkeit durch besondere glückwünschende Deputationen ihre Theilnahme an diesem Festtage dem würdigen Jubilar in seiner Wohnung bewiesen hatten. Um 2 Uhr hatten sich auf dem kneiphöfischen Junkerhofe auf Veranstaltung des Magistrats und der Stadtverordneten zum festlichen Mittagsmale von 150 Couverts die höchsten Behörden und Theilnehmer aus allen Ständen versammelt. Der Jubelgreis wurde durch eine besondere Deputation abgeholt, und bei seinem Eintritte durch eine feierliche Rede des Oberbürgermeister List bewillkommt, worauf im Namen der Bürgerschaft durch den Stadtverordneten Douglas ihm ein Festgedicht überreicht wurde. Nachdem unter fortdauernder Tafelmusik die Gesundheit Sr. Majestät des Königs durch den Oberbürgermeister List ausgebracht war, füllte der Stadtverordneten-Vorsteher Commerzienrath Tameinen dem Jubilar zu diesem Feste von der Stadtverordneten-Versammlung geweihten großen silbernen Pocal mit hundertjährigem Rheinweine zum freudigen Toaste auf den Jubilar selbst. Die Inschrift des Pocals war: „unermüdeter seegensvoller Wirksamkeit für Bürgerwohl, geweiht von den dank-

Digitized by Google

baren Bürgern dem Herrn Bürgermeister C. F. Bertram zum funfzigjährigen Jubelfeste". Unter fröhlichem Gesange besonders für diesen Tag bestimmter Gedichte dauerte die Tafel bis 8 Uhr, worauf der Jubelgreis wieder durch eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten nach Hause begleitet wurde, dann aber noch auf einen zweiten zur Ehre dieses Tages von den Subaltern-Beamten des Magistrats im von Borkschen Hause gefeierten Mittagsmahle erschien und deren eigenen Gesundheit in seinem Ehren-Pocale ausbrachte.

Möge der edle Greis noch recht lange die Früchte seiner ehrenwerthen Arbeiten genießen! —

Litterärische Beilage.

Westpreußen von 1772 bis 1827 als Nachtrag zu den statistischen Nachrichten in den Ortsverzeichnissen der Marienwerder und Danziger Regierungs-Bezirke. Von dem geheimen Rath Roscius. 1828. XII. und 315. 8, nebst einem Anhange über den Zustand einzelner Städte Westpreußens.

Obgleich bereits die Staatszeitung No. 284 und 347., das Stettiner Amtsblatt No. 57., das westpr. Amtsblatt No. 51. pro 1828, und Pölitz Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst Märzheft 1829, diese Schrift mit hinreichenden Gründen empfehlen, — obgleich Sr. Majestät der König dem Verfasser mittelst eines huldreichen Cabinets-Schreibens für die

Digitized by Google

Ueberreichung derselben eine große goldene Medaille mit dem Bildnis Sr. Majestät übersenden lassen; — scheint es doch angemessen zu seyn, auch in diesen Blättern, zu Aufnahme von Nachrichten über die Erscheinung des Guten und Nützlichen für die ganze Provinz bestimmt, — eine nähere Erwähnung über dieselbe aufzunehmen.

Alle Verehrer Friedrichs des Großen und seiner beiden Nachfolger auf Preußens Thron, welche fortführen die besondere Sorgfalt des Ersteren für die Provinz Westpreußen, als diejenige, welche die Verbindung des östlichen und westlichen Theils der Monarchie bewirkte, einen der Haupt-Handelsströme derselben, und die drei Hauptfestungen gegen Osten bewahrt, zu theilen, werden diese Schrift nicht ohne befriedigende Bewunderung der weisen Maasregeln und ihrer Erfolge aus den Händen legen. Gleich nach der Besitznahme übernahm der große König, obgleich bereits in hohem Alter, mit unüberwindlicher Ausdauer die Leitung aller Organisations- und Meliorations-Arbeiten. Alles ging von Ihm unmittelbar aus, und giebt zu erkennen, wie genau Er die damalige Lage der Provinz, und was ihr Noth that, kannte. — Wie anziehend sind seine ersten sie betreffende Anordnungen. Sie betrafen vorzüglich: die Erhebung des gemeinen Mannes aus der Sclaverei; die Ansetzung von deutschen Schullehrern in den kleinen Städten und auf dem Lande; die sorgfältige Verwaltung der Einkünfte, der Domainen und Forsten, und die Verbesserung ihrer Bewirthschaftung; die Anlage von Glashütten, Aschbrennereien und Eisenhütten, wo es den Forsten an Holz-Absatz fehle; die Landes-Vermessung und Contributions-Regulirung; die Entfernung der Juden von den Getränke-Pachten, Wegschaffung der Betteljuden, und Beschutzbriefung der vermögenden und handelnden in den Städten; die gleichmäßige

Behandlung aller christlichen Religionsverwandten; Ausrottung der schädlichen Raubthiere; Verbesserung der Pferdezucht und Fischereien; die Einführung gleichen Maaßes und Gewichts; Sicherung der Lebens-Bedürfnisse durch Magazinirung; Einrichtung einer genau beaufsichtigenden und jeden Nachtheil möglichst vorbeugenden Polizei; und endlich die Organisation der Justiz mit Verbindung des Grundsatzes, daß Er es sich zum unabänderlichen Gesetz gemacht, in keiner Justiz-Sache einen unmittelbaren Ausspruch zu thun.

Bei seinen Bereisungen nahm der Monarch stets selbst in Augenschein, was er in Ansehung von Meliorationen, Land- und Wasserbauten, dann neue Aalagen ꝛc. angeordnet hatte.

Man erstaunt über die Summen, welche Er und seine Nachfolger zu Schul-Einrichtungen, Vergütigung der Wasserschäden, Meliorationen, Anlage der Landgestüte, zu Städte-Retablissements, Wasser- und Land-Communicationen, Damm-Anlagen, Regulirung des Weichselstroms ꝛc. angewiesen haben.

Mit dem größten Fleiß schildert der Verfasser die Erfolge, welche diese Bewilligungen, die Vererbpachtungen, Separationen, die Schaarwerks-Aufhebung, Eigenthums-Verleihung, verbesserte Benutzung der Domainen und Forsten, verschiedenen Meliorationen, Prämien-Bewilligungen, Colonie-Anlagen, die erleichterte Stromschiffahrt und Land-Communication, und die Deckung schädlicher Sandstrecken gehabt haben.

Belehrend sind seine Nachrichten auch über die Folgen der Gewerbefreiheit, des erleichterten Besitzes, der Ablösung von hemmenden Gerechtigkeiten, der Aufhebung des Getränke- und Mühlenzwanges, Erleichterung der Armen-Pflege ꝛc. — Dabei ist nichts nur obenhin in allgemeinen Ausdrücken angegeben, sondern jede Behauptung ist mit dem mühsamsten Fleiße in Zahlen anschaulich erläutert.

Digitized by Google

Die Richtigkeit derselben ist um so mehr zu verbürgen, als der Herr Verfasser die sichersten Quellen mit unermüdetem Eifer benutzt, und während vierzig Dienstjahren selbstthätig an den Arbeiten, die jene Gegenstände erheischten, Theil nahm. Dies Werk wird daher immer ein schätzenswerthes Hülfsmittel bei Bearbeitung der Geschichte, Geographie und Statistick des Staates bleiben.

Aber auch jedem gebildeten Einwohner der drei Preußischen Provinzen wird es ein unterrichtender schätzbarer Beweis seyn, mit welcher Sorgfalt eine humane und weise Staats-Verwaltung, nach Lage und Beschaffenheit jeder Provinz, für ihre Aufnahme, und das Wohl der Bewohner arbeitet. Die Erfolge einer so segensreichen Bemühung sind hier anschaulich gemacht, und wie unendlich herrlicher würden dieselben blühen, wenn die Ereignisse, die der unbegränzte Ehrgeitz des französischen Usurpators durch die Kriege von 1807 — 1812 und 13 veranlaßte, nicht eingetreten wären.

Die Schrift ist im eigenen Verlage des Herrn Verfassers zu Marienwerder erschienen. — Hier in Königsberg sind noch bei Herrn Dr. Gustav Richter Exemplare à 1 Thlr. 10 Sgr. zu erhalten.

Druckfehler.

Seite 256. (im März-Hefte), in der 6. Zeile fehlt hinter dem Worte: „nehmen", das Wort: „ausgenommen".

Seite 356. (im April-Hefte), fehlen zu der 27. Zeile die Worte: „nach dem Anhange des Codic. Friedr. p. 119. bei den Civil-Gerichten Recht nehmen mußten".

Digitized by Google

Bericht über die eingegangenen Aufsätze und Briefe für März 1829.

Den 3. März. M. a. K. Ueber Schlenthers Garten-Anlagen und das damit verbundne Garten-Handels-Institut in Tilsit und Planlauken.

Den 9 März. H. a. K. Stellen aus Dichtern die in Preußen geboren sind.

Den 15. März. B. a. K. Geschichte der Stadt Conitz, erster Abschnitt.

Den 16. März. A. a. E. Ueber den Elbinger Gewerbe-Verein.

Den 18. März. Sch. a. H. Ueber die bürgerliche Freiheit der niedrigsten Volks-Classen.

Den 22. März. L. a. N. Beitrag zur Offenbarung der Ursachen von den häufigen Verbrechen, die von Personen in jugendlichem Alter begangen werden.

Den 23. März. K. a. B. Nachricht über die Badeanstalten in Bansen.

Den 23. März. V. a. D. Amtlicher Bericht über das Danziger Schiff Wilhelmine.

Den 24. März. F. a. H. Ueber die Wirkungen des Wassers als Heilmittel.

Den 25. März. K. a. R. Nachrichten über einen an Wasserscheu durch den Biß eines tollen Wolfs verstorbenen Preuß. Landmanns.

Den 31 März. v. B. a. K. Beiträge zur Kenntniß der in Ermland auf dem Flachs gefundenen Raupe, nebst 1 Kupfertafel.

Inhalt.

Seite.

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen. Vom Consistorialrath Dr. Blech zu Danzig . . . 297

Nachrichten über die kurische Nehrung. Von Jachmann. Beschluß. 310

Ueber Struve's künstliche Mineralwässer. Von Dr. Hertz in Königsberg. 334

Justiz-Behörden der Provinz Preußen. (Das Oberlandesgericht zu Königsberg. Beschluß.) . 353

Nachträgliche Bemerkungen über das Ausfrieren des Winterweizens in Preußen in Bezug auf die im Februar-Heft enthaltenen Bemerkungen des Gutsbesitzers Herrn Caspar in Laptau. Von W. A. Kreyßig. 365

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Königsberg. 367

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen. 377

Amts-Jubelfeier des Herrn Bürgermeister Bertram zu Königsberg. 385

Litterärische Beilage. 389

Westpreußen von 1772 bis 1827 als Nachtrag zu den statistischen Nachrichten in den Ortsverzeichnissen der Marienwerder und Danziger Regierungs-Bezirke. Von dem geheimen Rath Roscius. 1828. XII. und 345 S., nebst einem Anhange über den Zustand einzelner Städte Westpreußens.

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

Mai-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei.

Bekanntmachung.

Um allen Anfragen entgegen zu kommen, bemerken wir, daß die Geschäftsführung bei dieser ursprünglich vom Herrn Stadtrath Hartung entworfenen, dann aber wohlwollend unserem Vereine überlassenen Zeitschrift so vertheilt ist, daß wir die Einlieferung von Aufsätzen, Notizen, Gelder u. s. w. außerhalb Königsbergs, unmittelbar an unseren „Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder" sub rubr. „Erziehungsvereins-Sachen", da wir unter dieser Adresse uns des hohen Geschenks der durch die ganze Monarchie bewilligten Portofreiheit erfreuen, zu senden, in Königsberg aber die Aufsätze beim Secretair unseres Vereins, Herrn Kriminalrichter Richter (Tragheimer Kirchenstraße No. 35.) oder in der Hartungschen Zeitungs-Expedition, von wo sie sogleich der damit beauftragten Redaction unmittelbar zugehen, und die Gelder beim Herrn Consul Schwartz, unserem Schatzmeister, Kai No. 2., der auch über den Empfang quittirt, einzureichen bitten. Die Vertheilung der monatlich erscheinenden Hefte hat eine eigene Commission übernommen, und sendet sie den resp. Pränumeranten unentgeltlich ins Haus, so wie uns auch der Betrag des Preises für die Zeitschrift unter der oben angegebenen genau zu beobachtenden Adresse unfrankirt eingesandt werden kann.

Der Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder.

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen.

(Vom Consistorialrath Dr. Blech zu Danzig.)

(Fortsetzung.)

4) Sie unterhielten fortwährend einen Briefwechsel mit Preußen.

So unterbrach Brismanns Anstellung in Preussen seine vertraute Verbindung mit Luthern nicht, und er unterhielt einen häufigen Briefwechsel mit ihm. Dahin gehört der treffliche Brief vom Jahr 1524 [17]), aus welchem schon oben zu einer andern Absicht eine Stelle angeführt worden, und aus welchem hier Einiges, was Speratus und Brismann selbst betrifft, folgen mag: „Dein Schreiben hat mit Freude meine ganze Seele darüber erfüllt, daß unser Herr Jesus sein Wort so bei Euch befördert und befestigt u. s. w. Auch Dich haben wir auf das herzlichste lieb, weil Du die Ursache bist, daß nicht mit Gewalt und Tumult, sonders alles durch die Kraft des Wortes geschieht — Jetzt kommt noch als Euer Mitgehülfe Dr. Speratus herbei; diesen empfehle ich Dir aufs dringendste. Er ist ein würdiger Mann

17) Sämt. W. S. 904. Aus der Urschrift Luthers unter den Handschriften der Wallenrodschen Bibliothek in Königsberg zuerst herausgegeben im Erläuterten Preußen I. 247. Dann aus der Vogleriſchen Sammlung mit Variaten in den Actis Borussicis I. 793. — Es werden aber in dieser Schrift zum Gebrauch für allerlei Leser, die ursprünglich lateinisch geschriebenen Briefe in deutscher Sprache gegeben.

Digitized by Google

und hat viel gelitten. — Da Du siehst, daß hier (in Preußen) dem wunderbaren Werke des Herrn eine Thür geöffnet worden: so siehst Du wohl ein, damit andern armen Bischöfen, die wohl wollten, aber ohne vorangegangenes Beispiel nichts wagen mögen, ein solches Beispiel gegeben werde, daß es jetzt Deines Amtes sey, zugleich mit Speratus und Amandus und andern Dienern des göttlichen Wortes, das Volk dahin zu bringen und es anzufeuern und zu ermuntern, daß sie zuförderst des Herrn Hand anrufen, und an die Stelle der abscheulichen Herrschaft, die eine Art Hermaphrodit ist, weder weltlich noch geistlich, eine geregelte Regierung wünschen und begehren, und der Hurenwirthschaft müde, mit gemeinschaftlichen vereinten Bitten in den Ordensmeister dringen, eine Ehefrau zu nehmen, und aus dieser Mißgeburt ein rechtmäßiges Reich zu bilden u. s. w."

Außer zwei andern noch bekannten Briefen, die im Erläuterten Preußen (III. 202. folg.) vorkommen, zeichnet sich noch der letzte aus, den wir kennen, vom Jahr 1531 worin er über die kleine Anzahl der Geistlichen klagt [18]). „Ich begrüße Dich, mein Brismann, bei Deiner Rückkehr aus Liefland" (wohin er zur Verbreitung der protestantischen Religion gegangen war, worauf sich jene beiden Briefe beziehen) „Was Du aber bittest, daß ein andrer an Deine Stelle dorthin komme, darum haben die Rigaer mich selbst gebeten, und jetzt thut es auch der Fürst Albrecht. Aber wo sind die, die tauglich sind und die wollen? Ich sehe rings umher, und der Mangel solcher Männer ist allenthalben sehr groß. Jetzt muß man den Fürsten und den Städten von den Dienern des göttlichen Wortes sagen: Halte

18) Act. Boruss. S. 808. Vergl. Hartknoch S. 289.

fest, was du hast, daß deinen Hirten kein anderer wegnehme. Es giebt Städte, denen es schon zwei Jahre lang an Pfarrern fehlt. Doch werde ich allen meinen Fleiß daran thun, daß ich irgend einen von der Stelle bewege, und ihn dorthin treibe, so Christus will" [19]).

Der möglichsten Vollständigkeit wegen, führen wir noch an, daß ein Schreiben Luthers vom Jahre 1543 an den Danziger Prediger an der Marienkirche Pancratius Klein aufbewahrt ist, welchen er zum furchtlosen Muthe bei den Verfolgungen der Lehre ermahnt [20]); daß Luther mit einem Pfarrer Michael

19) Schütze in: „ungedruckte Briefe Luthers. 1781." hat noch einen vom Jahr 1525 voll Klagen über Carlstadt und Münzer. Die Voglersche Sammlung in den Act. Boruss. I. 791. folg enthält 9 Briefe Luthers, 2 Melanchthons, 1 Spalatius, 3 des Speratus an Brismann und 1 Brismanns an Luthern. Daß Luther wohl noch mehre Briefe mit Brismann gewechselt, geht ziemlich aus den Worten des 6ten Briefes hervor: „Ich glaube es Dir selbst kaum (wiewohl Du sonst allen Glauben bei mir hast) und verwundere mich darüber, daß Du in einem halben Jahre kein Schreiben von mir erhalten hast. So viel ich mich erinnere (doch kann ich irren) ist es anders; aber vielleicht gehen unsre Briefe verloren u. s. w.

20) Schütze ungedr. Briefe. I. 255. Hier finden sich die merkwürdigen Worte: „Du schreibst, daß der Gebrauch des Sakraments von allen verlangt werde, aber des Königs und der Bischöfe Edikte verhindern es — wenn sie im Glauben so muthig wären, daß sie es wagten, den Willen Gottes dem Willen der Menschen vorzuziehen, so wünschte ich, daß sie es versuchten. Vielleicht hätte auch der Rath, wenn er das nicht verhindert, etwas, womit er sich entschuldigen könnte, nemlich, daß es nicht seines Amtes sey, den Kirchendienst zu regieren oder zu ändern d. i. Gott zu lehren. Als früher der König selbst zugegen war und das Wort hinderte, da war eine andere

Stiefel zu Haberstroh, einem Kirchdorfe in der Nähe von Königsberg viele Briefe, doch freilich die meisten vor dessen Ankunft in Preußen gewechselt [21]); daß Melanchthon in einem solchen schriftlichen Verkehr mit einem Culmischen Rathsverwandten Rogge gestanden [22]); daß Tiedemann Giese und der als lateinischer Dichter sehr berühmte, aber auch in politische Verhältnisse tief verflochtene, Johannes Flachsbinder Dantiscanus (weil aus Danzig geboren) beide Ermländische Bischöfe, der letztere aber keinesweges ein Freund des Lutherthums, wie Piasecius [23]) sich ausdrückt „eine beständige Freundschaft und einen frevelnden Briefverkehr mit den vorzüglichsten Meistern der Ketzerschule unterhielten," wie denn auch beide zu den Freunden des Erasmus von Rotterdam und des Sabinus (von welchem nachher) gehörten.

Vorzüglich aber müssen wir hier unsern Blick auf Albrecht und Luther richten. Ihre genaue Verbindung gehört zu den bekanntesten Erscheinungen in der Preußischen Kirchengeschichte, aber wie enge bis an den Tod diese Verbindung war, ist doch nur erst durch die verdienstvolle Sammlung Fabers

---

Zeit, ein andres Verhältniß, nemlich die bürgerliche Uneinigkeit in der Stadt u. s. w."

21) Nicht zu verwechseln mit dem berüchtigten Schwärmer, Esaias Stiefel, wiewohl auch dieser nicht von aller Schwärmerei frei war. S. mehreres von ihm Act. Boruss. II. 686 In den sämtl. Werken finden sich an verschiedenen Stellen mehre Briefe Luthers von ihm, ehe er nach Preußen kam Eine Unterhaltung Luthers selbst mit ihm über den jüngsten Tag findet sich in den Tischreden. S. Werke. XXII. S. 1973 f.

22) Briefe Melanchthons edit. Lugd. Bat. 1647 zu dem Jahr 1537. Vergl. Hartknoch. 1056.

23) Piasec. Chronic. S. 49. Hartknoch 1043.

recht ins Licht getreten [24]). Aus diesen Briefen geht hervor, wie vertraulich der Geistliche mit dem Fürsten sprach, auch in den kleinsten Dingen sich ihm, wie der Freund dem Freunde schaftlich mittheilte; aber auch das Gewicht, welches derselbe in Religionsangelegenheiten über ihn hatte, leuchtet daraus hervor. Die letztere Classe dieser Schreiben gehört aber zu dem nächstfolgenden Abschnitte. In einem Briefe empfiehlt er zwei Jungfrauen, denen der Bischof von Riga schuldig war (1. Brief.), in einem andern (3. B.) empfiehlt er seiner Frauen Bruder, Johann von Born, dem Fürsten „nachdem meiner Kathen Bruder, Hans von Born nichts hat und am Hofe Kleid und Futter nicht genug hat, das E. F. G. wollten verschaffen, das yhm jedes viertheil jahrs, ein paar Gulden wurde zugeworfen. damit er auch Hembd und ander notturft bezahlen mocht u. s. w." Ein andermal (Br. 10.) verspricht er, sich zweier Studenten anzunehmen, die Albrecht ihm empfohlen.

Andre Briefe sind eines wichtigern Inhalts. So hatte der Herzog Luthern und Melanchthon aufgefordert, ihm einen tüchtigen Mann zum Kanzler vorzuschlagen und er meldet ihm (Br. 2.) daß er dem Dr. Johann Apel dazu aufgefordert hatte [25]).

---

24) M. Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen, von den Originalen im geheimen Archiv zu Königsberg von K. Faber. Königsberg 1811.

25) Faber bemerkt zu diesem Briefe, daß Apel dieses Amt nicht bekleidet, sondern nur mit dem Fürsten in Briefwechsel gestanden habe. Dieses stimmt aber nicht mit einem Briefe Luthers vom 7 Nov. 1530 (Schütz ungedruckte Briefe II. S. 199.) der nicht nur die Aufschrift führt: Clarissimo viro Dr. Joh. Apelio, Cancellario Prussiae, sondern der auch so beginnt: Gratulor tibi salvum tuum ingressum in Prussiam, magis autem, quod commode immo

Ja, als der Herzog im Zweifel ſtand, ob er zur Hülfe für das deutſche Reich gegen die Türken die Waffen ergreifen ſollte, ſo rieth Luther nicht ab, nicht zu, worauf der Herzog doch ein Corps Reiterei abgehen ließ (Br. 7. 11. 16.) „Und wolt wohl gern, daß ſolchem großen mächtigen Feinde ſtattlich widerſtand geſchehe. Aber das es ſollt eine Vocatio ſein, das iſt nichts, weil E. F. G. nicht vom Reich erfordert ſind. Sonſt wäre es wohl ein freundlicher Dienſt als von einem nachbar, derhalben E. F. G. on gefar des gewiſſens wol können heym bleiben, wie auch wol von nöten". Als Albrechts Bruder Wilhelm zum Biſchofe von Riga ernannt worden, und der Herzog im Zweifel war, ob es nicht hiebei der Ernennung und Beſtätigung des Pabſtes bedürfte, befragte er ſich deshalb bei Luthern, der auf ſeine Art auf die heftigſte Weiſe (Br. 8.) ſich über die Sache erklärte z. B. in den Worten: „Weil der Babſt, bis daher ſo viel hundert jar, ein ſeelmorder u. ſ. w. Derhalben ſey E. F. G. muthig und helfe getroſt dazu, das man den teuffel zu Rom ja nicht anbete oder von yhm Beſtettignng nehme. Es gehe drüber, wie es gehe, Sintemal es zu hoffen iſt, weil der Grewl vor Gott geſtoßen iſt, Er ſolle hinfurt zu ſeiner Kraft nicht wieder kommen." Er gedenkt in dieſem Briefe an die Unglücklichen, die von Heinrich dem Braunſchweiger Herzoge getödtet worden waren, und ſagt: „und ſollen dennoch nicht gewinnen, wenn ſie gleich uns alle zu aſſchen brannten, Sollen ſie doch ynn der Hölle im Feuer unter unſern Füßen ewiglich brennen" Doch hielt es dieſesmal der Herzog nicht für gut, den Rath Luthers zu befolgen, ſondern veranſtaltete das ſonſt Uebliche zur Inveſtitur ſeines Bruders. — Noch ein Brief mag angeführt werden

---

et honorifice istic morari tibi datum sit, und am Schluß: Saluta Poliandrum et omnes nostros.

Digitized by Google

(Br. 5.), um daraus zu sehen, wie selbst in sehr delicaten Verhältnissen beide große Männer sich gegeneinander erklärten. Luther hatte bei einer Gelegenheit sich heftig gegen den Kurfürsten von Maynz aus dem Brandenburgschen Hause geäußert, Albrecht hatte ihm diese Heftigkeit vorgeworfen; da antwortet er ihm in diesem Briefe, in demselben Ingrimm beharrend, so daß Albrecht um desto eifriger nur auf seinen Tadel bestand. Hier nur die Worte Luthers: „E.F.G. können von den andern Fürsten des löblichen Hauses zu Brandenburg erfahren, welche seer übel zufriden über ihn gewest, Und einer gesagt, Ach das er nicht Fürst zu Brandenburg were u. s. w. Wie sol man aber thun, er übermachts mit Bosheit und Schalkheit, das ydermann auffallen muß. Es ist nie kein Geschlecht so hoch und edel gewest, Es ist zuweilen ein ungeraten Kind draus kommen, und yhe edler, yhe ehe u. s. w. Darumb bitte ich demutiglich E. F. G. wolten den verzweivelten Pfaffen lassen Gottes gericht befohlen sein u. s. w."

Wie sehr aber auch von seiner Seite der Herzog Luthern persönlich zugethan gewesen, und wie vertraulich Er, der Fürst, mit ihm umgegangen, davon zeugen zwei Briefe desselben, die uns auch Faber aufbehalten. (S. 55.) Man lese nur folgendes: „Es geschieht uns von Euch, daß Ihr uns mit eurem Schreiben besucht, nicht zum Verdrieß, sondern zu hoher erfreulicher Angenehmigkeit, denn wir daraus euren gewogenen wohlmeynenden guten willen, spüren u. s. w. — Nun hetten wir eurer Person mit eigner Haud gern wieder beantwortet, sind aber durch Geschäfte verhindert worden, gnadiglich begerend, ihr wollet uns diesmal entschuldiget haben. Und wer erstlich der hohen Danksagung für die Börnsteinlöffel von unnöten gewesen u. s. w. Hierneben haben wir mit herzlichem Mitleiden, daß Eure Person durch den Calculum (Stein) so hart gequä-

let, hinwieder frohlockend angemerkt, daß der Agtſtein auch dazu hülflich iſt. So überſchicken wir euch etzlicher Körner weißen Börnſteins, den allerhöchſten lieben Gott anruffend, damit durch dieſen guten der böſe Stein abgetrieben. Wo es euch abgeht, ſolt ihr nicht das pater noster, welches wir euch zugeſchickt, dazu angreifen laut eurem Schreiben; ſondern wir wollen euch mit mehrerem verſehen u. ſ. w." — Und ſollte das nicht hier angeführt werden, daß zu ſeiner Hochzeit mit der Däniſchen Prinzeſſin, Anna Dorothea, der Herzog auf das Dringendſte Luthern und Melanchthon einladet? [26]) — „Unſer Fürſtlich Beylager fürzunehmen, welches wir euch, als unſerm Geliebten nicht haben wiſſen zu verbergen, ſonder thun euch ganz gütig bitten, ihr wollet euch auf ſolch unſer Beylager verfügen, daſſelbe helfen mit Freuden mehren und ſtärken, ob uns irgend ein trübes Wetter unter Augen wehe thät, daß wir zum Widerſtand eures Troſtes pflegen möchten u. ſ. w." — Der große Mann kam leider nicht, und wer kennt nicht die großen und dringenden Geſchäfte, die ihn von dem Mittelpunkte ſeiner Wirkſamkeit nicht fortließen; ſonſt rühmten wir uns vielleicht noch ſo mancher Spuren ſeiner Gegenwart. Auch Melanchthon ſchickte nur ſeinen Glückwunſch ein [27]). Wie über Luthers Verbindung mit dem Herzoge die von Faber herausgegebenen Briefe ein neues Licht verbreiteten, ſo geſchah daſſelbe in Rückſicht auf Melanchthon durch eben deſſelben Sammlung der Cor-

26) Bocks Leben Albrechts S. 205.

27) Noch iſt ein ſpäterer Brief Melanchthons vorhanden vom Jahr 1550, als der Herzog Anna von Braunſchweig heirathete, unter den app. Melanchth. ed. Peuger. S 108 Preuß. Zehend. III. 93. Faber hat ihn aus der Urſchrift von neuem herausgegeben.

respondenz mit demselben [28]). Einzelnes hier anzuführen, möchte zu weitläuftig sein. Aber es mögen Empfehlungs-Briefe seyn, (wovon zehn hier sich befinden), oder sie mögen mancherlei vorgefallenes berichten, oder irgend eine Aeußerung der Freundschaft enthalten; man lieset sie alle mit Vergnügen [29]).

Noch giebt es viele andere Schreiben nach Preußen hin; sie betreffen aber mehr die Religions- und Schulenverfassung und gehören daher zu den nächstfolgenden Abschnitten.

5. In der Einrichtung und Anordnung des Kirchenwesens haben sie den Fürsten, den Städten und einzelnen Theologen mannigfaltigen Rath ertheilt, und sie mit ihren Erinnerungen und Ermahnungen gestärkt.

Schon manches von dem bereits angeführten, konnte auch hieher gestellt werden. Sandte er doch nicht seine Brismanne ins Land, ohne Ermahnung, ja ohne Anweisung zu ihren neuen Geschäften? Ward nicht schon in Wittenberg mit dem Herzoge Albrecht manches über die neue Einrichtung der Dinge besprochen? Keiner seiner vielen Briefe an seine Preußischen Freunde ist ohne Ermahnung, ohne irgend eine Anweisung oder einen Wink dazu. Hier aber folgen die ganz eigentlich zu der benannten Absicht überschickten Sendschreiben, oder auch Aufsätze.

---

28) Philipp Melanchthons Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen, von den Originalen im geheimen Archiv zum dritten Reformations-Jubiläo herausgegeben von Karl Faber Königsberg 1817.

29) Außer diesem vertrauten Briefwechsel mit beiden großen Männern, zeuget von der innigen Anhänglichkeit des Fürsten an dieselbe das, was sein Leibarzt Stojus berichtet (nach Bock S. 502.), daß Albert dem Lucas Cranach aufgetragen, Luther und Melanchthon, und ihn selbst zwischen Beyden zu malen.

Digitized by Google

Vor allen muß hier stehen der Schritt, den der feurige Luther in heiligem Amtseifer that, sobald er nur den Meister gewonnen hatte, auch seiner Seits zur Vernichtung des Ordens beizutragen. Wir meinen sein „Schreiben an die Herren Deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden" vom Jahre 1523, in welchem er weitläuftig aus religiösen und politischen Gründen die Ritter ermahnet, dem Orden zu entsagen und in den Ehehand zu treten. Eine treffliche und ausführliche Schrift in 44 Paragraphen, aus welchen die Freimüthigkeit Luthers, seine Kühnheit, die fast zum Trotze sich steigert, hervorgeht. Nur der 43 §. finde, als Probe hier eine Stelle: „Alle Ding dringen, zwingen, locken und reitzen euch zu dieser Zeit und ihr daran (nehmlich zu heirathen) Gott und seinem Worte eine große Ehre thut, dazu den schwachen Gewissen ein tröstlich Beyspiel gebt, damit Gottes Wort wieder auch in den Schwang käme. Nichts ist, das Euch hierin hindre, denn der tollen Welt thörichtes Urtheil, daß sie sagen würde: Ey! thun die Deutschen Herren das! Aber, weil wir wissen, daß auch der Welt Fürst gerichtet ist, sollen wir nicht zweifeln, daß auch solches und alle andre Urtheile der Welt vor Gott schon verdammet sind. Nur frisch und getrost hinan, Gott vor Augen gesetzt im rechten Glauben, und der Welt mit ihrem rumpeln, scharren und poltern den Rücken gekehrt, nicht hören noch sehen, wie Sodome und Gomorre hinter uns versinken, oder wo sie bleiben." — Dieses wichtige Schreiben erregte so heftig die Gemüther, daß viele Ritter die Ordenskleidung ablegten und Anhänger der neuen Lehre wurden.

Eine andre Einwirkung Luthers auf Danzig betrift selbst der Stadt politische Verhältnisse. Als Johann Bonhold, wie oben erzählt, persönlich Luthern um einen evangelischen Geistlichen zu bitten, so hatte er auch nebst dem, daß er einen Syndicus,

Digitized by Google

einen Naturkundigen und einen Schulrector von Wittenberg anwerben sollte, auch den Auftrag in einer Stadtangelegenheit sich bei ihm Raths zu erholen. Es war damals ein heftiger Aufruhr in Danzig [30]) wegen einer Auflage auf liegende Gründe und Häuser, der nach einem darüber gegebnen Winke [31]) aus einer falschen Erklärung einer Predigt Luthers über den Wucher entstanden war. Vom Bürger ging eigentlich die Religionsverbesserung aus — wie überall, auch in Deutschland von Reichsstadt zu Reichsstadt, überall, wo das Volk unbefangen von theologischer Gelehrsamkeit, leicht von dem einleuchtend Wahren in Luthers Lehre ergriffen, politisch herrschende Parthey war — aber sie gestaltete sich bald als Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit; alles sollte durch Gewalt erzwungen werden, Gewalt setzte katholische Geistliche ab, Gewalt stürzte den katholischen Rath u. dgl. Daher setzte Luther in dem Schreiben, das er dem Magister Hänlein mitgab die warnenden Worte hinzu: „Auch bitte ich meine lieben Herren und Freunde, wollet ja alles thun und leiden, was sich einer thun und leiden will, daß ihr Friede unter einander habt u. s. w. Ist etwas zu ändern und zu brechen, es sey Bilder oder was es sey, daß solches nicht durch den gemeinen Mann, sondern durch ordentliche Gewalt des Raths geschehe u. s. w." [32]) — Diesem Schreiben

30) Bornbach Hist. v. Aufruhr in Danzig Mscpt. — Gralath Gesch. v. Danzig I. 488 f.

31) Preuß. Sammlung 1. 721.

32) Walch Sämmtl. W. E. S. 87. schreibt, daß die Urschrift im Danziger Archiv zu finden sey. Aber schon Schütz bemerkt, (Hist. des Aufruhrs) er habe dieses Original nicht finden können, weil es wahrscheinlich damals ausgeliefert worden, als im Jahr 1525 alle Schriften Luthers gedruckt oder nicht bei Strafe ausgeliefert werden mußten.

Digitized by Google

fügte Luther noch eine Schrift hinzu zu demselben Endzwecke, die unter dem Titel: „Luthers Urtheil von dem Zinnspfennige" bekannt ist. — Vergebens war freilich die Warnung; der Aufruhr nahm so überhand, daß der König Sigismund von Polen, an den sich die abgesetzten Katholiken wandten, mit Gewalt einschritt, und eine neue katholische Regierung einsetzte; so daß die Kirchenverbesserung völlig vernichtet schien, bis sich die Zeiten änderten [33]).

Unter denen von Faber aufbehaltenen Schreiben Luthers zeichnet sich hier das Zwölfte aus. Es waren zu jener Zeit mancherlei Streitigkeiten in den protestantischen Kirchen, wie an mehren Orten, so auch in Preußen, über die Elevation im Sacramente, die Emporhebung der Hostie. Auch hier konnte der Eifer Luthers nicht ruhen, und der vielbeschäftigte Mann („Weil ich aber viel zu schreiben gehabt, das ich wohl drei Schreiber bedurfft") läßt sich doch in einem merkwürdigen Briefe über die Sache aus, woraus wir nur die, auch für unsre Zeit noch vollwichtigen Worte abschreiben: „Wir haben die Ele-

33) Wie übel es dabei Johann Bonhold selbst erging, zeigt ein Schreiben Luthers an den Kurfürsten vom Jahr 1527. Sämmtl. W. XXI. S. 164 welches der Verf. seines Lebens in den Preuß. Sammlungen I. 713. f. nicht bemerkt zu haben scheint, der versichert, er wisse nicht, wie es nachher dem Bonhold ergangen. Hier heißt es: „Aber das bittet Herr Nicolaus von Amsdorf und ich auch mit ihm unterthänlich, um ein Almosen, das ist, um eine Schrift an den Rath zu Danzig, um einen frommen Pfaffen, Herr Joh. Bonhold, durch den König von Polen daselbst verweiset, welcher auch sein Leben zuvor aufgegeben, damit er seines Guts und seines Weibes Gut sich möchte ernähren. Nun halten sie ihm beide, Weib und Gut vor, so hoffet er sehr, so E. Cf. G. für ihn schrieben, es sollte helfen, wie es andere geholfen hat u. s. w.

ɔation ynn unser Kirchen abgethan und ich gern las-
en abthun, allein darumb das solche Ceremonien
nicht unsre Herren sein musten, als were es sünde
nders zu thun. Denn wir Christen wollen und
nüssen solcher Ceremonien Herrn sein. Das sie
ns nicht über das Haupt wachsen, als artikel des
Glaubens, sondern uns unterworfen und uns dinen
nüssen, wenn, wo, wie und wie lange wir wollen.
Denn die Ceremonien haben alle Zeit das Herzeleid
ngericht, durchs Teuffels list und menschliche un-
cht, und aus der Kirchen ein larvenspiel angericht,
vie wir yn Bapstum erfaren. — Des glaubens
nterthänige Diener sollen und müssen wir sein, der
Ceremonien Herrn wollen wir sein und sie nicht las-
en dem Glauben gleich werden, doch das man
olchs dem Volk, ärgernis zu meiden vleissig predige,
amit sie nicht denken, man wolle alle stunde newen
glauben lehren u. s. w.

Seit dem Jahr 1531 erregten die Wiedertäufer,
ie selbst durch Heydeck's Empfehlung ins Land ge-
kommen waren, vielerlei Mishelligkeiten. Speratus
uchte sie in einem zu Rastenburg gehaltenen Ge-
spräche vergebens zu bestreiten, da befragte sich der
Herzog bei Luthern, und dieser rieth in einer eigenen
Schrift „Sendebrief Dr. Martini Luther wider ett-
lich Rottengeister a. 1532 an den Durchlauchtigsten
Fürsten u. s. w.“ [34]) diese aufrührerischen Rotten
von Grund aus zu vernichten. Die Preußischen
Theologen waren derselben Meinung, und die Ruhe-
störer, die sich nicht zum Ziel legen wollten, wurden
des Landes verwiesen. Es versteht sich, daß hier
von den ersten alle bürgerliche Ordnung verhöhnen-
den Anabaptisten, nicht von den spätern, stilleren
Mennoniten die Rede ist.

---

34) S. W. XX. 208. Act. Bor. III. 180.

Auch die Osiandristischen Streitigkeiten dürfen hier nicht unberührt bleiben, in so fern sie unsern Gegenstand betreffen. Osiander war, wie wir uns erinnern der erste gewesen, der den damaligen Hochmeister Albrecht zu Nürnberg der evangelischen Lehre geneigt gemacht hatte. Der gelehrte, beredte, aber anmaßende und streitsüchtige Mann [35]), der jedoch stets den protestantischen Theologen rüstig zur Seite stand, beim Marburger Gespräch 1529 und auf dem Augsburger Reichstage 1530 zugegen war, wurde durch das Interim die Stadt Nürnberg zu verlassen gezwungen, von Albrecht nach Königsberg zu einem geistlichen Amte berufen, und erhielt bald darauf eine Professur an der Universität. Schon zu Nürnberg hatte er über die Rechtfertigung ganz neue und eigenthümliche Lehren vorgetragen, aber in seiner ersten Disputation zu Königsberg 1549 über das Gesetz und Evangelium behauptete er Dinge, die alle Theologen, welche ohne dies dem sonst vorzüglichen Mann, seinen Ruhm und die Gunst des Fürsten beneideten, gegen ihn aufregten. Es kann hier nicht unsre Sache sein, was über den Glauben, als keinen nothwendigen Theil der Buße, von Christo, als dem Erlöser außer uns, aber durch die Aneignung in uns damals gestritten worden ist, weitläuftig auseinander zu setzen, sondern nur zu bemerken, wie auch dieses dazu beitrug, Preußen mit den Reformatoren in Verbindung zu setzen. Osiander selbst, aus dem Schooße Luthers hervorgegangen, war dieses Band; daher ihm der Herzog bis an seinen Tod so zugethan war, und ihn gegen alle seine Gegner selbst gegen Männer wie Mörlin, Staphylus u. a

35) Das Urtheil Luthers über diese Controverse und über Osianders Character lieset man S. W. XXI. in einem Schreiben an Osiander und S. W. XXII. 42. 60. in den Tischreden.

Digitized by Google

selbst gegen Sabinus (von dem sogleich) in Schutz nahm [36]). Zum Theil begaben sich die andern fort vom Kampfplatze; Osiander ward indeß zum Bischof von Samland erhoben, starb aber bald, und sein Fürst ehrte ihn mit einem glänzenden Leichenbegängnisse — Da der ganze Streit eigentlich erst nach dem Tode Luthers ausbrach, so spielte bei der unangenehmen Sache vorzüglich Melanchthon seine Rolle, suchte gleich die Streitigkeit in der Geburt zu ersticken [37]), und als dieses nicht glückte, behandelte er die erhitzten Gemüther mit der ihm eigenthümlichen Milde und Sanftmuth [38]).

Ein edles Gebrüderpaar, aus Schlesien gebürtig, zieht jetzt unsre Aufmerksamkeit auf sich, die beiden Aurifaber (Goldschmidt) der ältere, Andreas ein Arzt, gehört in den folgenden Abschnitt; von dem jüngeren, Johannes muß hier die Rede seyn. Der ältere, früher in Preußen ansäßig, als sein Bruder, aus der Wittenberger Schule hervorgegangen, noch in Meklenburg angestellt war, bewirkte es, daß derselbe im Jahr 1554 einen Ruf nach Königsberg erhielt. Hier kämpfte er tapfer Osiandern zur Seite, und ward nach dessen Tode Administrator des Sam-

---

36) Wie der Herzog die Gemüther zu beruhigen, und die Unruhen zu unterdrücken suchte, berichtet Faber Mel. Br. S. 192.

37) Daher auch einige Mishelligkeit zwischen dem Herzoge und Melanchthon entstand, weil der Fürst sich des Mannes annahm, der selbst Melanchthon so bitter angegriffen hatte. S. Faber Br. 56, 57, 58 auch S. 194, 195.

38) Comerarii vita M. S. 285, 286. Bemerkenswerth ist auch Melanchthons Trostbrief an Osiander, noch ehe diese Streitigkeiten begonnen Epp. p. 286 — Ein Urtheil Melanchthons über diesen Streit, das sein menschenfreundliches Herz aussprach, siehe Hartknoch S. 349.

Digitized by Google

ländischen Bisthums. Er ward — und hier tritt die Mitwirkung Luthers, und als Aurifaber sich mit der Sache beschäftigte, die Melanchthons ein — er ward Urheber einer neuen Kirchenagende. Schon hatten im Jahr 1525, die Bischöfe von Samland und Pomesanien, auf Befehl des Herzogs, eine Schrift für den Ritus, unter dem Titel einer Agende, zusammen getragen. Diese wurde im Jahr 1530 vermehrt, im Jahr 1543 von neuem durchgesehen, und das Jahr darauf — nachdem der Rath Luthers und Melanchthons eingeholt worden war [39]) — ganz von neuem verfaßt. Während der Osiander'schen Streitigkeiten aber verfertigte der Prediger Vogel an der Kneiphöfischen Kirche eine neue Formel, wobei er die Meklenburgische Formel, die Aurifaber, mit Hülfe Melanchthons, angefertigt hatte, zu Grunde legte, welche wiederum späterhin durch die Auslassung des Exorcismus eine Veränderung erlitten [40]). Diese innige freundschaftliche Verbindung Aurifabers mit Melanchthon machte es auch, daß als der letztere, des Friedens wegen, die bekannte „veränderte Augsburger Confession" herausgab, und Aurifaber ihm beizufallen schien, er des Philippismus wegen angeklagt wurde. Melanchthon blieb sein Freund bis ans Grab, und noch sterbend empfahl er ihn, wie durch ein Testament, dem Herzoge, wie er es auch kurz vor seinem Tode an Aurifaber selbst schreibt, „daß er sterbend dem Durchlauchtigen Fürsten seine Lehre empfohlen habe" [41]).

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

39) Arnold K. G. v. Pr. S. 288. Namentlich von der Kirchenvisitation handelt Mel. 14. Br. (Faber) und Alberts Br. Ebend. S. 62.

40) Arnold S. 291. Hartk. 395, 96. Mel. Brief Peuc. II. 235, 254. Faber Br. 63.

41) Diese Empfehlung enthält Faber Br. 68.

Ueber

Ueber den Ursprung des Namens der Stadt Fischhausen. *)

(Vom Professor Dr. F. W. Schubert.)

Wer sollte sich nicht für überzeugt halten, den Namen der Stadt Fischhausen, wenn man nur ihre Lage kennt, ohne alle Schwierigkeit richtig herleiten zu können. Sie liegt unmittelbar am frischen Haffe, bestand anfänglich nur aus Fischerhütten, zieht jetzt noch zum großen Theil seine Nahrung von den Fischereien, ist also die Heimath der Fische; oder sie ist vielmehr darum so benannt, weil die Fische das Hausen von Menschen in dieser Gegend veranlaßt haben. Aber keinesweges besteht diese Ableitung als die rechte, und die geschichtliche Beweisführung der anderen echten dürfte zugleich zur ernsten Warnung für unberufene oder voreilige Etymologen dienen, die jetzt Zeit und Kraft an leeren Deuteleien in der Geschichte vergeuden, ohne die Wissenschaft auch nur um einen Schritt weiter zu bringen.

In einem Bande von Urkunden des Samländischen Bisthums, den das hiesige Ordens-Archiv unter dem Namen Matricula Vischhusianae aufbewahrt, befindet sich die erste Handfeste dieser Stadt **). Sie ist zu Königsberg am 14. Septem-

*) Bei der Durchsicht meiner Papiere in diesen Tagen fand ich diesen Aufsatz, von mir im Jahr 1821 niedergeschrieben. Da er mir auch jetzt noch eine ganz zeitgemäße Warnung für unberufene Etymologie in der Geschichte zu sein scheint, so habe ich ihn auch in dieser Gestalt als Bruchstück des Drucks für nicht unwerth gehalten.

**) Diese ist sowohl ihrem Alter, als ihrem Inhalte nach, eine der wichtigsten Preußischen Handfesten, und verdient besonders für die Kenntniß der Verhält-

ber 1305 von dem Bischofe Siegfried von Reinstein ausgestellt für die neue Stadt, welche er neben seinem Schlosse Schönewick erbaut, und die auch in den nächsten Jahren darauf nach diesem denselben Namen Schonewick führte. Aber nicht lange nachher vertauschte sie ihn mit einem andern — und nicht selten wurde der alte Preußische Name, entweder zur Ehre der Deutschen vornehmen Kreuzfahrer, oder angesehener Beamten des Deutschen Ordens, oder von den Deutschen Anbauern selbst nach Oertern ihrer früheren Heimath verändert *), so daß man allgemein um das Jahr 1320 in den Urkunden Bischofeshusen **), die Hausung des Bischofs liest.

nisse, welche damals in Samland zwischen den eingebornen Preußen und den eingewanderten Deutschen sich festgestellt hatten, so wie für die Auseinandersetzung mancher eigenthümlichen Einrichtungen in der Rechtspflege, vollständig abgedruckt zu werden.

*) Für die erste Art der Ableitung von Namen Preußischer Ortschaften, sprechen Brandenburg und Landsberg; für die zweite Passenheim (nach dem edlen Rheinländischen Geschlechte der Waldbote von Bassenheim oder Passenheim, die zu verschiedenen Zeiten in ausgezeichneten Würden des Deutschen Ordens Sprößlinge ihres Hauses gehabt haben) Thierenberg in Samland nach dem durch zwei Landmeister bekannten Westphälischen Geschlechte Thierenberg, Hohenstein nach den Sächsischen und Thüringenschen Grafen von Hohenstein, Willenberg, Schönberg u. m. a. In der dritten Art sind durch die Anbauer selbst die Namen Saalfeld, Osterode, Mühlhausen, Pr. Holland u. a aus den Deutschen Landen nach Preußen verpflanzt, eben so, wie es die Niederrheinischen Colonisten im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte bei ihren Ansiedlungen in den Elbe-, Havel- und Oder-Gegenden gemacht und hieher ein zweites Cölln, Aachen (Aken), Gent (Genthin) Frankfurt und noch manche andere gebracht haben.

**) Sehr mit Unrecht sucht Hennig in einer Anmerkung zu Lucas David VII. p. 194. unter diesem Namen das Bischöfliche Schloß Taplaucken.

Digitized by Google

Diese Benennung bleibt bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die gewöhnliche, fängt dann an zwischen Bischhusen, Bischhausen und Vischhausen zu schwanken, und verliert sich ganz nach 1360, seit welcher Zeit Vischhusen, Vischhausen, Fischhausen ausschließlich geschrieben wird. Noch drei andere Zusammensetzungen mit Bischof sind als Städtenamen in unserem Vaterlande bekannt, Bischofstein, Bischofsburg und Bischofswerder, deren erste Silben bis auf die heutige Stunde sich unverändert erhalten haben. Aber auf dieselbe Weise finden wir auch für diese in den meisten Urkunden des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts die veränderten Formen Vischstein, Vischstein, Vischburg und Vischburg, so wie auch Vischoveswerder und Vischwerder. Nicht anders sehen wir auf gleiche Weise während dieses ganzen Zeitalters in andern Namen von Städten, Dörfern, Flüssen, Geschlechter, Waffen u. s. w. ähnliche Vertauschungen der Buchstaben B, V, F, oft in einer und derselben Urkunde: wofür namentliche Beispiele aufzuführen wohl völlig überflüssig wäre.

Auszug aus der Chronik der Stadt Osterode in Preußen, die früheste Colonisation Preußens betreffend.

(Mitgetheilt von Eisengräber, Vorsteher der Stadtverordneten zu Osterode)

Bei der Eroberung des heidnischen Preußens durch den Deutschen Orden, ging die Eroberung des Landes von Thorn, als dem Eingangs-Orte, aus, zuvörderst den gesegneten Strom der Weichsel hinauf. Seine Triften und Fluren zogen bald eine Menge Colonisten aus den Niederlanden, oder ähnlichen, durch große Flüsse durchschnittenen,

deutschen Provinzen herbei, die die fortlaufende Kette der festen Plätze und ummauerten Burgflecken gegen die Ueberfälle der verdrängten Urbewohner in Schutz nahmen, und in denen sie selbst Schutz fanden. So entstanden zuvörderst die Städte längs der Weichsel von Thorn nach Marienburg bis Danzig und Elbing.

Ein anderer Strom, der bei Thorn aus dem Lande der Preußen zunächst sich in die Weichsel ergoß, war die Drewenz oder Drebnitz; ihr Lauf führte die Ritter in das Land der Pome- und Pogesanen, oder in das sogenannte Hocker- oder Oberland; und es entstanden an ihren Ufern die Städte und Schlösser Gollup, Strasburg, Neumark, Kauernik, Brattian, Löbau, Osterode und Hohenstein, um immer weiter im Lande der Preußen festen Fuß zu setzen.

Die örtliche Lage Osterods, mitten in großen Waldungen, und zwischen Seen, am Ausflusse des Drewenz- und Schilling-Flusses in den großen Drewenz-See veranlaßte den Orden, ein bedeutendes Schloß ins Gevierte von mehreren Stockwerken mit Mauren von zehn Fuß Dicke, und starken unter den Gewässern fortlaufenden, noch jetzt bestehenden Gewölben, nebst dem Burgflecken, auf der von dem Drewenz-Flusse umflossenen Insel zu erbauen, die bei der damaligen Belagerungsweise, und der Unkunde der alten Preußen mit den Befestigungswerken der Ritter gegen deren Anfälle wohl einen wesentlichen Widerstand leisten konnten.

Der Bau Osterod's wurde 1270 unter dem Hochmeister Hanno von Sangershausen begonnen, und unter den folgenden vier Hochmeistern bis 1302 nebst dem Schlosse vollendet. Die reichen, so lange ungestört gebliebenen Vorräthe der Natur, an Holz, Kalk und Steinen konnten zu diesen großen Werken wohl die damals werthlosen Materialien hergeben,

Digitized by Google

und die unterjochten Urbewohner mußten zu diesen Zwingern Frohn-Dienste leisten.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß, so wie die Niederländer, Hollsteiner und aus andern Moorgegenden nach den Niederungen, in die Werder hinzogen, die Einwanderer aus gebürgigten Gegenden, die Sachsen, Thüringer, Harzbewohner in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts bei Osterode, und in dem preußischen Hochlande sich vorzüglich ansiedelten. Das erweisen die Namen der Oerter z. B. Osterode, Mohrungen, Hohenstein, Saalfeld, Mühlhausen u. s. w. durch welche Kreuzherren und Ansiedler in ihren neuen Wohnsitzen das Andenken an ihr Vaterland haben verewigen wollen, welches sich bis auf mehrere Dörfer erstreckt. So wie hier, liegen dort am Harz und in Thüringen die Städte Osterode, Mohrungen, Hohenstein, Saalfeld, Mühlhausen ꝛc.; auch haben die Hochmeister, Comthure und Ritter, aus ihren vaterländischen Gauen, viele Anbauer unter großen Verheißungen zur Auswanderung vermocht, um ihre Pflanzstädte hier anzubauen, und zu bevölkern, und dadurch immer mehr Sicherheit und Umfang in dem neu eroberten Lande zu gewinnen.

Ueber den Gewerbe-Verein zu Elbing.

Am 24. Februar feierte der hiesige Gewerb-Verein den Jahrestag seiner Stiftung durch eine außergewöhnliche Zusammenkunft verbunden mit einem gemeinschaftlichen Mahl.

Die Theilnehmer an diesem Feste versammelten sich gegen 6 Uhr Abends im Saale des goldnen Löwen und der Direktor des Vereins eröffnete die Feierlichkeit mit folgender Rede, die auch den nicht

Digitized by Google

zum Verein Gehörenden eine gedrängte Uebersicht über die Leistungen desselben gewähren möge.

„Als vor einem Jahr unser Verein eine geregelte Verfassung durch seine Statuten *) erhielt und gleichzeitig der Grundstein zu unserer Gewerbschule gelegt wurde, da waren unsere Hoffnungen für das Gedeihen beider so lebendig, als erfreulich. Und wahrlich! sie sind nicht getäuscht worden. Wenn zwar auf der einen Seite ein Institut, das aus reinem Bürgersinn hervorgegangen ist, zu großen Erwartungen berechtigt, so stellen sich doch auf der andern Schwierigkeiten mancher Art, durch die Natur der Verhältnisse erzeugt, entgegen, die nur durch unermüdliches Festhalten des Grundprincips unseres Vereins, durch stete Ausdauer und Liebe zur guten Sache, gedämpft und nach und nach ganz beseitigt werden können.

Die Ueberzeugung, daß Gewerbfleiß die Grundlage der Wohlfahrt eines Landes sei, und daß das rasche Fortschreiten und die Vervollkommnung der Gewerbe anderer Staaten uns auf die eigene höhere Entwicklung leiten müsse, gab die erste Veranlassung, einen Verein zu gründen, der durch Beschaffung angemessener Schriften auf die wissenschaftliche Bildung unserer Gewerbtreibenden wirken sollte; die bis dahin mehr durch die Erfahrung belehrt, als gestützt auf die Grundsätze der Wissenschaft, ihre Gewerbe handhabten.

Ich darf hier nicht näher ausführen, wie die Wissenschaften schon im Allgemeinen die Sitten läu-

*) Die Redaction der Provinzial-Blätter glaubt den Wünschen der an dem wahren Aufblühen der Industrie des Vaterlandes theilnehmenden Leser entgegen zu kommen, wenn sie die Statuten vollständig abdrucken, und hier nachfolgen läßt; vielleicht regen sie noch mehrere größere Städte unserer Provinz zur Stiftung solcher wohlthätigen Vereine auf.

Digitized by Google

tern, den Geist und den Geschmack veredeln, den Sinn zur Häuslichkeit erzeugen, für reine und einfache Genüsse empfänglicher machen und die gröberen Vergnügungen verdrängen; ich will nur die Erfahrung hervorheben, daß Gewerbtreibende, welche einer wissenschaftlichen Bildung sich zu erfreuen hatten und vorzüglich diejenigen Zweige, die auf ihr Fach wirkten, die Naturwissenschaften, gründlich kannten, bei gleichen Geistesanlagen und gleicher Thätigkeit, ihren Gewerbsgenossen, die nur durch Erfahrung sich gebildet hatten, mit raschen Schritten voraneilten und ihren Gewerbsbetrieb zu einer Höhe brachten, die nicht nur auf das Allgemeine wohlthätig, sondern für sie selbst höchst erfolgreich wirkte.

Als nun bei uns eine Gesellschaft zusammentrat, die sich vorläufig den Zweck setzte, die neuesten und besten Schriften anzuschaffen, die auf Künste und Gewerbe sich beziehen, und deren Benutzung so allgemein als ersprießlich zu machen, zählte sie nach der ersten Aufforderung 36 Mitglieder. Es wurde gleichzeitig zwar verabredet, zuweilen allgemein beschließende Versammlungen, öfter aber zwanglose Zusammenkünfte zur freundlichen Berathung und wechselseitigen Mittheilung zu veranstalten, bei welchen Vorträge gehalten oder Erfahrungen mitgetheilt werden sollten, — die Ausführung war indessen so mangelhaft, daß die baldige Auflösung der Gesellschaft befürchtet wurde. Da gaben nun die unterm 17. Februar v. J. entworfenen Statuten unserm Verein eine neue Haltbarkeit, eine ausgedehntere Stiftung und einen höhern Schwung. Seitdem sind regelmäßige monatliche Versammlungen gehalten worden, die gewiß manche praktische Nutzanwendung nach sich zogen und vom Verein erwählte Beamte, haben die Zwecke desselben zu fördern gesucht. Heute zählt unser Verein 91 ordentliche Mitglieder und 12 Ehrenmitglieder, wohl der über-

Digitized by Google

zeugendste Beweis, daß der Verein selbst in erfreulichem Vorschreiten begriffen ist.

Erlauben Sie, meine Herren, daß ich nun über die Leistungen des Vereins selbst sprechen darf. In den monatlichen Sitzungen wurden Vorträge gehalten: über den Nutzen des Maschinenwesens, über die in Frankreich erfundenen, unter dem Wasser zu gebrauchenden Böte, über Dachdeckung von Gußeisen, über Sparöfen und die beste Benutzung des Brennmaterials, über Garnverbesserung, über das Dekatiren oder Dampfkrumpfen der Tuche, über eine Vorrichtung das Rauchen der Schornsteine zu verhüten, über Maulbeerbaum-Pflanzungen, über Piseebau, über Flachsbau, über die ledernen Büchsen für die eisernen Achsen, über die Geschichte des Seidenbau's, über Holzfärberei und Holzbeitzen, über die Verbesserung der Talglichte.

Dann wurde in den Versammlungen des Vereins vorgezeigt: eine Räderschneidemaschine, eine Getriebschneidemaschine, ein Modell zum Feilnerschen Ofen, Proben von hier gefärbtem rothem Garn, sämmtlich von Mitgliedern des Vereins verfertigt. Ferner: Proben von im hiesigen Kreise gefertigtem feinem Garn und feiner Leinwand.

Für das beste Stück eingeliefertes Garn wurde vom Verein eine Prämie bewilligt.

Zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen haben die städtischen Behörden einen passenden Platz dem Verein angewiesen.

Im Laufe des verflossenen Jahres wurde vom Verein eine Commission ernannt, die über die Verbesserung des hiesigen Cichoriens verhandeln und dem Verein Bericht erstatten sollte, der indessen bis jetzt nicht erfolgt ist.

Ferner hat eine Commission über die Verbesserung der Garnspinnerei im hiesigen Kreise, berathen und dem Verein eine befriedigende Auskunft gegeben.

Digitized by Google

Von einer in der letzten Zeit ernannten Commission, die die Vorträge zu den Sitzungen des Vereins vorbereiten soll, erwarten wir den besten Erfolg.

Unsere Statuten sind mit Ausschluß des §. 16. unverändert geblieben. Dieser ist dahin berichtigt, daß die Wahlen und Beschlüsse in den Versammlungen des Vereins bei einer Anwesenheit von 24 Mitgliedern durch Stimmenmehrheit Gültigkeit haben sollen und diese Aenderung ist bereits höhern Orts genehmigt worden.

Ich gehe nun zu den Arbeiten unserer Gewerbschule über.

Wenn wir in der neuern Zeit fast in allen kultivirten Ländern Europa's Anstalten zur Beförderung der Bildung des gewerbtreibenden Standes entstehen sahen, so ward der Gedanke zur Gründung einer Gewerbschule gerade bei dem Entwurf unserer Statuten uns sehr nahe gelegt und der Erfolg hat unsere Hoffnungen gerechtfertigt. Zu hoch durften unsere Erwartungen nicht gespannt werden, da ein Institut, gegründet durch Gemeinsinn, unterhalten von denen, die oft selbst manche Sorge in sorgenvoller Zeit zu beseitigen hatten, nur belebt durch den Gedanken, für die Zukunft Gutes zu stiften, wohl manche Prüfung zu bestehen hatte. Sie ist überdem die erste Gewerbschule in unserm Staat, die ohne Unterstützung aus Königlichen Fonds und ohne Einwirkung Königlicher Behörden gestiftet worden ist.

Im Sommerhalbenjahr 1828 wurde Unterricht ertheilt im Lesen, Schreiben, Rechnen, Technologie, Aufsätzen in der deutschen Sprache und freiem Handzeichnen. Von 128 Schülern, die sich angemeldet hatten, besuchten zwar nur 42 regelmäßig die Schule, allein mit Freuden bemerkten wir, daß nur die Schale sich trennte und der Kern blieb. Bei der zu Michael vor den Mitgliedern des Vereins gehaltenen Prüfung ward der gute Erfolg des Unterrichts zur

Digitized by Google

Freude der Anwesenden gezeigt. Vor dem Schlusse derselben wurden 12 Bibeln an die fleißigsten Schüler vertheilt, worauf ein feierlicher Gesang die Prüfung schloß.

Im Winterhalbenjahr $18\frac{28}{29}$ ist in der vaterländischen Geschichte und Geographie, in der Mathematik und im architektonischen Zeichnen unterrichtet worden. Auch hier haben von 52 Schülern, die sich meldeten, nur 23 regelmäßig die Schule besucht, von denen sich die meisten vortheilhaft auszeichnen.

Dank sei den wackern Männern, die bei diesem Unterricht so uneigennützig zum Wohl unserer Gewerbtreibenden Jugend reichen Saamen streuten. Möchten die Herren Mitglieder des Vereins nur recht oft dem Unterricht dieser Schule beiwohnen und sich auf der einen Seite über die Ruhe, Ordnung und Lernbegierde der Schüler erfreuen, auf der andern aber diese dadurch zugleich in ihrem Eifer ermuntern.

Dank sei auch den städtischen Behörden, die mit der größten Bereitwilligkeit ein so geeignetes Local unserer Schule zugewiesen haben.

Dank sei dem Königlichen hohen Ministerio des Innern welches 46 schöngearbeitete, höchst zweckdienliche Vorlegeblätter für Zimmerleute und Mechaniker der Schule zum Geschenk gemacht hat,

Wenn das rege Streben zum Fortschreiten in allen Gewerben größtentheils aus dem Volke selbst hervorgeht, das in den letzten Jahrzehnten zu einer Bildung sich herausgearbeitet hat, die früher kaum geahndet werden konnte, so dürfen wir doch auch bei dieser Gelegenheit den wohlthätigen Einfluß nicht verkennen, den auch die obersten Staatsbehörden auf das Gedeihen der Gewerbe üben und vor Allem die reinen Absichten und den auf das Wohl seines Volkes so treu gerichteten Willen unseres geliebten Monarchen hiebei dankbar ehren.

Digitized by Google

Und nun, meine Herren, wollen wir an dem heutigen Stiftungsfeste unseres Vereins, unsere frühern Vorsätze zum Besten desselben lebendiger erneuern. In freudigem Beisammensein wollen wir heute kräftig und daurend unsern Bund schließen für das Wohl kommender Geschlechter. Möge jeder von uns mit Eifer und Liebe nach Kräften zu diesem schönen Zwecke wirken und segensreicher Erfolg wird unsere Bemühungen krönen. Ja lange blühe unser Verein!"

Nach dieser Rede zeigten mehrere Mitglieder Produkte ihres Fleißes vor. Z. B. Ein Modell zu einem neu erfundenen Kühlapparat. Eine Uhr mit Hemmung nach einer Angabe von Smith. Mehrere höchst geschmackvolle Bijouterien in Gold à quatre couleurs. Ein Modell zu einem Holzsparenden Ofen u. s. w.

Nachdem noch mehrere Gegenstände der Unterhaltung frei gewählt und benutzt waren, vereinigte sich die Gesellschaft bei der Tafel, die durch erheiternde Musik belebt wurde.

Statut für den Elbinger Gewerbe-Verein.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist: die Industrie und Intelligenz der hiesigen Gewerbtreibenden zu befördern.

§. 2. Die Mittel, deren sich der Verein zur Erreichung seines Zweckes bedient, bestehen: a) in Anschaffung der vorzüglichsten periodischen und anderer Schriften, welche technische Gegenstände behandeln; b) in Prämien, für nützliche Erfindungen hiesiger Gewerbtreibenden; c) in Aufgaben zur Preisbewerbung, deren Lösung in Gelde oder durch Denkmünzen belohnt werden soll; d) im Unterricht der Lehrlinge und Gesellen aller Gewerb-Klassen durch eine

Digitized by Google

besonders zu gründende Gewerbschule; e) in monatlichen Versammlungen der Mitglieder des Vereins.

§. 3. Der Verein besteht: a) aus ordentlichen Mitgliedern, zu denen jeder unbescholtene Einwohner hiesiger Stadt aufgenommen wird; b) aus außerordentlichen Mitgliedern, wozu Einwohner außerhalb Elbing sich eignen; c) aus Ehrenmitgliedern, wozu Männer jeden Standes durch Stimmenmehrheit des Vereins ernannt werden, welche regen Eifer für das allgemeine Beste an den Tag legen und durch Mittheilung ihrer Kenntnisse dem Verein nützlich werden können, ohne an die Pflichten der anderen Mitglieder gebunden zu sein.

§. 4. Die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder werden gleichfalls durch Stimmenmehrheit gewählt, haben bei den Versammlungen des Vereins Sitz und Stimme und zahlen ein jährliches Beitrittsgeld von 3 Thalern in 3 verschiedenen Terminen, am 1. April, 1. Juli und 1. Oktober jeden Jahres.

§. 5. Der Verein erwählt in der Januars-Sitzung seine Beamten auf 3 nach einander folgende Jahre durch Ballotage.

§. 6. Sämmtliche Beamte des Vereins sind wieder wählbar, können aber die sie getroffene Wahl ablehnen.

§. 7. Die Beamte des Vereins sind: ein Direktor, zwei Beisitzer, ein Sekretair, ein Rendant, ein Bibliothekar.

§. 8. Der erste Beisitzer ist in Abwesenheit des Direktors Stellvertreter desselben.

§. 9. Der Direktor, die beiden Beisitzer und der Sekretair bilden den engern Ausschuß des Vereins und haben das Recht, den Verein in dringenden Fällen zu vertreten, für selbigen verbindende Beschlüsse auch in Betreff des Vermögens zu fassen, jedoch darf die Ausgabesumme nicht den Betrag von

Digitized by Google

10 Thaler übersteigen und ist dieser engere Ausschuß überhaupt für seine Beschlüsse dem Vereine verantwortlich.

§. 10. Die Beschlüsse des engern Ausschusses erhalten nur Gültigkeit, wenn wenigstens drei Mitglieder dafür stimmen.

§. 11. Der Direktor ist verpflichtet, den Verein in seinen äußern Verhältnissen zu vertreten, das Beste desselben wahrzunehmen, das Statut aufrecht zu erhalten und auf Ordnung zu wachen, bei den Versammlungen die Gegenstände der Verhandlung zu ordnen und das Abstimmen und Ballotiren zu veranlassen.

§. 12. Der Sekretair führt in jeder Sitzung ein Protokoll über das Verhandelte, welches vorgelesen und von 6 der anwesenden Mitglieder unterschrieben wird. Derselbe besorgt die erforderlichen Expeditionen und Reinschriften, die sodann zunächst an den Direktor gelangen. Der Sekretair verwaltet auch die Registratur.

§. 13. Der Rendant fordert die Beiträge der Mitglieder ein, quittirt und führt darüber Rechnung, besorgt genehmigte Auszahlungen, und legt dem Vereine die Jahresrechnung in der Januar-Sitzung vor.

§. 14. Der Bibliothekar hat die Verwaltung der Büchersammlung, der Sammlung von Modellen und dergleichen, besorgt das Verschreiben der vom Verein ausgewählten Bücher und Zeitschriften, läßt letztere unter den Mitgliedern circuliren, bemerkt auf jeder derselben die Runde, welche sie macht und die die Zeit, welche jedem Mitgliede zum Lesen bestimmt ist, führt einen Bücherkatalog und notirt darin den Ankaufspreis. Aus der Bibliothek selbst werden Bücher an die Mitglieder des Vereins täglich von 10 bis 12 Uhr Vormittags von ihm selbst, oder durch einen Stellvertreter gegen Empfangsbescheinigung verabreicht.

Digitized by Google

§. 15. Wer in den Verein aufgenommen zu werden wünscht, meldet sich deshalb schriftlich beim Direktor oder läßt sich durch ein Mitglied anmelden, worauf derselbe bei der nächsten Sitzung in Vorschlag gebracht und über seine Aufnahme abgestimmt wird. Nach erfolgter Aufnahme unterschreibt das neue Mitglied das Original-Statut.

§. 16 Jede Wahl, so wie jeder Beschluß durch Stimmenmehrheit erhält nur dann Gültigkeit, wenn wenigstens die Hälfte der Mitglieder des Vereins dabei anwesend sind.

§. 17. Sollten aber zur Bestreitung kostspieliger Ausgaben extraordinaire Beiträge erforderlich seyn, so können solche nur nach vorhergegangenem allgemeinem Beschlusse d. h. mit Zustimmung jedes einzelnen Mitgliedes des Vereins aufgebracht werden.

§. 18. Zum Versammlungsort des Vereins ist der Saal der Herren Stadtverordneten eingeräumt worden.

§. 19. Die Versammlungen finden regelmäßig am ersten Dienstag jeden Monats Nachmittags 4 Uhr statt.

§. 20. In den Versammlungen hat der Direktor die Gegenstände der Berathungen und die betreffenden Vorträge in folgender Ordnung zu leiten: a) Das letzte Protokoll wird vorgelesen. b) Die zur Aufnahme in den Verein Angemeldeten werden den Mitgliedern bekannt gemacht, aufzunehmende Ehrenmitglieder vorgeschlagen und darüber sogleich abgestimmt. c) Die seit der letzten Sitzung eingegangene Correspondenz wird mitgetheilt. d) Aufgaben zur Preisbewerbung und Austheilung von Prämien werden in Vorschlag gebracht. e) Es werden Vorträge und Berathungen über Unterricht und Lehrmethode in der Gewerbeschule gehalten, worauf jedesmal ein specieller Bericht über den Fortgang derselben von dem Direktor erstattet wird.

Digitized by Google

Hierauf werden schriftliche Aufsätze über verschiedene gewerbliche Gegenstände von einzelnen Mitgliedern vorgelesen und darauf besprochen, denen dann gegenseitige Mittheilungen, Erörterungen und Anfragen über einzelne Zweige der Technologie folgen. Zum Schlusse werden: f) Vorschläge über zweckdienliche Vorträge zur nächsten Sitzung gemacht, und g) das vorgeschriebene Protokoll aufgenommen, vorgelesen und unterschrieben.

§. 21. Wenn ein Mitglied das Wort hat, steht es auf und darf während seiner Rede von Niemand unterbrochen werden.

§. 22. Der Austritt aus dem Verein kann nur am Jahresschlusse erfolgen und hat das austretende Mitglied seinen diesfälligen Entschluß dem Direktor schriftlich vor dem 1. December anzuzeigen.

§. 23. Das austretende Mitglied hat auf das Vermögen des Vereins keinen Anspruch.

§. 24. Wichtige Gründe können den Verein veranlassen, ein Mitglied durch Stimmenmehrheit von der ferneren Theilnahme desselben auszuschließen.

§. 25. Eine etwanige Auflösung des Vereins kann nur dann Statt haben, wenn weniger als sechs Mitglieder für die Erhaltung desselben stimmen.

§. 26. Bei eingetretener Auflösung fallen Bücher, Modelle u. dgl., welche während des Bestehens des Vereins im Besitz desselben waren, wieder als Eigenthum des Geschenkgebers zurück.

§. 27. Bei beschlossener Auflösung wird über das Vermögen des Vereins durch Stimmenmehrheit disponirt.

§. 28. In der Januarsitzung wird das Statut vorgelesen und sollen etwanige Abänderungen darin nur nach vorhergegangener Stimmenmehrheit gemacht werden.

Einrichtung der Gewerbschule.

§. 29. In der Gewerbschule werden Lehrlinge

Digitized by Google

und Gesellen sämmtlicher Gewerbklassen gegen einen geringfügigen Beitrag, welcher monatlich pränumerando gezahlt wird, unterrichtet.

§. 30. Nur diejenigen Lehrlinge, welche ausgezeichnete Fähigkeiten an den Tag legen oder ihre Dürftigkeit nachweisen, können unentgeldlichen Unterricht erhalten.

§. 31. Die Schule zerfällt in zwei Klassen: in die untere und in die obere.

§. 32. In der untern Klasse wird gelehrt: a) Fertiges Lesen und Schreiben, verbunden mit einem zweckdienlichen Unterricht, sich in der deutschen Sprache richtig auszudrücken. b) Rechnen bis zu den sogenannten vier Species und gehörige Uebungen im Kopfrechnen.

§. 33. In der obern Klasse wird gelehrt: a) Mathematik und zwar: aa) Geometrie (Planimetrie und Stereometrie). bb) Rechnen: die gemeine Arithmetik, Proportionalrechnungen, Decimal- und gemeine Brüche, Gebrauch der gemeinen Logarithmen. b) Naturkunde und zwar: aa) Physik in besonderer Beziehung auf die mechanischen Wissenschaften. bb) Chemie mit Rücksicht auf Technologie.

§. 34. Beide Klassen haben gemeinschaftlichen Unterricht im Zeichnen.

§. 35. Ein vollständiger Cursus dauert zwei Jahre durch.

§. 36. Zum Unterrichtslocale werden einige Zimmer im hiesigen Gymnasio oder Industriehause erbeten werden.

§. 37. Die Unterrichtsstunden werden: a) Von Ostern bis Michael Sonntags und zwar von 7 bis 11 Uhr Vormittags, b) von Michael bis Ostern Montags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr Abends Statt finden.

§. 38.

§. 38. Der Direktor des Vereins ist zugleich Direktor der Gewerbschule, und es wird ihm, so wie den andern Beamten des Vereins zur besondern Pflicht gemacht, das Beste der Gewerbschule nach allen Kräften wahrzunehmen.

§. 39. Außerdem werden aus der Zahl der Mitglieder des Vereins Zwölf Schulaufseher erwählt, welche abwechselnd die Lehrer in Erhaltung der gehörigen Ordnung während des Unterrichts unterstützen.

§. 40. Die Lehrer der Gewerbschule werden mit Ausschluß des Lehrers für die untere Klasse, der ein Honorar erhält, aus der Mitte sämmtlicher Mitglieder gewählt und verwalten ihr Amt unentgeldlich und zwar: sechs Lehrer in der Geometrie und Rechnen der obern Klasse, sechs Lehrer in der Chemie und Physik der obern Klasse, sechs Lehrer im Zeichnen. Diese Lehrer wechseln monatlich ihr Amt ab, so daß jeder Lehrer im Jahr zwei Monat hindurch Unterricht ertheilt.

§. 41. Damit demungeachtet dieser Unterricht ein zusammenhängendes Ganze bilde, so wird nicht nur ein Plan dazu in den ersten monatlichen Versammlungen entworfen, sondern es sollen auch Vorträge hierüber gehalten und schriftliche Ausarbeitungen von einzelnen Mitgliedern dem Verein vorgelegt werden.

§. 42. Wer an dem Unterricht der Gewerbschule Theil nehmen will, meldet sich mit einem Führungsattest seines Lohn- oder Lehrherrn persönlich beim Director, der dann wegen seiner Aufnahme in die Schule das Erforderliche veranlaßt. Vorläufig sollen nicht mehr als sechszig Schüler aufgenommen werden.

§. 43. Jährlich und zwar am ersten Sonntage des April wird eine Prüfung der Schüler vor den versammelten Mitgliedern des Vereins gehalten werden.

§. 44. Hülfsbedürftigen fähigen Schülern werden die Materialien zum Unterricht namentlich für's Zeichnen aus der Kasse des Vereins angeschafft werden.

§. 45. Jeder Schüler erhält beim Abgange aus der Schule ein Zeugniß von den Lehrern und den Beamten des Vereins ausgestellt.

Elbing, den 17. Februar 1828.

Vorstehendes Statut d. d. Elbing den 17. Februar 1828 für den daselbst sich gebildeten Gewerbe-Verein, wird auf den Grund der Allerhöchsten Instruktion für die Ober-Präsidenten, vom 31. December 1825. §. 11. Litt. d. von mir in allen Punkten und Klauseln, mit der Maaßgabe bestätigt, daß, wenn nach §. 28. des Statuts Abänderungen zum Beschluß kommen, solche zur besondern Konfirmation anzuzeigen sind, und erst, nach Erfolg der letztern, als gültig zu erachten sein werden.

Königsberg, den 27. Mai 1828.

(L. S.) Der Ober-Präsident von Preußen.
v. Schön.

Empfehlung der Wurzel- und Krautdüngung für die Preußischen Provinzen in der Begrenzung, welche die Lokal-Verhältnisse der Anwendbarkeit dieses Hülfsmittels in diesen Gegenden geben.

(Von W. A. Kreyßig.)

Unter Kraut- und Wurzeldüngung wird hier ein Verfahren verstanden, durch welches man die Erzeugung mancherlei dazu geeigneter Pflanzen durch nöthige Vorkehrungen befördert, solche aber

nicht vom Acker nimmt, sondern der Ackerkrume als Düngung giebt.

Nach Art der hiebei angewendeten Gewächse entsteht dann Würzel- und Krautdüngung, entweder beides in gleichem Maaße, oder es entsteht nur Würzel- oder Krautdüngung allein, je nachdem der Hauptsache nach Würzeln und Kraut der Pflanzen gemeinschaftlich, oder auch nur eins von beiden als Düngungsmittel in Betracht kommen.

Daß nun Pflanzen, die man im erzeugenden Boden der Fäulniß übergiebt, diesen nach Maaßgabe ihrer Menge und Konsistenz mit organischer Pflanzen-Nahrung bereichern und dadurch zur Erzeugung von nutzbaren Frucht-Erndten geschickter machen, wird wohl Niemand bezweifeln, der auch nur eine ganz oberflächliche Kenntniß vom Feld- und Gartenbau hat, weshalb auch in dieser Hinsicht keine weitern Ueberzeugungsgründe anzuführen nöthig sind.

Dagegen könnte man wohl auf den Einwand kommen, daß, da alle und jede Pflanzen-Bildung auf Feld- und Garten-Aeckern die organische Pflanzen-Nahrung im Boden nöthig habe, folglich sie auch konsumire; eine Würzel- oder Krautdüngung immer nur das dem erzeugenden Boden zurückgeben könne, was sie ihm vorher durch Bildung der dazu verwendeten Pflanzen entzogen habe, und so wäre es ja besser und kürzer, wenn die Bodenkraft gleich und unmittelbar zu Fruchtgewächsen verwendet würde, und gegen diesen hin und wieder wohl zu erwartenden Einwand mögen daher hier vorher die Hauptzüge von dem Gange und den Mitteln der Pflanzenbildung sowohl bei der natürlichen, als der angebauten Vegetation in kurzen Sätzen Platz finden.

Die Haupt-Materialien zu aller und jeder Pflanzenbildung sind nehmlich das Wasser und das Licht der Sonne, und der Wasserstoff des Wassers, so wie der Lichtstoff des Sonnenlichtes werden stets

von allen Pflanzen während ihrer Entwickelung und Fruchtbildung eingesogen und als Bildungsmittel in die Bestandtheile der Pflanzen abgesetzt.

Hiezu bedürfen nun freilich die allermeisten der jetzt vorhandenen Pflanzengeschlechter, besonders aber diejenigen, die im Feld- und Gartenbau vorkommen, der Mitwirkung der organischen Pflanzen-Nahrung in der produktiven Ackerkrume, die hier entweder durch den Dünger, der auf den Boden angewendet ist, oder auch durch die Rückstände vieler vorher hier entstandener und wieder sich aufgelöseter Pflanzen-Generationen als Humus (Pflanzenerde) angesammelt ist. Je mehr daher ein solcher Vorrath von organischer Pflanzen-Nahrung den Pflanzen zu Gebote steht, um so mehr verarbeiten sie zugleich Wasser- und Lichtstoff und verwandeln beide in ihre Bestandtheile.

Wenn daher auch alle und jede Vegetation der im Feld- und Gartenbau vorkommenden Pflanzen (mehr oder weniger nach ihrer verschiedenen Organisation) den schon vorhandenen Bodenreichthum in Anspruch nimmt, so entsteht dennoch in ihrem Produkt an Wurzeln, Kraut, Stroh und Früchten eine viel größere Masse organischer Materien, als der Boden zu ihrer Erzeugung hergab, weil ein großer, ja in den meisten Fällen der größte Theil der entstandenen Bildungsstoffe der Pflanzen aus dem Wasser und dem Licht der Sonne herstammt, hier also eine wirkliche Vermehrung der organischen Materien statt gefunden hat.

Wie sich dieses durch die chemischen und physiologischen Untersuchungen der Naturforscher unwiderlegbar bekundet hat, hier anzuführen, ist für den Raum dieser Blätter zu weitläuftig, vielleicht auch nicht überall ganz verständlich. Dagegen führen uns die wichtigsten Erscheinungen im Feld- und Gartenbau, welche jedem Beobachter klar vorliegen,

Digitized by Google

ebenfalls auf diesen Gang der Natur zurück, und dieserwegen, und um den Anschein von ungegründeten oder unbewiesenen Behauptungen zu vermeiden, werden hier noch die Thatsachen vorangestellt, welche theils notorisch sind, theils bei jedem Erfolg des Feld- und Gartenbaues bei gehöriger Beachtung der Thatsachen wahrgenommen werden können.

Jedermann weiß es nehmlich, daß der Erfolg der Kraut-, Gras- und Frucht-Erndten im Feld- und Gartenbau wesentlich von dem stattfindenden Regenfalle während der Pflanzen-Vegetation abhängt, daß ein reichlicher Regenfall bei gehöriger Wärme auch stets reichlichen Ertrag an Stroh, Kraut und den mancherlei wäßrigen Früchten des Feld- und Garterbaues zur Folge hat, und daß diese Erscheinung auf allen produktiven Aeckern, sie mögen reich oder arm an organischer Pflanzen-Nahrung sein, statt findet, und alle um so reicher Kraut, Stroh und Erdfrüchte liefern, je weniger der Regen während ihrer Entwickelung fehlte.

Ferner ist es auch wohl eben so allgemein, wenigstens bei Allen denen bekannt, die sich mit dem Pflanzenbau abgeben, daß niedrige feuchte Gegenden, so wie ein durchweg feuchtes Klima den Gras- und Krautwuchs bei allen Feld- und Gartengewächsen auffallend befördern, und daß in solchen die Erndten aller Gewächse sicherer und reicher ausfallen, so lange nur nicht das Wasser in zu großem Uebermaaß zufließt und andere nothwendige Bedingungen aller und jeder Vegetation aufhebt.

Eben so ist es eine leicht wahrzunehmende Erscheinung, daß der Unterschied der Erndten, besonders an Kraut und Stroh, der zwischen nassen und trockenen Jahren, zwischen feuchten und trockenen Aeckern in der Menge der Produkte entsteht, um so größer ist, je reicher der Boden an organischer Pflanzen-Nahrung ist. Ein reicher Boden gewinnt

daher mehr durch das vollkommenste und gedeihlichste Maaß von Feuchtigkeit, als ein armer, dem es mehr an organischer Pflanzen-Nahrung fehlt. Da nun die größern Erndte-Massen bei reichlichem Zutritt der Feuchtigkeit keineswegs eine um eben so viel größere Erschöpfung des Bodens von organischer Pflanzen-Nahrung zur Folge haben, man vielmehr bemerkt hat, daß in nassen Jahren der productive Acker weniger durch eine gegebene Erndte erschöpft ist, als in trockenen, wenn gleich die Letztern stets geringer ausfallen; so geht wohl schon hieraus zur Gnüge hervor, daß das Wasser als Nahrungs- und Bildungsmittel für die Pflanzen und ihre Producte verarbeitet wird, und daß daher der größere Erndte-Ertrag von stärkerm Zutritt der Feuchtigkeit bei der Vegetation, keineswegs etwa von einer durch das Wasser bewirkten größern Auflösung und Konsumtion der organischen Pflanzen-Nahrung herzuleiten sey.

Von der Verarbeitung des Lichtstoffes zur Bildung der Pflanzenprodukte geben uns ebenfalls allgemeine und offenkundige Thatsachen hinreichende Beweise.

Jeder Pflanzenbauer weiß es nehmlich, oder kann es fast täglich wahrnehmen, daß ohne Zutritt des Sonnenlichts keine vollkommene Pflanzenproduktion entsteht; daß Pflanzen, die im Schatten stehen, entweder ein sehr unvollkommenes und gehaltloses Produkt in allen ihren Theilen geben, oder wohl gar ganz ausgehen, und daß trübe und nasse Jahrgänge, in welchen das Sonnenlicht während der Vegetation der Pflanzen häufig durch Wolken von der Erde abgehalten wird, ebenfalls gehaltlose Pflanzenprodukte geben, wenn auch die Masse der Erndten größer ausfällt.

Eben so weiß man, daß unter reichlichem und ungehinderten Zutritt des Sonnenlichtes alle Pflan-

zenprodukte vollkommener, gediegener und gehaltvoller ausfallen, daß alle Früchte eines Sommers, wo die Sonne am meisten ungehindert die Felder beschien auch stets vollkommener, gehaltvoller und nahrhafter ausfallen, als im vorher bemerkten Falle.

Wenn wir nun überdem in allen und jeden Pflanzenprodukten den Lichtstoff als einen Bestandtheil wiederfinden, der einen großen Theil ihrer Masse bildet, wie wir z. B. schon durchs Verbrennen des Strohs, Holzes, Krautes, des Oels, des Alkohols, (welches stets im Wesentlichen eigentlich nur eine Ausscheidung des in ihnen enthaltenen Lichtstoffes ist, der hier in Verbindung mit dem Wärmestoff als leuchtendes Licht erscheint) hinlänglich uns überzeugen können: so kann es wohl ebenfalls keinem Zweifel unterliegen, daß der Lichtstoff des Sonnenlichtes als Nahrungs- und Bildungsmittel für die Pflanzen von diesen eingesogen und verarbeitet wird.

Wasser und Licht sind daher die ursprünglichen, allgemeinsten Nahrungs- und Bildungsstoffe für die Pflanzen, und beide werden von diesen eingesogen, verarbeitet und in ihre Bestandtheile oder in organische Stoffe verwandelt, indem man bei genau angestellten Versuchen auch gefunden hat, daß Pflanzen, die in bloßem Wasser und Licht vegetirten und also keine andere Bildungsstoffe erhielten, dennoch in ihren Rückständen mehr und weniger diejenigen Elemente darboten, die in der organischen Pflanzen-Nahrung im Boden als Hauptbestandtheile enthalten sind.

Wasser und Licht wird daher fortwährend durch die Vegetation der Pflanzen in Nahrungsstoff für alle lebende Geschöpfe verwandelt, und die heut bestehenden Pflanzengeschlechter bedürfen nur deshalb dabei auch des Zutrittes der Rückstände ihrer Vorfahren in den organischen Bestandtheilen des Bodens, weil sie schon für eine höhere Stufe der Pro-

Digitized by Google

duktion organisirt sind, und sie erst da entstanden, als andere jetzt untergegangene Pflanzengeschlechter ihnen schon einen Vorrath organischer Stoffe aus Wasser und Licht erzeugt hatten. Alle aber setzen doch dieses Verkürzerungsgeschäft an jenen Urstoffen fort und vermehren fortwährend den allgemeinen Vorrath von organischen Stoffen, die für Pflanzen, Thiere und Menschen zu ihrer Ernährung nöthig sind und verwendet werden.

So liefert denn auch alle und jede Pflanzen-Vegetation mehr organischen Stoff zurück, als sie aus dem Vorrath des Bodens bezog, und bei dem hier vorliegenden Gegenstande kommt auch noch der Umstand dazu, daß die Pflanzen auch die in Dunstform in der Luft schwebenden organischen Stoffe sich aneignen und wieder in den Kreis des organischen Lebens zurück ziehen. Es kann daher die Kraut-Erzeugung auf einem Acker, und ihr Rückschritt in die Verwesung und Auflösung nie eine andere Folge haben, als daß der Boden dadurch bereichert wird, und zwar stets in dem Grade mehr oder weniger, als der Krautwuchs und die Wurzelbildung mehr und weniger voluminös und gediegen ausfällt.

Da nun nicht in Abrede zu stellen ist, daß in unsern preußischen Provinzen der größte Theil der Felder in einem armen kraftlosen Zustande sich befindet, in welchen sie eine bei Weitem nicht hinlängliche Düngung mit ausgedehntem Anbau des Weizens versetzt hat, und daß eben von diesem armseligen Zustande der Aecker die häufigen Miß-Erndten der Feldfrüchte herkommen; so wird es eben so wenig bestritten werden können, daß jedes Hülfsmittel zu Bereicherung der Aecker der Beachtung und Anwendung werth ist, wenn es nur irgend ausführbar ist, und seine Kosten nicht zu sehr den Nutzen absorbiren.

Digitized by Google

Als ein solches Hülfsmittel wird daher auch die Kraut- und Wurzeldüngung hier nur behandelt. Sie soll daher auch keineswegs die Anwendung des Viehdüngers ersetzen und entbehrlich machen, noch weniger die Erzeugung desselben beeinträchtigen, sondern nur da zur Aushülfe dienen, wo man mit der Produktion des Viehdüngers noch nicht genug vorgeschritten oder solche durch Lokalumstände beschränkt ist, oder wo auch die Anwendung desselben durch Entlegenheit der Aecker zu kostspielig ist. Unter allen Umständen kann sie aber dazu dienen, die Wirkung des Viehdüngers zu vermehren, und mit kleinern Massen desselben weiter zu kommen, als es ohne dieses Hülfsmittel möglich ist. Selbiges kann daher ohne Zweifel als ein beachtenswerthes Mittel für den Flor des Feldbaues angesehen werden.

Als Bedingungen der Anwendbarkeit und Ausführbarkeit dieses Hülfsmittels werden hier zum Grunde gelegt:

1) Die Kraut- und Wurzeldüngung muß den Gang der gewöhnlichen Feldgeschäfte nicht stören; sie muß also den Feldfrüchten weder den Platz rauben, noch Arbeiten erfordern, welche die vorhandenen Kräfte für jene störend in Anspruch nehmen;

2) Sie muß keine Kosten machen, welche auch selbst bei dem immer auch möglichen und zu erwartenden geringern Erfolg nicht gedeckt werden können; vielmehr müssen die Kosten so gering sein, daß stets Gewinn bei der Sache entsteht;

3) Muß der Erfolg wenigstens so gesichert werden können, daß nur die ungewöhnlichsten hinderlichsten Einwirkungen von außen, besonders durch die Witterung, ihn ganz verhindern können.

Für die erste Bedingung kann nur dadurch gesorgt werden, daß die Krautdüngung nur dann auf den produktiven Acker kommt, wenn die Fruchtgewächse ihn leer lassen, also in der Braache, oder

nach der Erndte, oder vor der neuen Bestellnng der Felder. Die Wurzeldüngung ist durch solche Gewächse zu erreichen, deren Krautnutzung als Futterkraut schon die Stelle bezahlt. Die Arbeits-Ersparung ist durch die Beschaffenheit des Bodens und die Art des anzuwendenden Saamens möglich, indem hier beide so zusammen wirken können, daß keine, oder doch nur eine ganz leichte Vorbereitung des Ackers nöthig ist.

Die zweite Bedingung kann durch die Wahl solcher Gewächse erfüllt werden, die aus einem feinen Saamenkorn voluminöses Kraut und Wurzeln erzeugen, von denen also ein so geringes Maaß von Saamen erfordert wird, was, besonders bei dem eigenen Erbau, als Kostenbetrag nur sehr wenig in Betracht kommen kann.

Die dritte Bedingung ist durch die Wahl solcher Gewächse zu erfüllen, welche unser Klima und seine mancherlei störende Abwechselungen am besten ertragen.

Wir hätten also hier den vorliegenden Gegenstand besonders in Bezug auf die Verschiedenheit der bei uns so wechselnden Bodenmischung, also auf Sand- Mittel- Lehm- und Thonboden, auf deren feuchte oder trockene Lage, und auf die für jeden Boden zu wählenden Gewächse, zu behandeln.

Vorher wollen wir erst diejenigen Gewächse bezeichnen, welche obigen Bedingungen gemäß sind, und dann ihre Anwendung auf die Haupt-Verschiedenheiten der Aecker bei uns, nebst den Mitteln ihrer Anwendung folgen lassen.

A) Gewächse, welche in den preußischen Provinzen als die vortheilhaftesten für die Kraut- und Wurzeldüngung anzusehen sind.

1) Der Spörgel. Dieser ist nicht nur ein sehr zu empfehlendes Futterkraut, indem er beson-

ders für die Kühe zur Milchnutzung sehr wirksam ist; sondern er liefert auch in seinen Bestandtheilen dem Boden viel organische Pflanzen-Nahrung. Er behilft sich mit jedem Boden, vom leichten Sande bis zum starken Mittelboden, und nur der Lehm- und Thonboden sagt ihm nicht zu, und je mehr ihm eine feuchte Witterung zu Hülfe kommt, desto größer wird sein Kraut-Erzeugniß, so wie eine reichere Bodenkraft ebenfalls solches begünstigt. Nur gänzlicher Mangel an Feuchtigkeit stört ihn ganz, wie jede andere Pflanze, er kann aber Monate lang im Boden gesund bleiben und keimt dann, wenn er Feuchtigkeit bekommt. Sein ganzer Stengel sammt den Blättern saugt organischen Stoff und wässerige Dünste, die ihm in der Atmosphäre dargeboten werden ein, und er besitzt daher viel Fähigkeit, die organische Pflanzen-Nahrung durch Verarbeitung des Wassers und des Lichtes zu vermehren. Wenn daher seine Entwickelung günstige Feuchtigkeits-Verhältnisse antrift, so geht sie nicht nur so rasch vor sich, daß er nach 8 bis 9 Wochen völlig ausgewachsen ist, sondern sein Krautertrag giebt auch, wenn er in den Boden eingepflügt wird eine Düngung, welche zu einer guten Getreide-Erndte hinlängliche organische Pflanzen-Nahrung liefert. Den Frost erträgt der Spörgel nicht, und er kann daher bei uns nur von Ende Mai bis Ende Oktober mit Sicherheit erzielt werden. Er eignet sich daher zur Krautdüngung in die reine Sommerbraache oder in die Stoppeln des Winter-Getreides.

Sein feines Saamenkorn bietet den ökonomischen Vortheil dar, daß davon nur ein geringes Maaß zur Versorgung eines Ackers nöthig ist, und eine Berliner Metze ist auf einen preußischen Morgen von 180 Quadratruthen hinlänglich. Da er nun sogleich ergiebig im Ertrage seines Saamens ist, und man auf einem solchen Morgen füglich

4 bis 6 berl. Scheffel Saamen, erziehen kann, so kann man von einem Morgen den nöthigen Saamen für 60 bis 100 Morgen zur Krautdüngung erzielen, und die Besaamungs-Kosten fallen daher höchst gering aus.

Diese Kleinheit des Saanens erfordert auch nur eine sehr geringe Bedeckung desselben mit Erde, und schon ein Regenschauer kann ihn hinlänglich in eine lose Ackerkrume einbringen, und so macht daher auch seine Bestellung eine sehr geringe Arbeit. Wenn daher auch durch eine zufällige zu trockene Witterung der Spörgel ganz ausbleiben sollte, so besteht der Verlust nur in den geringen Kosten des Saamens, indem die Bestellung des Ackers zum Spörgel doch immer der Kultur des Bodens zu gut kommt.

2) Die Wasserrüben sind ein eben so brauchbares und zweckmäßiges Gewächs zur Krautdüngung, indem sie zugleich neben den Blättern auch in den Wurzeln organischen Stoff zur Bereicherung der Ackerkrume liefern. Sie gedeihen ebenfalls in jedem Boden vom Sande an bis zum starken Mittelboden, und nur Lehm- und Thonboden ist für sie nicht günstig; ihr Ertrag ist aber natürlich um so bedeutender, je mehr der Boden mit Dünger oder mit altem Bestande an organischer Nahrung dabei zu Hülfe kommt. Anhaltende Dürre hindert ihre Entwickelung und dann kommt leicht der Erdfloh dazu, der sie beim ersten Aufkeimen zerstört; um so sicherer und reicher gedeihen sie aber auch, je mehr ihnen eine feuchte warme Witterung zu Hülfe kommt. Sie können daher, und weil sie ebenfalls keinen Frost ertragen, auch nur von Ende Mai bis Ende Oktober wachsen, und eignen sich also als vegetabilische Düngung nur in die reine Sommerbraache und in die Stoppeln des Winter-Getreides. Schon in 6 bis 8 Wochen kann sich eine Masse an

Blättern und Wurzeln an ihnen entwickeln, die, in den Acker gepflügt, ebenfalls schon eine gute Getreide-Erndte mit dem nöthigen organischen Stoff versorgen kann.

Der Saame zu den Wasserrüben ist noch kleiner, als der Spörgelsaame, und eine halbe berl. Metze ist daher für einen preuß. Morgen eine sehr dichte Besaamung, wie denn überhaupt der Zweck hier stets eine sehr dichte Besaamung erfordert. Da es nur gar geringe Kosten und nur einige Mühe macht, sich den Saamen zu den Wasserrüben von starken im Winter in Kellern verwahrten Rüben zu erziehen, so können die Saatkosten hier gar kein Hinderniß abgeben.

Auch die Bestellung der Rüben erfordert hier eine sehr geringe Arbeit, indem die leichte Auflockerung des hiezu passenden Ackers sehr schnell auszuführen ist, und selbst beim Fehlschlagen des Erfolges durch hinderliche Witterung diese doch immer der Kultur des Ackers zu gut kommt.

3) Der Winterrübsen eignet sich ebenfalls, seiner starken Wurzeln und Blätter wegen zur Krautdüngung, und er liefert bei dichtem Stande und feuchter warmer Witterung hierin eben so viel, als die Wasserrüben. Er erfordert aber schon kräftigern Boden mit mehr Thongehalt, und der starke Mittelboden, so wie der milde Lehm sind passende Aecker für ihn, auch müssen sie überdem nicht zu arm an organischer Pflanzen-Nahrung sein, die sie denn aber auch eben so verstärkt durch das Unterpflügen einer gut entwickelten Saat zurück erhalten, daß davon auch eine gute Getreide-Erndte gewonnen werden kann. Seine Vegetation kann nur von der Mitte Mai bis Ende Oktober günstig vor sich gehen, und er paßt daher als Kraut- und Wurzeldüngung nur in die reine Braache und in die Stoppeln des Winter-Getreides. Auch dieses Ge-

wächs wird bei anhaltender Dürre durch den Erdfloh angegriffen, und nur bei fügsamer feuchter und warmer Witterung entwickelt es sich vollkommen zu einem dichten blattreichen Düngungsmittel.

Die Besaamung erfordert auch nur eine berl. Metze pro Morgen, und da man auf einem Morgen füglich 8 bis 10 Scheffel gewinnen kann, so reicht eine so kleine Fläche hin, um 100 Morgen zur Krautdüngung zu besaamen.

Die Bestellung erfordert auf mildem Boden wenig, bei strengerm Boden mehr Mühe, kommt aber natürlich auch in jedem Falle der Kultur des Ackers zu gut. Uebrigens sind die Wasserrüben gnügsamer in ihren Forderungen am Boden und Klima, und daher auch bei uns wohl dem Rübsen vorzuziehen.

Der Winterrapps giebt wohl ebenfalls mit geringem Saamenbedarf ein sehr konsistentes und düngendes Erzeugniß an Blättern und Wurzeln. Da er aber zu seiner raschen und vollkommenen Entwickelung größere Forderungen am Boden und Klima macht, so ist er, wenigstens bei uns, nicht zur Krautdüngung zu empfehlen.

4) Der Mohn in seinen verschiedenen Abarten liefert in seiner Entwickelung an Wurzeln und Blättern viel organischen Stoff und ist daher, besonders für mehr gebundenen Acker zur Krautdüngung zu empfehlen. Er erträgt überdem rauhe Witterung und sogar Nachtfröste, und hat hiedurch auf passendem Boden einen wesentlichen Vorzug vor den bisher genannten Gewächsen. Im tiefen Spätherbst, wenn schon die Vegetation stille steht, auf einen gepflügten Acker oben über gestreut, kommt er im Frühjahr mit der ersten warmen Witterung zum Vorschein und kann gegen Ende Mai schon eine vegetabilische Masse an Wurzeln und Blättern erzeugt haben, die untergepflügt, für eine gute Getreide-

Erndte hinlänglichen organischen Nahrungsstoff darbietet. Er eignet sich daher sehr für die Frühlings-Monate, was obigen Gewächsen fehlt, und ist überdem in die reine Brache und in die Stoppeln des Wintergetreides eben so brauchbar als jene.

Sein feines Gesäme langt schon zu einer hinlänglichen Besaamung zu, wenn auf den preuß. Morgen 2 bis 3 Pfund Saamen kommen, und da man auf einem eben so großen Stück Land wohl 6 bis 8 Scheffel oder 500 bis 700 Pfund Saamen mit wenig Arbeit erziehen kann, so kommen die Saatkosten bei ihm am allerwenigsten in Betracht. Außerdem ist er aber nicht dem Insektenfraß, wie die Rüben und der Rübsen ausgesetzt, und daher auch sein Gedeihen sicherer.

Die Bestellung des Mohns läßt sich durch Wahrnehmung des rechten Zeitpunktes sehr erleichtern und kann bei allen mehr gebündnen Aeckern schon dadurch gnügend erfolgen, was hier ohnehin geschehen muß, wodurch denn solche dem Mohn sonst gar nicht zur Last gerechnet werden kann.

5) Der weiße Klee ist eins der vorzüglichsten Mittel den Acker durch vegetabilische Stoffe unmittelbar zu bereichern, während dabei noch eine wesentliche Futternutzung statt findet. Während sein Kraut-Erzeugniß weidende Thiere nährt und diese ihre Abgänge dem Acker zurück liefern, bilden sich in den Wurzeln organische Stoffe, die bei ihrer Auflösung Getreidefrüchten reichliche Nahrung geben. Der Erfolg ist aber natürlich um so größer, je mehr die Beschaffenheit des Bodens und der Jahreswitterung das Gedeihen des Klees unterstützt. Der weiße Klee ist übrigens in seinen Forderungen sehr gnügsam, und er gedeihet vom schlechten und feuchten Sandboden bis zum stärksten und fettesten Thonboden in dem Maaße mehr und minder, als ihm Feuchtigkeit und warme Witterung zu Hülfe kommt.

Digitized by Google

Winterkälte und Insekten schaden ihm gar nichts; sein Saame ist überall leicht zu gewinnen und 3 bis 4 Pfund sind für den preuß. Morgen hinlänglich. Bestellungskosten macht er auch keine, indem er in bestelltes Getreide eingesäet werden kann, und so haben wir denn im weißen Klee wohl eine Pflanze, die als das vollkommenste Düngungsgewächs für unsern Norden angesehen werden kann.

6) Der rothe Klee hat eine noch größere Ergiebigkeit für die Vermehrung der organischen Pflanzen-Nahrung, indem er in seinem Kraut-Erzeugniß nicht nur eine größere Futtermasse und durch diese auch eine größere Menge kräftigen Viehdünger giebt, sondern auch seine Wurzeln viel größer werden und daher auch bei ihrer Auflösung mehr vegetabilische Pflanzen-Nahrung geben. Auch seine Besaamungs- und Acker-Bestellungskosten fallen nicht höher aus, als die des weißen Klees. Dagegen macht der rothe Klee mehr Ansprüche an den Boden, der für ihn durchweg bindiger, wärmer und reicher sein muß, als für den weißen Klee, und außerdem unterliegt er doch zuweilen der Winterkälte und erheischt dieserwegen zu seiner Sicherung Vorkehrungen gegen zu heftigen Frost. Er ist daher auch nur durchweg für die stärkern und reichern Bodenarten zu empfehlen, wo er natürlich aber auch höhern Ertrag giebt, als der weiße Klee. Was daher dieser für die geringern, ärmern und kältern Bodenarten leistet, thut jener für den bessern Boden, und beide sind unstreitig für die Bereicherung des Bodens und die Erhöhung der ganzen Feldkultur die herrlichsten Gewächse.

7) Andere Gewächse, die ebenfalls reichlich das Wasser verarbeiten und dadurch natürlich auch den allgemeinen Vorrath der organischen Pflanzen-Nahrung vermehren sind theils, wie z. B. Wicken, Buchweizen ꝛc, durch ihr großes Saat-Erforderniß

zu

zu kostbar, um bloß als Krautdüngung gesäet zu werden, theils eignen sie sich nicht für unseren Norden, wie z. B. Luzerne, Esparsette und andere südliche Gewächse. Mit oben bemerkten wenigen Gattungen kann aber auch schon Alles in der Krautdüngung geschehen, was unsere Verhältnisse und unser Klima erlauben, und dieserwegen nehmen wir auch hier nur auf diese Rücksicht in der nun folgenden nähern Ausführung unserer hier vorstehenden Aufgabe.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

Versuchter Raubmord.

Der, ohne allen Schulunterricht aufgewachsene, noch nicht 30 Jahr alte J. F., Knecht in der Mühle zu K., welcher schon manchen bösen Streich verübt hatte, kam auf den abscheulichen Gedanken, den Abdecker R. von dem er gehört hatte, daß er Geld habe, zu ermorden und zu berauben.

Eines Abends begab er sich mit einer Holzart nach der einsam liegenden Abdeckerei, in welcher sich niemand befand, außer R. und seine Frau und deren drei Kinder, von welchen das älteste, eine Tochter, damals 10 Jahre alt war. Er traf den R. auf dem Hofe, fragte ihn nach dem Wege und erbat sich einen Trunk Wasser. R. führte ihn mit unverstellter Freundlichkeit in seine Stube, reichte ihm den Trunk und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, an welchem auch dessen Frau, welche mit einem Kinde an der Brust im Bette lag, lebhaften Antheil nahm.

F. lockte aber den R. durch die Bitte, ihm nunmehr den Weg nach der Mühle von K. zu zeigen, auf den Hof und gab ihm, wie dieser eben mit aufgehobenem Arme den Richtsteig bezeichnete, mit der Axt einen Schlag auf den Kopf und zwar, wie er

selbst angab, mit voller Kraft. Ohne einen Laut von sich zu geben stürzte R. zu Boden und F., der ihn für todt hielt, kehrte in die Stube zurück, um sein Vorhaben zu vollenden. Hier gab er, — sich anstellend, als ob er seine zurückgelassenen Handschuhe suchen wolle, — plötzlich der R. einen oder zwei Schläge mit der Axt. Aber die kräftige Frau sprang aus dem Bette, in welchem sie lag, auf und vertheidigte sich, packte ihn an der Gurgel, fiel mit ihm zu Boden und balgte sich lange mit ihm herum. Sie war bemüht seinen Hals festzuhalten; er dagegen, ihr mit der Axt auf den Kopf zu schlagen, was ihm nie gelang. Endlich legte er, um seine beiden Hände gebrauchen zu können, die Axt weg, raffte sich auf und schleppte die Frau, welche sich immer fest an ihn angeklammert hielt, — unter dem Geschrei und Jammern der Kinder, aus der Stube durch den Hausflur in den Hof. Hier fiel ihm eine Runge in die Hand, mit welcher er der R. auf den Kopf schlagen wollte, aber nur Arm und Brust treffen konnte, während sie ihn fortwährend am Halse hielt und ihm das Gesicht zerkrazte, was ihn nöthigte, ihre beiden Hände zu fassen.

Nunmehr ergriff die 10jährige Tochter die Runge, und schlug damit auf den Frevler, welchem Beispiele auch das 5jährige Söhnchen folgte. Die Schläge wurden hauptsächlich auf die Hände des F. geführt, so daß diese fast gelähmt wurden und es der R. gelang, sie mit einem, von der Tochter herbeigebrachten Stricke zusammen zu binden und rücklings zu den Füßen herunter zu ziehen und auch diese zu umschlingen. — Die beiden Kinder eilten nun nach dem nächsten Dorfe, um Hülfe zu holen und kehrten mit einem Dorfsältesten zurück, welcher den F. mit sich nahm und dem Gericht ablieferte.

Der R. erholte sich wieder und ist am Leben erhalten worden, hat aber ein Auge verlohren und be-

Digitized by Google

findet sich fortwährend in einem gereizten Zustande, welchen der Arzt für bedenklich erklärt.

F. ist von dem Ober-Landes-Gerichte von Litthauen zu lebenswieriger Festungsarbeitsstrafe verurtheilt und das Urtheil in zweiter Instanz vom ostpreußischen Tribunal bestätigt worden.

Die Anstalt für künstliche Mineralwässer in Königsberg betreffend.

(Von Dr. Hertz in Königsberg.)
(Vergleiche Heft IV. pag. 334.)

Dem Wunsche der verehrlichen Redaktion dieser Blätter zufolge bemerke ich, daß die Trinkkur in der hiesigen Anstalt für künstliche Mineralwässer in den ersten Tagen des Juni beginnt und die Anstalt täglich in den Morgenstunden von 6 bis gegen 11 Uhr geöffnet ist.

Privatwohnungen haben auswärtige Kurgäste bisher immer leicht in der Gegend der Anstalt gefunden, in deren Nähe es auch an mehreren sehr wohl eingerichteten Gasthöfen und Badeanstalten nicht fehlt.

Schriftliche Anfragen über die Zuläßigkeit und medizinische Benutzung des Brunnens für bestimmte Fälle kann ich nur dann beantworten, wenn sie zugleich die genaue Adresse des Einsenders enthalten.

Nachricht von den Bädern zu Bansen.

Mehrere freundliche Zusicherungen des diesjährigen Besuchs der hiesigen Bäder veranlassen mich in

Verbindung des seit Bestehen derselben hervorstechend erwiesenen nützlichen Erfolges bei ausdauerndem Gebrauche, zu der ergebensten Anzeige, daß Diejenigen, die selbige mit ihrer Gegenwart erfreuen wollen, außer prompter Behandlung, ärztlichem Beistande gewiß auch eine zahlreiche Gesellschaft und Zerstreuung finden werden.

Zum Beweise, daß die hiesigen Bäder auch für den weniger Bemittelten zur Anwendung berechnet sind, füge ich einen Kosten-Betrag derselben bei.

Benennung der Bäder.	Einzelne. rtlr.	sgr.	Duzend Billets. rtlr.	sgr.
Warme Wasser-Bäder	—	4	1	10
„ Stahl-Bäder	—	6	2	—
„ Schwefel-Bäder	—	6	2	—
„ Kräuter-Bäder.	—	6	2	—
„ Malz-Bäder	—	6	2	—
„ Salz-Bäder	—	6	2	—
„ Seifen-Bäder	—	6	2	—
„ Russische Dampf-Bäder.	—	10	3	10

Nächstdem kostet das Logis in einer Stube täglich 4 Sgr. monatlich 3 Thlr. Mittags-Essen im Gasthause 3 gute Gerichte täglich 6 Sgr. monatlich 5 Thlr. Abend-Essen nach der Karte die Portion 2½ Sgr. Getränke und Erfrischungen werden zu den billigsten Preisen geliefert.

Um jeder Verlegenheit wegen guten Unterkommens vorzubeugen, wird gebeten Vorausbestellung zu machen, so wie, wenn es nicht besonders incommodirt, Bette mitzubringen; die übrigen nothwendigen Mobilien stehen zum Gebrauch bereit.

Nach Vorstehendem dürfte es sich ergeben, daß auf die am wenigsten kostspielige Weise für den hiesigen Aufenthalt der Badegäste gesorgt ist, dahero ich zum geneigten Zuspruch ganz ergebenst einlade.

Bansen, den 20. März 1829.

v. Knobloch.

Nachträglicher Bericht über das Schicksal des Schiffs Wilhelmine. *)

(Vom Lootsen-Commandeur Engel zu Neufahrwasser.)
(Vergl. Heft II. p. 183. folg. u. III. p. 294.)

Es ist vor einiger Zeit, in mehreren öffentlichen Blättern, über das Schicksal des Danziger Schiffes Wilhelmine, geführt von Capitain M. Ortsched, manches erzählt worden, was einer Berichtigung bedarf, und zu welcher jetzt, da das Schiff wohlbehalten im Hafen zu Neufahrwasser und die Ladung desselben auf Speichern in Danzig liegt, die rechte Zeit gekommen sein dürfte.

Der Wahrheit am nächsten, ist der Hergang der Sache in dem Februarheft der preußischen Provinzial-Blätter mitgetheilt worden. Da aber auch in dem Berichte dieser Blätter einige Irrthümer enthalten sind, und das Ende der Begebenheit in demselben noch nicht angezeigt werden konnte, so dürfte es für manchen Leser nicht uninteressant sein, eine vollständige und richtige Schilderung des Vorfalls zu finden:

Am 9. Januar d. J. ging das obengenannte, 178 Normal Lasten große Pinkschiff, welches mit einer Ladung Roggen, Gerste, Erbsen und Doppelbier nach Newcastle bestimmt war, bei frischem SSO. Wind, und einigem jedoch unbedeutendem Seegang, nach der ½ Meile vom Hafen entfernten Rhede hinaus, um daselbst den Rest seiner Ladung

*) Anmerkung der Redaction: Wir theilen diesen amtlichen Bericht über den interessanten Gegenstand dem Publicum noch mit, halten aber nun die Sache in unseren Blättern für abgeschlossen; doch können wir nicht die Bemerkung vorbeigehen lassen, daß auch der frühere Bericht aus sehr sicherer Hand eines Sachverständigen dieser Gegend herrührte.

Digitized by Google

einzunehmen. Bis zum 19. wehte ununterbrochen ein frischer SSO., und da dies fortwährend Seegang verursachte, so konnte erst an diesem Tage, wo bei schwachem SSO. ziemlich schlichtes Wasser auf der Rhede war, der den Rest der für die Wilhelmine bestimmten Ladung einhabende Bording, zu dem Schiffe hinausgehen. Bis dahin hatte man auch, ungeachtet es stark gefroren hatte, kein Eis von einiger Bedeutung in See gesehen, denn es war so wie es entstanden, stets mit dem Winde abgetrieben. In der Nacht vom 19. zum 20. aber, als die Ladung des Bordinges in das Schiff übergenommen war, ging der Wind auf OND., schob die Bucht zwischen Hela und dem hiesigen Hafen dergestalt voll von dem sich in See gebildeten Eise, daß Schiff und Bording am Morgen des 20. fest darin standen. An diesem Tage fand keine Communikation mit dem Schiffe statt; am 21. Morgens aber hatte die Eisdecke solche Festigkeit erlangt, daß die Stauer des Schiffes, die Fischer, welche den Bording nach der Rhede hinausgebracht hatten, und der Steuermann, welcher Letztere eine Bestellung von dem Kapitain an den Rheder ausrichten sollte, auf derselben an Bord gehen konnten. Obgleich kein Versuch dazu gemacht wurde, das Schiff an diesem Tage in den Hafen zurückzueisen, so wäre das auch nicht möglich gewesen, denn schon Nachmittags gegen 4 Uhr, platzte bei schwachem SW. Winde das Eis zwischen dem Schiffe und dem Lande, und nahm, indem es nach NO. zutrieb, Schiff und Bording, nachdem das Anker des ersteren gebrochen war, in dieser Richtung mit sich fort. Am 22. Vormittags war wegen der von der Kälte aus dem Wasser aufsteigenden Dünste, nur in geringer Entfernung in See zu sehen; des Nachmittags aber, wurden Schiff und Bording in NO $1\frac{1}{2}$ Meile vom Hafen entfernt sichtbar. Am 23. machte der Lootsen-Commandeur mit mehreren Lootsen,

Digitized by Google

dem Steuermann und noch einigen Seefahrern den Versuch, an das Schiff zu kommen, mußte aber, als sie mehr als eine Meile über Eis in See gegangen waren, umkehren, weil sie plötzlich an offnes Wasser kamen, von wo das Schiff nur schwach in den aufsteigenden Dünsten zu sehen war. Am 24. Nachmittags gelang es zweien hiesigen Seeleuten, ohne daß sie zu einem Versuch dazu aufgefordert worden wären, das Schiff mit Lebensgefahr zu erreichen; sie kamen des Abends mit einem Briefe vom Kapitain an den Lootsen-Kommandeur zurück. Der Kapitain meldete: daß das Schiff in einer großen Tafel Eis festliege, übrigens alles gut und wohl auf demselben sei. Am 25. ging der Steuermann an Bord. Am 27. wurden einige hiesige Leute mit einer Bestellung des Rheders an den Kapitain zum Schiffe geschickt, und kamen des Abends wieder an Land. Am 30. als der Bording vom Schiffe schon losgemacht worden, war letzterer mehrere Stunden lang bei SW. Wind unter Segel, stand aber am Abend desselben Tages Ost 1½ Meile vom Hafen wieder im Eise fest. In der Nacht vom 1. zum 2. Februar war dasselbe südöstlich hingetrieben, und lag am 3. während eines Sturmes aus NNO., ½ Meile vom Strande des Dorfes Bohnsack in der Nehrung mit Eis umgeben. Einige Seeleute aus Bohnsack, welche Verwandte auf der Wilhelmine hatten, wagten es trotz der stürmischen Witterung mit einem kleinen Boot versehen, auf den Eistafeln an Bord zu gehen, und kamen erst Abends mit der Nachricht, daß am Bord des Schiffes alles gut stehe, an Land zurück. Der Bording lag an diesem Tage ungefähr 600 Schritt vom Bohnsacker Strande, trieb späterhin aber wieder mit dem Eise ab. Am 4. Februar Nachmittags, als sich die Eisfelder etwas getrennt hatten, machte die Wilhelmine Segel, und war in der Nacht zum 5. mit SW. Wind aus dem Eise und

außerhalb Hela gekommen. Am 5. wurde das Schiff nicht gesehen. Am 6. Februar Morgens aber, kam es mit starkem NNW. Wind, wieder um Hela die Lootsen-Flagge wehend und nach der hiesigen Rhede steuernd zurück. Nur eine gute ½ Meile vom Hafen, also etwas über die Rhede hinaus, stand an diesem Tage das Eis. Auf demselben ging das Lootsen-Personal dem Schiffe entgegen. Gegen Mittag kam das Schiff, nachdem Kapitain Ortsched vorher aus Vorsicht mehrentheils alle Segel festmachen lassen, in dasselbe hinein. Auf Geheiß des Lootsen-Commandeur, welcher mit einigen Lootsen dem Schiffe ganz nahe gekommen war, wurden wieder alle Segel beigesetzt, um es dem Hafen möglichst nahe, auf Grund zu bringen. Bei dem starken Winde, zu welchem nun noch Schneegestöber kam, löste sich, und brach inzwischen das Eis, trieb mit dem Strom rasch ostwärts und nahm das Schiff, welches trotz aller beigesetzten Segel, sich nur sehr langsam in den Eistafeln vorwärts bewegen konnte, in dieser Richtung mit sich fort. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags kam die Wilhelmine endlich zwischen der Weichsel und Hafenmündung, gegen die Westerplatte, und zwar 600 Schritte vom Strande der letztern entfernt, auf Grund. Sobald das Schiff auf demselben feststand, wurden von Seiten des Lootsen-Commandeurs die nöthigen Anstalten getroffen, um die Mannschaft und deren Effekten ans Land zu bringen, welches auch mit Einbruch der Nacht glücklich bewirkt war. Am 7. und 8. Februar, wo das Eis zwischen dem Schiffe und dem Ufer bei verändertem Winde wieder hinlängliche Festigkeit erlangt hatte, wurde das Inventarium des Schiffes an Land gebracht, vom 9. bis incl. den 12. die Getreideladung entlost, am 13. aber der Anfang gemacht, das Schiff, welches hinlänglich vom Grunde gelichtet war, in den Hafen einzueisen, in welchen es es denn auch am 15. Februar wiedereinkam.

Digitized by Google

Dieser Beschreibung des Vorfalls gemäß, sind nun auch die Nachrichten, welche „ein aufmerksamer Beobachter an der See“ in No. 9. und 12. des Gesprächigen (eine in Danzig zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift) geliefert hat, und welche von verschiedenen Zeitungen, mehr oder minder wörtlich aufgenommen worden sind, zu berichtigen.

Wenn selbst Sachverständige, für Schiff, Ladung und Mannschaft, während der Zeit, als erstes res im Eise auf See herumtrieb, sehr besorgt waren, so ist es um so erfreulicher mittheilen zu können, daß die Mannschaft Gottlob eben nicht mit augenscheinlicher Todesgefahr, obgleich diese leicht eintreten konnte, zu kämpfen gehabt, und da das Schiff für die vorhabende Reise mit allem nöthigen Proviant ꝛc. ausgerüstet war, glücklicher Weise keinen Mangel gelitten hat. —

Neufahrwasser, den 15. März 1829.

Bericht *) über die letzten Stunden und den Tod des von einem tollen Wolfe schwer verletzten und in Folge dieser Verletzungen an der Wasserscheu verstorbenen Landmannes im Bisthume Ermland in Ostpreußen J. Fuge.

Christlicher Heldenmuth im Tode, die Frucht ächt christlicher Gesinnung im Leben.

Der Bauer Joseph Fuge wurde im Jahre 1776 den 15. Juli aus der Ehe des Johann Fuge

*) Auf besondern der Redaction sehr achtbaren Wunsch hier aufgenommen, obgleich es schon im Religions-

mit der Katharina Konöge zu Mönsdorf im Kirchspiele Rößel, Bisthums Ermland in Ostpreußen geboren. Als Knabe besuchte er die Schule im benachbarten Dorfe Soweiden, und nachdem er von dem Herrn Promweis, damaligen Kaplan in Rössel, in der katholischen Religion unterrichtet worden, und zum Empfange der heil. Sakramente gelaßen war, blieb er bei seinen Eltern, die ein Bauergut beſaßen. Im 22. Jahre seines Alters ward er unter das Militair gezogen, und stand bei der Artillerie zu Königsberg. Nach einer achtjährigen Dienstzeit erhielt er seine Entlassung, kaufte einen Bauerhof im Dorfe Mönsdorf, und heirathete im Jahre 1807 eine gewisse Elisabeth Scharfenort. In dieser Ehe zeugte er acht Kinder, von denen noch 2 Knaben und 3 Mädchen am Leben sind.

Am 15. März 1823, sechs Uhr Morgens, wurde Herr Kaplan Murschlewski zur Dispoſition eines Kranken nach Mönsdorf berufen. Bei seiner Rückkehr von da erfuhr ich, daß im Dorfe Mönsdorf vier Menschen von einem tollen Wolfe schwer verwundet worden wären, von denen er die eine Frau, Ertmann, als die am gefährlichsten Verletzte, mit den heiligen Sterbe-Sakramenten versehen habe. Um zehn Uhr am Vormittage deſſelben Tages ward ich zu den übrigen drei Unglücklichen gerufen, unter denen auch der oben beſagte Fuge war, und als ich ihnen die heil. Sakramente geſpendet hatte, bat ich diesen, er möchte mir den unglücklichen Vorfall im Zuſammenhange erzählen. Er begann nun mit ruhiger Gemüthsfaſſung folgendermaßen:

„Heute um 5½ Uhr Morgens, während ich auf meinem Hofe beſchäftigt war, lief mir zur Seite ein

---

freund Jahrgang 1823 No. 88 abgedruckt war, welche Zeitschrift indeß in unſerem Vaterlande wohl nur Wenigen bekannt iſt.

Wolf vorüber, den ich nicht eher bemerkte, bis meine Magd durch ihr Angstgeschrei mich auf ihn aufmerksam machte. Gleich darauf hörte ich das Hülferufen einer Frau; ich eilte mit der Axt in der Hand hin, und fand ungefähr 50 Schritte von meinem Hause die Frau Katramski nahe an ihrem eigenen Häuschen von jenem bösen Thiere verwundet, und auch ihr Schwein angebissen; der Wolf aber war nicht mehr zu erblicken. In der Vermuthung, er werde, da das Häuschen am Ende des Dorfes liegt, das freie Feld gewählt haben, kehrte ich wieder zu meiner Arbeit zurück. Kaum war ich jedoch auf meinem Hofraume angekommen, als ein zweites Geschrei mich aufschreckte; ich blickte auf, und bemerkte, daß meiner Wohnung gegenüber am Bauerhofe des Lingnau, ungefähr 250 bis 300 Schritte von mir entfernt, ein Wolf, (nachdem er, wie ich später hörte, zuerst zwei Stück Hornvieh des Lingnau gebissen, dann ihn selbst zur Erde hingestreckt, und einige gefährliche Wunden ihm beigebracht hatte) — die Ertmann, die den Lingnau zu retten herbeigeeilt war, zu Boden warf, und in Wuth über sie herfiel. Eilends ergriff ich eine mir zur Seite stehende Heugabel, verdoppelte meine Schritte, um jene Unglückliche zu retten. Schon von Ferne sah ich sie im Blute liegen, und der Wuth des Ungeheuers hülflos preisgegeben. Hingerissen von Mitleid schrie ich, ehe ich das Thier erreichte, auf, in der Meinung, es wenigstens für den Augenblick von seiner Grausamkeit abzuhalten. Es kam aber wie im Fluge auf mich los, und stieß mich zur Erde; im Fallen erfaßte ich es jedoch im Genick, hielt es fest, und richtete mich wieder an ihm auf. Zweimal noch gelang es ihm, mich niederzuwerfen, wobei ich es mit der einen Hand immer festhielt, bei jedem Versuch aber mit der andern es zu umfassen, ergriff es dieselbe mit seinem Rachen, dem ich sie jedoch dreimal, bei geringer Ver-

Digitized by Google

letzung, glücklich entzog, aber zum vierten Male mißlang es mir. Der Wolf ergriff die eine Hand mit seinen Zähnen, biß mit aller Wuth zusammen, und zog mich so einige Schritte nach sich. Ich strengte von Neuem meine ganze Kraft an, und zog ihn mit dem noch freien Arm, mit dem ich ihn ganz umfaßte, zur Seite; er fiel, und ich auf ihn. Nun ließ er die Hand los, und ich konnte auch diese, wenn sie gleich sehr verwundet war, zu Hülfe nehmen, um ihn am Aufstehen zu hindern. Nach diesem schweren Kampfe, der geraume Zeit hindurch gewährt hatte, kamen endlich auf mein Rufen Menschen herbei, die das unter mir liegende gräßliche Thier mit Knütteln tödteten."

Die vier vom Wolf gebissenen Menschen wurden sofort von den in dem benachbarten Städtchen Rößel wohnhaften Aerzten, dem Doktor Gisevius und dem Kreis-Chirurgus Weinberger behandelt; zwei von ihnen sind bis jetzt mit der Tollwuth verschont geblieben, die beiden andern wurden ein Opfer derselben. Eben so das gebissene Vieh.

Am 15. April wurde die Ertmann, die am schwersten verwundet worden war, wasserscheu. Sie hatte zwei Tage vorher die heil. Osterbeichte verrichtet, und das heil. Abendmahl aus den Händen des Herrn Kaplans Murschlewski empfangen. Da sie wegen der vielen und gefährlichen Wunden sehr entkräftet war; so starb sie nach einer wenig bemerkbaren Wuth. Ihr Tod war ächt christlich; mit Ergebung in den Willen Gottes und mit fester Hoffnung auf eine bessere Zukunft nahm sie ihn an von der Hand ihres Gottes.

Da den übrigen drei Unglücklichen von Seite der Polizei der Kirchenbesuch untersagt war, so reiste ich am 12. April nach Mönsdorf, und reichte diesen Menschen die heil. Oster-Kommunion, bei welcher Gelegenheit ich sie alle noch gesund fand.

Am 30. April Abends kam ein Bote, durch den mich Fuge von der bei ihm eingetretenen Wasserscheu benachrichtigen und sogleich ersuchen ließ: ich möchte augenblicklich herüberkommen, um ihm das heil. Sakrament der Buße zu ertheilen, und das heil. Abendmahl zu reichen. Ich reiste hin, fand ihn sehr gefaßt, und bei vollem Bewußtsein. Auf meine Anfrage, wie es mit ihm stünde, sprach er: „Schon seit vergangenem Sonnabend (den 26. April) habe ich mich unwohl befunden, jedoch scheute ich mich zu klagen, um meine Frau nicht zu betrüben. Diese verwichene Nacht hatte ich gar keinen Schlaf. Der starken Wallung des Blutes und der fürchterlichen Beängstigungen wegen mußte ich mich unaufhörlich im Bette hin und her wälzen. Meine Frau stand von meiner Seite auf, und weinte im Stillen. Gewiß ahnete sie mein herannahendes Unglück. Des Morgens ermannte ich mich noch einmal, fuhr, ohne etwas essen zu können, aufs Feld, und säete zwei Scheffel Hafer aus. Eine immer mehr zunehmende Mattigkeit und der Mangel an Luft, deren Einathmen und Anwehen mir unausstehlich ward, drückte mich zu Boden, und ich unterlag ohnmächtig meiner Anstrengung. Mit Mühe bestieg ich ein Pferd, und ritt meinem Hofe zu. Beim Eintritte in die Stube bat ich meine Frau, mir ein Getränk zu reichen, denn der Durst war brennend. Zweimal versuchte ich das Trinkgeschirr an den Mund zu führen, aber nicht anders war es mir hiebei, als wenn Jemand heißes Wasser mir ins Gesicht göße, und den Kopf gewaltsam rückwärts böge; nun sah ich klar, daß die Wasserscheue eingetreten sei. Ich wollte Gewalt mit Gewalt vertreiben, ging zum Brunnen, schöpfte bei dem größten Widerwillen selbst Wasser, wusch mir Hände und Gesicht, ungeachtet ich dabei die schrecklichsten Beängstigungen und Schmerzen empfand. Ganz verwildert kam ich in die Stube zu-

Digitized by Google

rück. Meine Frau bemerkte meinen Zustand, und rang weinend die Hände. Nun erst offenbarte ich mich ihr, und legte mich dann hier ins Bett, wo Sie mich jetzt finden. Ich sehe mein Ende herannahen, mit Ergebung in den Willen Gottes bin ich bereit, den Tod von der Hand des Allgerechten anzunehmen; jedoch bitte ich ihn, den Vater im Himmel, er wolle mich bis ans Ende bei dem Gebrauche der Vernunft lassen, und mir eine selige Sterbestunde verleihe. Damit er meine Bitte erhöre, und mich in dem mir bevorstehenden Kampfe stärke, wünsche ich die heil. Sakramente zu empfangen."

Nach strengster Prüfung seiner selbst und im wahren Bußgeiste empfing er das heil. Sakrament der Buße, und mit festem Glauben, mit feuriger Begierde und unerschütterlichem Vertrauen das heil. Altars-Sakrament, als Wegzehrung. Das heil. Sakrament der letzten Oelung hatte ich ihm schon am 12. April ertheilt. Während der Disposition war er bei vollem Vernunftgebrauche, nur daß er sich sehr unruhig im Bette hin und her wälzte, und sich verbat, ihm Wasser zum Nachspülen zu reichen, weil er, wie er hinzusetzte, fürchtete, er würde dann vor Schrecken zum Fenster hinausspringen. Während der folgenden Nacht blieb er im Bette und betete zu Gott zur größten Erbauung der Anwesenden. Beim anbrechenden Morgen, als Donnerstag den 1. Mai, hatte er keine Ruhe mehr im Bette, stand daher auf, und ging den Tag über in der Stube auf und nieder, hielt immerwähreud einen Rosenkranz in der Hand, den er betete, und wenn die Schmerzen ihn überfielen, flehte er zur heiligen Mutter um ihre Fürbitte bei Gott; auf daß Er ihm ausdauernde Geduld verleihen möchte. — Zu seiner Frau, die trostlos die Hände rang, und verzweiflungsvoll über die bevorstehende Trennung jammerte, sprach er mit christlicher Festigkeit: „Frau! es ist wahr, das

Scheiden von Dir bleibt auch mir schwer, und um so schwerer noch, wenn ich hinblicke auf die fünf noch unmündigen Kinder; aber der Trost, den uns unsere heilige Religion giebt, kann und muß uns beide aufrecht erhalten. Unser Vater im Himmel speiset ja die Vögel in der Luft, kleidet die Blumen des Feldes, er wird auch unsere Kinder als Waisen und Dich als Wittwe ernähren; er wird für Euch als Vater sorgen. Gottes Wille ist es, daß ich diesen Tod sterbe, denn ohne Wissen und Willen dieses Allvaters fällt ja kein Haar vom Haupte des Menschen, und sein Wille ist stets der weiseste, und zu unserm wahren Besten. Daher ist es unsre Pflicht, in jeder auch noch so traurigen Lage mit Jesu am Oelberge zu beten: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Siehe nur! hätte ich damals den Wolf beim ersten Angriff losgelassen, und vor meiner Verwundung noch die Flucht ergriffen, dann wäre mein Loos noch trauriger gewesen. Gewiß hätte er mich eingeholt, und in seiner Wuth auf der Stelle getödtet, und überdies, wie vieler Menschen Leben wäre dann noch durch ihn gefährdet worden!“ Bei der geringsten Bewegung der Luft, die auf irgend eine Weise im Zimmer verursacht wurde, erneuerten sich bei ihm die schmerzhaftesten Krämpfe, und so war ihm auch der Anblick jeder Flüssigkeit, alles Schimmernde, Weiße und sogar das angezündete Licht zuwider. Die Nacht hindurch blieb sein Zustand derselbe.

Freitag am 2. Mai um 4 Uhr Morgens überfiel ihn die Wuth, die sich durch ein fürchterliches Geschrei ankündigte. Unter den gräßlichsten Zuckungen wälzte er sich auf dem Fußboden, so daß seine Wächter vor Schrecken die Stube verließen. Die Kinder, vom Schlafe geweckt, fingen laut an zu weinen. Die Mutter ergriff sie, und führte sie aus der Stube. Bei diesem heftigen Anfalle hatte den

Digitized by Google

Kranken seine Vernunft nicht verlassen. „Frau!“ sprach er, „es ist gut, daß Du die Kinder fortgebracht hast, und daß auch die Wache weggegangen ist; Du aber fürchte Dich nicht, und Ihr, Marquardt, sagte er zu dem einen Wächter, der am Ofen sitzen geblieben war, bewachet meine Frau, damit ihr ja kein Leid widerfahre. Euch beiden werde ich nichts thun, nur müsset Ihr Euch nicht von der Stelle rühren, weil die Bewegung der Luft meine Wuth vergrößern könnte.“ Beide blieben still sitzen, und sahen ihn mit den heftigsten Schmerzen ringen. Nach Verlauf einer Stunde stand er auf, und ging ruhig in der Stube umher. Etwa ein Paar Stunden nachher sprach er zu seiner Frau: „Weib! ich fühle einen zweiten Anfall; zwar habe ich Gott gebeten, er möchte mich davor behüten, daß ich in meiner Wuth andere Menschen beschädige, und ich hoffe, er wird mich erhören; jedoch erfordert es die Vorsicht, daß ich gebunden werde; rufe daher den Schulzen Buchholz.“ Es geschah. Beim Eintritte desselben in die Stube, redete Fuge ihn folgenderweise an: „Lieber Hr. Schulz! erfüllen Sie meinen Wunsch, ich kann meinen Mitmenschen gefährlich werden, bringen Sie Stricke her, aber recht feste, und hier in den Fußboden schlagen Sie vier Haspen recht tief ein, und ich werde mich selbst anbinden, aber eilends, bevor die Schmerzen mich ergreifen.“

Haspen und Stricke waren in Bereitschaft, und so geschah denn Alles nach der von ihm vorher getroffenen Vorsicht. Ohne Zwang streckte sich Fuge zur Erde hin, und versuchte den einen Fuß selbst am Boden zu befestigen, da ihm dies aber nicht gelingen wollte, so reichte er den Strick dem Schulzen mit den Worten: „Sie werden es besser treffen, binden Sie mich an, jedoch recht fest, damit ich ja nicht loskomme, wenn die Wuth mich befällt.“ Während des Anbindens rang seine Frau jammernd die Hände;

er

er aber in dieser traurigen Lage, selbst des Trostes bedürftig, suchte die Weinende aufzurichten. „Weib!“ sprach er, „wie kannst Du so gegen Gott murren, der ja Nichts über uns kommen läßt, was nicht für unsere ewige Seligkeit ersprießlich wäre. Erinnere Dich nur, daß Jesus, der Sohn Gottes, nicht für seine, nein für fremde, für unsere Sünden an eine Säule gebunden und grausam gegeißelt ward. Warum soll denn nicht auch ich für meine eigenen Sünden, deren ich gewiß viele begangen habe, ein Aehnliches mit Geduld leiden? Jesus ist es, der mir dieses Kreuz auferlegt, er ging ja mit dem Kreuze voran, und ruft uns zu: Folget mir nach!“ Durch diese Worte wurden die Anwesenden so bewegt, daß alle in ein lautes Weinen und Schluchzen ausbrachen. „Kinder,“ rief der Gefesselte, „weinet nicht, knieet lieber hin, und betet zu Gott, daß er mir die Gnade der Geduld und Ergebung verleihe; Jemand aus Euch bete mir die Trostsprüche aus dem Leiden Jesu laut vor.“ Dies Geschäft übernahm seine Frau; aber kaum hatte sie es begonnen, als sie sinnlos dahin sank, und aus der Stube getragen werden mußte. Mit großer Theilnahme erkundigte er sich nach ihrem Befinden.

Bald darauf ergriff ihn zum zweitenmale die Wuth, während welcher er das Evangelium des heil. Johannes 1, 1 — 14 laut und deutlich betete. Nachdem er wieder ruhig geworden war, bat er die Anwesenden, sich zu entfernen; denn er wünsche mit seiner Frau allein zu sprechen. Es geschah. „Mein gutes Weib!“ redete Fuge sie an; „es nahet die Stunde meines Scheidens, und da mir Dein und unserer lieben Kleinen Wohl sehr am Herzen liegt, so möchte ich gern wissen, wie Du nach meinem Tode die Wirthschaft fortzusetzen, und wozu Du Dich sonst zu entschließen gedenkest.“ — Seine Frau erwiederte ihm hierauf: „Lieber Mann! Du weißt es

ja, daß in diesen schlechten Jahren mit fremden Leuten bei der Ackerwirthschaft schwer durch zukommen ist, besonders noch für eine Wittwe, die ich leider nun bald werden soll, daher geht mein Entschluß dahin, das Bauergut zu verkaufen, und mit unsern Kindern in ein zu erbauendes Häuschen zu ziehen." „Nein, Weib!" war die Antwort des besorgten Gatten und Vaters, „das thue nicht. Du hast ja sonst meinen wohlgemeinten Rath immer befolgt, Du wirst auch hoffentlich den letzten nicht unbeachtet lassen. Sieh nur! Du kennst ja unsre schlechten Vermögensumstände; wenn Du das Bauergut verkaufst, und Dir ein Häuschen, so klein es auch seyn mag, erbauest, so wird Dir gewiß nach Abzahlung der Schulden wenig oder gar nichts mehr übrig bleiben. Wie willst Du dann Dich und die Kinder ernähren, und letztere auch erziehen? Meines Erachtens bleibt Dir nichts übrig, als anderweitig Dich zu verheirathen; alsdann hast Du bei guter Bestellung des Ackers und haushälterischer Wirthschaft wenigstens so viel, daß Du die Kinder ernähren und zur Schule anhalten kannst; überdies bleibt Dir noch die Hoffnung, bei Gottes Segen und bessern Jahren auch die Schulden auszahlen zu können. Aber bei Deiner künftigen Verehelichung siehe nicht auf Reichthum und körperliche Schönheit, sondern suche einen Mann, der sittsam, fromm und gottesfürchtig ist, der Kenntniß vom Ackerbau hat, und an Deine Jahre grenzt; nur dann kannst Du hoffen, für Dich einen guten Gatten, und für unsere Kinder einen liebevollen Stiefvater zu finden. Höre! ich selbst will Dir zwei in Vorschlag bringen. Nimm den B. aus unserm Dorfe, er ist über 30 Jahre alt, und mir und dem ganzen Dorfe als ein guter, stiller, frommer, arbeitsamer und haushälterischer Mann bekannt! oder, wenn Du diesen nicht wünschest, so wäre H. passend für Dich; er ist auch brav und gut,

Digitized by Google

und nicht jung. Dieser hat seine leibliche Mutter nicht gekannt, und sein Vater starb, als er noch Knabe war; er wird daher aus Erfahrung wissen, wie Stiefkinder zu behandeln sind. Doch, meine liebe Frau! das ist nur mein Rath, findest Du ihn zweckmäßig, dann thue, was Du willst; denn ich will und kann Dir kein Gesetz vorschreiben. Willst Du lieber einen Andern ehelichen, so habe ich auch nichts dawider, aber das will ich Dir nur einprägen, daß Du bei Deiner Wahl immer auf Tugend und Frömmigkeit siehst, und in dieser wichtigen Sache nichts ohne den Rath eines klugen und redlichen Mannes unternimmst. Ist aber bei aller dieser Vorsicht Deine künftige Ehe doch nicht glücklich, so klage nicht über Deine Rathgeber, sondern füge Dich in den Willen Gottes, trage das Kreuz mit Geduld, und sey nachsichtsvoll gegen die Schwachheiten und Fehler Deines Gatten."

Mit Thränen im Auge erwiederte seine Frau: „Mann! erbarme Dich, und höre auf, hierüber zu sprechen, Deine Worte brechen mein Herz; denn Dich kann und werde ich nie vergessen, einen solchen Mann, wie Dich, finde ich nicht, und gesetzt auch, ich fände einen, so wärst Du es doch immer nicht." „Weib!" sprach Fuge, „so große Liebe Du auch immer zu mir hegest, vergessen mußt Du mich doch. Zur zweiten Ehe zu schreiten, das bist Du Dir und Deinen Kindern schuldig, und wenn Du in dieser Ehe mich immer in Deinem Herzen trägst, wie wirst Du dann Deine Liebe, wie Du es schuldig bist, Deinem künftigen Mann ganz schenken können, wenn Du es zwischen mir und ihm theilst? Wie wird dann der Friede unter Euch bestehen können, wenn Du bei jeder Gelegenheit Deine Liebe zu mir zeigtest, und mich ihm immer zum Muster aufstellen wolltest? Nein, so kann unmöglich die Ehe glücklich seyn. Vergessen mußt Du mich, nur im Gebete gedenke meiner stets."

„Nun hab ich Dir noch etwas unserer Kinder wegen zu sagen. Sollte Dein künftiger Gatte unsere Kinder zuweilen züchtigen, so wehre es ihm nicht; wenn er nur dabei die Absicht hat, sie zum Guten, zur Frömmigkeit und Tugend hinzuleiten, oder vom Bösen abzuhalten, und geschähe es auch, daß er zu harte, unzeitige und zwecklose Strafmittel anwendete, so stelle ihn hierüber nie in Gegenwart unserer Kinder zur Rede, (denn dies verdirbt die Kinder); sondern bemühe Dich Deinen Mann unter vier Augen von dieser übertriebenen Strenge abzuführen, aber dies muß liebevoll geschehen. Bemerkst Du aber, daß er mit unsern Kindern blos deshalb, weil es nicht die Seinigen sind, hart verfährt, dann sorge als Mutter für sie; und kannst Du sie nicht anders unterbringen, so vermiethe sie; bleibe aber bei alle dem die treue, sanfte und nachgiebige Gattin, entschuldige und vergieb ihm seine Schwachheit, wie wir alle wünschen, daß Gott uns unsere Schwachheiten und Fehler vergeben möge. Bei Vermiethung der Kinder sey bemüht, sie in solchen Dienst zu geben, wo ihre Sittlichkeit nicht Gefahr läuft, sondern wo sie zur Tugend und Frömmigkeit geführt werden. Sollten sie wider ihre Wirthsleute Klagen vorbringen, so gieb ihnen nicht sogleich Gehör; sondern Dein Spruch bleibe: Werdet ihr es gut machen, dann werdet ihr es auch gut haben. Inzwischen erkundige Dich bei glaubwürdigen Personen, ob ihre Beschwerden gegründet sind, und dann erst suche ihnen abzuhelfen. — Das ist der Rath, den ich Dir vor meinem Ende ertheile, befolge ihn, wenn es Dir möglich ist: er kommt aus einem Herzen, das Dein und unserer Kinder Wohl aufrichtig wünscht."

Seine Frau weinte fortwährend bei diesen Reden. Mit neu gestärktem Muthe fuhr Fuge fort: „Weine nicht, meine gute Frau! Siehe! es ist ja Gottes Wille, daß ich Dich verlasse, und dieser

Wille ist allezeit der beste und weiseste. Wir alle müssen ja sterben, und auch Du wirst mir einst folgen; dann, meine Liebe! dann werden wir, und wenn Du inzwischen noch zehn Männer gehabt hättest, uns dort vereinigen, wo uns kein Unglück trüben, kein Tod trennen wird. Sey also getrost, und füge Dich in den Rathschluß des Allerhöchsten, er wird, wie ich hoffe, mich zu sich nehmen, und für Dich und unsere Kinder sorgen; er ist ja der Waisen Vater, und der Wittwen Tröster, und keinen, der auf ihn vertrauet, läßt er zu Schanden werden."

„Nun, Frau!" sprach er weiter, „rufe unser Gesinde und die Nachbaren herbei." Bei Ankunft derselben sprach er: „Bleibet doch in einiger Entfernung von mir stehen; mein Athem kann Euch vielleicht schädlich seyn." — Zuerst bat er seine Dienstleute um Vergebung, wenn er sie etwa beleidiget habe, und ermahnte sie zum Gehorsam gegen seine Frau. „Denket nicht," sprach er zu ihnen, „denket nicht, daß, wenn ich todt seyn werde, kein Wirth im Hause ist, dem Ihr Treue und Gehorsam schuldig seyd. Die Frau vertritt dann meine Stelle, und doppelt strafbar macht ihr Euch vor Gott, wenn ihr durch Ungehorsam, Trägheit und Untreue das Vermögen der Wittwe und der Waisen schmälert. — Und auch Ihr, meine lieben Nachbaren, fuhr er weiter fort, vergebet mir, wenn ich Euch zu nahe gekommen bin, wie auch ich von Herzen allen verzeihe, die mich beleidiget haben." — Den Schulzen Buchholz bat er, seiner Frau bei Führung der Wirthschaft mit Rath und Hülfe beizustehen, und es ihm nicht zu verübeln, wenn er etwa in der Wuth ein ihn beleidigendes Wort ausspräche; denn sein Wille sey es nicht, Jemanden zu beleidigen. Wenn ich todt seyn werde, sprach er zum Schulzen, so sehen Sie darauf, daß der Fußboden, so weit ich den Speichel ausgeworfen habe, aufgerissen, und die Diehlen, wie

Digitized by Google

auch die Stricke nebst meinen Kleidern und Betten verbrannt werden, damit ja kein Mensch verunglücke."

Des Abends spät überfiel ihn zum letztenmale die Wuth; während und nach derselben phantasirte er fortwährend; sprach aber in diesem Zustande, wenn gleich verworren und unzusammenhängend, von nichts Anderm, als von Gott, von der heil. Jungfrau Maria, von den Engeln, vom Himmel, den er in tiefster Demuth von Gott zu erlangen hoffe, von dem Kreuze, das ihm Gott auferlegt habe, und welches er mit Ergebung tragen wolle u. s. w.

Um 1 Uhr Morgens (den 3. Mai) ergriffen ihn nochmals die heftigsten Krämpfe, so, daß man fürchtete, er würde die Stricke zerreißen. Nach diesem letzten Anfall sagte er: „Kinder! nun will ich ruhen." Hierauf sprach er kein Wort mehr, und um 3 Uhr Morgens entschlief er ruhig und sanft.

Kossendei, Kaplan in Rössel,
Bisthums Ermland in Ostpreußen.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Danzig.

Meterologische Beobachtungen.

Januar 1829.

Das Jahr 1829 hat mit starkem Froste begonnen, der, mit Unterbrechung weniger gelinderer Tage, bis zum 23. Januar fortwährend im Steigen gewesen und einen in diesen Gegenden selten so hohen Grad und eine so anhaltende Dauer erreicht hatte. Seitdem hat die Kälte zwar bis zu einer gemäßigten Temperatur nachgelassen, doch liegen die Ströme fest; man fährt in allen Richtungen des Departements zu Schlitten, und die Communikation zu Lande, wie

über die gefrornen Gewässer und Ströme dauert leicht und bequem fort. Der Umsatz der ländlichen Produkte wird hierdurch sehr befördert. Häufiger Schnee hat dabei den Feldern die nöthige Decke und Schutz gegeben. Nachdem der Wind in der Nacht zum 20. Januar auf Ost-Nord-Ost und Ost gegangen, ist nicht nur die Rhede, sondern auch die ganze Bucht bis zur Halbinsel Hela, mit Eis bedeckt.

Höchster Stand des Thermometers den 28; + 0°, 42 R.; des Barometers den 14; 28″ 8‴ 9‴. Niedrigster Stand des Thermometers den 22; — 20° R.; des Barometers den 27; 27″ 11‴.

Februar 1829.

Die Kälte, welche den Eintritt des Jahres bezeichnete, hat auch im Februar fortgedauert, und bis zum 20. eine ungewöhnliche Stärke erreicht. Die letzten Tage sind durch gelindern Frost bezeichnet gewesen, doch währte der Winter mit geringer Abwechselung fort. Dabei ist der Schnee in großen Massen gefallen, und eine außerordentliche Fülle von Eis und Schnee bedeckt mit wenigen Ausnahmen die hohen wie die niederen Gegenden des Departements. Wenngleich im Allgemeinen der innere Verkehr dadurch nicht wesentlich gestört worden ist, so hat die Strenge des Winters doch im Einzelnen viel Noth und Elend erzeugt, welcher die Communen und Vorstände nicht überall mit völligem Erfolge haben steuern können. Die Zahl der Nothleidenden, besonders in den Städten, wächst, je mehr die Einflüsse der großen Nässe im vergangenen Herbste und Sommer auf die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse fühlbar werden. In den Städten Elbing und Danzig ist auch bei dieser Gelegenheit wieder ein rühmlicher Gemeinsinn durch reichliche Spenden und Unterstützungen offenbar geworden. Namentlich hat der in Danzig durch Privatpersonen gebildete Wohlthätigkeits-Verein, nebst den jähr-

lich von ihm bewirkten Vertheilungen von Brennmaterial, wöchentlich dreimal, jedesmal zu 2000 Portionen, Brod- und Fleischspeisen an die Armen und Hülflosen ausgetheilt, nicht zu gedenken einzelner anderer Vereine und Leistungen zu gleich löblichen und verdienstlichen Zwecken.

Stand des Thermometers: höchster am 23; + 3°, ,.; niedrigster am 12. — 20°. Stand des Barometers: höchster am 11; 28" 10'''; niedrigster am 18; 27" 6'''.

März 1829.

Erst mit den letzten Tagen des Monats März hat die Witterung eine gelindere und so veränderte Gestalt angenommen, daß sich nun mit Wahrscheinlichkeit auf den baldigen Abgang der übermäßig gehäuften Schnee- und Eismassen und auf Befreiung der Gewässer rechnen läßt, nachdem der Winter seit dem 22. Dezember v. J., mithin durch länger als drei Monate, anhaltend und mit weniger Unterbrechung strenge geherrscht hat. Noch beim Abgange der Spezial-Berichte aus den verschiedenen Kreisen dieses Departements sind die Straßen und die gefrornen Binnengewässer mehrentheils mit Schlitten passirt worden, und die Stärke des Eises auf den Gewässern war im Durchschnitt zu 3, 2½ bis wenigstens 2 Fuß anzunehmen. Für den Landmann ist aus dieser ungewöhnlichen Länge des Winters nicht mit Ungrund die Besorgniß entstanden, daß die Beackerung der Ländereien zur Sommer-Saat eben so sehr verspätet werden dürfte, als dies mit Bestellung der Winter-Saaten im vorigen Herbste geschehen ist. Auch wird befürchtet, daß unter der hohen Schneedecke, welche bis jetzt (1. April) noch auf den Feldern lagert, insbesondere der Roggen bereits gelitten haben dürfte, indem nach landwirthschaftlichen Erfahrungen in der Regel mit dem 25. März der Saft in die Pflanze

des ausgesäeten Winterkorns tritt und diese daher unter der außerordentlichen Schneelast dem Ersticken ausgesetzt ist. Der Ausgang des Monats März ist durch Regen mit Nordostwind, bei möglichst stillem und temperirtem Wetter, bezeichnet gewesen, welches noch in diesem Augenblicke fortwährt. Im Ganzen zählte man im Laufe des Monats März 1 Mal Sturm, 4 Mal Nebel und 14 Mal Schnee.

Des Thermometers höchster Stand den 9; + 4° R.; niedrigster den 24; — 7°, 55. Des Barometers höchster Stand den 1; 28″ 8‴ 85.; niedrigster den 9; 27″ 6‴ 80.

Gesundheitszustand.

Januar 1829.

Die Sterblichkeit unter den Menschen ist nicht ungewöhnlich gewesen. Als natürliche Folge der Witterung und Jahreszeit, haben auch im verflossenen, so wie in den nächst vorgegangenen Monaten, rheumatische und katharrhalische Beschwerden verschiedener Art vorgeherrscht; ihnen zur Seite stehen sporadische Wechselfieber. Unter den Kindern grassiren in mehreren Gegenden insbesondere des Danziger und des Stargardter Kreises, fortwährend Masern und Keuchhusten, wiewohl der Character beider Krankheiten nicht bösartiger geworden ist. In den beiden genannten, desgleichen in dem Elbinger und Carthauser Kreise, ist der Viehstand durchweg gesund. Dagegen ist die Lungenseuche unter dem Rindvieh im Berenter Kreise; in einer Gegend des Neustädter Kreises sind die Schaafpocken ausgebrochen; endlich wird aus dem Marienburger Kreise angezeigt, daß die Pferde in Folge des Genusses des durch die Nässe im vergangenen Jahre verdorbenen Futters in Kropf und Blutsturz verfallen. Die Polizei-Behörden in den betreffenden Kreisen sind darauf bedacht, den weiteren Folgen und der Verbreitung dieser Uebel vorzubeugen.

Digitized by Google

Februar 1829.

Ueber den Gesundheitszustand unter den Menschen ist im Wesentlichen nichts anzumerken. Katharrhal-Zustände und Keuchhusten bildeten den Hauptcharacter. Die Masern, deren der vormonatliche Bericht erwähnt, haben mehrentheils nachgelassen. Eben so hat die Lungenseuche unter dem Rindvieh im Berenter Kreise aufgehört. Die Pokkenkrankheit unter den Schaafen ist im Abnehmen; in einigen andern Orten des Carthauser und Neustädter Kreises ist dieses Uebel zwar wieder ausgebrochen, doch sind die polizeilich nöthigen Maaßregeln gegen deren weitere Verbreitung verfügt.

März 1829.

Der Gesundheitszustand unter den Menschen hat seinen Character wie in den frühereu Monaten dieses Jahres beibehalten. Wegen der Viehkrankheiten ist anzumerken, daß im Carthauser Kreise die Schaafpocken, im Berenter Kreise die Lungenseuche unter dem Rindvieh, gänzlich wieder gehoben sind. Im Danziger Kreise ist die Räude unter den Schaafen, im Neustädter Kreise, in Folge des spärlichen und verdorbenen Futters, die Leberkrankheit in einigen Schaafheerden ausgebrochen; doch sind die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln gegen das weitere Ueberhandnehmen beider Uebel getroffen.

Unglücksfälle.

Januar 1829.

Im Laufe des Monats sind im Ganzen 14 Brände vorgefallen, wodurch 7 Haupt- und 11 Neben-Gebäude eingeäschert worden sind. Die Ursachen davon sind, soweit dieselben haben ausgemittelt werden können, mehrentheils Unvorsichtigkeit. Bei einem dieser Brände ist eine Heerde von 450 Stück veredelter Schaafe verloren gegangen.

Ein junger Mensch in Danzig, mit seinem ältern Bruder in Streit befangen und im Begriff stehend,

sich an demselben thätlich zu vergreifen, stürzte sich in der Hitze der Leidenschaft in ein Messer, welches der letztere, bei der Arbeit beschäftigt, in der Hand hielt und verletzte sich dabei so lebensgefährlich, daß er an den Folgen Tages darauf starb.

Ein 14jähriger Dienstbote aus dem Danziger Kreise ist beim Schlittschuhlaufen in der Mottlau ertrunken.

Zwei Einsassen aus demselben Kreise sind von einer bereits am 11. Dezember v. J. unternommenen Reise nach der hinter Elbing gelegenen Stadt Tolkemit bis jetzt nicht zurückgekehrt, haben auch keine Nachricht von sich gegeben, weshalb die Besorgniß entsteht, daß sie bei der Fahrt über das Haff verunglückt sind.

Am 12. Januar wurde ohnfern des Dorfes Wotzlaff, in dem nämlichen Kreise gelegen, ein Einwohner aus St. Albrecht (Vorstadt von Danzig) mit dem Tode kämpfend in einem Graben vorgefunden. Die im Dorfe angewandten Versuche zu seiner Erhaltung blieben fruchtlos und er verstarb bald darauf. Spuren äußerer Verletzung sind nicht bemerkt worden.

Außerdem ist ein Dienstjunge auf dem Felde erfroren, ein Knabe von 6 Jahren ertrunken, 1 Dienstknecht beim Holzfällen im Walde verunglückt, eine Frau im Keller ihrer Wohnung, ohne Kennzeichen äußerer Gewaltthätigkeit todt gefunden worden und ein Selbstmord von einem Einsassen im Marienburger Kreise verübt. Man ist der Ursachen des letztern nicht auf die Spur gekommen.

Februar 1829.

Von unglücklichen Ereignissen im Regierungs-Departement aus dem Monate Februar d. J. sind bemerkenswerth: im Ganzen 10 Brände, bei welchen 10 Haupt- und 8 Neben-Gebäude in Asche gelegt wurden. Unter den widernatürlichen Todesfällen

finden sich 9 Personen, welche auf dem Felde todt gefunden und wahrscheinlich erfroren sind; ferner ein 60jähriger Mann durch den Dampf eines mit Torf erheizten Ofens erstickt; bei 3 mit ihm zugleich betäubten Personen sind die Rettungs-Versuche von Erfolg gewesen. Eine 50jährige Frau, ward durch einen einstürzenden massiven Schornstein erschlagen. Ein 11jähriger Knabe starb plötzlich beim Betteln; und ein Mann an den Folgen des Trunks. Nur ein Selbstmord ist zu bemerken, dessen Ursache in geschmälertem Brod-Erwerbe gesucht wird. Außerdem sind 2 Personen beim Fischen ertrunken.

März 1829.

Im Laufe des Monats März sind im Ganzen 7 Brände vorgefallen, wobei 7 Haupt- und 2 Neben-Gebäude eingeäschert worden sind.

Am 9. März Abends hat sich die Ehefrau eines Bierschänkers in Elbing, welcher am Morgen desselben Tages wegen Diebstahls gefänglich eingezogen, in ihrer Wohnung erhängt.

Am 6. März Vormittags versetzte sich die 53jährige Ehefrau eines Schuhmachers in Danzig, im Zustande der Geistesverwirrung, eine tödtliche Schnittwunde in den Hals, woran sie am folgenden Tage im dortigen Stadt-Lazareth starb.

Ein am 2. d. M. in der Vorstadt Langefuhr beim Wasserschöpfen in einen Brunnen gestürztes 15jähriges Dienstmädchen ist durch die thätigen Anstrengungen eines dortigen Einwohners gerettet worden.

Dagegen ist eine Einwohnerin aus dem Danziger Kreise, welche beim Sandgraben mit Erde befallen, an den Folgen der erhaltenen Verletzungen wenige Stunden darnach, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen, sie am Leben zu erhalten, gestorben.

Ein Müllerbursche, welcher mit dem Abeisen des Mühlengetreibes in einem Dorfe an der Radaune

beschäftigt gewesen, ist seitdem nicht weiter gesehen worden und wahrscheinlich im Strome ertrunken.

Außerdem ist ein Knecht im Neustädter Kreise durch das Wasserrad einer Mühle getödtet worden.

Ein Mann von der Halbinsel Hela, welcher sich beim Rückwege in seine Heimath auf dem Eise verirrt hat, wurde nach mehreren Tagen todt gefunden.

Desgleichen zwei Frauen aus dem Stargardter Kreise auf dem Felde im Schnee.

Endlich hat man eine unbekannte männliche Leiche im Neustädter Kreise im Walde mit zerfleischtem Angesicht und allen Anzeichen verübten Selbstmordes vorgefunden.

Verbrechen.

Am 15. Januar d. J. erging bei dem Intendantur-Amte zu Berent die amtliche Anzeige, daß am 10. desselben Monats die unverehelichte Marianne Dzwondkowska aus Sbelko bei Klein Trawitz plötzlich verschwunden und in der dortigen Gegend der Verdacht entstanden sei, die Verschwundene wäre von dem Jacob Czapiewski, Mitbesitzer von Klein Trawitz, mit welchem sie schon früher ein außer eheliches Kind gezeugt hatte, und von dem sie jetzt wieder im 7. oder 8. Monate schwanger war, ermordet worden.

Der Czapiewski wurde gefänglich eingezogen und vor Gericht gestellt, leugnete jedoch die That beharrlich, und schon hatte das Landgericht zu Berent die Untersuchungs-Akten an das Ober-Landes-Gericht zu Marienwerder abgesendet und beim Mangel des Beweises den Antrag auf Wiederfreilassung des Czapiewski gerichtet, als der Stadtwachtmeister zu Berent, welcher ihn während des Arrestes zu beobachten Gelegenheit gehabt und die innere Ueberzeugung von der Schuld desselben gewonnen hatte, den Versuch machte, ihn durch List zum Geständnisse zu bringen. Dieser Versuch gelang, und Czapiewski

bekannte am 29. Januar c., die unverehelichte, von ihm hoch schwangere, Dzwondkowska mit den Händen erwürgt und dann in seiner Scheune vergraben zu haben, wozu er das Grab schon Tages vorher gefertiget haben soll.

Der Leichnam wurde auch noch an demselben Tage an der von dem Czapiewski angezeigten Stelle gefunden. Beim Ausgraben desselben war der Mörder nebst mehreren seiner Verwandten zugegen. Alle zeigten bei dieser Gelegenheit gegen das verübte gräßliche Verbrechen eine Gleichgültigkeit, welche die anwesenden Beamten mit Entsetzen erfüllte. Der Czapiewski ist an das Criminalgericht zu Marienwerder abgeliefert worden.

Die Menschen in der Gegend, in welcher der Czapiewski seine Heimath hat, sind allerdings noch in hohem Grade verwildert und fast ganz ohne Cultur, für die sie auch noch sehr wenig Empfänglichkeit zeigen. Die Schulen werden dort, besonders von den Bewohnern der einzelnen im Walde liegenden Puszkowien (Waldhäuser), nur wenig besucht. Dagegen helfen keine auf Vernunft gegründete Vorstellungen, selbst Zwangsmittel, wenn sie angewendet werden, richten hier wenig aus.

Die abgesonderte Lage der kleinen mit Wald umgebenen Besitzungen in dieser Gegend trägt zur Rohheit der dieselben bewohnenden Menschen viel bei, und wenn jemals ein dunkles Gefühl der Sünde sie ergreift, dann glauben sie Beruhigung, Vergebung, im Beichtstuhl zu finden.

So traurig diese Wahrnehmung ist, so wahr ist selbige doch!

Vor nicht langer Zeit wurde es entdeckt, daß unweit dem Wohnorte des Czapiewski ein anderes Verbrechen begangen worden.

Eine Mutter hatte nämlich ihren natürlichen Sohn zu einem fleischlichen Umgange mit sich verlei-

tet und solchen auch bis zum Zeitpunkte der Entdekkung fortgesetzt.

Mutter und Sohn sind zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden.

Handelsnachrichten.

Januar 1829.

In Beziehung auf die Handelsverhältnisse in den Städten ist seit dem Zeitungsberichte pro Dezember 1828 keine bemerkenswerthe Veränderung vorgefallen.

Zu 3 Seeschiffen von 60 bis 85 Normal-Last Inhalt ist hier in Danzig der Kiel gelegt worden.

In Danzig sind seewärts eingegangen 4 Schiffe, sämmtlich mit Ballast beladen, und zwar davon 2 Schiffe aus Englischen und 2 aus Französischen Häfen. Ausgegangen von Danzig sind 11 Schiffe, davon 1 mit Ballast, 9 mit Getreide und 1 mit Holz beladen, und zwar 1 nach Preußischen, 8 nach Englischen, 1 nach Dänischen und 1 nach Hanseatischen Häfen.

In Elbing ist zur See nichts ein- auch nichts ausgegangen.

Februar 1829

Die bedeutenden Geschäfte im Kornhandel haben in der letzten Zeit nachgelassen, indem die Englischen Märkte von anderweit her für jetzt hinreichend versorgt sein sollen, und deshalb keine weitern Aufträge für Englische Rechnung erfolgt sind oder zu erwarten stehen. Auf der Schiffswerfte zu Danzig ist abermals zu einem Brigg-Schiffe von 120 Normal-Last, der Kiel gelegt.

Seeschiffe sind weder in Danzig noch in Elbing ein- oder ausgegangen.

März 1829.

In Angelegenheiten des Handels und der Gewerbe, so wie im Schiffsbauwesen ist nichts Erhebliches vorgekommen; auch sind weder in Danzig,

Digitized by Google

noch in Elbing im Laufe des Monats Seeschiffe ein- oder ausgegangen.

Die Schiffahrt auf dem Tiege-Fluß ist bisher durch die unterbliebene Ausbaggerung der zweiten Hälfte des Flußbettes, zum Nachtheil der Handeltreibenden zu Tiegenhof sehr erschwert, jedoch jetzt von der höheren Behörde bestimmt worden, daß nicht nur die Vollendung der Ausbaggerung, sondern für die Folge auch die Unterhaltung einer freien Schiffahrt auf dem Tiege-Flusse, für Königliche Rechnung erfolgen soll. Es ist bereits eine angemessene Geldsumme zu diesem Zwecke bestimmt worden. Die Handeltreibenden zu Tiegenhof werden auf diese Weise eine große Erleichterung beim Verfahren ihrer Waaren genießen. Auch der Schiffahrts-Verkehr wird sich bedeutend heben und daher jene Bewilligung nicht allein für den Flecken Tiegenhof, sondern auch für die ganze dortige Umgegend von wohlthätigem Einflusse sein.

Jahresbericht der Friedens-Gesellschaft von Westpreußen zu Danzig.

Die Friedens-Gesellschaft von Westpreußen feierte am 3. August 1828 ihren Stiftungstag nach 12jährigem Bestande.

In dem Zeitraume vom 3. August 1827 bis dahin 1828 sind eingegangen zu dem Bestande der früheren Rechnung von 43 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf.: an Resten 205 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.; an freiwilligen Beiträgen 875 Thlr. 20 Sgr.; an Zinsen 818 Thlr.; insgemein 6 Sgr. Die ganze Einnahme betrug demnach 1942 Thlr. 29 Sgr.

Dagegen ist verausgabt: zur Unterstützung von 13 Stipendiaten (wovon sich 9 auf Universitäten, ein junger Künstler in Rom, drei Jünglinge auf Gymnasien befinden) 1280 Thlr.; Reisekosten und außerordentliche Bewilligungen 125 Thlr.; für angekaufte 150 Thaler Staatsschuldscheine

137 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf.; für Einziehung der Beiträge, Insertionskosten, Copialien u. dgl. 58 Thlr. 21 Sgr. Zusammen 1901 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. und verblieb am 3. August 1828 ein Bestand von 341 Thlr. 26 Sgr. 9 Pf. in baarem Gelde, und 14150 Thlr. in zinsbaren Dokumenten.

In dem zwölfjährigen Zeitraume ihres Wirkens hat die Friedens-Gesellschaft, theils aus den freiwilligen Beiträgen der Mitglieder, theils aus den Zinsen des von dem verstorbenen Partikulier Richard Cowle zu Elbing vermachten Capitals 40 Jünglinge und eine Jungfrau mit einer Summe von 20788 Thlrn. zur Ausbildung für Wissenschaft und Kunst unterstützt.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder.

Meteorologische Beobachtungen.

Januar 1829.

Den ganzen Monat hindurch herrschte anhaltendes Frostwetter. Bis zum 18. blieb die Kälte mäßig, stieg aber am 19. bis zu 14° und täglich fortschreitend bis zum 23. auf 22°, wo dann eine ungewöhnlich plötzliche Verminderung dieser Kälte eintrat, dergestalt, daß das Thermometer am 24. Mittags schon auf 0 stand, wobei der Wind N. und und NO. blieb und das Barometer etwa um 3 bis 4‴ fiel. Hierauf folgte bis Ausgangs des Monats mäßige Kälte mit mehrmaligem Schneegestöber, wodurch eine gute Schlittbahn sich ausbildete.

Barometerstand: höchster am 14; 28″ 9‴ bei O.; niedrigster am 30; 27″ 9‴ bei SO.; folglich 12‴ Differenz und mit Ausnahme der letztern beiden

Tage meistens ein ungewöhnlich hoher Stand, vornehmlich in dem Zeitraume vom 11. bis zum 23.

Thermometerstand: höchster am 28. und 30. + 1½°; niedrigster am 23. — 22°. Der Wind kam mit wenigen Ausnahmen aus NO. O. und SO. Anhaltend heitere Tage waren 7; anhaltend trübe 16; gemischte mit seltenen Sonnenblicken 8; mit Schnee 9; mit Sturm 7, vom 12. bis 18. fast anhaltend aus O.

Februar 1829.

Es herrschte, mit Ausnahme weniger Tage — am 15., 16, 23. und 25., wo es thaute, — den ganzen Monat hindurch anhaltendes Frostwetter. Die Kälte stieg am 11. und 12. bis — 20° und war noch am 27. — 14°; alle übrigen Tage war sie mäßig, die Temperatur jedoch sehr abwechselnd z. B. am 13. hob sie sich plötzlich von — 16° auf — 3°. Eben so oft hat trübes mit heiterm Wetter abgewechselt; doch sind heitere Tage überhaupt selten gewesen. Die Schlittbahn hat den ganzen Monat hindurch ohne Unterbrechung fortgedauert. Es ist überall viel Schnee gefallen. Besonders herrschte am 18. ein anhaltend starkes Schneegestöber mit Sturm.

Barometerstand: höchster am 12; 28″ 9‴ bei NO.; niedrigster am 18; 27″ 6‴ bei W. und Sturm; folglich 15‴ Differenz und zwar mit häufigen Schwankungen.

Thermometerstand; höchster am 15. und 16. + 3°; niedrigster am 11. und 12. — 20°. Der Wind kam vorherrschend aus SSW. und NO. Anhaltend heitere Tage waren 2; anhaltend trübe 11; gemischte 15; mit Schnee 10; mit Regen 2; mit Sturm 2, am 15. und 18. aus S. und SW.

März 1829.

Der ganze Monat hat sich durch noch anhaltendes Winterwetter ausgezeichnet, mit zum Theil strengem Froste in den Nächten und Thauwetter nur

am hohen Tage. Am Morgen des 17. war die Kälte auf $10\frac{1}{2}°$ gestiegen; die größte Wärme am Mittage ist dagegen nie über + 6° gewesen. Die Schlittbahn hat sich bei dem hohen Schnee den ganzen Monat hindurch erhalten und fing nur erst in den letzten Tagen an, hier und da allmählig sich aufzulösen. So veränderlich wie die Temperatur, war auch die Atmosphäre. Die Weichsel steht noch unverändert fest und war noch in den letzten Tagen überall mit den schwersten Lasten zu passiren. Auch das Erdreich ist noch so fest gefroren, daß an die sonst um diese Zeit schon gewöhnliche Beackerung noch nicht zu denken gewesen ist. Inzwischen scheint nunmehr (den 31. März) nachhaltiges und wirksames Thauwetter eintreten zu wollen.

Barometerstand: höchster am 1; 28″ 6‴ bei NO.; niedrigster am 31; 27″ 3‴ bei SW.; folglich 15‴ Differenz und im Allgemeinen sehr veränderlich.

Thermometerstand: höchster am 22. Mittags + 6°; niedrigster am 17. Morgens — 10_2° überhaupt Morgens nur 2mal am 22. und 31. über 0, und Mittags 5mal unter 0. Der Wind war höchst veränderlich, doch vorherrschend aus NO. O. und SW. Anhaltend heitere Tage waren 6; anhaltend trübe 9; gemischte 16; mit Schnee 12; mit Regen 2; mit Sturm 1, am 22. aus N.

Gesundheitszustand.

Januar 1829.

In Betreff des Gesundheitszustandes der Menschen ist zu bemerken, daß mit der Winterkälte sich die rheumatischen und catarrhalischen Krankheiten in der Form von Husten, Schnupfen, Hals- und Zahnweh, Kopf- und Gliederschmerzen, Seitenstichen und selbst entzündlichen Brustaffectionen aller Orten vermehrt und unzählige Menschen betroffen haben. Auch hat die Sterblichkeit im Verlaufe des Monats etwas zugenommen. In einzelnen Ortschaften des

Deutsch Croner Kreises ist das Scharlachfieber, und in Adlich Gulbien, Rosenberger Kreises die Pockenkrankheit ausgebrochen. Indessen läßt sich von den angewandten Maaßregeln eine baldige Unterdrückung des letztern Uebels hoffen. Außerdem sind Volkskrankheiten nicht vorgekommen.

Rücksichtlich der Thierkrankheiten ist nur anzuführen, daß in einzelnen Ortschaften des Deutsch Croner, Schlochauer und Straßburger Kreises die Pocken unter den Schaafen noch herrschend geblieben sind, aber aller Orten geimpft wird.

Februar 1829.

Der Gesundheitszustand der Menschen ist im Verlaufe des Monats noch viel ungünstiger geworden, als er in den vorangegangenen letzten beiden Monaten sich gezeigt hat; auch die Sterblichkeit hat, nach den bisher eingegangenen Nachrichten, aller Orten bedeutend zugenommen und die Anzahl der Todesfälle die der Geburten in mehreren Gegenden überstiegen. Es haben hierzu die so häufig gewordenen nervösen und entzündlichen Krankheiten, ferner die gleichfalls häufig nachfolgenden Uebel der früher herrschend gewesenen Wechsel-Fieber, nämlich Abzehrungen, Wassersuchten und andere chronische Uebel beigetragen, an welchen noch fortwährend viele Menschen leiden. Nach den Berichten der Kreis-Aerzte gewinnt dieser Zustand jedoch nur da eine gefährliche Gestalt, wo die Patienten theils an gesunden Nahrungsmitteln Mangel leiden, theils sehr zusammengedrängt und in tiefem Schmutz wohnen. Vornehmlich gilt dieser bedenkliche Zustand von den Kreisen Stuhm und Schwetz, wo die Wechselfieber und ihre Folgen sehr häufig vorkommen. Es sind deshalb jedoch die erforderlichen Maasregeln getroffen, um dem Uebel durch Anwendung einfacher aber zweckmäßiger Heilmittel, durch Reinigung der Woh-

Digitized by Google

nungen, und in Nothfällen auch durch Verabreichung von Nahrungs-Mitteln Einhalt zu thun.

Catharrhalische und rheumatische Krankheiten, als wahrscheinliche Folge der anhaltenden Kälte, sind sehr häufig dem höheren und dem kindlichen Alter gefährlich und nicht selten tödtlich gewesen.

In dem Dorfe Lalkau, Kreis Marienwerder, und im Dorfe Lubiewo, Kreis Schwetz, sind bösar-tige Nervenfieber ausgebrochen, und haben mehrere Menschen getödtet. Auch hier sind diese Krankheiten durch das gedrängte Beisammenwohnen der ärmern Klassen der Landleute in engen, überheitzten, nicht zu durchlüftenden Gemächern, erzeugt worden.

Im Dorfe Zacharin, Kreis Deutsch Crone, hat sich das Scharlachfieber und in einigen Ortschaften des Rosenberger Kreises haben sich die Blattern gezeigt.

Hinsichtlich der Thierkrankheiten herrschten die Schaafpocken noch fortwährend; doch in den Krei-sen Deutsch Crone und Schlochau ist das Uebel im Abnehmen. Die Räude ist unter dem Rindvieh zu Gremboczyn Kreis Thorn, unter den Pferden zu Vandsburg Kreis Flatow, unter den Schaafen zu Rederitz Kreis Deutsch Crone ausgebrochen.

März 1829.

Der Gesundheitszustand der Menschen ist fort-während aller Orten ungünstig geblieben. Rheuma-tische, Wechsel- und Nervenfieber grassiren noch un-verändert. Letztere sind in besonderer Bösartigkeit, außer in Lalkau, auch in Rundewiese Kreis Marien-werder, in Lubjewo Kreis Schwetz und in Kroto-schin Kreis Löbau ausgebrochen. Ueberall ist ihnen jedoch durch ärztliche Hülfe und da, wo es nothwen-dig befunden, mit Erfolg begegnet. Die Sterblich-keit ist aller Orten bedeutend und übersteigt das Ge-wöhnliche.

Die in den Kreisen Deutsch Crone und Schlo-

chau unter den Schaafen fast allgemein herrschend gewesene Pocken-Krankheit hat sich auch ferner sehr vermindert. Sonst sind Thierkrankheiten von Bedeutung nicht zur Anzeige gekommen. Hier und da erkrankt jedoch das Vieh und geht ab als Folge des bei dem anhaltenden Winterwetter schon fühlbar werdenden Futtermangels.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Januar 1829.

Am 31. December 1828 hat sich der in Johannsdorf Kreis Marienwerder dienende Knecht Gottfried Schäfer erhängt. Die Wiederbelebungsversuche sind fruchtlos und die Veranlassung zur That ist unbekannt geblieben.

Ein gewisser Joh. v. Ribitzki, Kommissarius des Grafen Mledeski zu Warkowice in Volhynien, hat im Kruge zu Baalau, im Kreise Stuhm, auf der Durchreise von Danzig in seine Heimath, durch einen Schnitt in den Hals mit einem Federmesser sich zu entleiben gesucht, und als dies mislang, sich den Tod im Flüßchen Baalau gegeben. Schwermuth, aus unglücklicher Liebe entstanden, soll ihn zur That getrieben haben.

Mehrere Personen sind beim Holzfällen verunglückt. Am 7. wurde der Mühlenbesitzer Hanff zu Boggusch Kreis Marienwerder im benachbarten Wald durch einen herunterstürzenden Ast auf der Stelle erschlagen. Ebenso am 14. der Einlieger Koschewski aus Neudorf, Kreis Rosenberg, von einem umstürzenden Baum, und am 20. der Bauer Büttner aus Chrosle Kreis Löbau auf gleiche Weise.

Auch die strenge Kälte ist mehreren Wanderern auf der Landstraße tödtlich geworden. Am 9. ist der pensionirte Gensdarmen Wachtmeister Hinterlach aus Gollub auf dem Felde bei Chelmoniec im Kreise Thorn erfroren gefunden; am 11. die 80jährige Wittwe Kriese aus Schönwiese auf dem Wege von

der Stadt Christburg in ihre Heimath; am 21. der Tuchmachergeselle Dickow auf der Straße von Flatow nach Jastrow und die Ehefrau des Hutmachers Hering zu Schwetz in der Nähe dieser Stadt. Die Wiederbelebungsversuche sind überall fruchtlos geblieben.

Der Arbeitsmann Warczinski zu Möwe wurde indem er eine Tonne Bier in den Keller bringen wollte, und dabei auf der Treppe fiel, im Hinunterstürzen von der nachrollenden Tonne auf der Stelle erschlagen.

Am 30. December 1828 brandte die sogenannte Sauer-Mühle im Kreise Schwetz, am 10. Januar eine Bockwindmühle zu Gr. Tromnau und am 17. die Stocks Mühle bei Alt Janischau mit sämmtlichen Mühlengebäuden beide letztere im Kreise Marienwerder ab. In Conradswalde Kreis Stuhm sind am 11. zwei Wohnhäuser und ein Stallgebäude und in Schmirdowo Kreis Flatow am 18. zwei Stallgebäude und eine Scheune in Asche gelegt worden. Die Ursache dieser Feuersbrünste sind nicht entdeckt worden, außerdem aber keine dergleichen von einiger Bedeutung vorgekommen.

Februar 1829.

Der Unteroffizier Binger, vom 33. Infanterie-Regiment in Graudenz hat sich vorsätzlich am 15. durch den Genuß von Schwefelsäure den Tod gegeben.

Driczmin, Kreis Schwetz hat sich der Wirthschafter Radolny erhängt.

In einem mit Schneewasser angefüllten Feldgraben beim Dorfe Ziegellack zur Stadt Marienwerder gehörig, wurde am 10. Februar der Knecht Stockmann ertrunken gefunden. Es wird vermuthet, daß er absichtlich sich den Tod gegeben hat.

Der strenge Frost hat abermals fünf Personen auf der Landstraße getödtet. Im Graudenzer Kreise

ist der Knecht Lewandowski aus Dombrowken und er eben aus dem Zuchthause in seine Heimath Bingsdorf entlassene Einwohner Schweitzer erfroren gefunden. Ebenso im Kreise Löbau der Bauer Albrecht Dembinski aus Gwidzin und der 75jährige Einsasse Peter Osmanski aus Rosenthal. Beim Aufräumen der vom Schnee gänzlich unfahrbar gewordenen Straße zwischen Gr. Krebs und Littschen im Kreise Marienwerder, wurde ein männlicher Leichnam neben einem Handschlitten und einer Holzart unter dem Schnee gefunden, welcher Unglücksfall ohne Zweifel dem Frost und Schneetreiben zuzuschreiben ist, die Person desselben ist noch unbekannt geblieben.

Durch Unvorsichtigkeit beim Holzfällen sind drei Personen verunglückt. Ebenso ist dem Tagelöhner Rußinski aus Briesen im Kreise Culm, durch einen umstürzenden Baum das linke Bein zerschmettert worden und derselbe ist ungeachtet der bald verschafften ärztlichen Hülfe, an den Folgen der Verwundung und des starken Blutverlustes verschieden. Der Einwohner Paul Czepek aus Lypowicz im Kreise Graudenz, welcher diebischer Weise ein Stück Holz aus dem nahen Walde holen wollte, wurde von demselben beim Fällen auf der Stelle erschlagen. In Deutsch Eylau wurde der Ackerbürger Morgenstern durch den fallenden Baum dergestalt beschädigt, daß er nach einigen Stunden den Geist aufgeben mußte.

Zu Rose Kreis Deutsch Crone, ist die Tochter des Schäfers Sonnenberg beim Wasser holen, in einen Brunnen gefallen und ertrunken.

Auf dem Vorwerk Brodden zum Intendantur Amte Möwe gehörig, wurde in der dasigen Roßmühle der Mühlenknecht Ewert zwischen dem Kammrade und dem Getriebe, dem er ohne Zweifel unvorsichtiger Weise zu nahe gekommen, erdrückt

Digitized by Google

gefunden. In Thorn ist ein Knabe in einer dasigen Roßmühle, wo er sich zufällig eingefunden hatte, von dem Pferde durch einen Schlag auf die Brust getödtet worden.

Folgende Feuersbrünste von einiger Bedeutung haben sich ereignet. In Petzcin im Kreise Conitz sind 3 Wohngebäude, 4 Ställe und eine Scheune in Asche gelegt worden, und hat dabei ein dreijähriges Kind das Leben verloren. Das Feuer entstand dadurch, daß die Mutter des gedachten Kindes mit diesem auf den Hausboden ging und ihm das Licht zu halten gab, welches dasselbe in den daselbst liegenden Flachs fallen ließ, der sofort mit dem nahen Strohdach in Flammen aufging. Auf dem adlichen Gute Schönowo im Graudenzer Kreise ist der Pachthof mit einigen Vorräthen abgebrannt. Im Kreise Marienwerder ist zu Alt Mösland eine gefüllte Scheune und zu Vorwerk Weishoff eine holländische Windmühle niedergebrannt. Im Stuhmer Kreise wurde zu Ramten ein bäuerliches Wohnhaus und im Löbauer Kreise zu Bialla ein Haus des Mühlenbesitzers Bansemer in Asche gelegt. Die Ehefrau des letztern ist in Folge des Schrecks erkrankt und gestorben.

März 1829.

In Graudenz hat sich abermals ein Mensch, der Kutscher eines dortigen Gastwirths durch den Genuß von Schwefelsäure absichtlich den Tod gegeben.

In der Räumung Frankenstein Kreis Strasburg hat der Einwohner Ludwiczewski den Einwohner Kwiatkowski aus Chelmoniec dergestalt gemißhandelt, daß derselbe noch am nämlichen Tage den Geist aufgab. Der Todschläger ist flüchtig, wird jedoch verfolgt.

Am frühsten Morgen des 14. ist der Schäfer Kollach in Lebehnke, Kreis Deutsch Crone, auf dem

Hofe des Gutsbesitzers Sydow mit zerschmettertem Schädel in den letzten Zügen gefunden und alsbald verschieden. Es ist noch zweifelhaft geblieben, ob derselbe durch einen Fall verunglückt, oder ob seine Verwundung durch Gewaltthätigkeit verursacht ist.

Im Thorner Kreise ist der Einsasse Kadatz aus Kl. Nißewken bei Gelegenheit des Durchgehens seiner Pferde geschleift und dergestalt am Kopfe verletzt worden, daß er nach 2 Stunden gestorben.

Am 21. fuhr der Krüger Grabowski aus Grabia mit der Ehefrau des Krügers Golaczewski aus Wittka auf einem einspännigen zweirädrigen Karren nach Thorn über die dasige Weichselpfahlbrücke, von welcher die Geländer-Balken bereits abgenommen waren, um sie bei dem herannahenden Eisgange in Sicherheit zu bringen. Das Zusammentreffen mit einem begegnenden Fuhrwerk auf der Mitte der Brücke, war Veranlassung, daß der Grabowski sein Pferd etwas zurückzog, wodurch die Karre zur Seite ging und von der unbewehrten Brücke 20 Fuß hoch hinab auf die Eisdecke der Weichsel stürzte. Dem Grabowski sind durch diesen Sturz beide Füße und seiner Gefährtin ein Arm zerbrochen; letztere hat außerdem bedeutende Contusionen am Kopf und Brust erhalten. Beide werden im städtischen Krankenhause zu Thorn behandelt und verpflegt.

Mit Feuersbrünsten ist vornehmlich der Marienwerdersche Kreis heimgesucht worden. In Stürmersberg ist das Wohnhaus des Schulzen Woddem und in Jerßewerfelde dasjenige des Käthner Koslowski abgebrannt. Am 18. Abends wurden die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Bauer Freytag in Klein Paradies in Asche gelegt, desgleichen am 19. das erst vor einigen Jahren neuerrichtete Wohnhaus nebst Gaststall des städtischen Waldwarths Pohl zu Liebenthal bei Marienwerder. Die Entstehungsart aller dieser Feuersbrünste ist nicht

Digitized by Google

ermittelt worden. Am 23. Morgens brach in der Wohnstube des Einsassen Przwinski zu Gr. Ottlau, während derselbe sich mit seiner Ehefrau im Stalle befand, Feuer aus, wahrscheinlich in Folge des zum Brodbacken übermäßig geheizten Stubenofens. Die Flamme griff bei dem heftig wehenden Nordwinde so mächtig um sich, daß nur die vier kleinen Kinder mit Mühe gerettet werden konnten, das Gehöft des Przwinski und dasjenige seines Nachbars mit mehreren Vorräthen, aller Gegenanstrengungen ungeachtet, aber in Rauch aufgingen. In Sczepanken im Kreise Graudenz sind die Kruggebäude und im Stuhmer Kreise zu Bönhoff die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Einsassen Krüger abgebrannt.

Merkwürdige Ereignisse und erhebliche Verwaltungs-Gegenstände.

Januar 1829.

In Graudenz ist am 9. d. M. der erste Kreistag abgehalten und dabei von den versammelten Ständen der gemeinsinnige und in seinen Folgen ohne Zweifel wohlthätige Beschluß gefaßt worden: dem Physikus des Kreises für die unentgeldliche Impfung der Schutzblattern im ganzen Kreise, einschließlich der dabei vorkommenden Fuhrkosten, ein Aversum von 140 Thaler zu bewilligen, womit der Kreis-Physikus sich einverstanden erklärt hat. Hierdurch werden die einzelnen, die gute Sache oft hindernden, den, welchen sie treffen, empfindlichen Kosten-Forderungen vermieden, und überhaupt die ärmern Volksklassen vorzugsweise erleichtert werden. Auch ist zu hoffen, daß diesem guten Beispiele die Stände der übrigen Kreise bald folgen werden.

Aus der Verwaltung des verflossenen Jahres läßt sich noch folgendes Bemerkungswerthe anführen:

Forst-Notizen.

Von den sonst so häufigen und verheerenden

Waldbränden sind im Jahre 1828 verhältnißmäßig nur wenige vorgekommen. Während im Jahre 1827, schon mit merklicher Verminderung, noch 54 Waldbrände gezählt wurden, welche 1412 Morgen Forstfläche beschädigten, haben sich im Jahre 1828 nur 15 ereignet, und eine Gesammtfläche von nur 416 Morgen umfaßt, wovon noch dazu nur 17 Morgen als ganz verloren anzusehen sind, die übrigen aber durch natürliche Besaamung von selbst sich verjüngen werden. Die Ursach dieser wenigen Waldbrände ist neben vermehrter Sorgsamkeit der Forstbeamten doch wohl hauptsächlich die fortwährend naße Witterung des verflossenen Jahres gewesen.

Es sind ferner im Laufe des Jahres 1828 innerhalb der Grenze des Regierungsbezirks 3 alte Wölfinnen, 5 alte Wölfe, 5 junge Wölfe und 32 Nestwölfe getödtet und dafür 254 Thaler an gesetzlichen Prämien gezahlt worden. Das nächst vorangegangene Jahr waren 276 Thaler an Prämien für zusammen 46 Wölfe bewilligt worden.

Elementar-Schulwesen.

Es sind im verflossenen Jahre neu gestiftet worden. In den Städten: 2 Armen Schulen, 1 jüdische Schule, 2 neue Schulklassen. Auf dem platten Lande: 3 evangelische und 3 katholische Schulen. Neu gebaut sind: 18 Schulhäuser und 5 dergleichen erweitert. Hiezu sind aus Staats-Kassen 2346 Thaler an Unterstützung gezahlt sind.

Die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Elementar-Schulen und Schulklassen beträgt 603 evangelische, im Jahr 1827, 597, also mehr 6; 385 katholische, im Jahre 1827, 381, also mehr 4; 9 jüdische, im Jahre 1827, 8, also mehr 1.

Die Vermehrung der Schulen hat jedoch dem durch die gestiegene Bevölkerung noch erhöhtem Bedürfniß, wegen der Dürftigkeit vieler Gemeinden

und aus Mangel an Unterstützungs-Fonds noch nicht, in dem Maaße wie es zu wünschen wäre, abhelfen können.

Chausseen.

Von dem Straßenzuge der sogenannten Militair-Chaussee von Hochzeit auf Schneidemühl und über Bromberg der Weichsel entlang nach Dirschau, welcher, so weit er das diesseitige Departement berührt in Summa 43,782 Ruthen beträgt, waren Ende 1827 noch 27,583 Ruthen unvollendet geblieben. Hiervon sind im Jahre 1828 15,860 Ruthen völlig fertig geworden und 6,600 Ruthen bis auf weniges dergestalt vollendet, daß sie seit längerer Zeit bereits befahren werden. Es sind demnach 22,460 Ruthen fahrbar geworden, und nur noch 5,123 zu vollenden übrig geblieben.

Der zweite Straßenzug, von Ruschendorf über Conitz nach Dirschau enthält innerhalb des Departements Marienwerder 37,203 Ruthen Ende 1827 blieben noch zu bauen 16,999 Ruthen welche unlängst vollendet worden sind, bis auf einen kleinen 49 Ruthen enthaltenden Theil durch die Stadt Landeck, dessen Fertigung von der noch nicht bestimmten Richtung abhängig geblieben, welche der aus dem Cösliner Regierungs-Bezirk heraustretenden Straße durch die Stadt Landeck gegeben werden soll.

Februar 1829.

Die Straßen, zum Theil sogar die Chausseen, waren an ungünstigen Stellen durch den vom Winde zusammen getriebenen in fast beispielloser Menge gefallenen Schnee beinahe gänzlich versperrt und unfahrbar gemacht worden. Ueberall sind aber sofort die erforderlichen Maaßregeln getroffen, um durch die dazu verpflichteten Ortschaften den Schnee aufräumen und die Bahn öffnen zu lassen.

Digitized by Google

Die unter dem anhaltenden strengen Froste zu einer seltenen Stärke angewachsene Eisdecke der Weichsel läßt ihrem Abgange nur mit großen Besorgnissen für die Niederungen entgegen sehen. Da das Eis bei sehr hohem Wasser zum Stehen gekommen ist, so wird schon eine geringe Stopfung in den untern Flußgebieten dazu hinreichen, den Eisgang in den obern bis zur Krone der Deiche zu heben. Inzwischen hat sich die Eisdecke in den untern Gegenden bei verhältnißmäßig niedrigerm Wasserstande gebildet und es ist zu hoffen, daß sie hier eher losbrechen und abgehen werde, als in den Obern, wodurch für diese zeitig genug Abfluß geschafft werden kann. Nur wenn dieser günstige Umstand eintritt, oder wenn das Eis durch langsames gelindes Thauwetter nach und nach verzehrt und mürbe gemacht wird, möchten wesentliche Beschädigungen der Dämme nicht zu fürchten sein. Doch sind überall Materialien in erforderlicher Menge herbeigeschafft, um den verderblichen Folgen des Eisgangs möglichst zu begegnen, daher ist auch, wo es nothwendig scheint, den Deichbeamten außerordentliche technische Hülfe beigeordnet worden.

März 1829.

Noch immer ist nicht mit Sicherheit vorauszusehen, wann etwa die Eisdecke der Weichsel brechen und abgehen möchte. Die Wirkung der Sonnenstrahlen ist durch die nächtigen Fröste zum Theil aufgehoben, und das im Durchschnitt ein bis zwei Fuß starke Eis noch nicht hinlänglich mürbe geworden, um einerseits einen sehr baldigen Aufgang wahrscheinlich zu machen und andererseits alle Besorgnisse wegen Unglücksfälle zu entfernen.

Der in Strasburg verstorbene evangelische Pfarrer Powalski hat für das evangelische Schulwesen 600 Thaler für die Kirche 400 Thaler legirt und außerdem der Kirchen-Kasse und der Kirchen-

Bibliothek sein rückständiges Gehalt von 220 Thaler, dem evangelischen Hospital aber seine noch ausstehende Kalende vermacht. Dem Schulwesen kommt diese Wohlthätigkeit besonders zu Statten.

Zu Gollub im Kreise Strasburg ist eine Jüdin von einem Kinde ohne After entbunden worden, welches, ungeachtet des versuchten künstlichen Einschnittes, nach einigen Tagen starb.

In Conitz ist ein todtes, aber ausgewachsenes Lamm, mit zwei neben einanderstehenden vollständig ausgebildeten Köpfen geworfen. Diese sonderbare Geburt ist dem Museum in Königsberg übersendet worden.

Die Freischulzen Smigielski und Przeracki in Szczepankowo, Kreis Löbau haben am Abend des 4. einen alten sehr großen Wolf in ihrem Schweinestalle ertappt und mittelst einer Heugabel und einer Axt getödtet. Der Wolf hatte schon seit einigen Tagen einen Weg unter der Schwelle in den Stall gefunden und nach und nach bereits mehrere Schweine verzehrt.

Digitized by Google

Getreide-Preise.

pro Scheffel.

In den Städten.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.			Erbsen.			Kartoffeln.		
	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Januar 1829																		
Danzig	1	—	—	—	25	—	—	19	—	—	12	—	1	—	—	—	6	—
	2	25	—	1	10	—	1	—	—	—	21	—	1	24	—	—	12	—
Elbing	1	10	—	—	27	—	—	20	—	—	8	—	1	2	—	—	7	—
	2	20	—	1	2	—	—	26	—	—	17	—	1	20	—	—	9	—
Marienburg	1	22	6	—	25	—	—	19	—	—	13	—	1	7	6	—	6	—
Stargardt	1	10	6	—	27	6	—	12	6	—	10	8	1	8	4	—	5	6
Thorn	2	10	—	1	5	—	—	24	—	—	16	—	1	8	—	—	8	—
Graudenz	2	27	—	1	2	—	—	21	—	—	16	—	1	—	—	—	6	—
Conitz	2	20	—	1	—	—	—	18	—	—	16	—	1	—	—	—	8	—
Februar 1829.																		
Danzig	1	2	—	—	23	—	—	18	—	—	10	—	1	—	—	—	8	—
	2	20	—	1	8	—	—	26	—	—	20	—	1	15	—	—	12	—
Elbing	1	10	—	—	26	—	—	18	—	—	8	—	1	2	—	—	7	—
	2	20	—	1	2	—	—	25	—	—	17	—	1	15	—	—	9	—
Marienburg	1	25	—	—	25	—	—	19	—	—	13	—	1	7	6	—	6	—
Stargardt	1	21	8	—	27	4	—	19	4	—	13	—	—	27	8	—	6	—
Thorn	2	20	—	1	5	—	—	24	—	—	16	—	1	6	—	—	8	—
Graudenz	3	—	—	1	3	—	—	21	—	—	16	—	1	—	—	—	8	—
Conitz	3	—	—	1	3	—	—	18	—	—	16	—	1	—	—	—	8	—

Digitized by Google

März 1829.

Danzig	—	27	—	—	20	—	—	15	—	—	10	—	—	25	—	—	8	—
	2	10	—	1	5	—	—	25	—	—	18	—	1	10	—	—	12	—
Elbing	1	10	—	—	26	—	—	18	—	—	6	—	1	5	—	—	8	—
Marienburg	1	20	—	1	—	—	—	24	—	—	16	—	1	15	—	—	9	—
Stargardt	2	14	—	—	24	—	—	15	—	—	13	—	1	2	—	—	7	6
Thorn	1	20	—	—	27	4	—	19	4	—	13	—	—	27	8	—	6	11
Graudenz	1	20	—	1	4	—	—	24	—	—	16	—	1	4	—	—	8	9
Conitz	2	20	—	1	—	—	—	18	—	—	15	—	—	28	6	—	7	6
	3	—	—	—	27	—	—	18	—	—	16	—	1	—	—	—	7	—

pro Last à 56½ Scheffel.

Januar 1829.

Danzig	190	—	—	80	—	—	70	—	—	47	—	—	110	—	—				
	250	—	—	90	—	—	80	—	—	50	—	—	115	—	—				
Elbing	180	—	—	80	—	—				40	—	—							
	250	—	—	100	—	—				50	—	—							

Februar 1829.

Danzig	190	—	—	79	—	—	60	—	—	40	—	—	80	—	—				
	250	—	—	90	—	—	80	—	—	50	—	—	115	—	—				
Elbing	180	—	—	70	—	—	60	—	—	40	—	—							
	240	—	—	90	—	—	70	—	—	50	—	—							

März 1829.

Danzig	160	—	—	65	—	—	50	—	—	38	—	—	70	—	—				
	250	—	—	80	—	—	70	—	—	45	—	—	100	—	—				
Elbing	150	—	—	60	—	—	43	10	—	36	—	—							
	200	—	—	75	—	—	60	—	—	45	—	—							

Digitized by Google

Das orthopädische Institut des Herrn Dr. Jacobson und Herrn Schulz zu Königsberg.

Ich fühle mich aufgefordert, meine Mitbürger auf eine Anstalt unserer Vaterstadt aufmerksam zu machen, deren reges Streben und stilles Wirken seit ihrem Entstehn in der kurzen Zeit vom Dezember 1827 mehrere erfreuliche Resultate aufzuweisen hat, — um hiemit zugleich meinen Dank gegen sie, in Bezug meines Kindes, das ich derselben anvertraut habe, öffentlich auszusprechen, da ich in kurzer Zeit sehr sichtbare Fortschritte bemerke und demnach auf eine baldige Herstellung mit Sicherheit rechnen darf.

Ich meine das orthopädische Institut, in welchem Herr Dr. Jacobson, ein allgemein geschätzter und geachteter Arzt, die ärztliche Leitung, und die Familie Schultz die sittliche und wissenschaftliche Bildung, so wie die Oeconomie, alles dem Geiste und dem Bedürfnisse einer wohlgebildeten Familie gemäß, übernommen haben.

Zur Begründung meiner Empfehlung dieser Anstalt könnte ich das vortheilhafte Urtheil mehrerer hiesigen angesehenen Aerzte, so wie der übrigen Eltern, die ihre hülfsbedürftigen Kinder derselben anvertraut haben, anführen, wenn ich nicht ein unzeitiges oder unbescheidenes Vorgreifen befürchtete. Wenn nun gleich nach einem Tagebuche, welches jedem, der sich selbst überzeugen will, in der Anstalt offen dargelegt wird, die Leistungen in Rücksicht der Kur verhältnißmäßig bedeutend sind, so kann ich nicht umhin, auch noch besonders der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung, der mütterlichen Sorgfalt und Pflege, womit die Patienten in dieser Anstalt auf das gewissenhafteste behandelt werden, rühmlichst zu erwähnen, um dadurch die Bedenklichkeiten wegzuräumen, welche besorgte Aeltern in dieser Beziehung ge-

Digitized by Google

rechter Weise hegen möchten, wenn sie sonst geneigt wären, ihre hülfsbedürftigen Kinder derselben anzuvertrauen.

Seit dem 7. April d. J. ist diese Anstalt aus dem Hause Steindammer Hintergasse No. 5. in das Gräflich v. Kalkreuthsche Haus, Bergplatz No. 12. verlegt worden.

Dieser Umstand und das wahrscheinlich hieraus entstandene Gerücht, daß diese Anstalt eingehe, wodurch dieselbe leiden und das geehrte Publikum getäuscht werden könnte, haben mich schon jetzt bewogen, diese Zeilen zur Oeffentlichkeit zu bringen.

Königsberg, den 10. April 1829.

Joh. And. Franz Willneck.

Die Sparkasse zu Danzig.

Siebenter Jahresbericht über den Zustand der hiesigen Sparkasse am Schlusse des Jahres 1828.

1) Das von den Actionairs zusammen geschossene Capital beträgt die Summe von 3500 Thlr.

2) Das Guthaben von 1244 Deponenten betrug am 31. December 1827 132344 Thlr. 13 Gr. 5 Pf. Dazu kommen im Jahre 1828 die Einlagen von neuen und die Zuschüsse von früheren Deponenten, so wie die stehen gebliebenen vorgetragenen Zinsen 72272 Thlr. 8 Gr. 9 Pf. Zusammen 204616 Thlr. 22 Gr. 2 Pf. Davon sind an mehrere Deponenten die Einlagen ganz, oder zum Theil, wie sie es verlangten, zurück gezahlt 59050 Thlr. 5 Sgr. Diesem gemäß hat sich die Zahl der Theilnehmer um 209 vermehrt und bleibt demnach das Guthaben von 1453 Deponenten am 31. December 1828, 145566 Thlr. 17 Gr. 3 Pf.

Digitized by Google

3) An Interessen werden auf das Jahr 1829 vorgetragen:

a. von den in den ersten Tagen des Januar zur Zahlung gekommenen Zinsen für alle diejenigen Gelder, welche schon vor dem 31. December 1827 bei der Sparkasse deponirt waren, 4933 Thlr. 6 Gr. 6 Pf.

b. an jetzt noch nicht zur Zahlung fällige Zinsen haben die Deponenten zu gut 732 Thlr. 23 Gr. 7 Pf.

c. an Actionairs, welche ihre Zinsen für die frühern Jahre noch nicht abgeholt haben 120 Thlr. 20 Gr.

d. 35 Actionairs erhalten an fälligen Zinsen pro 1828 145 Thlr. 20 Gr.

e. von den für ausgeliehene Capitalien pränumerando empfangene Zinsen geltend für das Jahr 1829 549 Thlr. 2 Gr.

4) Der reine Gewinn der Sparkasse war: im Jahr 1822 32 Thlr. 5 Gr. 3 Pf., im Jahr 1823 145 Thlr. 15 Gr. 6 Pf., im Jahr 1824 526 Thlr. 18 Gr. 10. Pf., im Jahr 1825 897 Thlr. 21 Gr. 7 Pf., im Jahr 1826 1159 Thlr. 21 Gr. 9 Pf., im Jahr 1827 905 Thlr. 15 Gr. 10 Pf., im Jahr 1828 1321 Thlr. 11 Gr.

Es sind nehmlich an Interessen vom Jahre 1827 übertragen 5451 Thlr. 11 Gr. 8 Pf., im Jahr 1828 eingegangen 7280 Thlr. 15 Gr. 7 Pf., Summa 12732 Thlr. 3 Gr. 3 Pf.

An Interessen baar bezahlt und an die Deponenten, welche ihre Zinsen nicht abgeholt, zu gut geschrieben 4608 Thlr. 19 Gr. 8 Pf., desgleichen für das Jahr 1829 vorgetragen ad 3. 6482 Thlr. 1 Pf. Summa 11090 Thlr. 19 Gr. 9 Pf.

Bleibt ein Ueberschuß von Zinsen 1641 Thlr. 7 Gr 6 Pf.

Davon ab für Druckkosten, Bücherschreiben, Botenlohn ꝛc. 319 Thlr. 20 Gr. 6 Pf.

Digitized by Google

Gewinn wie oben 1321 Thlr. 11 Gr.

Bestand der Einnahme der Sparkasse am 31. December 1828, 160538 Thlr. 7 Gr.

Von diesem Bestande sind am 31. Decbr. 1828.

a. ausgeliehen gegen Wechsel auf Faustpfand in Getreide, Waaren, Silber, Prätiosen und Staatspapiere 101524 Thlr. 8 Gr.

b. 20250 Thlr. in Staats-Schuldscheinen, 10125 Thlr. in Westpreußischen Pfandbriefen, 1500 Thlr. in Ostpreußischen Pfandbriefen angelegt, Summa 29497 Thlr. 1 Gr. 6 Pf.

c. in discontirten Wechseln 6279 Thlr. 14 Sgr.

d. in den vorgeschossenen Prozeßkosten gegen Herrn von Tiedemann, deren Erstattung zu erwarten steht, 102 Thlr. 7 Gr. 6 Pf.

e. baar in Kasse zur Zahlung der fälligen Zinsen und Unterbringung 23135 Thlr.

Summa 160538 Thlr. 7 Gr.

In Gemäßheit der Bekanntmachung vom 9. September 1828 werden vom 1. April d. J. ab, auch die vor dem 15. März 1828 bei der Sparkasse niedergelegten Gelder ohne Unterschied nur zu $3\frac{1}{3}$ pro Cent verzinset.

Zu Direktoren sind in der General-Versammlung am 3. d. M. die Unterzeichneten, und zu deren Stellvertretern Herr H. B. Abegg und Herr Commerzien-Rath Mix ernannt.

Danzig, den 7. März 1829.

Die Direktoren der Danziger Sparkasse.

v. Weickhmann. Stobbe. Dodenhoff.

Ein durch Erfahrung bewährt befundenes Verfahren, die Nachtheile zu vermindern, welche dadurch entstehen, wenn Holz in der Saftzeit gefällt werden muß.

Daß Bau- und Nutz-Holz, welches im Frühling und Sommer zur Zeit, wenn der Saft in den Bäumen steht, gefällt wird, bei weitem nicht die Dauer hat, als wenn die Fällung im Spätherbst und Anfange des Winters bewirkt wird, ist wohl allgemein bekannt, auch sind mehrere erfahrene Forstmänner der Meinung, daß selbst das Brennholz an seiner Güte verliere, wenn es in der Saftzeit gefällt werde.

Jeder sorgfältige Wirth läßt daher in der Regel seinen Bedarf an Holz, wo möglich gern in den Monaten November, December und Januar fällen, und später kann dies nur so lange ohne erheblichen Nachtheil geschehen, wenn noch anhaltendes Frostwetter statt findet und die Erde stark gefroren ist, weil bei der ersten gelinden Witterung der Saft aus den Wurzeln in die Stämme und Aeste steigt.

Sehr oft machen indessen eingetretene Umstände, als z. B. wenn ein abgebranntes Gebäude schleunig wieder aufgebaut werden muß ꝛc. es nothwendig, das Holz in einer Jahreszeit zu fällen, wo der Saft sich in den Bäumen bereits befindet. Wird alsdann die Fällung in der gewöhnlichen Art bewirkt, so verliert nicht allein das Holz ungemein an seiner Dauer und ist dem Wurmfraß und Schwämmen sehr ausgesetzt, sondern das Holz ist auch wegen des darin befindlichen Saftes weit schwerer. Läßt man aber die in der Saftzeit gefällten Bäume ohne die Wipfel und Aeste davon zu trennen einige Wochen liegen, so werden die Stämme an Dauer und Leichtigkeit den im Winter gefällten wenig nachstehen.

Digitized by Google

Theorie und Erfahrung rechtfertigen die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens, denn nach der Fällung können dem Stamme durch die Wurzeln keine Säfte mehr zugeführt werden, Wipfel, Aeste, Nadeln oder Laub setzen aber noch ihre Funktionen fort und ziehen wenigstens einen großen Theil der im Stamme befindlichen Säfte aus selbigen.

Sobald indessen die Nadeln oder das Laub trocken werden, ist es zweckmäßig, die Stämme unverzüglich zu beschlagen, oder wenigstens die Rinde von selbigen zu entfernen, damit der besonders unter der Rinde, zurückgebliebene Saft völlig austrocknen kann und das Holz nicht stockig oder wurmfräßig wird.

Nach der Behauptung mehrerer erfahrenen Männer sollen auch die Mondesveränderungen auf das Steigen und Fallen des Saftes im Holze von großen Einfluß sein, und das im abnehmenden Monde gefällte Holz weit dauerhafter sein, als das im zunehmenden Monde gefällte.

Sehr erfreulich würde es mir sein, wenn ich in dem Vorstehenden etwas noch nicht allgemein Bekanntes gesagt hätte, und vielleicht einigen meiner verehrten Mitbürger dadurch nützlich würde.

Möller
Königl. Domainen-Intendant zu Kneborowo
bei Preuß Stargard.

Digitized by Google

Anhang.

Dem Andenken
der
am 6. April 1829 zu Braunsberg verstorbenen
Frau Obrist-Lieutenant de la Chevallerie
geb. von Breitschwert.

Früh Verklärte! die von uns geschieden,
Einzugehen zu des Himmels Frieden
Durch die enge dunkle Nacht;
Sanft und leicht sey Dir die kühle Erde,
Bis des Schöpfers zweites: Werde!
Dich zum ew'gen Leben ruft.
Auf der Erde hast Du fromm gewandelt,
Nach des Heiland's Vorbild stets gehandelt,
Rein, wie ihn Dein Sinn erkannt;
Und befreit nun von der Erde Mängel,
Wohnst Du, ein verklärter Engel! —
In des Glaubens Vaterland.
Alle trauren, die Du hier verlassen,
Denn das Herz kann noch den Trost nicht fassen.
Daß ihm bleibt Dein schönes Bild. —
Und der Blick, umflort von bittern Thränen,
Weilt mit wehmuthsvollem Sehnen
Auf der Gruft, die Dich verhüllt.
Doch verzagt nicht früh verwaiste Kleinen!
Um die Sel'gen dürfen wir nicht weinen:
Christus nahm die Müden auf;
Des Erlösers Ueberwinder-Krone
Schmückt sie an des Ew'gen Throne
Nach vollbrachtem Pilgerlauf.
Und die Mutter, die von Euch geschieden,
Ruht nun sanft in ungestörtem Frieden
Von des Lebens Mühen aus;
Stiller Ernst wird Euch zu ihr geleiten,
Und die Stätte einst bereiten
In des großen Vaters Haus.

Digitized by Google

Nachricht über die im Monat April eingelaufenen Aufsätze.

Die Monatsberichte der 4 resp. Regierungsbezirke für März, und die Berichte über die Dienstveränderungen bei dem ersten Armeecorps für März und April. Diese letzteren, für welche der einsendenden hohen Behörde die Redaction verbindlichst ihren Dank abstattet, werden halbjährlich zur besseren Uebersicht in einen Generalbericht vereinigt werden.

Die Bevölkerungslisten pro 1828 für die Regierungsbezirke Gumbinnen und Danzig, welche im nächsten Hefte erscheinen werden.

Den 15. April. Pl. a. Ar. Ueber die Mittel den Kirchenbesuch zu fördern.

Den 27. April. Bericht über die Ueberschwemmung in Königsberg vom 8. bis 18. April. Dieser sehr interessante Bericht ist, weil er zu spät einkam, für das nächste Heft zurückgelegt worden, wo wir hoffen, demselben eben so umständliche Berichte über die Unglücksfälle in der Tilsiter, Danziger, Elbinger, Marienwerderschen und Thorner Niederung anzureihen.

Inhalt.

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen. Vom Consistorialrath Dr. Blech zu Danzig. Fortsetzung . . .
Ueber den Ursprung des Namens der Stadt Fischhausen. Vom Professor Dr. F. W. Schubert. . . .
Auszug aus der Chronik der Stadt Osterode in Preußen, die früheste Colonisation Preußens betreffend. Mitgetheilt von Eisengräber, Vorsteher der Stadtverordneten zu Osterode. . . .
Ueber den Gewerbe-Verein zu Elbing. . . . .
Empfehlung der Wurzel- und Krautdüngung für die Preußischen Provinzen in der Begrenzung, welche die Lokal-Verhältnisse der Anwendbarkeit dieses Hülfsmittels in diesen Gegenden geben. Von W. A. Kreyßig . . . . .
Versuchter Raubmord . . . . . .
Die Anstalt für künstliche Mineralwässer in Königsberg. Von Dr. Hertz in Königsberg . . .
Nachricht von den Bädern zu Bansen. . . .
Nachträglicher Bericht über das Schicksal des Schiffs Wilhelmine. Vom Lootsen-Commandeur Engel zu Neufahrwasser. . . . . .
Bericht über die letzten Stunden und den Tod des von einem tollen Wolfe schwer verletzten und in Folge dieser Verletzungen an der Wasserscheu verstorbenen Landmannes J. Fuge im Bisthume Ermland in Ostpreußen. Vom Kaplan Kossendei in Rössel . . . . . .
Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Danzig . . .
Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder . .
Das orthopädische Institut des Herrn Dr. Jacobson und Herrn Schulz zu Königsberg . . .
Die Sparkasse zu Danzig. . . . . .
Ein durch Erfahrung bewährt befundenes Verfahren, die Nachtheile zu vermindern, welche dadurch entstehen, wenn Holz in der Saftzeit gefällt werden muß. Vom Königl. Domainen-Intendant Möller. . . . . .
Anhang. . . . . .

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Erster Band.

Juni-Heft.

Königsberg, 1829.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdrukkerei.

Bekanntmachung.

Um allen Anfragen entgegen zu kommen, bemerken wir, daß die Geschäftsführung bei dieser ursprünglich vom Herrn Stadtrath Hartung entworfenen, dann aber wohlwollend unserem Vereine überlassenen Zeitschrift so vertheilt ist, daß wir die Einlieferung von Aufsätzen, Notizen, Gelder u. s. w. außerhalb Königsbergs, unmittelbar an unseren „Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder" sub rubr. „Erziehungsvereins-Sachen", da wir unter dieser Adresse uns des hohen Geschenks der durch die ganze Monarchie bewilligten Portofreiheit erfreuen, zu senden, in Königsberg aber die Aufsätze beim Secretair unseres Vereins, Herrn Kriminalrichter Richter (Tragheimer Kirchenstraße No. 35.) oder in der Hartungschen Zeitungs-Expedition, von wo sie sogleich der damit beauftragten Redaction unmittelbar zugehen, und die Gelder beim Herrn Consul Schwartz, unserem Schatzmeister, Kai No. 2., der auch über den Empfang quittirt, einzureichen bitten. Die Vertheilung der monatlich erscheinenden Hefte hat eine eigene Commission übernommen, und sendet sie den resp. Pränumeranten unentgeltlich ins Haus, so wie uns auch der Betrag des Preises für die Zeitschrift unter der oben angegebenen genau zu beobachtenden Adresse unfrankirt eingesandt werden kann.

Der Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder.

Geschichte der Stadt Conitz in Westpreußen.

(Von Dr. Brillowsky,
Lehrer am Gymnasium zu Rastenburg.)

Vorwort.

Der erste Theil der Geschichte von Conitz, welche ich in diesen Blättern dem Publikum mitzutheilen gedenke, entstand während meines dreijährigen Lehramtes am dortigen Gymnasium. Nur wenige Stunden erlaubten mir meine Berufsgeschäfte, dem eigenen Studium zuzuwenden, und selbst diese konnte ich nur halb benutzen; indem ich bei dem dürftigen Zustande der dortigen Gymnasial-Bibliothek mich zu keinem Zweige der Alterthumswissenschaften, denen ich mich bis dahin vorzugsweise gewidmet hatte, wenden konnte, ohne daß der fast gänzliche Mangel an allen Hülfsmitteln meinen Forschungen ein unüberwindbares Hinderniß in den Weg gelegt hätte. So wurden wohl zehn verschiedene Arbeiten nach einander von mir unternommen, die alle aus demselben Grunde aufgegeben werden mußten; und ich befand mich in einer wahrhaft niederdrückenden Lage, als ich den Kaufmann Benwitz kennen lernte, dem ich meine Anregung zu Forschungen in der vaterländischen Geschichte zu verdanken habe.

Herr Benwitz besitzt außer den wichtigsten Preuß. Chronisten und neuern Geschichtswerken eine schöne Sammlung handschriftlicher Urkunden, welche für die Geschichte seiner Vaterstadt und der Umgegend von großer Wichtigkeit sind.

Als ich mich daher darüber beklagte, daß ich keine wissenschaftliche Arbeit zu Stande bringen könne, munterte derselbe mich auf, eine Geschichte der Stadt Conitz zu schreiben, und versprach, mich mit seiner Bibliothek zu unterstützen. Die Geschichte des Vaterlandes war für mich ein lockendes Ziel; und wiewohl ich kaum hoffen durfte, ohne aus der reichen Quelle des Königsberger Archivs zu schöpfen, auch nur etwas mittelmäßiges zu Stande zu bringen, so ward doch diese Arbeit ohne Verzug unternommen, und Herr Benwitz öffnete mir nicht nur aufs bereitwilligste alle seine Schätze, sondern ermüdete auch nicht durch Erforschung und Herbeischaffung neuer Quellen, durch Rath und Ermunterung das begonnene Werk zu fördern. Indem ich daher Herrn Benwitz hiemit meinen verbindlichsten Dank abstatte, kann ich den Wunsch nicht unterdrücken: daß Preußen recht vieler so eifriger Patrioten, so reger Freunde und Förderer der vaterländischen Geschichte sich erfreuen möchte.

Bald wurde ich auch von einer andern Seite her in meinem Unternehmen ermuntert und unterstützt; indem die verehrte Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, welche ihren Wirkungskreis über das ganze ehemalige Pommern ausdehnte, mich am 15. Juni 1827 zu ihrem Mitgliede ernannte. Herr Professor Giesebrecht, der Sekretair dieser Gesellschaft, schickte mir nicht nur aus seiner Privatbibliothek Kantzows Pommersche Geschichte, sondern versprach auch mich mit Nachrichten aus dem Stettiner Archive zu unterstützen.

Nach meinem Abgange vom Conitzer Gymnasium hatte ich auch das Glück das Königsberger Archiv zu benutzen, und ich bin Herrn Prof. Voigt für dessen gütige Unterstützung hierbei den innigsten Dank schuldig.

So darf ich hoffen, daß diese Abhandlung wenig-

stens einigen Werth haben wird. Möge dieselbe für meine verehrten Freunde in Conitz, denen ich hiermit ein herzliches Lebewohl sage, ein ehrendes Andenken sein; möge sie die Bürger dieser Stadt ermuntern mit gleicher Treue und Ergebenheit in Zeiten der Gefahr Gut und Blut für ihren König zu opfern, und mit gleichem Eifer die Reinheit der Christlichen Lehre zu bewahren und die Wissenschaften zu fördern, wie dieses ihre Vorfahren auf eine so ruhmvolle Weise gethan haben.

Erste Periode.

Von der Erbauung der Stadt bis zur Eroberung durch die Polen.

§. 1. Gründung der Stadt Conitz.

Eine starke Meile von der Brahe und dem großen See Lockmann (jetzt gewöhnlich der Miskendorfer See genannt), welcher von jenem Flusse durchströmt wird, liegt in einem nicht unfruchtbaren Thale, gleichsam als Grenzpunkt der großen Haiden und Sandflächen im Norden und Osten, die Stadt Conitz. Zwei kleine Seen, im Süden der Mönchsee und im Norden der Ziegelsee, schließen die Stadt ein. Jetzt führt nur ein kleiner Bach das Wasser des erstern dem letztern zu; ehedem aber waren beide durch doppelte Gräben verbunden, so daß die Stadt ringsum mit Wasser umgeben war. Dieses, wie die starken Mauern und vielen Thürme, von denen jetzt nur noch wenige Trümmer übrig sind, machten Conitz zur Zeit des Ordens zu einer der stärksten Festungen in Pomerellen, so daß sie „die Pforte des Ordens gen Deutschland" genannt wurde.

Das Jahr der Gründung von Conitz läßt sich zwar nicht mit völliger Gewißheit angeben, da die ursprüngliche Handfeste der Stadt nicht mehr vorhanden ist, und auch jede andere urkundliche Nachricht darüber fehlt: indessen läßt sich dasselbe doch

mit ziemlicher Sicherheit aus folgenden Angaben bestimmen. Als nach dem Tode des Herzogs Zubislaw von Hinterpommern (1187) dessen Söhne Sambor und Mestwin zur Regierung kamen, wanderten viele Wenden aus Vorpommern, wo sie von den eingewanderten Deutschen zurückgesetzt und verdrängt wurden, zu ihren Stammgenossen nach Hinterpommern oder Pomerellen, welches damals von der Weichsel bis an die Leba oder Grabow, und von der Netze und Brahe bis zur Ostsee sich erstreckte. [1]) Dieses hatte die Erbauung mehrer Dörfer und Städte zur Folge; und auch Conitz soll um diese Zeit von den eingewanderten Wenden gegründet worden sein. Sambor I. starb aber im Jahr 1207, mithin muß die Erbauung von Conitz vor diesem Jahre erfolgt sein. [2]) Stellt man hiermit die Nachricht Gödtke's [3]) zusammen, wonach die dortige Pfarrkirche 1205 erbaut ist; so kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß Conitz ums Jahr 1205 von den Wenden erbaut sei. [4])

---

1) Die Grenzen von Pommerellen im Süden und Westen waren zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden Vergleiche hierüber Sell Gesch. des Herzogthums Pommern Berlin 1819 1 Th. S. 115, 304 und 379.

2) Th. Kantzow B. I. S. 217 Nach Sell Th. I. p. 311. war Sambor selbst der Erbauer.

3) Gödtke geschriebene Kirchengesch. von Conitz Cap. 4. §. 1. S. 71.

4) Hieraus ergiebt sich, daß die Angabe Hartknochs Alt- und Neu-Preußen Th. 1. Cap. 3. §. 17. fol. 443. a. wonach Conitz erst ums Jahr 1209 erbaut wurde, unrichtig ist. Gödtke in seiner Gesch. der Stadt Conitz S. 13. nimmt 1203 als das Jahr der Gründung an, indem er meint, daß die Stadt wenigstens zwei Jahre früher als die Kirche erbaut sein muß. Waren aber nicht viele Kirchen die Veranlassung zur Entstehung von Städten?

Digitized by Google

§. 2. Heißt die Stadt Chonitz (Choinitz, Choynitz) Conitz oder Konitz?

Der Name der Stadt Conitz wird auf dreifache Art abgeleitet und erklärt. [5]) Die allgemeinste Meinung, sagt Gödtke, ist; daß die Erbauer dieser Stadt, als sie einen gesunden Ort für die neue Anlage suchten, in dieser Gegend eine Kuh mit einem Kalbe im Neste gefunden, und daher die neue Stadt Kuhnest oder Kohnest genannt haben, woraus Kunitz oder Konitz entstanden sei. Dieser Sage glaubt Gödtke um so mehr beistimmen zu müssen, weil sich auch auf dem Siegel der Stadt ein Kuhkopf befindet. Allein haben auch nicht andere Städte ähnliche Siegel? Gab nicht vielmehr das Bild des Siegels oder der ähnlich klingende Name der Stadt die Veranlassung zu jener Sage? Und gesetzt auch, man wäre bei der Wahl des Siegels dieser Sage gefolgt; so könnte man daraus nur den Schluß ziehen, daß diese Mythe älter als das Siegel, nicht aber, daß sie so alt als die Stadt sei.

Andere leiten den Namen vom polnischen Worte Koniec, das Ende, die Grenze, her; indem sie Conitz als Grenzstadt zwischen dem Gebiete des Deutschen Ordens und dem Reiche der Polen betrachten. Aber einmal wissen wir, daß Conitz diesen Namen schon vor der Eroberung durch die Kreutzherren führte; dann aber erstreckte sich das Gebiet des Deutschen Ordens auch weit über Conitz hinaus, was auch Gödtke richtig einwendet.

Nach einer dritten Meinung stammt der Name Conitz vom Slavischen Worte Choynec, die Fichte, her, weil die Stadt einst ringsum von Fichtenwäldern umgeben war. Auch diese Ableitung sucht Gödtke durch folgende Gründe zu widerlegen.

---

5) Gödtke Gesch. v. Conitz §. 1. und 2. S. 5. folg. Meletemata Thorunensia Tom. II. §. 2. p. 29.

Erstens befänden sich nach seiner Meinung bei den meisten Städten in Pomerellen große Fichtenwälder, und doch habe keine einzige von denselben den Namen erhalten; zweitens aber haben die Polen Conitz nicht erbaut, und so wäre es weder glaublich, daß diese der Stadt den Namen gegeben, noch daß die Kreuzherren ein Polnisches Wort von diesem ihnen so verhaßten Volke zur Benennung gewählt hätten.

Was aber den ersten Einwurf betrift, so ist derselbe ganz unstatthaft. Soll denn, weil nicht mehre Städte von den dabei liegenden Wäldern den Namen erhalten haben, auch nicht eine Stadt danach benannt sein? Ist dieses nicht ein leerer Zufall? Und wer kennt nicht ähnliche Namen von Ortschaften, wie Birkenfeld im Regierungsbezirk Trier, Eichstädt in Baiern, Hasselfelde in Braunschweig, Erlau in Ungarn und Tannenberg in Ostpreußen? Hat ja doch von eben diesen Fichten der unweit Conitz gelegene Sossenkrug seinen Namen erhalten, indem auch siosna im Polnischen die Fichte heißt. Der zweite Punkt widerlegt obige Ableitung eben so wenig: denn es wird ja nur gesagt, die Stadt habe von den Fichten, welche im Polnischen choyna heißen, den Namen erhalten; nicht aber, daß die Polen oder der Deutsche Orden sie erbaut oder benannt haben. Es dringt sich hier vielmehr die Frage auf: zu welchem Volksstamme gehörten die Erbauer dieser Stadt, und vermittelst welcher Sprache darf man demnach den Namen zu erklären versuchen? Nun aber unterliegt es keinem Zweifel, daß die Wenden Conitz erbauten; und hieraus folgt, daß man den Namen nur aus dem Slavischen ableiten könne; um so mehr da auch die Namen Pommern und Pommerellen aus dieser Sprache erklärt werden, und auch die Endung itz den Slavischen Ursprung des Wortes Conitz bekundet.

Nehmen wir demnach die Ableitung des Namens

Conitz von Choyna als die richtige an, so folgt daraus, daß man weder Conitz noch Konitz, sondern eigentlich Chonitz (Choinitz oder Choynitz) schreiben müßte.

Und dieses wird sowohl durch die erneuerte Handfeste der Stadt [6]), als auch durch mehre Schriftsteller [7]), insbesondere durch Kantzow bestätigt. Denn was zuerst die Handfeste betrift, so finden wir hier wiederholt den Namen Chonitz geschrieben; und der Hochmeister Winrich von Kniprode hatte offenbar eine ältere Urkunde vor sich, die er, wie es in dem neuen Privilegium heißt, „etlicher Gebrechen willen" erneuerte. [8]) Kantzow aber, welcher Choinitz schreibt, [9]) konnte gewiß manche Urkunde benutzen, die den andern Schriftstellern seiner Zeit unzugänglich war. Hierzu kommt, daß auch auf vier verschiedenen Stadtsiegeln, unter denen sich eins auf zwei Urkunden aus den Jahren 1408 und 1448 befindet, der Name Chonitz einge-

---

6) Auch in vielen andern Urkunden ist der Name Chonitz zu lesen. Z. B. in einer vom Jahre 1385 über Dunkershagen vom Magistrat; eben so in einer Urkunde vom Jahre 1426 über die Windmühle an der Straße nach Lichtenau, gleichfalls vom Magistrat.

7) Vergl. Gödtke's Gesch. v Conitz §. 1 p. 5. Hier findet man zugleich eine vollständige Uebersicht, wie der Name von verschiedenen Schriftstellern geschrieben wird.

8) Daß die alte Handfeste der Stadt noch unter Winrich von Kniprode vorhanden war, geht auch aus einem ältern Privilegium hervor, welches dieser Hochmeister dem Niclas Nonnenberg (oder Nollenberg) über Dunkershagen im Jahre 1356 ertheilte, und welches im Conitzer Stadtarchive aufbewahrt wird.

9) Band I. S. 297. B. II. S. 90. B. I. S. 217. steht Choimitz, wahrscheinlich ein Druckfehler statt Choinitz.

Digitized by Google

graben ist. Indessen ist die Schreibart „Conitz“ ebenfalls sehr alt, denn sie kommt schon in einer Urkunde vom Jahre 1346 und in mehren andern aus den folgenden Jahren vor. [10]) Und da man in neuerer Zeit diese allgemein angenommen hat, so wollen wir hierüber nicht weiter rechten, sondern dem gewöhnlichen Schreibgebrauche treu bleiben. Auch „Konitz“ wird wiewohl seltener doch nicht ohne Grund geschrieben: denn so findet man den Namen schon in einer Urkunde vom Jahre 1380 [11]), und auch auf einem Stadtsiegel, ist der Name Konitze zu lesen. [12])

§. 3. Welches war die ursprüngliche Gestalt von Conitz?

Ueber die ursprüngliche Gestalt der Stadt läßt sich wenig ermitteln. Das einzige Gebäude, von dem wir mit Sicherheit behaupten können, daß es so alt als die Stadt sei, ist die Pfarrkirche St. Johann. Denn aus alten noch im vorigen Jahrhunderte vorhandenen Kirchenpapieren, wie aus einer damals in der Kirche befindlichen Marmortafel, theilt uns Gödtke die Nachricht mit, daß sie schon im

10) Z. B. in der N. 8. erwähnten Urkunde über Dunkershagen.

11) Ueber die hinterste Walkmühle von Conrad von Walrode Comthur zu Schlochau. Im Archiv zu Königsberg.

12) Die Form dieses Siegels scheint zwar alt zu sein; da es indeß auf ältern Urkunden nicht vorkommt, so möchte ich es theils deshalb, theils wegen der Verlängerung des Namens durch ein e an Ende, in die Zeit der polnischen Herrschaft setzen Ueberhaupt aber ersieht man hieraus, wie wenig Werth man in jener Zeit auf die Orthographie legte. Auffallend ist dieses in einer Urkunde vom Jahre 1408, in welcher der Name „Konitz“ zwei Mal vorkommt; während derselben doch im Siegel mit der Inschrift „Secretum civitatis Chonitz“ eingehängt ist.

Jahre 1205 erbaut worden sei [13]). Sie allein widerstand den Flammen, welche wiederholt die Stadt vernichteten; sie allein trotzte den Stürmen von mehr als sechs Jahrhunderten, als ein schönes Denkmahl der Frömmigkeit ihrer Erbauer für die Nachwelt.

Ob die Stadt seit ihrer Gründung mit Mauern umgeben gewesen, oder ob sie erst unter der Regierung des Deutschen Ordens befestigt worden sei, ist ungewiß; doch scheint mir letzteres wahrscheinlicher zu sein, weil nirgends von einer gewaltsamen Eroberung weder durch die Polen, noch durch die Kreutzherren die Rede ist. Wenigstens können die Befestigungswerke der Stadt nicht von großer Bedeutung gewesen sein. Erst mehre Jahre nach der Besitznahme durch den Deutschen Orden erfahren wir, daß die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben war. Was der Prof. Böhm in seiner Ab. Abhandlung [14]) berichtet, daß die Wenden zugleich mit der Stadt auch eine Burg eine und eine Viertel Meile von Conitz erbaut haben, beruht auf einem Irrthum; denn Valentin Eichstädt, aus welchem Böhm diese Nachricht geschöpft haben will, spricht nur von der Erbauung der Stadt durch die Wandalen oder Wenden, nicht aber von einer Burg [15]); und die andern Schriftsteller, welche von einer Burg Conitz sprechen, scheinen nur die Stadt selbst eine Burg genannt zu haben. Zwar befindet sich bei dem Vorwerke Hülfe eine Anhöhe, der Burgwald genannt, wo man in früherer Zeit noch einiges Mauerwerk entdeckt haben will, indessen kann hier nie eine bedeutende Feste, sondern höchstens

13) Gödtke geschriebene Kirchengeschichte von Conitz Cap. 4. §. 1. S. 31.

14) Meletemat. Thorunens. c. 22.

15) Vergl. Gödtke's Gesch. v. Conitz §. 5. S. 15. und die geschriebenen Anmerk. zu dieser Seite.

nur ein Sattelhof der Ordensherren gewesen sein. Darf ich es wagen hierüber meine Vermuthung auszusprechen, so glaube ich behaupten zu können, daß diese sogenannte Burg bei Conitz nichts anders, als der im Privilegium über die Freiheit (vergl. §. 5.) erwähnte Duysenhof sei. Die dort angegebenen Grenzbestimmungen und ein Blick auf die Charte machen dies höchst wahrscheinlich; und auch der Umstand, daß der jetzige Name dieses Gutes „Hülfe" erst nach der Eroberung Pommerellens durch die Polen vorkommt, ist hierbei nicht ohne Bedeutung. Der Sattelhof oder das Gut Duysenhof wurde wahrscheinlich damals zerstört, und an dessen Stelle nicht lange nachher das neue Vorwerk Hülfe gegründet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen.

(Vom Consistorialrath Dr. Blech zu Danzig.)

(Beschluß.)

---

6) Sie haben für die Schulen (niederer und höherer) Classen gesorgt.

Hier leuchten hauptsächlich des Lehrmeisters von Deutschland, Melanchthon's Verdienste. Zwar schickte schon Luther, wie schon erwähnt, einen Böschenstein, als Lehrer der Orientalischen Sprachen und einen Schulrector nach Danzig; aber in Sachen der Schule wirkte doch insbesondere Melanchthon. Hier tritt uns zuförderst der schon oben angedeutete ältere Andreas Aurifaber entgegen [42]). Er studirte eigentlich die Arzneigelehrsamkeit, genoß

---

42) Sein Leben in Preuß. Samml. II. 259. f.

Digitized by Google

aber den Unterricht Melanchthons zu Wittenberg, wie sein Bruder. Melanchthon schickte ihn nach Danzig als Rector der Marienschule im Jahr 1539. Hier trat er sogleich mit einer Schrift hervor: Schola Dantiscana cum exhortatione ad literas bonas in lateinischer und deutscher Sprache [43]), worin er sich, als Melanchthons Schüler, der gesonnen sey, seinen Schülern dessen Grammatik und Dialektik zu erklären, in einer schönen Sprache, beurkundet. Doch kehrte er bald darauf wieder nach Wittenberg zurück, verweilte eine kurze Zeit daselbst, ging dann wieder nach Preußen, wurde Rector in Elbing im Jahr 1542; er kam aber zugleich mit Empfehlungs Briefen von Luther und Melanchthon, in welchem sie den Herzog baten, ihm bei dem Studium der Medizin, das er am liebsten zu betreiben wünschte, behülflich zu seyn. Gewiß ist es, daß er schon im folgenden Jahre diesem Studio in Wittenberg oblag, und nach der Vollendung desselben, wieder von Melanchthon mit Empfehlungsschreiben versehen, und wie es scheint mit der Unterstützung Albrechts, durch Deutschland und Italien eine Reise machte. So sehen wir ihn seit dem Jahre 1546 als Arzt bei dem Herzoge, als Professor auf der Universität, und bald darauf in der zweiten Ehe, als Schwiegersohn Osianders, der den Schwiegervater bei dem Fürsten in steter Gunst erhielt. Doch ward seine erste Ehe für Preußen fast noch merkwürdiger, denn er brachte seinen Schwiegervater, den berühmten Wittenberger Buchdrukker Hans Luft, dahin, eine Buchdruckerei zu Königsberg anzulegen, aus welcher mehre Schriften im Verlage „der Erben

43) Bock (Naturgeschichte v. Preußen II. 623.) rühmt seine Schrift: Historia Succini. Regiom. 1551. typ. Hans Luft. Haer.

Lufts" erschienen, deren Herausgabe Aurifaber zum Vortheil seiner Ehegattin besorgte.

Jetzt aber tritt vor unsere Betrachtung die Stiftung der Universität Königsberg — Melanchthons Werk und sein ewiges Denkmal. Nachdem der herrliche Luther geschieden, war es Melanchthon, mit welchen nun Albrecht das schon früher geschlossene Bündniß enger zusammenzog. Vorzüglich bediente er sich aber seines Rathes bei der Stiftung der Universität. Zwar ist es gewiß, daß Albert schon, durch seinen eignen Geist getrieben, auf die Verbesserung des Schulwesens dachte, wobei jedoch des George von Polenz und selbst der herzoglichen Gemahlin Verdienste ihn anzufeuern und zu bestärken nicht geleugnet werden können. Er stiftete unter andern Schulen auch an demselben Orte, wo man nun das neue Collegiengebäude in Königsberg sieht, eine den höhern Wissenschaften geweiht unter dem Namen des Particulars. Dies entstand, da gute evangelische Lehrer auch selbst in Deutschland nicht häufig anzutreffen waren, Preußen nun aber aus seinem Schooße selbst sich Lehrer suchen mußte. Da baten selbst die Provinzialstände den Herzog ein Seminar zu stiften, in dem junge Leute zu bürgerlichen und geistlichen Aemtern vorbereitet werden konnten. Schon dem Particular leistete Melanchthon durch mehre Empfehlungen wesentliche Dienste [44]), aber noch weit mehr der Universität [45]). Um dem neuen Institut um so mehr Glanz zu ertheilen, ward dem Schwiegersohne und Schüler Melanchthons, Sabinus [46])

44) Faber Br. 12, 13. und Anmerk. S. 71.

45) Arnolds ausführl. Hist. d. Königsb. Universität II. 745.

46) Der Character desselben und seine vertraute Freundschaft mit Melanchthon ist sehr gut geschildert in vita Sabini a Petro Albino. Lignicii. 724. Vergl.

das Amt des ersten Rectors der Universität anvertraut. So geschah es, daß so wie der Rector, fast alle Professoren aus der Schule Melanchthons hervorgingen [47]), und demnach durch Männer, von Melanchthons Geist genährt, alles in dem neuen Institut eingerichtet und angeordnet wurde. — Ja war nicht Melanchthon selbst nahe daran, als Lehrer und höchste Zierde der Albertina aufzutreten? Dieses erhellt aus den von Faber herausgegebenen Briefen Melanchthons sehr deutlich. Anfangs wollte er nur, vom Fürsten eingeladen, als Gast Preußen besuchen; (Br. 37.) er war schon auf der Reise, kehrte aber aus Ursachen um (Br. 38.). Darauf wurde er von Aurifaber, den der Herzog zu ihm geschickt hatte, mündlich ersucht, ein Professoramt anzunehmen (Anm. zum Br. 37. S. 132.), und er versprach es, wenn der Universität Wittenberg, die im Smalkaldischen Kriege im Jahr 1547 viel gelitten hatte, nicht wieder aufgeholfen würde (Br. 39.). Da dieses aber wieder geschah, so blieb er auf seiner Stelle (Br. 44. 46.). Wenn nun gleich Melanchthon die geliebte Tochter ungern von sich nach Preußen hinließ [48]), so rieth er doch, als

---

Camerarii Leben Melanchthons §. LXI. Hartknoch. 291. Erl Preußen IV. 813. Act. Boruss. I. 459.

47) Z. B. Rapagelanus, ein Lithauer Faber B. 22. — Staphylus Faber B. 29, 30, 32. unter dem Decanat Luthers zum Doctor promovirt 1544 (doch trennte er sich wieder von den Lutheranern, ging nach Breslau, wurde wieder katholisch, und schrieb aufs heftigste gegen die Lutheraner) Faber Br. 67. — Später schickte noch Melanchthon den Georgius Venetus und David Voit. Fab. Br. 55. 56.

48) Camer. vit Mel. §. LXI. Dem es Melanchthon selbst geschrieben hatte. Doch lag demselben das Heil der Universität mehr am Herzen, und er empfahl beyde Freunde Sabinus und Camerarius selbst. Br. 18. 20.

Sabinus wiederum Preußen verlassen wollte, demselben es ab, und misbilligte es sehr, als er es wirklich that, da der Fürst ihn so sehr ehrte und so reich belohnte [49]).

Noch muß hier genannt werden der berühmte Chemnitius, [50]) Schüler Luthers und Melanchthons, mit Sabinus von mütterlicher Seite verwandt. Er kam nach Königsberg, unterrichtete hier anfangs einige junge Leute von Adel, ward darauf Rector der Kneiphöfschen Schule, und durch Betrieb des Sabinus bei der Stiftung der Universität, Magister. Nachdem er im Jahr 1549 mit Sabinus eine Reise nach Wittenberg gemacht hatte, kehrte er, mit mannichfaltigem Rath zur vorhabenden Sache von Melanchthon versehen, zurück, ward Oberaufseher der Herzoglichen Bibliothek, bis ihn wiederum die Osiandrischen Streitigkeiten von diesem Orte vertrieben.

7) Sie haben ihre Liebe und Achtung gegen Preußen und Preußische Theologen vielfältig kund gethan.

Fast alles schon angeführte könnte mit einiger Wendung unter dieser Ueberschrift stehen. Es sollen hier nur ein paar Angaben folgen, die sich nicht füglich unter jene Angaben stellen lassen, und doch des Bemerkens werth sind. So ehrte schon Luther den P. Speratus, daß er ihm die Schrift über die Vision des Schweitzerischen Claus dedicirte. Aber

49) So bat er z. B. den Sabinus bei seinem neugebornen Kinde zum Taufzeugen, und pflegte ihn daher später mit der Anrede zu beehren: Herr Rector und geliebter Gevatter Faber Br. 26. S. 97. f.

50) Er erzählt selbst sein Leben Erläut. Preußen III. 321. f. und läßt sich S. 335 recht weitläuftig darüber aus, wie er zu Wittenberg seine Lehrer Melanchthon und Luther benutzt habe.

Digitized by Google

vor allen tritt hier George von Polenz vor [51]), Bischof von Samland von 1520 — 1550. Luther rühmt ihn in der nachfolgenden Dedication als den ersten Bischof in der Welt, der das Evangelium angenommen, wiewohl er hoffe, daß auch unter andern Bischöfen manche „Nicodemus" sein mögen. Arnold (Kirchengeschichte von Preußen S. 258,) spricht zwar gegen diese Behauptung, da schon im Jahr 1524 Eberhard Queis, Bischof von Pomesanien in öffentlicher Predigt Luthers Parthei genommen, was wahrscheinlich Luther nicht gewußt hat. Gewiß ist es aber, daß der Pomesanier in der Sache selbst träge und unthätig blieb, indeß George Polenz die heilige Sache mit ganzer Seele beförderte [52]). So zeichneten sich jene „Hirtenbriefe" von ihm aus, in welchen er den Geistlichen aufgab, die Taufe in Deutscher Sprache zu verrichten, und Luthers Schriften, besonders seine Auslegungen der Bibel, fleißig zu lesen. Diese erhielten Luthers Beifall so sehr, daß er sie nebst der Bulle (wie er sie nennt) des Bischofs von Ermeland, der sie entgegengesetzt waren, mit Vorrede und Glossen, zum Beweise seiner Freude über Preußen herausgab [53]). Aber ganz vorzüglich sprach sich Luther in der Dedikation seiner Auslegung des 5. Buchs Mosis an Georg Polenz aus, worin er Preußens mit großen Lobeserhebungen gedenkt, in Vergleichung mit Deutschland,

51) Neuerdings berühren zwei Programme Rhesa's in Königsberg unsern Gegenstand: De primis sacrorum reformatoribus 1825 und 1827 Inest vita Georgii a Polentis.

52) Hartknoch S. 273.

53) S. W. XIX. 2424 f. Tom. III. Jen. Lat. fol. 77. f. T. II. Witteb. Lat. 453. Das Päbstliche Breve gegen diesen Hirtenbrief aus der Handschrift. Erläut. Preußen I. 835. f. — Vergl. Seckendorf. S. 667.

und die beiden Säulen der Preußischen Kirche hochpreiset, Albrecht, den berühmten Helden und seinen vortrefflichen Bischof. Man möchte die ganze herrliche Zueignung abschreiben, die des großen Mannes Gemüth und Denkart so lebendig abmalt; doch kann ich es nicht unterlassen folgende Stelle, die zunächst Preußen betrift, herauszuheben: „Du hast die besondre Gnade von Gott erhalten, daß Du nicht allein für Dich das Wort angenommen hast und glaubest, sondern es auch kraft Deines Bischöflichen Ansehens laut bekennest und lehrst, und es in Deinem Sprengel lehren lässest. Diese Dir von Gott wiederfahrne Gnade kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern ich muß sie auf alle Weise ausbreiten, verkündigen, lobpreisen, zur Ehre Gottes, zum fernern Nutzen des Evangeliums, zum Wachsthum des Glaubens, zum Troste der Schwachen und derer, die bei uns an manchen Orten Leiden erdulden müssen, zur Aufrichtung der Kleinmüthigen, auch zum Schrecken und zur Schande der Feinde des Wortes, und jener Götzen die auf dem Stuhle der Päbste sitzen, die außer der Tirannei nichts wissen, und dem armen Volke nichts leisten können. — Dazu kommt, damit die Gnade und Gabe Gottes voller werde, so hat der Herr es so gefügt und durch seine Huld dafür gesorgt, daß Du in dem Landesfürsten einen Mann hattest, dem Evangelium aufs eifrigste ergeben, den Helden, den erlauchten Adalbert u. s. w. dem es durch denselben Geist gegeben ist, Fürstliche Gedanken zu haben und drüber zu halten, daß ich die Worte des Propheten gebrauche Jes. 32, 8. — Sieh doch die Wunderdinge! Nach Preußen dringt in vollem Laufe, mit vollen Segeln das Evangelium, wohin es nicht gerufen, wo es nicht gesucht wurde. In Deutschland, sowohl im Ober- als Nieder-Deutschland, wo es von selbst hinkam, wird es mit aller Wuth und allem Wahnsinn gelästert, verstoßen, ver-

verjagt u. ſ. w." — Wahrlich ein Wort, das zur höchſten Ehre dem gereicht, der es ſchrieb, und dem, an den es gerichtet war.

8) Sie wurden ſelbſt durch Bande des Bluts mit Preußen verbunden.

Wie Luther für ſeiner geliebten Katharina Bruder geſorgt, wie Melanchthon ſeine Tochter nach Preußen geſandt, haben wir bereits geſehen. Aber das folgende geſchah erſt nach Luthers Tode. Zwei ſeiner Kinder wurden nach Preußen wirklich verpflanzt, ſein älteſter Sohn Johannes und ſeine jüngſte Tochter Margaretha. Johannes [54]) geboren im Jahr 1526, der Rechte Befliſſener, legte den Grund zu dieſer Wiſſenſchaft in Wittenberg, und ging auf die neu geſtiftete Univerſität Königsberg im Jahr 1549. Die nachfolgenden Ereigniſſe ſeines Lebens ſind unbekannt, nur weiß man, daß er ſich in Sachſen, im Churfürſtenthum Brandenburg befunden, endlich von Albrecht den Titel eines Hofraths erhalten, doch, wie es ſcheint, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden; in der feierlichen „Akademiſchen Intimation" wird nur von ihm geſagt, daß er, in gewiſſen Geſchäften, als Gaſt angekommen. Denn, als er im Jahr 1575 geſtorben war, wurden zu ſeinem Leichenbegängniß „da wir dem Mitbürger unſrer litterariſchen Republik und dem Sohne des großen Glaubenshelden Luthers alle Pflichten der Achtung ſchuldig ſind" alle Profeſſoren und Akade-

54) Sein Leben in Walchs Einleitungstheil zur Ausgabe der Schriften Luthers S 155 Auch Erläut. Preußen II 52. Faber Br. 48 in welchem Melanchthon dieſen Johannes dem Herzoge empfiehlt Zugleich werden zwei Schreiben der Wittwe Luthers an den Herzog angeführt, deſſelben Inhalts S 160. Luthers recht gemüthliches Schreiben an dieſen Sohn, als er noch ein Knabe war, ſiehe hier gelegentlich in Sämmtl. W. XXI. 328.

mische Bürger eingeladen [55]). Seine Gebeine ruhten zu Königsberg in der Altstädtischen Kirche. Eine hinterlassene Tochter scheint mit ihrer Mutter wieder nach Sachsen zurückgekehrt zu sein.

Die jüngste Tochter Luthers heirathete im Jahr 1555 einen Preußen von Adel und Rath des Herzogs, Georg von Kuhnheim, auf dessen Gute Mühlhausen unweit Königsberg sie begraben und ihr Grab mit einem Denkmale verziert ist [56]). So hat sich bis heute der Stamm Luthers in dem Geschlechte derer von Kuhnheim, und durch Töchter in der Familie Wolfart und Sauken fortgepflanzt.

So weit der Verfasser. Wie sehr er überzeugt ist, daß in dem obigen Aufsatze manches zu berichti-

---

55) Die ganze Intimation steht Act. Bor. II. 791. Reliquien von diesem Johannes, ein Käppchen und Täfelchen mit seinen Namen, früher in der Königsberger Altstädter Kirche aufbewahrt, beschreibt Erlaut. Preußen II. 51.

56) Henneberg „Erklärung der Preuß. Landtafel" schreibt daher S. 322. „Es muß unser Herr Gott das Land Preußen sehr lieb gehabt haben, daß er nicht allein den ersten Päbstlichen Bischof zum Evangelio bekehrt (George Polenz), sondern auch des theuren Mannes Gottes Lutheri Kinder darinnen zu ruhen verordnet hat. Denn nicht allein seine allerliebste Tochter und ihre Kinder zu Mühlhausen, sondern auch sein ältester Sohn (beyde meine liebe Gevattern) Hans Luther zu Königsberg in der altstädtschen Pfarrkirche ruhet. — Diesem George von Kunheim verdankt die Königsberger Bibliothek das Original des Kaiserl. Geleits-Briefes Luthers nach Worms. Erl. Preußen IV. 143 — Zur Geschichte dieser Heirath verdienen noch die Briefe Melanchthons Faber 60, 61. gelesen zu werden, in welchen Mel. als liebenswürdiger Freywerber erscheint. Vergl. Fabers Anmerkung.

Digitized by Google

gen sein mag, so zweifelt er auch nicht, daß ihm noch vielleicht mancher Umstand entgangen sein mag, so daß nachträgliche Zusätze von einem Sachkenner sehr erwünscht sein möchten. Die Ausgabe der Briefe Luthers von de Wette, die noch manches enthalten mögen, ist ihm noch nicht zu Gesichte gekommen.

Empfehlung der Wurzel- und Krautdüngung für die Preußischen Provinzen in der Begrenzung, welche die Lokal-Verhältnisse der Anwendbarkeit dieses Hülfsmittels in diesen Gegenden geben.

(Von W. A. Kreyßig.)

(Beschluß.)

B. Ausführung der Wurzel- und Krautdüngung auf den verschiedenen Bodenarten der preußischen Provinzen.

1. Auf trockenem Sandboden.

Unter diesem Boden wird natürlich einer verstanden, der noch des Anbaues fähig, und nicht etwa Flugsand ist.

Derselbe ist gewöhnlich zu trocken, um in der Braache einige Weidenutzung zu geben, und ohne einigen Viehdünger wird auch die Krautdüngung bei ihm nicht von Erfolg seyn können.

Da man aber auch bei diesem Boden, wo er in der Dreifelder Wirthschaft liegt, den vorhandenen Dünger in die Braache nimmt, und überhaupt ihn damit so behandelt wie die andern gebundenen Bodenarten, so wird zur bessern Bereicherung des Bodens in der Braache die Krautdüngung auf folgende Art und so lange nützlich seyn, als man mit diesem Boden in der Dreifelder Wirthschaft bleibt.

Man pflüge den Boden um, oder wo man mit dem Grubber oder der Schaar-Egge bekannt ist, lockere man zu großer Ersparung der Arbeit mit einem von diesen die Oberfläche in so weit auf, daß nur keine Narbe bleibt, und man wird an losen Stellen diesen Zweck sogar schon mit scharfen Eggen hinlänglich erreichen.

Nach dieser einfachen Zubereitung besäe man das Land mit Spörgel und mit Wasserrüben, und zwar nehme man für den preuß. Morgen eine berl. Metze Spörgel und 2 Pfund Rübensaat. Die ausgestreute Saat überstreue man nun mit dem vorhandenen Dünger in der Art, daß die gewöhnliche Quantität auf einen Morgen hier auf zwei Morgen reicht, daß also der Acker seine sonst gewöhnliche Bedüngung mit Stallmist nur halb bekommt, dafür aber auch der Vorrath an Dünger doppelt so weit reicht, als sonst. Den ausgestreuten Mist überziehe man mit der Walze und die ganze Bestellung ist dann fertig.

Nach Maaßgabe einer darauf folgenden feuchten oder trockenen Witterung wird die eingestreute Saat früher oder später aufgehen und einen mehr oder minder dichten Krautwuchs geben. Immer aber wird der Erfolg hier so seyn, daß der Krautwuchs hier noch für das folgende Wintergetreide zeitig genug untergeackert werden kann, und wenn nur nicht die Witterung durch eintretende Dürre zu lange hinderlich ist, dann wird das Kraut-Erzeugniß so ausfallen, daß seine Wirkung zur Vermehrung der organischen Bodenkraft eben so viel, als die des angewendeten Stalldüngers beträgt, dieser also denn hier eigentlich verdoppelt ist.

Sobald nun im Juli der Spörgel in der Blüthe steht, und bald Saamenansatz zu erwarten ist, walze man ihn wieder und pflüge ihn gleich in die Beete für den Roggen unter, und bestelle diesen dann früh im September.

Digitized by Google

Eine Beweidung der Braache kann nun auf diesem Boden diesen Erfolg nicht haben, selbst wenn sie angesäet und besser als gewöhnlich wäre. Denn zur Verarbeitung des Wassers und des Lichtes aus der umgebenden Luft bedürfen die Pflanzen ihrer äußern Organe, der Stengel und Blätter, und diese werden ihnen beim Weidegange des Viehes beständig abgebissen, und die Wurzeln können in jenem Aneignungsgeschäft dann auch nicht viel leisten, weil der abgeweidete kahle Zustand der Oberfläche stets die Feuchtigkeit zu leicht und zu schnell durch die Luft verflüchtigen läßt. Die Bereicherung durch Weidegang muß daher hier stets geringer ausfallen, als durch obiges Verfahren.

Sollte man aber die Meinung entgegen setzen, daß es doch ökonomisch vortheilhafter seyn müsse, das entstehende Futter dem Vieh zu geben, indem dann doch von diesem ebenfalls der Dünger zurück komme; so soll diese Meinung hier keinesweges bestritten werden. Es kann aber Fälle geben, wo man zu Gewinnung des Futters nicht Hände genug hat, wo der Viehstand noch zu gering, oder es auf den unsichern Erfolg des Futterbaues in der Braache mißlich ist, ihn zu vergrößern, und in solchen Fällen ist dann doch obige Krautdüngung selbst in der Braache zu empfehlen, und wird selbige ihre Wirkung für Vermehrung der Bodenkraft und Sicherung der Getreide-Erndten nicht schuldig bleiben.

In den Stoppeln des Winter-Getreides kann die Krautdüngung auf diesem Boden ebenfalls mit Vortheil in Anwendung kommen, wenn jenes in frischem Dünger, am besten aber schon in der vorher beschriebenen Krautdüngung gestanden hat.

Es gehört hiezu weiter nichts, als eine eben so oberflächliche Lockerung des Feldes, und durch den Grubber oder die Schaar-Egge läßt sich das viel-

Digitized by Google

mehr Zeit erfordernde Pflügen des Ackers ersetzen. Man bestreue demnächst in obiger Art den Acker mit Spörgel und Rübensaat, oder auch, da in der spätern Jahreszeit vom Erdfloh nicht mehr viel zu besorgen ist, mit Rüben allein, und lasse dann den Erfolg eintreten, den die entstehende feuchte oder trockne Witterung zuläßt. Wenn die Feuchtigkeit nicht zu sehr fehlt, wird auch hier bis Ende Oktober die Vegetation im Gange bleiben und eine gute vegetabilische Düngung dem Acker bereiten. Man kann solche füglich den Winter über stehen lassen und dann erst im Frühjahr unterpflügen, um den Acker mit Sommergetreide zu bestellen.

Ohne alle Beihülfe des Stall- oder irgend eines andern Düngers ist auf dem trockenen Sandboden von der Krautdüngung nicht viel zu erwarten, und nur eine außerordentlich feuchte Witterung mit Wärme verbunden, auf die man denn doch nie mit Gewißheit rechnen kann, könnte beide obige Gewächse auch ohne Mist so entwickeln, daß davon auf eine merkliche Düngung zu rechnen wäre. Wenn man also auf etwa zu entfernte Aecker, oder bei zu geringem Dünger-Vorrath, den Stalldünger nicht anwenden kann, dann müßte man wenigstens durch Hordenschlag oder durch Jauchedüngung der ersten Entwickelung der bestellten Düngsaat zu Hülfe zu kommen suchen, damit sie nur erst zur Selbstbeschattung und zum Zusammenhalten der Feuchtigkeit komme, oder man müßte schon auf gut Glück und in Hoffnung auf feuchte Witterung, die immer nicht großen Besaamungskosten daran wagen, und besonders in den Herbst-Tagen, wo stets der Zufluß der Feuchtigkeit aus der Atmosphäre mehr gesichert ist, wird oft genug ein Erfolg in der Kraut- und Wurzel-Entwickelung eintreten, mit dem man zufrieden zu sein Ursache finden wird.

Andre Gewächse sind auf dem trockenen Sand-

boden nicht so sicher fortzubringen, und nur der Spörgel und die Wasserrüben lassen ihn sich noch gefallen. Von Letztern darf man freilich, besonders bei der hier nöthigen dichten Saat keine starke Rüben, die das Ausnehmen lohnen, erwarten; es wird aber doch stets ein Wurzel-Erzeugniß entstehen, welches als Düngungsmittel immer in Betracht kommt, da die Menge der Pflanzen hierin zum Theil das ersetzt, was den einzelnen an ihrem Umfange abgeht. Die Wasserrüben übrigens allein und ohne Beimengung des Spörgels zur Düngsaat zu wählen ist besonders in den Sommermonaten, und also in der Braache zu mißlich, da sie der Zerstörung durch den Erdfloh zu sehr unterworfen sind, wogegen sie der Spörgel nicht nur schützt, sondern auch den etwa dadurch an den Rüben entstehenden geringern Schaden ersetzt.

Wenn man in einzelnen Fällen in Stelle des auf dem trockenen Sandboden immer auch mißlichen Winter-Roggens, lieber sicherern Sommerroggen erzielen will, dann kann man jene Krautdüngung in der Braache auch mit dem Spörgel allein im Mai bestellen, diesen im Juli unterpflügen und darauf den Acker noch mit Wasserrüben bestellen, die sich dann noch bis in den Spätherbst gut entwickeln werden und dadurch den Dünger im Boden von Neuem verstärken. Wenn die Rüben dann im Spätherbst untergepflügt und der Acker im Frühjahr mit Sommer-Roggen besäet werden, so ist derselbe so gesichert, daß er eine mittelmäßige Erndte des Winter-Roggens übertrift.

Wollte man aber den in der Braache im Mai gesäeten Spörgel lieber zu einer Futter-Erndte nutzen, dann müßte man wohl auf jeden Fall nur Sommer-Roggen auf ihn folgen lassen und diesem die vorher bemerkte Rübendüngung im Herbst in den Stoppeln des im Juli geerndteten Spörgels zuwenden.

Digitized by Google

Solchergestalt wird man durch Spörgel und Rüben als Düngsaat den trockenen Sandboden auf verschiedenen Wegen bereichern und dadurch seine Getreide-Erndten sichern können.

Es hat auf diesem Boden die Kraut- und Wurzeldüngung noch den besondern Nutzen, daß sie in heißen Sommern die nachtheiligen Einwirkungen der Sonnenhitze auf die Ackerkrume und die Wurzeln der Getreidepflanzen hemmt, indem sie eine kühlende Wirkung auf den Acker ausübt, die von den sich nur nach und nach trennenden Pflanzensäften der Krautdüngung herkommt. Nächstdem wirkt jene Anwendung des Stalldüngers oben über die Saat dahin, daß das in diesem enthaltene Unkrautgesäme mit aufwächst und dann durchs Umpflügen zerstört wird, und also, anstatt daß es sonst den Acker verunreinigt, hier noch zu seiner Bereicherung beiträgt.

Man darf dabei nicht befürchten, daß der obenauf liegende Mist hier durch die Luft seine Bestandtheile ungenutzt verflüchtigen werde. Denn diese Verflüchtigung kann nur durch die chemische Zersezzung geschehen, und diese kann nicht eher erfolgen, als bis die heranwachsende Düngsaat den Dünger in Schatten bringt und ihm dadurch die nöthige Feuchtigkeit zur chemischen Zersetzung zusammen hält. Hier benutzen dann aber die Pflanzen die entweichenden Stoffe, und saugen sie als Nahrung ein. Bringt man dagegen auf solchem losen Boden den Dünger in die Ackerkrume, so wird diese durch ihn noch mehr gelockert, hohl gelegt und der Luft geöffnet, wodurch dann alle Feuchtigkeit stets schnell entflieht und das sogenannte Verscheinen oder Verbleichen der Saaten entsteht. Jene Ueberdüngung hält dagegen, wie augenscheinlich, die Feuchtigkeit im Boden zusammen, und jeder Regen nimmt die Düngkraft nach und nach in die Krume im günstig-

Digitized by Google

sten Zustande für das Einsaugungsgeschäft der Wurzeln.

2. Auf feuchtem Sandboden.

Dieser zeichnet sich gegen den vorigen durch Feinheit seiner Körner aus, die hier in einer staubigen Gestalt erscheinen und eine sehr dichte Krume bilden, die der Luft den Eingang verwehrt und dadurch feucht und kalt bleibt. Er kommt in den preußischen Provinzen häufig genug unter dem Namen „leichter Schlufboden, oder auch kalter Sandboden" vor, zeichnet sich vorzüglich durch leichte und lästige Verqueckung, durch Unsicherheit des Winterroggens und der Gerste, und durch Erzeugung der Trespe in schlechtem Winterroggen, so wie auch wohl der Bärenwicke aus.

Für diese wesentlich abweichende Natur des feuchten Sandbodens werden auch die Mittel und Wege zur Anwendung der Wurzel- und Krautdüngung mehr und weniger anders, als für den trocknen Sandboden ausfallen müssen.

In der reinen Braache gewährt es schon einigen Effekt, wenn bei der Dreifelderwirthschaft der Acker bis gegen Johanni, auch wohl bis Ende Juni zur Weide benutzt wird, indem die natürliche Feuchtigkeit dieses Bodens den Gras- und Krautwuchs auch im kahlen abgeweideten Zustande unterhält, und daher auch hier die Verarbeitung des Wassers in organischen Stoff fortwährend, und in den Monaten April, Mai und Juni selbst durch den natürlichen Gras- und Krautwuchs im Gange bleibt. Da nun die Zwecke der reinen Braache auf diesem lockern Boden auch noch von Ende Juni ab für das zu bestellende Wintergetreide erreicht werden können, so dient es hier dem Acker mehr zum Nachtheil, als zum Vortheil, wenn die Braache früh im Jahr umgeackert, und dadurch der natürliche Graswuchs zu früh unterbrochen wird.

Digitized by Google

Jene Weidenutzung der Braache, besonders mit kleinen Thieren, den Schaafen ꝛc. kann auch keinesweges den Zufluß an organischer Pflanzen-Nahrung, der in den wachsenden Weidepflanzen entsteht vermindern, sondern nur vermehren, weil die Verdauungskraft der Thiere ebenfalls noch das gemessene Wasser in organische Pflanzen-Nahrung verwandelt, diese also dem Acker mehr zurück geben, als sie in den genossenen Pflanzen von ihm nehmen. Es gehört aber für diesen Erfolg die Vorkehrung, daß die Thiere Tag und Nacht auf der Weide bleiben. Wo das nicht geschehen kann, sondern die weidenden Thiere des Abends satt auf den Hof oder in die Horden, des Morgens aber hungrig auf die Weide kommen, da verliert der Acker den größten Theil des erzeugten organischen Stoffes und kann dann auch durch den Weidegang nicht so bereichert werden, als wenn der entstehende Gras- und Krautwuchs untergepflügt würde. Der entstehende Gewinn an organischer Pflanzen-Nahrung kommt dann wohl der Wirthschaft im Ganzen, aber keinesweges dem Acker unmittelbar zu gut, der das Kraut und Gras erzeugte.

Soll aber jene Vermehrung des organischen Stoffes zu Bereicherung des Ackers in der Braache hier bedeutend werden, dann muß selbige mit angesäetem weißen Klee, als der hier vorzüglichsten Weidepflanze besetzt seyn, und für den preuß. Morgen zwei Pfund Saamen in die letzte Sommerfrucht nach bekannter Art eingestreut, werden diesen Zweck ohne alle Bestellungskosten erreichen. Man kann dann in der Braache sicher den Klee bis Jacobi auch wohl bis in den August als Weide nutzen, und dann den Acker im Beete zum Wintergetreide pflügen, was denn Anfangs September bestellt hier eine gute Stelle hat, wenn der Boden wirklich nur feuchter Sand und nicht etwa durch Lehmbeimischung bindiger Schluf ist. Wenn nun auch wirklich hier das

Kraut-Erzeugniß größtentheils durch die am Tage weidende und des Nachts auf den Hof gehende Thiere dem Acker entzogen wird, so behält er doch die Wurzeln des Klees, die ihm schon stets einen guten Zuschuß an organischer Pflanzen-Nahrung liefern. Will man aber die Sache möglichst vervollkommnen, dann vertheile man gleich im Frühlinge oder auch im letzten Winter den vorhandenen Dünger auf die ganze mit weißem Klee besäete Braache aus, und wenn dadurch die Düngung auch nur ein Drittheil der gewöhnlichen Stärke betrüge. Der weiße Klee wird sich hier so entwickeln, daß nicht nur sein Kraut-Erzeugniß eine gute Kuhweide geben wird, sondern daß auch die Wurzeln stärker, tiefer und dichter den Boden durchdringen und also auch eine viel stärkere Bereicherung der Ackerkrume geben. Dem Vieh wird die Weide nur Anfangs wegen des ausgebreiteten Düngers minder schmackhaft sein, welches sich aber wegen der dünnen Vertheilung desselben bald und um so früher verlieren wird, je zeitiger im Frühjahr und im letzten Winter die Auffuhre und Ausbreitung des Düngers geschah und Schnee und Regen Gelegenheit hatten, ihn in die Ackerkrume zu spülen.

Es wird Jahre geben, wo die hier durch die Kleewurzeln entstehende Bereicherung der Ackerkrume so stark ausfällt, als wenn das ganze Feld die sonst nur auf die Hälfte oder den dritten Theil zulangende gewöhnliche Düngung erhalten hätte, welches aber noch sicherer und öfter da geschehen wird, wo man das weidende Vieh Tag und Nacht auf dem Acker lassen kann, oder wo man den von ihm weggetragenen Dünger dem Acker wieder zuführt, oder wo man etwa auf entlegenen Ackerstücken, oder bei nicht zureichendem Viehstande den ganzen Krautwuchs auf dem Acker läßt und mit unterpflügt. Diese Vortheile können dann wohl keinesweges die

Digitized by Google

geringen Kosten der Besaamung mit selbst erzogenem Kleesaamen merklich oder lästig machen.

Wenn bei der hier angerathenen einfährigen Bestellung der Braache zu Roggen vielleicht die Quecke nicht genug unterdrückt wird, so wird sie doch dem hier mit Bodenkraft unterstützten Wintergetreide nicht schaden, und kann bei der nächsten Bearbeitung der Stoppeln zu Sommergetreide zum besondern Augenmerk genommen werden, da das Sommergetreide hiezu noch bis Ende Mai Zeit läßt. Der mit Kleeweide besetzte Braachacker muß nicht mehrmals geackert werden, weil das sowohl die Krautnutzung und überhaupt die Entwickelung der Pflanzen durch zu frühe Unterbrechung stört, und überdem die Auflösung der Kleewurzeln dadurch aufgehalten wird, und dann nicht dem Wintergetreide vollkommen zu gut kommt. Denn bei der mehrmaligen Bearbeitung werden die Kleewurzeln auf die Oberfläche gebracht, wo sie nicht faulen können. Man pflüge aber den Acker zur Saat tiefer als gewöhnlich um, wodurch die Fäulung der Kleewurzeln am meisten gesichert wird und die ganze Ackerkrume an Wärme gewinnt. Man kann übrigens auch darauf rechnen, daß ein hier möglichst beförderter üppiger und starker Wuchs des Winterroggens schon durch sich allein die Quecken im Acker zerstört, die bei aller mehrmaligen Bearbeitung der Braache in dürftigem düngerlosem Roggen hier doch stets stärker wuchern wird, als es in einem kräftigen Roggenfelde bei jener einfährigen Bestellung geschehen kann.

In den Stoppeln des Winterroggens kann nun hier abermals eine Wurzeldüngung in Anwendung kommen. Man pflüge hiezu nur gleich nach der Roggenerndte die Stoppeln um und egge sie ab, oder wo man den Grubber oder die Schaaregge hat, werden auch diese die Krume viel schneller

aufreißen können. Besser ist aber hier das Pflügen. Den abgeeggeten Acker besäe man dann pro Morgen mit 2 Pfund Rübensaat, die dann noch bis in den Spätherbst eine gute Kraut- und Wurzeldüngung bilden wird, wenn anders der Acker durch vorige Behandlung in einiger Kraft ist. Diese Rübendüngung pflüge man dann im Spätherbst ebenfalls tief unter.

Wenn man nicht vergißt, daß man in der Braache auf obige Weise wenigstens ein einmaliges Pflügen gegen sonst erspart, daß man ohnehin die Roggenstoppel im Herbst zum künftigen Sommergetreide umpflügen muß, dann wird man obige Rübenbestellung wohl nicht als eine vermehrte Arbeit ansehen können. Es bleibt dann nur noch übrig, sich mit den Erndtearbeiten so zu stellen, daß ohne ihre Beeinträchtigung das Umpflügen der Roggenstoppeln möglichst rasch und zeitig geschieht, wozu allein schon eine an sich schon bei uns heilsame späte Bestellung des Sommergetreides führt, dessen Erndte dann erst gegen Ende August kommt. Ueberdem sind ja selbst in der Erndte regnichte Tage, so wie die Frühstunden zum Pflügen und Eggen disponibel.

Jene im Herbste umgepflügte Rüben bieten nun schon einen auf Neue bereicherten Acker fürs Sommergetreide dar, was, wie gesagt, mit Ausnahme der hier nicht hergehörenden Erbsen, erst spät im Frühlinge gesäet werden darf. Wenn also auch, was unter diesen Umständen nicht leicht zu erwarten ist, die Quecken sich in der Ackerkrume zeigen sollten, sodann hat man doch in den trockenen Mai-Tagen immer noch Zeit und Gelegenheit genug, dieses Wurzelunkraut durch die Eggen nach oben zu bringen, vertrocknen zu lassen, und dann mit unterzupflügen, und der darauf folgende gute Wuchs des Sommergetreides wird sie nicht mehr aufkommen lassen. Das Abharken und Verbrennen der Queke ist völlig

unnöthig und nur als eine Vergeudung des in ihr enthaltenen organischen Stoffes anzusehen. Denn alle Quekenwurzeln bringt man dadurch doch nicht heraus, und die zurückbleibenden wuchern dann um so mehr, je dürftiger das Getreide steht. Aus diesem Grunde hört der Kampf mit der Queke in diesem Boden bei der gewöhnlichen Dreifelderwirthschaft gar nicht auf, weil aus Mangel an Düngkraft das Getreide zu schlecht geräth. Das entscheidendste Mittel gegen die Queke und alles Unkraut bleibt immer ein durch Düngkraft erzwungener dichter Stand der Kulturgewächse, und nur der Anbau der Häufelfrüchte steht diesem Mittel gleich.

In dieses Sommergetreide kommt nun, wie oben schon bemerkt der künftiges Jahr zu einer Kraut- und Wurzeldüngung bestimmte weiße Klee, und selbiger wird im Nothfall, und wenn man das Vieh von dem nun in der Braache umzupflügenden weißen Klee wegnehmen muß und man nicht genug abgeerndtete Wiesen zur Weide oder auch Waldweide hat, nach der Erndte des Sommergetreides hier schon das Vieh weiden können. Denn auch die Roggenstoppel muß um diese Zeit schon mit Rüben bestellt seyn. Besser aber ist es, wenn man durch erwähnte anderweitige Hülfsmittel im Stande ist, den jungen weißen Klee im Herbst zu schonen. Wenigstens muß man aber in diesem Falle ihn dichter säen, und 3 Pfund Saamen pro Morgen ist dann nicht zu viel.

So wird man auf diesem Boden im Stande sein, auch unter gewöhnlichen Verhältnissen bei der Dreifelderwirthschaft dem Acker mit Hülfe der Kraut- und Wurzeldüngung zu jeder Getreideerndte eine Düngung zu geben, und selbige muß mit jedem Umlauf immer stärker ausfallen, und dadurch auch die Frucht-Erndten stets gesicherter und reichlicher gewonnen werden, wobei denn doch, wie ersichtlich,

Digitized by Google

der Viehstand keinesweges zu kurz kommt, vielmehr einen reichlichern Sommerunterhalt erhält. Die Dreifelderwirthschaft macht sich hierdurch von mehreren ihr mit Recht zu machenden Vorwürfen frei.

3) Auf warmem Mittelboden.

Der hierunter verstandene Feldboden ist wohl hinlänglich bekannt, und er darf daher wohl nicht hier näher bezeichnet werden. Es ist das natürlichste und beste Element für den Winter-Roggen und die kleine Gerste. Außerdem begünstigt dieser Boden nicht die Queken, da er hiezu nicht genug Feuchtigkeit hält.

Der leichtere Mittelboden wird im Ganzen die Kraut- und Wurzel-Düngung in der vorhin angegebenen Art des feuchten Sandbodens erhalten können, und dabei nur in vorwiegend und anhaltend trocknem Wetter einen geringern Nutzen davon haben, als jener. Dagegen ist dieser weniger der Verquekung unterworfen und kann um so leichter bei dem anempfohlenen Verfahren in Kultur erhalten werden. Sonst ist aber auch auf diesem Boden der Wuchs des Spörgels sicherer, und selbiger kann daher auch statt des weißen Klees in einzelnen Fällen hier zur Krautdüngung angewendet werden.

In der Braache wird nun bei diesem Boden die Bereicherung desselben vermittelst gedachten Mittels mehr dadurch gesichert, daß der gesäete Spörgel, Rüben, ja selbst weißer Klee, nicht abgeerndtet oder abgeweidet wird, weil hier zur möglichsten Verarbeitung des Wassers in organischen Stoff alle äußern Organe der Pflanze mit nöthig sind und die Wurzeln in der trockenern Krume nicht stets Feuchtigkeit erhalten. Wo man also einzelne Ackerstücke braachet, solche mit wenig Düngung bereichern will, und es nicht zu dringend auf die Futternutzung ankommt, da wende man das für den trockenen Sandboden angegebene Verfahren mit Spörgel und Wasserrüben an.

Digitized by Google

In den Stoppeln des Winter-Roggens sind sowohl Spörgel, als Wasserrüben zur Kraut-Düngung geeignet, und ist auf diesem Boden auch zu deren Bestellung nur eine sehr oberflächliche Lockerung der Krume nöthig, die durch den Grubber oder die Scharr-Egge schon stark genug zu erreichen ist.

Das Sommergetreide räumt in der Regel zu spät das Feld, um in demselben Jahr nach ihm noch einige Krautdüngung erzielen zu können, und nur der weiße Klee eignet sich für die diesfällige Bestimmung im folgenden Jahr hinter Sommergetreide.

Der starke Mittelboden kann mit der oben für den weißen Klee angegebenen Vorkehrung des Ueberdüngens, wenn solches hier vor Winter geschieht, schon rothen Klee tragen, und dadurch eine größere Bereicherung der Wirthschaft an organischem Stoff bewirken. Da nun seine Wurzeln eine ansehnliche Masse bilden, so ist die unmittelbare Bereicherung des Bodens durch ihn doch schon immer wenigstens zu Erzeugung einer Getreide-Erndte hinlänglich, wenn auch der Krautwuchs davon genommen wird, um als Viehfutter und hiedurch zur Vermehrung der Hofdüngers verbraucht zu werden. Man wird aber immer wohl thun, wenn man den rothen Klee, wenn er, wie hier voraus gesetzt wird, bei der Dreifelderwirthschaft in reiner Braache vorkommt, nur einmal erndtet und den zweiten Wuchs mit als Krautdüngung etwa Mitte August umpflügt. Man kann in diesem Falle, wenn anders der Wuchs des Klees nur nicht durch trockene Witterung verhindert war, eine doppelte Bereicherung des Bodens erzielen und um so sicherer das folgende Wintergetreide auch einführig in dem Kleelande mit dem besten Erfolge bestellen, und hiezu ist nur ein sorgfältiges tiefes Unterpflügen des vorher allenfalls niedergewalzten Klees nöthig.

Den

Den rothen Klee hier zweimal mähen und dann doch noch den Acker mit Wintergetreide bestellen wollen, ist bei uns auf jeden Fall für Letzteres mißlich, indem es nicht nur zu spät bestellt wird, sondern auch die Kleewurzeln nicht vor Winter genug in Fäulniß übergehen, den Acker hohl machen und dem Frost zu viel Eingang gestatten. Der erste Schnitt des Klees wird ohnehin die stets geringen Kosten der Besaamung des Ackers mit selbst erzogenem Kleesaamen reichlich decken und dann die Kraut- und Wurzeldüngung des Ackers obenein sein.

Den rothen Klee aber in der Braache abweiden zu lassen ist nicht rathsam. Denn einmal geht dadurch die Aneignungsthätigkeit, welche der Stengel und die Blätter gegen die in der Luft schwebenden Nahrungsstoffe ausüben, für die Vermehrung des organischen Produktes hiebei beinahe ganz verloren, indem Stengel und Blätter stets abgefressen werden, und überdem ist ein abgeweideter Acker zu sehr den nachtheiligen Einwirkungen einer trockenen Witterung ausgesetzt, so daß selbst die Wurzeln in der Bildung der Pflanzenstoffe nicht ihre Bestimmung erfüllen können. Dagegen ist es augenscheinlich, daß ein ungestörtes Fortwachsen des Klees bis in die Blüthe täglich die Aneignungsorgane in der Wurzel und in den äußern Theilen der Pflanze vermehrt, und hier also der möglichst höchste Erfolg in der Bildung des organischen Stoffes aus Wasser und Licht erfolgen müsse, und daß überdem hiebei der Acker bald so bedeckt wird, daß ihm keine Dürre die nöthige Feuchtigkeit rauben kann, sondern alles, was ihm durch Thau und Regen aus der Atmosphäre zufließt, den Pflanzen vollständig zu gut kommt.

Unter den obigen Bedingungen, nehmlich der Ueberdüngung des rothen Klees vor Winter und dem tiefen Unterpflügen des zweiten Schnittes spätstens in der Mitte August, wird selbiger auch mit dem

besten Erfolg alle drei Jahr auf derselben Stelle, also in der Dreifelderwirthschaft in der ganzen Braache gewonnen werden können, und nicht nur stets einen, nach der Jahreswitterung größern oder geringern Futterschnitt geben, sondern auch durch eine ansehnliche Kraut- und Wurzeldüngung den Boden sehr merklich bereichern und die Getreidefrüchte, besonders das Wintergetreide nach ihm sichern. Im Fall man aber durch eine sehr unzeitige und kurzsichtige Gewinnsucht verleitet, dem Acker nicht den zweiten Kleewuchs gönnen, sondern diesen vor der Bestellung des Winterfeldes bei uns erst gewinnen will, dann kommt Letzteres spät in eine unvorbereitete Ackerkrume, ist in der hier nur möglichen zu schwachen Entwickelung nicht im Stande, den Einflüssen der Winterwitterung zu widerstehen, und schlechtes Wintergetreide mit großer Verunkrautung des Bodens ist der Lohn jenes geizigen Verfahrens. Auf diese Art kann daher auch der rothe Klee keineswegs alle drei Jahre auf dieselbe Stelle kommen und daher die ganze Braache in der Dreifelderwirthschaft auch nicht einmal auf diesem Boden damit bestellt werden.

Zur Wurzel- und Krautdüngung in den Stoppeln des Wintergetreides sind hier ebenfalls die Wasserrüben anwendbar, nur muß auf diesem gebundenern Boden nothwendig dazu sorgfältig gepflügt werden. Auch die früher angegebene fernere Behandlung des Bodens nach dieser Düngung wird stets durch späte Bestellung des Sommer-Getreides die Gelegenheit darbieten, die in einzelnen Jahren etwa durch nasse und kalte Witterung begünstigt gewesene Queke zu zerstören.

Sonst kann man auf diesem Boden die Krautdüngung noch in das folgende Frühjahr übertragen und merklich verstärken.

Wenn nehmlich im Spätherbst die in den

Stoppeln des Wintergetreides zur Wurzeldüngung bestellten Wasserrüben schon nicht mehr wachsen, und überhaupt die ganze Vegetation schon durch eingetretenen Frost stille steht, dann streue man für den preuß. Morgen etwa 2 Pfund Mohnsaamen über die Rüben hin. Während dem Winter wird dieser Saame durch Schnee und Regen in die Krume gespült und geht im Frühjahr auf, so wie denn auch einzelne Rüben den Winter überstanden haben und ebenfalls von Neuem ins Kraut schießen werden. Diese neue Vegetation aus saftigen Blättern und konsistenten Wurzeln bestehend, lasse man bis gegen Ende Mai ungestört im Gange und pflüge sie dann, allenfalls nach vorherigem Niederwalzen, sorgfältig in Sommerbeete um, und man wird am Gedeihen hierauf unmittelbar bestellten Sommergetreides, Gerste oder Hafer, nicht nur die bereichernde Wirkung dieser verstärkten Kraut- und Wurzeldüngung augenscheinlich finden, sondern auch um so mehr für die Unterdrückung des Unkrautes gewürkt haben. Es müßte schon eine sehr hinderliche kalte und trockene Witterung im April und Mai eintreten, wenn der hier eingestreute Mohn nicht bis Ende Mai eine beträchtliche Masse an vegetabilischer Pflanzen-Nahrung in seinen Wurzeln und Blättern erzeugt haben sollte.

Außer den Wasserrüben ist auf diesem Boden auch der Winterrübsen zur Bestellung der Krautdüngung in den Stoppeln des Wintergetreides anwendbar, so wie auch der Spörgel ganz vollkommen dazu taugt, und beide können ebenfalls im Spätherbst, ohne vorher umgepflügt zu werden mit dem Mohnsaamen besäet werden. Der Winterrübsen macht hier überdem im Frühlinge einen neuen Krauttrieb und zwar zeitiger, als alle andere Gewächse, und mit dem im Frühlinge aufgehenden Mohn zusammen bildet er bis in den Mai noch eine

in der Regel bedeutende Kraut- und Wurzeldüngung, die hier um so sicherer seyn wird, da der Winterrübsen zeitig genug das Land überzieht, die Winterfeuchtigkeit zusammenhält, und dadurch auch bei eintretender trockener und kalter Witterung den Erfolg sichert.

Der Winterrübsen und der Mohn bieten daher auch das Mittel dar, die erste Vegetation im Frühlinge ebenfalls schon zur Produktion der Kraut- und Wurzeldüngung zu benutzen.

4) Auf milden Lehmboden.

Es wird hierunter die bei uns ebenfalls häufige Bodenart verstanden, die zusammenhaltender und bindiger, als der starke Mittelboden, aber nicht so zähe und klebrig, als der strenge Thonboden ist. Er ist wärmer und kälter, je nachdem der ihm beigemischte Sand grobkörniger oder feiner ist und dadurch der Luft mehr oder weniger Eingang in die Ackerkrume verstattet. Er ist ebenfalls um so wärmer, je reicher er an organischer Pflanzen-Nahrung (Humus) ist, so wie einige Kalkbeimischung ihn ebenfalls wärmer und für die Pflanzen-Erzeugung williger macht.

Der warme Lehmboden nun, wird im Ganzen mit den für den starken Mittelboden angegebenen Mitteln und Wegen durch die Kraut- und Wurzeldüngung bereichert werden können, und der Erfolg wird in der Regel hier noch sicherer und bedeutender sein, als bei jenem, denn der rothe Klee gedeiht hier sicherer, und er wird daher hier unter oben angegebener Behandlung nicht nur einen stärkern Futterschnitt geben, sondern auch eine stärkere Kraut- und Wurzeldüngung in seinem untergepflügten zweiten Schnitt liefern, so wie denn auch das nun folgende Wintergetreide, hier Weizen, sich bei der sorgfältig ausgeführten einfährigen Bestellung ganz nach Wunsch ausbilden und eine dem Boden-

Digitized by Google

reichthum angemessene Frucht-Erndte geben wird. Auch der Winterrübsen, der Mohn so wie die Wasserrüben, stehen hier sicher, und ihre Kraut- und Wurzeldüngung für das Sommer-Getreide wird beträchtliche Wirkung leisten. Im Fall aber, wie es auf diesem Boden sonst nicht unzweckmäßig ist, das Sommergetreide in großer Gerste bestehen sollte, dann wäre die Entwicklung jener Frühlungskrautdüngung freilich durch die zeitigere Bestellung dieser Getreideart beschränkt; wogegen die kleine Gerste, der Hafer, der Lein auf die volle Entwickelung dieser neuen Bereicherung der Ackerkrume warten können.

Der kalte Lehmboden macht den Erfolg der angeführten Verfahrungsarten schon unsicherer, wenn gleich solche immer noch Vortheile genug gewähren werden, um die Ausführung auch hier zu verdienen. Einige Sicherungsmittel werden hier aber noch zu beachten sein, welche eben keine besondere Anstrengungen machen.

Man nehme nur für die Hälfte der Braache den rothen Klee zur Kraut- und Wurzeldüngung, bestelle ihn in dem kräftigsten Theil des Sommerfeldes, also in dem gewöhnlichen Gerstacker, und gebe ihm dann ebenfalls die früher schon anempfohlene Ueberdüngung vor Winter, die, wie ebenfalls früher schon angegeben ist, nur in dem dritten Theile einer sonst gewöhnlichen Düngung des Feldes bestehen darf, sonst aber, und wenn es sein kann, natürlich je stärker auch um so besser ist.

Wo es seyn kann, bestreue man den Klee im Frühlinge pro Morgen mit einem Scheffel gemahlenen Gyps, oder eben so viel Asche.

Wenn der erste Wuchs des Klees demohngeachtet schlecht und dünn geräth, und dadurch der Queke zu sehr Platz macht, welches zwar nicht oft, aber doch zuweilen geschehen wird, dann muß er früh geerndtet, der Acker gut umgepflügt und mit Spör-

Digitized by Google

gel und Winterrübsen zu einer andern Krautdüngung bestellt werden, die Ende Juni bestellt bis Ende August noch eine hinlängliche Entwickelung zu einem merklichen Effekt bekommen, und zugleich die Kultur und Reinigkeit des Feldes herstellen wird. Ende August wird dann diese Krautdüngung niedergewalzt und der Acker sorgfältig und tief in Beete für den Weizen gepflügt, der dann auch bald darauf eingesäet werden muß. Der übrige Theil der Braache wird so bald als möglich, spätstens aber Anfangs Juni umgepflügt, Ende Juni tüchtig abgeegget, dann mit Spörgel und Winterrübsen dicht besäet, und der andere Theil des vorhandenen Mistes oben über gegeben. Auch hier wird sich bis Ende August eine tüchtige Krautdüngung entwickeln, die dann eben so, wie vorhin angegeben, zu Weizen gepflügt und bald bestellt wird.

Solchergestalt kommt dann der rothe Klee nur alle sechs Jahre auf dieselbe Stelle und wird auch im Ganzen weniger Futter bei der Krautdüngung der Braache gewonnen. Da aber demungeachtet die Bereicherung des Ackers sicher und merklich mit den geringen Saatkosten erreicht wird, und überdem die Ackerungsarbeit hier doch noch geringer, als bei der gewöhnlichen Braachbearbeitung ausfällt, so verdient dieses Verfahren doch immer entschieden den Vorzug vor der gewöhnlichen Behandlung der Sommerbraache.

Die diesem Boden sehr ersprießliche größere Lüftung oder Oeffnung seiner Krume für den Eindrang der Luft wird aber hier in der Braache in geringerm Grade erreicht, als bei der gewöhnlichen Behandlung derselben. So lange man daher nicht Häufelfrüchte bauet, die diesen Zweck so vollkommen erfüllen, kann es der Kälte und Verschlossenheit des Bodens wegen hin und wieder nöthig seyn, auf an-

Digitized by Google

derm Wege hiefür zu wirken, wozu hier immer noch folgende Mittel zu Gebote stehen.

Man pflüge nemlich, wie schon oft genug bei der reinen Braache geschieht, denjenigen Theil der Braache, der nicht mit Klee bestellt ist, schon vor Winter um, lasse ihn dann bis Ende Mai liegen, pflüge ihn dann von Neuem und bestelle ihn nun mit der vorhin beschriebenen Krautdüngung mit oben über gegebener Düngung.

Sodann kann bei diesem mit Weizen bestellten Lande, der hier ohnehin das Feld erst nach der Mitte August räumt, von der Herbstkrautdüngung, wegen zu später Bestellung derselben nicht viel werden. Man unterlasse also selbige, pflüge dagegen die Weizenstoppel so bald als möglich um, und lasse den Acker bis in den Spätherbst in rauher Furche liegen, und kurz vor Eintritt des Frostes bestreue man ihn pro Morgen mit 3 Pfund Mohnsaamen. Dieser wird im folgenden Frühjahr zeitig genug wachsen und bis gegen Ende Mai dem Acker noch eine gute Frühjahrskrautdüngung geben, die für Haaber, kleine Gerste und Lein noch zeitig genug kommt.

Solchergestalt kann auch hier die nothwendige Auflösung der Bodenkraft durch den Zutritt der Luft mit einer Kraut- und Wurzeldüngung verbunden werden, die die bisherige Ausdehnung des Getreidebaues nicht beschränkt, wohl aber die Sicherheit und den Ertrag der Erndten haben muß.

Wo dieser kalte Lehmboden für die sichere Erzeugung des rothen Klees noch zu arm ist, da kann man im Anfange in seiner Stelle den hier sichern weißen Klee wählen. Von diesem müßte man sich aber doch der Futternutzung enthalten und ihn ungestört bis gegen Johanni wachsen lassen und darauf unterpflügen, um den Acker dann mit jener anderweitigen Düngsaat zu bestellen. Es ist in der That bei einem solchen Boden mit dem geringen

Kostenaufwand des Saamens auch schon genug, wenn man die vorhandene Düngung für ihn mindestens verdoppelt, und durch dieses nothwendige Mittel ihn auch nach und nach neben bessern Getreideerndten zugleich zur Vermehrung des Futters fähig macht, und man wird durch gedachtes Verfahren ihn auch bald genug dahin bringen, daß der rothe Klee mit seinem Futterertrage jene Stelle einnehmen kann.

Auch der Mohn kann in gedachter Beziehung die Stelle des weißen Klees vertreten, wenn man den Braachacker noch im Herbst nach der letzten Erndte des Sommergetreides pflügt, kurz vor Eintritt des Frostes mit dem Saamen dazu bestreut und vor dem Frühjahr mit dem hierher bestimmten Theil des Wintermistes bestreut. Er wird schon Ende Mai eine sehr tüchtige Kraut- und Wurzeldüngung gebildet haben, die dann untergepflügt noch einer zu bestellenden neuen, aus Spörgel, Mohn und Winterrübsen, zeitig genug Platz und Kraft giebt, um vor der Bestellung des Weizens den Acker noch stärker zu bereichern.

Wenn man nun auch nicht in Abrede stellen kann, daß für diesen kalten Boden der Viehdünger besser als die Kraut- und Wurzeldüngung wirkt, indem Letztere weniger zur Erwärmung der Ackerkrume beiträgt; so muß man dazu doch erst hinlänglichen Viehdünger haben. So lange das nun, wie bei uns häufig genug vorkommt, nicht der Fall ist, so wird die möglichst häufige Anwendung der Kraut- und Wurzeldüngung gerade als das wohlfeilste und anwendbarste Mittel anzusehen seyn, den Acker zur Futter- und Dünger-Erzeugung fähig zu machen, ohne den Getreidebau auch nur vorübergehend zu beeinträchtigen, und daher auch auf diesem Boden zu empfehlen seyn. Denn wenn es auch eben so wahr ist, daß die erzeugten Kräuter, vom Vieh

verzehrt, durch den Dünger des Letztern mehr Pflanzen-Nahrung für den Acker geben, als wenn sie unmittelbar verfaulen, so können solche doch nicht gleich in einer solchen Entwickelung erscheinen, daß sie der Erndte-Arbeit werth sind, und nicht zugleich für das Getreide zu lange den Acker einnehmen, wie bei obigen Mitteln stets zu vermeiden möglich ist.

5) Auf strengem Thonboden.

Dieser erscheint in unsern preußischen Provinzen entweder durch reichen Humusgehalt fruchtbar und warm, oder er ist durch Mangel an organischer Pflanzen-Nahrung kalt, ausgezeichnet zähe und klebrig und im Ganzen sehr unsicher in Hervorbringung der Feld-Gewächse.

In jenem warmen und fruchtbaren Zustande ist nun für die Braache der rothe Klee das beste Gewächs zur Wurzel- und Krautdüngung und dasselbe Verfahren mit ihm anwendbar, was vorhin vom milden Lehmboden angerathen wurde. Wenn dieser Boden überhaupt schwerer zu bearbeiten ist, so ist er es besonders auch beim Umpflügen der Kleestoppel, und es kann daher die Arbeit nur gemäßigt werden, wenn der Klee herangewachsen ist und mit untergepflügt wird.

Da aber auch selbst hier dieser Boden sich so schollig pflügen kann, daß durch eine Furche der Weizen keine hinlängliche Lockerung der Krume erhält, so muß man schon den Klee-Acker gleich nach dem ersten Kleeschnitt umbrechen, und auf das Heranwachsen des zweiten Schnittes zur Krautdüngung Verzicht thun, um noch zu einem zweiten Pflügen des Ackers Zeit zu gewinnen. Den Klee blos zur Kraut- und Wurzeldüngung zu benutzen und daher gleich den ersten Schnitt mit unterzupflügen, wird man sich hier schwerlich entschließen wollen, wenn gleich es ökonomisch betrachtet und mit Rücksicht auf die geringe Saatkosten schon die dadurch

Digitized by Google

entstehende Kraut- und Wurzeldüngung werth ist. Aber auch schon die Wurzeln allein, nach dem Aberndten des ersten Kleeschnittes, geben hier schon eine wesentliche Bereicherung. Man muß aber den Acker spätstens Anfangs Juli umpflügen und ihn ruhig bis Ende August liegen lassen und dann nach tüchtigem Eggen und Querpflügen zur Saat pflügen.

Ueberhaupt aber ist es bei diesem zähen Boden am beschwerlichsten, den Acker in der Braache nach der Klee-Erndte noch zeitig genug für Weizen in einen lockern Zustand zu versetzen, und es kann daher dieses Verfahren auch nur auf einen Theil der Braache zur Ausführung kommen.

Leichter läßt sich die Krautdüngung hier zugleich mit einer hinlänglichen Lockerung der Ackerkrume vereinigen, wenn man, wie ohnehin auf diesem Boden in kräftigen Dreifelderwirthschaften geschieht, den Brachacker vor Winter gleich nach der Erndte des Sommer-Getreides umpflügt und dann im Spätherbst Mohn darüber streut. Dann pflüge man gegen Ende Mai, wenn der Mohn, der im Winter die halbe gewöhnliche Düngung oben über bekommen haben muß, eine tüchtige Krautmasse erzeugt hat, alles um, egge die Krume klein und streue ein Gemenge von Rappsaat und Mohnsaamen ein. Selbiges wird im August eine starke Krautmasse entwickelt haben, welches man dann niederwalzt und in Beete zu Weizen unterpflügt.

Durch diese doppelte Krautdüngung wird man die gegebene halbe Düngung von Stallmist so verstärken, als wenn sie ganz gegeben wäre, und durch jenes Hülfsmittel wird also der vorhandene Viehmist doppelt so weit, als gewöhnlich reichen.

In den Stoppeln des Wintergetreides ist die Anwendung der Krautdüngung hier ebenfalls mißlicher und unsicherer, als auf den milden Bodenarten. Denn da hier das Wintergetreide gewöhnlich in

Weizen besteht und dieser das Feld spät räumt, so wird der Herbst gewöhnlich für eine merkliche und lohnende Entwickelung einer Düngsaat, von Rüben, Rapps, Mohn zu kurz seyn. Auf gut Glück wird man aber im Spätherbst noch den geringen Aufwand einer Besaamung mit Mohn machen können, die dann wohl oft genug im Frühjahr noch vor der Bestellung des Ackers mit Gerste eine gute Krautdüngung entwickeln kann.

Man sieht aber wohl, daß bei diesem Boden die Schwierigkeit und Mühsamkeit einer vollkommenen Lockerung der Ackerkrume die Anwendung der Kraut- und Wurzeldüngung ohne Verminderung der Getreidesaat erschwert, und ihr selbige wenigstens bei der hier vorausgesetzten, bei uns noch gewöhnlichen Dreifelderwirthschaft nur sehr beschränkt und theilweise ausführbar ist.

In einem magern und kalten Zustande ist bei dem zähen Thonboden obiges Verfahren nicht anwendbar, und besonders kann der Klee, wie dieses schon bei vorher benanntem Zustande mißlich genug ist, nicht unmittelbar vor Winter-Getreide vorher gehen, weil man diesen Acker nicht zeitig genug mürbe bekommt, wenn er vorher Klee-Nutzung geben soll. Denn wenn ein zäher Thonboden, wie beim Anbau des Klees im Sommer-Getreide geschieht, länger als ein Jahr umgepflügt und der Luft verschlossen bleibt, dann kann er wohl nicht in ein paar Monaten hinlänglich für Winterweizen gelockert werden. Um daher auch auf diesem Boden den Klee zur Wurzel- und Krautdüngung und Futternutzung ohne Beeinträchtigung des Körnerbaues zu erziehen, müßte man eine andere Fruchtfolge, als die der hier vorausgesetzten Dreifelderwirthschaft wählen.

Dagegen läßt sich auf andere Weise und durch andere Mittel Futtergewinn mit Kraut- und Wurzel-

düngung auf diesem zähen Boden mit zugleich nöthiger Vorbereitung desselben zum Wintergetreide verbinden.

Man pflüge den kräftigen Brachacker für diesen Zweck gleich nach der Erndte des Sommer-Getreides in Beete um, bestreue denselben kurz vor Eintritt des Frostes pro Morgen mit 3 — 4 Pfund Mohnsaamen, und fahre im Winter bis zum Frühjahr eine mittelmäßige Düngung oben über. Im Frühjahr lasse man den Mist bis gegen Ende Mai mit dem Mohn und anderm Kraut verwachsen, pflüge ihn dann um, und säe Wicke zum Grünfutter hinein, die Anfangs August als Grünfutter gehauen werden kann. Der Acker kann dann gleich darauf zu Weizen gepflügt werden.

Im Fall man aber dem Acker nur die halbe gewöhnliche Düngung gegeben hätte, dann ist es nicht rathsam, hier Wicken zur Futterung vom Boden wegzunehmen, sondern man müßte solche entweder ebenfalls zur Krautdüngung unterpflügen, oder hiezu nach dem Umpflügen der ersten Krautdüngung noch eine zweite, aus Rübsaamen und Mohn bestehend, bestellen und bis zur Bestellung des Weizens wuchern lassen.

Hier bekäme der Weizen drei Bestellungsfurchen mit nicht zu langen Zwischenräumen und eine durch die Krautdüngung vermehrte Düngkraft, und wenn irgend ein solcher Boden noch Winter-Getreide tragen kann, so wird der rothe Weizen bei dieser Zubereitung noch am ersten einen leidlichen Ertrag geben. Für Roggen taugt dieser Boden gar nicht.

In den Stoppeln des Getreides und vor der Bestellung desselben im Frühjahr würde in diesem Boden wohl höchst selten eine Kraut-Entwickelung zu Stande kommen, die der Besaamung lohnte. Da aber diese durch den Mohn so äußerst wenig Kosten macht, so ist sie in allen Fällen rathsam, wo man in

Digitized by Google

folgendem Jahr auf derselben Stelle in frischem Dünger Sommergewächse ziehen will, die erst Ende Mai bestellt werden dürfen. Man gebe dann den Mist nur im Winter und Anfange des Frühlinges über die ausgestreute Mohnsaat oben über, und pflüge ihn erst, wie oben angegeben, nach Entwickelung einer guten Krautdüngung unter.

Dieses wären nun, nach des Verfassers Erfahrungen und Ansichten, die Mittel und Wege, durch welche auch in den Preußischen Provinzen und bei der hier noch am häufigsten vorkommenden Dreifelderwirthschaft mit Sommerbraache, die anderwärts mit dem besten Erfolg in Anwendung kommende Wurzel- und Krautdüngung, ohne Beeinträchtigung des Getreidebaues zur Ausführung kommen, und zu merklich schnellerer Bereicherung der im Allgemeinen erschöpften Aecker wesentlich beitragen kann.

Ueber die Garten-Anlagen und das damit verbundene Garten-Handels-Institut des Herrn Lieutenant Schlenther in Tilsit und Planlauken.

Eine Reise in Familienangelegenheiten führte mich im verflossenen Sommer über Gumbinnen nach Tilsit, und da ich theils durch mündliche, theils schriftliche Mittheilungen, besonders aber durch die in Tilsit erscheinende, jedem Gartenfreunde nicht genug zu empfehlende Gartenzeitung, auf die Gartenanlagen und Pflanzungen des Herrn Lieutenant Schlenther in Planlauken aufmerksam gemacht war, so beschloß ich diesen Ort, da er ohnehin nur wenig von der Straße ab liegt, zu besuchen. Ich wandte mich bei meiner Ankunft an den, die Aufsicht führenden,

Digitized by Google

Gärtner S., welcher sich bei dem Herrn Lieutn. Schl. seit der Gründung dieser Anlagen in Diensten befindet und letzterm selbst alle diejenige Bildung und Kenntnisse seines Faches zu verdanken hat, wodurch er sich vor den meisten seiner Kollegen so vortheilhaft auszeichnet. Ich fand ihn eben beim Schneiden der Pfirsichspalier-Bäume beschäftigt, ließ mich mit ihm in ein Gespräch über den Schnitt der Obstbäume und Spalierbäume insbesondere ein, und fand, daß er in diesem so schwierigen Theile der Kunstgärtnerei recht gründliche Kenntnisse besaß; daß er aber auch in der botanischen Kunstsprache gute Kenntnisse sich erworben hatte, bewies er mir nachher, als er mir die so mannigfaltigen ausländischen Zierbäume und Sträucher, welche hier gezogen werden, nach ihren richtigen botanischen Namen benannte. Da ich übrigens den Garten in der größten Ordnung fand, so muß ich diesem jungen Manne alles mögliche Lob angedeihen lassen. Ich wurde zuerst gleich bei meinem Eintreten in den Garten durch eine Menge der herrlichsten Georginen überrascht, welche aus dem Saamen gezogen, hier ihre erste Blüthe zeigen müssen, und wovon mit strenger Auswahl nur diejenigen zur Vermehrung durch Knollen gewählt werden, welche sich durch die größeste Gefülltheit und das glänzendste Colorit auszeichnen; ich fand daher eine Menge einfacher und halbgefüllter Blumen mit der ganzen Staude ausgezogen, und weggeworfen. Nachdem ich mir von dem Gärtner noch manches Lehrreiche über die hiesige Behandlung der Georginen sagen lassen, führte derselbe mich durch eine schattige Pflanzung wild wachsender Bäume zu einer Stelle, wo ich, durch Pflanzungen von Weiden und dergl. geschützt eine Baumschule von ausländischen Schmuckbäumen und Sträuchern, welche hier aus Saamen und Stecklingen gezogen werden, vorfand. Die Anlage ist zwar noch jung, indeß mußte ich doch

den kräftigen Wuchs der verschiedenen Pinusarten, der Tilia Caroliniana, der Robinia Pseudoacacia mit ihren herrlichen weißen duftenden Blüthen und noch vieler anderer ausländischer Baumarten, sowie des Cytisus, wovon ich hier fünf Arten fand, des Philadelphus, der Loniceraarten, der Syringa in vier Arten, selbst der babylonischen Weide, bewundern. Weiterhin windet sich ein Gang durch englische Strauchpartieen, welche aus einem bunten Gemische von in- und ausländischen Holz- und Straucharten bestehen, und wo man die amerikanischen Tulpen- und Trompetenbäume traulich neben unserer litthauischen Birke und die herrlichen chinesischen und persischen Flieder, den gefüllten Schneeballen, die schöne Centifolia neben unsern Hasel- und Hartriegelsträucher, die schöne Robinia hispida, den wohlriechenden Calycanthus floridus neben unserm Pfaffenhütchen und Faulbaum stehen findet. Die Pflanzungen sind so angelegt, daß der Hintergrund, besonders gegen West und Nordwest, mit einheimischen, und der Vordergrund mit fremden verzierenden Holzarten, mit Berücksichtigung der Höhe bepflanzt ist. Diese Buschpartie zieht sich um den größten Theil des unteren Gartens, und umschließt die jüngsten Jahrgänge der Obstbaumschulen und die Saamenbeete, worauf Saamen theils von Obstsorten, theils Schmuckhölzern ausgesäet sind, oder sich schon im ersten Wachsthume befinden. Weiter hinauf, in dem alten, aber doch mit diesem zusammenhängenden Theile des großen Gartens, fand ich die großen Quartiere, worin die Gemüsesamen aller Art gezogen wurden. Hierbei kann ich die große Sorgfalt nicht unbemerkt lassen, welche man hier darauf verwendet, um die so vielfältigen Arten der Gemüsesämereien ächt und unverfälscht zu erziehen. Zu diesem Ende wurden alle geschlechtsverwandten Gewächse soweit als möglich auseinander und in den Zwischenräumen wieder

solche gebracht, die keine Verwandtschaft zu ihren Nachbaren hatten, wodurch es mithin unmöglich war, durchs Uebersliegen des Saamenstaubes Bastarde zu erzeugen. Zugleich überzeugte ich mich hier auch, daß es nur bei einem so weitläufigen Terrain und einer so sorgfältigen Anordnung möglich ist, ächte Saamen zu erziehen. Da hier alle in unserm Klima nur irgend gedeihende Saamen in größter Menge gezogen werden, so ist man sicher, durch die Schlentherschе Handelsgärtnerei zu Tilsit, mit ächten, zuverlässigen und frischen Saamen versorgt zu werden, indem der Gärtner mir versicherte, daß Hr. Schl. sehr wenige Saamen und nur bekannt als keimfähig anerkannte ein Jahr, keine aber länger als zwei Jahre aufbewahrt, und dagegen Alles, was ihm aus dem zweiten Jahre übrig bleibt, wegwirft, weil es ihm ja kein baares Geld kostete.

Der ganze Garten ist in, mit Nummern versehene, Quartiere getheilt, und diese enthalten wieder ihre bestimmte Anzahl Beete, so daß es auf diese Art dem Hrn. Schl. möglich ist, schon im Winter die ganze Bestellung, sowie sie im Frühjahre durch den Gärtner ausgeführt wird, zu Papier zu bringen, wodurch jener nicht in Verlegenheit kommt, nicht zu wissen, wo er dieses oder jenes hinsäet oder pflanzt.

Neben diesen Quartieren fand ich die ältesten Jahrgänge der Obstbaumschulen; dies war für mich der köstlichste Anblick! Denn ich fand hier keine Schwächlinge, die ihre Krone nur mit Hülfe beigesteckter Stangen aufrecht erhielten und durch das Reiben an denselben Schäden aller Art erhalten, auch keine Krüppel, an deren Krone nie ein Messer gesetzt war, sondern lauter sechs bis sieben Fuß hohe, herrliche Stämme, alle gesund und fehlerfrei, so stark, daß sie ohne Stangen da standen, und mit ihren schön geschnittenen Kronen allen Winden Trotz boten.

Dabei

Dabei war bei der Bezeichnung der Sorten die größte Sorgfalt beobachtet, eine ganze Reihe enthält nur immer eine Sorte, und daß darin keine Unordnung entsteht, begegnet Hr. Schl. dadurch, daß er beim Aechtmachen der Wildlinge immer selbst zugegen ist, selbst die Reiser dem Gärtner und dessen Gehülfen in die Hände giebt und so das Ganze stets unter eigner Aufsicht erhält. Auf diese Art behandelt, kann es nicht fehlen, wenn Hrn. Schl. Bäume mehr Abgang finden, als andere, auf welche nicht diese große Sorgfalt verwandt wird. Die Zahl der Sorten ist schon recht ansehnlich, und wird jährlich durch neue aus der königl. Landesbaumschule bei Potsdam vermehrt. — Woran es aber hier noch zu fehlen scheint, das ist an einer hinreichenden Menge edlen Steinobstes, aber gerade hierher wendet nun der Besitzer sein Augenmerk, und sucht durch bedeutende Aussaaten erst zu einer hinreichenden Menge von Pflaumen- und Kirschenwildlingen zu gelangen. Seine Bemühung geht soweit, daß er sich mit großen Kosten süße Kirschen zur Aussaat aus Westpreußen kommen läßt, weil hier deren zu wenige erst zu haben sind.

Als eine Seltenheit bei uns fand ich hier auch eine lange Reihe junger tragbarer und tragender Wallnußbäume, welche, wie mir der Gärtner versicherte, ohne besondere Schutzmittel, als nur dadurch, daß in den Winkeln der Aeste beim angehenden Winter, Steine gelegt werden, dem rauhen Klima Trotz bieten. Auch war mir die Art, wie hier das Wasser unter der Erde in thönernen Röhren fortgeleitet wird, noch neu und bemerkenswerth. Ich, als Gartenfreund, verweilte noch lange in diesen so interessanten Anlagen, und werde gewiß, wenn mich der Weg in jene Gegend führt, wieder dort einsprechen.

Als ächter Patriot hege ich nur noch den Wunsch, daß man die Bemühungen des Hrn. Schl., die er sich, wie ich gehört, um die Verbreitung der Gartenkultur erwirbt, auch von Seiten des Publikums nach Verdienst würdigen und ihm dasjenige Vertrauen schenken möge, was er so sehr verdient. Ich habe seit Gründung seines Etablissements meinen ganzen Bedarf von Sämereien ꝛc. stets von ihm bezogen, und bin immer sehr zufrieden gewesen, und es stimmen alle meine Bekannten, denen ich seine Handlung empfohlen, mit mir überein. Wir schmälen so oft darüber, daß unser Geld aus dem Lande geht, und doch entblöden wir uns nicht, für theure Preise Sämereien aus entfernten Gegenden kommen zu lassen, die wir doch hier eben so gut haben können, wenn wir nur von der Zuverlässigkeit des Verkäufers überzeugt sind. Hierzu glaube ich nun einen Weg gezeigt zu haben, und ich hoffe, daß Käufer und Verkäufer mit meinem Vorschlage zufrieden sein werden.

Nachdem ich Planlauken verlassen hatte, und über das dort Gesehene nachdachte, drängte sich mir der Gedanke auf, wenn Hr. Schl. doch mit Unterstützung des Staates eine größere Baumschule und auch eine Gärtnerlehranstalt anlegen möchte. Das Erstere wäre wünschenswerth, weil dann Obstbäume in größeren Massen zu billigerem Preise abgelassen, mithin Obstkultur auch unter den unbemittelten Volksklassen mehr verbreitet werden könnte; das Andere aber, um eine hinreichende Anzahl Gärtner für die Gärten unserer Provinz auszubilden, woran es uns noch immer so sehr mangelt. Vielleicht bin ich so glücklich, daß eine öffentliche Behörde diesen meinen Wunsch aufnimmt, und Hrn. Schl. mit Rath und That unterstützt.

In Tilsit traf ich Hrn. Schl. nicht einheimisch, und wurde daher von dessen Obergärtner, Hrn.

Digitized by Google

Kramer, einem gebornen Hamburger, und sehr gebildeten jungen Manne, empfangen und herumgeführt. Der hiesige Garten umgiebt das Wohnhaus und das dicht daran stoßende Gewächshaus von zweien Seiten, und hat eine für seine Bestimmung ganz zweckmäßige Lage gegen Ost und Süden. Er wird lediglich zur Erziehung der Blumen aller und jeder Art benutzt, und enthält auch noch die für den Handel nöthigen Mistbeete. Die perennirenden und einjährigen Gewächse werden in besondern Abtheilungen auf kleinen Quadraten, die verschiedenen Rosen, Aurikeln, Primeln auf besondere Rabatten gezogen. Da hier der Name jedes Gewächses demselben, auf hölzerne Tafeln zierlich geschrieben, beigesteckt ist, so ist diese Einrichtung um so mehr zu loben, als der Nichtkenner des vielen Fragens überhoben ist, und die Gehülfen dadurch in Stand gesetzt sind, jedes Gewächs leicht aufzufinden und Unordnungen zu vermeiden. — Ueber die Blüthenpracht der eben blühenden Nelken und vieler anderer Gewächse enthalte ich mich alles besondern Lobes, ich fand Alles ganz wunderschön, und rathe einem jeden Blumen- und Naturfreunde an, er komme, sehe selbst und bewundere.

Statistische Nachricht über das Regierungsdepartement Gumbinnen für das J. 1828.

A. Bevölkerung.

Im Departement der königl. Regierung sind im verflossenen Jahre:

A) Geboren: 12,507 Knaben, 11,853 Mädchen, zusammen 24,360 (1588 mehr als im Jahre 1827), 654 Knaben mehr als Mädchen.

Digitized by Google

Unter den Geburten: 299 Zwillingsgeburten (40 mehr als im Jahre 1827), nämlich 99 männliche, 94 weibliche, 106 gemischte, überdies 2 Drillingsgeburten.

B) Gestorben: 7,683 männliche, 7,153 weibliche Personen, zusammen 14,836 (162 mehr als im Jahre 1827), 530 männliche mehr als weibliche.

C) Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle: im Jahre 1827 8098, im Jahre 1828 9524, also um 1426 mehr als im Jahre 1827, 1588 männlich mehr geboren, 162 davon ab, mehr gestorben, bleibt wie vor 1426.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Sterbefällen: im Jahre 1827 10,000:6443, im Jahre 1828 10,000:6090.

D) Uneheliche Geburten in den Städten: 205 (8 mehr als im Jahre 1827), auf dem platten Lande: 1489 (144 mehr als im Jahre 1827), zusammen 1694 (152 mehr als im Jahre 1827).

Verhältniß der unehelichen zu den Geburten überhaupt: 1,0:14,3 (im Jahre 1827 = 1,0:14,8).

E) Todtgeboren wurden: a) 495 eheliche (7 mehr als im Jahre 1827), b) 34 uneheliche Kinder (19 weniger als im Jahre 1827), zusammen 529 (12 weniger als im Jahre 1827).

Hierbei sind folgende Verhältnisse bemerkenswerth: a) der ehelich Todtgebornen zu ehelichen Geburten überhaupt 10:458; b) der unehelich Todtgebornen zu den unehelichen Geburten überhaupt 10:498; c) aller Todtgebornen zu allen Geburten überhaupt 10:460; d) aller Todtgebornen zu allen Todesfällen überhaupt 10:282.

F) Gestorben dem Alter nach: a) vor vollendetem 1. Lebensjahre 3,329, b) zwischen 1 und 5 Jahren 3,171, c) zwischen 5 und 14 Jahren 1,198, d) zwischen 14 und 20 Jahren 391, e) zwischen 20

Digitized by Google

und 50 Jahren 2,205, f) zwischen 50 und 90 Jahren 3,882, g) über 90 Jahre 131, zusammen 14,307. Hierzu die Todtgebornen 529, macht 14,836.

G) 1) Uneheliche Todtgeborne 34, 2) unehelich vor vollendetem 1. Lebensjahre gestorben 310, zusammen a) 344.

1) Eheliche Todtgeborne 495, 2) eheliche vor vollendetem 1. Lebensjahre gestorben 3,019, zusammen b) 3,514.

Die unehelichen Geburten verhalten sich zu a) = 100 : 19.

Die ehelichen Geburten verhalten sich zu b) = 100 : 15.

H) Getraut wurdem im Jahre 1827 4,602 Paar, im Jahre 1828 4,112 Paar, also im Jahre 1828 490 Paar weniger.

I) Am Anfange des Jahres 1828 (nach Ermittelung aus der Bevölkerungsliste) betrug die Zahl der Einwohner aus dem Regierungsbezirke 496,478. Hierzu der Ueberschuß der Geburten pr. 1828 9 524. Hiernach müßten am Anfange des Jahres 1829 506,002 Einwohner gewesen sein.

K) Die Zahl der Eingewanderten, mit Einschluß der Kinder, betrug im vorigen Jahre nur 9, dagegen die Zahl der Ausgewanderten in gleicher Art 348, unter denen sich aber viele Personen aus der dienenden Klasse befinden.

B. Zahl der Einwohner.

a) Bis zum 14ten Lebensjahre einschließlich 103,293 männliche Personen, 101,215 weibliche Personen, zusammen 204,508 (15,089 mehr als im Jahre 1825)

b) Vom 15. bis zum 60. Jahre einschl. 134,825 männliche Personen, 135,468 weibliche Per-

Digitized by Google

sonen, zusammen 270,293 (12,926 mehr als im Jahre 1825).

c) Ueber 60 Jahre 16,298 männliche Personen, 17,537 weibliche Personen, zusammen 33,835 (1981 mehr als im Jahre 1825).

d) Zahl aller Einwohner 508,636 (29,996 mehr als im J. 1825). Darunter in den Städten 57,428 (720 mehr als im J. 1825), auf dem platten Lande 451,208 (29,276 mehr als im J. 1825).

e) Nach dem Religionsverhältnisse: evangelische Christen 499,343 (30,316 mehr als 1825), römisch-katholische Christen 8089 (444 weniger als 1825), Mennoniten 550 (17 mehr als 1825), Juden 1) mit Staatsbürgerrecht 634 (116 mehr als 1825), 2) ohne Staatsbürgerrecht 20 (9 weniger als 1825), zusammen 508,636.

f) Zahl der in der Ehe lebenden Personen: 92,053 Männer, 92,181 Frauen, zusammen 184,234 Personen (4,189 mehr als im J 1825).

g) Bevölkerung der Städte: 1) Angerburg 2971 Einwohner (60 mehr als im J. 1825), 2) Darkehmen 2223 E. (57 mehr als 1825), 3) Goldapp 3462 E. (141 mehr als 1825), 4) Gumbinnen 6167 E. (409 mehr als 1825), 5) Insterburg 7359 E. (383 mehr als 1825), 6) Arys 1032 E. (141 weniger als 1825), 7) Bialla 1172 E. (113 mehr als 1825), 8) Johannisburg 1950 E. (10 weniger als 1825), 9) Lyck 3250 E. (41 mehr als 1825), 10) Lötzen 1838 E. (36 mehr als 1825), 11) Rhein 1422 E. (146 mehr als 1825), 12) Oletzko 2246 E. (5 mehr als 1825), 13) Pillkallen 1464 E. (47 weniger als 1825), 14) Schirwindt 1106 E. (38 mehr als 1825), 15) Ragnit 2087 E. (263 weniger als 1825), 16) Sensburg 1880 E. (47 mehr als 1825), 17) Nikolayken 1960 E. (8 weniger als

1825), 18) Stallupöhnen 2710 E. (43 weniger als 1825), 19) Tilsit 11,129 E. (244 weniger als 1825), zusammen 57,428 (1476 mehr und 756 weniger, also überhaupt 720 mehr als im J. 1825).

Das Verhältniß der städtischen Bevölkerung zur Gesammtbevölkerung war im J. 1825 = 100:828, jetzt wie 100:885, so daß es sich schlechter gestellt hat. Da auch in den Städten, während der letzten drei Jahre, ein verhältnißmäßiger Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle gewesen ist, so kann die äußerst geringe Zunahme, oder die sogar bei mehreren Städten bemerkte Abnahme der Bevölkerung nur aus dem Wegziehen vieler Personen und Familien aus der dienenden und gewerbtreibenden Klasse auf das platte Land, um den städtischen Abgaben zu entgehen, erklärt werden. Besonders auffallend ist dieses Mißverhältniß bei Arys und Tilsit. Bei Ragnit entsteht die Abnahme aus der Verlegung der Strafanstalt. Eine unverhältnißmäßige Zunahme ist nur bei Biala und Rhein (wahrscheinlich ist die Zählung diesmal genauer, als vor 3 Jahren gewesen) bemerkt.

Da die Gesammtbevölkerung des Departements nämlich jährlich um 2,09 pCt. zugenommen hat, so bestimmt sich hiernach auch, der günstigste Fall gesetzt, die wirkliche Zunahme für diese ziemlich gewerbloſen Städte.

h) Bevölkerung der landräthlichen Kreise mit Einschluß der Städte: 1) Angerburg 27,421 Einw. (2293 mehr als im J. 1825), 2) Darkehmen 26,608 E. (2357 mehr als 1825), 3) Goldapp 26914 E. (1586 mehr als 1825) 4) Gumbinnen 35,804 E. (828 mehr als 1825), 5) Heydekrug 24,914 E. (1787 mehr als 1825) 6) Insterburg 47,680 E. (4343 mehr als 1825), 7) Johannisburg 32,282 E. (959 mehr als 1825),

Digitized by Google

8) Lyck 31,989 E. (2563 mehr als 1825), 9) Niederung 41,147 E. (2728 mehr als 1825), 10) Lötzen 22,330 E. (461 mehr als 1825), 11) Oletzko 26,162 E. (2234 mehr als 1825), 12) Pillkallen 30,372 E. (256 mehr als 1825), 13) Ragnit 35,799 E. (3112 mehr als 1825), 14) Sensburg 30,471 E. (1055 mehr als 1825), 15) Stallupöhnen 29,246 E. (2405 mehr als 1825), 16) Tilsit 39,497 E. (1029 mehr als 1825), zusammen 508,636 Einw. (29,996 mehr als im Jahre 1825).

Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Bevölkerung in einzelnen Kreisen selbst um 3, 5 pCt. gewachsen ist. In andern würde fast ein Stillstand in der Zunahme anzunehmen sein, wenn nicht eine unrichtige Zählung, besonders in den Kreisen Pillkallen und Gumbinnen, wohl auch Lötzen, mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen wäre, da die Mortalitätsverhältnisse in diesen Kreisen durchaus nicht ungewöhnlich, auch die gewerblichen Verhältnisse mindestens in den beiden ersten Kreisen noch immer günstiger, als in den meisten andern, gewesen sind.

C. Viehstand.

a) 1) Pferde 124,321 (1003 mehr als im Jahre 1825), 2) Füllen 25,489 (1051 weniger als im J. 1825).

b) Rindvieh: 1) Stiere 3862 (283 weniger als im J. 1825), 2) Ochsen 63,097 (1131 mehr als im J. 1825), 3) Kühe 105,291 (488 weniger als im J. 1825), 4) Jungvieh 55,730 (2165 weniger als im J. 1825).

c) Schaafstand (Böcke, Hammel, Schaafe und Lämmer zusammen genommen): 1) Merinos und ganz veredelte Schaafe 70,297 (38,698 mehr als im J. 1825), 2) halb veredelte Schaafe 38,411

(54 mehr als im J. 1825), 3) unveredelte Landschaafe 171,184 (2149 mehr als im J. 1825).

d) Ziegenböcke und Ziegen 1182 (292 mehr als im J. 1825).

e) Schweine 152,733) (409 mehr als im J. 1825).

Bei dem Pferdestande bleibt zu bemerken, daß alle verkäufliche Waare theils durch den Ankauf der Remonte in andere Provinzen, theils durch anderweiten Verkauf ins Nachbarland geht. Bemerkenswerth aber bleibt immer die Verminderung der Zuzucht.

Der Rindviehstand hat sich jedenfalls durch die Anlage und Vergrößerung der Schäfereien, zu deren Gunsten bedeutende Kuhpachtungen eingegangen, oder sehr vermindert sind, merklich verkleinert, indem sich nur eine Vermehrung der eigentlichen Zug- und Arbeitsthiere ergiebt.

Ein sehr günstiges Verhältniß zeigt sich bei dem Schaafstande, wenn zumal die Zahlen sub Lit. c) No. 1), 2) und 3) unter einander verglichen werden.

D. Zahl der Gebäude.

a) Kirchengebäude 133 (1 mehr als im Jahre 1825).

b) Staats- und Kommunalgebäude (mit Einschluß der Schulhäuser) 1914 (153 mehr als im J. 1825).

c) Privatwohnhäuser 58,631 *) (1157 mehr als im J. 1825).

---

*) Darunter in den Städten 4124. Nach der sub c) angegebenen Zahl kommen auf jedes Wohnhaus

d) Fabrikgebäude 3496 *) (85 mehr als im J. 1825).

e) Ställe, Scheunen und Schoppen 86,561 (801 mehr als im J. 1825).

E. Zahl der Schulen.

Nach der Kirchen und Schultabelle für das Jahr 1828 waren am Anfange desselben:

1) In den Städten des Departements

a) 31 Elementarschulen mit 58 Lehrern und eben so vielen Klassen.

b) 16 Stadtschulen für Knaben mit 27 Lehrern und eben so vielen Klassen.

c) 1 höhere Stadtschule mit 5 Klassen und 5 Lehrern.

d) 15 Stadtschulen für Mädchen mit 15 Lehrern, 5 Lehrerinnen und 20 Klassen.

e) 15 Privatschulen, theils für Knaben, theils für Mädchen mit 13 Lehrern und 7 Lehrerinnen.

f) 3 Gymnasien mit 21 Hauptlehrern und 10 Hilfslehrern.

g) 1 öffentliches Erziehungsinstitut für Mädchen und 1 Privaterziehungsanstalt für Knaben.

Die Zahl der Schüler betrug in den ad a) genannten Anstalten 2837 Knaben und 2335 Mädchen, zusammen 5172.

---

noch nicht 9 Einwohner. Das Verhältniß der städtischen Wohnhäuser zu den städtischen Einwohnern ist aber etwa wie 1 : 14.

*) Hierunter sind auch alle Gebäude zum Betriebe der Brauerei und Brennerei, sowie alle Arten der Mühlen begriffen.

Digitized by Google

In den ad b), c) und d) genannten Schulen 1212 Knaben und 1065 Mädchen, zusammen 2277.

In den sub lit. e) angeführten Privatschulen 190 Knaben und 325 Mädchen, zusammen 515.

In den sub lit. f) genannten Anstalten 687 Jünglinge.

2) Auf dem platten Lande:

a) 955 Elementarschulen mit 959 Lehrern und 51 Hilfslehrern, auch 1010 Klassen.

b) Eine königl. Erziehungsanstalt und ein damit verbundenes Schullehrerseminar mit 17 Zöglingen, 43 Seminaristen und 10 Pensionairen.

Die Zahl der Schüler in den sub lit. a) angegebenen Schulen betrug 37370 Knaben und 35053 Mädchen, zusammen 72423.

Hiernach ist die Gesammtzahl der Jugend im Departement, welche öffentlichen oder Privatunterricht erhält, etwas über 81,000 auf 506,000 Einwohner.

Statistische Nachricht über das Regierungsdepartement Marienwerder für das Jahr 1828.

Die für das Jahr 1828 aufgenommenen Bevölkerungslisten haben folgendes Resultat ergeben:

Es sind geboren 10,776 Knaben, 9944 Mädchen, zusammen 20,720.

Im Jahre 1827 waren im Ganzen 19,521 geboren, folglich 1199 mehr als im Jahre 1828.

Gestorben sind im J. 1828 17,087 Personen, im J. 1827 waren 16,159 Personen gestorben, folglich sind im J. 1828 928 Personen mehr gestorben, wogegen die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen um 3633 Individuen übersteigt.

Digitized by Google

Die alle drei Jahre wiederkehrend für das Jahr 1828 aufgenommenen statistischen Tabellen weisen die Gesammtbevölkerung des Departements auf: 454,356 Personen nach. Im J. 1825 fanden sich 427,117 Personen; die Vermehrung in diesen drei Jahren beträgt folglich 27,239 Individuen.

Unter der Gesammtbevölkerung befinden sich: 210,459 evangelische Christen, 229,420 katholische Christen, 3438 Mennoniten, 8187 Juden mit Staatsbürgerrecht und 2852 Juden ohne Staatsbürgerrecht.

Im Pferde- und Rindviehstand ist in diesen drei Jahren keine bedeutende Veränderung eingetreten. Dagegen haben sich die veredelten Schafe von 56,730 auf 114,169, die halb veredelten Schafe von 117,072 auf 153,132 und die gemeinen Landschafe von 333,627 auf 336,547 vermehrt; die Schweine aber von 109,550 auf 90,697 vermindert.

Darstellung
der Ereignisse zu Königsberg während der Ueberschwemmung im April 1829.

In freundlicher Ruhe durchströmte seit dem Jahre 1621 der Pregel Königsberg, und die eigene Kraft seiner Wellen ward in diesem langen Zeitraum nicht furchtbar. *) Blos Stürme aus Westen, die den Ausfluß hinderten und seine Fluten zurückstauten, oder die Wellen des frischen Hafes hineintrieben, wurden häufig gefährlich. — Mäßige Anstauungen betrafen jedoch nur die dem Pregel zunächst belegenen Gegenden, und auch diejenigen,

*) Vergl. über die früheren Ueberschwemmungen in Preussen Bock's Naturgesch. Preuss. p. 690-825.

welche größeren Schaden verursachten, dauerten nicht lange.

Der Orkan am 1. Nov. 1702 hatte durch Ueberschwemmung großen Schaden verursacht, war aber nur von kurzer Dauer. Der vom 3. Nov. 1801 wüthete von 3 Uhr Nachmittags bis in die Nacht. Das Wasser stieg bis auf 6¾ Fuß in den Straßen und richtete an Schiffen, Gebäuden und durch Verlust von Handelsgütern großen Schaden an. Allein am andern Morgen fiel das Wasser wieder ab.

Die Stürme am 20. Decbr. 1824 und 3. Jan. 1825 setzten die Umgebungen des Pregels unter Wasser und durchbrachen den Philosophendamm an mehreren Orten, aber diese Ueberschwemmungen dauerten nur kurze Zeit.

Daher blieben Königsbergs Bewohner auch in diesem Jahre, ohnerachtet des häufig gefallenen Schnees und starken Eises, unbesorgt. Man sah zwar voraus, daß bei dem Eintritte des Frühlings eine größere Wassermasse, als sonst herunterkommen müsse, allein man hoffte auf allmählige Abströmung in das weite Haf, weil der Pregel durch Zufluß von Osten her, so lange keinen bedeutenden Schaden verursacht hatte.

Am Dienstage d. 7. Apr. war noch durchaus keine Veränderung in Ansehung des Wasserstandes zu bemerken und das Eis war ruhig in seiner Lage geblieben.

Mitwoch den 8. April. In der Nacht vom 7. auf den 8. mußte aber eine ungeheure Wassermasse aus den obern Gegenden Litthauens herunter geströmt sein. Das Wasser war auf einmal beinahe bis an den Rand der Bollwerke gestiegen und hatte das schwächere Eis in dem Umfange der Stadt aufgerissen. — In großen Schollen lagerte es vor den Brücken und verstopfte den Wasserabzug.

Aus Wehlau ging die Nachricht ein, daß die ganze Stadt unter Wasser gesetzt wäre, und die Kavalleriegarnison ausrücken mußte.

Digitized by Google

Es war die größte Gefahr vorhanden, daß unsere Brücken fortgerissen werden könnten. Das Polizeipräsidium drang zuerst darauf, daß dieselben mit schweren Balken belastet würden. Da in den Stadtbauhöfen dergleichen Bauholz nicht vorhanden war, so verzögerte sich die Herbeischaffung die Anfuhre, welche jedoch Nachmittag in Ansehung der 7 Brücken zu Stande kam.

Bis zum Abend hatte die neu reparirte Schmiedebrücke am mehrsten gelitten, indem ein Eisbock derselben mitten von einander geborsten war und einige Streben vom Eise mitgenommen waren.

Das Wasser war indessen am 8. noch nicht stark übergetreten. Nur die bei gewöhnlichen Stauwinden der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden waren mit Wasser bedeckt.

Wir hatten Ostwind, welcher den Strom nach seiner Mündung trieb, allein vom rothen Krahn nach dem holländischen Baume zu, und bis zum Ausflusse, war der Strom noch mit dickem Eise bedeckt. — und das ganze frische Haf wurde noch mit Frachtschlitten befahren.

Am Abende des 8. hatte sich die Verstopfung des Eises an der Schmiedebrücke gehoben, dagegen war eine neue am rothen Krahn und vor der Holzbrücke entstanden.

Donnerstag den 9. April. In der Nacht vom 8. zum 9. April hatte sich ein Sturm aus Westen erhoben, welcher bis zum Abend dauerte, doch auf die Macht der Wellen durch Zurückstauung wenig wirken konnte.

Dem ohnerachtet wurden nun mehrere Gegenden der Stadt nach und nach, bis zum Abend, völlig überschwemmt.

Das Wasser stieg über die Fischbrücke bis gegen die Mitte des altstädtschen Marktes, und die Häckerstraße wurde in einen Strom verwandelt. So war

Digitized by Google

das Polizeigebäude sofort abgeschnitten und konnte nur durch Kähne erreicht werden. Der halbe Münchenhof war überschwemmt, mehrere Gegenden auf der Lastadie und am Lizent vom Wasser durchschnitten, und die alte und neue Grabenstraße war in einen See umgeschaffen.

Mehrere Gegenden des Kneiphofs, der Kumstmarkt, der Kay, die Reibnitzer Straße, die Neustadt, der Domplatz, die ganze Magisterstraße ꝛc. standen unter Wasser; — jenseits des Stromes wurden ebenfalls alle Bollwerke überströmt und der ganze Weidendamm überflutet, — ebenso nach und nach ein Theil des friedländer Marktes, der untere Haberberg. — Vom Zuggraben aus, der Millionendamm, die hintere Vorstadt, die Borcharts- und Hospitalgasse, — ferner die Knochenstraße und ein Theil der Insel Venedig und Klapperwiese.

Als es am Abend stilles Wetter wurde, hoffte man auf die Abnahme des Wassers; — allein sie trat nicht ein, denn der Abfluß wurde durch die Eisdecke am Ausflusse des Pregels und auf dem frischen Haffe gehemmt.

Freitag den 10. April. Die Nacht vom 9. auf den 10. ging unter den bangsten Besorgnissen hin. Die Stopfung des Eises am rothen Krahn war durch angestellte Fischer gelüftet, dagegen waren neue Eisberge am holländischen Baume und auf der Hälfte des Stromweges nach der Kosse aufgethürmt.

Diese hinderten den Ausfluß des Pregels aus der Stadt. Der Polizeipräsident begab sich unter Beistand des Kaufmanns und Seerheders Hrn. Anschlag des Morgens dahin, um alle Fischer und Schiffsleute aufzufordern, hier mit ihren Werkzeugen Luft zu machen, und am holländischen Baume damit anzufangen. Es gelang, bis Nachmittag um 3 Uhr, dem Strome hier Oeffnung zu verschaffen, und dennoch war dies ohne Erfolg, weil die Schollen

Digitized by Google

sich wieder an der zweiten Verstopfung nach de Kosse zu festsetzten.

Die Communicationen in der Stadt waren überall gehemmt. Die Polizei mußte Kähne und Führer anschaffen, um die Bewohner in den Stand zu setzen, aus ihren Wohnungen zu kommen. — Dies war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil Alles Privateigenthum war, und Jeder sein Gefäß selbst brauchte. Sehr viele Kähne mit hohen Kielen waren nicht dazu brauchbar in den Straßen zu fahren, und wenn es den Polizeicommissarien gelungen war, einen solchen an Ort und Stelle zu schaffen, war es vergeblich, und sie mußten wieder andere aufsuchen. — Die Lage der Bewohner des Weidendammes wurde am gefährlichsten. Die Strömung war von der Seite der Stadt so heftig, daß kein Schiffer das Uebersetzen wagen wollte. Endlich gelang es den Polizeicommissarien, von der friedländer Seite her, heranzukommen und Rettung zu bringen.

Es trat die Besorgniß ein, daß es der ärmeren Klasse an Lebensmitteln fehlen könnte, und das Armendirektorium nahm darauf Bedacht, dieser Noth abzuhelfen.

Die Verstopfung vor der Holzbrücke wurde immer bedeutender und die Gefahr bei dieser und der hohen Brücke größer. Beide wurden noch mehr mit schweren Balken belastet.

Das Polizeipräsidium sandte Gensdarmen mit offenen Ordres der königlichen Regierung an die Ortschaften Hufen, Lavsken, Holstein und andere, des Amts Caporn, mit Mannschaften und Kähnen Hülfe zu leisten.

Vor das brandenburger und friedländer Thor wurden Gensdarmen gesandt, welche die Nachricht brachten, daß nicht allein die beiden Chausseen vor dem friedländer und nassengärtner Thor, sondern

auch

auch der Ponarther Damm vom Wasser überströmt wurden.

Mehrere Mitglieder der Stadtverordneten und Bürgerschaft baten die Wirkung der Artillerie auf die Verstopfung des Eises vor dem holländischen Baume zu versuchen. Der kommandirende Generallieutenant Hr. v. Krafft Excellenz und der Chef der hiesigen Artillerie nahmen das Terrain von der Festung Friedrichsburg aus in Augenschein und fanden, daß der Versuch nur von der andern Seite, nämlich vom Damm nach Hollstein aus, ohne Gefahr für Gebäude, gemacht werden könnte.

Dies sollte Nachmittags geschehen. Als der Polizeipräsident sich dahin begeben und den oben bemerkten Erfolg des Räumens gefunden, wurden die Arbeiter bei der zweiten Verstopfung angestellt, wo sie anfingen eine Oeffnung quer über das alte Eis zu schlagen, damit die Verstopfnng Luft bekäme und sich nach den überschwemmten Wiesen in Bewegung setze.

Die Artillerie mußte die Munition aus Karschau holen, wo Alles überschwemmt war. Die dadurch entstehenden Schwierigkeiten verzögerten die Ankunft bis gegen 7 Uhr Abends. Sie war überzeugt, daß Kugeln, welche durch das Eis blos durchschlagen, keine Wirkung hervorbringen würden. Man hatte daher drei Druckminen zu ein Zentner Pulver mitgebracht. Diese wurden in die Eisschollen gelegt und angezündet, schlugen aber blos trichterförmige Oeffnungen in die Eismasse, ohne sie in Bewegung zu setzen.

Bis zum Abend hatte man die Verstopfung vor der Holzbrücke zwar aufgeräumt, es drohete ihr aber ein neues Unglück. Der Strom hatte zwei Wittinnen, die gehörig befestigt waren, dennoch losgerissen und vor die Brücke geworfen. Es war nicht möglich sie noch vor der Nacht wegzubringen, und zu befesti-

gen, da bereits alle Pfähle am Ufer unter Wasser standen.

Aus Rathshoff, von den Hufen und aus Lawsken waren Hülfsmannschaften angekommen, allein sie hatten blos Holzarte mitbringen können, wußten mit dem Eise und Strome nicht umzugehen, konnten bei der eintretenden Finsterniß verunglücken und daher nicht gebraucht werden. Die Fischer zu Holstein waren nicht zu Hause, sondern auf dem Haff mit Fischen beschäftigt gewesen.

Die Proviantsamtsbäckerei war völlig unter Wasser gesetzt, und um das Militär nicht ohne Brodverpflegung zu lassen, mußte noch mit den Aeltesten des Bäckergewerks abgemacht werden, die Verbackung zu übernehmen.

Das Polizeipräsidium verfügte, daß in den Gegenden der Ueberschwemmung die Laternen die ganze Nacht durch brennend erhalten würden, um Unglücksfälle zu vermeiden.

Für die ärmere Volksklasse in der vorstädtschen Hospital- und Borchertsgasse waren wegen Mangel an Lebensmitteln Besorgnisse entstanden. Die Führer der beiden Kähne in der hintern Vorstadt waren angewiesen, diese kurzen Nebenstraßen derselben mit zu versehen. Allein wegen der hier entstandenen gefährlichen Strömung wollte dies kein Schiffer wagen. Endlich gelang es den Revierpolizeicommissären hier zwei Kähne zu stationiren, und es wurde nicht allein von menschenfreundlichen Privatpersonen, sondern auch durch die Aufmerksamkeit des Armendirectiriums Lebensmittel dahin geschafft, so daß keine wirklich dringende Noth entstanden war, weil die Nachbaren sich bis dahin unter einander unterstützt hatten.

Das Polizeipräsidium war mit dem Magistrate auch dahin überein gekommen, daß den Armenvorstehern der überschwemmten Gegenden baare Unterstützungen zur schleunigen Hülfe gegeben wurden.

Digitized by Google

Die Polizeicommissarien waren instruirt, bei dringender Noth auf den Kredit des Polizeipräsidenten Brod von den nächsten Beckern zu entnehmen.

Mit dem 10. Abends und 11. Morgens waren durch die Bemühungen des überall unermüdet thätigen Polizeiraths und Strompolizeiinspectors Cöler 45 Kähne mit sichern Führern besetzt, für den öffentlichen Gebrauch in Thätigkeit. Mit Letztern wurde von der Polizei die Einrichtung getroffen, daß sie keine Bezahlung nehmen durften, sondern sie wurden mit Einwilligung des Magistrats für Rechnung der Stadt auf ein bestimmtes Tagelohn gesetzt.

Sonnabend den 11. April. In der Nacht vom 10. auf den 11. blieb Alles in derselben Lage, das Wasser war nicht im geringsten gefallen.

Man brachte die Durchstechung der friedländer und brandenburger Chausséen und des Ponarter Dammes in Vorschlag, um dem von Osten herkommenden Wasser einen freien Abfluß zu verschaffen, allein dies würde große Ausrisse, und Kosten der Wiederherstellung verursachen. Das Wasser ging ohnedies über sie weg.

Wir hatten fortwährend Ostwind und bedeckten Himmel mit Nachtfrösten. Die Sonne konnte auf die Schmelzung des Eises nicht wirken.

Die Schmiedebrücke mußte heute gesperrt werden, da sie für die Passage von schweren Wagen Gefahr drohte, indem viele Verbandstücke weggerissen waren.

Mit den Arbeiten jenseits des holländischen Baumes zu Lüftung der Verstopfung wurde fortgefahren. — Die Brücken wurden von dem Polizeipräsidium sämmtlich mit Mannschaften besetzt, welche mit Bootshacken und Feuerhacken aus den Spritzenhäusern den Durchgang des Eises durch die Joche beförderetn. Auch gelang es, die beiden Wittinnen vor der Holzbrücke wieder am Lande zu befestigen.

Digitized by Google

Es gingen Nachrichten ein, daß das Wasser bei Wehlau um 1 Fuß gefallen, auch die Chaussee vor dem brandenburger Thor wieder frei geworden. Hier bemerkte man nur einen unbedeutenden Fall des Wassers von 2 Zoll.

Bei dem Mangel an tauglichen Kähnen erbot sich das hohe Generalcommando große bespannte Artilleriewagen zur Beförderung sicherer Communikation herzugeben, auch ein Artilleriewagenhaus einzuräumen, um Einwohner, die wegen Wohnung und Bergung ihrer Effecten in Verlegenheit kämen, aufzunehmen.

Beides wurde mit Dank angenommen, und das Polizeipräsidium erhielt die dazu nöthigen Anordnungen in Ansehung des Unterkommens in dem Artilleriewagenhause. Indessen änderten sich die Umstände nach und nach so glücklich, daß es nicht nöthig wurde, davon Gebrauch zu machen. Denn das Wasser war bis zum Abend wieder um vier Zoll gefallen.

Sonntag den 12. April. Während der Nacht vom 11. auf den 12. April war wieder Westwind eingetreten, der aber nicht heftig wehete. Denn das Wasser am Pegel des holländischen Baumes war 13 Zoll gefallen. Einige Passagen in der vorderen Vorstadt waren wieder hergestellt, andere hatten durch Bohlensteige leichtern Zugang erhalten.

Die Holzbrücke blieb in beständiger Gefahr. Denn obgleich die beiden erwähnten Wittinnen an den Ufern befestigt waren, stießen sie doch mit den Enden aneinander, so daß das Eis sich hier stopfen, und wenn dessen Gewalt zu groß wurde, auf einmal in Masse gegen die Brücke stoßen konnte.

Früh Morgens begab sich der Polizeipräsident mit drei Schiffszimmermeistern dahin, ließ zwei Erdwinden nebst Windethauen besorgen und leitete die Arbeit ein. So gelang es, die Wittinnen ganz aus

dem Strome an das Ufer zu bringen. Es wurde dabei aber bemerkt, daß die übrigen größtentheils fremden Wittinnen nach dem litthauischen Baume herauf, nur schwach unter dem Wasser befestiget waren, und es mußten neue Schiffsthaue angekauft werden, um sie sicher zu stellen.

Das Polizeipräsidium hatte bis Liep herauf Gensdarmen abgesandt, um dort für Abwendung von Gefahr zu sorgen, und erhielt die Meldung, daß der Pregelkrug von den Wellen fortgetrieben wäre, es aber gelungen sei, in Zeiten Menschen und Vieh zu retten.

Mit den Arbeiten zum Durchhauen des Eises vor dem holländischen Baume wurde fortgefahren. Allein die Arbeit ging wegen der dabei obwaltenden Gefahr sehr langsam von statten, und konnte heute noch nicht beendigt werden.

In Vereinigung mit dem Hrn. Oberbürgermeister List, Hrn. Polizeipräsident Schmidt, Hrn. Stadtverord. Vorst. Com. Rath Tamnau und mehreren Mitgliedern der Bürgerschaft wurde sofort eine Unterstützungsanstalt in dem altstädtschen Junkergarten etablirt, woselbst ärmere leidende Bewohner der überschwemmten Gegenden warme Suppe nebst unzubereitetem Gemüse und andere Victualien gegen Karten, welche die Armenvorsteher auf Requisition der Polizeicommissarien ertheilten, erhielten.

Für die Befreiung der hinteren Vorstadt und Gegend vom Zuströmen des Wassers wurde von dem Hn. Stadtbaurath Drewes ein Durchstich des ebenfalls schon mit Wasser angefüllten Philosophendammes, für zweckmäßig gehalten. Diese Arbeit mußte indessen ausgesetzt werden, bis die Communikation in der hintern Vorstadt, durch die Wiederherstellung der dort weggerissenen Drummen, sicher gestellt war, damit die Verbindung mit der schon zu passirenden

Digitized by Google

Chaussee nicht gehemmt würde. Bis gegen Abend wurde man damit fertig.

Am Abend betrug der Abfall des Wassers $1\frac{1}{2}$ Fuß.

Montag den 13. April. Am Morgen des 13. Ap. bemerkte man einen Abfall des Wassers von abermals 6 Zoll, so blieb es aber bis zum Abend stehen. Die Nacht hatte es gefroren, und dies verminderte den Andrang. Es war wieder Ostwind eingetreten, und bis zum Mittage hatten wir Sonnenschein, welcher stark losthauete.

Großer Verlust entstand durch die Auflösung des in den niedrig liegenden alten Salzmagazinen untergebrachten Salzes. Es wurde dem Polizeipräsidium angezeigt, daß arme Leute die Salzmagazine untergruben, um das Salzwasser zu schöpfen, und auszukochen, wodurch die Gebäude völlig ruinirt würden. — Es wurden Gensdarmen dahin commandirt um soiches zu verhindern.

Bei abermaliger Revision aller Brücken und überschwemmten Gegenden fand das Polizeipräsidium, daß die Gefahr überall vermindert, und die bedrohte Holzbrücke ganz vom Eise frei war. — Auf dem Philosophendamm war der Durchstich doch nur auf ganz geringe Tiefe versucht, so daß die Communication nicht einmal dadurch gehemmt wurde. — Viel Wasser war dadurch nach der Pregelseite nicht abgelaufen, weil der Wasserstand auf beiden Seiten ziemlich gleich war.

Durch die bei Liep stationirten Gensdarmen ging die Nachricht ein, daß auch der Bretterkrug, auf dessen Festigkeit die Bewohner sich verlassen, und durchaus nicht wegbringen lassen wollen, von den Wellen fortgerissen wäre. Kaum war es gelungen noch die Menschen, das Vieh und ihre besten Sachen zu retten.

Vor dem litthauischen Baume war die ganze Flußgegend und Niederung mit angeschobenem Eise bedeckt, worauf Trümmer von Wagen, Schlitten, Hausgeräthe, Fähren, Gebäuden ꝛc zu bemerken, und große Quantitäten von Brennholz vorhanden waren. Auch Heerden Gänse waren auf den großen Eisschollen mit angeschwommen.

Am holländischen Baume hatten heute die fortgesetzten Arbeiten den erwünschten Erfolg, daß die verstopfte Eismasse weiter vorgerückt war, und sich seitwärts südwestlich nach den Wiesen geschoben hatte. —

Dagegen hatte sich leider Abends 7 Uhr die ganze Eismasse von der hohen Brücke abgelöst, und zwei Wittinnen, deren Befestigungspfähle es ausgehoben, mit sich führend, — gegen die Küttelbrücke geworfen. — Als der Polizeipräsident dahin eilte, fand er, daß der Abzug durch das Joch zwar noch frei, daß aber die Lage der Wittinnen höchst Gefahr drohend war, — wenn die Eismasse sich mit ihnen weiter gegen die Brücke in Bewegung setze, denn jetzt wurden sie blos durch eine dort noch stehende ursprüngliche Eisbank aufgehalten. Es ward schon dunkel, und ohne eine Menge Menschen in Lebensgefahr zu setzen, war wenig mehr zu thun; doch wurden sofort mehrere Trosse neue Thaue beschafft, mit welchen die Wittinnen mit vieler Mühe an die in die Erde tief eingegrabenen steinernen Pfähle auf der kneiphöfschen Holzwiese befestigt wurden. Denn im Strome waren keine haltbaren Pfähle mehr. — Auch wurde noch ein Schiffszimmermeister herbeigeholt und mit demselben eingeleitet, daß mit Tagesanbruch die Wittinnen durch Erdwinden an das Ufer gebracht und dort gesichert werden sollten.

Darüber war es 10 Uhr geworden, und wir sahen wieder einer bangen Nacht entgegen.

Digitized by Google

Dienstag den 14. April. Die Nacht vom 1
bis auf den 14. April war der Ostwind heftig gewo
den. Das Wasser hatte um einen halben Fuß wi
der abgenommen. Allein Nachts 2 Uhr waren aber
mals 4 Wittinnen vom Eise gehoben und mit de
ausgezogenen Pfählen vor der Holzbrücke gelager
worden.

Die gestern Abend vor der Küttelbrücke befestig
ten Wittinnen waren in ihrer Lage geblieben. Um
5 Uhr Morgens begab sich der Polizeipräsident dahin,
um die Anstalten zu ihrer Fortbringung zu beschleu
nigen. Wegen der nothwendig gewordenen Arbeiten
vor der Holzbrücke mußten noch mehrere Schiffs-
zimmermeister mit ihren Leuten herangezogen wer-
den. Da dieselben so weit entfernt, am holländischen
Baume arbeiten, und von da noch mehr Erdwinden,
Ankerthaue und Geräthschaften angefahren werden
mußten, so erforderte dies viel Zeit. Doch waren
die Vorarbeiten im Gange. Der Schiffszimmer-
meister Fischer, welcher die mehrsten Leute hat,
wurde vor der Holzbrücke, und die beiden Schiffs-
zimmermeister Wegner und Thalmann rechts und
links vor der Küttelbrücke angestellt. Kaum war
man aber dahin gekommen, mit den Arbeiten vor-
zugehen, als um 7 Uhr wieder 4 Wittinnen herunter
kamen, die vom heftigen Winde, der das Eis geho-
ben, gegen die Küttelbrücke getrieben wurden. —
Nun ward die Arbeit um das Dreifache schwieriger.
Zwischen den Wittinnen hatte sich das Eis in hohen
Bergen festgesetzt. — Alle den ganzen Vormittag
über mit den Erdwinden gemachte Versuche, die
Wittinnen rechts und links aus dem Eise zu ziehen,
waren vergeblich. Nachmittags mußte dieses also
aufgegeben, und der Versuch gemacht werden, die
vordersten Wittinnen, ohne Gefahr für die Brücke,
durch das Joch zu bringen, und zwischen der Küttel-
und grünen Brücke sicher zu lagern. Dies gelang

Digitized by Google

mit 2 Wittinnen. Die dritte lag auf einem Eisbocke so fest, daß sie nicht zu bewegen war, und die drei übrigen ebenso in den Eisschollen.

Den Arbeitern an der Holzbrücke ward es leichter, drei Wittinnen aus dem Eise und in Sicherheit zu bringen. Nur die vierte lag ebenfalls auf einem Eisbocke fest und war unbeweglich.

Vor dem litthauischen Baume und friedländer Thore waren Hunderte von Achteln Brennholz, welche hiesigen Holzhändlern gehörten, von der Ablage mit dem Eise angekommen. Alles machte sich darüber her, um Holz zu entwenden. Das Polizeipräsidium sandte daher Gensdarmen heraus, welche nur die durch die Eigenthümer dazu authorisirten Leute dazu lassen sollten, um das Eigenthum derselben zu schützen.

Den Tag über fiel das Wasser wieder bedeutend ab, und mehrere Straßen wurden von der Ueberschwemmung frei.

Noch spät Abends um 10 Uhr ward der Wrack eines Fahrzeuges gegen die Schmiedebrücke und das Cabalzarsche Haus geworfen, wodurch die hier so starke Strömung noch vermehrt wurde. Es konnte Nichts mehr geschehen, als daß ein Zimmermeister herbeigerufen, und mit demselben abgemacht wurde, das Wrack mit Tages Anbruch auseinander zu hauen.

Mittwoch den 15. April. Das Wasser war in der Nacht vom 14. auf den 15. April beinahe wieder um einen Fuß gefallen. Die Communication in der hintern Vorstadt und den meisten Gegenden, die sonst nie durch Ueberschwemmungen leiden, waren hergestellt. Nur diejenigen, wo die Stauwinde aus der See kommend, auch sonst Wasser auftreiben, waren noch damit bedeckt. Auch über den Weidendamm strömte das Wasser noch von den Wiesen nach dem Pregel zu. Die Häuser waren nach und nach von den Familien mit ihren Sachen verlassen, die

Digitized by Google

Fenster ausgehoben, und es gewährte diese Gegend den traurigsten Anblick.

Der Ostwind wehete heute heftig und vermehrte die Macht der Wellen. Das Wrak an der Schmiedebrücke ward demohnerachtet noch am Morgen von einander gehauen, und der Strom hier frei.

An der Holzbrücke fand der Polizeipräsident wieder zwei neue Wittinnen angetrieben, konnte sich aber darauf verlassen, daß der hier angestellte sehr brave Schiffszimmermeister Fischer sie aus dem Strome und in Sicherheit bringen würde. Dies gelang auch ohnerachtet der heftigen Strömung, bis auf die Wittinne, welche auf einem Eisbocke lag, und ohnerachtet aller Anstrengung nicht sogleich abgebracht werden konnte.

Auch an der Küttelbrücke gingen die Arbeiten gut von statten. Bis zum Mittage hatten die beiden Schiffszimmermeister Wegner und Thalmann sämmtliche Wittinnen aus dem Strom gebracht und an den Ufern befestigt, bis auf eine, die, wie gedacht, auf den Eisböcken so fest saß, daß gewöhnliche Mittel nichts fruchteten.

Am Nachmittage sollte indessen mit den Versuchen dazu fortgefahren werden. Man war eben damit beschäftigt, den Boden der Wittinne aufzuhauen, als um 4 Uhr eine Trift schweres Baurundholz den heftigen Strom herunter getrieben kam und sich auf diese Wittinne warf. Kaum konnten sich die Arbeiter retten. Das Holz nahm die Wittinne mit, und die ganze Masse warf sich gegen die Küttelbrücke. Diese ward mächtig erschüttert, einige Verbandstücke des Unterbaues brachen zusammen, und der eine Theil der Brücke, nach der Vorstadt zu, wich einige Zoll aus der geraden Linie. Es war nun die größte Anstrengung erforderlich, dem Wasser und den ankommenden Eisschollen Luft zu schaffen. Denn nur das halbe Joch war frei, und das Wasser

Digitized by Google

schoß hier eingeengt, so mächtig durch, daß jenseit der Brücke ein Strudel entstand, welcher die durchgegangenen Balken und Eisschollen sogar wieder gegen die Brücke zurück trieb. Bis in die Nacht wurde gearbeitet, das Rundholz durch die Brücke zu bringen oder aufzuschleppen. — Die Versuche den Wrak der Wittinne von ihr abzubringen, scheiterten, und mußten bis zum andern Morgen ausgesetzt werden.

Donnerstag den 16. April. Das Wasser war in der Nacht vom 15. auf den 16. April wiederum auf einen Fuß gefallen. Der Wind kam aus Südost, und brachte den Vormittag über häufig Regengüsse.

Um 6 Uhr Morgens nahm der Polizeipräsident mit dem Schiffszimmermeister Wegner, welcher bei diesen Angelegenheiten unermüdete Anstrengung bewies, Rücksprache über das, was in Ansehung des Wraks der Wittinne an der Küttelbrücke geschehen könne. Derselbe ward mit seiner Bodenfläche durch die ganze Wassermasse flach gegen die Brücke gedrückt und blieb unbeweglich. Es schien daher nichts übrig zu bleiben, als soviel der Wasserabfall es erlaubte, den obern Theil bis unter das Wasser wegzuhauen. Dem ohnerachtet wurde doch noch ein Versuch gemacht, eine Erdwinde auf den kneiphöfschen Holzwiesen anzubringen. Allein die stärksten Ankertaue platzten wie dünne Bindfaden, als mit der Erdwinde operirt wurde. Es wurde daher nur vorläufig mit Wegräumung des Rundholzes fortgefahren; so daß die Brücke Nachmittag bis auf das vorliegende Wrak ziemlich frei wurde.

Die hohe Brücke hatte den ersten Andrang des Eises glücklich überstanden, und der hier angestellte Polizeisergeant war unermüdet gewesen, die Gefahren zu mindern. Jenseits derselben, vor dem friedländer Thore, lag noch eine Strecke zusammen geschobenes

Eis, auf welchem eine große Menge Menschen beschäftigt war, das mit angeschwommene Brennholz zu bergen. Auf den Eisböcken lag eine der größten und schwersten Tannen, welche von einander gehauen wurde, um sie stückweise abzubringen und zu bergen.

Die überschwemmt gewesenen Gegenden der hintern Vorstadt, und seitwärts die Borcherts-, Hospital- und Hospitaldammgasse waren vom Wasser gänzlich befreit. — Die Einwohner der Letztern hatten allerdings viel Angst erlitten, daß man sie vergessen würde, welches doch wahrlich nicht geschehen konnte. Die kleinen Grundstücke hatten hier aber sehr gelitten, besonders in Ansehung der Fußböden und Oefen. Auch das Straßenpflaster war sehr ausgespült und beschädigt.

Bei der Holzbrücke lag die gedachte Wittinne noch immer auf den Eisböcken. Es mußte nun die in derselben befindliche Eismasse erst herausgeschafft werden. Dadurch ward sie leichter, und nun gelang es endlich sie abzubringen, wodurch diese Brücke völlig frei wurde.

Die Speiseunterstützungsanstalt im altstädtschen Junkergarten war von den mildthätigen Bewohnern Königsbergs mit einer Menge Victualien aller Art, Brod, Gemüse, Heeringen und Getränken versehen worden. Die ärmeren Einwohner der überschwemmten Gegenden erhielten reichlich mehrere Gattungen von Lebensmitteln unzubereitet auf 5—7 Tage, und außerdem warme Suppe, welche alle Mittage bereitet wurde. Auch ziemlich bedeutende Geldbeiträge waren eingegangen, die indessen conservirt werden sollen, um auch armen Grundbesitzern, deren Gebäude gelitten, Unterstützung gewähren zu können.

Nachmittags trat klares Wetter mit warmen Sonnenschein ein.

Bei der Küttelbrücke wurde nun der Versuch gemacht, das Wrak von der Brücke aus durch Fla-

Digitized by Google

schenzüge in die Höhe zu heben. Allein ohnerachtet langer Anstrengung gelang auch dieses nicht.

Es blieb nun Nichts übrig, als alles Holz bis unter dem Wasserspiegel wegzuhauen und der Strömung etwas Luft zu machen, und dann bei niedrigerm Wasser neue Versuche anzustellen.

Dies geschah auch am 18. April, und die durch den Hrn. Stadtbaurath angeordneten zweckmäßigen Mittel, ließen sie gelingen. Es wurden an Ketten starke Schiffsanker auf den Grund unter die Wittinne gelassen, welche an starke eichene Balken auf der Brücke angebracht, befestigt waren. Diese Balken wurden durch Rammgerüste als Hebel in Bewegung gesetzt, und so gelang es den Wrak erst in die Höhe zu bringen, und dann von der kneiphöfschen Seite her, durch eine Erdwinde von der Brücke ab, und an das Ufer zu ziehen.

Nachmittags entstand auch ein Feuerlärm auf dem Haberberge, wo ein anscheinend festgebliebener Ofen geheizt worden war, um die feuchte Stube zu trocknen, aber aus einander ging. Durch die Aufmerksamkeit der Revierpolizeioffizianten ward das Feuer in der Entstehung unterdrückt.

Das Wasser fiel nur langsam. Wir werden noch mehrere Tage starke Strömung und hohen Wasserstand behalten.

Die Eisschollen kamen nicht mehr in Masse, sondern nur vereinzelt an. Fortgesetzte Aufmerksamkeit ist nöthig.

Besonders auf die kleinen alten Gebäude in den überschwemmt gewesenen Gegenden. Sie werden genau untersucht. — Das Straßenpflaster in denselben ist so ausgespült, daß es mit Kies wird befahren werden müssen, wenn es erhalten werden soll. Da durch die Feuchtigkeit der Wohnungen leicht Fieberkrankheiten entstehen können, so wird dahin zu wirken sein, daß die ausgezogenen Familien erst

dann zurückziehen, wenn sie völlig ausgetrocknet sind.

Die Mildthätigkeit der Bewohner Königsbergs hat sich bei dieser Gelegenheit abermals zu Erhebung aller Herzen bewährt. — Das Theater gab den 15. eine Vorstellung zum Besten der Verunglückten. Zu gleichem Zweck ward den 16. ein Panorama gezeigt, und den 17. eine Kirchenmusik in der löbnichtschen Kirche durch den Hrn. Musikdirektor Rie veranstaltet.

Kein Menschenleben ist verloren, keine Noth in Ansehung der Nahrungsmittel entstanden. Nur ängstliche Besorgniß konnte im Anfange nicht sofort beruhigt werden. Diejenigen Offizianten, Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Bürgerschaft, welche mit unermüdetem Eifer in der Pflichterfüllung, oder aus eigener Bewegung Hülfe leisteten, werden durch den glücklichen Erfolg, und inneres Bewußtsein zu demselben beigetragen zu haben, belohnt sein. Sowohl bei den Rettungsmaßregeln, als bei Unterstützung der Nothleidenden war Alles mit thätiger Besorgniß beschäftigt. Aber wenn der Mensch auch alle Kräfte anwendet, die seinem Geiste verliehen worden, um gegen unglückliche Ereignisse anzukämpfen, und es seine Pflicht ist sie zu brauchen, was vermögen sie gegen die Macht der Elemente?

Hier kann nur der Beistand des Allmächtigen helfen, und ihm allein gebührt der Dank für jede gelungene Anstrengung.

Digitized by Google

Bericht über die Ueberschwemmungen in dem Regierungsbezirk Gumbinnen.

Das zu Ende März d. J. begonnene Thauwetter hatte bei der vorgerückten Jahreszeit einen raschen Fortgang. Schon in den ersten Tagen des Monats April brach die Eisdecke in den kleinern Flüssen. Während dies geschah und der Wasserandrang von allen Seiten her überhand nahm, stand das Eis in den größern Gewässern des Departements, namentlich in dem kurischen Haff und in der Memel, bis gegen die Mitte des Aprils noch unverrückt fest. Dadurch ward der Uebelstand herbeigeführt, daß die zum Flußgebiet der Memel gehörenden Flüsse des Departements, die Jura und die Szeczuppe, nach längerem Rückstauen, sich endlich gewaltsam eine Bahn brachen, ihre Eis- und Wassermassen über die noch stehende Eisdecke des Memelstroms fortschoben, dort größere Eisstopfungen und Hemmungen des nachdrängenden Wassers erzeugten, und das Memel-Thal in seiner ganzen beträchtlichen Breite bald dermaßen überflutheten, daß nur die höchsten Punkte der Memel-Ufer von dem außerordentlichen Wasserstande (er war am 13. April bei Tilsit 22 Fuß 3 Zoll hoch) unerreichtblieben und den überall bedrängten Bewohnern dieser Gegenden einen sichern Zufluchtsort gewährten.

Von den traurigen Folgen dieser ungewöhnlich hohen Frühjahrs-Fluthen ist kein Kreis ganz verschont geblieben; denn überall haben Brücken, Wege Dämme und Mühlen-Anlagen mehr oder minder gelitten. Die größten Verluste und Zerstörungen trifft man aber in den wegen ihrer Lage der diesjährigen Ueberschwemmung am meisten ausgesetzt gewesenen 4 Kreisen, nehmlich in dem der Niederung, Heydekrug, Tilsit und Ragnit. Aber die fürchterli-

Digitized by Google

chen Resultate dieses großen Unglücks sind jetzt (Ende April) erst zum Theil bekannt, weil der Zurücktritt der Gewässer in die natürlichen Grenzen noch nicht überall erfolgt ist und der außerordentliche Umfang aller Verwüstungen sich noch nicht übersehen läßt. Nach vorläufigen Ermittelungen hat sich ergeben, daß

1. in dem Tilsiter Kreise

in 11 überschwemmt gewesenen Ortschaften

a) in den Fluthen umgekommen sind: 72 Stück Pferde, 115 Stück Schweine, 79 Stück Hornvieh und 698 Stück Schaafe.

b) zerstört und fortgerissen sind 56 Wohnhäuser, 18 Scheunen und 39 Ställe.

Die Beschädigungen und großen Verluste an Getreide, Haus- und Wirthschafts-Geräthe lassen sich genau gar nicht angeben.

2. Im Ragniter Kreise

ist das Dorf An-Memel, aus 14 Feuerstellen bestehend, von den Fluthen weggerissen und völlig vernichtet. Ueberdies sind noch zerstört: 7 Wohnhäuser, 8 Scheunen, 9 Ställe und 5 Nebengebäude.

Sehr beschädigt sind: 140 Wohnhäuser, 50 Scheunen, 70 Ställe und 30 Nebengebäude.

Umgekommen sind: 63 Stück Pferde, 200 Stück Rindvieh, 710 Stück Schaafe und 500 Stück Schweine.

Und dazu rechne man noch die Beschädigungen und Verwüstungen, welche den Getreide-Vorräthen aller Art, den Saatfeldern und Wiesen, Brücken und Wegen zugefügt worden sind.

Menschen sind, nach vorläufigen Ermittelungen nur wenige in den Fluthen umgekommen, so sehr auch das Leben von Tausenden, in den überschwemmten Gegenden, gefährdet war.

Bericht

Bericht über die Ueberschwemmung in dem Regierungsbezirke Danzig.

Das im Ausgange des Monats März d. J. eingetretene gelinde Frostwetter und die hellen, durch Sonnenschein erwärmten, Tage hatten zwar die beruhigende Aussicht hervorgebracht, daß der im vergangenen Winter in großer Masse gefallene Schnee, und die durch die lange Dauer des anhaltend strengen Winterwetters ungewöhnlich gehäuften Eismassen nach und nach unmerklich abgehen, und dadurch für die Niederungs-Gegenden die Gefahr des Uebertritts und Durchbruches der Gewässer und Deiche sich vermindern werde. Leider hat aber der Erfolg diese Erwartungen auf das Empfindlichste getäuscht; der Aufbruch des Weichselstroms ist unter höchst verderblichen Umständen erfolgt.

Noch am 8. April war die Eisdecke, bei einer Stärke von 12 bis 20 Zoll, im Stande, die stärksten Lasten zu tragen, und eine mehrere Tage zuvor statt gefundene Hebung von einigen Fußen hatte nur hin und wieder einiges Aufwasser an den Rändern hervorgebracht. Um so mehr hatte man Zeit gehabt, die Eisgangs-Materialien in einem das sonstige Bedürfniß fast um das Doppelte übersteigenden Maaße zusammenzubringen, und die Revision durch die Deichbeamten bestätigte es, daß hierin selbst den gesteigerten Forderungen Genüge geschehen sei. Die Eiswachen waren mehrere Tage zuvor aufgezogen und die Deichbeamten in ihre Functionen getreten.

Gegen die Nacht vom 8. auf den 9. April trieben ein plötzlich ausgebrochener heftiger Orkan aus Nordost und die von oben herabstürzende Wassermasse die Weichsel mit unerhörter Schnelligkeit in die Höhe, so daß sie von 12 Fuß in ganz kurzer Zeit

bis auf 20 und mehr, ja hin und wieder auf 25 Fuß aufschwoll. Bei diesem Stande lösete sich die Eisdecke in große Tafeln, diese drängten sich mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Deiche und das Wasser über die Krone derselben. Auf allen einzelnen Theilen war nun gleichzeitig die höchste Gefahr verbreitet und Dammbrüche waren bei dem immer fortdauernden Steigen des Wassers unvermeidlich.

Die Weichsel durchbrach den das Danziger Werder schützenden Deich an seinem obern Ende zwischen den Ortschaften Czatkau und Gemlitz dreimal, und die Nogath auf der linken Seite den Deich bei der Dorfschaft Schadwalde einmal. Mehrere andere Punkte wurden heftig bedroht und nahmen Stunden lang die Kräfte der Menschen in Anspruch. Bei einigen derselben, namentlich im Neuteicher Revier, an der Weichsel, und an der Nogath bei Jonasdorf im kleinen Marienburger Werder, zeigten sich im Deiche selbst Spalten und Abbrüche. Inzwischen ist es doch im Werder den außerordentlichen Anstrengungen gelungen, ein weiteres Unglück abzuwenden, ungeachtet in den folgenden Tagen die oberhalb los gewordenen Eisverstopfungen die Gefahr stündlich erneuerten und die Kräfte der Arbeiter und die Widerstandsmittel erschöpften.

Eine dieser vom Strome fortgerissenen Verstopfungen setzte indeß noch am 11. April den Hafen von Neufahrwasser und die auf der andern Seite liegenden Verschanzungen in Gefahr, so wie das daneben liegende Dorf Münde in wirkliches Verderben, indem Wogen und Eis hier an 16 Wohngebäude zertrümmerten und die Bewohner in die äußerste Lebensgefahr setzten.

Es fehlen in diesem Augenblicke noch die ausführlichern Berichte und Data, um die Größe der ganzen Verheerung in den überflutheten Gegenden

Digitized by Google

schon jetzt bezeichnen zu können. Die höchst traurige Lage des Danziger Werders ist aber zum großen Theile vor unsern Augen ausgebreitet, indem die Wasserfluthen bis über die äußern Bollwerke der Stadt Danzig im Osten und Süden gedrungen sind, die hiesige Niederstadt, ein Theil der Altstadt und der Vorstädte tief unter Wasser gesetzt haben und ein lebendiges Bild von der Zerstörung und dem Elende gewähren, welche durch dieses Unheil bringende Ereigniß über diese Gegend gekommen sind.

Eine besondere Gefahr stand den kaufmännischen Etablissements bevor. Ein großer Theil der Speicher mußte von den Vorräthen geräumt werden. Die an und in den Gewässern vorhandenen Holzvorräthe droheten weggerissen zu werden, und es mußte alles aufgeboten werden, diesem Ereignisse vorzubeugen, nicht nur der damit verknüpften Verluste wegen, sondern auch zur Verhütung der Verwüstungen, welche die Hölzer an den Strombauwerken und den von der Inundation ergriffenen Gebäuden unausbleiblich verursacht hätten.

Ein anderweiter Uebelstand, nämlich der momentan eingetretene Mangel an Brod, ist zwar einstweilen möglichst beseitiget, das Verlangen nach Brod aber von allen Seiten her noch sehr heftig und der Zweifel nicht überwunden, ob die in der Nähe vorhandenen Mühlen durch zeitigen Abfluß des hohen Wassers früh genug werden in den Stand gesetzt werden, die nöthigen Mehlvorräthe zu liefern, oder ob der Mangel durch Zufuhr aus entferntern Gegenden wird ersetzt werden können.

Von Seiten der Behörden ist gleich nach der ersten Anzeige von dem Schaden alles, was nach den Umständen möglich war, zur Minderung des Elends aufgeboten worden. Sowohl von Danzig, als von mehreren andern Punkten aus, wird für Rettung und Hülfe gesorgt, und es ist einer bis jetzt

Digitized by Google

noch nicht zählbaren Menge Menschen das Leben erhalten worden.

Höchst wohlthätig wirkt ein in Danzig freiwillig zusammen getretener Verein achtbarer Männer, der es sich zum Geschäft macht, aus der inundirten Gegend mit Anstrengung und eigener Gefahr die ihres Bleibens nicht sichern Menschen herüber zu holen, unterzubringen und zu verpflegen, den in ihren unter Wasser gesetzten Wohnungen zurückgebliebenen aber die unentbehrlichsten Lebensmittel ununterbrochen zuzuführen.

Auch das hiesige Militair hat in seinem Chef und in allen seinen Gliedern den Bedrängten ungemein thätige und bereitwillige Unterstützung durch Theilung und Abwendung der Gefahr zu Theil werden lassen.

Auf diese Weise ist einige Beruhigung und Zuversicht in die verzweifelten Gemüther zurückgekehrt und, wenn von der ferneren Zukunft abgesehen wird, nur die einzige, aber in der That beschwerende Sorge übrig geblieben, wie es möglich werden wird, die Ernährung mit Brod für eine Masse von 8 bis 10,000 geretteter Menschen, bei dem vorhandenen Mangel an jenem Material, durchzuführen.

Das Wasser ist seit dem 12. April in merklichem Falle und nur zu wünschen, daß nicht Veränderungen im Stromlaufe die Abtrocknung zu sehr verspäten.

Die Größe des Schadens, besonders an Vieh, ist unberechenbar.

Digitized by Google

Bericht über die Ueberschwemmungen in dem Regierungsbezirk Marienwerder.

Der diesjährige Eisgang auf der Weichsel, dessen furchtbare Verheerungen über alle Erfahrungen und über die schlimmsten Befürchtungen hinausgegangen sind, hat Ereignisse herbeigeführt, welche gegenwärtig den wichtigsten Theil der amtlichen Geschäfte ausmachen. Während sonst nur für einen oder den andern Niederungsbezirk Besorgnisse entstehen konnten und mit Sicherheit angenommen wurde, daß durch den Einbruch der Weichsel in den Einen die Benachbarten gerade am besten vor einem gleichen Schicksal geschützt würden, so ist in diesem Jahr kein Theil der fruchtbaren Niederungen von einem solchen verschont geblieben, und die Zerstörung hat sich über das ganze Thal an beiden Ufern der Weichsel, von Thorn bis über die nördliche Grenze des Departements hinaus durch die ganze Länge und Breite der Niederungen ergossen, indem der wüthende Stromeszug mit seinen Eismassen keinen Gegenstand, der ihm ein Hinderniß darbot, verschonte. Der Eisgang begann am 5. bei Thorn bei einem Wasserstande von 18 Fuß am Pegel.

Der erste Druck der zusammen geschobenen Eismassen zertrümmerte das Pfahlwerk der Thorner Brücke, von welcher der Belag aus Vorsicht bereits geborgen war; dennoch werden die Wiederherstellungs-Kosten auf circa 12000 Thlr. berechnet. Eine zwischen Ostrometzko und Czarnowo entstandene Eisstopfung trieb die durch Zuflüsse von oben herab schon sehr vermehrte Wassermasse bis zur Höhe von 30 Fuß, weit über die Krone der Dämme, welche daher überströmt und vielfach durchbrochen wurden. Die Ueberschwemmung erfüllte die ganze dasige Niederung. Das Nämliche wiederholte sich

am 6. unter ziemlich gleichen Umständen in sämmtlichen Niederungen des Culmer Kreises und der am andern Ufer der Weichsel belegenen des Schwetzer Kreises, am 7. in den hiesigen Niederungsbezirken und am 8. endlich in denjenigen des Kreises Stuhm, dergestalt, daß an diesem letzten Tage circa 20 □ Meilen des fruchtbarsten Landes bis an die Dächer der Gebäude mit Wasser und Eis bedeckt waren.

Die Zahl der einzelnen Dammdurchbrüche ist in den Thorner Niederungen 33, in den Culmer Niederungen 9, in den Schwetzer Niederungen 5, in den Marienwerderschen Niederungen 12 und in der Stuhmschen Niederung 17. Zusammen also 76 Dammdurchbrüche, deren Längenmaaß zusammen über 2500 Ruthen betragen wird. Die Kosten der Wiederherstellung dieser zerstörten Dammtheile übersteigen die Summe von 150000 Thlr. und werden sich wahrscheinlich bis auf 200000 Thlr. steigern.

Noch nicht zu berechnen ist der Verlust der zertrümmerten und beschädigten Gebäude, verlornem Vieh, zerstörten Saaten, weggeschwemmtem Vorräthen und Inventarienstücken, außer Kultur gesetzten oder gänzlich versandeten Ländereien, da die Ueberschwemmung noch jetzt nach mehr als drei Wochen, fortdauert, und die genauere Aufnahme des Schadenstandes verhindert.

Das Sinken des Wasserstandes erfolgt sehr langsam, täglich nur um einige Zolle.

Der Grund dieser sich so furchtbar vervielfältigten und verallgemeinerten Unglücksfälle ist zu suchen, theils in dem hohen Wasserstande, bei welchem sich die Eisdecke der Weichsel schon bildete, und der es möglich machte, daß selbst ein weniger starker Zufluß oder eine nur kurze Zeit anhaltende Stopfung den Strom bis zur Krone der Deiche erheben konnte, theils in der beispiellosen Stärke des Eises, welche zum Theil vier Fuß überstieg und das rasche

Digitized by Google

Zerkleinern der Decke durch die Wogen des Stromes verhinderte, dergestalt, daß Eistafeln von der ganzen Breite des Stromes und verhältnißmäßiger Länge, die Dämme entweder unwiderstehlich auseinanderschieben konnten, oder indem sie sich in hohen Bergen an den Dämmen und über denselben hinweg aufschichteten, letztere gänzlich bedekten und aller Gegenhülfe entzogen.

Unter solchen Umständen konnten denn die überall zweckmäßig geleiteten Gegenanstrengungen der Dammgemeinden nur an wenigen Stellen von einem günstigen Erfolge begleitet seyn. Während aber das allgemeine Elend und die von allen Seiten nach Hülfe Rufenden in der ersten augenblicklichen furchtbaren Noth das Gemüth niederzubeugen wohl im Stande war, so fand es zugleich seine Erhebung in dem allgemeinen und unermüdlichen Rettungseifer, welcher sich in allen den Stätten des Unglücks benachbarten, verschont gebliebenen Ortschaften zu Tage gab.

In allen Städten der beiden Weichsel-Ufer, in Thorn, Culm, Schwetz, Graudenz, Neuenburg, Mewe und Marienwerder traten augenblicklich Vereine zur Hülfe und Unterstützung zusammen; Kollekten verschafften die zur Befriedigung der ersten Bedürfnisse der hülflosen Verunglückten erforderlichen Mittel. Mit eigner Lebensgefahr drangen wackere Männer durch die reißenden Fluthen um entweder die Verunglückten aus den wankenden Gebäuden zu retten, oder ihnen, da wo ihre Wegführung augenblicklich unmöglich und weniger dringend war, die nothwendigsten Lebensmittel zu überbringen.

Hier in der Stadt Marienwerder waren mehr als 700 der Verunglückten aufgenommen, und verpflegt, und eine doppelt so große Anzahl auf den Böden der stehen gebliebenen Gebäude und auf den

Digitized by Google

Dämmen, wohin sie sich geflüchtet, ernährt. Aehnliches ist in allen übrigen Weichselstädten geschehen.

Hier in Marienwerder hat sich ein Central-Hülfsverein für den Regierungsbezirk gebildet; welcher in Communikation mit den in den Kreisstädten wirksam gebliebenen Special-Hülfsvereinen, die Mittel der Unterstützung der Verunglückten berathen und denselben vertheilen wird.

Alle Binnen-Gewässer sind gleichfalls durch die Menge des geschmolzenen Schnees beispiellos hoch angeschwollen, haben gleichfalls hier und da Verwüstungen angerichtet und fast ohne Ausnahme sämmtliche Brücken auf den Landstraßen hinweggerissen.

In Christburg hat der Sergefluß 4 Gebäude gänzlich zerstört und mehrere beschädigt. Ueberall ist indeß die Herstellung der Landstraßen theils bereits beendigt, theils der Beendigung nahe.

Die durch den Uebertritt der Weichsel an vielen Orten so plötzlich und unerwartet entstandene Wassersnoth, ist dennoch wunderbarer und glücklicher Weise, so weit die Ermittelungen reichen, nur sehr wenigen Personen tödtlich geworden. Dahin gehören: Der achtjährige Sohn der Wittwe Dahm auf der Schöneicher Kämpe bei Culm, welcher durch den vom Wasser aufgeweichten Schornstein erschlagen wurde. Die Ehefrau und das Dienstmädchen des Käthners Geßler zu Eichwalde, im Kreise Marienwerder, welche zugleich mit dem durch das Eis zertrümmerten Wohnhause hinweggerissen und in den Fluthen begraben wurden. Der Geßler selbst wurde nur durch die unerschrockene Anstrengung des Einwohners Simon Czachaczewski aus den treibenden Eisschollen gerettet. Ferner sind: Zwei Söhne des Käthner Etmuß aus Eichwalde und ein Knecht des Einsassen Balau aus Rothhof, beim Ueberfahren über die Weichsel und die überschwemmten Ländereien mit den Kähnen verunglückt und ertrunken.

Digitized by Google

Außerdem sind zwei unbekannte Leichname bei Marienwerder und ein solcher bei Culm von den Fluthen an das Land gespült.

Anzeige von Roscius Beschreibung der Niederung.

Die Niederung bei Marienwerder am rechten Weichsel-Ufer wurde in der vaterländischen Geschichte bald nach der Ankunft des Deutschen Ritter Ordens dadurch wichtig, daß der Landmeister Herrmann Balk die Insel Quidzin bei Maresee 1232 zum Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum befestigte, wo sich das erste Ordens-Heer von 20,000 Mann sammelte. Nach der 1284 vollendeten Zerstörung eines ganzen Volks-Lebens geschah die Entwässerung dieser Niederung durch die Eindeichung von den Bingsbergen bei Weltz, welche später bis zur ersten Theilung der Weichsel durch die Montauer-Spitze verlängert worden. Die Territorial-Verhältnisse regelten sich gleichzeitig und Weishoff gehörte zur ersten Ordens-Verleihung 1236 an Dietrich von Tiefenau. Während der Ordenszeit war die Marienwerdersche Stadt- und Amts-Niederung zum Gebiet des 1243 gebildeten Bisthums Pomesanien abgetheilt, welches nach dem Thorner Frieden 1766 Preußen mit dem halben Weichselflusse verblieb. Dagegen erstreckte sich die eingetretene Regierungs-Veränderung auf das oberhalb anschließende Weltz, sowohl, als auf die Mewe, Weishoff und Stuhmsche Niederung unterhalb, welche vom Deutschen Orden nicht behauptet werden konnte. Erst 1772 erfolgte deren Wiedervereinigung, wiewohl Weltz nach dem Tilsiter-Friedensschluß von 1807 bis 1815 zum Herzogthume Warschau abermals abgetreten wurde.

Digitized by Google

Bis 1772 war dadurch die Damm-Unterhaltung in den Weltzschen Grenzen gleich der innern Abwässerung in dem untern abgetrennten Theil so sehr erschwert, daß die daraus entstandenen Nachtheile nur mit ungeheuren Kosten in der Zeitfolge beseitiget werden konnten. Die vielen Damm-Durchbrüche vergrößerten solche außerordentlich, um ein so fruchtbares Terrain von 4½ Quadrat-Meilen, gegenwärtig mit beinahe 10,500 Seelen bevölkert, zu erhalten, deren Ertrags-Verlust 1813 von 1816 Hufen preuß. mit 19831⅝ Thlr. berechnet worden. Henneberg erwähnt schon eines Durchbruches von 1427. Kostbare Wasserbaue, Fortifications- und Communikations-Anstalten, haben eben so, wie die fortgepflanzten Eigenthümlichkeiten eines ursprünglichen Volkslebens diese Niederung in der langen Vergangenheit von 6 Jahrhunderten seit der Ordenszeit bemerkar ausgezeichnet. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Schiffsbrücke angelegt wurde, schloß Friedrich der zweite die darauf Bezug habende Cabinets-Ordre vom 26. December 1754 an den General-Feldmarschall v. Lehwald mit folgendem Neujahrswunsch: „Im Uebrigen habe Ich euch bei der Gelegenheit des entstehenden Jahreswechsels auf das Gnädigste zu dem anzutretenden neuen Jahr felicitiren und aufrichtigst anwünschen wollen, daß ihr solches Jahr nebst noch vielen mehren darauf folgenden in beständiger Gesundheit und allen nur selbstverlangenden Wohlergehen antreten und zurücklegen möget, wobei ich euch aller meiner Gnädigen Protexion versichere.

Nach solchen Zeitereignissen und merkwürdigen Begebenheiten dürfte leicht eine nähere Beschreibung dieser Niederung die sich so herrlich äußernde Theilnahme höher steigern; ich habe solche versucht, da ich diese Niederung seit Mai 1786 kenne und in Verhältnissen gewesen bin, die sie betroffene Verände-

Digitized by Google

ungen durch die drei Dammbrüche von 1786, 1813 und in diesem Monat, so wie durch den Krieg mit einen Folgen, zu beobachten. Bis 1807 befanden ich ihre Bewohner im höchsten Wohlstande und die Friedensjahre von 1815 ab haben nicht nur die Verluste, welche solchen untergraben haben, einigermaaßen verschmerzen, sondern auch die Hoffnungen besserer Zeiten schön aufkeimen lassen. Leider haben Augenblicke am 7. April durch die so unglückliche Ueberschwemmung diese Hoffnungen gewaltsam vernichtet, wie es durch öffentliche Blätter schaudererregend und grausenvoll geschildert ist. Niemand kann davon wehmüthiger ergriffen sein, als ich aus ungeschwächter Theilnahme an ihrem verschlimmerten Zustand. Vielleicht läßt sich aus meiner im v. J. herausgegebenen Schrift Westpreußen von 1772 bis 1827 nach der Beurtheilung im April-Heft des preuß Provinzial-Blatts Seite 389 eine mir günstige Folgerung herleiten, was von der Schrift über die hiesige Niederung zu erwarten ist.

Die Beschreibung der am 7. April überschwemmten Niederung bei Marienwerder am rechten Weichsel-Ufer, in einem Zeitraume von 6 Jahrhunderten, während welcher selbige in der vaterländischen Geschichte nicht unwichtig gewesen, wird zum Besten ihrer verunglückten Bewohner hier eiligst abgedruckt und 3 bis 4 Bogen gegen den geringsten Preis von 10 Sgr. enthalten. Ueberall spricht sich nach den öffentlichen Blättern die herrliche Stimmung aus, daß eine schnelle Hülfe als eine doppelte anerkannt wird. Deshalb erlaube ich es mir, eine Pränumeration dieserhalb zu eröffnen. Vom Herrn General-Postmeister v. Nagler Excellenz ist mir den 28. April nicht nur die Porto-Freiheit bewilligt, sondern es sind auch sämmtliche Königl. Post-Anstalten zu Sammlungen und Bestellungen veranlaßt. Ich darf demnach Briefe und Gelder portofrei ent-

Digitized by Google

gegen sehen. Zu seiner Zeit wird der Geldbetrag gewissenhaft nachgewiesen und die Verwendungsart angegeben werden.

Marienwerder, den 3. Mai 1829.

Roscius,
Geheimer Regierungs-Rath.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Meteorologische Beobachtungen.

März 1829.

Die Witterung im Monat März war von derjenigen im Februar nicht sehr verschieden. Die Kälte zwar weniger streng, hielt bei meistens heiterer Luft bis gegen das Ende des Monats an, auch fiel in der ersten Hälfte häufig Schnee und nur wenige Tage neigten sich zum Thauwetter. Die Gewässer des Departements sind daher noch überall mit einer starken Eisdecke belegt, seit dem 30. aber hat das Thauwetter begonnen; ein mäßiger Regen die Schneemassen erweicht und ein Abschmelzen derselben sichtbar gemacht. Diese bei völliger Windstille, noch anhaltende Temperatur vermindert um Einiges die Besorgnisse wegen eines gefährlichen Eisganges, denen bei einem plötzlichen Aufgange der Gewässer, besonders in Beziehung auf die Niederungen des hiesigen Departements, nach dem für den Monat Februar erstatteten Bericht Raum gegeben wurde. Die Zwischenzeit bis zum völligen Aufgange der Gewässer, der sich bei einem Fortbestande der jetzigen Witterung leicht bis in die Mitte des Monats April verzögern dürfte, wird noch dazu benutzt werden, die schon getroffenen Sicherungsmaaßregeln nach Möglichkeit zu vermehren.

Digitized by Google

Das Thermometer stand in Gumbinnen am höchsten den 31. + 7°, am niedrigsten den 3. — 12°; in Tilsit am höchsten den 22. 0°, am niedrigsten den 8. — 12½°; in Johannisburg am höchsten den 22. 0°, am niedrigsten den 3. — 11¾°.

April 1829.

Die Witterung nach dem 15. April, so lange das eigentliche Thauwetter währte, wechselte mit trüben und heitern Tagen, mitunter fiel noch Schnee. In einzelnen Gegenden zeigten sich nach dem 20. April Gewitter, und es folgten darauf wieder Nachtfröste, welche bei schneidenden Ost- und Nordwestwinden noch jetzt anhalten.

Das Thermometer stand in Gumbinnen am höchsten den 20. + 13°, am niedrigsten den 13. — 1°; in Tilsit am höchsten den 20. + 13°, am niedrigsten den 10. — 2°; in Johannisburg am höchsten den 20. + 14½°, am niedrigsten den 10. — 1¾°.

Gesundheitszustand.

März 1829.

Die Sterblichkeit unter den Menschen ist nicht ungewöhnlich gewesen, ungeachtet bei der fortwährend strengen Witterung die Krankheitszufälle häufig waren. Als herrschende Krankheiten erschienen heftige Catarrhe, Schnupfen, Brust und Halsaffectionen mit meistens entzündlicher Grundlage, außerdem wurden kalte Fieber und die Neigung zum Uebergange andrer Krankheiten in intermittirende bemerkt. Die ächten Menschenpocken, die modificirten (Varioliden), imgleichen die Windpocken (Varicellen) kommen noch einzeln, aber im allgemeinen gutartig vor, und es steht von den fortgesetzten polizeilichen Sicherungsmitteln zu erwarten, daß die aus Polen eingebrachten Menschenblattern bald ganz getilgt sein werden.

Für den Schaafstand hat die feuchte Witterung des vorjährigen Sommers und Herbstes nachtheilig

gewirkt, in Folge des schlecht gewonnenen Rauchfutters werden jetzt viel Schaafe Opfer der Fäule dagegen ist von Krankheiten der Pferde und des Hornviehs nichts zu hören.

April 1829.

Ungeachtet der häufig vorgekommenen Krankheiten, namentlich nervöser, entzündlicher, catarrhalisch-rheumatischer und kalter Fieber, des Keichhustens und der Kinderausschläge aller Art, ist die Sterblichkeit nicht aus den gewöhnlichen Grenzen gewichen. Die Pocken und Varioliden, nur noch über einzelne Häuser in wenigen Ortschaften der Kreise Tilsit, Ragnit, Niederung, Insterburg, Gumbinnen, Goldap, Darkehmen, Lötzen, Sensburg und Lyk verbreitet, sind nicht bösartig, und werden durch die Schutzblattern-Impfung, so wie durch sorgfältige polizeiliche Vorkehrungen beschränkt. Im Tilsiter Kreise ward ein siebenzigjähriger Greis von den Menschenpocken befallen und Opfer der Krankheit.

Die seit einigen Jahren sehr zahlreichen Wechselfieber bilden bei der jetzt sehr veränderlichen rauhen Witterung häufig Rückfälle, und es steht jetzt nicht ohne Grund zu befürchten, daß in den überschwemmten Gegenden neben Catarrhen, Rheumatismen und andern von feuchten Wohnungen entspringenden Leiden, besonders kalte Fieber, einheimisch bleiben werden.

Von Viehkrankheiten ist die Provinz zur Zeit verschont, außer daß hin und wieder noch Schaafe an der Fäule abstehen, und daß in einem Dorfe des Stallupöner Kreises der Rotz und daselbst, wie auch im Darkehmenschen Kreise die Räude unter einigen Pferden ausgebrochen ist, gegen welche ansteckende Krankheiten zur Sicherung der Umgegend vorschriftsmäßig gewirkt wird.

Digitized by Google

Unglücksfälle und Verbrechen.

Februar 1829.

Von 16 mit Einbüßung ihres Lebens verunglückten Personen wurden 5 beim Holzfällen durch den Umsturz der Bäume und 1 durch Brandschaden getödtet, 1 gewaltsam erschlagen, 1 erschossen, 2 auf dem Felde todt und 3 erfroren gefunden; 3 erkrankten und starben plötzlich nach dem Genuß eines schädlichen Medikaments.

Der gewaltsam Erschlagene ist ein Knecht aus dem Kirchdorfe Schillehnen, Pillkallenschen Kreises, der mit 6 andern Personen im Schankhause bis zur Nachtzeit beim Genuß von Brandtwein verweilte, dann in Streit und endlich auf offner Straße in eine Schlägerei verwickelt ward, die mit seinem Todtschlage endigte. Der Todtschläger, ebenfalls ein Knecht aus demselben Orte, hat angeblich nur Gegenwehr geübt, und ist bereits zur gefänglichen Haft und Kriminal-Untersuchung gezogen.

Die erschossene Person ist eine Dienstmagd aus Kamionken, Sensburgschen Kreises, welche von einem jungen Menschen durch unvorsichtige Handhabung eines geladenen Perkussionsgewehrs getödtet worden. Die Untersuchung über diesen Todesfall ist bereits im Gange.

Durch Feuersbrünste, deren Entstehungsart nicht zu ermitteln gewesen ist, sind in 16 verschiedenen Bränden in den einzelnen Kreisen eingeäschert: 14 Wohnhäuser, 7 Ställe, 5 Scheunen, 1 Speicher und 1 Bockwindmühle; überhaupt 28 Gebäude.

Von diesen 16 Bränden treffen, dem Gebäude-Verlust nach, als die bedeutendsten: 3 auf den Ragnitschen, 2 auf den Niederungschen, 1 auf den Angerburgschen und 4 auf den Heydekrugschen Kreis; der Insterburger, Oletzkoer, Darkehmer, Goldapper, Lötzener und Sensburger Kreis sind im Monat Februar von Feuersbrünsten ganz verschont geblieben

Digitized by Google

und die übrigen hier angezeigten Brände minder bedeutend gewesen.

März 1829.

Von 7 auf verschiedene Weise ums Leben gekommenen Personen ist: 1 auf dem Felde todt gefunden, 1 erfroren, 2 sind ertrunken, 1 wird vermißt und von 2 Personen hat 1 sich aus Lebensüberdruß erhenkt, die andere aber erschossen.

Die verehelichte Christine Prusseit geborne Erfuleit in Groß-Mohlen Insterburgschen Kreises hat ihr neu gebornes, außer ehelich gezeugtes Kind erdrosselt und die That vor Gericht bereits zugestanden.

Durch Feuersbrünste sind im Monat März eingeäschert: 17 Wohnhäuser, 19 Scheunen und Wirthschafts-Gebäude, 8 Ställe und 2 Speicher; überhaupt 46 Gebäude.

Von diesen Bränden, treffen dem Gebäudeverluste nach als die bedeutendsten, 1 auf den Pillkallenschen Kreis, woselbst im Dorfe Klein-Warningken 2 Wohnhäuser 7 Scheunen und 4 Stallgebäude durch Fahrläßigkeit ein Raub der Flammen wurden; durch eine wahrscheinlich vorsätzliche Brandstiftung in Schwentainen im Oletzkoschen Kreise, worüber die Untersuchung noch schwebt, wurden 5 Wohnhäuser und 7 Wirthschaftsgebäude; in Dworatzken desselben Kreises aber 1 Wohnhaus und 3 Wirthschaftsgebäude und endlich im Kreise Ragnit und zwar in der Kreisstadt selbst, am 23. März 1 Wohnhaus 1 Speicher und ein Stallgebäude eingeäschert. Die übrigen hier angezeigten Brände sind minder bedeutend gewesen.

April 1829

Von 26 auf verschiedene Weise ums Leben gekommenen Personen sind 4 erfroren, 5 ertrunken, 7 auf dem Felde todt gefunden, 2 als Selbstmörder gestorben, 3 beim Holzfällen von umstürzenden Bäumen, 1 von einem umstürzenden Wagen tödtlich verletzt

letzt, 1 erstickt, 1 Kind ist durch den Einsturz eines Schornsteins tödtlich verletzt, 1 Kind bald nach einer sich selbst zugezogenen Quetschung der Brust gestorben, 1 neu gebornes Kind ist in einem Backhause todt gefunden. Man hält eine Dienstmagd, die ihre Schwangerschaft verheimlicht hat, für die Mutter dieses Kindes, und es schwebt die Untersuchung über diesen wahrscheinlichen Kindermord noch beim Gericht.

Außerdem wurde ein Losmann aus Niedzedetzken im Oletzkoschen Kreise von einem für toll gehaltenen Wolfe, nachdem dieser schon mehrere Schaafe und Schweine gebissen hatte, angefallen und beschädigt.

Der Wolf, der sich bis in das genannte Dorf und sogar auf einzelne Höfe desselben gewagt hatte, wurde endlich von den, jenem Losmann zu Hülfe eilenden Menschen, denen das Thier bis nach einem Wohnhause gefolgt war, getödtet. Der beschädigte Mensch wird in dem Kreis-Lazareth zu Oletzko ärztlich behandelt, die gebissenen Thiere aber sind sofort getödtet und vergraben worden.

Durch Feuersbrünste sind im Monat April eingeäschert: 19 Wohnhäuser, 20 Scheunen und 15 Ställe, überhaupt 54 Gebäude.

Von diesen Bränden treffen, dem Gebäudeverlust nach als die bedeutendsten 1 auf den Pillkallenschen Kreis, woselbst und zwar in der Kreisstadt Pillkallen am 8. April, 8 Scheunen mit sämmtlichen Wirthschafts- und Futtervorräthen ein Raub der Flammen wurden; 4 Brände auf den Sensburgschen Kreis, wovon einer durch Fahrläßigkeit einer Dienstmagd entstanden, 1 herrschaftliches Wohnhaus und 1 Stall verzehrte; im Oletzkoschen Kreise wurden in einem Brande im Dorfe Giesen 2 Wohnhäuser 2 Scheunen und 5 Ställe; im Gumbinnenschen Kreise in zwei verschiedenen Bränden, 2 Wohnhäuser

Scheunen und 2 Ställe und endlich im Ragnitschen Kreise in 3 verschiedenen Bränden, 3 Wohnhäuser und 2 Scheunen eingeäschert. Von den angezeigten Brandschäden ist nur 1 als vorsätzlich angestiftet entdeckt und die Brandstifterin, eine Dienstmagd aus Obelischken im Ragnitschen Kreise, bereits zur Criminal-Untersuchung gezogen, die Entstehungsart der übrigen aber noch nicht ermittelt worden.

Gränzsachen.

März 1829.

Die Rinderpest hat in den unserer Gränze naheliegenden Ortschaften des polnischen Domainenamtes Wilkowißki ganz aufgehört, dagegen soll laut Meldung des preußischen Consuls zu Liebau, in verschiedenen Gegenden Curlands die Löserdürre sehr um sich greifen, auch Pferde, Horn- und Wollvieh am Milzbrande fallen.

April 1829.

Ueber die laut Anzeige des preußischen Konsuls zu Liebau in Curland und Polen herrschenden Viehkrankheiten ist uns keine bestimmtere Nachricht zugekommen, aber in dem, zwölf Meilen von unsrer Grenze entfernten, russischen Dorfe Plungian soll eine nicht näher bezeichnete tödliche Hornviehkrankheit neuerdings ausgebrochen seyn.

Unter den obwaltenden Umständen hat die Sperre der Gränze gegen den Eingang der, nach dem Patent und der Instruction zu Abwendung der Viehseuchen, für giftfangende Sachen geltenden Artikel noch nicht freigegeben werden können, wie fühlbar diese Beschränkung auch für den Handel und für den Grenzverkehr ist.

Vorgefallene Veränderungen im Dienst-Personale.

A. In der Provinz Litthauen.

Der praktische Arzt und Geburtshelfer, Doktor der Medizin und Chirurgie Johann Wilhelm Hein

rich Leonhard Schreiber ist als interimistischer Verwalter des Kreis-Physicats in Pillkallen angestellt worden.

Der praktische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Carganico aus Hirschberg in Schlesien ist als Physicus des Darkehmer Kreises angestellt worden; zugleich ist demselben die Mitverwaltung des zur Zeit noch unbesetzten Physicats des Goldapper Kreises interimistisch übertragen.

Die durch Pensionirung des Oberförsters Kieseler erledigte Oberförsterstelle in Trappönen ist dem Oberförster Kellner aus Ruda, im Regierungsbezirk Marienwerder, verliehen.

Die durch den Tod des Superintendenten Andreas Zippel erledigte Superintendenten-Stelle des Gumbinnenschen Kreises, ist dem Pfarrer Wegener in Walterkehmen interimistisch übertragen.

Der Forst-Inspector Eckert in Insterburg ist mit Pension in den Ruhestand versetzt.

B. Bei der Regierung in Gumbinnen.

Der Kanzlei-Inspector Mertineit, der Registrator Weinreich, der Journalist Winkler und der Regierungs-Secretair Laser sind mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Der Assessor Koch vom Königl. Oberlandesgericht in Marienwerder ist ins hiesige Regierungs-Kollegium eingetreten.

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder.

April 1829.

Meteorologische Beobachtungen.

Mit Ausnahme einiger wenigen Tage herrschte den ganzen Monat hindurch trübes, feuchtes, rauhes

und folglich höchst unangenehmes Wetter, mit mehrmaligen Nachtfrösten und Nebel am Morgen. Am Abend des 14. gewitterte es zum ersten Male nach nebeliger Frühe und nachdem die Wärme am Mittag auf 14° gestiegen war.

Barometer-Stand: Höchster am 21. 28″ 1‴ bei NW.; niedrigster am 29. 27″ 3‴ bei SW; folglich nur 10‴ Differenz und größtentheils ein niedriger Stand.

Thermometer-Stand: Höchster am 15. Mittags + 15°; niedrigster am 5. 12. und 13. — 0°. Der Wind kam vorherrschend aus ONO. und W. Anhaltend heitere Tage waren 7, anhaltend trübe 10. gemischte 13, mit Regen 11, mit Schnee 1, mit Gewitter 1.

Gesundheitszustand.

In dem Gesundheitszustande der Menschen hat sich im Allgemeinen keine günstige Veränderung zugetragen; im Gegentheil haben sich die seit Ausgangs Februar von neuem herrschend gewordenen Wechselfieber immermehr verbreitet, dergestalt, daß sie gegenwärtig vollkommen zur Epidemie ausgeartet sind. Meistentheils sind sie nervöser Art, bringen den Kranken schon nach wenigen Anfällen sehr zurück, und bleiben nur in seltenen Fällen ohne Recidive. Die häufig vorkommenden eigentlichen Nervenfieber sind zum Glück bis jetzt noch nicht epidemisch. In den wenigen Ortschaften, wo sie wirklich zur Epidemie ausgeartet waren: Nicolaiken im Stuhmer Kreis, Lubijewo im Schwetzer Kreis, Lalkau im Marienwerderschen Kreis, Krotoschin im Löbauer Kreis, sind sie, in Folge der getroffenen Medizinal-polizeilichen Maaßregeln, größtentheils gehoben.

Die Besorgniß, daß die überschwemmten Niederungs-Gegenden und deren gänzlich durchnäßte Wohnungen ein Herd von Krankheiten werden möchten, ist für jetzt wenigstens dadurch entgegen

getreten, daß die Bewohner derselben durch eine nöglich allgemein verbreitete Bekanntmachnng ausführlich über dasjenige belehrt sind, was sie zu thun haben, um die Feuchtigkeit und die durch sie in den Gebäuden sich entwickelnden übeln Dünste zu entfernen. In der Stadt Deutsch Eylau und in mehreren umliegenden Ortschaften sind die Menschenpocken ausgebrochen. Dem Uebel ist durch die sofort eingeleitete Impfung Grenzen gesetzt und dessen Unterdrückung dadurch zu hoffen.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Am 2. April hat sich die geschiedene, dem Trunk ergebene Anna Neumann zu Thorn in der dasigen Bache ertränkt.

Der Häusler Peter Eybel, zu Bingsdorf im Kreise Graudenz, Vater von 6 Kindern, hat sich am 6. April erhängt. Fortwährende Krankheit und Mangel an Erwerb werden als Ursachen der That angegeben.

Auf dieselbe Weise hat am 18. April ein Schumachergesell in Graudenz einen Selbstmord begangen.

Am 23. April hat der Musketier Rotze vom 33. Infanterie-Regiment in Graudenz sich erschossen.

In dem Walde bei Gzyn im Kreise Culm ist der Leichnam des Rademachergesellen Mathias aus Pritzwalk mit einem Schnitte in dem Halse gefunden. Da derselbe schon früher einen Versuch sich selbst zu entleiben gemacht hatte, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er mit eigener Hand sein Leben beendiget hat.

Bei dem Pächter Richter in Weishoff bei Thorn ist in der Nacht zum 23 März ein gewaltsamer mit der Absicht den Beschädigten zu mißhandeln, verbundener Einbruch ausgeführt worden. Die Thäter sind bereits entdeckt; einer derselben ist ergriffen und die übrigen werden gerichtlich verfolgt.

Durch anderweitige Veranlassung sind noch

Digitized by Google

verunglückt: Ein zehnjähriger Knabe aus Groß Friedrichsberg, Kreis Flatow, welcher in einem durch Schneewasser entstandenen Gießbach verunglückte. Ein Knecht von dem zur Herrschaft Flatow gehörigen Vorwerke Pottlitz, der beim Durchgehen seiner Pferde geschleift wurde und zu Tode kam. Der mit dem Vieh seines Dienstherrn vor der Ueberschwemmung nach Unterschloß geflüchtete Knecht Czwicklinski ertrank am 17. beim Wasserholen in dem Ferse Fluß.

Feuersbrünste von einiger Bedeutung haben sich folgende ereignet: In der Nacht vom 29. zum 30. März sind die mit 8475 Thaler versicherte Mahl- und Papier-Mühle nebst Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Müllers Dohncke so wie die Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Einsassen Keß zu Leibitsch im Kämmerei-Gebiet der Stadt Thorn abgebrannt. Der Verlust des Erstern wird auf das Doppelte der versicherten Summe angegeben, da viele Vorräthe mit vernichtet sind. Die Entstehungsart des Feuers, in Ansehung welcher vorsätzliche Brandstiftung vermuthet wird, ist jedoch unermittelt geblieben.

Zu Klein Tarpen Kreis Graudenz sind zwei kleine Wohnhäuser 1 Stall und eine Scheune eingeäschert. Zu Russenau Kreis Marienwerder sind die Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Einsassen Jacob Polley abgebrannt. Im Strasburger Kreise sind zu Jaykowo zwei Wohnhäuser ein Raub der Flammen geworden.

Dienst-Veränderungen bis Ende März 1829.

im Marienwerderschen Regierungs-Departement nach der Herausgabe des Hof- und Staats-Handbuchs für das Jahr 1828.

A. Beim Collegio.

Gestorben, Consistorial-Director Röckner — in

dessen Stelle der zeitherige Superintendent und Professor Herr Carl Friedrich Heinrich Giehlow aus Königsberg als Consistorial-Rath, Mitglied der Königl. Regierung und Superintendent so wie als erster Pfarrer bei der Dom-Kirche zu Marienwerder.

Gestorben, Regierungs-Rath Drawe — in dessen Stelle der zeitherige Landrath des Conitzer Kreises, Baron v. Schleinitz.

B. Landraths-Aemter.

Im Kreise Conitz ist in Stelle des jetzigen Regierungs-Raths v. Schleinitz der Gutsbesitzer v. Kossowski als Landrath bestätigt.

Im Kreise Löbau ist der Landrath Gervais gestorben, die Stelle ist noch unbesetzt.

Im Kreise Schwetz ist der Landrath Sartorius v. Schwanenfeldt gestorben, die Stelle ist noch unbesetzt.

Im Kreise Flatow ist der Kreis-Secretair Weller pensionirt, in dessen Stelle trat der Lieutenannt v. Zychlinski.

Im Kreise Schwetz, der Kreis-Secretair Calsow, ist von Schwetz in gleicher Eigenschaft nach Stuhm versetzt.

Im Kreise Stuhm, der Kreis-Secretair Becker von Stuhm eben so nach Schwetz versetzt.

Im Kreise Stuhm sind von den Kreisständen die Gutsbesitzer Herren v. Kalkstein auf Kleczewo und Lieutenannt v. Puttkammer auf Hohendorff als Kreis-Deputirte des Stuhmer Kreises erwählt und von der Königl. Regierung bestätigt worden.

C. Directe Steuer-Verwaltung.

Die Rendantur der Kreis-Kassen zu Marienwerder und Graudenz ist mit den in diesen Städten Sitz habenden Haupt-Steuer-Aemtern vereinigt.

Dem bisherigen Steuer-Einnehmer Pchellas in Schloppe ist die vereinigte Rendantur der directen und indirekten Steuer-Kassen in Flatow übertragen.

Digitized by Google

D. Kreis-Physiker und Kreis-Wundärzte.

Der Kreis-Chirurgus Kobi zu Neumarck ist in gleicher Eigenschaft nach Straßburg versetzt.

Im Kreise Thorn hat der Kreis-Physikus Dr. Elsner den Abschied genommen, und in seine Stelle ist der Dr. Weese getreten.

E. Kreis-Thierärzte.

Ein solcher ist in der Person des Carl Ludwig Gräven zu Marienwerder für die Kreise Marienwerder, Stuhm, Rosenberg und Graudenz angestellt.

F. Dominen-Pacht-Aemter.

In Brattian ist der Domanen-Beamter Rebe gestorben.

G. Den Intendantur- und Rent-Aemtern sind hinzuzufügen: Das Intendantur-Amt Dybow zu Padgurß — Carthäuser (ad int.). Das Intendantur-Amt Lautenburg zu Gutowo, Intendant Schloß.

H. Forst-Beamte.

Der Forst-Inspektor Mappes zu Flatow hat mit Genehmigung seinen Wohnsitz gegenwärtig in der Stadt Schlochau.

Der Oberförster v. Hippel zu Jami ist entlassen, und an seine Stelle der Oberförster Jurisch ernannt.

I. Magistrats-Dirigenten.

Der Bürgermeister Mellien in Thorn hat den Character als Oberbürgermeister erhalten.

Der Bürgermeister Kriegs-Rath Meyer in Graudenz ist in den Ruhestand, und an seine Stelle der Bürgermeister Neumann getreten.

K. Approbirte-Aerzte.

In M. Friedland ist der Dr. Filehne und in Marienwerder der Dr. Neumann hinzugetreten, dagegen in Thorn der Dr. Schulz gestorben.

L. Namen der sämmtlichen Magistrats-Dirigenten.

In Baldenburg, Bürgermeister Bindemann. In Bischofswerder, Bürgermeister Lentz. In Brie-

fen: Bürgermeister Schirmacher. In Cammin: Bürgermeister Barth. In Christburg: Bürgermeister Strauß. In Deutsch Crone: Bürgermeister Schaßler. In Culm: Bürgermeister Halmhuber. In Conitz: Bürgermeister Schwenk. In Culmsee: Bürgermeister Kaun. In Deutsch Eylau: Bürgermeister Crüger. In Flatow: Bürgermeister Münzer. In Freystadt: Bürgermeister Schirrmann. In Märkisch Friedland: Bürgermeister Zacharias. In Preuß. Friedland: Bürgermeister Kossack. In Garnsee: Bürgermeister Chudoba. In Graudenz: Bürgermeister Neumann. In Gollub: Bürgermeister Malinowski. In Gurßno: Bürgermeister Kasprzykowski. In Hammerstein: Bürgermeister Eggert. In Jastrow: Bürgermeister Kleist. In Krojanke: Bürgermeister Neumann. In Kowalewo: Bürgermeister Kraatz. In Landeck: Bürgermeister Busse. In Lautenburg: Bürgermeister Choynacki. In Lessen: Bürgermeister Targowski. In Löbau: Bürgermeister Denck. In Marienwerder: Bürgermeister Rux. In Mewe: Bürgermeister Pfeiffer. In Neuenburg: Bürgermeister Kownacki. In Neumarck und Kauernick: Bürgermeister Dembeck. In Podgurß: Bürgermeister Carthäuser (ad int.) In Riesenburg: Bürgermeister Schlewe. In Rosenberg: Bürgermeister Tottleben. In Rehden: Bürgermeister Röding. In Schlochau: Bürgermeister Crolow. In Schloppe: Bürgermeister Dittmar. In Schwetz: Bürgermeister Herrmann. In Stuhm: Bürgermeister Puffaldt. In Strasburg: Bürgermeister Kelch. In Tuchel: Bürgermeister Backoff. In Tütz: Bürgermeister Dietrich. In Thorn: Oberbürgermeister Mellien. In Vandsburg: Bürgermeister Kriesel. In Zempelburg: Bürgermeister Dickmann.

Digitized by Google

Getreide-Preise.

pro Scheffel.

In den Städten.	Weizen. rtlr. sgr. pf.	Roggen. rtlr. sgr. pf.	Gerste. rtlr. sgr. pf.	Hafer. rtlr. sgr. pf.	Graue Erbsen. rtlr. sgr. pf.	Weiße Erbsen. rtlr. sgr. pf.	Kartoffeln. rtlr. sgr. pf.
März 1829.							
Gumbinnen.	2 5 9	— 22 9	— 13 9	— 12 —	1 3 9	1 2 5	— 5 1
Insterburg.	2 — —	— 25 —	— 15 —	— 12 6	1 — —	1 — —	— 5 —
Ragnit.	2 15 —	— 25 —	— 15 —	— 18 —	1 5 —	1 5 —	— 6 —
Tilsit.	2 15 —	— 25 —	— 15 —	— 12 —	1 — —	1 — —	— 6 —
April 1829.							
Gumbinnen.	2 11 —	— 24 3	— 16 —	— 13 2	1 10 2	1 10 10	— 7 5
Tilsit.	2 15 3	— 24 9	— 17 6	— 11 9	1 — —	1 — —	— 6 2
Ragnit.	2 15 —	1 — —	— 20 —	— 15 —	1 5 —	1 5 —	— 12 —
Insterburg.	2 — —	— 24 —	— 15 —	— 12 6	1 — —	1 — —	— 6 —
Thorn.	2 5 —	1 — —	— 20 —	— 17 6	1 2 —		— 8 6
Graudenz.	2 20 —	— 28 —	— 18 —	— 15 —	— 25 —		— 8 —
Conitz.	3 5 —	— 27 6	— 16 —	— 16 —	1 — —	1 — —	— 8 —

Welches Mittel ist das Beste, die überläſtigen Franzoſen (Tarakanen), eine Schabenart, zu vertilgen.

In dem oſtpreußiſchen Maſuren (auch in Rußland und Polen) findet ſich eine Schabenart, die man allgemein, Franzoſen nennt: wahrſcheinlich darum: weil ſie überaus leichtfüßig ſind. Sie ſehen braun aus, ſind länglich, manche bis einen Zoll lang, gewöhnlich aber nur von einem halben Zoll Länge. Sie haben ein einfaches Flügelpaar, lange Fühlhörner und können auf ihren hohen (wenn nicht geirrt wird, ſechs) Füßen ausnehmend ſchnell laufen. Referent dieſes, der einige Jahre im Ortelsburgſchen Kreiſe lebte, hat ſie auch fliegen geſehen; wiewohl die Einwohner behaupten wollen, daß dies nie der Fall iſt. Sie vermehren ſich auf eine unglaubliche Art dergeſtalt, daß ſie in manchen Häuſern die Wände in ſolcher Menge bedecken, daß es in einiger Entfernung ausſieht, als wären die Wände marmorirt. Beſonders hauſen dieſe Schaben ſtark in hölzernen Gebäuden und ziehen der Wärme nach. Ihre Empfindlichkeit gegen Kälte hat die dortigen Einwohner zu den Verſuchen gebracht, ſie auszufrieren; d. h. zur Winterszeit werden Zimmer und Wohnungen von den Bewohnern verlaſſen, Thür und Fenſter geöffnet und ſo einige Tage der Kälte freien Spielraum gelaſſen. Allein, man will dort behaupten, daß dieſe Schaben durch Kälte nur erſtarren, und wenn Wärme ſie wieder umgibt, aufleben.

Sie fallen über alles Genießbare her. Mehr als einmal haben ſie Referenten, das Oblat (Mundlack) z. B. in ganz kurzer Zeit dergeſtalt zerſchabt, daß es wie ein Sieb ausſah. Auch Tinte verſchmähten ſie nicht und füllten das Tintenfaß manch-

Digitized by Google

mal ganz voll. Ja selbst über Kleidungsstücke machten sie sich, gleich den Motten.

Landleute dortiger Gegend versicherten Referenten, daß diese Schaben sogar Menschen im Schlafe anfallen und durch ihren Biß oder Stich heftigen Schmerz verursachen.

Referent tödtete sie am besten durch sogenanntes Fliegengift, was er noch mehr versüßt und dann auf Blättern, Scherben und dergl. in der Stube umhergelegt hatte.

In andern Theilen Ostpreußens soll man sie nicht finden.

Noch einige Worte über die Seite 191 u. f. im Februar-Heft d. J. dieser Blätter recensirte polnische Uebersetzung der Schrift: „Anweisung zur Obstbaumzucht".

Daß jene polnische Uebersetzung eine „freie", vielleicht „zu freie" genannt werden könnte; daß die in ihr gebrauchten Ausdrücke, zum Theil mehr im Hoch- als Masurpolnischen gebräuchlich sind, ist nicht zu leugnen. Herr Uebersetzer hätte auch leicht diese Uebelstände vermeiden können, wenn er unsers verdienstvollen Landsmanns Mrongowius „Deutsch-polnisches Handwörterbuch ꝛc. Danzig 1823." zu Rathe gezogen hätte, welches in casu mehr zusagt, als die größern lexicographischen Werke eines Troz, Bandke und Linde.

Dessenungeachtet dürfte man jene polnische Uebersetzung so grade hin „nutzlos" nicht nennen können; mindestens nicht für die mit dem Russischpolni-

Digitized by Google

schen Masuren und Polen überhaupt grenzenden Theile des Ortelsburgschen und Neidenburgschen Kreises. Denn hier wird in der That ein gutes Polnisch gesprochen, und die in der Recension gerügten hochpolnischen Ausdrücke sind hier keineswegs unbekannt, wenn auch sonst nicht im gewöhnlichen Gebrauche.

Aus folgenden Gründen kann es füglich auch nicht anders seyn:

Handel und Wandel mit dem angrenzenden Polen bringen jene Gegenden des Preuß. Masurens in unzählige Berührung mit Polen, erfordern daher Kenntniß der polnischen Sprache und deren beständige Uebung. Häufig gehen auch die Kinder der Preuß. Masuren, besonders die Töchter nach Polen, namentlich nach Warschau, in Dienst und bringen von dort hochpolnische Sprache zurück. Ueberdies erhält der Preuß. Masure des platten Landes seinen Kirchen- und Schulunterricht nur in polnischer Sprache; seine Lehrer können selbst — mit wenigen Ausnahmen — nur in dieser Sprache Unterricht ertheilen; Bibel, Schul- und Gesangbücher sind dort nur in polnischer Sprache vorhanden. Vor Gericht gibt der Masurpolnische Landmann seine Erklärungen nur in polnischer Sprache ab, die dann erst — oft verkehrt genug — von Andern ins Deutsche übertragen werden; auf Märkten und in Versammlungen hört man dort nur Polnisch; ihre Privatverträge schreiben die Preuß. Masuren — wenn sie anders schreiben können — nur in polnischer Sprache nieder. Kurz, die polnische Sprache ist in gedachten Gegenden, — auf dem platten Lande des Preuß. Masurens — die Mutter-Unterrichts- und Verkehrssprache.

Kein Wunder also, wenn der Preuß. Masurpole ein Deutsches Buch oder Geschriebenes gar nicht versteht; wogegen Lehrer und Lernende, Orts-

Digitized by Google

vorsteher, Wirthe und Einsassen das polnisch Geschriebene oder Gedruckte — selbst wenn es durchaus hochpolnisch wäre — recht gut verstehen und erklären können. Dieses ergibt, daß die beregte Uebersetzung nicht so ganz „nutzlos" seyn möchte.

Alles dies zusammengenommen führt auf den Wunsch: daß neben dem — jetzt fast ausschließlichen — Unterrichte in polnischer Sprache, dem Preuß. Masuren des platten Landes — denn von dem ist hier hauptsächlich die Rede — doch auch Unterricht in Deutscher Sprache, mindestens gleichen Schrittes mit Ersterm, ertheilt werden möchte; weil sonst unter Andern: der Masurpole noch immer nicht so ganz als zum gemeinsamen Vaterlande gehörig sich betrachtet.

Bis dahin bleibt es immer dankeswerth, daß polnische Uebersetzungen — wenn auch mit gerügten Mängeln — einen gewissen Leitfaden darbieten, den der bekanntlich sehr gewandte Masurpole aus dem Zusammenhange leicht herausfindet und weiter spinnt; denn daraus gerissen, dürfte es wohl auch jedem andern schwer werden. Es bleibt ferner auch wünschenswerth, daß dem gegebenen Beispiele, Mehrere folgen möchten. Semper aliquid haeret.

Im Uebrigen sagt der Masurpole allerdings: nowy ogród zatożyć (einen neuen Garten anlegen). Der Hochpole würde statt ogród da hier von Obstgärten die Rede ist: sad setzen; allein sad ist auch dem Masurpolen nicht unbekannt.

Aloe heißt im Hochpolnischen wie beim Masuren: alona (auch alon und aloe) und lautet mit alun, Alaun fast gleich.

Etwas über die Rauchfangs-Röhren.

Nach meinen Beobachtungen haben die gewöhnlichen Schornstein-Röhren, bei welchen die Mündung unten größer ist, als oben über dem Dache, eine ganz falsche Konstruktion, und das Rauchen der Küchen kann bei solchen Röhren öfters nur schwer oder nur durch solche Mittel vermieden werden, welche andere Unannehmlichkeiten hervorbringen, sehr oft aber kann diesem Uebel nicht gänzlich abgeholfen werden.

Meines Dafürhaltens müssen die Rauchfangs-Röhren über dem Heerde in folgender Art construirt sein. Der Mantel, welcher das Fundament dieser Rauchfangs-Röhre von 2 Seiten bildet, kann wie bisher gewöhnlich nur der Oertlichkeit angemessen, im Verhältniß zur Größe des Heerdes angelegt werden Von diesem Fundamente der Röhre, muß ein nach der Mitte derselben zu laufendes Gewölbe aufgeführt werden, welches nur eine kleine Oeffnung hat. Die Größe dieser Oeffnung muß sich zur Mündung des Schornsteins oben, über dem Dache, wie 1 zu 4 verhalten, daß, wenn die Mündung des Schornsteins oben etwa 1 □Fuß wäre, die Mündung des Mantel-Gewölbes nur 36 □Zoll groß sein dürfte. Von dieser Mantel-Gewölbes-Mündung müßte die eigentliche Rauchfangs-Röhre bis zu der bestimmten Weite derselben kesselförmig erweitert, und dann die Wände derselben in gerader oder gebogener Richtung, je nachdem es die Oertlichkeit gestattet, jedoch parallel aufgeführt werden.

Wo die Küchen klein sind, oder auch wo sie als Gesinde-Stuben genutzt werden sollen, und deshalb für den Zudrang der äußern Luft geschützt sein müssen, da werden auch dergleichen Rauchfangs-Röhren, eben weil in jenen eng verschlossenen Küchen der

Digitized by Google

freie Zudrang der Luft mangelt, nicht allen Rauch aufnehmen können; für dergleichen Küchen, wird eine kleine Luft-Röhre, dem Mangel an hinreichender Luft, um für den Rauch den erforderlichen Zugwind zu verschaffen, abhelfen. Die Mündung dieser letzterwähnten Röhre, so wie diejenige des Mantel-Gewölbes, ließen sich mit leicht anzubringendem Schieber verschließen, um die Hitze der Kohlen Glut auf dem Heerde als Heitzung für die Küche benutzen zu können. . . . . r.

Marienwerder, den 25. Februar 1829.

Nachricht.

Die Seite 585 — 88 angeführte Schrift über die Niederung von Marienwerder ist nunmehr (seit dem 23. Mai) bereits erschienen und in 550 von den respect. Postanstalten bestellten Exemplaren versandt worden. Außerdem sind noch den königl. hohen Ober-Präsidien für die zusammengetretenen Vereine zur Sammlung milder Beiträge gedruckte Unterzeichnungslisten überreicht worden. Für Berlin hat Herr Bibliothecar Dr. Spieker gefälligst übernommen, den Absatz dieser Schrift zum Besten der Verunglückten zu verbreiten. Ein ausführlicher Plan über die Vertheilung des eingenommenen Geldes wird im nächsten Hefte erfolgen.

Digitized by Google

Nachricht über die im Monat Mai eingegangenen Aufsätze und Druckschriften.

Den 7. Mai. Von K aus C. Programme über die Stadtschule zu Culm, von denen bei geeigneter Gelegenheit die Redaction dankbar Gebrauch machen wird.

Den 9. Mai. Von Sch. aus H. Nachricht von einem merkwürdigen alten Kupferstiche über die Belagerung von Smolensk 1632 — 34.

Den 9. Mai. Von S. auf L. bei O. Ueber die Ursache des Ausfrierens des Weizens und über die Anwendung der ausgestochenen Kartoffelkeime statt der ganzen Kartoffeln beim Ausstecken.

Den 13. Mai. Von B. aus C. Ueber das Verfahren des Fehmgerichts mit Conitz 1447 — 48.

Den 24. Mai. Von ...ch... aus K. Criminalfall.

Den 25. Mai. Von F. aus P. H. Erinnerung an einen braven Königsberger; gemeinnütziges Allerlei.

Den 29. Mai. Von W. aus K. Bemerkungen über die ländlichen Gebäude, besonders in Preußen.

Die noch fehlenden Monatsberichte der Preußischen Regierungsbezirke für April werden im nächsten Hefte, mit dem der zweite Band der Provinzialblätter beginnt, gegeben werden.

Die Redaction ersucht wiederholt, daß bei den eingesandten Aufsätzen jedesmal der Name des Verfassers deutlich genannt und zugleich der Wunsch bestimmt ausgesprochen wird, ob der Name vollständig gedruckt, oder nur in Chiffern gegeben werden soll. — Ferner ist der Redaction Veranlassung gegeben worden, auf die allgemeine Sitte aller Zeitschriften aufmerksam zu machen, daß Privat-Anzeigen, die dem Einsender Vortheil bringen, Antikritiken, Gedichte auf Todesfälle, Geburten u. s. w. ohne Insertionskosten nicht aufgenommen werden können; diese aber betragen pro gedruckte Seite Einen Thaler, und müssen mit dem Manuscripte zugleich eingesandt, oder hier am Orte auf eine genügende Weise sicher gestellt werden.

genu

Inhalt.

Seite

Geschichte der Stadt Conitz in Westpreußen. Von Dr. Brillowski, Lehrer am Gymnasium zu Rastenburg. 497

Ueber die unmittelbare Verbindung Luthers und Melanchthons mit der Provinz Preußen. Vom Consistorialrath Dr. Bleck zu Danzig. Beschluß. 506

Empfehlung der Wurzel- und Krautdüngung für die Preußischen Provinzen in der Begrenzung, welche die Lokal-Verhältnisse der Anwendbarkeit dieses Hülfsmittels in diesen Gegenden geben. Von W. A. Kreyßig. Beschluß. 515

Ueber die Garten-Anlagen und das damit verbundene Garten-Handels-Institut des Herrn Lieutenant Schlenther in Tilsit und Plantagen. 548

Statistische Nachricht über das Regierungs-Departement Gumbinnen für das Jahr 1828. 547

Statistische Nachricht über das Regierungs-Departement Marienwerder für das Jahr 1828. 555

Darstellung der Ereignisse zu Königsberg während der Ueberschwemmung im April 1829. 556

Bericht über die Ueberschwemmungen in dem Regierungsbezirk Gumbinnen. 571

Bericht über die Ueberschwemmung in dem Regierungsbezirk Danzig. 577

Bericht über die Ueberschwemmungen in dem Regierungsbezirk Marienwerder 581

Anzeige von Roscius Beschreibung der Niederung. 585

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen. 593

Berichte aus dem Regierungs-Bezirk Marienwerder. 597

Welches Mittel ist das Beste, die überlästigen Franzosen (Tarakanen), eine Schabenart, zu vertilgen. 603

Noch einige Worte über die Seite 191 u. f. im Februar-Heft d. J. dieser Blätter recensirte polnische Uebersetzung der Schrift: „Anweisung zur Obstbaumzucht". 603

Etwas über die Rauchfangs-Röhren. 607

Tag der Ausgabe dieses Hefts: Den 10. Juli.

Digitized by Google

Digitized by Google